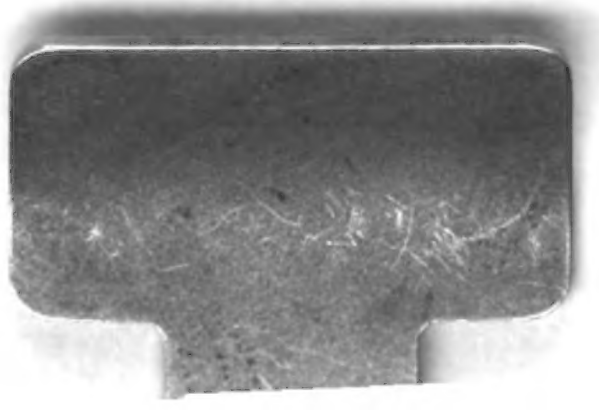
SÄMMTLICHE WERKE: IN SORGFÄLTIGEN UND VOLLSTÄNDIGEN UEBERTRAGUNGEN...

Frederick Marryat

Digitized by Google

P. o. angl. 218 t (14



Digitized by Google

14

5

Digitized by Google

Kapitän Marryat's

sämmtliche Werke,

in

sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen.

Vierzehnter Band.

Der arme Jack.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google

Der arme Jack.

Von

Kapitän Marryat.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Hat Euer Gnaden nicht eine Kupfermünze für den armen Jack?“

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

In welchem ich, wie die meisten Leute, welche ihre eigene Geschichte erzählen, mit der Geschichte anderer Leute beginne.

Ich habe allen Grund zu glauben, daß ich im Jahre unseres Herrn 1786 geboren wurde; denn auf die wiederholten Fragen an meinen Vater erhielt ich unabänderlich stets dieselbe Antwort: „Nun, Jack, Du liefst ein paar Monate vor der Ueberpflanzung der Druiden auf die Melpomene vom Stapel.“ Inzwischen habe ich in Erfahrung gebracht, daß sich dieses denkwürdige Ereigniß im Januar 1787 zutrug. Mein Vater rechnete übrigens stets in derselben Weise, denn wenn ich ihn fragte, um welche Zeit irgend ein Begebniß stattgefunden habe, pflegte er zu erwiedern, so und so viele Jahre oder Monate nach diesem oder jenem Seegefecht oder einem sonstigen merkwürdigen Ereigniß. Als ich zum Beispiel eines Tages von ihm wissen wollte, wie lange er dem König gedient habe, antwortete er: „Ich kam kurze Zeit vor der Schlacht von Bunkers-Hill in Dienst, in welcher wir die Amerikaner hübsch aus Boston hinausleckten.“ *)

Von dem anno domini hatte er durchaus keinen Begriff. Wer mein Großvater war, kann ich dem Leser nicht mittheilen, da er sich ohnehin auch nicht sonderlich dafür interessiren wird. Mein

---

*) Ueber das Resultat jener Schlacht habe ich seitdem einen ganz andern Bericht vernommen.

Digitized by Google

Vater war ein Mann, der ſtets nur die Zukunft im Auge hatte und alle Arten von Rückblicken haßte: er ſprach nie von ſeinem Vater oder ſeiner Mutter, vielleicht weil er nicht perſönlich mit ihnen bekannt war. Was ich gelegentlich aus ihm herausbringen konnte, beſchränkte ſich darauf, daß er auf einem Kohlenſchiffe von South-Shields gedient hatte und daß er ſich einige Monate nach dem Ablaufe ſeiner Lehrzeit an einem ſchönen Morgen an Borde eines Kriegsſchiffs befand, ohne ſich Auskunft geben zu können, wie er dazu gekommen war, denn man hatte ihn ohne ſeine Einwilligung und in einem Zuſtande von Beſinnungsloſigkeit an der Seite hinaufgehißt. Man zieht vielleicht hieraus den Schluß, daß er damals betrunken war; aber dies kann ich nicht durch ſein eigenes Zugeſtändniß bekräftigen, denn er ſagte darüber bloß: „Je nun, Jack, die Sache verhält ſich ſo, daß ich, als ich aufgeleſen wurde, nicht ganz pompus *) war.“ Zu unterſchiedlichen Zeiten erhielt ich von ihm noch folgende Berichte — daß er dem Beſahnmars beigegeben wurde und drei Jahre in Weſtindien diente, daß er von da aus zu dem großen Mars überging und fünf Jahre in dem mittelländiſchen Meere Dienſte that, daß er zum Kapitän des Fockmarſes gemacht wurde und ſechs Jahre die oſtindiſchen Meere beſtrich, und endlich, daß er das Beiſchiff des Kapitäns der Druide führte, einer Fregatte, die während des Friedens mit der übrigen zu einem gleichen Dienſte beorderten Flotte im Kanale kreuzte. Nachdem ich ſo die genealogiſche und chronologiſche Einleitung zu meiner Geſchichte in nuce gegeben habe, gehe ich zu einem Theile über, über den ich mich mehr in ſeinen Einzelnheiten auslaſſen muß.

Die Fregatte, auf welcher mein Vater als Beiſchifführer des Kapitäns diente, ſtand unter dem Kommando des Sir Herkules Hawkingtrefylyan, Baronet. Er war ſehr arm und ſehr ſtolz, denn Baronete galten in jenen Tagen als nichts ſo Gemeines. Er war

*) Compos (mentis).

Digitized by Google

ein sehr großer, sechs Fuß hoher Mann, von stattlicher Haltung und hatte ein beträchtliches sogenanntes Bogenfenster an der Vorderseite. Seine Haare trug er stark gepudert, verlangte die ceremoniösesten Beweise der Achtung und meinte, seinen Offizieren schon ein sehr großes Kompliment zu erweisen, wenn er sie nur anredete. Der Ehre, an seine Tafel gezogen zu werden, konnten sich nur Wenige rühmen, und auch diese Wenigen wurden vielleicht nicht öfter, als einmal im Jahre geladen. Aber wie gesagt, er war sehr arm und obendrein verheirathet — ein Umstand, der mich daran erinnert, auch seine Gattin vorzustellen. Letztere hatte, da dem Schiffe der Kanaldienst angewiesen war, ihre Wohnung in der Nähe des Hafens, zu welchem die Fregatte gehörte, und kam hin und wieder an Bord, um eine Fahrt mitzumachen, wenn die Druide ihre Station gegen Osten oder Westen hin wechselte. Lady Herkules, wie wir sie dem Befehle des Sir Herkules gemäß nennen mußten, war eine wohlbeleibte Frau und noch zehnmal stolzer als ihr Gatte, dabei aber in jedem Betracht sehr schön, und die Schiffsmannschaft blickte stets mit der größten Ehrfurcht zu ihr auf, so oft sie an Bord erschien.

Sie hatte einen großen Widerwillen gegen Schiffe und Matrosen, ließ sich selten herab, die Offiziere einer Beachtung zu würdigen, und unterhielt einen eigentlichen Abscheu gegen Pech und Theer. Sir Herkules selbst fügte sich unter ihr Machtgebot, und hätte sie an Bord gelebt, so würde sie ohne Frage das Schiff kommandirt haben; zum Glück für den Dienst aber war sie stets sehr seekrank, so oft sie eine Fahrt mitmachte und konnte daher keinen Schaden stiften. „Ich entsinne mich," sagte mein Vater zu mir, „daß wir einmal nach Portsmouth hinunter liefen, um Mundvorrath einzuholen. Lady Herkules, die ein ordentliches Gewicht führte, lag Nachts seekrank in ihrer Hängematte, und da das Ziehtau nachgab, so purzelte sie köpflings auf das Deck nieder. Der Steward wurde von der Schildwache herbeibeschieden, und nun gab es eine

Digitized by Google

ſchreckliche Zänkerei. Man ſchickte natürlich nach mir, weil ich die Matte aufgehangen hatte. Sir Herkules hatte eine Decke über ſeine Schulter geworfen und ſtolzirte in auflodernder Leidenſchaft, während ſein Hemd im Winde wehte, umher. Außerdem traf ich noch den Offizier der Wache, den man aus Verſehen herbeibeſchickt hatte, der aber jetzt Befehl erhielt, augenblicklich die Kajüte wieder zu verlaſſen — und eine weitere Perſon im Spiele war meine geringe Perſon, die ſich nicht anders dachte, als ſie werde in Eiſen gelegt werden und ſieben Dutzend zum Frühſtück erhalten. Sir Herkules wußte nicht, was er anfangen ſollte, denn er ſtürmte eben gegen Jedermann los, während ihn Mylady, den Kopf unter ihrer Decke, in nicht ſchlechtem Grade bediente. Sie erklärte, ſie wolle keinem Mann erlauben, in die Kajüte zu kommen und ihr wieder aufzuhelfen. So unanſtändig, ſo unzart, ſo abſcheulich — ſie ſchämte ſich für Sir Herkules, daß er nach Männern ſchicken könne; wenn ſie nicht augenblicklich die Kajüte verließen, ſo werde ſie ſchreien und in Ohnmacht ſinken — ja, das werde ſie — und was weiß ich Alles, was ſie ſonſt noch thun wollte! Gut, wir warteten eben außen, bis endlich Sir Herkules und Mylady mit einander zu parlamentiren begannen. Sie war zu leidend, um aus ihrem Bette aufſtehen zu können, und er vermochte ſie nicht ohne Beiſtand hinaufzuhiſſen. Schätz wohl übrigens, daß ſie es nachgerade müd wurde, mit dem Kopf drei Fuß tiefer, als mit den Ferſen zu liegen, weßhalb ſie endlich einwilligte, uns hereinzulaſſen, damit wir ſie wieder zurecht brachten, vorausgeſetzt, daß ſie zuvor paſſend bedeckt ſey. Gut; zuerſt mußte Sir Herkules ſeine zwei Bootsmäntel über ſie werfen, aber das wollte nicht gehen. Er riß deshalb das grüne Tuch von dem Tiſche, aber auch dies war noch nicht genug für ihre zarte Empfindſamkeit, und ſie rief noch immer unter den Tüchern hervor nach mehr Bedeckung. Sir Herkules ſchickte deßhalb nach zwei Schiffsflaggen, rollte das Tuch über ihr auf, bis es ſo hoch war wie ein Heuſchober und ließ uns dann hereinkommen,

Digitized by Google

um die gnädige Frau wieder auf die Latten zu legen. Zum Glück war es kein ſchlüpfriger Stich, der zu dem Sturze Anlaß gegeben hatte, denn das Ziehtau war unter Myladys eigener Laſt gewichen, ſo daß mein Rücken diesmal verſchont blieb. Laß Dir's geſagt ſeyn, Jack, Weiber ſind nicht gut an Bord."

Ich muß übrigens jetzt eine noch wichtigere Perſon einführen, als ſogar Lady Herkules war — nämlich meine Mutter. Es heißt im Sprichwort: „wie der Herr, ſo der Knecht," und ich kann wohl beifügen, „wie die Frau, ſo die Dienerin." Lady Herkules war ſchön, aber ihr Kammermädchen noch ſchöner. Die meiſten Leute, welche Selbſtbiographien ſchreiben, berichten über ihre Eltern, wenn ſie arm ſind, daß dieſelben ihnen nichts als einen guten Namen hinterlaſſen hätten. Manche Eltern können nicht einmal dies thun, aber alle ſind im Stand, ihren Kindern jedenfalls einen hübſchen Namen mitzugeben, wenn ſie's bei der Taufe nicht ſo gar über Bauſch und Bogen nehmen. Meine Mutter hieß Araminta, was, wie mein Vater richtig bemerkte, „ein Bischen über dem Ordinären" ſtand. Sie war urſprünglich als eine Kinderwärterin in Dienſt getreten und hatte in ihrer erſten Stelle ein Jahr und neun Monate ausgehalten. In der zweiten blieb ſie zwei Jahre und vier Monate, worauf ſie dieſelbe aufgab, um ſich zu verbeſſern, und in gleicher Eigenſchaft ein Unterkommen in einer Familie fand, bei der ſie abermals zwei Jahre und einen Monat weilte. Nach dieſer Zeit trat ſie in den Dienſt der Lady Herkules, welche damals mit einem einjährigen Kinde geſegnet war. Das Kind ſtarb im dritten Lebensjahre, und meine Mutter rückte nun zur Kammerjungfer der gnädigen Frau vor — ein Avancement, durch das ſie ganz verderbt wurde, denn ſie benahm ſich nun ſtolzer als ihre Gebieterin, und trug ihre Naſe zehnmal höher. Ja, als mein Vater ſie zum erſtenmal anzureden verſuchte (denn als Beiſchiffsführer kam er viel in's Haus hinauf), wandte ſie ſich mit der unausſprechlichſten Geringſchätzung von ihm ab. Nun war mein Vater in jener Zeit un-

gefähr dreißig Jahre alt und hielt ſich für kein Dünnbier, wie man zu ſagen pflegt. Er war ein großer, hübſcher Mann und hatte ein ſo gutes Ausſehen, daß man ihn an Bord der Druide nur den „ſchönen Jack“ zu nennen pflegte. Außerdem trug er einen Haarzopf von ganz außerordentlicher Dicke und Länge, auf den er ſich nicht wenig zu gute that, da er ihm weit über das Hoſenpreis hinunterreichte. Seine Haare waren ſchwarz, glänzend, und ſeine Schmachtlocken (wie die Matroſen den Haarwiſch nennen, den ſie über ihren Schläfen gedreht tragen) von der gewinnendſten Beſchaffenheit. Mein Vater erzählte mir, als er meine Mutter zum erſtenmal mit ihrer Oberbramſegelkappe auf der Hinterſeite ihres Kopfes, die ſo ganz anders als das Fahrzeug im Allgemeinen war, geſehen habe, ſey er ſehr geneigt geweſen, ſie zu entern; wie ſie ihn aber in dem gedachten Styl abkappte, holte „der ſchöne Jack,“ um den ſich die Damen von Sally-Port und Caſtle-Rag riſſen, im Nu ſeinen Wind, zog ſeine weißen Hoſen auf und zeigte ihr die Ferſe, ſo daß ſie ſtets den Anblick ſeines Rückens hatte, ſo oft ſie ſich gegenſeitig begegneten. Für geraume Zeit gab er ihr ein weites Berth. Nun übte die Thatſache, daß mein Vater ihre Verachtung erwiederte, die gewöhnliche Wirkung. Anfangs war ſie ſehr wild und bezeichnete ihn, wenn ſie mit Lady Herkules über ihn ſprach, nur als den „ſtolzen Beiſchiffsführer, der ſich mit ſeinem unflätigen Haarzopfe für einen weit größern Mann halte, als Sir Herkules ſelbſt ſey.“ Mein Vater dagegen nannte ſie unter der Bootsmannſchaft „die ſtolze Kammerkatze.“ So gingen die Sachen eine Zeitlang fort, bis meine Mutter, die meines Vaters ſchöne Proportionen ohne Unterlaß im Auge hatte, jeden Tag einen anſtändigeren Mann in ihm fand und endlich durch einige Annäherungen von ihrer Seite ein gemeinſchaftliches Einverſtändniß herbeiführte.

Zweites Kapitel.

Mein Vater handelt nach der Weiſe der meiſten Matroſen — er ſchließt eine thörichte Heirath. Eine von den Folgen derſelben tritt mit dem Schluſſe dieſes Kapitels an's Licht.

Ich habe zuletzt bemerkt, daß meine Mutter und mein Vater endlich zu einem guten, wechſelſeitigen Einvernehmen kamen; gleichwohl aber trug Mamſell Araminta (denn ſo wollte ſie durchaus genannt werden) Sorge dafür, meinen Vater wiſſen zu laſſen, ſie halte es für eine Herabwürdigung ihrer ſelbſt, daß ſie ihre reizende Perſönlichkeit an den Beiſchiffsführer eines Kapitäns hingebe. Sie theilte ihm mit, ihr Vater ſey ein königlicher Diener geweſen, (und man konnte ihn in der That wohl in dieſem Lichte betrachten, da er als Briefträger bei der Stadtpoſt funktionirt hatte) und ihre Mutter habe die erſten Adelichen des Landes auf ihrem Kerbholze (ſie war nämlich Milchfrau); ſie ſelbſt aber habe einen jungen Baronet verpflegt und ſey jetzt nicht nur eine Kammerjungfer, ſondern ſogar die Kammerjungfer einer gnädigen Frau. Dieſe wichtige Mittheilung nahm ſich mein Vater tief zu Herzen und konnte kaum ſeinen Ohren trauen, als er vernahm, daß ihm das gute Glück einer derartigen Eroberung beſchieden war; indeß wird die Folge lehren, daß ſeine Heirath nicht ſehr glücklich ausfiel. Er pflegte mir zu ſagen: „Jack, laß Dir rathen und heirathe nie über Deinen Stand. Du kannſt dabei mich zum Beiſpiel nehmen. Nichts Anderes wollte mir gut genug ſeyn, als die Kammerjungfer einer gnädigen Frau, obſchon ich nicht einmal das Recht hatte, zu einer bloßen Kammerjungfer aufzublicken, und wäre Deine Mutter nur ein einfaches Dienſtmädchen geweſen, ſo hätte Alles gut ausfallen können.“ Doch derartige nachherige Erwägungen kommen zu ſpät, und ich wundere mich nicht über die Verblendung

meines armen Vaters, denn „siehst Du, Jack," sagte er zu mir, „nachdem ich daran gewöhnt gewesen war, nichts als Pointweiber zu sehen, die so schlaff in ihren Stengen und so ungeordnet in ihrem Takelwerk waren, traf ich mit einem Fahrzeuge, wie Deine Mutter, zusammen — so schmuck und nett, alle Taue angespannt, die Stagen wohl gesetzt, jeden Tag in der Woche weißes Hängemattentuch ausgebreitet, mit einem Shawl unter Segel, gleich einer seidenen Flagge, und einer so schelmische Marssegelhaube mit rothem Wimpel. Ei, es war in der That, als ob ich Gesellschaft hielte mit einer zierlichen, kleinen Fregatte, die mit einer Flotte von Kohlenschiffen den Kanal hinunterrollt. Aber wie dem seyn mag, hübsche Federn machen nicht gerade hübsche Vögel, und schön ist, wer schön thut."

Meines Vaters Vermählung wurde jedoch durch Umstände beschleunigt. Eines Morgens hatte er eben sein Tabackröllchen aus dem Backen genommen, den Mund mit dem Rücken seiner Hand abgewischt und war eben im Begriff, einen keuschen Kuß auszutauschen, als Lady Herkules zufälligerweise in die Küche herunterkam — ein höchst seltenes Ereigniß, das sich bei einer Dame von ihrem hohen Geiste durchaus nicht erwarten ließ. Sie ertappte meinem Vater und meine Mutter auf der That, machte mit einem Ausruf des Entsetzens „Schiff um," wie es mein Vater nannte, „und wrickte im Nu die Treppe hinauf." Ein schallendes Geklingel rief meine Mutter vor, so daß mein Vater in einem Zustand nicht sehr angenehmer Spannung zurückblieb, denn er berechnete, in wie weit Sir Herkules „das Küssen des Kammermädchens einer gnädigen Frau" unter den Kriegsartikel, der von Verachtung der Vorgesetzten handelt, bringen könne, und wie viele Dutzend Küsse sein Rücken als Erwiederung durch die Katze erhalten dürfte. Während er sich in diesen lieblichen Betrachtungen vertiefte, goß Lady Herkules alle nur erdenklichen Anathemas gegen den Mangel an Zartgefühl und Anstand aus, den sich meine Mutter hatte zu Schul-

den kommen laſſen; dabei theilte ſie ihr mit, es ſey rein unmöglich, daß ſie die Ausſchmückung ihrer Perſon noch länger einem Geſchöpfe anvertrauen könne, welches ſich durch einen tabackkauenden Matroſen befleckt habe, denn wie die Schrift ſagt: „wer kann Pech anrühren, ohne ſich zu beſudeln?“

Obgleich ſich meine Mutter vorgenommen hatte, im Falle ſich's bei der Frage um den Platz oder um den Gatten handle, den letzteren feſtzuhalten, ſo ſchien es ihr doch räthlich, die gnädige Frau wo möglich zu verſöhnen. Sie zog daher ein Neſſeltaſchentuch heraus, bedeckte, während Ihre Gnaden ſchmähltten, ihr Geſicht damit und weinte. Lady Herkules fuhr fort zu zürnen, bis ſie außer Athem war und innehalten mußte. Meine Mutter erwiederte ſodann mit tiefer Demuth, unter vielen Thränen und häufigem Schluchzen, „man habe ihr freilich in der letzten Zeit ſo zugeredet (hupp), daß ſie endlich ihr Verſprechen gegeben habe, zu (hupp) heirathen; aber nur unter einer einzigen Bedingung — ja, in der That — (hupp), daß die gnädige Frau ihre Zuſtimmung gebe — entſchieden unter keiner andern (hupp) — nein, gewiß nicht, auf Ehre! Mr. Saunders ſey (hupp) ein vortrefflicher, junger Mann — (hupp) — Sir Herkules ſo zugethan (hupp), und habe eine ſo hohe Achtung vor der gnädigen Frau, daß (hupp — hupp — hupp —) er ihr Herz gewonnen habe.“

Mittlerweile war die gnädige Frau wieder zu Athem gekommen und unterbrach meine Mutter damit, daß ſie derſelben bemerklich machte, wenn auch Alles wahr ſey, was ſie erwiedert habe, ſo ſehe ſie doch keinen Grund ein, warum ſie ſich ſolche unanſtändige Freiheiten erlaube; überhaupt habe nicht einmal Sir Herkules von ihr eine derartige Gunſtbezeugung genoſſen, bis er ihr den Ring an den Finger geſteckt. Dann ſeyen allerdings derartige Dinge zuläſſig — jedoch immerhin nur gelegentlich. Und noch obendrein in der Küche! Sie bemerkte ferner, wie ſie wiſſen könne, ob nicht der Beiſchiffsführer bereits weiß Gott wie viele Weiber

nem andern Grunde, als weil es so der Wille und Befehl von Lady Herkules war.

Die gnädige Frau zog in Betracht, daß sie durch meines Vaters Dazwischenkunft eine gute Dienerin verloren hatte, und faßte daher einen solchen Widerwillen gegen ihn, daß sie ihn nicht wie gewöhnlich als Beischiffsführer in's Haus kommen lassen wollte; auch war sie ferner der Ansicht, wenn er die Funktion nicht mehr versehe, so sey er auch nicht zu den Rationen berechtigt. Nach kaum sieben Monaten war also meinem Vater die Heimath zu einer Quelle bittern Verdrusses geworden: er gehörte nicht länger zu den Unteroffizieren und hatte auch von seinem Solde eingebüßt. Der Stolz meiner Mutter war verletzt, und wenn sie schon nicht als die Gattin von des Kapitäns Beischiffsführer an Bord bleiben mochte, so hatte sie jetzt noch weniger Lust dazu, nachdem er zu einem gemeinen Matrosen degradirt war. Was meinen Vater betrifft, so war er das leibhaftige Bild des Elends, denn jetzt hatte er keinen andern Trost mehr, als daß er sein Tabacksröllchen im Munde umherwarf und seinen Zopf band.

Doch Alles in der Welt ist dem Wechsel unterworfen, und so trat denn auch für die Fregatte ein Wechsel des Stationsplatzes ein, da sie in's Ausland kommandirt wurde. Sir Herkules verabschiedete sich von seiner gnädigen Dame, welche sich nun nach Tonbridge-Wells zurückzog, und mein Vater von meiner Mutter, die sich nach Woolwich begab. Sie hatte sich in ihrem Dienste einiges Geld erspart, und mein Vater händigte ihr allen Sold ein, den er erhielt, als die Schiffsmannschaft vor der Ausfahrt der Fregatte bezahlt wurde. Ich muß Sir Herkules die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, sobald er die Soundings und den Einfluß seiner Frau im Rücken hatte, meinen Vater wieder in sein früheres Amt einsetzte. Saunders war übrigens in der That der hübscheste und beste Matrose im Schiff und verstand sich vortrefflich auf seinen

Dienſt, hatte auch außerdem unter Rodney gefochten und die Belagerung von Gibraltar mitgemacht.

Ich muß jedoch zu meiner Mutter zurückkehren, welche ſich nach der Abreiſe meines Vaters in einer Vorſtadt von Woolwich einmiethete. Von der abermaligen Standeserhöhung meines Vaters wußte ſie nichts, und da ſie nicht wünſchte, für die Gattin eines gemeinen Matroſen gehalten zu werden, ſo bezeichnete ſie ihren Mann als den Kapitän eines Kauffahrers, welcher den Transport von Truppen nach Weſtindien übernommen habe. Dieſe Angabe verſchaffte ihr Aufnahme in Geſellſchaften, die über ihrer wahren Stellung ſtanden, und da ſie hiedurch genöthigt war, mehr Geld auszugeben, als ſie erſchwingen konnte, ſo ſchwanden ihre Finanzen raſch dahin. Im Laufe der Zeit trat ich an's Licht — ein hübſches Bübchen, das aber zu nichts aufblicken konnte, als zu einer faſt bettelarmen Mutter, einem abweſenden Vater, (wenn er überhaupt noch am Leben war), dem Werkhauſe und dem Himmel.

Drittes Kapitel.

In welchem ſich meine Mutter als ein zärtliches Weib beweist, zugleich aber auch ihren aufopfernden Patriotismus an den Tag legt.

Ich hatte mein zweites Lebensjahr zurückgelegt, ehe Nachrichten von meinem Vater einliefen. Alle Auskunft, die meine Mutter erlangen konnte, beſtand darin, daß die Schiffsmannſchaft der Druide auf eine andere Fregatte, Namens Melpomene überpflanzt worden ſey, da erſtere für nicht mehr ſeewerth erklärt und demgemäß zu Port-Royal verurtheilt und abgebrochen worden war.

Briefe waren übrigens nicht von meinem Vater eingelaufen, denn er führte keinen ſonderlichen Schulſack mit ſich, da er zwar leſen, aber nicht ſchreiben konnte. Mittlerweile waren die Erſparniſſe meiner Mutter aufgebraucht und ſie kam ſehr in Nöthen, weil ſie befürchten mußte, die Täuſchung, welche ſie in Betreff ihres Standes geübt hatte, möchte an den Tag kommen. In der That gingen bereits unterſchiedliche Vermuthungen über die Wahrheit ihrer Geſchichte um, weil ihr Mann ſo lange abweſend blieb. Sie hatte bereits ihre letzte Guinee wechſeln laſſen, als ein Brief von meinem Vater einlief, der ihr von Portsmouth aus ſchreiben ließ, das Schiff werde in einigen Tagen ausbezahlt, und dann „wolle er alle Segel aufklappen und unverſehens an Bord ſeiner Alten ſeyn.“

Meine Mutter war entzückt über den Inhalt des Schreibens, obgleich ſie ſich nicht wenig über die Titulatur „Alte“ ärgerte und die Beſchimpfung bei einer paſſenden Gelegenheit zu ahnden beſchloß. Sie ertheilte daher eine freundliche Antwort, berichtete meinem Vater, mit welch' einem hoffnungsvollen Kinde er geſegnet ſey, und bedeutete ihm, er ſolle zu Greenwich mit ihr zuſammentreffen; denn ſie hatte ſich vorgenommen, ihn nicht zu Woolwich zu empfangen, damit ihre falſchen Angaben nicht an den Tag kämen. Sie verabſchiedete ſich von allen ihren Freundinnen und theilte ihnen mit, ihr Gatte ſey geſund und mit hübſchen Mitteln zurückgekehrt, habe ihr aber befohlen, nach Greenwich zu kommen. Nachdem ſie ſich ihrer Anſicht nach ſo befriedigend aus dieſer kleinen Schwierigkeit geholfen hatte, packte ſie auf und eilte nach dem letztern Orte, wo ſie ihren angenommenen Rang fallen ließ und ſehr ungeduldig auf ihren Gatten wartete. Endlich langte er an: er ſaß mit vielen Andern auf einem Landkutſchen-Außenplatz — den Hut mit Bändern und in der einen Hand eine Pfeife, während er in der andern eine Zinnkanne ſchwang. Ich brauche kaum beizufügen, daß er mehr als halb betrunken war. Dennoch fand er

eine gute Aufnahme; nachdem er ſie mit Küſſen faſt erſtickt hatte, nahm er mich auf ſeine Kniee, warf ihr alles noch übrige Geld in den Schooß und trank noch drei weitere Krüge Porter, worauf ſie ſich ſehr friedlich und liebevoll zur Ruhe begaben.

Ich bedaure, ſagen zu müſſen, daß dieſe Freundſchaft nicht von langer Dauer war. Die Manieren und die Sprache meines Vaters, welche vielleicht die Achtung vor Lady Herkules zur Zeit, als er meiner Mutter Bekanntſchaft machte, gemildert hatte, waren jetzt weit roher, wie denn auch die nette Reinlichkeit, die er als Beiſchiffsführer eines verheiratheten Kapitäns pflichtſchuldig zeigen mußte, durchaus an ihm vermißt wurde. Da er außerdem jetzt nicht länger unter der Mannszucht ſtand, ſo war er faſt jeden Abend betrunken — ein Zuſtand, in welchem er ſich ſehr ſtörriſch zeigte und nicht auf die Einſchärfungen ſeiner Gattin achtete. Die Folgen davon waren, daß meine Mutter, nachdem ſie von ihm fünfzig Pfund erhalten hatte, zuerſt das Geld einſchloß, und dann „ihr Mundwerk gehen“ ließ. Es gab nun ſtündlich Zank, und man konnte jetzt das „So — nun habe ich Dir die Galle aufgeregt“, und das „Heidibel, Heidibel“ vom Morgen bis in die Nacht hören.

Mein Vater pflegte in die Grogſchenken zu gehen, um mit ſeinen Tiſchgenoſſen zu tanzen und zu zechen. Da ihn meine Mutter nicht nach ſo gemeinen Plätzen begleiten konnte, ſo ging er allein hin und kam Nachts ſehr ſpät oder gar nicht, jedenfalls aber ſehr betrunken nach Haus. Auch pflegten die Weiber und guten Freundinnen der übrigen Matroſen ihr Hohnworte nachzurufen, wenn ſie ausging, weil ſie beſſer ſeyn wolle, als Andere.

Eines Tages, als ſie Arm in Arm mit meinem Vater ausging, traf ſie unglücklicherweiſe mit einer von ihren Woolwicher Bekannten zuſammen. Dies war der herbſte Schlag für ſie, da ſie ſich vorgenommen hatte, nach Woolwich zurückzukehren — eine um ſo ſchlimmere Entdeckung, da ſie jetzt von ihren alten Freundinnen gemieden, von ihres Gleichen aber verunglimpft wurde.

Ich kann das Benehmen meiner Mutter nicht vertheidigen und muß gestehen, daß sie kein Mitleid verdiente, denn sie hatte ihre leidige Stellung nur durch ihre eigene Thorheit und ihren Stolz herbeigeführt. Die Folge davon war übrigens, daß ihr Temperament noch mehr verbittert wurde, und weil sie an meinem Vater unaufhörlich zu tadeln hatte, so gerieth er eines Abends, als er mehr wie gewöhnlich betrunken war, so in Zorn, daß die „Kammerjungfer einer gnädigen Frau" eine tüchtige Ohrfeige erhielt, welche für sie die einzige Kerze auf dem Tische zu einer großen Illumination machte. Dieser Schlag wurde nie vergessen oder vergeben, obschon mein Vater am andern Tag sehr reuig war und mit Besserungsversprechen um Verzeihung bat.

Um diese Zeit brach die französische Revolution aus und man sah einem Krieg mit Frankreich entgegen. Die Preßbanden wurden ausgeschickt, und die Matrosen, welche davon wußten, hielten sich versteckt, bis sie die Stadt verlassen hätten. Meine Mutter hatte jedoch ihren Entschluß gefaßt; sie suchte einen Offizier auf, der einen Preßhaufen kommandirte, gab ihm ihre Adresse, setzte meinem Vater Branntwein vor, bis er zur Betäubung betrunken war, ließ die Bande ein, und noch vor Morgen befand sich mein Vater wohlbehalten an Bord des Tender, der vor dem Tower lag. Mein Vater entdeckte diese Verrätherei von ihrer Seite erst eine Weile nachher, was, wie ich später berichten werde, Anlaß zu einer sehr erbaulichen Scene zwischen Beiden gab. Am andern Tage erschien meine Mutter an Bord des Tender, um meinen Vater zu besuchen, hielt ihr Nesseltaschentuch an die Augen, preßte seine Hand zwischen dem eisernen Gitter und beklagte bitterlich ihr gemeinsames, hartes Loos; als er sie aber bat, sie solle ihm in einer Blase ein wenig Branntwein zuschmuggeln, damit er sich einigen Trost erholen könne, warf sie ihren Kopf auf und erklärte, „nichts könne sie veranlassen, etwas so Ungentiles zu thun." Mein

Vater wandte ſich darauf ab und beklagte den Tag, an dem er die Kammerjungfer einer gnädigen Frau geheirathet hatte.

Ein paar Tage nachher brachte ihm meine Mutter ſeine Kleider und zwei Pfund von ſeinem eigenen Gelde. Da ein Krieg in Ausſicht ſtand, ſuchte ſie ihn zu bereden, daß er ſie bevollmächtige, ſein Priſengeld einzuziehen; mein Vater war aber beziehungsweiſe klüger geworden, und weigerte ſich auf's Entſchiedenſte. Er wandte ihr den Rücken zu und ſie trennten ſich.

Ich werde vor der Hand meinen Vater ſeinem Glücksſterne folgen laſſen und mich mit dem meiner Mutter abgeben. Aus ſeiner Weigerung, die von ihr vorbereitet mitgebrachte Urkunde zu unterzeichnen, den Schluß ziehend, daß ſie von meinem Vater in Zukunft nur wenig zu erwarten habe, und wahrſcheinlich auch die Gefahr in's Auge faſſend, welcher ein Seemann durch „Schlacht, Feuer und Schiffbruch“ ausgeſetzt war, nahm ſie ſich vor, diesmal ihre Hilfsmittel beſſer zu Rathe zu halten und zu verſuchen, ob ſie nichts für ſich ſelbſt thun könne. Anfangs dachte ſie daran, wieder in einen Dienſt zu gehen und mich in Koſt zu geben; aber ſie entdeckte, daß meines Vaters Rückkehr nicht ohne Folgen geblieben und ſie abermals im Begriffe war, Mutter zu werden. Sie miethete ſich daher eine Wohnung in Fiſher's-Alley, einer kleinen, noch beſtehenden Straße in Greenwich, und gebar im Laufe der Zeit eine Tochter, welche ſie Virginia nannte — nicht ſo faſt aus Achtung gegen ihre frühere Gebieterin, welche den gleichen Namen getragen hatte, ſondern weil ihr dieſe Benennung beſonders gentil und ladyartig vorkam.

Viertes Kapitel.

In welchen der Leſer Alles erfährt, was mir über meine erſte Jugend im Gedächtniß geblieben iſt. — Die Wahrheit des alten Sprüchworts bewieſen, „daß es ein kluges Kind ſeyn muß, das ſeinen Vater kennt".

Der Leſer muß nicht erwarten, daß ich ihm viel von dem erzähle, was während der erſten vier Jahre meines Daſeyns vorging. Ich entſinne mich, daß eine Diehle vor die Thüre unſeres Hauſes, welche nach Fiſher's-Alley hinausging, gelegt wurde, um mich und ſpäter meine Schweſter zu hindern, auf die Gaſſe hinauszukriechen. Fiſher's-Alley iſt eine ſo enge Straße, daß man die Nachbarn auf der entgegengeſetzten Seite in ihrem Zimmer ſprechen hören kann; und ich pflegte mich auf das Brett zu ſtützen, um zu lauſchen, wenn die betrunkenen Männer und die betrunkenen Weiber mit einander zankten oder ſich balgten. Meine Mutter, welche ſparen wollte, hatte das ganze Haus gemiethet und es möblirt. Ich hörte ſie daher jeden Tag an der Thüre ſagen: „herein ſpaziert, Gentlemen; ich habe ein nettes, reinliches Zimmer und kochend heißes Waſſer" — denn die Matroſen pflegten einzuſprechen, um bei ihr Thee nebſt anderm Getränk zu ſich zu nehmen und zu rauchen. Ein Gleiches war auch hin und wieder bei den alten Penſionären der Fall, von denen meine Mutter mehrere hatte kennen lernen. Ich war ſtets ſehr zerlumpt und ſchmutzig, denn meine Mutter vernachläſſigte und mißhandelte mich. Nach der Geburt meiner Schweſter trug ſie alle ihre Liebe auf Virginia über, die ein ſehr ſchönes Kind war und ſtets ſehr gehätſchelt und gut gekleidet wurde.

Von alle dem weiß ich nur wenig mehr, als daß mich meine Mutter mehreremal zerdroſch, weil ich meine Schweſter „Jenny" nannte. Ich folgte hierin nur dem Beiſpiele Anderer, die ein Gleiches thaten; wenn aber meine Mutter dies hörte, ſo wurde ſie

ſtets ſehr zornig und ſagte ihnen, ihr Kind habe keinen ſo gemeinen Namen. Sie pflegten dann zu lachen und riefen nun abſichtlich Virginia als Jenny an, ſo oft ſie vorbeikamen oder das Kind an der Thüre ſahen. Nachdem ich mein viertes Lebensjahr zurückgelegt hatte, begann ich über die Diehle wegzuklettern, da es mir im Hauſe gar nicht mehr gefiel. Als ich älter wurde, pflegte ich nach den Kaytreppen am Ufer zu gehen, wo jetzt das neue Wirthshaus, der „Trafalgar," ſteht, auf die Ebbe zu achten, und Alles, was ich finden konnte, zum Beiſpiel Holz- und Tauſtücke aufzuleſen. Auch wunderte ich mich über die Schiffe, die im Strom lagen und über die Fahrzeuge, welche auf- und niederſegelten. Bisweilen blieb ich lange aus, um den Mond und die Lichter an Bord der vorbeifahrenden Schiffe zu betrachten; dann ſchlug ich wohl auch meine Augen zu den Sternen auf und ſagte den Vers vor mich hin, den meine Mutter die kleine Virginia gelehrt hatte —

„Hübſcher, kleiner Funkelſtern,
Warum biſt ſo fern, ſo fern
Ueber unſerm Erdgetümmel,
Wie ein Diamant am Himmel?"

Bei derartigen Nachtwandelpartieen durfte ich wohl darauf zählen, nichts als etwa eine tüchtige Prügelſuppe zum Abendeſſen zu erhalten, worüber dann Virginia aufwachte und zu weinen begann, weil meine Mutter mich ſchlug, denn wir liebten einander ſehr. Auch pflegte die Mutter jeden Abend meine Schweſter auf ihre Kniee zu nehmen und ſie ihr Nachtgebet herſagen zu laſſen. Mit mir that ſie dies nie, weßhalb ich auf das achtete, was Virginia herſprach, und dann in eine Ecke ging, um es für mich zu wiederholen. Ich konnte mir nicht denken, warum Virginia beten lernen ſollte und ich nicht auch.

Wie zuvor geſagt, vermiethete meine Mutter Wohnungen und hielt ein vorderes Parterrezimmer für Leute, die da ihren Thee trinken und rauchen wollten. Wenn dann die Penſionäre kamen,

ſo pflegte ich meinen Schemel herbeizuholen oder auf ihren Knieen zu ſitzen und hörte auf ihre Geſchichten, wobei ich mir alle Mühe gab, ſie zu verſtehen, obſchon mir ihre wunderliche Sprache mehr als zur Hälfte unbegreiflich war. Auch brachte ich ihnen Feuer für ihre Pfeifen und beſorgte ihre Aufträge. Alt Ben, der Wallfiſchjäger, wie man ihn nannte, war derjenige, welcher ſich am meiſten mit mir abgab und mir ſagte, ich werde mit der Zeit in Mann werden — eine Kunde, die mich damals höchlich erfreute. Ich fertigte ein kleines Boot für meine Schweſter, das mich viel Mühe koſtete, und Ben half es mir anſtreichen. Ich brachte es Virginia und wir Beide waren ſehr vergnügt darüber; als es jedoch meine Mutter zu Geſichte bekam, warf ſie es in's Feuer und ſagte, das ſey „ungentil". Wir Beide weinten darüber und Alt Ben ſagte in ſeinem Zorne meiner Mutter etwas, worauf ſie Anlaß nahm, den ganzen Tag nachher „Heidibel, Heidibel" zu ſingen. Dies ſind die klaren Erinnerungen aus meinem früheſten Leben, mit denen ſich der Leſer begnügen muß.

Als ich acht Jahre alt war (etwa ſechs Jahre nach dem letzten Beſuche) erſchien mein Vater wieder, und damals erfuhr ich zum erſtenmal, daß er noch am Leben war; denn bei ſeiner Abreiſe war ich noch zu klein geweſen, um mich ſeiner erinnern zu können, und aus dem Munde meiner Mutter vernahm ich nie, daß er ſich noch eines leiblichen Daſeyns erfreute.

Mein Vater traf eines Tages ſehr unerwartet ein, da er ſeine Rückkehr nicht angemeldet hatte. Meine Mutter ſchlug mich eben mit der Bratpfanne, weil ich meine Finger in das Fett getaucht hatte, in welchem ſie eben einige Schinkenſchnitten röſtete. Sie war ſehr zornig und während ſie auf mich losſpaukte, zerrte Virginia ſie an den Schößen, indem ſie die Mutter weinend bat, doch aufzuhören.

„Du kleiner Wicht," rief meine Mutter, „Du wirſt gerade ein ſolches Seeungeheuer werden, wie Dein Vater war — Du vul-

gäres Thier, mußt Du denn immer Deine Finger in die Bratpfanne ſtecken? So, da haſt Du es.“

Mit dieſen Worten legte ſie die Pfanne nieder und begann ſo laut ſie konnte, zu ſingen: „Still, ſtill, Bübchen, Mietzchen hat ein Liebchen“ — „Ja gelt, jetzt habe ich Dir die Galle rege gemacht,“ fuhr ſie fort, indem ſie nach der Hinterthüre ging.

Alles dies hatte mein Vater an der Thüre mitangeſehen, ohne ſelbſt bemerkt zu werden. Er kam herein.

„Wie heißt Du, Knabe?“ ſagte er zu mir.

„Tommy Saunders,“ verſetzte ich, mich reibend, denn die Bratpfanne war ſehr heiß geweſen und meine Beinkleider befanden ſich in einem Zuſtande, welcher recht ſehr der Ausbeſſerung bedurfte.

„Und wer iſt denn dieſes kleine Mädchen?“ fragte er.

„Meine Schweſter Virginia“ — aber, fuhr ich fort, „wer ſeyd Ihr? Wollt Ihr zur Mutter?“

„Habe eben jetzt kein beſonderes Verlangen nach ihr,“ ſagte mein Vater, indem er die Schweſter aufhob und ſie küßte, dann aber mich auf den Kopf pätſchelte.

„Möchtet Ihr Bier oder Taback haben?“ fragte ich. „Wenn Ihr mir Geld gebt, will ich gehen und holen; auch kann ich den Ueberſchuß richtig zurückbringen.

„Gut, das ſollſt Du, Jack, mein Knabe,“ verſetzte er, indem er mir einen Schilling gab.

Ich kehrte bald wieder mit zwei Pfeifen, Taback und Bier zurück und wollte ihm auch den Ueberſchuß des Geldes geben, den er mir jedoch ſchenkte, um Aepfel dafür zu kaufen. Virginia ſaß auf ſeinem Knie und wurde von ihm geliebkost. Die Mutter war noch nicht aus der Hinterküche zurückgekommen. Ich fühlte mich natürlich ſehr freundlich geſtimmt gegen einen Mann, der mir mehr Geld geſchenkt hatte, als ich je in meinem Leben beſeſſen, nahm meinen Schemel und ſetzte mich an ſeine Seite, während er, die

Schweſter auf ſeinem Knie und den Porterkrug vor ſich, ſeine Pfeife rauchte.

„Schlägt Dich Deine Mutter oft?“ fragte mein Vater, die Pfeife aus dem Munde nehmend.

„Ja, wenn ich etwas Unrechtes thue,“ verſetzte ich.

„Oh! nur wenn Du etwas Unrechtes thuſt, he?“

„Sie ſagt, es ſey Unrecht und dann muß es wohl wahr ſeyn.“

„Du biſt ein guter Knabe,“ entgegnete mein Vater. „Kriegſt Du auch Deine Schläge, mein liebes Kind?“ fuhr er gegen Virginia fort.

„Oh nein,“ ergriff ich das Wort. „Die Schweſter wird nie geſchlagen. Die Mutter liebt ſie zu ſehr, aber mich liebt ſie nicht.“

Mein Vater paffte weiter und ſchwieg.

Ich muß dem Leſer mittheilen, daß die Außenſeite meines Vaters ganz anders geworden war, als ich ſie bei dem Beginne dieſer Erzählung geſchildert habe. Er war jetzt Hochbootsmannsmate und trug an einem Stück Tau eine ſilberne Pfeife um den Hals, mit welcher die kleine Virginia eben ſpielte. Er war breiter und ſtämmiger geworden, wie es bei Matroſen im Alter von vierzig gewöhnlich der Fall iſt, und hatte außerdem die Narbe eines furchtbaren Säbelhiebs im Geſichte, welche die ganze linke Hälfte von der Augbraue an bis zum Kinne theilte. Dies verlieh ihm einen ſehr wilden Ausdruck; aber dennoch war er ein ſchöner Mann und ſein Haarzopf hatte auf eine überraſchende Weiſe an Länge und Dicke zugenommen. Wie ich ſpäter erfuhr, war ſein Schiff nicht abbezahlt worden, ſondern befand ſich zur Ausbeſſerung in dem Dock-Yard, und er hatte einen Urlaub auf vierzehn Tage erhalten. Wir waren unter einander ſehr geſellig, ohne daß ich oder meine Schweſter nur die mindeſte Vorſtellung davon hatte, in welcher Beziehung wir zu dem fremden Manne ſtünden, als ſich endlich Alt Ben, der Wallfiſchjäger hereinwälzte.

„Cervus," ſagte Ben, meinen Vater zunickend. „Tommy, hol' mir eine Pfeife Taback."

„Da iſt Pfeife und auch Taback, Meßmate," verſetzte mein Vater. „Setzt Euch und thut Euch gütlich, alter Knabe."

„Will kein freundliches Anerbieten zurückweiſen," entgegnete Ben. „Habe dafür zu lange im Dienſte geſtanden. Und auch Ihr habt etwas mitgemacht, denke ich," fuhr er fort, meinen Vater voll in's Geſicht ſehend.

„Iſt ein Riß von einem franzöſiſchen Offizier," erwiederte mein Vater und fügte dann nach einer Pauſe bei: „aber er hat's nicht erlebt, damit dick thun zu können."

Ben nahm eine der dargebotenen Pfeifen, füllte ſie und war bald an der Seite des Vaters in emſigem Paffen beſchäftigt.

Fünftes Kapitel.

Mein Vater und meine Mutter ſehen ſich nach ſechsjähriger Trennung wieder. — Sie entdeckt, daß er nicht länger Beiſchiffsführer, ſondern Hochbootsmannsmate iſt.

Während mein Vater und Ben in der gedachten Weiſe beſchäftigt ſind, will ich dem Leſer eine Schilderung über die Perſönlichkeit des Letzteren geben.

Ben war ein ſehr großer, breitſchulteriger, alter Burſche, aber ein wenig gebeugt von der Laſt der Jahre. Er mußte damals wenigſtens ſechszig, wo nicht mehr gezählt haben, war aber noch immer ein kräftiger, muskulöſer Mann. Seine nicht kleine Naſe war krumm geſchlagen — wie er mir ſagte, durch den Schwanz eines Wallfiſches, der einem Boote, in welchem er Steuermann geweſen, die

Rippen eingepeitſcht hatte. Sein Mund war ſehr groß und nur mit wenig Zähnen verſehen, da er dieſelben durch denſelben Unfall verloren hatte. Viele Jahre war er auf dem Wallfiſchfang beſchäftigt geweſen, bis er endlich gepreßt wurde und acht oder neun Jahre an Bord einer Fregatte als Schiemann dienen mußte. Das Rollen einer Spiere in einer Bö zerbrach ihm den Knöchel und brachte ihn als Invaliden nach Greenwich. Das beſchädigte Bein war ſteif und er mußte ſich vermittelſt eines dicken Stockes forthelfen. Ben hatte mich, ſeit meine Mutter in Fiſcher's Alley eingezogen war, ſehr lieb gewonnen, war der Freund meiner frühen Tage, und ich erwies ihm die größte Anhänglichkeit.

Nach ein paar Minuten ſchob ihm mein Vater den Porterkrug hin. Ben trank und ſagte ſodann —

„Es ſind hübſche Kinder, beide — ich kenne ſie gut."

„Und was für eine Art Fahrzeug iſt die Mutter?" verſetzte mein Vater.

„Oh! je nun, ſie iſt zu Zeiten ein Bischen wunderlich — thut immer ſo mächtig, beſonders mit ihrer Gentilität."

„Wißt Ihr auch, warum?" entgegnete mein Vater.

Ben ſchüttelte den Kopf.

„Dann will ich's Euch ſagen — weil ſie einmal Kammerjungfer bei einer gnädigen Frau geweſen iſt."

„Nun," erwiederte Ben, „ich verſtehe nicht viel von Titeln, gnädigen Frauen und dergleichen Dingen, aber es thut mir leid, daß ſie ſo in der Welt heruntergekommen iſt. Denn abgeſehen von ihren gentilen Grillen iſt ſie ein guter Weiberſchlag in ihrer Weiſe, hält auf ihren Ruf und verdient ſich ein ehrliches Auskommen.

„Um ſo beſſer für ſie," ſagte mein Vater, der ſeine Pfeife wieder füllte, und jetzt ſchweigend zu rauchen fortfuhr.

Da meine Mutter nicht gerufen wurde, blieb ſie dieſe ganze Zeit abweſend, weil ſie in der Hinterküche eine Wäſche zu beſorgen hatte. —

Virginia war nun ganz zutraulich geworden und spielte mit dem großen Backenbart meines Vaters, während er hin und wieder seine Pfeife bei Seite legte, um sie zu küssen. Ich hatte eben den Porterkrug auf meinen Knien, weil er mir gesagt hatte, ich solle auch einen Zug thun, als die Mutter in das Zimmer trat.

„Ei, Mr. Benjamin, es nähme mich nicht Wunder — aber — oh, Himmel, er ist's!" rief meine Mutter. „Oh! Geschwinde — **sal wolatily!**"

„Was will die von einer Sall? zum Teufel, was fällt Dir ein!" sagte mein Vater, sich erhebend und meine Schwester auf den Boden setzend.

„Es gibt, glaube ich, keine Sall in der Nachbarschaft," versetzte Ben, gleichfalls aufstehend; „aber Mrs. Saunders scheint durch irgend etwas ganz gegen den Mast geworfen zu seyn. Jack, lauf und hole einen Eimer Wasser."

„Jack, Du bleibst, wo Du bist," rief meine Mutter, von dem Stuhle aufspringend, auf welchen sie sich geworfen hatte. „Oh, Du mein Himmel! Die Erschütterung war so plötzlich — ich bin so verwirrt — wer hätte auch gedacht, daß ich Dich sehen würde!"

„Seyd Ihr ihr Bruder?" fragte Ben.

„Nein, ich bin nur ihr Mann," versetzte mein Vater.

„Der Tausend, höre ich da zum erstenmal, daß sie einen hat — aber ich will linksum machen, denn Mrs. Saunders ist, wie ich sehe, viel zu gentil, um vor den Leuten zu küssen."

Ben nahm sodann seinen Stock auf und verließ das Haus. Ich muß hier bemerken, daß mein Vater während seiner Abwesenheit mit einem von seinen Pressern zusammengetroffen war und von ihm in Erfahrung brachte, daß eine Weibsperson die Mittheilung gemacht habe, in Folge deren er aufgegriffen wurde. Er ließ sich von dem Manne, welcher zugegen gewesen, als meine Mutter den Offizier besuchte, ihre Person beschreiben, und die Schilderung traf in allen Punkten so genau zu, daß mein Vater nicht zweifeln konnte,

lud ihn Mr. Saunders abermals zu seiner Pfeife und seinem Kruge ein.

Die kleine Virginia, die noch immer sehr erschrocken war, hatte sich zu der Mutter hinaufgeschlichen; ich aber fühlte im Gegentheil die höchste Achtung gegen einen Mann, der es wagen konnte, eine Person zu züchtigen, die mich so oft abgestraft hatte; dazu erfüllte mich das Bewußtseyn, daß er mein Vater sey, mit einer Zärtlichkeit gegen ihn, die ich nicht unterdrücken konnte.

Ich war alt genug, um zu begreifen, warum meine Mutter eine derartige Behandlung erfahren hatte und konnte nicht umhin, den Zorn des alten Herrn zu theilen. Ich blieb daher unten und holte den verlangten Porter.

Ich glaube, daß mein Vater anfangs Willens war, eine viel schwerere Züchtigung über meine Mutter zu verhängen, dann aber das Haus zu verlassen und mich mitzunehmen, denn von Virginia's Geburt hatte er keine Kunde. Was aber auch seine Absicht am Morgen gewesen seyn mochte, soviel ist gewiß, daß er bis zu einer späten Stunde mit Alt Ben, dem Wallfischfänger, plauderte und rauchte, während ich daneben saß und zuhorchte.

Sechstes Kapitel.

Ein schöner angenehmer Abend nach einem Sturme, in welchem die Kunst des Angelns in einer Weise eingeführt wird, die selbst die Kunst eines Isaac Walton hätte bereichern können.

„Ich bitte um Verzeihung, Meßmate," sagte Ben, sobald er und mein Vater traulicher geworden waren, „aber darf ich so frei seyn, zu fragen, wie Ihr's angrifft, um diese Naht über Euern

Figurenkopf zu kriegen? Wenn ich recht hörte, so habt Ihr Etwas von einem Franzoſen geſagt, und da der Krieg nun ſchon zwei Jahre dauert, ſo kann ich mir denken, daß Ihr etlichemal mit dem Musjö angebunden habt."

„Schätz wohl," verſetzte mein Vater. „Nun, alter Knabe, ich will zuvor meine Pfeife annetzen und dann Euch Alles erzählen — 's wird nicht lange dauern. Die Boote wurden ausgeſetzt — —"

„Von welchem Schiffe, Meßmate?"

„Ganz richtig, ich habe in der Mitte angefangen. Nun, von dem Schiffe, zu dem ich jetzt gehöre, von dem Audacious — wir lagen mit dem Geſchwader auf der Höhe von Ferrol — Signal gemacht, nach Südoſten zu jagen — jeden Stich aufgeklappt — nach zwei Kanonenbooten, die an der Küſte hinunterliefen. Leichte Winde — kamen gut landeinwärts und wurden dann von einer Windſtille befallen. Die Kanonenboote waren vier Meilen weiter und brauchten ihre Ruder — unſere Boote kamen zur Jagd heraus. Ich war der Führer der erſten Pinaſſe — ein verteufelt ſchnelles Boot, Meßmate, kann ich Euch ſagen, mit einer feinen Meſſingkanone — ruderte zweimal ſo ſchnell als der Feind und kam Hand über Hand an ihn — beide Kutter und die andere Pinaſſe hielten mit uns gleiche Geſchwindigkeit, während die alte Lanſche eine halbe Meile im Stern war. Nun ſeht Ihr, Sir, habe ich das ganze Bild vor Euch aufgerollt, oder nicht?"

„Vollkommen," verſetzte der alte Ben.

„Wohlan denn, es war ein langer Zug, und das erinnert mich, daß ich jetzt gleichfalls einen langen Zug thun will. Bietet mir den Krug herüber, Meßmate."

Mein Vater that einen ſchrecklich langen Zug aus dem Zinnkruge, händigte ihn dann Ben ein und fuhr fort:

„Wir waren bald in Schußweite, und ſie wandten jetzt ihre Schnäbel gegen uns, tüchtig auf uns losfeuernd. 's waren gute

Kugeln, denn ſie riſſen uns drei unſerer Steuerbordbruder weg, ehe wir nahe genug kommen konnten, um das Feuer mit unſerm kleinen Geſchütz zu erwiedern. Je nun, die zweite Pinaſſe und die Kutter kamen heran, theilten die Kugeln mit uns, und endlich humpelte auch die alte fette Lanſche nach, welche die ganze Zeit wie ein alter Eber grunzte und ihre Kugeln und Kartätſchen austheilte. In der Lanſche war der erſte Lieutenant, der natürlich kommandirte und Befehl erließ, daß ſich die Boote mehr trennen ſollten, was ganz recht war, weil ſo die Kugeln mehr vertheilt wurden. Dann ging das Wort herum, wenn das Horn töne, ſollten wir auf das vorderſte Kanonenboot zurudern und es entern. Verſteht Ihr mich, Meßmate?"

„Vollkommen," verſetzte Ben, zur Antwort die Pfeife aus dem Munde nehmend.

„Gut denn; gebt mir den Krug herüber."

Mein Vater leerte ihn dießmal und trug mir auf, ihn wieder füllen zu laſſen.

„Dann höre ich aber Eure Geſchichte nicht," entgegnete ich.

„Sorge nicht, Knabe," erwiederte Ben; „ich verſpreche Dirs, daß Dein Vater beilegen ſoll, bis Du wieder zurück biſt."

„Ja, ſo ſoll's ſeyn, Jack," ſagte mein Vater.

Nachdem ich nun mit aller Behendigkeit meine Aufgabe erfüllt hatte, fuhr mein Vater wieder fort:

„Gut, da waren wir Alle und warten auf das Horn; jedes Boot kroch allmählig weiter, ſo daß wir einen ſchönen Vorſprung hatten, wie man's in einem Wettrennen zu halten pflegt. Als endlich das Signal gegeben wurde, ging's mit uns dahin wie Rauch, mit lauter doppelt bemannten Rudern. Meine Pinaſſe langte zuerſt an dem Kanonenboote an, dann knallten die Kutter herbei — wir alle windwärts — während die zweite Pinaſſe und die Lanſche leewärts von dem Feinde ſtanden. 's braucht nicht viel Klettern, um an Bord eines Kanonenbootes zu kommen. In der That, wir waren darauf, ehe wir aus dem Boote waren, denn die Franzoſen hatten Piken,

ſo lang, als der Spankerbaum. Aber wir geriethen bald zwiſchen die Spitzen und nun kam's zum Handgemenge. Ich muß ihnen nachſagen, ſie ſtanden gut im Kampfe und hielten ſich ſtets brav. Wir mögen zwar über ſie lachen und ſie Johnny Crapauds nennen, aber ſie ſind eine tapfere Nation, obgleich keine guten Seeleute. Auch glaube ich, der Fehler liegt in ihrer Sprache, denn ſie iſt zu lärmend, als daß man den Dienſt recht verſtehen könnte, und ſie werden nie ordentliche Matroſen werden, bis ſie engliſch lernen."

„Ich habe nie franzöſiſch kommandiren hören," ſagte Ben, „und kann gar nicht begreifen, wie's überhaupt nur möglich iſt."

„Nun, ich hab's gehört," verſetzte mein Vater, „und jedes Wort, das ſie brauchen, iſt ſo lang, wie die Bolinie des großen Marſes: die Stenge iſt über die Seite, ehe ſie damit zu Ende kommen können. Würdet Ihr's wohl glauben? Ich fragte einen dieſer Burſche, wie der Fockmaſt in ſeiner Sprache heiße, und was denkt Ihr wohl, daß er ſagte? Ich will auffliegen, wenn er ihn nicht ein ‚Mattemiſſäng' nannte (und das iſt das einzige Bischen Franzöſiſch, das ich kann); aber wie iſt's möglich mit einem ſolchen Gefaſel ein Schiff zu leiten?"

„Nein unmöglich," entgegnete Ben.

„Nun da ich ein Bischen aus meinem Curs abgegiert bin, ſo könnten wir, ſchätz wohl einen andern Zug thun, eh' ich auf's Neue anhole?"

Nachdem Beide getrunken hatten, nahm mein Vater ſeine Erzählung wieder auf.

„Gut, Meßmate, ich war ſobald auf dem Schanddeck, als die Anderen, und da kam wie der Blitz ein Säbel auf mich nieder. Ich hatte juſt noch Zeit meinen Stutzer aufzuheben, um mir den Kopf zu ſchützen, und dann fand ich, daß es der Säbel des franzöſiſchen Lieutenants war, der das Kanonenboot kommandirte. Er war ein großer, ſauber gebauter Kunde mit Locken, die ihm an der Seite herunterhingen wie Pudelhaare — edes Röllchen nicht dicker als

ein Taugarn, und vielleicht ihrer tauſend — und er hatte eigentlich Schaum vor dem Munde (das iſt wieder ein Fehler bei dieſen Franzoſen — ſie nehmen die Dinge nicht kaltblütig, ſondern ſetzen ſich wegen Nichts in Leidenſchaft). Da denke ich bei mir ſelbſt, es geht doch nicht, daß Du Dich in dieſer Weiſe zerſtücken läßſt, denn als ich parirte, prickelte mir die ganze Hand unter der Gewalt des Hiebes. Ich ſtürzte alſo auf ihn los und ſtieß ihm das Heft meines Stutzſäbels in den Mund. Er fiel und ſeine eigenen Leute traten ihn unter die Füße, während wir mit Hammer und Zangen auf ſie losgingen. Mittlerweile verurſachte das Entern der Lanſche und der Pinaſſe im Lee (denn ſie konnte nicht ſobald herankommen als wir), eine Diverſion, und trieb den Franzmann zu Paaren, der nun kaum wußte, wohin er ſich wenden ſollte. Da jedoch auf der andern Seite mehr von unſeren Leuten waren, ſo drehten ſich die Meiſten, und mittlerweile hatte ſich auch der franzöſiſche Offizier auf die Kniee geholfen. Während ich eben geſchäftig war und ihn nicht ſehen konnte, verſetzte er mir dieſen Hieb über den Figurenkopf, der gerade nicht zu Erhöhung meiner Schönheit beiträgt. Nun, es kam Hieb für Hieb, Meßmate. Ich nahm mir nur Zeit, dem Bettler einen einzigen Blick zuzuwerfen, und trieb ihm, wie er gerade ganz aufſtehen wollte, meinen Hirſchfänger in den Schädel, ſo daß er umpurzelte und ſich nie wieder erhob. — Das iſt meine Geſchichte."

„Schätz wohl, Ihr habt das Fahrzeug genommen?"

„Ja, und ſeine Kameraden dazu. Aber Viele haben ihre Tiſchnummer und ich alle meine Schönheit verloren. Gebt mir den Taback herüber, Meßmate — und Jack hole noch einen Krug Bier."

Als ich zurückkehrte fand ich Beide ſtumm neben einander rauchend; nach einer Weile aber ſagte mein Vater:

„Kamerad, da ich Euch geſagt habe, wie ich zu dieſer Kerbe gekommen bin, ſo könnt Ihr mir, ſchätz wohl, zur Erwiederung auch erzählen, wie es zuging, daß Eure Naſe ſo hart Steuerbord fixirt wurde. Das iſt ehrlich Spiel."

„Habt vollkommen Recht," verſetzte Ben. „Je nun, ſeht Ihr; ich habe die meiſte Zeit meines früheren Lebens im Wallfiſchgewerbe gedient. Ich machte drei Reiſen nach dem Norden, aber das Fangen des Wallfiſches gilt für nichts. Ihr müßt ſüdwärts nach dem Sparmacitty gehen, wenn Ihr einen rechten Spaß ſehen wollt."

„Ich habe nie in dieſem Fach gedient," entgegnete mein Vater, „wohl aber Leute ein wahres Teufelsgarn darüber ſpinnen hören."

„Nun, und das können ſie auch, ohne der Wahrheit Abbruch zu thun, Kamerad. Ihr müßt nämlich wiſſen, der Sparmacitty nimmt die Harpune nicht ſo ganz ruhig hin, wie der ſchwarze Wallfiſch; er kämpft hart bis auf's Letzte und iſt bisweilen ſehr frei mit ſeinen Kinnbacken. Die ganz großen ſind am leichteſten zu tödten, weshalb wir ſtets, wenn's möglich iſt, dieſe ausſuchen, da ſie uns weniger Mühe machen, und mehr Oel geben. Die gefährlichſten aber ſind die halbgewachſenen, welche wir die „Vierzig Tonnen-Ochſen" nennen, weil ſich ungefähr ſo viel Thran aus ihnen gewinnen läßt."

„Nun," entgegnete mein Vater, „hol mich Gott, wenn ich je zuvor wußte, daß man Wallfiſche Ochſen nennt."

„Ja, das iſt unſer Ausdruck," ſagte Ben; „und jetzt zu meiner Geſchichte. Wir waren drunten auf der Höhe von Japan, als gegen ein Uhr nach Tagesanbruch der Ausluger auf dem Stengenkopfe das Signal gab, durch das man gewöhnlich einen blaſenden Wallfiſch ankündet. ‚Da ſpritzt er.' Und dies wiederholt er jedesmal, ſo oft ſich der Fiſch erhebt. Wir hatten damals ſaubern Raum, denn wir waren eben erſt auf unſern Fiſchergrund gekommen und hatten's gewaltig eifrig. Die Boote waren im Nu niedergelaſſen, und wir ruderten dahin. Wir ſtanden ungefähr eine Viertelmeile von dem Wallfiſch, als er zu unſerem großen Verdruſſe ſeine Arme auftoppte — —"

„Was iſt das, Kamerad?" fragte mein Vater.

„Je nun, Ihr ſeht, das iſt im Grunde der rechte Ausdruck, denn

der Schwanz des Sparamitty ſieht aus wie die Arme eines Ankers. Jetzt verſteht Ihr mich natürlich?“

„Ja, und Ihr wollt damit vermuthlich ſagen, daß er hinunterging.“

„Ganz recht; denn wie könnte er köpflings niedertauchen, ohne daß er ſeinen Schwanz in die Luft toppte.“

„Man lebt und lernt, ſo lang man lebt,“ bemerkte mein Vater. „Fortgemacht, alter Knabe.“

„Nun, da Ihr nicht wiſſen könnt, was Ihr nie gehört habt, ſo muß ich Euch jetzt ſagen, daß dieſe Thiere ſo regelmäßig ſind, wie die Glockenzüge auf einem Kriegsſchiff; und wenn ſie hinuntergehen, um ſich Nahrung zu holen, ſo bleiben ſie genau ſo lange, als in einem gemächlichen Schiff Zeit zum Diner geſtattet iſt — das heißt auf den Punkt hin ſiebenzig Minuten, und Ihr wißt, eine Stunde iſt die regelmäßig zugeſtandene Friſt und die andern zehn Minuten ſind eine Vergünſtigung des wachthabenden Offiziers oder des erſten Lieutenants. Wir wußten, daß wir ſo lang auf ihn warten mußten, zogen deßhalb unſere Ruder auf und legten bei.“

„Dann haben, ſchätz wohl, dieſe Sparamitty-Kunden eine Uhr in ihrer Taſche,“ ſagte mein Vater lächelnd.

„'s iſt demungeachtet eine wahre Rechnung, Kamerad, von der ſie nie abgehen. Wie und warum ſie ſo ihre Zeit kennen, weiß nur Gott, der ihnen den Inſtinkt dazu gab. Es iſt eins von den Wundern der Tiefe, welche nur diejenigen ſchauen können, welche ſich auf die großen Gewäſſer begeben.“

„Das geht über meine Faſſungskraft,“ verſetzte mein Vater, „und doch habe ich Thiere mit großem Verſtand geſehen. Auf einem Schiffe hatten wir ein Schaaf, das Taback kauen und Grog trinken konnte — Nun fahrt fort.“

„Gut, wir hatten ungefähr eine halbe Stunde gewartet, als wir ein Signal an dem Stengenkopf des Schiffes ſahen, aus dem wir entnehmen konnten, daß wir unſere Aufmerkſamkeit auf

einen andern Punkt richten mußten. Wir blickten deßhalb am Horizont umher und bemerkten, daß etwa drei Meilen von uns eine ganze Schule von jungen Ochsen stand. Wir zählten im Ganzen vier Boote, und der erste Mate forderte das meinige nebst einigen andern auf, Jagd nach den Bestien zu machen, während er mit den andern zweien auf das Wiederkommen des alten Wallfisches warten wollte. Gut, wir fuhren ab und trafen bald auf die Schule. Solche Thiere sind das Widerlichste beim Wallfischfang, denn sie sind nicht nur sehr wild, sondern obendrein leicht eingeschüchtert. Ich las mir eines davon aus und versuchte in seine Nähe zu kommen; aber es war sehr scheu, hob endlich seinen Kopf ganz aus dem Wasser und schwamm mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde davon. Daraus konnten wir entnehmen, daß es die ihn drohende Gefahr kannte. Ich hatte eben daran gedacht, den Bursch aufzugeben und es mit einem andern zu versuchen, als er plötzlich wieder umwandte und gerade auf die Boote zukam. Daraus wußten wir, daß er Unheil brütete, aber während er auf uns zuschwamm, kam er so dicht an dem andern Boote vorbei, daß ihm der Steuermann die Harpune tüchtig in den Leib werfen konnte. Dies machte ihn noch wilder; er stand gerade vor dem Boote und pflügte ganze Wellen auf, als er weiter schoß. Ich hatte mich im Bug mit der Harpune aufgepflanzt und die übrige Mannschaft war bereit, rückwärts zu rudern, um der Bestie auszuweichen. Sie kam heran, und als seine Schnauze noch etwa sechs Fuß von uns stand, ruderten wir scharf seitwärts, bei welcher Gelegenheit ich ihm die Harpune tief in die Finne gab. „Alles sternwärts!“ lautete das Geschrei wie gewöhnlich, um das Thier klar von uns abzuhalten. Es peilte alsbald, das heißt, es ging köpflings hinunter, und das fürchteten wir am meisten. Denn Ihr müßt wissen, daß wir nur zweihundert Faden Leine in jedem Boot hatten. Da nun beide Harpunen in ihm stacken, so konnten wir, im Falle es tief eintauchte, nicht eine an die andere anschlagen, denn der Wallfisch geht bisweilen ganz senk-

recht hinunter, und nimmt vier Leinen oder achthundert Faden mit ſich. Wir erwarteten deßhalb, wir würden diesmal ſowohl die Beſtie als auch die Leinen verlieren, denn wenn ſie ausgelaufen ſind, müſſen wir ſie entweder kappen oder mit hinuntergehen. Gut, die Leine lief ſo geſchwind ab, daß wir Waſſer aufgießen mußten, damit ſie ſich nicht entzündete, und wir dachten bereits, daß alles vorüber ſey, denn die Leinen hingen ſchon zu zwei Drittheilen im Waſſer und es ging noch immerfort ſo ſchnell, als je, als plötzlich ein Stillſtand eintrat. Wir holten die ſchlaffen Leinen wieder herein und ſahen endlich das Thier eine Viertelmeile entfernt wieder auftauchen. Nun ging es an ein Hurrah, denn wir meinten, es jetzt ſchon zu haben. Der Wallfiſch ſchoß mit in die Höhe gereckter Naſe recht in das Wind-Auge und tauete die beiden Boote mit einer Geſchwindigkeit von zwanzig Meilen in der Stunde fort. Unſere Vorderſteven pflügten durch die See und warfen das Waſſer wie Federn auf beide Seiten der Buge, während die Sonnenſtrahlen durch die Sprühe drangen und einen glänzenden Regenbogen bildeten. Wir hofften, das Thier werde bald müde und wir im Stande ſeyn, unſere Leinen einzuholen, damit wir ihm nahe genug kämen, um ihm unſere Lanzen zu geben. Das war aber nur eine Hoffnung, wie Ihr bald hören werdet. Plötzlich machte der Wallfiſch Halt, drehte um und kam mit aufgeſperrtem Rachen geraden Wegs auf uns zu. Wir konnten jetzt weiter nichts thun, als bei Seite gehen und ihm drei Lanzen geben. Er ſchien nicht ſchlüſſig zu ſeyn, welches Boot er angreifen wolle, denn er gähnte, da wir ſehr nahe bei einander waren, bald gegen das eine, bald gegen das andere. Endlich ſchoß er geradenwegs auf unſern Nachbar zu; aber der Bootſetzer wich ihm geſchickt aus, während wir ihm näher ruderten, und ich ihm die Lanze bis an den Schaft in die Seite ſtieß. Er bäumte ſich jetzt, als ob er wieder peilen wollte, warf aber dabei mit ſeinen Armen unſer Boot etwa zwanzig Fuß hoch in die Luft. Es wurde gerade in zwei Hälften geſchlagen und einer der Bootsdoſten flog quer gegen

meine Naſe, die ſeitdem nicht wieder gerade werden wollte. Da habt Ihr es nun, Kamerad, und ich will es Euch nicht übel nehmen, wenn Ihr das Bier ein Bischen herüberbietet, denn das lange Garn hat meine Kehle etwas trocken gemacht."

„Wenn Ihr einen Zug gethan habt, alter Knabe, ſo könnt Ihr mir eben ſo gut auch ſagen, wie die Geſchichte ausgegangen iſt," bemerkte mein Vater.

„Je nun, ſie endigte damit, daß wir erſtlich den Wallfiſch und zweitens das Boot mit ſeinem Gezeug verloren. Wir wurden von dem andern Boote aufgeleſen und hatte dabei keine Zeit zu verlieren, denn die Witterung des Wallfiſchbluts hatte die Hayfiſche herbeigeholt. Der Wallfiſch peilte wieder und wir ſahen uns genöthigt, die Leinen zu kappen und an Bord zurückzukehren. Aber Gott behüte, Kamerad, ich könnte Euch noch manches viel längere Garn ſpinnen, und vielleicht geſchieht's auch dieſer Tage."

„Gut, es wird mir lieb ſeyn," verſetzte mein Vater; „aber Eure Fiſchgeſchichte da ruft mir einen etwas kurioſen Fiſch in's Gedächtniß, den ein Junge an Bord eines Kriegsſchiffes fing. Ich denke übrigens, wir wollen jetzt das Krüglein leeren und Jack nach einer friſchen Füllung fortſchicken; wenn er zurückkommt, kann ich Euch das Weitere erzählen."

„Nichts macht mir mehr Vergnügen," entgegnete Ben, „als den Abend, wie eben jetzt, in nüchterner Weiſe mit Erzählen und Anhören von langen Garnen zu verbringen — wie, Du biſt doch nicht ſchläfrig, Jack?"

„Oh nein," antwortete ich, „nicht im Geringſten. Ich will den Porter holen, aber laßt den Vater nicht anfangen, bis ich wieder zurück bin, Ben. Das Haus wird bald geſchloſſen; ſoll ich mehr als einen Krug bringen?"

„Ja, Jack, aber kein Bier mehr," erwiederte mein Vater, mir etwas Silbergeld in die Hand drückend. „Ein Krüglein meinet-

wegen noch, aber dann eine Flasche Rum. Wir wollen uns in dieser Weise eine Nachtmütze aufsetzen, alter Knabe."

Ich beeilte mich, das Bier und den Branntwein zu holen und war bald wieder zurück. Mein Vater und Ben füllten ihre Pfeifen auf, und der Erstere begann folgendermaßen:

„Als ich Schiemann an Bord der Melpomene war, hatten wir einen alten Bursch, Namens Fletcher, zum ersten Lieutenant. Er war ein gutherziger Mann und plagte die Mannschaft nicht ohne Grund, hielt aber gleichwohl gewaltig viel auf einen pünktlichen Dienst und übersah keine Nachlässigkeit oder Ordnungswidrigkeit, obgleich er bei einem bischen Lerchen die Augen zudrückte, nach dem Hinterschiffe ging und dergleichen that, als sehe und höre er nichts. Seine gewöhnliche Phrase lautete: ‚meine Bursche, Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.' Und dies wiederholte er wohl fünfzigmal des Tags, so daß man ihn zuletzt nur die ‚alte Pflicht' nannte. Ich meine ihn noch zu sehen, wie er auf und abging, das Spähglas unter seinem linken Arme und die rechte Hand in die Brust gesteckt, als ob er nach einem Floh suche. Sein Hut war an der Vorderseite sehr zerrissen und abgenützt, weil er ihn beständig bnahm, statt blos an ihn hinaufzustechen, wenn er auf das Halbdeck kam. War es dann so weit mit ihm, daß der Kopf durchschien, so pflegte er ihn umzuwenden und die Hinterseite nach vorn zu bringen. Dies that dann gut, bis er, wie die Yankees sagen ‚nur Ein Fetzen' und Mr. Fletcher genöthigt war, einn neuen zu kaufen.

„Gut, wir hatten einen Knaben an Bord, der eines Tags eintrat, als der Kapitän zu Torquai ans Land gegangen war, um mit einem Freunde zu diniren. Er hieß Jack Jerwis. Sein Vater und seine ganze Sippschaft waren seit unfürdenklichen Zeiten Fischer gewesen, und Jack selbst hatte fast von der Wiege an von einem Jahresende bis zum andern seinem Vater helfen müssen. Ihr begreift also wohl, daß ihm das Fischen zur andern Natur geworden war, die sich auch, nachdem er an Bord gekommen, nicht verlor;

denn es war ihm nie wohler, als wenn er seine Leine über Bord werfen oder in irgend einer Ecke eine Angel einflechten konnte. Er ging nur unter dem Namen Jack der Fischer und war im Ganzen ein netter, rühriger, gutwilliger Junge.

„Nun gab es eine kleine Schwierigkeit zwischen der alten Pflicht und Jack dem Fischer. Die alte Pflicht wollte keine Leine über Bord werfen lassen, wenn das Schiff im Hafen lag, denn er sagte, es gewinne den Anschein, als habe man an Bord nichts zu thun, wenn man sich Zeit zum Fischen nehme. Jack hatte daher seine Leine noch nicht zehn oder zwölfmal aufgezogen, als er selbst aufgeholt wurde. ‚Wem gehört diese Leine?‘ fragte die alte Pflicht. ‚Mir, Sir,‘ sagte Jack an seinen Hut langend. ‚Ich gestatte kein Fischen, junger Mensch,‘ sagte der erste Lieutenant, ‚habt Ihr mich verstanden? — Das Fischen ist verboten. Ihr habt Eure Pflicht zu thun, Bürschlein, und ich die meinige.‘

„Jack, der erst zwei oder drei Tage an Bord war und wahrscheinlich nie eingetreten wäre, wenn er gewußt hätte, daß ein solches „Veto“ (wie es der Hochbootsmann zu nennen pflegt) eingelegt werden könnte, sah ganz erstaunt darein und sagte:

„‚Wie, darf ich nicht fischen, Sir?‘

„‚Nein, junger Mensch, Ihr dürft nicht fischen ohne Erlaubniß, und diese wird im Hafen nie ertheilt. Wenn ich Euch wieder darüber ertappe, kriegt Ihr zwei Dutzend vor der Kanone. Merkt Euch das. Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.‘

„Nun konnte Jack seine Gewohnheit nicht aufgeben, sondern fischte jetzt des Nachts, und zwar die ganze Nacht durch aus den Fockputtingen. Da traf sich's aber, daß der Schiffskorporal in der Mittelwache ihn erwischte und dem ersten Lieutenant die Meldung machte.

„‚So Ihr habt also wieder gefischt, Sir?‘ sagte die alte Pflicht.

„‚Nein, Sir?‘ versetzte Jack, ‚nicht gefischt — nur Nachtleinen gelegt.‘

„‚Ah, so!‘ entgegnete der erste Lieutenant, ‚nur Nachtleinen gelegt! Nun, so sagt mir, worin liegt denn der Unterschied?‘

„‚Mit Erlaubniß, Sir, sagte Jack, an seinen Hut langend, ‚der Unterschied ist — — daß es nicht das Nämliche ist.‘

„‚Gut, Sir, ich sehe nur einen einzigen Unterschied und will demgemäß handeln. Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.‘

„Der Waffenmeister hatte die Köpfe und Ohren der Knaben gehörig hin und hergepufft und sie nach ihren Uebungen entlassen, so daß Jack bereits dachte, man werde nicht weiter nach ihm fragen; aber er war im Irrthum.

„Nachdem mit dem Einbruche der Nacht die Hängematten niedergepfiffen waren, beschied der Waffenmeister die Knaben herauf, und Jack wurde nach der Kanone gebracht, wo er seine zwei Dutzend erhielt.

„‚So, Bürschlein,‘ sagte die alte Pflicht, als man die Bindsel wieder losmachte, ‚wenn das Fischen bei Nacht kein Fischen ist, so ist eine Züchtigung bei Nacht auch keine Strafe. Wir sind jetzt quitt. Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.‘

„Ich glaube nicht, daß Jack einen größeren Unterschied in den Nacht- und Taghieben fand, als der erste Lieutenant im Tag- und Nachtfischen; wie dem übrigens seyn mag, er legte für eine Weile seiner Liebhaberei Zwang an. Endlich traf sich's aber, daß der erste Lieutenant von dem Hafenadmiral zur Tafel gebeten wurde und obgleich er nur selten das Schiff verließ, so konnte er doch ein derartiges Kompliment nicht wohl zurückweisen. Er ging deshalb an's Land, und sobald es dunkel war, hielt Jack seine Abwesenheit für eine zu gute Gelegenheit, sich einen Fisch zu holen; er begab sich demgemäß in die Besahnputtingen und warf seine Leine aus. Nun, er fischte (ob er etwas gefangen hat oder nicht, weiß ich nicht zu sagen) bis das Boot angebreyt wurde, in welchem der erste Lieutenant wieder an Bord kam, und nun hielt es Jack für Zeit, seine Leine heraufzuholen. In

demſelben Augenblicke geſchah aber ein Ruck, und Jack, der daraus abnahm, daß ein Fiſch anbiß, hätte um's Leben nicht ſeine Leine heraufziehen können — denn ſeht Ihr, er war ein Fiſcher mit Leib und Seel. Er vertraute alſo auf die Vorſehung und hoffte, der erſte Lieutenant werde in ſeine Kajüte hinuntergehen, ſobald er auf das Deck käme.

„Nun, das Schiff lag damals quer in der Fluth und der Wind blies gegen die Strömung. Die Steuerbordſeite, die für den Wind leewärts, für die Strömung aber windwärts lag, war abgeräumt und für das Boot bemannt worden, weßhalb Jack zuverſichtlich in der Hoffnung lebte, der erſte Lieutenant werde an dieſer Seite anfahren; aber er war im Irrthum. Wollte vielleicht der erſte Lieutenant Muſterungs halber das Schiff umfahren — ich weiß es nicht; genug, er ruderte quer vor den Bugen vorbei, ging um den Stern und kam auf die Backbordſeite. Jack duckte ſich unter das Lee der Jungfern und der Taljereepen, um nicht entdeckt zu werden; aber der erſte Lieutenant, der den klaren Horizont auf der andern Seite hatte, bemerkte die halbaufgezogene Leine, und da er ein Auge, wie eine Katze hatte, ſo entging ihm auch Jack nicht.

„‚Ah, ich ſehe, Sir — Mr. Jervis, Ihr fiſcht wieder. Ganz gut,‘ rief der erſte Lieutenant im Vorbeifahren von den Sternſchooten des Bootes aus. ‚Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.‘

„‚Das iſt ſo gut, als zwei Dutzend morgen früh bei der Muſterung,‘ dachte Jack, welcher ſein Glück verfluchte und in ſehr melancholiſcher Stimmung ſeine Leine aufzuziehen begann, die er, ſobald er entdeckt worden, wieder hatte fallen laſſen. Nun traf es ſich, daß beim Hinaufſteigen der Fuß der alten Pflicht ausglitt. Wie dies zuging, kann ich nicht ſagen, denn ich hörte, er ſey nicht im mindeſten grogig geweſen — aber er fiel zwiſchen dem Schanddeck des Boots und der Schiffsſeite hinunter, juſt wie ein Tiefloth, und verſchwand. Es waren ſo wenige Leute auf dem Deck, daß nicht viel

Lärmen darüber erhoben wurde — man tauchte etlichemal mit den Enterhaken nach ihm unter — aber vergebens — die alte Pflicht war fort.

Inzwiſchen holte Jack auf der andern Seite langſam ſeine Leine auf, war aber noch nicht halb damit fertig, als er ein ſchweres Strammen fühlte. Er dachte, ein großer Meeraal ſey dem Köder gefolgt, wie dies bisweilen der Fall iſt, und zog und zog aus Leibeskräften. Was brachte er aber endlich heraus? Niemand anders als die alte Pflicht, welche durch die Fluth unter dem Schiffsboden weggefegt und von Jack angehakt worden war, als er ſeine Angel an ſich zog. Er ſagte mir ſpäter, er habe im erſten Augenblicke, als er geſehen, daß es der erſte Lieutenant ſey, gute Luſt gehabt wieder loszulaſſen; dieß währte jedoch nur einen Augenblick. Die Worte des erſten Lieutenants klangen noch in ſeinen Ohren: ‚Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige‘ — und Jack that ſeine Pflicht. Er rief aus, er habe die alte Pflicht gefangen und das Boot kam herum, um ihn an Bord zu nehmen. Der alte Knabe war ganz bewußtlos; da er aber nur kurze Zeit im Waſſer gelegen hatte, ſo ſchaffte man ihn zu Bette, wo ihn der Wundarzt bald wieder ins Leben brachte. Am andern Morgen ging er wieder wie gewöhnlich auf dem Deck einher, die rechte Hand in ſeine Bruſt und das Spährohr unter ſeinem linken Arm, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Wir Alle ſagten Jack, daß er diesmal ſicher ſey, er aber ſchien unſere Anſicht nicht zu theilen. Er ſchüttelte bloß den Kopf — nun, Ihr werdet ſehen, wer Recht hatte.

„Als am nächſten Morgen die Knaben in Linie gemuſtert wurden und ihre Pfoten aushielten, wandte ſich der erſte Lieutenant um und ſagte —

„‚Jervis, Ihr habt geſtern Nacht gegen meinen Befehl gefiſcht.‘

„‚Ja, Sir,‘ verſetzte Jervis, ‚und habe einen erſten Lieutenant gefangen,‘ denn Jack hatte eine gute Portion Witz in ſich.

„‚Ja, Sir, und ſie ſind bisweilen wunderliche Fiſche,‘ verſetzte

die alte Pflicht; ‚aber vergeßt nicht, daß Ihr auch zwei Dutzend gefangen habt. Ihr müßt Eure Pflicht thun und ich die meinige.‘

„Nun, Ihr könnt Euch denken, daß Viele von uns nach hinten schauten, nur um zu sehen, was stattfinden würde, denn wir waren nicht wenig erstaunt über den Einfall, Jack für die Rettung von des ersten Lieutenants Leben mit zwei Dutzend zu belohnen; natürlich verhielten wir uns aber mäuschenstille. Jack wurde angebunden und der erste Lieutenant flüsterte dem Waffenmeister ein Wörtchen zu, der dann wiederum dem Hochbootsmannsmaten William etwas ins Ohr raunte. Die Folge dieses Geflüsters war, daß die Katze unserm Jack kaum fühlbar aufgelegt wurde — und zwar so leicht, daß der erste Lieutenant wegging, um nicht als dabei betheiligt zu erscheinen. Jack wurde wieder losgemacht, ohne auch nur eine halbe Thräne im Auge zu haben, und nun ging die alte Pflicht auf ihn zu.

„‚Ihr habt gestern Nacht gegen meine Befehle gefischt und deßhalb Eure Bestrafung erhalten. Ihr rettetet aber auch mein Leben, weshalb es meine Pflicht ist, Euch zu belohnen. Die Züchtigung konnte ich Euch nicht erlassen, da Euch sonst der König bezahlt haben würde, während es doch mir zusteht, es zu thun. Ich bin kein reicher Mann, aber hier habt Ihr zehn Guineen in Eure Tasche und hier meine goldene Uhr. Verbraucht die ersteren nützlich und behaltet die andere — merkt Euch übrigens, Jack Jervis, wenn Ihr je wieder im Hafen über dem Fischen ertappt werdet, so erhaltet Ihr zuverlässig Eure zwei Dutzend für die Mühe. Ihr habt Eure Pflicht zu thun und ich die meinige.‘“

„Nun Kamerad, das ist eine kuriose Geschichte und handelt von noch kurioseren Leuten. Ich hätte mir nichts daraus gemacht, mit dieser alten Pflicht zu segeln. Schätz wohl, wir trinken seine Gesundheit.“

„Von ganzem Herzen, denn Ihr habt Recht, alter Knabe. Wenn wir wissen, was wir zu gewärtigen haben, so müssen wir

ſtets darauf gefaßt ſeyn, aber einige von den Offizieren, mit denen ich ſegelte, ſchlugen um wie ein Verflicker, und da weiß man nie, wie man mit ihnen dran iſt. Ich erinnere mich — — aber he, Jack, ſchätz wohl, Du thuſt Dich ein — Deine Augen zwinkern und blinzeln wie die einer Eule im Sonnenſchein. Du biſt müde, Knabe; geh daher zu Bette. Heute Nacht werden keine Garne mehr erzählt."

Ich war allerdings ſehr müde und konnte meine Augen kaum mehr offen halten; ich ging daher die Treppe hinauf und ſchlief faſt ſo bald ein, als ich meinen Kopf auf das Kiſſen legte.

Siebentes Kapitel.

In welchem meine Mutter dem Vater eine Schriftlehre gibt. — Schmerz des Letzteren über die Trennung von einem alten Freunde. Er macht meiner Mutter Vorſtellungen und verläßt das Haus.

Am andern Morgen erwachte ich zeitig, denn ich hatte mich die ganze Nacht unruhig hin- und hergeworfen und von den ungewöhnlichen Ereigniſſen des vorigen Tages geträumt. Es war eben Dämmerung und ich rief mir das Vorgefallene ins Gedächtniß, mir eben Gedanken darüber machend, was aus meinen Vater geworden ſey, als ich in meiner Mutter Zimmer ein Geräuſch hörte. Ich lauſchte — die Thüre that ſich auf und ſie ging die Treppe hinunter.

Dies überraſchte mich. Trotz meiner Jugend wußte ich doch den rachſüchtigen Charakter zu würdigen, den meine Mutter bei jeder Gelegenheit zeigte, und konnte in der Angſt um meinen Vater nicht mehr im Bette bleiben. Ich zog meine Beinkleider an und

ſchlich ohne Schuhe leiſe die Treppe hinunter. Die Thüre des Vorderzimmers war weit offen und ich ſah hinein. Das Licht fiel matt durch das Fenſter ein, das gegen die Straße hinausging. Der Tiſch war mit ausgerauchten Pfeifen, Taback und großen Lachen vergoſſenen Biers und Branntwein bedeckt, der Sopha leer, und mein Vater, der ſich augenſcheinlich in der Nacht ſchwer betrunken hatte, lag, das Geſicht abwärts, auf dem mit Sand geſtreuten Boden. Meine Mutter ſtand in ihrem kurzen Bettkittel und Flanellunterrock über ihm — die Zähne verbiſſen, die Fäuſte geballt und die Arme erhoben, während ein wilder Ausdruck der Rache in ihrem Geſichte blitzte. Es war mir damals, als habe ich ſie nie ſo häßlich — ja ich darf wohl ſagen ſo ſchrecklich geſehen, und ſelbſt jetzt noch läßt ſich dieſer Eindruck nicht aus meinem Gedächtniß verwiſchen. Nach einigen Minuten kniete ſie nieder und legte ihr Ohr dicht an ſeinen Kopf, als wolle ſie ſich überzeugen, ob er tief ſchlafe; dann nahm ſie ein Meſſer von dem Tiſche, befühlte die Schneide, blickte auf meinen hingeſtreckten Vater und erhob es. Ich wollte laut hinausſchreien, aber das Entſetzen leimte die Zunge an meine Lippen. Sie ſchien nachzudenken; nach einer Weile legte ſie das Meſſer wieder auf den Tiſch, drückte die Fläche ihrer Hand an die Stirne und dann überflog ein Lächeln ihre düſteren Züge. „Ja, und wenn er mich umbringt — aber ſo wird's beſſer gehen," murmelte ſie endlich. Sie ging nach dem Schranke, nahm eine Scheere heraus, kniete bei meinem Vater nieder und begann ihm den langen Zopf vom Kopfe zu trennen. Mein Vater ſchlief zu tief, um an dieſer Operation zu erwachen. In einer Minute war der Zopf abgeſchnitten, und meine Mutter erhob ſich, ihren Raub mit dem Ausdruck der höchſten Verachtung zwiſchen Finger und Daumen haltend. Dann legte ſie ihn ſachte an ſeine Seite und ſchloß die Scheere wieder in den Schrank. Da ich vermuthete, ſie werde jetzt zurückkommen und die Treppe hinaufgehen, ſo verbarg ich mich in der Hinterküche.

Ich hatte richtig geſchloſſen, denn einen Augenblick ſpäter hörte ich ſie nach ihrem Gemache hinaufſteigen.

Ich muß ſagen, daß ich ſehr entrüſtet über dieſes Benehmen meiner Mutter war, denn ſie hatte nicht nur keinen Anlaß dazu, ſondern nicht einmal die Strafe erhalten, die ſie für ihren früheren Verrath ſo wohl verdient hatte. Möglich übrigens, daß, wie bei den meiſten Leuten, mein Urtheil durch die üble Behandlung beſtochen war, die ſie mir hatte zu Theil werden laſſen. Ich machte mir eine Weile Gedanken, was wohl die Mutter zunächſt thun würde, da ſie doch wohl kaum im Hauſe bleiben und dem Zorn meines Vaters ſtehen konnte, wenn er die Entdeckung machte. Wahrſcheinlich ſuchte ſie ihm zu entkommen, aber dieß ſollte ſie nicht. Ich ſchlich daher leiſe in das Vorderzimmer und rüttelte an meinem Vater, um ihn zu wecken. Dieß war einige Zeit eine vergebliche Mühe — er murrte, brummte und es ſchien unmöglich, ihn zu ſich zu bringen. Auf dem Tiſche ſtand noch ein halbgefüllter Waſſerkrug, den ich jetzt ergriff und allmählig in den Nacken meines Vaters ausgoß, da ich ſchon früher bemerkt hatte, wie man mit betrunkenen Matroſen ein ähnliches Verfahren vornahm. Dieß übte nach ein paar Minuten die gewünſchte Wirkung. Er wandte ſich um, öffnete die Augen und ſah mich, als ich den Finger an meine Lippen legte, um ihm Stillſchweigen aufzuerlegen, mit ſtieren Blicken an. Die Zeit drängte. Ich hörte meine Mutter oben umhergehen und fürchtete, ſie könnte das Haus verlaſſen, ehe mein Vater zur Beſinnung gekommen wäre. Ich nahm daher den Zopf vom Boden auf und hielt ihm denſelben vor die Augen. Dieß ſchien ihn zu überraſchen; er ſah ihn ein paar Sekunden an und griff dann, als argwöhnte er endlich, was vorgegangen ſey, mit der Hand nach der Hinterſeite ſeines Kopfes, wo er die an ihm begangene Verſtümmelung entdeckte. Plötzlich ſprang er auf und ſchien mit einem Male ganz nüchtern zu werden. Den Zopf aus meiner Hand

reißend, betrachtete er ihn, warf ſich, als er den Verluſt nicht mehr bezweifeln konnte, auf das Sopha und weinte wie ein Kind.

„Ich habe mit angeſehen, Vater, wie es die Mutter that,“ flüſterte ich ihm in's Ohr.

Dieß ſchien ihn zu ſich zu bringen. Er raffte ſich auf, wiſchte die Augen mit dem Rücken ſeiner Hand, knirſchte mit den Zähnen und ſchüttelte den Kopf. Dann warf er ſeinen Zopf auf den Boden, betrachtete ihn und eine tiefe Schwermuth breitete ſich über ſein Geſicht. Nach einigen Minuten kreuzte er ſeine Arme und brach in folgende Lamentation aus: —

„Nein, nie würde ich es geglaubt haben, wenn man mir geſagt hätte, daß wir Beide uns einmal trennen ſollten. Wie viel Jahre hat es bedurft, bis Du zu Deiner gegenwärtigen Länge heranwuchſeſt — wie oft habe ich Dich geflochten, gekämmt und eingebunden. Mancher Aal wurde Dir zu lieb abgezogen, und manche Elle Band haſt Du mich gekoſtet — Du warſt der Neid meiner Schiffsgenoſſen, die Freude der Weiber und der Stolz des armen Tom Saunders. Ich dachte, wir würden uns auf Erden nie ſcheiden, und hoffte, es werde mir, im Fall ich Vergebung meiner Sünden finde und ein ſauberes Log zeigen könne, geſtattet ſeyn, Dich auch in einer künftigen Welt zu tragen. Aber da biſt Du — abgetrennt für das ganze Leben, wie ein Glied, das im Treffen durch eine Kugel weggeriſſen wird und ſich nie wieder ſpliſſen läßt. Was ſoll ich ſagen, wenn ich wieder an Bord komme? Statt eines langen Zopfes bringe ich eine kurze Geſchichte mit. Und das Weib meines Buſens konnte dies thun! Nun, ich habe zu hoch hinauf geheirathet, und nun iſt mir mein Stolz gelegt worden. Jack, heirathe nie die Kammerjungfer einer gnädigen Frau, denn es ſcheint, daß das Vieh nur um ſo giftiger iſt, je länger es ſeinen Namen dehnt.“

Er hatte kaum geendet, als ich meine Mutter die Treppe herunterkommen hörte: ſie hatte Virginia angekleidet und wollte ſie mitnehmen.

„Bst!“ ſagte ſie leiſe zu Virginia, „ſprich nicht, mein Kind, damit Du nicht Deinen taugenichtſigen Vater weckeſt.“

Sie hatte dieß kaum ausgeſprochen, als ſie, Virginia auf dem einen und ein großes Bündel auf dem andern Arme, eintrat. Sobald ſie bemerkte, daß mein Vater wachte und die von ihr geübte Rache kannte, ſtieß ſie einen lauten Schrei aus, ließ Virginia ſammt dem Bündel fallen, eilte nach ihrer Stube hinauf und ſchloß ſich ein.

Die arme kleine Virginia ſchlug mörderliches Gezetter über dieſen ſehr ungewöhnlichen (und ich glaube galgenwürdigen) Akt des Kinderfallenlaſſens von Seite einer Mutter an. Ich eilte auf ſie zu und trug ſie nach dem Sopha, während mein Vater mit zuſammengepreßten Lippen zuerſt zwei oder drei Halbdeckſchritte durch das Zimmer machte, dann die Hausthüre verſchloß, den Schlüſſel in die Taſche ſteckte und die Treppe hinaufging, um meiner Mutter einen Beſuch zu machen, die ſich vermuthlich recht gerne als „nicht zu Hauſe“ hätte melden laſſen. Es giebt übrigens zudringliche Leute, die keine Zurückweiſung annehmen wollen. Mein Vater nahm daher einen Anlauf von drei oder vier Schritten und brachte das ganze Gewicht ſeines Fußes gegen die Thüre, ſo daß dieſe aufflog.

Anfangs war meine Mutter nicht ſichtbar, weßhalb er glaubte, ſie möchte entwiſcht ſeyn; endlich aber erſpähete er ihre Beine unter dem Bette. Sie an ihren Extremitäten packend, zog er ſie ohne Rückſicht auf Schicklichkeit heraus, bis er ſie, den Fuß auf ihren Leib aufgeſetzt, in der Mitte des Zimmers hatte. Welch eine Lage für die Kammerjungfer einer gnädigen Frau! Ich hatte Virginia auf das Sopha niedergeſetzt und war die Treppe hinauf geſchlichen, um zu ſehen, was nun weiter ſtattfand. Mein Vater und meine Mutter waren in den gedachten beziehungsweiſen Stellungen, als Erſterer folgendermaßen anhub: —

„Ich habe ſagen hören, ein Mann ſolle ſein Weib mit nichts Dickerem dreſchen, als ſein eigener Daumen iſt. Das mag ſeyn

— und ich erinnere mich, daß der Zahlmeiſter zu dem erſten Lieutenant, welcher den Matroſen die langen Haare wegſprechen wollte, ſagte, dieß ſey eine Felonie, die unter den Akt der Verſtümmelung gehöre. Ich weiß nicht, ob der erſte Lieutenant eine Felonie daraus gemacht haben würde oder nicht, aber ſo viel iſt gewiß, daß er's für Meuterei erklärt hätte. Du verdienſt kein Erbarmen und ſollſt es auch nicht erhalten. Ich will jetzt dieſen Zopf an Dir in Anwendung bringen — und wenn das Züchtigungswerkzeug ſchwer auffällt, ſo merke Dir wohl, daß Du es Dir ſelbſt geſchnitten haſt. Du hörſt vielleicht nicht zu der Zeit, wenn ich mit Dir fertig bin; deshalb will ich Dirs jetzt ſagen. Ich werde das Ende ſpitzen, eine Maus an dieſem meinem Zopf anbringen und mich nie davon trennen. Ich werde ihn aufbewahren zu Deinem eigenen beſonderen Gebrauch und für Niemand anders. Ja, und ſo oft ich zurückkomme, ſo darfſt Du ſicher darauf zählen, daß Du dieſen Zopf zu koſten kriegſt, ohne zu ſchlucken, Du ſaubere Kammerjungfer einer gnädigen Frau."

Nach dieſer ungewöhnlich langen Rede, auf welche meine Mutter keine Antwort gab, da ihre Augen in ſtarrem Entſetzen auf dem geſchwungenen, faſt armsdicken Zopfe hafteten, begann mein Vater ſeine Drohungen in Vollzug zu ſetzen. Schlag folgte auf Schlag, und das Geſchrei meiner Mutter wurde immer ſchwächer und ſchwächer, bis ſie endlich augenſcheinlich beſinnungslos dalag. Dann eilte ich auf meinen Vater zu, klammerte mich an ſeine Kniee an und rief: „o Vater, ſie iſt todt!"

Dieſe Bemerkung bewog ihn, abzulaſſen. Er ſah ihr in's Geſicht — ihre Augen waren geſchloſſen und ihre Kinnladen niedergeſunken.

„Nun ſie hat für diesmal genug gehabt," ſagte mein Vater nach einer Pauſe. — „Vielleicht zu viel ſogar. Aber wenn ich auf dieſen Zopf in meiner Hand blicke, ſo iſt's mir, als könnte ich ihr noch mehr geben. Und wenn ſie auch todt iſt, ſo wird mich, glaube

ich, der Richter nicht hängen laſſen, wenn ich ihm zeige, was ich verloren habe. Lieber hätte ich jeden Tag in der Woche meinen Arm oder ein Bein hingegeben. Iſt ſie todt, ſo bin ich jedenfalls auf's Bitterſte gereizt worden — ein Heiliger im Himmel hätte da nicht an ſich halten können!"

Meine Mutter ließ während dieſer Bemerkungen keine Spur des wiederkehrenden Lebens blicken, und endlich wurde er ernſtlich unruhig.

„Jack," ſagte er, ich muß meinen Stecken ſchneiden, oder man könnte mich ins Fegfeuer ſetzen. Sobald ich das Haus geräumt habe, läufſt Du nach einem Doktor, daß er nach Deiner Mutter ſehe; aber vergiß nicht, jenem alten Burſchen, der in der letzten Nacht mit mir gezecht hat, Alles mitzutheilen, wie ſichs zugetragen hat. Mag kommen, was da will, die Leute werden ſagen, daß ich hinreichend gereizt wurde — und Jack, wenn die Leichenſchauer ins Haus kommen, ſo vergiß nicht, die Wahrheit zu ſagen. Du weißt, ich wollte die Alte nicht todtſchlagen — gelt mein Junge? Denn habe ich nicht geſagt, daß ich den Zopf aufheben wolle, um ihr eine andere Doſis zu geben, wenn ich wieder zurückkomme? Dies beweist, daß ich nicht Willens war, der Wind möchte ihr ausgehen — Du begreifſt das, Knabe. Ich ſagte, ich wolle ihr eine andere Doſis geben — haſt Du gehört, Jack? — Und —" fuhr mein Vater fort — „ich werde auch Wort halten, falls ich ſie, wenn ich wieder zurückkehre, noch über dem Boden finde."

Mein Vater ging ſodann die Treppe hinunter. Die kleine Virginia war auf dem Sopha wieder eingeſchlafen. Er küßte ſie ſanft, drückte mir die Hand, und gab mir eine Krone. Dann riegelte er die Thüre auf, ſteckte das Ende ſeines Zopfes in die Bruſttaſche, rollte ihn um ſeinen Leib, eilte die Straße hinunter und war bald außer Sicht.

Achtes Kapitel.

In welchem der Doktor einen Beſuch macht und kein Honorar erhält. — Ich ſehe mich genöthigt, ſehr hart zu arbeiten, um mir meinen Lebensunterhalt zu verſchaffen.

Ich vergaß die Einſchärfungen meines Vaters nicht, denn ich war ſehr erſchrocken. In der Mitte der Kirchſtraße, unfern von Fiſhers Alley, wohnte ein Doktor — ein kleiner Mann mit einem zwiſchen zwei breiten Schultern eingeſunkenen großen Kopfe, kleinen blinzelnden Augen, einer Mopsnaſe und faſt kahlem Scheitel, während an den Seiten ſein Haar lang und wallend niederfloß. Wenn übrigens auch ſeine Schultern breit waren, ſo ſtand doch ſein übriger Leib nicht in demſelben Verhältniſſe, denn dieſer wurde nach unten zu immer ſchmäler, ſo daß ſeine Hüften nichts weniger als breit und ſeine Beine nur ſo dünn wie Gaisfüße waren. Sein eigentlicher Name war Todpoole, aber die Leute nannten ihn ſtets Tadpole*), und ohne Frage erinnerte auch ſein Aeußeres an ein derartiges Thierchen. Er war ein witziger kleiner Burſche und ſtand im Rufe großer Geſchicklichkeit.

„Doktor Tadpole“ rief ich von Laufen ganz außer Athem, „kommt hurtig — meine Mutter iſt ſehr übel dran.“

„Wo fehlts?“ fragte er, über einen Mörſer wegblickend, in welchem er eben etwas mit dem Piſtille rieb. „Aeußerlich oder innerlich?“

Obgleich ich nicht wußte, was er damit meinte, ſo verſetzte ich doch: —

„Beides, Doktor, und noch viel mehr.“

---

*) Kaulfroſch.

„Das iſt in der That ſchlimm," entgegnete Tadpole, noch immer reibend.

„Aber Ihr müßt augenblicklich kommen," rief ich. „Kommt mit — hurtig!"

„Festina lente, guter Knabe — das iſt Latein für Hut und Stiefel. — Tom, ſind meine Stiefel rein?"

„Ja, Sir," antwortete ein gelbrübenköpfiger Junge, den ich wohl kannte.

Der Doktor legte ſein Piſtill nieder, ſetzte ſich auf einen Stuhl und begann ganz gemächlich ſeine Stiefel anzuziehen, während ich vor Ungeduld mit dem Fuße ſtampfte.

„So beeilt Euch doch, Doktor — Ihr werdet meine Mutter todt finden."

„Jack," ſagte der Doktor grinſend, indem er ſeinen zweiten Stiefel anzog. „Die Leute ſterben nicht ſo ſchnell, ehe der Doktor kommt — es geſchieht ſtets nachher. Uebrigens freut es mich, zu ſehen, daß Du Deine Mutter ſo ſehr liebſt. — Tom, iſt mein Hut gebürſtet?"

„Ja, Sir," entgegnete Tom, den Hut des Doktors bringend.

„Wohlan denn, Jack, jetzt bin ich bereit. — Tom gieb auf den Laden Acht, und iß mir nicht die Stange Bärendreck — hörſt Du?"

„Ja, Sir," antwortete Tom mit einem Grinſen von einem Ohre bis zum andern.

Der Doktor folgte mir hurtig, da er aus meiner Ungeduld ſchloß, es müſſe etwas Ernſtliches vorgefallen ſeyn. Er ging nach dem Zimmer meiner Mutter hinauf, und ich beeilte mich, die Thüre zu öffnen, als ich zu meiner Ueberraſchung die Mutter vor dem Spiegel ſtehen ſah, wie ſie eben ihr Haar ordnete.

„Nun!" rief meine Mutter, „das iſt ein ſauberes Benehmen — wer wird in dieſer Weiſe in ein Frauengemach dringen?"

Der Doktor machte große Augen und ich desgleichen. Endlich rief ich:

„Ach der Vater glaubte, er habe sie todt geschlagen.“

„Ja,“ entgegnete meine Mutter, „und er ist fortgegangen mit dieser Last auf seinem Gewissen, was doch einigen Trost gewährt. Er wird nicht so schnell wieder zurückkommen — er glaubt einen Mord begangen zu haben. Das gefühllose Vieh! — Nun, ich habe meine Rache gehabt.“

Und als sie ihr Haar aufband, kreischte sie hinaus: —

„Das kleine Dämchen
Verlor ihr Lämmchen
Und konnt' nicht sagen,
Wo es zu finden.
Sie fand es endlich,
Doch ach wie schändlich,
Es hat gelassen
Den Schwanz dahinten.“

„Nun, Doktor, so ist Alles Verstellung gewesen,“ rief ich.

„Ja — und der Doktor hat einen Metzgergang gemacht.“

„Gänschen Gänschen Gieren —
Wohin thust spazieren?
Treppe auf und Treppe ab
Zu den Jüngferchen hinab.“

Der Doktor zuckte die Achseln, daß der Kopf ganz dazwischen verschwand und sagte endlich:

„Deine Mutter braucht mich nicht, Jack — das ist sonnenklar. Guten Morgen, Mrs. Saunders.“

„Recht guten Morgen, Doktor Tadpole,“ versetzte meine Mutter mit einem tiefen Knix. „Ihr werdet mich verbinden, wenn Ihr dieses Gemach verlaßt und gefälligst die Thüre hinter Euch schließt.“

Während der Doktor und ich hinausgingen, fuhr die Mutter fort zu singen: —

„Und dann traf ich 'nen kleinen Mann,
Der konnt' nicht 's Vater Unser;

Ich faßt am linken Bein ihn an
Und warf ihn die Trepp' hinunter."

Sobald wir in der Wohnstube unten anlangten, theilte ich dem Doktor mit, was vorgefallen war.

„Gewiß, ich habe geglaubt, sie sey todt," fügte ich bei, nachdem ich meine Geschichte beendigt hatte.

„Jack, als ich Dich fragte, wo es Deiner Mutter fehle, innerlich oder äußerlich, antwortetest Du, in Beidem und in noch vielem dazu. Du hattest Recht — sie ist innerlich, äußerlich und noch obendrein höllisch schlecht," sagte der Doktor lachend. „So hat sie also den Zopf Deines Vaters amputirt? Ha, die Delila! Schade daß man nicht ihr den Kopf amputiren konnte, dann könnte vielleicht noch etwas Gutes aus ihr werden. — Gott befohlen, Jack; ich muß gehen und nach Tom sehen, der mir inzwischen gewiß eine ellenlange Stange Bärenbreck aufgezehrt hat."

Bald nachher erschien Ben, der Wallfischjäger, um nach meinem Vater zu fragen, und ich theilte ihm mit, was vorgefallen war. Er entrüstete sich höchlich über das Benehmen meiner Mutter, und ein Gleiches war auch bei allen Einwohnern von Fishers Alley der Fall, sobald die Geschichte ruchbar wurde. Wenn meine Mutter ausging oder sich mit einer Nachbarin zankte, so rief man ihr unabänderlich zu: „Wer hat über ihren eigenen Mann die Presser geschickt?" oder „Wer hat ihrem Gatten den Zopf abgeschnitten? — War dieß ein gentiler Possen?" Darüber ärgerte sich meine Mutter dermaßen, daß sie mit jedem Tage mürrischer und mißlauniger wurde; auch glaube ich, sie würde die Straße verlassen haben, wenn sie nicht das Haus auf lange Zeit gemiethet hätte. Sie haßte mich jetzt aufs Bitterste und versäumte keine Gelegenheit, um ihren Groll an mir auszulassen, denn sie wußte, daß ich meinen Vater geweckt und sie gehindert hatte, dem Ausbruche seines Zornes auszuweichen. Die Folge davon war, daß ich selten anders als zum Schlafen nach Haus kam. Ich schlenderte an dem Ufer umher,

ging ins Waſſer und ruderte bisweilen in den Fähren, während ich ſie zu andern Zeiten hereinholte und für die Paſſagiere bereit hielt. Ich fing an, mich den Fährleuten nützlich zu machen, und wurde ſehr oft mit einem Stück Brod und Käſe oder einem Trunk Bier aus ihren Krügen belohnt. Das erſte Jahr nach dem Beſuche meines Vaters erhielt ich ſelten eine ordentliche Mahlzeit, wohl aber Schläge die Menge, und zwar bisweilen auf's Grauſamſte. Als ich jedoch ſtärker wurde, rebellirte ich und wehrte mich dabei mit ſo gutem Erfolg, daß ich jetzt zwar noch mehr gehaßt, aber doch weniger gezüchtigt wurde.

Ein einziger Auftritt zwiſchen meiner Mutter und mir mag als Pröbchen für die übrigen dienen. Ich kam nach Hauſe, die Hoſen aufgeſchlagen und meine aufgeſchnürten Bundſtiefel voll Waſſer, ſo daß es darin gurgelte, ſo oft ich auftrat, und der Sandboden von der Vorderſtube an bis zu der Hinterküche mit meinen Spuren bezeichnet wurde. Meine Mutter ſah die Fährte, die ich zurückgelaſſen hatte, wurde zornig und begann wie gewöhnlich zu ſingen: —

„Ein Froſch der wollte freien gehn,
Heiſa, ſagte Rowly."

„Ich ſehe, der kleine Wicht iſt da geweſen —"

„Die Mutter thats nicht gerne ſehen,
Heiſa, ſagte Rowly."

„Ja, ich will ihn rollen mit dem Rollholz, wenn ich ihm auf den Leib komme. Er iſt ſchlimmer als jener beſtialiſche Waſſerhund des Sir Herkules, der ſich über meinen beſten Mouſſelinkleidern ſchüttelte. Nun, wir wollen ſehen. Zu eſſen ſoll er nichts kriegen; er mag zuſehen, wie er anderwärtig dazu kommt.

„Der kleine Jack Hecke
Saß in einer Ecke
Vor dem Chriſtſtollen, dick wie ein König;
Er ſteckt hinein ſeinen Daum,
Zieht heraus eine Pflaum
Und ſchreit: ‚welch ein guter Knab bin ich!'"

„Ja wohl, ein guter Knab — ein Balg, gut für nichts, juſt wie ſein Vater. Oh Himmel! wenn ich ihn nur von dem Halſe hätte!

„Es war ein altes Weib,
Die hatt' nur einen Schuh,
Sie hatt' ſo viele Kinder
Und hatte nichts dazu;
Sie gab ihnen etwas Brühe,
Drum balgten ſie ſich in die Wett':
Drauf peitſchte ſie all' nach der Reihe,
Und ſchickte ſie zu Bett."

„Und wenn ich Dich nicht auch peitſche, ſoll der Fehler nich an mir liegen, weiter ſage ich nicht. Virginia, meine Liebe, Du mußt nicht auf den Boden ſpeien — das iſt nicht gentil. Nur Matroſen und Yankees thun dieß — Ah, Du garſtiges kleines Vieh — ſo da biſt Du!" rief meine Mutter, als ich eintrat. „Siehſt Du was für einen ſchmutzigen Boden Du mir gemacht haſt, Du undankbare, kleine Beſtie? Nimm dieß und dieß und dieß!" fuhr ſie fort, indem ſie mir die naſſen Borſten des langen Kehrbeſens mit ſolcher Gewalt in's Geſicht ſtieß, daß mir die Naſe blutete. Ich ſtand dem erſten und zweiten Stoße, aber der dritte regte meine Galle auf. Ich ergriff das mir zugekehrte Ende des Beſens und verſuchte, ihn ihr zu entwinden. Es folgte nun Stoß gegen Stoß, denn ich war ſehr ſtark, und ſie kreiſchte aus Leibeskräften, während ſie es verſuchte, den Beſen aus meiner Hand zu reißen. Aber ich hielt feſt und ſchob mit aller Macht gegen ſie hin — kurz es ging ganz wie in der Puppenkomödie, wo Polichinell ſich mit dem Teufel um die Krücke balgt. Endlich, nachdem ſie mich für eine halbe Minute in eine Ecke gedrängt hatte, ſtürzte ich auf ſie zu, trieb ſie geraden Wegs in die andere und verſetzte ihr mit dem Handgriffe einen tüchtigen Stoß vor den Magen, ſo daß ſie den Kampf aufgab und, ſobald ſie wieder zu Athem kam, ausrief:

„O, Du abſcheuliches, undankbares, ungentiles Vieh! Du kleine

Viper! Iſt dieß die Weiſe, wie Du Deine Mutter behandelſt — und ſie beinahe umbringſt? Oh Himmel!“

„Warum laßt Ihr mich nicht gehen? Jenny ſchlagt Ihr nie.“

„Wer iſt Jenny, Du heilloſer, taugenichtſiger Bube? Deine Schweſter heißt Virginia; gut, Du ſollſt kein Mittageſſen haben, kann ich Dir ſagen.“

Ich ſteckte meine Hand in die Taſche, nahm ein verdientes Sechspenceſtück heraus und hielt es zwiſchen meinen Daumen und Zeigefinger.

„Werde ich nicht?“

„Du frecher Bube! — Aber ſo geht's, wenn thörichte Leute Kindern Geld geben und ſie dadurch verderben.“

„Gott befohlen, Mutter.“

Mit dieſen Worten ſprang ich über das an der Thüre befeſtigte Brett und ging wieder an das Ufer hinunter. In der That war ich nun ein regelmäßiger Schmutzigel, las halbe Pence im Waſſer auf, bot meinen zerlumpten Arm den Leuten, welche aus den Fähren ſtiegen und begrüßte ſie ſtets mit der Anrede: „Habt Ihr nicht einen halben Penny für den armen Jack, Euer Gnaden?“ den ich auch hin und wieder erhielt, bisweilen aber ſtatt deſſen einen Stoß ärndtete, je nachdem die Leute gerade gut oder übel gelaunt waren. Wenn ich nicht an dem Ufer war, leiſtete ich gewöhnlich Ben dem Wallfiſchjäger Geſellſchaft, denn der Invalide war nach dem Beſuche meines Vaters gegen mich liberaler als je. Auch machte ich mir mehrere andere Penſionäre zu guten Freunden, und ich pflegte auf ihre langen Garne zu horchen, die mir nun zur Quelle großen Vergnügens wurden. Zu anderen Zeiten half ich den Fährleuten ihre Nachen reinigen oder die Fugen beſtreichen. Kurz ich war da und dort und überall, nur nicht zu Hauſe — ſtets thätig, ſtets beſchäftigt und, wie ich wohl beifügen kann, faſt immer naß. So oft ich nach Hauſe kam, ſchmälte meine Mutter, aber ich machte mir nichts daraus. Die größte Strafe, die ſie mir angedeihen laſ-

ſen konnte, beſtand darin, daß ſie mir am Sonntag ein reines Hemd verweigerte; aber endlich brachte ich Halbpence genug zuſammen, um nicht nur meine Koſt, ſondern auch meine Wäſche zu beſtreiten, ſo daß ich mit jedem Tage unabhängiger und glücklicher wurde.

Es gab noch viele andere Wege, auf denen mir während der Sommerszeit Geld zufloß. So pflegten zum Beiſpiel Geſellſchaften nach dem Schiff und andern Wirthshäuſern zu kommen, um daſelbſt Themſefiſche zu ſpeiſen.

Außer mir gab es noch viele andere Knaben, welche das Ufer zu ihrem Tummelplatze machten, und wir traten dann gewöhnlich unter die Fenſter, die Aufmerkſamkeit der Wirthshausgäſte durch alle in unſeren Kräften liegende Mittel auf uns ziehend, um ſie zu veranlaſſen, daß ſie uns Halbpence zuwürfen, um die wir uns balgen konnten. Die Fremden thaten dieß gewöhnlich, um ſich die Zeit bis zum Diner zu vertreiben oder ſich und die Damen durch den Anblick unſeres Uebereinanderkugelns zu unterhalten. Bisweilen warfen ſie ein Sechspenceſtück in den Fluß, wo das Waſſer ungefähr zwei Fuß tief war und wir uns durchnäſſen mußten, um es herauszulangen. Sie waren in der That ſehr großmüthig, wenn es ihre Beluſtigung galt, und wir machten ihnen alle Arten von Anerbietungen, die wir nach ihrem Geſchmack wählten, um ihren Taſchen Geld zu entlocken.

„Soll ich für ſechs Pence meinen Kopf in den Schlamm tauchen, Sir?“ konnte Einer von uns rufen, der aber alsbald durch einen Andern ausgeſtochen wurde.

„Ich wälze mich über und über im Schlamm, Geſicht und Alles, Sir, wenn ich die ſechs Pence erhalte!“

Bisweilen bemerkte ich ein liebliches Geſicht, das voll Mitleid auf unſere Lumpen und unſre verwahrloſte Außenſeite niederblickte, und dann machte mir das Geld, das mir zugeworfen wurde, viel mehr Vergnügen; aber die Mehrzahl von denen, welche uns um der eigenen Unterhaltung willen Silber hinſchleuderten, würden uns

keinen Heller gegeben haben, wenn wir sie um Gottes willen darum angegangen hätten.

Man darf jedoch nicht glauben, daß ich die beneidenswerthe Stelle des „armen Jacks" sobald erhielt, denn auch die niedrigste hat ihre Bewerber, und unter den vielen müßigen Knaben, welche das Ufer zu ihrem Tummelplatze machten, gab es eine recht bedeutende Concurrenz. Als ich mich anfangs dafür aufthat, wurde ich oft von älteren und stärkeren zurückgedrängt, die mir zuriefen: „Fort mit Dir! Er ist nicht der arme Jack — ich bin der arme Jack!" Ich ließ mir dies anfangs gefallen und hielt mich an die verirrten Halbpence, die mir gelegentlich zugeworfen wurden, dabei auf meine Behendigkeit bauend. Ich kriegte nie Streit mit andern Knaben, da meine Gutmüthigkeit allbekannt war, und erst die Bedrückung weckte in mir die Idee des Widerstandes. Einer der Knaben, der älter und größer als ich war, versuchte mir ein Sechspencestück zu entreißen, das ich durch meine Hurtigkeit gewonnen hatte.

Früher hatte ich mir nichts daraus gemacht, wenn ich weggedrängt oder sogar mit Wasser und Schlamm beworfen wurde; aber dieß war ein Akt der Gewaltthätigkeit, den ich mir nicht gefallen lassen konnte. Die Folge davon war eine Balgerei, in welcher ich zu meiner eigenen großen Ueberraschung (denn ich kannte meine Stärke nicht), wie auch zur Verwunderung aller Umstehenden Sieger blieb. Ich zerklopfte meinen Gegner, bis er in's Wasser taumelte, setzte ihm zu, bis er stürzte und drückte dann seinen Kopf in den Schlamm, bis er fast erstickt war. Dann ließ ich ihn los, und er ging heulend zu seiner Mutter nach Hause. Für diese Heldenthat wurde ich mit dem Beifall der alten Pensionäre und anderer Zuschauer, wie auch mit einem Schilling, der mir aus dem Fenster des Wirthshauses zuflog, belohnt. Ben, der Wallfischjäger, der den Straus mit angesehen, sagte mir am andern Tage, daß ich meine Fäuste merkwürdig gut gebraucht habe; ich solle nur höhere Parade halten und werde dann einen trefflichen Kämpfer abge-

ben. Er war ſelbſt ein alter Borer und gab mir einige Anweiſungen, die ich nicht vergaß, und bald nachher in praxi einzuführen Gelegenheit hatte. Zwei Tage ſpäter ſtieß mich ein anderer mir an Größe überlegener Knabe, während ich mich als „armer Jack“ geltend machen wollte, ſo derb bei Seite, daß ich die Treppen hinunter in's tiefe Waſſer fiel und daher die Lacher gegen mich hatte. Aus dem Untertauchen machte ich mir nichts, aber das Gelächter konnte ich nicht ertragen. Sobald ich daher die Treppen wieder gewonnen hatte, ſtürzte ich auf ihn zu und warf ihn hinunter, ſo daß er in eine Fähre fiel und ſich, wie nachher gefunden wurde, den Rücken ſehr beſchädigte. Demungeachtet kam er wieder heraus, um mich zu zerbläuen, und jetzt gab es eine regelmäßige Bexerei, da die Penſionäre und Fährleute ſich in's Mittel legten, uns beide nach dem höheren Grunde nahmen und ein ehrliches Spiel überwachten. Ben, der Wallfiſchjäger, übernahm die Rolle meines Sekundanten, und wir griffen an. Ohne die erlittene Verletzung und die Lehren, die mir Ben ertheilte, als ich zwiſchen jedem Gange auf ſeinem Knie ſaß, wäre mein Gegner viel zu mächtig für mich geweſen. Dennoch gab es einen ſehr harten Straus, und ich wurde furchtbar zerſchlagen — aber ich konnte nicht nachgeben, da ſo viele auf meinen Sieg gewettet hatten, und Ben ſagte mir am Ende eines jeden Ganges, wenn ich nur noch ein einziges Mal aushalte, werde ich des Sieges ſicher und der arme Jack für immer ſeyn. Dieſe letztere Andeutung ſpornte mich zur äußerſten Kraftanſtrengung. Wir kamen ſcharf in's Handgemenge, und mein Gegner wurde geworfen, ohne wieder aufſtehen zu können, da er jetzt die Folgen ſeiner früher erlittenen Beſchädigung auf's Empfindlichſte verſpürte. Der arme Burſche! Er litt große Schmerzen, wurde nach Hauſe getragen und mußte ärztlichen Beiſtand brauchen, da ſich ein Abſceß in ſeiner Seite bildete. Es ſtund lange an, bis er wieder geſund wurde, und als er wieder herauskam, war er ſo bleich, daß ich herzliches Mitleid mit ihm hatte. Wir waren nachher ſtets die be-

ſten Freunde, und ich gab ihm manchen Halbpenny, bis ich endlich Gelegenheit hatte, ihm wirkſamer zu dienen.

Ich erwähne dieſer beiden Kämpfe, weil ſie mir einen größeren Ruf verſchafften, als ich verdiente. Dieſer Ruf erſparte mir ohne Zweifel noch viele weitere Schlachten und ſicherte mir die Meiſterſchaft über die andern Knaben am Ufer. Die Fährleute gewannen mich ſo lieb, daß ſie alle übrigen Jungen wegzuſchicken pflegten, und ſo war ich endlich der anerkannte, ächte, geſetzliche und legitimirte „arme Jack von Greenwich.“

Neuntes Kapitel.

In welchem ich gegen die angenommene Regel der Seefahrerkunde einen Kreuzzug mache. Bei meiner Rückkehr von einer kalten Expedition treffe ich auf einen kalten Empfang.

Kaum hatte ich mir den unbeſtrittenen Beſitz eines Amtes verſchafft, als ich auch hinreichend Geld gewann, um mich ganz unabhängig von meiner Mutter zu machen. Gelegentlich verſchaffte ich mir aus dem Laden eines alten Weibes, die mit allem nur Erdenklichen handelte, eine alte Jacke, Beinkleider oder ein paar Schuhe, und wenn ich Kaltfaterwerk oder triſtig gewordene Holzſtücke auflas, pflegte ich meine Beute an die alte Nanny (denn dies war der einzige Name, unter dem die Höckerin bekannt war), zu verkaufen. Meine Mutter hatte durch ihre ſchlimme Gemüthsart und ihr ewiges Gezänk mit den Nachbarinnen alle ihre Hausleute vertrieben, ſo daß ſie ſich jetzt auf das Waſchen feiner Leinwand verlegen mußte, eine Beſchäftigung, auf die ſie ſich gut verſtand und die ihr viel

Geld einbrachte. Ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie eine ſehr fleißige Frau und in manchen Dingen ſehr geſchickt war. Sie machte auch Kleider und Hauben für die niedrigere Volksklaſſe, die ſehr mit ihren Leiſtungen zufrieden war, und arbeitete eifrig für ſich und meine Schweſter, deren Anzug und Außenſeite ſie ſich mehr als je angelegen ſeyn ließ, denn ſie erzeigte Virginia ebenſo viel Liebe, als ſie mir Haß bewies. Wer mich in meinen alten, bis an die Kniee aufgeſchlagenen Hoſen, in meiner zerriſſenen Jacke und in meiner vom Waſſer geſteiften Kappe neben der reinlich und ſogar luxuriös gekleideten Virginia ſtehen ſah, würde nie geglaubt haben, daß wir Geſchwiſter wären. Die Mutter ſuchte zwar ſtets Virginia davon abzuhalten, daß ſie mir Aufmerkſamkeit erwies, wenn wir uns je auf der Straße begegneten; aber die Schweſter liebte mich mit jedem Tage mehr und pflegte, ungeachtet der mütterlichen Vorſtellungen, ſobald ſie mich ſah, auf mich zuzueilen und mit ihrem hübſchen Händchen meine ſchmutzige Jacke zu pätſcheln, ſo daß ich eigentlich ſtolz auf Virginia war. Sie wurde täglich ſchöner und hatte einen ſo guten Charakter, daß die Mutter ihn nicht zu verderben vermochte.

Ich hatte mir den unbeſtrittenen Poſten des armen Jack im Herbſte erkämpft und im Winter darauf ſtieß mir ein Abenteuer zu, das, wie der Leſer zugeben wird, durchaus nicht angenehm war und beinahe eine Amtserledigung zum Beſten eines Andern herbeigeführt hatte.

Es war im Monat Januar — der Strom ſchwamm voll Treibeis, denn wir hatten mehrere ſehr kalte Tage gehabt, ein Umſtand, welcher die Folge herbei führte, daß ſich nur wenige Leute den Fähren anvertrauen mochten, weßhalb ich nur wenig Beſchäftigung und noch weniger Verdienſt fand. Eines Morgens ſtand ich auf den Lauertreppen, rieb mir, während der Athem wie der Dampf eines Theekeſſels aus meinem Munde kam, die von der ſcharfen Kälte geröthete Naſe, und blickte nach der Sonne, die eben über einen

Wolkenrand auftauchte, als mir ein Fährmann zurief und mich fragte, ob ich mit ihm den Strom hinuntergehen wolle, da er einen Maten nach seinem Schiffe bringen müsse, das mehrere Meilen unterhalb Greenwich lage; wenn ich Lust habe, so wolle er mir sechs Pence und ein Frühstück geben. Ich hatte seit vielen Tagen nur wenig verdient und willigte deshalb ein, da ich meiner Mutter für nichts verbindlich seyn mochte.

In einer Stunde brachen wir auf. Wir hatten keinen Wind, das Wasser war glatt und die Sonnenstrahlen blitzten in den schwimmenden Eisschollen, welche sich an den Seiten unserer Fähre rieben, als wir sie mit unserem scharfen Schnabel durchschnitten. Obgleich wir die Ebbe für uns hatten, stund es doch drei Stunden an, bis wir das Schiff erreichten. Der Mate zahlte das Fährgeld und gab uns etwas zu trinken. Wir wärmten uns etwa eine Stunde in der Schiffsküche und plauderten mit den Matrosen. Endlich sprang eine Brise auf, und der Kapitän befahl den Matrosen, die Anker aufzuziehen. Wir ruderten ab und hofften, da die Fluth eingetreten war, noch vor Einbruch der Nacht Greenwich wieder zu erreichen.

Der Himmel umwölkte sich und es trat ein schweres Schneegestöber ein, so daß wir nicht sehen konnten, in welcher Richtung wir ruderten. Der Wind blies sehr steif und schneidend kalt; dennoch arbeiteten wir uns nach Kräften ab, nicht nur, um wieder zurückzukommen, sondern auch, um uns zu erwärmen. Unglücklicherweise hatten wir zu viel Zeit an Bord des Schiffes verloren, und da uns außerdem das Schneegestöber hinderte, geradeaus zu fahren, so trat die Ebbe wieder ein, ehe wir zwei Drittheile unseres Weges zurückgelegt hatten. Erschöpft von Kälte und Anstrengung arbeiteten wir noch immer nach Kräften und hielten uns so nahe als möglich an's Ufer. An dem Ende einer Krümmung sahen wir uns genöthigt, nach der andern Seite des Flusses zu fahren, und während wir dies thaten, wurden wir durch die Strö-

mung gegen eine große Boje getrieben, ſo daß ſich unſere Fähre füllte und im Nu umſchlug. Wir klammerten uns an dem umgeſchlagenen Nachen an und wurden zwiſchen den ſchwimmenden Eisſchollen abwärts gefegt, während es noch immer ſchwer auf unſere Köpfe niederſtöberte. Ich war faſt erfroren, ehe es mir gelang, den Boden der Fähre zu erklimmen, während der Schiffer ſich nur feſthalten konnte. Da waren wir nun Beide, in dem Winde, der unſere naſſen Kleider durchſchnitt, ſchaudernd, indeß der Schnee noch immer auf uns niederſchlug und unſere Füße zwiſchen dem Treibeis froren — von der Ebbe der Mündung des Fluſſes zu getragen und nicht im Stande, auch nur zwei Ellen weit um uns zu ſehen, folglich auch nicht in der Lage, von Jemand bemerkt zu werden, der uns möglicherweiſe hätte Beiſtand leiſten können. Wir fühlten uns zu ſehr durchkältet, um ſprechen zu können, und blieben daher ſtumm, warfen aber einander Blicke zu, in denen nicht die lieblichſten Vorahnungen für unſere Zukunft zu leſen waren. Das Eis bildete ſich nun zu größeren Maſſen, an unſeren Kleidern hingen dicke Zapfen, und aus unſeren Extremitäten war alle Empfindung verſchwunden. Es war jetzt pechfinſter, und wir fühlten uns ſo ſchwach, daß wir nur mit Mühe unſere Stellungen behaupten konnten. Endlich legte ſich das Schneegeſtöber, der Himmel heiterte ſich auf, und der klare, volle Mond trat hinter den Wolken hervor; aber unſer Fall ſchien hoffnungslos zu ſeyn — wir fühlten, daß wir noch vor Morgen zu Grunde gehen mußten. Ich verſuchte alle Gebete herzuſagen, die ich meine Schweſter hatte ſprechen hören; aber meine Zähne klapperten und ich konnte keinen Laut hervorbringen. Endlich bemerkte ich ein vor Anker liegendes Schiff, — die Strömung mußte uns daran vorbeiführen. Wir kamen dicht in ſeine Nähe und es gelang mir, einen Ruf auszuſtoßen — aber es erfolgte keine Antwort. Ich ſchrie abermals — vergeblich. Sie lagen Alle in ihren warmen Betten, während wir vorbeiſchwammen und uns zu Tode froren. Die neu erwachten

Hoffnungen, welche mein erſtarrtes Herz wieder in Gang gebracht hatten, machten jetzt der tiefſten Troſtloſigkeit Platz, und ich gab mich verzweifelnd für verloren. Ich brach in Thränen aus, aber ehe ſie noch halb meine Wangen niedergerollt waren, blieben ſie als Eisperlen ſtehen.

„Jetzt bin ich in der That der arme Jack,“ dachte ich, „und werde nie wieder meinen Vater oder Virginia ſehen.“

Da ſah ich mit einemmale ein anderes Schiff vor uns. Ich bot allen meinen Kräften auf und ſchrie ſchon lange zuvor, ehe wir an ſeiner Seite anlangten. Der leichte Wind trug meine Stimme abwärts, und ſie wurde von einem Manne, der auf dem Decke ſtand, vernommen. Er ging nach dem Vorderſchiff, und ich bemerkte, daß er über die Buge ſchaute. Ich rief abermals, um ſeine Aufmerkſamkeit in unſere Richtung zu lenken, denn unſere Fähre war nun mit einer ſo ſtarken Eisrinde bedeckt, daß man es wohl für einen größeren Eisklumpen halten konnte. Ich bemerkte, wie er ſich abwandte, und hörte, daß er mit einer Handſpacke auf das Deck ſchlug. Wie pochte mein Herz! Ich fühlte faſt keinen Froſt mehr. Als wir an dem Schiffe vorbeikamen, rief ich wieder und wieder, worauf der Mann antwortete:

„Ja, ja, nur noch einige Minuten Geduld, und ich will nach Euch ſchicken.“

„Wir ſind gerettet,“ rief ich dem Fährmann zu.

Aber er war ganz beſinnungslos und augenſcheinlich ſteif an die Stelle gefroren, wo er ſich anklammerte. Nach wenigen Minuten hörte ich den Schall von Rudern, und dann machten ſie Halt. Das Boot kam ruhig neben uns an, damit wir durch die Erſchütterung nicht in's Waſſer geworfen werden möchten, und die Leute, welche uns einnahmen, brachten uns bald an Bord zurück. Dort goß man uns zuerſt ein Glas Branntwein ein, ſtreifte uns die gefrorenen Kleider ab, rieb unſere Glieder, und legte uns in warme Decken. Sobald ich im Bette war, hieß mich der Mate

ein Glas heißen Grogs trinken und verließ mich. Ich versank bald in einen tiefen Schlaf, während man noch immer fortfuhr, mit meinem Gefährten Wiederbelebungsversuche anzustellen. Als ich am andern Morgen erwachte, war ich ganz wohl, und auch der Fährmann auf dem Wege der Erholung, obgleich er die Hängematte noch nicht verlassen konnte. Der Mate, welcher die Wache gehabt und uns gerettet hatte, theilte uns mit, die Fähre sey wohlbehalten an Bord; das Schiff gehe übrigens stromaufwärts, und wir thäten daher besser, wenn wir blieben, wo wir wären. Ich erzählte ihm unsern Unfall, kroch in meine Kleider, die man in der Schiffsküche getrocknet hatte, und ging auf das Deck. Mein Gefährte, der Schiffer, kam nicht so gut davon: seine Füße waren erfroren, und er verlor vier Zehen, ehe er wieder hergestellt wurde. Auffallend ist bei der Sache, daß er, ein erwachsener Mann, so viel mehr Schaden nahm als ich, und ich kann es mir nur dadurch erklären, daß mich meine Gewohnheit, stets im Wasser umherzutummeln, mehr gegen die Kälte abgehärtet hatte. Wir blieben zwei Tage an Bord, während welcher Zeit wir mit großer Freundlichkeit behandelt wurden.

Es war ein schöner, heller Morgen, als das Schiff an dem Hospitale vorbeikam. Wir ruderten mit unserer Fähre ab, landeten an den Treppen und sprangen an's Ufer, wo wir von allen Umstehenden mit Freuden begrüßt wurden, da man uns natürlich für verloren gegeben hatte. Man glaubte, wir seyen in dem Schneegestöber zu Grunde gegangen. Der alte Ben war unter den Anwesenden und begleitete mich nach dem Hause meiner Mutter.

„Ich bin zu der Alten gegangen, um ihr die Sache in einer anständigen Weise beizubringen," bemerkte Ben; „aber 's ist wahr, ich kann nicht sagen, daß sie sich's sehr zu Herzen zu nehmen schien. Wär's die kleine Jenny gewesen, so würde sie sich die Augen ausgeweint haben."

Ich langte in Fishers-Alley an, und die Nachbarn schauten

zum Fenſter heraus. Als ich ihnen zunickte, riefen ſie: „Ei da kommt ja der Jack wieder. Wo biſt Du geweſen, Jack?“ So ging's von Munde zu Munde, bis dieſe Rufe endlich auch das Ohr meiner Mutter erreichten. Sie ſchaute heraus und ſah mich mit dem alten Ben vor der Thüre ſtehen.

„Da iſt Euer Sohn, Miſtreß!“ ſagte Ben. „Ihr dürft Gott für die Gnade danken.“

Aber meine Mutter ſchien nicht ſehr dankbar dafür zu ſeyn. Sie wandte ſich um und ging hinein. Ich folgte ihr, während Ben an der Thüre ſtehen blieb und nicht wenig verwundert war, daß ſie nicht auf mich zuflog und mich küßte. Im Gegentheil, ſie mußte ſehr unmuthig über meine Rückkehr geweſen ſeyn, denn ſie begann zu ſingen: —

„Jack und Görg
Gingen hinauf den Berg,
Um den Waſſereimer zu füllen;
Jack fiel herab,
Zerſtieß ſich die Kapp,
Und Görg holt ſich auch ſeine Schwülen.“

Dann brach ſie los —

„Und wo biſt Du dieſe ganze Zeit über geweſen, Du junger Taugenichts? Muß mich der Schlingel in nutzloſe Unkoſten verſetzen, daß all mein Geld für nichts und wieder nichts weggeworfen iſt.“

Ich blickte auf den Tiſch und bemerkte, daß ſie an einem ſchwarzen Kleide und Hütchen gearbeitet hatte, um die kleine Virginia in Trauer zu hüllen, denn ſie verſäumte nie eine Gelegenheit, um meine Schweſter aufzuputzen.

„Fünfzehn gute Schillinge ſind zum Fenſter hinausgeworfen — nur durch Dein dummes Zurückkommen. Deine Schweſter hätte ſo ſchön und intereſſant darin ausgeſehen. Das arme Kind! und jetzt werden ihre Hoffnungen zu Waſſer. Doch laß Dir's nicht zu

Herzen gehen, mein Liebling; Du wirſt Dein Kleid doch bald tragen, wenn er in dieſer Weiſe fortmacht.“

Virginia ſchien ſich's durchaus nicht zu Herzen gehen zu laſſen, denn ſie küßte und pätſchelte mich, wie ſie denn überhaupt hoch erfreut war, mich wieder zu ſehen. Aber meine Mutter ergriff ſie bei der Hand, nahm den halbgefertigten Anzug und das Hütchen unter den Arm, und ging mit ihr die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer, unterwegs vor ſich hinſingend: —

„Es war einmal ein alter Mann,
Der lebt' in einem Loch
Und wenn er nicht geſtorben iſt,
So lebt er immer noch.“

„Das iſt mir eine ſaubere mütterliche Liebe! hole ſie der Henker, aus was mag doch ihr Herz beſtehen,“ ließ ſich eine Stimme vernehmen.

Ich wandte mich um; es war der alte Ben, der unbemerkt die Scene mit angeſehen hatte.

Zehntes Kapitel.

In welchem ich den glücklichſten Vorfall in meinem Leben erzähle und Ben, der Wallfiſchjäger, mir eine ſehr ſonderbare Geſchichte vertraut.

Unter den Penſionären befand ſich Einer, den ich dem Leſer vorſtellen muß, da er in dieſer Geſchichte eine bedeutſame Rolle ſpielt. Er hieß Peter Anderſon und ſtammte aus dem Norden — wie ich glaube von Greenock. Er hatte viele Jahre als Geſchützmeiſtersmate gedient, war in einem Treffen ſchwer verwundet worden, und hatte dann ſein Unterkommen zu Greenwich gefunden.

Im Greenwich-Hospitale war er Hochbootsmann, das heißt, er hatte die Aufsicht über einen Saal mit fünfundzwanzig Mann, und Ben, der Wallfischjäger, war ihm in der letzten Zeit als Mate beigegeben worden. Er hatte eine gute Schule genossen und viel gelesen, so daß man ihm kaum eine Frage vorlegen konnte, auf die er nicht eine befriedigende Antwort bereit hatte. In Streitsachen, namentlich wenn sie gewisse Punkte des Dienstes betrafen, den er an den Fingern herzählen konnte, ward er stets als Schiedsrichter aufgerufen; auch war er obendrein ein sehr religiöser, rechtschaffener Mann Ich hörte ihn nie fluchen, da er im Gegentheile diejenigen zurechtwies, welche sich in seiner Gegenwart eine derartige Unanständigkeit erlaubten. Er hatte sich im Dienst einiges Geld erspart, und die Interessen davon sammt seiner Hochbootsmannslöhnung setzten ihn in den Stand, nicht nur sich viele kleine Bequemlichkeiten zu verschaffen, sondern auch gegen Andere freigebig zu seyn. Ehe Ben nach Andersons Saal versetzt worden war, hatten sie sich gegenseitig nicht sonderlich gekannt; aber seit dieser Zeit waren sie fast stets beisammen, so daß ich jetzt auch mit Anderson vertraut wurde, den ich zuvor nur vom Ansehen gekannt hatte. Er war ein sehr ehrwürdig aussehender Greis mit grauen Locken, die ihm bis auf die Schultern niederhingen, zugleich aber auch ein stämmiger, herzlicher alter Knabe, und da ihm Ben von mir erzählt hatte, so schenkte er mir Aufmerksamkeit und schien viel Interesse an mir zu nehmen. Als ich nach der im vorigen Kapitel erzählten wunderbaren Rettung zurückkehrte, theilte ihm Ben das Benehmen meiner Mutter mit. Ein paar Tage nachher brach sich die Kälte, und als ich die Männer besuchen wollte, traf ich beide, wie sie sich eben in dem gemüthlichen Sonnenschein wärmten.

„Wie steht's, Jack?“ sagte der alte Ben. „Hast Du nicht Lust, einen abermaligen Ausflug den Strom hinunter zu machen?“

„Wenn ich wieder gehe,“ versetzte ich, „so hoffe ich, meine sechs Pence leichter zu verdienen.“

„Es iſt ein wahres Wunder, daß Du davon kamſt," ſagte Peter Anderſon. „Du darfſt dem Allwiſſenden wohl recht dankbar für Deine Rettung ſeyn."

Ich machte große Augen, denn ich hatte nie zuvor gehört, daß dieſer Ausdruck auf die Gottheit angewendet werde.

„Ihr meint wahrſcheinlich Gott," ſagte ich endlich, denn ich dachte mir, er könnte kaum etwas Anderes meinen.

„Ja, Knabe; hat Dich Deine Mutter nie dieſen Namen kennen gelehrt?"

„Sie lehrte mich gar nichts, denn alle Gebete, die ich weiß, habe ich meiner Schweſter abgeſtohlen."

„Und was weißt Du denn, Jack?"

„Ich kann das Vaterunſer und das ‚nun ich mich ſchlafen lege;' das iſt, glaube ich, Alles."

„Wie alt biſt Du jetzt, Jack?"

„Ich bin drei Jahre älter als Virginia. Ich hörte die Mutter ſagen, daß letzthin ihr ſechster Geburtstag geweſen ſey; vermuthlich bin ich alſo neun."

„Kannſt Du das ABC?"

„Ja, einiges davon; ich lernte es auf den Booten."

„Aber Du kannſt nicht leſen?"

„Nein, kein Wort."

„Hat Dir Deine Mutter nie etwas von der Bibel geſagt?"

„Mir nicht; aber ich hörte, wie ſie mit Virginia davon ſprach."

„Geh'ſt Du nie zur Kirche?"

„Nein, nie — die Mutter nimmt die kleine Virginia mit; von mir ſagt ſie aber, ich ſey zu zerlumpt und zu ungentil."

„Warum vernachläßigt Dich Deine Mutter? Vermuthlich biſt Du ein ſchlimmer Knabe?"

„Das iſt er nicht," nahm Ben das Wort; „der Grund liegt

nicht darin. Doch davon iſt jetzt nicht die Rede, obſchon ich Jacks Partey ergreifen muß. Fahrt fort, Peter."

„Möchteſt Du gerne leſen lernen, Jack?" ſagte Anderſon. „Und möchteſt Du zuhören, wenn ich Dir die Bibel vorleſe, bis Du ſie ſelbſt leſen kannſt?"

„Das wäre mir freilich lieb," verſetzte ich. „Es gibt viele Knaben am Ufer, die ſogar kleiner ſind als ich, und doch leſen und ſchreiben können."

Peter Anderſon verſprach mir, mich zu unterrichten, vorausgeſetzt, daß ich mich gut aufführe. Er ſagte, ich ſolle jeden Nachmittag um ſechs Uhr nach ſeiner Kajüte kommen (eine Zeit, welche meinem Berufe als „armer Jack" etwas ungelegen kam); er wolle mir dann Unterricht ertheilen. Ehe er noch ausgeſprochen hatte, ſchickte einer der Hoſpitallieutenants nach ihm, und Ben blieb zurück, um mir zu beweiſen, wie werthvoll es mit der Zeit für mich werden dürfte, wenn ich leſen und ſchreiben könne.

„Ich habe ſelbſt keine Schule genoſſen, Jack," ſagte er, „und weiß daher dieſen Mangel zu würdigen. Hätte ich zu leſen und zu ſchreiben verſtanden, ſo könnte ich jetzt etwas Beſſeres ſeyn, als ein armer Greenwich-Penſionär, obſchon ich Gott danke, daß ich nichts Schlimmeres bin. Seit ich ein Mann bin, habe ich es nur ein einzigesmal bereut, daß ich nichts gelernt habe — nämlich mein ganzes Leben lang. Ja, Jack, ich wollt' dieſen meinen rechten Arm darum geben, — freilich iſt er jetzt nicht mehr viel werth, aber zu ſeiner Zeit konnte er eine Harpune bis ans Heft werfen — aber doch iſt ein rechter Arm ein rechter Arm bis an's Ende unſerer Tage, und ich würde ihn mit Freuden hingeben, wenn ich leſen und ſchreiben könnte. Nun, aus dem Schreiben machte ich mir nicht ſo viel, aber ich gäbe ihn her, wenn ich nur Gedrucktes leſen könnte, denn dann wäre ich im Stande, wie Peter Anderſon die Bibel zu leſen. Sieh'ſt Du, Jack, wenn wir an Sonntagen in die Kapelle gehen, ſo iſt

unter zehen von uns nicht einer, der mit ſeinem Buche dem Pfarrer folgen kann. Wir müſſen eben zuhören, und wenn er fertig iſt, ſind wir's auch — wir müſſen dann warten, bis er wieder predigt. Muß ich mich alſo nicht ſchämen, Jack, daß ich nicht leſen kann, und darf nicht Jeder, der es verſteht, ſtolz darauf ſeyn? — Nein, nicht ſtolz, aber dankbar.*) In unſeren jungen Tagen, Knabe, denken wir nicht viel an die Bibel; aber wenn wir unſere Anker für die andere Welt zu lichten im Begriffe ſind, ſo tragen wir ein Verlangen, unſere Zweifel und Bedenken wegzuleſen. Sie iſt die einzige Karte, nach der Du ſicher ſteuern kannſt. Ich denke, Eltern haben viel zu verantworten, die ihr Kind nicht leſen lernen laſſen, obſchon ich meinem Vater und meiner Mutter keinen Vorwurf machen kann, da ich ſie nie gekannt habe."

„Wie, Ihr habt ſie nie gekannt?"

„Nein, Knabe, nie. Ich habe Vater und Mutter verloren, als ich erſt ein Jahr alt war. Er ertrank, und meine Mutter — ſie ſtarb auch, die arme Seele!"

„Und wie ſtarb Eure Mutter, Ben?"

„'s iſt eine traurige, traurige Geſchichte, Jack, und ich mag nicht daran denken. Sie wurde mir lange nachher von einem Menſchen erzählt, der wenig daran dachte, mit wem er ſprach."

„O ſo theilt mir's auch mit, Ben."

„Du biſt zu jung für eine ſolche Geſchichte, Knabe — ſie iſt zu ſchrecklich."

„Wie, etwa noch ſchlimmer, als das Erfrieren, wie es mir letzthin beinahe ergangen wäre?"

---

*) Ben's Bemerkungen ſind wahr für die Zeit, von der er ſpricht, obſchon ſie auf unſere Tage keine Anwendung mehr finden. Die Erziehung iſt ſeitdem viel allgemeiner geworden, ſo daß von der Mannſchaft eines Schiffes unter ſieben wenigſtens fünf leſen können.

„Ja, mein Junge, noch ſchlimmer, obgleich dies für ein ſo junges Bürſchlein, wie Du biſt, ſchlimm genug geweſen wäre.“

„Gut, Ben, ich will Euch nicht bitten, mir's zu erzählen, wenn es Euch Schmerz macht. Aber Ihr thatet doch nichts Unrechtes?“

„Wie hätte ich als ein zweijähriger Knabe etwas Unrechtes thun können, da ich noch obendrein zu jener Zeit fünftauſend Meilen entfernt war, Du kleiner Narr? Nun, ich weiß nicht, Jack, ob ich Dir's nicht dennoch erzählen ſoll, weil Du dann finden wirſt, was für ein Troſt im Bibelleſen liegt — aber Du mußt mir verſprechen, nie davon zu reden. Ich glaube, ich bin ein einfältiger, alter Kerl, wenn ich Dir die Geſchichte mittheile, Jack, aber ich habe Dich lieb, Knabe, und möchte Dir nichts abſchlagen. So lege Dich denn neben mir vor Anker. Die Glocken werden zwar zum Mittageſſen angezogen, und ich verliere meine Mahlzeit; aber Du ſollſt eine Geſchichte haben, und wir brauchen dann keine Unterbrechung zu fürchten.

„Mein Vater wurde für die See erzogen, Jack, und war bis in ſein dreißigſtes Lebensjahr ein ſchmucker junger Mann; dann machte ihn aber ein Sturz von der großen Raa für den ſchweren Dienſt im Takelwerk unfähig. Freilich, da er nur für die See erzogen war, ſo paßte er nicht an's Land, und weil er ein reinlicher, ordentlicher Burſche war, ſo erhielt er die Stelle eines Zahlmeiſters-Steward in einen Indienfahrer. Später diente er als Kapitän-Steward an Bord mehrerer Schiffe. Er war urſprünglich von Yarmouth ausgeſegelt, und als er von einer Reiſe nach Hauſe kam, um ſeine Verwandten zu beſuchen, traf er mit meiner Mutter zuſammen, mit der er ſich ſpliſſen ließ. Er liebte ſein Weib ſehr, und ich glaube, ſie ihn auch, da ſie eine treue und gute Frau war. Er ging wieder zur See, und ich wurde geboren. Seine Reiſe führte ihn abermals nach Indien, und als er zurückkam, war ich zwei Jahre alt. Ich kann mich weder auf ihn, noch

auf meine Mutter erinnern. Er nahm auf's Neue den Posten eines Kapitän-Stewards auf einem Westindienfahrer an, und der Kapitän, mit dem er schon früher gesegelt war, ließ sich's gefallen, daß er sein Weib mit sich nahm, um eine Bedienung für die weiblichen Passagiere zu haben. So blieb ich zu Yarmouth bei einer Kindswärterin, bis sie wieder zurückkämen — aber dies ist nie geschehen, Jack, und meine ersten Erinnerungen führen mich auf das Werkhaus zurück. Als ich alt genug war, wurde ich auf die See geschickt. Man hatte mir gesagt, mein Vater und meine Mutter seyen auf dem Meere umgekommen, aber Niemand konnte mir sagen, in welcher Weise — ich dachte daher wenig mehr daran, denn ich hatte sie nicht gekannt, und wen man nicht kennt, um den kümmert man sich nicht, und wenn es sogar Vater oder Mutter wäre.

„Gut, ich machte in den Wallfischfahrzeugen vier oder fünf Reisen nach dem Norden und war nun ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt, als ich meinte, ich müsse doch auch wieder nach Yarmouth zurückgehen und mich zeigen; denn trotz meiner Jugend war ich doch Harpunier und Steuermann — Stellen, auf die ich mir nicht wenig einbildete. Ich dachte, ich wolle hingehen und nach dem alten Werkhaus sehen, denn es war das einzige Ding, dessen ich mich erinnern konnte, und ich wollte sehen, ob der Meister und die Meisterin noch am Leben wären, denn sie hatten sich, als ich in der Anstalt war, sehr freundlich gegen mich benommen. Wie gesagt also, ich ging nach Yarmouth — da war das Werkhaus, und der Meister und die Meisterin lebten beide noch in guter Gesundheit. Ich gab mich ihnen zu erkennen, und die alten Leute, die mich durch ihre Brillen ansahen, konnten gar nicht glauben, daß ich der kleine Ben sey, der für sie das Wasser zu pumpen pflegte. Ich hatte Geld in der Tasche und liebte die alten Leute, die mir Alles anboten, was sie mir geben konnten, ohne auf Wiedererſatz zu zählen, und da ich nichts Besseres zu thun wußte, so wohnte ich bei ihnen und

bezahlte ſie ſchön. Dem alten Manne gab ich einige Raritäten, der alten Frau einen Theetopf und dergleichen, und ich blieb bei ihnen, bis es wieder Zeit war zum Ausfahren. Nun ſiehſt Du, Jack, unter den alten Leuten im Werkhaus war ein Mann, der gleichfalls zur See gedient hatte, und ich unterhielt mich oft lange mit ihm und gab ihm Taback, den er nicht kaufen durfte, weil man nichts der Art im Werkhaus erlaubte, was eine ſchwere Drangſalirung iſt. Ich habe deshalb oft gedacht, daß ich in kein Werkhaus gehen möchte, weil man dort kein Röllchen Taback haben kann. Das Haar dieſes Mannes war ſo weiß wie Schnee, vielleicht zu weiß für ſeine Jahre, denn er war vielleicht mehr hinfällig und abgelebt als alt. In einem Zuſtande nach dem Kirchſpiele zurückgekehrt, daß er ſeinen Unterhalt nicht erwerben konnte, hatte man ihn nach dem Werkhaus geſchickt. Ich kann nicht begreifen, warum man einen Platz ein Werkhaus nennt, in dem man gar nichts thut. — Gut, Charley, wie man ihn nannte, wurde ſehr krank, und es hatte den Anſchein, als ob es nicht mehr lange mit ihm dauern würde. Wenn daher der Hausmeiſter und die Hausmeiſterin gerade zu thun hatten, ſo pflegte ich mich mit ihm zu unterhalten. Er war meiſtens ſehr ruhig und gefaßt; auch ſagte er, er befinde ſich leidlich, obſchon er wiſſe, daß es mit ihm ſchnell dem Ende zugehe.

„‚Doch hier iſt mein Troſt,‘ ſagte er, indem er auf die Bibel deutete, die er auf ſeinen Knieen liegen hatte. ‚Wäre dieſes Buch nicht,‘ fuhr er fort, ‚ſo würde ich zu Zeiten glauben, ich müſſe mir ſelbſt den Garaus machen.‘

„‚Ei‘ ſage ich, ‚was habt Ihr denn gethan? Seyd Ihr denn ſo gar gottlos geweſen?‘

„‚Wir ſind Alle ſehr gottlos,‘ ſagte er; ‚aber das iſt's nicht gerade — ich bin ſo viele Jahre umſpuckt worden, daß ich faſt ein Narr wurde.‘

„‚Nun,‘ ſagte ich, ‚was könnt Ihr denn gethan haben, daß

Euch ein Spuck verfolgte? — Ihr habt doch nicht einen Mord begangen?'

„‚Ach, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll,' verſetzte er. ‚Wenn ein Menſch zuſieht und einen Mord nicht verhindert, iſt es nicht das Gleiche? Ich habe nicht mehr lange zu leben, und es iſt mir, als ob ich glücklicher ſeyn könnte, wenn ich mir reine Bruſt gemacht hätte, denn ich habe das Geheimniß lange Zeit mit mir herumgetragen. Ich denke, daß Ihr, der Ihr ein Matroſe ſeyd und wißt, was Matroſen zu erdulden haben, ein Mitgefühl habt und mir vielleicht ſagt (denn ich bin etwas unruhig darüber), ob Ihr glaubt, daß mich bei der Sache ein großer Vorwurf trifft. Ach, ich habe ſeit dieſer Reihe von Jahren genug gelitten und hoffe, es wird nicht vergeſſen bleiben, wenn ich vor den Richterſtuhl gerufen werde — was zuverläſſig mit uns allen ſtatthaben muß, falls die Worte dieſes Buches, in das ich ein feſtes Vertrauen ſetze, wahr ſind.'

„Er ſchien ſehr ergriffen zu ſeyn, nahm dann einen Trunk Waſſer und fuhr dann folgendermaßen fort:

„‚Vor dreiundzwanzig Jahren war ich Matroſe an Bord des Weſtindienfahrers Wilhelm und Karolina, der für Jamaika beſtimmt war. Wir hatten zwei oder drei weibliche Paſſagiere auf dem Schiffe, und die Frau des Stewards beſorgte ihre Bedienung. Sie war eine ſchöne junge Frau, und als ſie mit ihrem Gatten an Bord kam, ſagte ſie zu mir, ſie hätten ein einziges Kind, das ſie zu Hauſe gelaſſen hätten. Nun ſeht Ihr, Yarmouth iſt mein Geburtsort, und obgleich ich den Mann nicht kannte, war mir doch ihre Familie nicht fremd. Wir wurden daher ſehr vertraut, unterhielten uns über unſere Freunde und ſo weiter. Ich erwähne dieß in Folge deſſen, was ſpäter vorging. Wir kamen wohlbehalten zu Jamaika an und blieben wie gewöhnlich einige Zeit vor der Inſel, ehe die Drogers ihr Kargo herumbrachten und uns in den Stand ſetzten, wieder nach England abzufahren.

„‚Nun, wir kriegten die Inſeln klar und kamen gut gegen

Norden, wo uns eine schreckliche Bo überfiel und uns unsere Masten zerbrach. Drei Wochen rollten wir mit untergetauchtem Schanddecke umher, denn wir führten eine sehr schwere Ladung und hatten unsere Gissung verloren. Endlich machten wir die Entdeckung, daß wir zu den Riffen im Süden der Bahama-Inseln hinunter geblasen worden waren. Einmal hatten wir Nothmasten aufgerichtet, sie aber unglücklicherweise durch den Sturm wieder verloren; wir konnten daher nichts thun, denn wir hatten keine kleinen Spieren oder Segel mehr, und unsere Hoffnung beschränkte sich nur auf ein Zusammentreffen mit irgend einem Schiffe, das uns Beistand leisten konnte.

„‚So gut wurde es uns übrigens nicht, und eines Morgens, als die See eben sehr hoch ging, entdeckten wir, daß wir gegen eine Felsenreihe hinunter getragen wurden, die kein Entkommen in Aussicht stellte. Wir konnten jetzt nicht weiter thun, als die Boote aussetzen und in denselben unser Glück versuchen. Der Kapitän war sehr ruhig und gefaßt; er ließ Alles Erforderliche hineinschaffen, rief die Mannschaft auf und setzte ihr seine Absichten auseinander. Sämmtliches Wasser sammt dem Mundvorrath wurde in die Lansche gebracht, denn die See ging so hoch, daß die kleinen Boote kein derartiges Kargo führen konnten; auch vereinigte man sich dahin, daß alle Boote bei einander bleiben sollten, bis das Wetter milder würde; dann sollte der nöthige Bedarf ausgetheilt werden. Nachdem Alles bereit war, wurden wir in die uns angewiesenen Fahrzeuge beordert. Der Steward befand sich mit seinem Weibe in dem gleichen Boote mit mir, und ich hatte Letztere sorgfältig in den Sternschooten untergebracht, da ich ihr guter Freund war. Nun wurde der Steward von dem Kapitän beauftragt, etwas Vergessenes zu holen, und während er fort war, schlug eine schwere Welle gegen das Schiff, welche eine so starke Bresche in dasselbe hineinbrach, daß Alles in Verwirrung gerieth und man mit den kleinen Booten zurückweichen mußte, damit sie nicht versenkt würden. Das Langboot wartete allein noch auf den Kapitän, der mit dem Maten und dem Steward

hineineilte, da dieß noch die Einzigen drei Personen gewesen waren, und nun zog sich Alles zurück. Ich erwähne dies als den Grund warum der Steward (nur vorübergehend, wie wir damals glaubten) von seinem Weibe getrennt wurde. Wir waren noch keine fünf Minuten von dem Schiffe abgekommen, als wir in unserem Boote die Entdeckung machten, daß wir kaum gegen Wind und Wellen ankämpfen konnten, die uns mehr und mehr nach den nahen Riffen hinuntertrieben. Die Lansche, die ein schwerruderndes Boot und tief beladen war, konnte sich ohnehin nicht wehren, und in einer Viertelstunde waren wir Zeugen des Jammers, wie sie mit ihrer Mannschaft und mit unserem sämmtlichen Mund- und Wasservorrathe von der Brandung verschlungen wurde. Ich will's nicht versuchen, den Schmerz der Stewards-Frau zu schildern, als sie ihren Mann vor ihren Augen ertrinken sah. Sie war ohnmächtig, und es stand geraume Zeit an, bis sie wieder zu sich kam, denn Niemand konnte sein Ruder auch nur für eine Minute verlassen, um ihr beizustehen, da wir für unser Leben arbeiten mußten. Endlich kam sie wieder zur Besinnung. Das arme Geschöpf — ich fühlte für sie. Gegen Abend lullte der Wind ein, und es gewann den Anschein, daß wir schön Wetter kriegen würden; aber wir hatten nichts zu essen, nur ein einziges Fäßchen Wasser in dem Boote und waren von der Anstrengung völlig erschöpft.

„‚Wir wußten, daß wir nordwärts rudern mußten, um die Bahama Inseln oder vielleicht eine der kleinen Kaien im Süden derselben zu erreichen, wo wir Schildkröten und möglicher Weise auch Wasser erhalten konnten. Sobald sich daher die See gelegt hatte, was sehr bald geschah, richteten wir den Schnabel unsres Bootes in die gedachte Richtung und ruderten die ganze Nacht durch. Mit Tagesanbruch waren die andern Boote nicht mehr zu sehen. Eine völlige Windstille lag auf der See, die noch immer lange Wellen warf, und wir theilten unser Wasser aus, um nach einer Ruhe bis zum Abend aufs Neue unsere Arbeit aufzunehmen.

„‚Wir ruderten hart bis zum Morgen, aber die aufgehende Sonne brachte uns die heiße Gluth eines faſt tropiſchen Himmelſtrichs. Es war unmöglich unſere Ruder fortzuführen, ohne zu trinken, und da Niemand das Kommando übernommen hatte, ſo war all unſer Waſſer aufgezehrt, obgleich wir noch keine fünfzig Meilen nordwärts gekommen waren. Am dritten Morgen legten wir uns erſchöpft auf den Boden unſres Fahrzeugs nieder; wir ſtarben nicht nur vor Durſt, ſondern auch vor Hunger dahin. Wir hatten uns vorgenommen, bei Nacht wieder zu den Rudern zu greifen, aber Einige wollten, Andere konnten nicht arbeiten, ſo daß endlich diejenigen, welche ſich willig gezeigt hatten, gleichfalls ihr Vorhaben aufgaben.

„‚Die Stewards-Frau ſang zuweilen Pſalmen und wechſelte mit Weinen ab. Sie hatte eine ſehr ſchöne Stimme, aber ihre Lippen waren bald aus Mangel an Waſſer zuſammengeleimt, und ſie konnte nicht länger ſingen.

„‚Als die Sonne am vierten Tage aufging, ließ ſich noch immer kein Schiff blicken. Einige rasten nach Waſſer und Andere kauerten ſich in ſtummer Verzweiflung unter die Bootsdoſten. Aber gegen Abend umwölkte ſich der Himmel, und es fiel ein ſchwerer Regen, der uns erfriſchte. Wir zogen der Stewards Frau ihr Kleid ab, breiteten es aus und fiengen das Waſſer auf; dann tranken wir Alle, bis unſer Durſt gelöſcht war, ſaugten ſogar an unſern naſſen Jacken, um uns zu laben — aber immer noch fühlten wir uns von nagendem Hunger gequält. Wir ſchliefen in jener Nacht, aber am nächſten Morgen blitzten die Augen eines Jeden, und wir Alle machten Geſichter, als ob wir einander aufzehren könnten. In dem Buge des Boots begann ein Flüſtern, und ein Neger, der bei uns war, zog ſein Meſſer heraus und wetzte es an dem Schanddecke des Boots. Niemand fragte ihn nach dem Grunde. Wir ſprachen nicht, machten uns aber unſere Gedanken. Es war ſchrecklich, unſere hohlen Wangen — unſere tief eingeſunkenen, wie

glühende Kohlen leuchtende Augen — unsere langen Bärte und die hageren Gesichter anzusehen. Jeder war bereit seine Hand gegen den Andern zu erheben. Das arme Weib beklagte sich nie oder sprach auch nur ein Wort, seit sie zu singen aufgehört hatte — ihre Gedanken waren augenscheinlich anderswo. Sie saß stundenlang regungslos da, die Augen auf das stille, blaue Wasser geheftet, als wollten sie bis in die Tiefe dringen.

„‚Endlich kam der Neger nach dem Hinterschiffe, und Jeder von uns war auf der Hut, als er vorbeiging, denn wir hatten ihn das Messer wetzen sehen. Er begab sich nach den Sternschooten, wo das arme Weib saß, und wir Alle wußten, was er beabsichtigte, denn er handelte nur nach unsern eigenen Gedanken. Sie hing noch immer über dem Schanddeck, die Augen abwärts gerichtet, und achtete nicht auf seine Annäherung. Er ergriff sie am Haare und zerrte ihren Kopf gegen sich hin. Sie breitete nun ihre Arme gegen mich aus und rief mit matter Stimme meinen Namen. Aber ich — oh der Schande — blieb auf dem Hinterdoft sitzen. Der Neger stieß sein Messer gerade unterm Ohr in ihren Hals und sobald die Arterie zertrennt war, heftete er seine dicken Lippen auf die klaffende Wunde, um ihr Blut aufzusaugen.

Als die That geschehen war, erhoben sich auch Andere, um ihren Antheil zu holen; aber der Neger hielt seine weißen Augen auf sie gerichtet und streckte, sobald er seinen Durst gestillt hatte, den einen Arm mit dem Messer aus, während er mit der andern ihren Leib umfing und die sterbende Gestalt unterstützte. Die Haltung war die der Zärtlichkeit, während die That — Mord war. Es hatte den Anschein, als ob er sie liebkose, während das Blut ihres Lebens durch seine Kehle hinunterfloß. Endlich zogen wir Alle unsere Messer, und der Neger erkannte, daß er seinen Raub oder sein Leben aufgeben mußte. Er ließ das Weib los und sie fiel, mit dem Gesicht nach vorne, zu meinen Füßen nieder. Sie war todt, Und dann — stillten wir unsern Hunger.

„‚Noch drei Tage entschwanden, und abermals hetzte uns der Mangel an Wasser in Wahnsinn — als wir endlich eines Schiffes ansichtig wurden. Wir jubelten, drückten uns die Hände, warfen unsere Ruder aus und arbeiteten darauf los, als ob die Noth unseren Kräften nicht hätte beeinträchtigen können. Noch immer herrschte Windstille, und als wir uns dem Schiff näherten, warfen wir die Ueberreste des armen Weibes in die See, den Hayfischen zum Fraße. Wir kamen mit einander überein nichts von ihr zu sagen, denn wir schämten uns vor uns selbst.

„‚Ihr seht, ich habe keinen Mord begangen, ihn aber auch nicht verhindert, und seitdem verfolgt mich stets die Spuckgestalt dieses armen Weibes. Ohne Unterlaß sehe ich sie und den Neger vor mir und denke dabei an den schauderhaften Vorfall. Ich fühle, daß ich sie hätte retten sollen — sie streckt stets Ihre Arme gegen mich aus, und ich höre ihren matten Ruf: ‚Charles!‘ — dann lese ich meine Bibel — sie verschwindet und es ist mir, als habe ich Vergebung gefunden. — Sagt mir, was haltet ihr davon, Kamerad?‘

„‚Je nun,‘ versetzte ich, ‚Umstände bringen uns oft zu Handlungen, die wir anderweitig nie für möglich halten würden. Ich war nie in einer solchen Lage und kann daher nicht sagen, wie weit sich Leute verlockt fühlen können — aber sagt mir Kamerad, wie hieß der Manne jener armen Frau?‘

„‚Der Mann hieß Ben Rivers.‘

„‚Rivers, sagtet Ihr?‘ versetzte ich in höchster Bestürzung.

„‚Ja,‘ antwortete er; ‚so hieß sie. Sie war aus dieser Stadt — doch was liegt an dem Namen — sagt mir, was Ihr von der Sache haltet, Kamerad?‘

„‚Nun,‘ erwiederte ich, denn ich war ganz verwirrt, ‚ich will Euch was sagen, alter Bursche — so weit ich dabei betheiligt bin, so habt Ihr meine Vergebung, und nun muß ich Euch Lebewohl sagen — Gebe Gott, daß wir uns nie wieder sehen.‘

„‚Haltet noch ein wenig,‘ sagte er; ‚verlaßt mich nicht in

dieſer Weiſe. Ach! ich ſehe wie es iſt — Ihr haltet mich für einen Mörder.'

„‚Nein, das thu' ich nicht,' verſetzte ich; ‚nicht gerade — dennoch wird's kein Schade ſeyn, wenn Ihr Eure Bibel lest.'

„Und ſo ſtand ich auf und verließ das Zimmer — denn ſiehſt Du, Jack, obgleich er vielleicht in der Sache entſchuldigt werden kann, ſo mochte ich doch nicht in der Geſellſchaft eines Menſchen bleiben, der meine eigene Mutter aufgezehrt hatte!"

Ben hielt inne und ſeufzte tief auf. Ich war ſo tief erſchüttert durch ſeine Erzählung, daß ich kein Wort ſprechen konnte. Endlich fuhr Ben fort:

„Ich konnte nicht mehr in der Stube — nicht mehr im Werkhaus — nicht mehr in der Stadt bleiben. Ehe die Sonne unterging, war ich fort, und ſeitdem bin ich nicht mehr dort geweſen. Aber jetzt muß ich hineingehen; Jack — vergiß nicht, was ich Dir geſagt habe, und lerne die Bibel leſen."

Ich verſprach ihm dieß und erhielt noch am nämlichen Abend von Peter Anderſon meinen Unterricht. Dieß ging fort, bis ich gut leſen konnte. Dann lehrte er mich Schreiben und Rechnen; aber bis es zu dem letzteren kam, trugen ſich viele Vorfälle zu, die ich dem Leſer mittheilen muß.

Eilftes Kapitel.

In welchem der Doktor einige ſehr neue Kurmethoden namhaft macht, die von dem beſten Erfolge begleitet ſind.

Seit meinen früheren Erinnerungen hat ſich Greenwich dermaßen verändert, daß es mir etwas ſchwer fallen wird, den Leſer in Betreff der Lokalitäten gebührend zu unterrichten. Enge Straßen ſind niedergeriſſen und ſchöne Häuſer aufgebaut worden; die kleinen Wirthshäuſer haben neuen Hotels Platz gemacht, und die Höckerbuden, welche nur die Bedürfniſſe der Matroſen befriedigten, ſind prächtigen Läden gewichen. Früher beſtanden die gewöhnlichen Mittel für den Reiſeverkehr aus langen Poſtkutſchen mit einem Korb hinten, in dem ſechs ſitzen konnten, und aus Diligencen, die an den Elephanten mit dem Schloſſe erinnerten — jetzt hat man Eiſenbahnen und Omnibuſe. Früher brachte das Fährboot den Mariner*) und ſein Weib mit ſeiner Seekiſte nach dem Landungsplatze hinunter — jetzt ſpeien Dampfboote ihrer Hunderte zumal aus. Selbſt der Geſammtanblick von Greenwich hat ſich ſehr verändert und iſt da und dort durch hohe Thürme, die Magazine für Kugeln und Fabrikwaaren, oder durch ein in der Ferne kühn ſich erhebendes Gebäude unterbrochen, während die prächtige Geſtalt des Dreatnought faſt den halben Strom ausfüllt und nun, nachdem er mit ſeinen ſchrecklichen Zähnereihen Tod und Verderben verbreitet, die menſchlichere Beſtimmung der Hülfe und des Beiſtands erhalten hat.

Ich erwähne dieß, weil das Haus, in welchem früher Doktor Tadpole wohnte und das ich dem Leſer beſonders zu ſchildern wünſche, nicht mehr exiſtirt.

---

*) Seeſoldat.

Als ich im Jahre 1817 oder 1818 Greenwich verließ, ſtand es noch, freilich in einem ſehr verfallenen Zuſtand. Ich will deßhalb eine kleine Skizze davon geben, da ſich ſein Bild tief meinem Gedächtniß eingeprägt hat.

Es war ein ſchmales Gebäude von dunkelrothen Ziegeln, viel verziert und wahrſcheinlich in den Zeiten der Königin Eliſabeth gebaut. Zu jeder Seite der Thüre ſtanden zwei Bänke, denn ehe es in Tadpoles Beſitz kam, war es ein Bierhaus geweſen, das ſich eines ſtarken Zuſpruchs von Seiten der Matroſen erfreute. Der Doktor hatte die Bänke nicht wegſchaffen laſſen: ſie boten bei ſchönem Wetter denjenigen, welche auf Arzneien oder ärzlichen Rath warteten, große Bequemlichkeit; auch war er ein heiterer, geſelliger Mann, der es gern ſah, wenn ſich die Leute vor ſeinem Hauſe niederließen und er mit ihnen plaudern konnte. In der That trug dies viel dazu bei, ihm Ruf zu verſchaffen, und er wurde dadurch unter den niedrigen Klaſſen ſo bekannt, daß Niemand, der Arznei oder Rath brauchte, an Jemand anders als an Doktor Tadpole dachte. Er war ſehr freigebig und wohlwohllend, weßhalb kaum eine arme Perſon in der Stadt war, die nicht in ſeinem Schuldbuche ſtand, da er die Unbemittelten nie ſehr wegen der Bezahlung beunruhigte. Er hatte ein kleines Vermögen, da er ſonſt kaum die vielen Verluſte in ſeinem Geſchäfte geduldig hingenommen hätte. In früherer Zeit war er Wundarzt in der Flotte geweſen, und man ſagte ihm (vermuthlich mit Recht) nach, daß er ſehr geſchickt in ſeiner Kunſt ſey. Als er ſich gegen einen Akt der Bedrückung von Seite ſeines Kapitäns rechtfertigte (denn in jenen Zeiten war der Dienſt ganz anders, als heutzutage), hatte er das Mißfallen des Flottenkollegiums auf ſich gezogen und deßhalb den Dienſt verlaſſen. Seine Feinde (denn ſogar der Doktor hatte ſeine Feinde) behaupteten, ſein Amt ſey ihm abgenommen worden, während ſeine Freunde ſagten, er habe daſſelbe aus Widerwillen aufgegeben — im Grunde eine Frage von geringer Bedeutung. Der Doktor iſt jetzt dahin und hat in der Stadt Green-

wich den Ruf der Mildthätigkeit und des Edelmuths zurückgelaſſen, deſſen ihn Niemand berauben kann. Er wurde in dem Kirchhofe zu Greenwich begraben. Und wohl nie iſt eine Leiche unter einer zahlreichern, freiwilligen Trauerbegleitung der Erde zurückgegeben worden. Der Arme zahlte ihm voll die Schuld der Dankbarkeit, wenn er auch ſeine anderen Poſten unentrichtet ließ, und als das Teſtament des Doktors eröffnet wurde, ſtellte ſich heraus, daß der Verſchiedene ſämmtliche in letztere Kategorie gehörende Forderungen erlaſſen hatte. Friede ſey mit ihm und Ehre ſeinem Andenken!

Doktor Tadpoles Laden war in einer ſehr ſeltſamen Weiſe ausgeſtattet und erregte viel Bewunderung. Während ſeines Flottendienſtes hatte er unterſchiedliche naturhiſtoriſche Gegenſtände geſammelt, die er für ſich präparirt hatte. Die untere Reihe von Flaſchen in dem Fenſter waren voll Schlangen, Eidechſen und andern Reptilien, die zweite beſtand aus Bouteillen, wie man ſie auch noch jetzt gewöhnlich ſieht — große Kugeln, die blaue und gelbe Mixturen enthielten, und vorn mit goldenen Hieroglyphen bezeichnet waren; aber zwiſchen denſelben ſtand ſtets ein ausgeſtopftes Thier, in der Regel ein kleiner Affe oder etwas der Art. Die dritte Flaſchenreihe war die unbegreiflichſte. Niemand konnte ſagen, was ſie enthielt, und wenn der Doktor gefragt wurde, ſo pflegte er zu lachen und den Kopf zu ſchütteln. Dies machte die Weiber beſonders neugierig. Ich glaube, es waren hauptſächlich Präparate des Magens und andere thieriſche Eingewaide; aber der Doktor ſagte ſtets, dies ſey ſeine Reihe von „Geheimniſſen,“ und er pflegte ſich damit zu beluſtigen, daß er auf die Fragen des andern Geſchlechts ausweichende Antworten gab. Von der Decke herunter hingen einige größere naturhiſtoriſche Exemplare, hauptſächlich Schädel und Knochen von Thieren, und auf den inneren Simſen lagen unterſchiedliche Steine, Kieſel und Marmorfigurenbruchſtücke, die der Doktor während ſeines Aufenthalts im mittelländiſchen Meere geſammelt hatte Mit einem Worte, der Laden enthielt ein ſeltſames Gemiſche, und

die Leute konnten nicht genug die Augen aufſperren, wenn ſie eintraten. Der Doktor hielt ſich eine alte Frau, welche für ihn kochte und das Haus reinigte, und hatte ſonſt keine weitere Bedienung, als den bereits erwähnten Knaben Tom. Letzterer war ein gutmüthiger Junge, nur, wie ſein Meiſter ſagte, ein allzu großer Freund des Bärendrecks; übrigens pflegte der Doktor, wenn Tom nicht dabei war, nur darüber zu lachen, indem er ſagte: ‚'s iſt zwar wahr, daß Tom mir meinen Bärendreck ſtipitzt; übrigens kann ich ihm nachſagen, daß er ſehr ehrlich in Betreff der Jalappe und Rhabarber iſt, denn von letzteren habe ich noch nie auch nur einen Gran vermißt.'

Neben dem Doktor wohnte eine andere Perſon, die einen kleinen Tabacksladen hielt — ein Lieblingszufluchtsort der Penſionäre und anderer armer Leute. Sie war ein Irländerin mit ſtarkem Provinzialdialekt und ihrer Ausſage nach Wittwe. Wer ihr Gatte geweſen, hatte nie genügend ermittelt werden können, denn wenn ihr die Frage vorgelegt wurde, wußte ſie der Antwort ſtets auszuweichen. Sie ſagte nur, er habe St. Felix geheißen und kein beſonderes Gewerbe getrieben. Sie war ungefähr zwei- oder dreiundzwanzig, ſehr ſchön und von recht angenehmen Manieren, was vielleicht mit eine Urſache der läſterſüchtigen Vermuthungen war, mit denen man ſich ſo gerne trägt. Einige ſagten, ihr Mann ſey noch am Leben, Andere behaupteten, er ſey auf ſieben Jahre deportirt worden, und Viele (unter denen ſich auch meine Mutter befand) wollten wiſſen, daß ſie kein „Verehelichungsdokument" vorzuzeigen habe. In der That nahmen derartige böswillige Gerüchte kein Ende, wie es ſtets zu gehen pflegt, wenn Männer unglücklicher Weiſe einen Ruf haben oder Weiber hübſch ſind. Aber die Wittwe ſchien ſich durchaus nicht daran zu kehren, was die Leute ſagten; ſie war ſtets lebhaft und heiter, und außerdem bei den Männern ſehr beliebt, was auch die Weiber ihr nachſagen mochten. Doktor Tadpole hatte ihr, ſeit ſie ſich in Greenwich niedergelaſſen, den Hof gemacht, und ſie waren

die beſten Freunde, obſchon die Bewerbung des Arzneikünſtlers nicht vorzurücken ſchien. Demungeachtet ließ er ſelten einen Tag entſchwinden, ohne ihr einen Beſuch zu machen, den ſie auch in allen Gnaden aufnahm. Obgleich ſie alle Arten von Taback verkaufte, geſtattete ſie den Leuten doch nicht, in ihrem Laden zu rauchen, weshalb denn auch aus demſelben alle Stühle entfernt waren — eine Hausregel, von der ſie nur zu Gunſten des Doktors eine Ausnahme machte. Er ſtellte ſich gewöhnlich Abends ein und durfte, mit der Cigarre im Munde, an dem Ladentiſch ſtehen, während ſie ſich mit einander unterhielten. Dieſe Nachſicht brachte die Leute auf den Gedanken, daß ſie den Doktor heirathen werde; zuletzt aber wurde man des Wartens müde, und es bildete ſich in Fiſchers Alley und ſeiner Umgebung allmälig für Dinge, welche auf unbeſtimmte Zeit verſchoben werden ſollten, das Sprüchwort aus: „ja, das wird geſchehen, wenn die Wittwe den Doktor heirathet.“

Eines Abends ſchickte mich Ben zu Mrs. St. Felix, um von ihr ſeine Tabacksbüchſe füllen zu laſſen, und als ich daſelbſt anlangte, fand ich den Doktor im Laden.

„Nun, Maſter Tom Saunders oder Herr armer Jack,“ ſagte die Wittwe, „was ſteht zu Befehl?“

„Sauſchwänzel,“ *) ſagte ich, den Penny auf den Tiſch legend.

„Iſt's für Deinen Vater, Jack? denn wie ich höre, iſt er deſſen bedürftig.“

„Nein,“ verſetzte ich, „'s iſt für den alten Ben. — Der Vater iſt wahrſcheinlich weit weg von hier.“

„Und gedenkſt Du ihm zu folgen, Jack? Doch meiner Anſicht nach biſt Du das gerade Gegenſtück von einem guten Matroſen, da Du mit dem Kiel oben kreuzeſt, wie Du's bei Deiner erſten Reiſe hielteſt.“

---

*) Pigtail, wörtlich Schweinsſchwanz; dann der Aehnlichkeit wegen in dünne Rollen geſponnener Taback; endlich ein Haarzopf.

„'s iſt wohl nicht die angenehmſte Weiſe zu ſegeln, Jack?“ bemerkte der Doktor.

„Im Winter nicht,“ lautete mein Antwort.

Die Wittwe maß die Länge des Tabacks, wie die Putzmacherin ihre Zwirnbänder, von der Spitze des Fingers an bis zum Knöchel und ſchnitt ihn ab.

„Wollt Ihr mich jetzt mit einer Cigarre verbinden?“ ſagt der Doktor. „Ich denke, dies iſt die ſechste, nicht wahr, Mrs. St. Felix? So, da iſt mein Schilling.“

„In der That, Doktor, wenn ich nicht fürchtete, die ſchiefen Geſichter, die ich beim Arzneiſchlucken mache, könnten mir meine Schönheit verderben, ſo wäre ich faſt ehrenhalber verpflichtet, mir etwas aus Eurem Laden zu beſchicken, nur um Eure Kundſchaft auch ein wenig zu erwiedern.“

„Ich hoffe, Ihr werdet's nie brauchen, Mrs. St. Felix. Ich habe nichts dagegen, wenn Ihr nach Allem ſchickt, was Euch anſteht, nur nehmt keine Arznei.“

„Nun ſo ſoll mein Mädchen, die Jane, eine Doſis einnehmen, da ſie ohnehin ſo fett wird. Aber nur kein Laudanum, Doktor; dies kann ſie bei ihrer Schläfrigkeit nicht brauchen. Um ſie darauf vorzubereiten, habe ich ihr erſt dieſen Morgen geſagt, daß ſie bleichausſehe.“

„Mrs. St. Felix, Ihr müßt mich entſchuldigen, aber ich dulde es nicht, daß Ihr Euch in meine Praxis miſcht. Ich verſchreibe Arznei, wenn ich es für nöthig halte, und da Jane zur Zeit vollkommen wohl iſt, ſo ſoll ſie nichts kriegen.“

„Und Ihr habt Euch nicht in mein Hausweſen zu miſchen, Doktor. Wenn es mir gefällt, ſo müſſen Jane, der Hund, die Katze und das Kätzchen — alle vier, die meinen Haushalt ausmachen — an einem Tage Arznei nehmen. Sagt mir, Doktor, wie viel Brechwurzel iſt nöthig, um dem Kätzchen übel zu machen.“

„Mrs. St. Felix, ich bin kein Veterinärarzt und kann deshalb die Frage nicht beantworten.“

„Veterinär? Ei, ich glaubte, die gäben ſich bloß mit dem Doktern an den Pferden ab.“

„Ich bitte um Verzeihung, ihre Praxis erſtreckt ſich weiter, wie ich Euch aus eigener Anſchauung beweiſen kann. Ich war einmal bei einem derartigen Herrn in London und bemerkte, daß er ungefähr ein Dutzend kleiner Schooßhunde in einem großen Zimmer angebunden hatte. Die armen, kleinen, ungebärdigen, wedelnden Dinger waren wegen ſchwerem Athem und Gott weiß was ſonſt noch, zu ihm geſchickt worden — und wie glaubt Ihr wohl, daß er ſie kurirte?“

„Das iſt eine Frage, die ich an Euch ſtellen ſollte, Doktor.“

„Gut denn, er theilte mir ſein Geheimniß mit. Er band ſie alle an, gab ihnen nichts zu freſſen, ließ ſie Waſſer trinken, und in drei Wochen waren ſie im ſchönſten Zuſtande, und ſo muthwillig wie Zickelchen. Nichts als Diät, Mrs. St. Felix.“

„Ich möchte lieber glauben, es war die Nicht-Diät, Doktor. Wahrhaftig, ſo will ich Jane auf drei Wochen anbinden und ſehen, ob nichts als Waſſer ihre Beſchwerden kuriren kann. Maſter Jack, warum bringſt Du Ben ſeinen Taback nicht?“

„Oh, er iſt eben beim Nachteſſen, und ſo hat's keine Eile,“ verſetzte ich. „Ich höre Euch gerne ſprechen.“

„Gut; 's gibt dann doch weniger Läſterung, wenn Du da bleibſt und uns zuhörſt, als wenn wir Dich wegſchicken. Was macht die kleine Miß Virginia, die Schweſter des armen Jack?“

„Sie iſt ganz wohl und würde Euch gar zu gerne beſuchen; aber die Mutter erlaubt's nicht.“

„Vielen Dank an Deine Schweſter für dieſes Kompliment — auch das Deiner Mutter nicht zu vergeſſen. So hat's alſo Deine Mutter aufgegeben. ‚Tä zu machen unter anſtändigen Bedingungen‘?“

„Ja, weil die Leute nicht mehr kommen wollen.“

„Nun, das iſt ein genügender Grund, ſelbſt wenn ſie keinen

andern hätte. Waſſer braucht ſie freilich nicht zu ſieden, da ſie nie aus dem heißen Waſſer kömmt. Doktor, Ihr ſeyd ja ſtumm wie ein Fiſch. Ihr ſagtet mir, wie ich Jane und die Hunde kuriren könne — welche Doſis brauche ich wohl für eine Katze und ein Kätzchen?"

„Für einen halben Penny Leber in kleine Stücke geſchnitten."

„Das geſteh' ich; ein ſolches Medikament wird leicht genug ihre Kehlen hinuntergehen."

„Da wir aber von Leber ſprechen, Mrs. St. Felix — ich habe einmal einen Freund gekannt, der etliche Gänſe von einem Leberleiden kurirte."

„Waren die armen Kreaturen lang in Oſtindien geweſen?"

„Nein, aber dennoch in einem ſehr heißen Klima. Ihr müßt nämlich wiſſen, daß er während des letzten Friedens in Frankreich drüben war und um ſeiner Geſundheit willen die Bäder von Montpellier brauchte. Er wohnte bei einem alten Franzoſen. Nun ſeht Ihr, Mrs. Felix, im Süden von Frankreich iſt es Sitte, gewiſſe Paſteten zu machen, die ſehr geſchätzt ſind und pâtés de foie gras genannt werden — das heißt auf Franzöſiſch Gänſeleberpaſteten."

„Ich dächte Gänſeleberpaſteten könnte es in unſerer guten Mutterſprache heißen, Dokter. Doch gleichviel; fahrt fort in Euer Geſchichte."

„Da iſt ein Kunde, Mrs. St. Felix. Bedient ihn zuerſt und dann will ich weiter erzählen."

Ein alter Penſionär kam herein, legte ſeinen halben Penny auf den Ladentiſch, verlangte für einen Farting Schnupftaback und ließ ſich den Ueberſchuß herauszahlen.

„Das iſt eine Einnahme, Dokter," ſagte die Wittwe, nachdem der Mann den Laden verlaſſen hatte. „Meint Ihr nicht, daß ich noch reich werde? Nun fahrt fort; ich bin ſo begierig auf die Leber, wie meine eigene Katze."

„Gut; die Aufgabe dabei iſt, den Umfang den Gänſelebern zu vergrößern, das heißt ein regelmäßiges Leberleiden hervorzubringen.

Zu dieſem Ende ſetzt man die armen Thiere in einen heißen Käfich neben dem Küchenfeuer, ſtopft ihnen das Futter durch eine Röhre in den Hals und gibt ihnen vollauf Waſſer zu trinken. Dies bringt die Krankheit hervor, und die Leber der geſchlachteten Gänſe wiegt oft drei oder vier Pfund, während die Thiere ſelbſt bloße Skelette ſind."

„Und die Franzoſen eſſen dieſe kranken Lebern?" unterbrach ihn die Wittwe mit einer Gebärde des Ekels.

„Ja, das thun ſie und ſind darauf ſo verſeſſen, wie mein Knabe Tom auf den Bärendreck. . Gut, jener Doktor, mein Freund, kriegte Streit mit ſeinem Wirth, der ſich rühmte, ſeine Gänſe hätten die größten Lebern in ganz Montpellier, und ſich gewaltig viel darauf zu gute that. Mein Freund wußte, daß er ihn mit nichts mehr ärgern konnte, als wenn er ihm ſeinen Erfolg vereitelte. Da er nun eine große Quantität Cheltenhamerſalz bei ſich hatte, ſo pflegte er jeden Morgen eine ziemliche Portion in das Waſſer zu werfen, aus welchem die Gänſe tranken. Dies übte dieſelbe Wirkung, wie auf Männer und Weiber, und ſtatt mit jedem Tage kränker zu werden, wurden die Gänſe immer geſunder und lebhafter. Der Franzoſe ſtopfte und ſtopfte, machte ſeinen Käfig noch heißer, fluchte und zerraufte ſich eigentlich das Haar, weil ſeine Gänſe geſund und wohl blieben; aber je mehr er ſie krank zu machen ſuchte, deſto mehr reichte der Doktor Salz, der auf dieſem Wege ſeinen Zweck erreichte und ſich rächen konnte."

„Gut, das iſt ein poſſirliches Geſchichtlein, Doktor; und da ich nun weiß, wie eine derartige Krankheit zu kuriren iſt, ſo will ich Euch die erſte beſte kranke Gans zuſchicken."

„Vielen Dank; es fehlt ohnehin nie an Gänſen, die nach dem Doktor ſchicken."

„Das iſt freilich wahr; und nun, Maſter Jack, haſt Du ganz genug für Deinen Penny. Ich gebe es nicht zu, daß Du Ben länger warten läſſeſt."

„Erzählt Ihr keine weitere Mährlein mehr, Doktor?“ sagte ich.

„Ha, Du schmutzigeliger Vagabund, meinst Du, ich habe Mährlein erzählt? Fort mit Dir! Und hörst Du, da Du um die Ecke kömmst, so sage Tom, daß ich augenblicklich zurückkehren werde.“

„Würde dies nicht ein Mährlein seyn, Doktor? versetzte ich, während ich zur Thüre hinausging.

Ich hörte noch, wie Beide lachten, konnte aber nicht verstehen, was sie sagten.

Zwölftes Kapitel.

Ich wende mich an die alte Nanny und gewinne einen neuen Anzug. — Vortheil einer guten Kleidung — man kann darin mit Damen spazieren gehen.

Der Leser muß mir nicht zu viel zutrauen, wenn ich ihm sage, daß ich seit Peter Andersons Unterricht eine eigentliche Sehnsucht hatte, zur Kirche zu gehen; denn obgleich seine Lehren mein Verlangen darnach steigerten, so muß ich doch einräumen, daß der stärkste Beweggrund darin lag, daß meine Mutter mich nicht mitnehmen wollte, während sie sich doch von Virginia begleiten ließ. Ferner wurde meine Neugierde durch meine völlige Unwissenheit hinsichtlich aller Dinge, die zum Gottesdienste gehörten, gesteigert, denn ich hatte bis jetzt bloß das Geläute der Glocken vernommen und vielleicht im Vorbeischlendern Halt gemacht, um eine kleine Weile auf die Orgel und den Gesang zu hören. Bisweilen wartete ich auch, um die Leute herauskommen zu sehen; dann aber konnte ich nicht umhin, meine Lumpen mit ihrem reinlichen, schmucken Anzuge zu vergleichen.

Dieſer Wunſch quälte mich unaufhörlich, aber je mehr ich Erwägungen darüber anſtellte, deſto unmöglicher ſchien es mir denſelben befriedigen zu können. Wie hätte ich auch in meinen zerfetzten und ſchmutzigen Kleidern in die Kirche gehen können — und welche Ausſicht ſtand mir bevor, andere zu erhalten? Allerdings brachte ich im Durchſchnitt wöchentlich achtzehn Pence zuſammen, aber davon blieb nichts übrig. Gab mir vielleicht meine Mutter Kleider? Nein, darauf durfte ich nicht rechnen, denn ſie brummte ſogar wegen des Bischen Eſſens, um das ich ſie anſprach. Wenn ich im Bette lag, erwog ich mir die Sache wieder und wieder. Ben hatte kein Geld, Anderſon mochte ich nicht darum angehen, und ſo dachte ich endlich an Doktor Todpole, obſchon ich mich ſcheute, über mein Bedürfniß mit ihm Rückſprache zu nehmen. Endlich fiel mir ein, ich wolle mich zuerſt erkundigen, wie viel Geld ich brauchen würde, ehe ich weitere Maßregeln einſchlüge. Ich begab mich daher am nächſten Morgen nach eine Kleiderhandlung und fragte den Jungen, welcher im Laden mithelfen mußte, was ich für ein paar blaue Hoſen, Weſte und Jacke bezahlen müſſe. Der Burſche entgegnete mir, ich könne für zweiundzwanzig Schillinge einen ganz netten Anzug erhalten. Zweiundzwanzig Schillinge! — Wie ungeheuer erſchien mir nicht damals jene Summe. Und dann brauchte ich erſt noch einen Strohhut, ein paar Schuhe und Strümpfe. Ich fragte nach dem Preiſe der letzteren Artikel, und fand, daß mein Anzug nicht unter dreiunddreißig Schillinge vollſtändig hergeſtellt werden konnte. Ich gerieth in eigentliche Verzweiflung, denn die Summe ſchien mir ein ganzes Vermögen zu ſeyn. Ich ſetzte mich nieder, um zu berechnen, wie lange es anſtehen dürfte, bis ich mit je ſechs Pencen wöchentlich (denn weiter konnte ich nicht erſchwingen), ſo viel Geld erſpart hätte; da ich aber damals noch nichts von Zahlen verſtund, ſo zeigte ſich als Reſultat meines Nachdenkens, es ſey eine ſo lange Zeit dazu erforderlich, daß ſie außer dem Bereiche meiner Rechenkunſt liege.

An einem Sonnabende saß ich sehr melancholisch auf den Stufen des Lauers, dachte an den morgigen Sonntag und hatte meine Hoffnung, je zur Kirche gehen zu können, bereits ganz aufgegeben, als ein Themsefischer, Namens Freeman, der zu Greenwich lebte und ein Bekannter von mir war, da ich ihm oft schon in seinen Geschäften geholfen hatte — mir zurief, ich solle kommen und ihm Beistand leisten. Ich leistete seiner Aufforderung Folge, half ihm die Segel beschlagen, holte sein kleines Boot, in welchem er die Fische lebendig aufbewahrte, an Bord, hißte die Netze an den Mast auf und brachte Alles in Sicherheit. Dabei machte ich mir meine Gedanken, daß er wahrscheinlich morgen zur Kirche gehen werde, während es mir nicht möglich sey, was ihn veranlaßte, mich nach dem Grunde meiner Traurigkeit zu fragen. Ich sprach mich offen gegen ihn aus.

„Da kann ich Dir freilich nicht helfen, Jack," sagte er, „denn es sind eben jetzt böse Zeiten; und selbst auch im andern Falle könnte ich nichts für Dich thun, denn ich habe selbst zu viele Kinder. Doch sieh her — da ist ein hübsches langes Stück fünfzölligen Taus, das ich aufgelesen habe, und das wohl einen Schilling werth ist. Nimm es (denn ich stehe doch ein wenig in Deiner Schuld), und bring es der alten Nanny. Sie ist zwar eine wunderliche Person, aber wenn Du's probirst, gibt sie Dir doch vielleicht das Geld. Wenn sie will, kann sie's wohl thun, und da Du schon so lange mit ihr im Verkehr stehst, so willigt sie vielleicht ein, wenn Du ihr versprichst, jede Woche etwas bei Seite zu legen und sie dann wieder zu bezahlen."

Dieser Gedanke war mir nie eingefallen, denn ich wußte, daß die alte Nanny sehr genau und in ihrem Handel mit mir arg knauserig war. Ich dankte jedoch Freeman für sein Tau und seinen Rath, fest entschlossen, gleich nach dem Landen wenigstens einen Versuch zu machen.

Ich habe bereits früher die alte Nanny als eine Frau aufge-

führt, welche mit Matrosenbedürfnissen handelte und mir das, was ich am Ufer auflas, abzukaufen pflegte. Sie war eine wunderliche Alte und schien Alles zu wissen, was vorging, obschon ich nicht zu sagen vermag, wie sie zu ihren Nachrichten gelangte. Im Allgemeinen war sie sehr geizig, obgleich man ihr nachsagte, sie habe sich ein- oder zweimal eine gute Handlung zu Schulden kommen lassen. Niemand kannte ihre Geschichte, und man wußte weiter nichts von ihr, als daß sie die alte Nanny sey. Sie sprach nie von ihrer Verwandtschaft, und einige Leute sagten, wenn man die Wahrheit wüßte, so würde sich's herausstellen, daß sie sehr reich sey; aber wie sollte man überhaupt in dieser Welt zur Wahrheit kommen?

Ich befand mich bald in dem Laden der alten Nanny, das Stück Tau über meinen Arm gerollt.

„He, Jack, was bringst Du da — ein Stück guten Taus? Nein, gut kann man's nicht nennen, denn 's ist ganz vermürbt. Warum bringst Du mir denn solche Dinge? Was kann ich damit anfangen?"

„Ei Mutter," versetzte ich, „'s ist ein nagelneues Seil — noch gar nicht viel gebraucht — das allerbeste Tau, das man nur sehen kann."

„Junge, Junge, willst Du mich etwa gar belehren? Nun was verlangst Du dafür?"

„Einen Schilling," entgegnete ich.

„Einen Schilling?" rief sie. „Wo soll ich einen Schilling finden? Und wenn ich auch einen hätte, warum sollte ich ihn für ein Ding wegwerfen, das keine zwei Pence werth ist und bis zu meinem Tod als Gerümpel in meinem Laden liegen wird? Der Bursche ist verrückt!"

„Mutter," erwiederte ich, „das Tau ist seinen Schilling werth und Ihr wißt das recht wohl. Gebt mir daher, was ich verlange oder ich gehe anderswohin!"

„Und wohin willst Du gehen, Du junger Taugenichts? Wohin willst Du gehen?"

„Oh! die Fiſcher geben mir mehr dafür.“

„Die Fiſcher geben Dir ein paar alte Plattfiſche, die Du Deiner Mutter nach Hauſe bringen kannſt.“

„Nun, ich will's wenigſtens probiren,“ ſagte ich, indem ich mich zum Fortgehen anſchickte.

„Nicht ſo hurtig, Jack, nicht ſo geſchwind; ſchätz wohl, wenn ich den einen Tag einen Penny durch Dich gewinne, ſo darf ich's ein andermal nicht ſo genau nehmen, wenn ich auch etwas verliere, nur um mir die Kundſchaft zu erhalten. Gut, ich will Dir ſechs Pence geben, obſchon ich nicht weiß, wie ich das Geld wieder zurückerhalten ſoll.“

„Nein, Nanny,“ verſetzte ich; „ich muß einen vollen Schilling haben.“

„Ha, Du kleiner Spitzbube — einen ganzen Schilling? Nein, den kann ich Dir nicht geben. Aber brauchſt Du vielleicht etwas? Bedarfſt Du eines Schlüſſels für Deine Kiſte oder eines ähnlichen Gegenſtandes?“

„Ich habe keine Kiſte, Mutter, und brauche deshalb keinen Schlüſſel.“

„Aber vielleicht ſteht Dir etwas von den hübſchen Sachen in meinem Laden an; Jungen haben ſtets gewiſſe Liebhabereien.“

Ich lachte über die „hübſchen Sachen“ in ihrem Laden, denn er enthielt nichts als altes Eiſen, leere Flaſchen, ſchmutzige Lumpen und Phiolen, und ſagte ihr deßhalb, daß ich nichts davon haben wolle.

„Nun,“ ſagte ſie, „ſo ſetz' Dich doch ein wenig und ſieh' Dich um; es hat ja keine Eile. So hat alſo Mrs. Caſt wieder einen Knaben gekriegt? Schlimm genug für das Kirchſpiel, da ſie bereits ſechs Kinder hatte! — Sieh Dich um und laß Dir Zeit. — Haſt Du davon gehört, daß Peter James geſtern Abend ſeinem Weibe die Augen blau geſchlagen hat, wie ſie ihn aus dem Bierhauſe holen wollte? Ich möchte wiſſen, von wem jener Brief iſt, den

Susanna Davis von der Post erhalten hat. Freilich, ich kann's errathen — das arme Mädchen! sie hat seit einigen Wochen so gar elend ausgesehen. — Mußt nicht so pressiren, Jack; sieh Dich um, es giebt viele hübsche Sachen in meinem Laden. — Davis, der Schlächter, ist also wegen schlechten Fleisches geriemt worden? ich dachte mir's wohl, daß es so kommen müsse, und freue mich darüber. — Sieh, da ist ein prächtiges Schloß sammt Schlüssel, Jack; Du kannst's an Deine Truhe legen, wenn Du einmal eine hast. Ich denke, Du solltest dieses nehmen. — Was treibt denn der Doktor? Man spricht allenthalben davon, daß er stets bei der Wittwe sitze. — Verdient Deine Mutter hübsch Geld durch ihr Wäschestärken. Ich weiß, Deine Schwester hatte am letzten Sonntag ein gedrucktes Mousselinkleid an, und das muß etwas gekostet haben. — Da ist ein Spaten, Jack — sehr nützlich, um das Ufer damit aufzugraben. — Du kannst etwas finden — Geld vielleicht! Nimm den Spaten und dann bist Du mir noch sechs Pence schuldig. — Bill Freeman hat letzten Sonnabend das letzte Kleid seines Weibes verpfändet. — Dacht's mir wohl, es werde darauf hinauslaufen, obschon er sagt, es geschehe nur deßhalb, weil er bei dem schlechten Wetter keine Fische gefangen habe. Aber ich weiß mehr, als die Leute glauben. — Da ist eine schöne Glasflasche, Jack; willst Du sie nicht Deiner Mutter bringen, daß sie etwas darin einmachen kann? Du siehst, sie ist von weißem Glase. Schau umher, Jack; es gibt allerhand hübsche Dinge hier. — Und des Gouverneurs Tochter heirathet auch; wenigstens glaube ich so, denn ich sah sie letzthin mit einem jungen Gentleman ausreiten, und heutzutage machen vornehme Leute stets zu Pferd den Hof. — Nun, Jack, hast Du noch immer nichts gefunden?"

„Nein, Mutter, und wenn Ihr mir nicht einen Schilling gebt, so gehe ich. Vielleicht wäret Ihr übrigens geneigt, mir zu dem zu verhelfen, was ich brauche, und dann gebe ich Euch das Tau umsonst."

„Du gibst mir das Tau umsonst?“ versetzte die alte Nanny. „Gut, nimm Platz und laß mich hören, was Du für ein Anliegen hast.“

Ich dachte zwar, es werde mich nicht viel helfen, wenn ich mein Gesuch vorbringe, war aber einmal entschlossen, die Probe zu machen, und setzte ihr deßhalb meine Wünsche auseinander.

„Hum!“ sagte sie, nachdem sie sich eine Minute besonnen hatte, „Du willst also drei und dreißig Schillinge, um Kleider kaufen und in die Kirche gehen zu können? Deine Mutter kleidet Deine Schwester in bedruckten Mouffelin und läßt Dich in Lumpen laufen — willst Du nicht lieber warten, bis Dein Vater wieder nach Hause kommt?“

„Das kann noch Jahre lang anstehen.“

„Nun, Jack, ich gehe nicht zur Kirche — ich bin zu alt — und obendrein zu arm, um mich für die Kirche ankleiden zu können, selbst wenn ich so weit zu gehen im Stande wäre. Und warum willst nun Du gehen?“

„Ei, Mutter,“ sagte ich, mich erhebend, „wenn Ihr meinen Wunsch nicht erfüllen wollt, so thut's mir sehr leid, denn ich würde Euch ehrlich bezahlt und Euch noch zu manchem schönen Handel verholfen haben. Behüte Euch Gott!“

„Nicht so eilig, Jack — setz' Dich, setz' dich, Knabe. — Schau Dich im Laden um, und sieh, ob Du nichts finden kannst, was Dir zusagt.“

Nun begann Nanny halblaut mit sich zu sprechen —

„Drei und dreißig Schillinge! Das ist viel Geld — will mich ehrlich bezahlen — und noch etwas zum Besten geben! Seine Mutter hat mich letzthin eine alte Katze geheißen — ich glaube, der Anzug wäre wohlfeiler zu kriegen, denn Knaben betrügt man sehr. — Es würde sie ärgern, wenn sie ihn reinlich gekleidet in der Kirche sehen würde — und ich glaube der Knabe ist ehrlich. Ein Junge, der in die Kirche gehen will, muß ein guter Junge seyn. — Aber du mein Himmel, es ist so viel Geld!“

„Ich will Tag und Nacht arbeiten, um Euch zu bezahlen, Nanny.“

„Und wohl gemerkt, Jack, ich muß etwas zum Beſten haben — Dieſes Stück Tau geht drein. — Du zahlſt jede Woche etwas ab.“

„Wenn ich etwas verdienen kann, Mutter, ſo dürft Ihr ſo ſicher darauf zählen, als ich hier ſitze.“

„Gut, die alte Katze wird mehr für Dich thun, als Deine eigene Mutter thun mag; Du ſollſt das Geld haben; aber Jack, ich muß wegen der Kleidungsſtücke den Handel abſchließen.“

„Ich danke Euch, Nanny, ich danke Euch!“ entgegnete ich, indem ich voll Wonne von meinem Sitze aufſprang.

„Aber heute Abend können wir nichts mehr thun, Jack. Komm daher am Montag wieder zu mir, und wenn ich bis dahin nicht meinen Sinn geändert habe — —“

„Den Sinn geändert?“ ſagte ich bekümmert. „Ich glaubte, Ihr hättet mir's eben für beſtimmt verſprochen.“

„Nun ja, ich hab's gethan — und — und will mein Verſprechen halten, Jack. Komm am Montag, und da Du morgen doch nicht zur Kirche gehen kannſt, ſo ſieh zu, ob Dir's nicht möglich wird, Dir einiges Geld zu verdienen.“

Ich vernachläſſigte ihre Einſchärfung nicht und war glücklich genug, ihr am Montag Morgen ſechs Pence bringen zu können. Nanny ging mit mir in den Kleiderladen und dingte um die Kleider, bis ſie dieſelben auf acht und zwanzig Schilling herunter gemäckelt hatte; dann gab ſie Auftrag, den Anzug für mich fertig zu machen, und verlangte, daß man ihn ihr in's Haus ſchicke. Ich verdiente in jener Woche nur wenig Geld; Nanny ſchien daher mehr als einmal ſehr unglücklich zu ſeyn und ihr freundliches Anerbieten zu bereuen. Als jedoch der Sonntag herbeikam, wurde ſie ganz wohlgemuth; ſie wuſch mich ſehr ſorgfältig heraus und legte mir ſelbſt die Kleider an. Ich kann die Wonne nicht ausdrücken, welche ich in dem Augenblicke empfand, als Nanny mir den Hut auf den Kopf drückte und ſagte —

„Nun, Jack, ich hätt's in meinem Leben nicht geglaubt, daß

Du ſo ein hübſcher Junge wäreſt. Du kannſt jetzt keck neben Deiner Schweſter einhergehen, und ſie wird ſich Deiner nicht zu ſchämen haben, ſo hübſch ſie auch iſt. So, jetzt geh und zeige Dich; vergiß aber nicht, Jack, daß Du mir verſprochen haſt, Du wolleſt mich bald wieder bezahlen und mir noch obendrein im Handel etwas zum Beſten geben."

Ich wiederholte mein Verſprechen und eilte nach dem Hoſpital, um Peter Anderſon aufzuſuchen. Er kannte mich nicht, als ich mich ihm vorſtellte. Ich theilte ihm mit, wie und auf welchem Wege ich zu den Kleidern gekommen ſey, worauf er mich auf den Kopf pätſchelte, mich einen guten Jungen nannte und mir verſprach, er wolle mich nach der Hoſpitalkapelle mitnehmen, wo ich unter den Schulkindern Platz finden könne; er werde dies ſchon einleiten. Ich traf dann mit Ben und Andern zuſammen, die Alle nicht weniger erſtaunt waren. In der Kapelle konnte ich freilich nicht Alles hören, was der Pfarrer ſagte, weil die Kanzel ſehr entfernt war und die alten Penſionäre viel huſteten; demungeachtet erbaute ich mich ſehr, und ich hätte nur gewünſcht, daß der Gottesdienſt weniger lang gedauert hätte. Nach Beendigung deſſelben verfügte ich mich nach der Wohnung meiner Mutter und traf mit Letzterer zuſammen, als dieſelbe eben mit der kleinen Virginia von der Stadtkirche zurückkehrte.

„Da iſt ein hübſcher kleiner Knabe, Virginia," ſagte meine Mutter. „Willſt Du nicht mit ihm gehen?"

Meine Mutter kannte mich nicht, wohl aber Virginia, die ſich augenblicklich losriß, mir in die Arme eilte, lachend ſich an mich anklammerte und dann ausrief:

„Ja, Mutter, ich will mit ihm gehen!"

Und dann eilte ſie mit mir fort, ſehr zum Aerger der geſtrengen Mama, die uns gerne nachgeeilt wäre, um ſie zurückzuhalten, wenn ſie nicht geglaubt hätte, durch ſchnelles Gehen ihrer Gentilität Abbruch zu thun. Wir gingen daher mit einander fort und ließen ſie in hohem Zorne zurück. Wir verfügten uns nach dem Hoſpitale,

während Virginia mit vor Entzücken ſtrahlenden Augen allen ihren Freundinnen zurief: „Sieh, dies iſt Bruder Jack!“ Ich führte ſie zu Peter Anderſon und dem alten Ben, ungemein ſtolz darauf, ihnen meine Schweſter vorſtellen zu können, und Peter Anderſon ſagte:

„So hätte es eigentlich ſchon längſt ſeyn ſollen.“ Dann fügte er bei: „Jack, vielleicht verdienſt Du die Woche über kein Geld, und wenn dies der Fall iſt, ſo komm zu mir, denn die alte Nany darf nicht getäuſcht werden. Vergiß aber nicht, Du mußt die Kleider von Deinem eigenen Verdienſte bezahlen.“

Da es Zeit zum Mittageſſen war, ſo gingen Virginia und ich mit einander nach Hauſe. Als wir in Fiſhers-Alley anlangten, ſagte ich zu ihr:

„Die Mutter wird Dir zürnen.“

„Ich kann da nicht helfen, Jack,“ verſetzte ſie. „Du biſt mein Bruder, und wir haben nichts Unrechtes gethan.“

Als wir zu Hauſe anlangten, warf mir meine Mutter einen ſtrengen Blick zu, ſagte aber nichts, was mich ſehr wunderte. Sie war verdrießlich, obgleich ich nicht wiſſen konnte, wem ihr Aerger galt, Virginia, mir oder meinen neuen Kleidern. Möglich auch, daß ihr wegen der Vernachläſſigung, die ſie mir erwieſen, das Gewiſſen Vorwürfe machte. Sie ſetzte ſchweigend das Eſſen auf den Tiſch und begab ſich nach dem Diner die Treppe hinauf. Virginia und ich benützten dieſe Gelegenheit. Letztere ſetzte ihr Hütchen auf und wir gingen in's Freie, um uns bis zur Zeit des Theetrinkens zu ergehen. Als wir zurückkehrten, ergriff die Mutter meine Schweſter am Arme und führte ſie zu Bette. Die kleine Virginia leiſtete keinen Widerſtand, ſondern wandte nur ihr Köpfchen um und lächelte mir zu, während ſie ſich fortbringen ließ. In meinem ganzen Leben hatte ich mich nie ſo glücklich gefühlt, als an jenem Abend, und während ich in meinem Bette lag, vergegenwärtigte ich mir noch einmal die Ereigniſſe des Tages.

Dreizehntes Kapitel.

Ich bin so unfashionabel, meine Schulden zu bezahlen. — Ben's Meinung über die Zurückkehr meines Vaters. — Die Wahrscheinlichkeiten durch Beispiele aus der Liste der Todten und Verwundeten belegt. — Der Orient fliegt auf und der Royal George geht unter.

Die Zeit entschwand und drei Jahre davon wurden zuverlässig nicht nutzlos verbracht. Anderson hatte mich gut unterrichtet. Ich konnte lesen, schreiben und rechnen; auch wurde ich, was der Leser wahrscheinlich für noch bedeutungsvoller hält, gut mit der Bibel bekannt und von meinem Lehrer eifrig an meine Pflichten gegen Gott und die Nebenmenschen erinnert.

Meine Schwester Virginia erhielt gleichfalls eine zweckmäßige Erziehung, denn sobald sie sieben Jahre alt war, wurde sie als Tagschülerin nach einem Mädchenseminar geschickt, wo sie guten Unterricht genoß, obgleich der Styl der Schule viel zu vornehm für die Stellung meiner Schwester im Leben gehalten war. Meine Mutter wollte übrigens nicht zugeben, daß sie anders wohin gehe, obschon mehrere passendere Schulen in der Nähe waren, denn sie erklärte, Virginia solle keine Gemeinschaft unterhalten mit den gemeinen, ungentilen Mädchen des Ortes; freilich müsse sie sich's zum Vorwurf machen, daß sie sich selbst durch eine Verheirathung unter ihrem Range herabgewürdigt habe, aber jedenfalls solle ihre Tochter eine standesgemäße Erziehung erhalten.

Die Nachbarn lachten darüber, aber meine Mutter kümmerte sich nicht darum; sie arbeitete emsig und war stets in der Lage, das Vierteljahrsschulgeld auf den Tag hin zu bezahlen.

Die Sonntage waren für mich Tage der Freude. Ich fühlte

mich glücklich, meinen zerlumpten „armen Jack“ abwerfen, meine beſten Kleider anziehen und mit meiner Schweſter ſpazieren gehen zu können, denn die Mutter milderte allmählig ihre Härte — vielleicht aus Klugheit, da ſie doch nicht wohl einen Einwurf erheben konnte, wenn Virginia mit ihrem reinlich und gut gekleideten Bruder ausging, während meine Schweſter ihrerſeits jedesmal mein Geſuch um die betreffende Erlaubniß aufs Kräftigſte unterſtützte. In der That gewannen in letzter Zeit meine Bitten mehr die Form einer Rechtsforderung, und meine Mutter ſchien jeden Zwiſt mit mir vermeiden zu wollen. Sie wußte, daß ich etwas gelernt hatte, daß ich nicht von ihr abhing und daß ich allenthalben beliebt war. Die günſtige Meinung, die Andere von mir hegten, bewog ſie, mich mit mehr Rückſicht zu behandeln; von gegenſeitiger Liebe war übrigens keine Rede, da wir Beide nur eine Art bewaffneter Neutralität beobachteten.

In allen Klaſſen des Lebens gibt es Abſtufungen, und auch das Mädchenſeminar, welches Virginia als Tagſchülerin beſuchte, hatte ſeine Unterſcheidungsgrade. Die vornehmſten unter den jungen Damen waren die zwei Töchter des Mr. Tippet, eines Krämers, und dann kam die Hutmacherstochter Miß Beaver. Die Grade ſchienen in nachſtehender Weiſe beſtimmt zu ſeyn: Fabrikinhaber behaupteten den erſten Rang; dann kamen die Spezereyhändler, und die dritte Klaſſe beſtand aus den Töchtern reicher Fleiſcher und Paſtetenbäcker. Die jungen Damen lebten wegen des Rangs und Vortritts in ewigem Streit mit einander; man denke ſich daher die Stellung der armen kleinen Virginia, deren Mutter eben eine Feinwäſcherin war! Anfangs nannte man ſie nur die Wäſcherstochter und wollte durchaus keine Gemeinſchaft mit ihr haben; ſie pflegte mir dann am Sonntage, wann wir mit einander ſpazieren gingen, ihr Leid zu klagen und mir mitzutheilen, wie ſie im Laufe der Woche behandelt worden war. Indeß kam ihr dieß nur zu Frommen und diente dazu, den falſchen Stolz und die übertriebenen Ideen zu verbeſſern, die nothwendig unter den Einflüſterungen einer thörichten Mutter in ihr hätten feſt-

wurzeln müſſen. Auch fühlte ſich Virginia nicht länger als einige Wochen unglücklich, denn ihr Charakter war zu ſanft, als daß ſie ſich hätte auf Gegenreden einlaſſen mögen, und ſo entwaffnete ſie ihre Angreiferinnen um ſo mehr, da ſie um ihres niedrigen Ranges willen ſchon vornweg nicht in die Lage kam, ſich mit ihren Mitſchülerinnen um den Vortritt zu ſtreiten. Ihre Milde, ihre Demuth und ihre Beſcheidenheit gewannen bald ſowohl Lehrerinnen als Schülerinnen; beſonders aber nahmen die Miß Tippets Virginia unter ihren Schutz und dieſe Großmuth brachte alle Oppoſition zum Schweigen. Meine Mutter wünſchte auch, daß Virginia Tanzunterricht erhalte. Anfangs wollten die Mädchen freilich nicht mit ihr in die Reihe treten; aber als die ältere Miß Tippet ſie zur Partnerin nahm, kam meine Schweſter eigentlich in die Mode, und ſie wurde nun der Liebling Aller, da ſich jetzt ſämmtliche Schülerinnen auf den Schutz, den ſie der „kleinen Virginia“ zu Theil werden ließen, etwas zu Gute thaten.

Ich zahlte ſehr bald meine Schuld an die alte Nanny ab, ohne Peter Anderſon bemühen zu müſſen. Dazu erhielt ich, ohne darum zu bitten, in folgender Weiſe Beiſtand. Am zweiten Sonntage nachdem ich meine Kleider erhalten hatte, beſuchte ich mit Virginia die Wittwe St. Felix. Sie ſaß in der Hinterſtube und hatte, wie gewöhnlich, den Doktor zum Geſellſchafter. Sie nahm uns ſehr freundlich auf, ſprach viel mit Virginia und meinte, für den „armen Jack“ ſehe ich doch recht hübſch aus.

„Du wirſt ganz die Mode des Tages werden,“ fuhr ſie fort; „aber vermuthlich ſind, wie bei den meiſten faſhionablen Gentlemen, Deine Kleider nicht bezahlt.“

Ich verſetzte darauf, daß ſie allerdings recht habe, indeß hoffe ich, wenn mir Gott das Leben und Arbeit ſchenke, mit meinen Gläubigern ins Reine zu kommen.

„Ich habe die Geſchichte von dem alten Ben gehört,“ entgegnete ſie. „Komm morgen zu mir, Jack; ich habe etwas mit Dir zu reden.“

Ich ſtellte mich am Vormittage ein, worauf ſie mir ein Fünfſchillingſtück in die Hand drückte und ſagte:

„Da haſt Du von mir eine kleine Beihülfe, damit Du an Deiner Schuld gegen die arme Nanny etwas abtragen kannſt. Doch dies iſt noch nicht Alles, Jack. Ich habe dem Doktor geſchmeichelt (ich muß ihm übrigens die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es nicht viel guter Worte bedurfte), und da haſt Du zwei halbe Kronen von ihm, die ungefähr eben ſo weit reichen werden, als meine fünf Schillinge. Nun, Jack, Du ſiehſt ja recht glücklich aus; aber aus Dankbarkeit mußt Du jetzt, ſo ſchnell Du kannſt, zu der armen alten Nanny gehen und ſie auch glücklich machen, denn ſie jammert über ihren Anfall von Edelmuth und macht ſich den ganzen Tag Grillen, ob Du ſie wohl je wieder bezahlen werdeſt.“

Ich hatte die ganze Zeit über Mrs. St. Felix zugehört, fühlte mich aber von ihrer Güte und ihrem Edelmuthe ſo gerührt, daß ich nicht ſprechen konnte. Ich hatte ſchon für geleiſtete Dienſte Geld eingenommen und von Nanny eine Summe erhalten, die ich mit Intereſſen zurückbezahlen ſollte; aber eine ſo große Baarſchaft als Geſchenk — nein, das hätte ich mir nicht entfernt einfallen laſſen. Ich konnte meine Gefühle nicht zügeln, ſondern ließ mein Geſicht auf den Ladentiſch ſinken, um die rinnenden Thränen zu verbergen.

„Ich kann meinen Dank nicht ausſprechen, wie ich wünſche — es iſt mir unmöglich,“ ſagte ich, als ich zu ihr aufblickte.

„Ei, Du thörichter Knabe, Du haſt wenigſtens das Wort Dank ausgeſprochen,“ verſetzte die Wittwe; „und jetzt mache, daß Du fortkömmſt, denn ich muß ausgehen.“

Dieſer Beiſtand bewog mich, meine Anſtrengungen zu verdoppeln, und in drei Monaten hatte ich das Ganze bezahlt. Die letzte Rate erhielt ich von Virginia. Sie wußte, wie viel ich jede Woche abzubezahlen pflegte, und als ich ihr eines Sonntags ſagte, ich ſey jetzt nur noch einen Schilling und ſechs Pence ſchuldig, eilte ſie die Treppe hinauf, um dieſe Summe für mich herunter zu holen. Seit ich mir

die Kleider angeſchafft, hatte ſie ſichs angelegen ſeyn laſſen, meiner Mutter ſo viel als möglich herauszuſchwatzen, und mit Entzücken drückte ſie mir das Geld, den ganzen Inhalt ihrer Sparbüchſe, in die Hand. Sie küßte mich und begann zu tanzen, obgleich es Sonntag war; dann machte ſie mir den Vorſchlag, wir ſollten zu der alten Nanny gehen, und die Rechnung abſchließen. Wir fanden die Alte auf der Treppe ihres Hauſes ſitzen; die Thüre war offen, aber der Laden geſchloſſen. Am Sonnabend hatte ich ihr zwei Schillinge bezahlt, weßhalb ſie mich nicht zu ſehen erwartete. Virginia gab ihr die achtzehn Pence und ſagte:

„Jetzt hat Euch mein Bruder ganz bezahlt.“

„Ja, mein Schätzchen, das hat er,“ verſetzte die alte Nanny; „aber er verſprach auch — —“

„Ja, ganz recht,“ unterbrach ich ſie, „und ich will auch meine Zuſage halten. Ich habe Euch noch manchen ſchönen Handel obendrein verſprochen.“

„Du biſt ein ehrlicher Knabe, Jack, und was noch ſonderbarer iſt, Deine Schweſter gehört nicht unter die verderbten Mädchen, obgleich dieß nicht ihrer Mutter zu Gute kömmt. Mein Lieber, wenn es nicht Sonntag wäre, ſo könnteſt Du Dir alle die hübſchen Sachen in meinem Laden anſehen und fändeſt vielleicht Etwas, was Dir anſtünde; Du mußt morgen wieder kommen.“

Ich dankte der alten Nanny noch einmal für den geſchenkten Kredit, worauf wir ſie verließen. Ich hielt Wort und ließ ihr lange nachher an den Gegenſtänden, die ich ihr zum Verkaufe bringen konnte, einen guten Nutzen.

Ich dachte oft an meinen Vater, der nun faſt ſchon ein Jahr abweſend war, und je weiter die Zeit vorrückte, deſto mehr ſehnte ich mich, Kunde von ihm zu vernehmen. Selten traf ich mit dem alten Ben, dem Wallfiſchjäger, zuſammen, ohne mit ihm über meinen Vater zu ſprechen und ihn zu fragen, was er wohl von der Wahrſcheinlichkeit ſeiner Rückkehr halte.

„Ei, Du ſiehſt, Jack," antwortete Ben, „in ſolchen Zeiten iſt's ſchwer zu ſagen, ob ein Menſch am Leben iſt oder nicht. Jeden Tag hören wir von einem oder dem andern Seegefecht, und deßhalb müſſen jeden Tag Einige die Nummer ihres Tiſches verlieren. Dann ſiehſt Du auch, Jack, man kann einen Mann Jahre lang für todt halten, und zuletzt kommt er doch aus einem oder dem andern franzöſiſchen Gefängniß wieder zum Vorſchein. Ferner verändern Schiffe ihre Stationsorte und Mannſchaften ihre Schiffe. Bisweilen ſcheitern auch Fahrzeuge und verſinken mit Mann und Maus, während andere Feuer fangen und auffliegen. Mancher gute Matroſe verliert ſein Leben dadurch, daß er während einer Bö über Bord fällt — und wer weiß davon oder kümmert ſich darum? Es iſt daher unmöglich, zu ſagen, Jack, ob Dein Vater todt oder lebendig iſt; wir müſſen eben hoffen."

Dies war keine befriedigende, wohl aber eine ſehr vorſichtige Antwort, und ich konnte von Ben nie eine andere erhalten. Ich begann, mir vorzuſtellen, daß einer von den in Bens Katalog aufgezählten Unfällen ſich zugetragen haben könne, und machte mich bereits darauf gefaßt, meinen Vater nie wieder zu ſehen, als eines Morgens, während ich an dem Lauer ſtand, Ben zu mir heraufkam und ſagte:

„Jetzt, Jack, können wir vielleicht etwas von Deinem Vater hören. Es hat eine bedeutende Schlacht ſtattgefunden, in der an tauſend Mann gefangen und verwundet wurden. Ich habe eben von der Geſchichte gehört — Nelſon peitſchte die Franzoſen an der Küſte von Aegypten (Ben bezog ſich hier auf die Nilſchlacht), und der Audacious, das Schiff, an deſſen Bord Dein Vater als Hochbootsmannsmate diente, war mit im Feuer. Du ſiehſt, die Namen der Getödteten werden an die Aemter berichtet, damit die Verwandten die an die Gefallenen ſchuldigen Löhnungs- und Priſengelder einziehen können; — vielleicht alſo, Jack, kannſt Du jetzt etwas von Deinem Vater hören."

„Aber wenn es so ist, so werde ich nur hören, daß er mit getödtet wurde, und danach trage ich kein Verlangen.“

„Nein, Knabe, das thust Du freilich nicht, aber wenn Du eine solche Kunde erhältst, so ist doch das Schlimmste schon überstanden, und darin liegt einiger Trost. Ist er nicht unter den Gefallenen, so gehört er vielleicht unter die Verwundeten; möglich auch, daß keines von beiden bei ihm zutrifft, denn in dieser Welt gibt es gar viele Möglichkeiten. Wie dem übrigens seyn mag, komm mit mir. Ich sah Anderson mit einem Papier in der Hand in seinem Retreat, wie er es nennt, auf- und abgehen; wir wollen also mit vollen Segeln auf ihn zusteuern und ihn überholen, eh er zu lesen anfängt.“

Innerhalb der Greenwicher Parkthore befindet sich ein kleiner Hügel, der eine schöne Aussicht nach dem Strome und dem Hospitale bildet. Dorthin pflegte sich Anderson bei schönem Wetter zu begeben, um, wie er mir sagte, mit sich selbst Rücksprache zu nehmen. Bei gegenwärtiger Gelegenheit hatte er sich dahin zurückgezogen, um die herrschende Aufregung und Verwirrung zu meiden, befand sich aber doch in der Gesellschaft von drei alten Pensionären, die er bereits auf dem Berge vorgefunden hatte; auch war er noch keine Minute da gewesen, als sich schon die übrigen Invaliden in Schaaren um ihn drängten. Wir langten eben zu rechter Zeit an, um ihn den Zeitungsbericht vorlesen zu hören. Der Wind blies stark, der alte Anderson hatte (vermuthlich aus Achtung vor dem Dienst) seinen Hut abgenommen, und seine langen Locken flatterten in der Luft; auch dämpfte der Wind seine Stimme so sehr, daß ich nur mit Mühe verstehen konnte, was er sagte.

„Zweite Ausgabe. Glorreiche Neuigkeiten! Wir haben das Glück, unsern Lesern mitzutheilen, daß nach den heute bei der Admiralität eingelaufenen Depeschen durch den Contre-Admiral Sir Horatio Nelson und die tapfern unter seinem Kommando stehenden Seeleute ein glänzender Sieg über die in der Bay von Abukir liegende französische Flotte

erfochten wurde. Wir verweiſen unſere Leſer in Betreff der Einzelnheiten auf den Bericht des Sir Horatio Nelſon und haben nur in wenigen Worten zu melden, daß die franzöſiſche Flotte, aus dreizehn Linienſchiffen und vier Fregatten beſtehend, als ſie am erſten Auguſt in der Bay von Abukir vor Anker lag, durch die engliſche Flotte (zwölf Linienſchiffe und eine Fünfzigkanonenbrigg) angegriffen wurde. In einer ſchweren Schlacht verloren die Franzoſen eilf von ihren Linienſchiffen und zwei Fregatten, die zum Theil in unſere Hände fielen, zum Theil in Flammen aufgingen. Der Verluſt von unſerer Seite beläuft ſich auf zweihundert und ach'zehn Todte; verwundet wurden ſechshundert und ſieben und ſiebenzig Mann."

„Hurrah! drei Hurrahs, meine Jungen!" rief Anderſon, die Hand, in welcher er die Zeitung hielt, ſinken laſſend und die andere mit dem Hute über ſeinem Kopfe ſchwingend.

Die Penſionäre ertheilten ihre Hurrahs aus Leibeskräften, und dann ſagte Ben zu mir:

„Du ſiehſt, Jack, es hat viele Todte und Verwundete gegeben; vielleicht hörſt Du jetzt etwas von Deinem Vater."

Mittlerweile war ich immer weiter und weiter zurückgedrängt worden, bis ich von Anderſon ſo ferne ſtand, daß ich nichts mehr vernehmen konnte.

„Ich kann kein Wort von dem verſtehen, was Peter ſagt," bemerkte ich gegen Ben.

„Nein, weil der Wind ſo hoch geht und ich ſelbſt im Freien ein wenig harthörig bin. Schätz wohl, wir gehen jetzt und laſſen uns nachher von Anderſon die Zeitung geben, damit wir ſie für uns leſen können."

„Kommt mit, Ben," verſetzte ich ungeduldig. „Ich habe einen Schilling und will mir die Nummer kaufen."

Wir verließen den Hügel und gingen in die Stadt hinunter, unſere Richtung dahin einſchlagend, wo wir die Hörner blaſen hörten.

Ich hatte jedoch nicht nöthig, einen ſo großen Aufwand zu machen, da ein „voller und ausführlicher Bericht“ für zwei Pence ausgeboten wurde. Ich kaufte mir ein Exemplar, ſetzte mich mit Ben auf die Bank vor einem Wirthshauſe und begann zu leſen:

„Wie gut dieſer Porter ausſieht!“ bemerkte Ben nach einer Pauſe, einen Mann neben ihm in's Auge faſſend, der einen Krug in der Hand hielt und den Schaum davon abblies.

„Nun, Ben, da ich den Schlachtbericht für zwei Pence gekauft habe, ſo denke ich, wir wollen den Reſt des Geldes, das ich auszulegen beabſichtigte, auf einen Krug Porter verwenden und Nelſon's Geſundheit trinken.“

„Ja, mein Junge, und die Geſundheit derjenigen, die mit ihm gefochten haben,“ verſetzte Ben; „auch die Deines Vaters, Jack, mag er nun todt oder am Leben ſeyn.“

Ich ſeufzte bei dem Gedanken, daß mein Vater todt ſeyn könnte, denn ich liebte ihn ſehr, obſchon ich nur wenig von ihm geſehen hatte. Der Porter wurde gebracht, und nachdem wir beide getrunken hatten, begann ich zu leſen. Zuerſt kam Nelſon's Depeſche, dann eine Liſte der genommenen Schiffe, und endlich gingen wir auf das Verzeichniß der an Bord der engliſchen Schiffe Gefallenen und Verwundeten über.

„Vanguard — dreißig Mann todt, fünf und ſiebenzig verwundet; Geſammtſumme hundert und fünf.“

„Ja, Jack, das war Nelſon's Schiff, und er läßt ſich ſtets finden, wo die Kugeln am dichteſten fliegen.“

„Bellerophon — neun und vierzig Todte und hundert acht und vierzig Verwundete; zuſammen hundert und ſieben und neunzig.“

„Nun, der muß jedenfalls ſcharf im Feuer geſtanden haben,“ bemerkte Ben.

„Majeſtik — fünfzig Todte, hundert und drei und vierzig Verwundete; zuſammen hundert und drei und neunzig.“

„Ei, der und der Bellyruffron ſcheinen ehrlich getheilt zu haben.

Du ſiehſt, Jack, ſie begannen das Gefecht und hatten von den Kugeln den Rahm."

Ich fuhr fort zu leſen, und Ben machte ſeine Bemerkungen, bis ich zu dem Audacious kam.

„Audacious — ein Mann todt und fünf und dreißig verwundet; zuſammen ſechsunddreißig."

„Nun gut, Jack, das ſpricht dem Leben Deines Vaters ganz zu Gunſten — von wegen, warum ſollte er beſſer als irgend ein Anderer der einzige Todte ſeyn? Ich wette zwei Kannen Bier, daß er unter den Verwundeten iſt — obſchon ſich unmöglich etwas Gewiſſes ſagen läßt, denn ſiehſt Du, Jack, obgleich ſie uns die Namen der gefallenen und verwundeten Offiziere geben, ſo nimmt man's mit den Unteroffizieren und gemeinen Matroſen doch nur über Bauſch und Bogen. Aber einewege die Geſundheit Deines Vaters, Jack — wir werden bald etwas von ihm hören."

„Ich hoffe ſo," verſetzte ich, das Blatt zuſammenlegend.

„Und nun Jack," fuhr Ben fort, indem er mir den Krug hinbot, „fühlſt Du nicht, was es Schönes darum iſt, wenn man leſen kann? Da bin ich, ſiehſt Du, faſt alt genug, um Dein Großvater zu ſeyn, und nehme mich an Deiner Seite wie ein hülfloſes Wickelkind aus. Du kannſt mir mittheilen, was vorging, während ich außer Stand bin, mir ſelbſt zu helfen. Kömmt's mir doch, wenn ich ſo daſitze, wahrhaftig vor, als ſeyeſt Du der Mann und ich ein bloßer Knabe. Wie dem übrigens ſeyn mag, in meinem Falle trifft Niemand ein Vorwurf, und das iſt einiger Troſt."

Ich räumte bereitwillig ein, daß ich durch Peter Anderſon's Unterricht viel gewonnen habe, und freute mich der Vortheile, die ich demſelben verdankte; auch konnte ich mich für einen Augenblick des Gedankens nicht erwehren, daß ich vor meinem guten Freund Ben viel voraus habe.

Dem nach Erkämpfung eines großen Sieges gewöhnlichen Brauche zufolge erhielten die Invaliden Tags darauf einen ſogenannten Feier-

tag: das heißt, es wurde eine Extraquantität Bier unter sie ausgetheilt, damit sie sich dabei lustig machen möchten. Bei solchen Gelegenheiten werden natürlich die Spitalregeln in Betreff der Nüchternheit nicht strenge beobachtet. Die Tabakraucher sammeln sich dann in dem sogenannten Rauchzimmer, wo sie sitzen bleiben und sich gütlich thun; da es übrigens bei solchen Anlässen sehr viel Lärm gibt, so schießen die Insassen eines Saales Geld zusammen, um ihre Extraration mit etwas Branntwein zu verstärken, und setzen sich zu dem Feuer in dem Corridor des Saals. Der Kamin ist in der Regel sehr groß und von Bänken mit hohen Lehnen umgeben, die gewissermaßen als Schirme gegen Kälte und Wind dienen; auch befinden sich innerhalb derselben schmale, bequeme Tische. Bei gedachter Gelegenheit hatten sich Viele von dem Kriegersaale, zu dem Anderson als Hochbootsmann und Ben als einer der Maten gehörte, um ihr Feuer geschaart, denn es war jetzt Oktober und nach Sonnenuntergang bereits sehr frostig.

Vielleicht in Erwiederung für den von mir bezahlten Porterkrug lud mich Ben ein, mich der Gesellschaft anzuschließen. Sie tranken Nelson's Gesundheit und sprachen von den verschiedenen Schiffen, die mit im Gefechte gewesen waren. Einige tranken sehr schnell und taumelten dann nach ihren Betten, die ganz in der Nähe waren, während Andere von Peter Anderson und Ben nach ihrem Lager geschafft wurden, bis zuletzt nur noch vier oder fünf übrig waren. Einer davon war der zweite Hochbootsmannsmate des Saals, von dem ich damals nicht viel weiter wußte, als daß er James Turner heiße. Er war ein sehr ruhiger, verständiger Mann und schien die Einsamkeit der Gesellschaft vorzuziehen: er übersah sich nie im Trinken, und Anderson verließ sich in dienstlichen Angelegenheiten sogar noch mehr auf ihn, als auf Ben, obgleich Letzterer fast ohne Unterlaß an seiner Seite war. Das Gespräch über die Einzelnheiten der Nilschlacht wurde wieder aufgenommen, und Anderson bemerkte:

„Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen seyn, als der fran-

zösische Dreidecker, der Orient, mit mehr als tausend Mann an Bord aufflog! Barmherziger Himmel, mußten da so viele arme Teufel in dem gleichen Augenblicke für die Ewigkeit vom Stapel gehen. Dem Vernehmen nach wurden nur dreiundsiebenzig gerettet."

„Da gingen fast so viele Menschenleben verloren, wie zur Zeit als der Royal George bei Spithead in Mitte der ihn umgebenden Flotte unterging," versetzte Ben. „Ist's nicht so, Turner? denn Ihr seyd ja damals an dessen Bord gewesen."

„Ja, ich glaube es wird so seyn," entgegnete Turner, „obschon es unmöglich ist, zu sagen, wie viele Leute damals an Bord waren."

„Kamerad," sagte Anderson, „da die Lärmer jetzt fort sind und wir Euch hören können, so denke ich, Ihr könntet uns die Geschichte erzählen. Ich habe zwar schon viel darüber vernommen, aber vielleicht nicht das Rechte."

„Oh, recht gerne," erwiederte Turner. „Es war ein trauriger Vorfall, und die Schuld lag bloß an dem Stolze eines Offiziers, der nicht viel vom Schiffsdienste verstand."

Ich rückte näher, um von Turners Geschichte ja kein Wort zu verlieren, die er dann in folgender Weise vortrug:

Der Verlust des Royal George.

„Nun, Kameraden, der Royal George war ein Hundertkanonenschiff und hatte, als wir an Bord kamen, lauter Messinggeschütz, was wir jetzt nicht mehr oft sehen. Wir hatten stückzeugene Vierundzwanzigpfünder auf unserem Halbdeck, im Vorderkastell, auf der Hütte und auf dem Hauptdeck; das Mitteldeck war mit Zweiunddreißigpfündern und das Unterdeck mit Zweiundvierzigpfündern versehen. Im Frühling 42, als wir eben zu Plymouth waren (etwa sechs Monate, ehe er versank), meinte man, die Messing-Zweiundvierzigpfünder des Unterdecks seyen zu schwer, weshalb man sie an's Land brachte und statt ihnen eiserne Zweiunddreißigpfünder an Bord schaffte. Ich glaube nicht, daß der Gewichtsunterschied des Metalls viel zu bedeuten hatte, weshalb wir uns nur ungerne von unserem

früheren Geſchütze trennten. Ihr wißt, wir waren ein Flaggenſchiff — der alte Kempenfeld führte ſein Blau an dem Beſahnmaſt, und unſere Hüttenlaternen waren ſo groß, daß die Matroſen hineinſteigen konnten, wenn ſie dieſelben reinigten. Der Royal George war meiner Anſicht nach etwas topſchwer wegen ſeines hohen Oberwerks, denn wir maßen ſechsundſechzig Fuß von dem Kolſchwien bis zu dem Hackebord hinauf; aber bei gehöriger Sorgfalt war von dieſer Seite her nichts zu befürchten.

„Nun, es war am neunundzwanzigſten Auguſt 82 — alſo juſt vierzehn Jahre und etwa ſechs Wochen — daß wir mit Lord Howe's Flotte, die aus zwanzig bis dreißig Linienſchiffen beſtand, bei Spithead lagen. Ich erinnere mich, daß die Victory, der Barfleur, der Ocean und die Union, lauter Dreidecker, ganz in unſerer Nähe waren. Unſer Schiff war gut hergeſtellt, ohne Leck, und wir hatten Auftrag, in zwei Tagen abzuſegeln, um uns der Flotte im mittelländiſchen Meere anzuſchließen. Da wir in's Ausland ſollten, ſo hatten wir unſere Bezahlung in ſchönen goldenen Guineen erhalten, und ich denke, könnte all das Geld, welches ſich in den Taſchen der umgekommenen Matroſen, Weiber und Juden befand, geſammelt werden, ſo ließe ſich ein hübſches Vermögen ſogar für eine Herzogstochter zuſammenbringen.“

Hier ſchob Ben dem Sprecher den Bierkrug zu. Turner trank ein wenig und fuhr fort, während Ben gleichfalls einen Zug that und den Krug herumgehen ließ.

„Gut, ihr ſeht, Kameraden, der erſte Lieutenant hatte am Morgen zuvor die Decken waſchen laſſen. Der Zimmermann, der das Waſſer hereinlaſſen mußte, fand, daß der Waſſerkrahn, welcher etwa drei Fuß unter der Waſſerlinie ſtand, nicht ganz in der Ordnung ſey und deshalb ausgebeſſert werden müſſe. Der Maſchinenmeiſter kam von Dockyard herunter und ſagte, es ſey nöthig, das Schiff backbord auf die Seite zu legen, bis die Mündung der Röhre, welche unten durch das Schiffsgebälk ging, ganz aus dem Waſſer

hervorſtehe, damit daran gearbeitet werden könne; man zog deshalb zwiſchen ſieben und acht Uhr Morgens ſämmtliche Backbordkanonen ſoweit als möglich aus und öffnete natürlich die Pforten des Unterdecks. Die Steuerbordkanonen wurden gleichfalls in die Mitte des Schiffes gebracht und durch Takeln befeſtigt. Das Verrücken einer ſo großen Metallaſt brachte die Pforten des Unterdecks juſt in gleiche Höhe mit dem Waſſer, und die Matroſen waren nun im Stande, auf der Steuerbordſeite an die Mündung der Waſſerkrahnenröhre zu kommen, an der ſie ungefähr eine Stunde eifrig beſchäftigt waren.

„Gegen neun Uhr, als wir unſer Frühſtück kaum beendigt hatten und alle Matroſen heraufgerufen worden waren, langte der letzte Lichter, welcher Rum an Bord hatte, an der Schiffsſeite an. Er führte fünfzig Tonnen, hieß die Lerche und gehörte drei Brüdern, deren Namen ich vergeſſen habe. Man befeſtigte ihn an der Backbordſeite des Schiffes, und die Matroſen erhielten den Befehl, den Lichter auszuräumen. Einige von unſeren Leuten legten die Fäſſer in Schlingen, Andere hißten an den Raatakeln und Stagfallen, während wieder Andere das Heraufgeholte in den Branntweinraum ſtaueten. Ich war in der Kuhl und ließ die Fäſſer durch die Lucke hinunterſchaffen; — Niemand von uns dachte, daß wir nie unſern Grog aus dieſem Branntwein miſchen würden.“

„Kann mir's denken,“ bemerkte Anderſon; „aber wir wiſſen nie, was uns der nächſte Tag bringen mag.“

„Das iſt ſo wahr wie ein Evangelium,“ ſagte Ben.

„'s iſt freilich ein ſehr altes Sprichwort, das aber nur wenig Troſt bringt, und ich dachte damals nicht daran. Nun, ſeht ihr, wie wir den Lichter räumen, war faſt alle Mannſchaft auf der Backbordſeite, und dies muß das Schiff noch weiter umgelegt haben. Außerdem war das Waſſer nicht mehr ſo glatt, wie bei dem Beginne unſeres Geſchäftes, und es fing an, durch die unteren Deckpforten hereinzuwaſchen. Da es natürlich nicht wieder entweichen

konnte, ſo hatten wir gar bald ein hübſches Gewicht Waſſer im Unterdeck. Die Mäuſe im Schiff wurden dadurch, daß das Waſſer in ihre Quartiere drang, aufgeſtört, und die Matroſen fingen die ſchwimmenden Thierlein unter Lachen auf, ohne ſich träumen zu laſſen, daß bald nachher ein allgemeines Schwimmen eintreten werde. Der Zimmermann war übrigens der erſte, welcher die drohende Gefahr bemerkte; denn ſeht ihr, die Rumfäſſer wurden wieder hereingehißt und lagen auf den Decken der Steuerbordſeite, ehe ſie in den Raum niedergelaſſen werden konnten, was abermal einen Unterſchied ausmachte. Der Zimmermann ging deshalb zu dem erſten Lieutenant, welcher die Wache hatte, auf's Deck und bat ihn, er möchte befehlen, das Schiff etwas aufrichten zu laſſen, da es ſich nicht länger halten könne; der Lieutenant aber gab dem Zimmermann eine ſehr kurze Antwort, worauf dieſer wieder nach unten ging.

„Wer war der Lieutenant auf dem Decke?“ fragte Anderſon.

„Seines eigentlichen Namens erinnere ich mich nicht mehr. Er war, glaube ich, der dritte Lieutenant und ging nur unter dem Namen des ‚Klüver- und Fockſegel-Jacks;‘ denn ſo oft er die Wache hatte, hieß es alle fünf Minuten: ‚Klüver auf‘ und ‚Klüver ab‘; ‚Fockſegel auf,‘ ‚Fockſegel ab‘ — kurz eine ewige Quälerei der Matroſen für nichts und wieder nichts. Er galt für keinen guten Offizier, wohl aber für einen ſchlimmen Plagegeiſt; dabei machte er, wenn er ſich auf dem Decke zeigte, ſo kurioſe Bewegungen mit ſeinen Fingern, daß die Mannſchaft von ihm zu ſagen pflegte, er müſſe Fortypianylehrer geweſen ſeyn.“

„Und wo waren denn der Kapitän und der erſte Lieutenant?“ fragte Anderſon.

„Der erſte Lieutenant hatte, glaube ich, eben in den Flügeln zu thun und was den Kapitän betrifft, ſo weiß ich nicht, wo er war. Nun, ich brauche Euch nicht zu ſagen, daß ſich ein Kapitän im Hafen ſelten mit ſeinem Schiffe befaßt.“

„Wo war der Admiral?“ fragte Ben.

„Der Admiral war in ſeiner Kajüte. Ich ſah den Barbier, der ihn raſirt hatte, juſt ehe das Schiff unterging, herauskommen.“

„Was für ein Mann war denn der Admiral?“ fragte Anderſon.

„Ein magerer großer Mann von ungefähr ſiebenzig, der ſehr gebückt umherging.“

„Netzt Eure Pfeife an, Jem,“ ſagte Ben, „denn das iſt ein langes Garn.“

„Gut,“ fuhr Turner fort, ſobald er den Krug wieder niedergeſetzt hatte, „der Zimmermann kam zum zweitenmal auf das Halbdeck und ſagte zu dem erſten Lieutenant —

„‚Seyd doch ſo gut, Sir, das Schiff aufrichten zu laſſen; ’s iſt meine Pflicht, Euch zu ſagen, daß es ſich nicht länger halten kann.‘

„Er ſprach in ſehr entſchiedener Weiſe, wie es ſeine Pflicht war; aber der Lieutenant antwortete mit einem Fluche —

„‚Wenn Ihr glaubt, Sir, daß Ihr das Schiff beſſer zu handhaben verſteht, als ich, ſo ſolltet Ihr das Kommando übernehmen.‘

„Ich war damals mit vielen andern Leuten in der Kuhl und hörte ſowohl die Worte des Zimmermanns, als die Antwort des Lieutenants. Wir Alle bemerkten die Gefahr, und es war uns gar nicht wohl zu Muthe; denn es waren viele gute Matroſen an Bord, welche faſt ebenſo gut als die Offiziere wußten, was ſie thaten, und den Stand der Dinge jedenfalls beſſer verſtanden, als der Lieutenant, welcher die Wache hatte.

„Einige Minuten nachher (weiß nicht, ob nicht vielleicht nur deshalb ſo lange nichts geſchehen war, weil man ſich vom Zimmermann nichts wollte ſagen laſſen) befahl der Lieutenant dem Tambour, auf den Poſten zu trommeln, damit die Kanonen an ihre Plätze gebracht würden und das Schiff aufgerichtet werden könne. Der Name des Tambours lief raſch genug durch das Schiff, denn wir Alle waren beunruhigt über unſere Lage, da das Schiff noch mehr überhielt hatte. Bei dem Rufe nach dem Tambour ſprang

ich unverweilt von der Laufplanke hinunter und eilte an meinen Posten; aber die Trommel wurde nicht gerührt, denn der Mann hatte nicht Zeit, an sie zu kommen. Sämmtliche Matrosen stürzten nun so schnell sie konnten durch die Lucken hinab und an ihre Posten, um das Geschütz an seinen Ort zu stellen und das Schiff aufzurichten. Die Kanone, der ich zugetheilt war, gehörte zu der dritten Steuerbordpforte des Unterdecks, von dem Schiffsschnabel an gezählt. Ich sagte zu Carroll, dem zweiten Kapitän der Kanone: ‚höre, wir wollen's versuchen, unser Geschütz hinauszuschieben, ohne auf den Tambour zu warten, denn je bälder das Schiff sich wieder aufrichtet, desto besser ist's.' Wir takelten unsere in der Mitte des Schiffes stehende Kanone los, aber das Fahrzeug hielte jetzt so weit über, daß das Geschütz trotz aller unserer Bemühungen nicht vorwärts zu bringen war, sondern immer wieder auf uns zurückrollte. Zu gleicher Zeit stürzte das Wasser mit Macht auf der Steuerbordseite durch die unteren Deckpforten herein. ‚Das Schiff sinkt, Carroll!' rief ich. ‚Halte Dich an dem Ringbolzen und spring hinaus; wir müssen Alle ertrinken!' Er ergriff den Ringbolzen, kletterte zu der Pforte hinaus und sprang in die See. Ich vermuthe, daß er ertrank, denn ich sah ihn später nie wieder. Ich folgte ihm so schnell ich konnte durch dieselbe Pforte (sie gehörte zu unserer Kanone und war die dritte von vorne auf der Steuerbordseite) und als ich draußen war, bemerkte ich, daß alle anderen Geschützpforten mit Menschenköpfen angefüllt waren, die zu entkommen versuchten und sich gegenseitig so einklemmten, daß sie weder rückwärts noch vorwärts konnten. Ich ergriff den Taganker, der unmittelbar über mir hing, um nicht wieder an Bord zu fallen. Da bemerkte ich ein Weib, die an einer Pforte zappelte, faßte sie, zog sie heraus und warf sie vor mir hin. Das Schiff lag nun so vollständig auf seiner Steuerbordbreitseite, daß die Köpfe der Matrosen in den Pforten sämmtlich mit einemmale verschwanden. Sie waren wieder in das Schiff zurückgefallen, denn die Pforten lagen

nun ganz oben, und es war juſt, als verſuchten die Leute durch ebenſo viele Schornſteine heraufzukommen, ohne ſich mit etwas Anderem, als den Füßen anhalten zu können. Nachdem die Leute wieder in Bord gefallen waren, fuhr ein ſo ungeſtümer Luftzug durch die Pforten, daß mir der Hut abgeblaſen wurde. Es war die Luft aus dem Raume und dem Unterdeck, die keinen anderen Ausweg hatte und in dieſer Weiſe entwich, als das Waſſer hereindrang. Das Schiff ſank dann in einem Nu unter, in ſeinem Hinabſteigen ſich wieder aufrichtend. Ich war ein guter Schwimmer und Taucher, und als es ſank, verſuchte ich, über dem Waſſer zu bleiben. Es war jedoch unmöglich: ich wurde mit dem Strudel des Schiffes hinuntergezogen, bis es den Grund erreichte; dort angelangt kochte und prudelte das Waſſer. Endlich fand ich, daß ich ſchwimmen konnte, und begann nach der Oberfläche aufzuſteigen. Ein Mann verſuchte, ſich an mir zu halten, indem er ſeine Finger in meinen Schuh ſteckte. Es gelang mir, meine Fußbekleidung abzuſtreifen und mich alſo ſeiner zu entledigen; dann tauchte ich nach der Oberfläche auf."

„Jetzt verſchnaubt Euch ein wenig," ſagte Ben, indem er ihm den Bierkrug hinbot.

„Ich kann euch ſagen, daß ich kaum zu athmen vermochte, als ich wieder in die Höhe kam; denn mein Kopf mußte durch eine Maſſe Theer tauchen, der wie Fett in einem Keſſel oben ſchwamm und mich faſt erſtickte. Es waren nämlich ein paar Theerfäſſer auf dem Decke geweſen, die bei'm Untergehen des Schiffes barſten, und der Theer war vor mir nach der Oberfläche gekommen. Er hinderte mich anfangs umherzuſehen; aber ich hörte, daß das Geſchütz Nothſignale gab."

Jetzt trank Turner etwas Ale.

„Nun," ſagte er nach einer kurzen Pauſe, „ich kann jetzt meine Geſchichte zu Ende bringen. Sobald ich im Stande war, den Theer von meinen Augen abzuwiſchen, ſah ich den großen Mars-

segel-Ziehtaublock etwa acht oder zehn Ellen von mir aus dem Waſſer hervorragen. Ich ſchwamm deshalb auf ihn zu, ſetzte mich darauf, hielt mich an den Ziehetauen und blickte dann umher. Sämmtliche Marſe und auch ein Theil des Bugſpriets, desgleichen ein Theil des Flaggenſtocks ſammt der aufgehißten Flagge ſtanden über dem Waſſer — denn ſeht ihr, Kameraden, wir gingen nur in vierzehnthalb Faden tiefem Waſſer unter: das iſt ungefähr achtzig Fuß — und der Rumpf maß, wie zuvor geſagt, ſechsundſechzig Fuß vom Kohlſchwien an bis zum Hackebord. Das Schiff war ſo aufrecht als möglich auf den Grund gekommen, denn der Lichter, der feſt im Lee-lag, hatte die Hauptraa gefangen und das Schiff im Sinken aufrichten helfen, obſchon er ſelbſt auch mit hinuntergezogen wurde. Gut, wie ich umherſchaute, ſah ich den Bäcker des Admirals in der Beſahnwand, und da ſchwamm auch der Körper des Weibes, das ich aus der Pforte gezogen hatte. Der Bäcker war ein Irländer, Namens Claridge, und ich rief ihm zu:

„‚Bob, ſtrecke Deine Hand aus und ergreife jenes Weib, denn ich ſtehe dafür, ſie iſt noch nicht todt.‘

„Er ſagte: ‚ſie iſt todt genug, und es nützt nichts, ſich mit ihr zu bemühen.‘

„Ich antwortete: ‚ſie iſt nicht todt.‘

„Er ergriff dann das Weib, hing ihren Kopf über eine Webeleine der Beſanwand, und da bimmelte ſie an ihrem Kinne, bis eine Welle kam und ſie wegſpülte; dann rollte ſie wieder im Waſſer. In dieſem Augenblicke kam einer der Fregattenkapitäne in ſeinem Boote herauf. Ich winkte mit der Hand nach dem Weibe hin — er ließ das Rudern einſtellen, worauf die Matroſen den Körper in das Boot holten und in die Sternſchooten legten.

„‚Mein guter Mann,‘ ſagte der Kapitän, ‚ich muß diejenigen aufleſen, die in größerer Gefahr ſind, als Ihr.‘

„‚Ganz recht, Sir,‘ verſetzte ich; ‚ich bin hier wohlbehalten vor Anker.‘

„Einer von unſern Leuten hing an dem großen Stag und brüllte wie ein Ochſe, während er es verſuchte, an demſelben aus dem Waſſer herauszuklettern. Das Schreien hätte er gerade nicht nöthig gehabt. Das Boot nahm ihn zuerſt ein, dann die Andern, welche an den Maſten und dem Takelwerk hingen, mich ſelbſt und den Bäcker miteingerechnet. Wir wurden dann an Bord der Viktory gerudert, und ich hatte abermals eine gute trockene Planke zwiſchen mir und dem Salzwaſſer.“

„Wurde der Kapitän und der Admiral gerettet?“

„Kapitän Waghorn kam davon; er konnte zwar nicht ſchwimmen, aber einer der Matroſen half ihm in die Höhe. Der Admiral ertrank in ſeiner Kajüte. Kapitän Waghorn hatte verſucht, ihm mitzutheilen, daß das Schiff ſinke, aber das Ueberhielen des Schiffs hatte die Thüre der Kajüte ſo eingeklemmt, daß ſie nicht geöffnet werden konnte.“

„Was wurde denn aus dem Lieutenant der Wache und dem Zimmermann?“

„Der Lieutenant der Wache ertrank — desgleichen auch der Zimmermann. Ich glaube, daſſelbe Boot, welches der Lieutenant Durham*) auflas, hat auch ihre Leichen aufgenommen. Als ich an Bord der Viktory kam, ſah ich den Zimmermann vor dem Küchenfeuer liegen, und einige Weiber verſuchten, ihn wieder in's Leben zu rufen, aber er war ganz todt. Es wehte eine ſtarke weſtliche Briſe, obgleich der Tag ſchön war, und der Wind wühlte das Waſſer dermaßen auf, daß die Boote große Gefahr liefen, ſich in das Takelwerk und in die Spieren zu verſtricken, wenn ſie die Mannſchaft aufnehmen wollten, ſonſt wären wahrſcheinlich noch mehr gerettet worden.“

„Wie Viele mochten im Ganzen zu Grunde gegangen ſeyn?“ fragte Anderſon.

---

*) Jetzt Admiral Sir Philipp Durham.

„Wir hatten unſere ganze Mannſchaft an Bord — achthundert und fünfundſechzig Köpfe. Da waren aber auch noch mehr als dreihundert Weiber und außerdem viele Juden mit Trödelkram und Uhren, wie's immer der Fall iſt, wenn ein Schiff ausbezahlt wird und die Matroſen Geld haben, das man ihnen abjaunern kann. Ich kann nicht genau ſagen, wie viele Männer gerettet wurden; von den Weibern kam aber nur ein einziges davon, nämlich diejenige, die ich aus der Pforte gezerrt hatte. Da war auch eine große, fette, alte Bumbootfrau, welche die Matroſen den ‚Royal George' zu nennen pflegten: ſie wurde ſchwimmend aufgeleſen denn ſie war zu fett, um zu ſinken; da ſie aber mit dem Kopf zu unterſt ſteuerte, ſo war ſie todt. Ein armes, kleines Kind wurde in einer etwas ſeltſamen Weiſe gerettet. Ein Gentleman, der in einem Fährboote ſaß, las es auf: es hatte ſich an der Wolle eines Schaafes gehalten, das durch Schwimmen davon gekommen war. Seine Eltern waren ertrunken und der Knabe kannte den Namen ſeines Vaters nicht: er wußte bloß, daß er Jack heiße. Man taufte ihn deshalb John Lamm, und der Gentleman nahm ſich ſeiner an."

„Könnt Ihr Euch nicht ungefähr denken, wie viele Leute gerettet wurden, Turner?"

„Ich weiß nur dies: die Admiralität befahl jedem der geretteten Matroſen fünf Pfund als Entſchädigung für den Verluſt ihrer Kleider auszubezahlen, und ich hörte, daß nur fünfundſiebenzig darum eingekommen ſeyen. Wie viele Seeſoldaten oder andere an Bord befindliche Leute davon kamen, kann ich nicht angeben. Im Ganzen mögen's vielleicht zweihundert geweſen ſeyn, denn ſeht ihr, die Matroſen hatten die allerſchlechteſte Ausſicht auf Rettung, da ſie meiſtens im Schiffsraume oder auf den untern und Hauptdecken an ihren Kanonen waren. Ein paar Tage nach dem Untergang des Schiffs kamen die Leichen herauf, zu achten oder zehnen zumal, und zeigten ſich ſo plötzlich auf der Oberfläche des Waſſers, daß die Leute, welche in der Nähe vorbeifuhren, nicht wenig erſchracken.

Die Fährleute machten ſich bei dieſer Gelegenheit ein gutes Geſchäft, denn wenn die Leichen aufſtiegen, nahmen ſie ihnen ihre Schuhſchnallen, ihr Geld und ihre Uhren, worauf ſie die Verunglückten an's Land ſchleppten, um ſie daſelbſt begraben zu laſſen."

„Jener Lieutenant hatte viel zu verantworten," bemerkte Ben. „Sein falſcher Stolz war die Urſache des ganzen Unglücks."

„So ſcheint's — aber Gott weiß das am Beſten," verſetzte Anderſon. „Kommt, meine Jungen, das Bier iſt aus, und es ſind zwei Glockenzüge in der Mittelwache. Ich denke, 's iſt gut, wenn wir uns einthun. Jack, was fängt man mit Dir an?"

„Oh, ich werde wohl eine Diele finden," verſetzte ich.

„Das ſollſt Du, Knabe, und ein Bett darauf," entgegnete Ben. „Komm, Du kannſt bei mir ſchlafen — und träume nicht, daß die Steuerbordpforten des Unterdecks offen ſeyen."

Vierzehntes Kapitel.

Mein Vater tritt wieder auf und hat zwar ſein Bein, aber nicht ſeinen Zopf zurückgelaſſen. — Er wird ſowohl von meiner Mutter als von ſeinem Lande in Penſionsſtand geſetzt

---

Ungefähr ſechs Wochen nach dem Einlaufen des Berichts über die Schlacht bei Abukir, als ich eben von den Stufen den Schlamm wegkehrte, den die Fluth zurückgelaſſen hatte, warf ein königlicher Tender, dem ich zugeſehen hatte, wie er den Fluß heraufkam, in dem Strome, gerade dem Hoſpitale gegenüber, Anker.

Bald nachher kam der kommandirende Lieutenant in ſeinem Boote an's Ufer, ließ es an den Treppen anlegen und begab ſich

nach dem Hauſe des Gouverneurs. Die Matroſen, welche Befehl hatten, das Boot nicht zu verlaſſen, baten mich, ihnen etwas Porter zu beſorgen, was ich dann auch that, und als ich zurückkehrte, theilten ſie mir mit, ſie brächten von Portsmouth dreiundſechszig Männer, welche in der letzten Schlacht ihre Gliedmaßen verloren hätten oder in anderer Weiſe ſo ſchwer verwundet worden ſeyen, um eine Empfehlung für Greenwich zu verdienen.

Ich ſah mit Sehnſucht dem Landen der Invaliden entgegen, da möglicherweiſe auch mein Vater darunter ſeyn konnte. Der Lieutenant kehrte bald zurück, ſprang in das Boot und ruderte ab. Ich bemerkte, daß die Invaliden ſich anſchickten, an's Land zu gehen, indem ſie ihre Kiſten und übriges Gezeug auf das Deck holten. Nach einer halben Stunde kam ein Bootvoll an die Treppen. Ich eilte herzu, um ihnen Beiſtand zu leiſten, und wie ich das Schanddeck des Bootes anhielt, während ſie ihr Laufbrett auswarfen, ſah ich zuerſt meinen Vater, dem ſein linkes Bein fehlte, herausſtelzen.

„Vater!“ rief ich halb traurig, halb erfreut.

„Wer nennt mich Vater?“ verſetzte er, mich anſehend. „Ei, Du willſt doch nicht ſagen, daß Du mein Junge Tom biſt?“

„Ja, der bin ich,“ entgegnete ich.

„Ach, ja — ich erinnere mich jetzt Deines Lächelns wieder. Ei, was Du für ein großer Burſch geworden biſt.“

„Ihr ſeyd auch ſchon vier Jahre fort, Vater.“

„Nun, 's wird wohl ſo ſeyn, wie Du ſagſt,“ verſetzte er, indem er mich beim Arm nahm und ein wenig bei Seite ſtelzte, um mir leiſe in's Ohr zu flüſtern: „He, Jack, was iſt aus der Alten geworden? Habe ich ſie abgefertigt?“

„Oh nein,“ entgegnete ich lachend; „ſie hat ſich nur verſtellt.“

„Verſtellt? Nun, um ſo beſſer — denn 's iſt wahr, ſie hat mir ein Bischen auf dem Gewiſſen gelegen. Verſtellt, he? Das

nächstemal soll ihr keine Verstellung helfen, wenn ich wieder über sie komme. Wie bringt sie sich fort?“

„Ganz gut.“

„Und wie geht's Deiner kleinen Schwester? — wie heißt sie doch — Jenny — an beiden Enden verlängert. Ich konnte es nie behalten, obgleich ich oft an ihr süßes Gesichtchen gedacht habe.“

„Sie ist ganz wohl — und so hübsch und so gut, wie nur je.“

„Recht so. Tom, mein Junge, Du hast Deinem Vater Beistand geleistet, als er in Noth war, und nun will ich Dir beistehen. Wie wirst Du von Deiner Mutter behandelt?“

„Wir kommen leidlich genug mit einander aus — freilich ohne uns gegenseitig sonderlich zu lieben.“

„Gut, Tom. Ich habe nur einzige Pinne verloren, aber ich sage Dir,“ fuhr mein Vater mit einem Blinzeln seiner Augen fort, „mein Zopf ist nicht zurückgeblieben — Du weißt, weil er noch nützlich werden kann. Wir müssen jetzt Alle zu dem Gouverneur des Hospitals hinauf, damit er die Inspektion vornehme, und ich denke, wir werden eine Weile bei einander bleiben. Geh' daher nach Haus, und sage Deiner Mutter, ich sey in vollkommen guter Laune zurückgekommen — sie habe es daher nur sich selbst zuzuschreiben, wenn sie mich anders stimme. Weiter braucht sie nicht zu wissen.“

„Gut, Vater; und dann will ich wieder zu Euch in das Hospital zurückkommen.“

Ich eilte nach Hause, um meiner Mutter und Virginia, die, wie gewöhnlich, von der Schule zu ihrem Mittagessen zurückgekommen war, die wichtige Kunde zu überbringen.

„Mutter,“ rief ich außer Athem, „wer meint Ihr wohl, daß heute zurückgekehrt sey?“

„Zurückgekehrt?“ versetzte sie; „zurück? Doch nicht Dein Vater?“

„Ja,“ antwortete ich: „mein Vater. Ich habe ihn eben verlassen.“

Meine Mutter wurde todtenbleich und ließ das glühende Bügeleisen fallen, so daß dadurch eine Spitzen-Nachtmütze, die einer vornehmen Dame aus ihrer Kundschaft gehörte, ganz verdorben wurde. Sie wankte nach einem Stuhle und zitterte am ganzen Leibe. Ich glaube wahrhaftig, sie würde, wenn sie früher Kunde von seiner Rückkehr erhalten hätte, Greenwich unverweilt verlassen haben; jetzt aber war es zu spät. Sobald Virginia bemerkte, daß ihre Mutter unwohl war, holte sie Riechsalz herbei, unter dessen belebendem Einflusse sie sich bald wieder erholte. Endlich fragte sie mich, wie mein Vater aussehe und was er gesprochen habe.

Ich sagte ihr, er habe sein Bein verloren, und sey als Pensionär nach dem Hospitale geschickt worden; er sehe ganz gut aus und habe mir aufgetragen, ihr zu sagen, er sey in vollkommen guter Laune — sie habe es daher nur sich selbst zuzuschreiben, wenn sie ihn in eine andere bringe; in diesem Falle aber — —

„Nun, was weiter?" fragte meine Mutter.

„Oh, der Zopf — weiter sagte er nicht."

Bei der Erwähnung des Zopfes wurde meine Mutter beinahe abermals ohnmächtig. Ihr Kopf sank zurück und ich hörte sie murmeln: „so gemein! so ungentil!" Sie erholte sich jedoch bald wieder und schien sich für eine Weile in tiefe Gedanken zu verlieren. Endlich stand sie auf, hieß mich etwas Extra für das Nachtessen zu holen und fuhr in ihrem Bügelgeschäfte fort.

Sobald ich ihren Auftrag besorgt hatte, ging ich nach dem Hospital zurück, wo ich meinen Vater fand, der mit den übrigen Invaliden bereits die Musterung erstanden hatte. Er begleitete mich zu meiner Mutter, drückte ihr gutmüthig die Hand, küßte Virginia, die er auf sein Knie nahm, lobte das Nachtessen, trank nur einen einzigen Krug Porter und kehrte dann nach dem Hospital zurück, um in der Kajüte zu schlafen, die ihm in dem Kriegersaale, in welchem Anderson den Dienst des Hochbootsmanns hatte, angewiesen war. Meine Mutter zeigte sich allerdings nicht sehr gnädig, verhielt sich

aber doch ziemlich zahm, und einige Tage ging Alles recht gemächlich fort; auf lange konnte ſie aber ihrem Temperament keinen Zwang anthun. Mißvergnügt über etwas, was ſie für ſehr gemein hielt, wagte ſie es, meinen Vater wie früher anzugreifen, und ſchloß ihre Tirade mit dem gewöhnlichen: „So — jetzt habe ich Dir die Galle rege gemacht!“

Mein Vater warf ihr einen finſtern Blick zu und ſagte endlich:

„Du haſt vollkommen Recht — meine Galle iſt rege; und ſo oft Du mir in Zukunft dies ſagſt, will ich Dir beweiſen, daß es keine Lüge iſt. Er ſtand dann auf, ſtelzte die Treppe hinauf nach meinem Zimmer, in welchem er ſeine Seekiſte untergebracht hatte, und erſchien bald wieder, den fürchterlichen, unvergeßlichen Zopf in der Hand.

„Madame,“ ſagte er, als er meine Mutter zurückweichen ſah, „Du ſagteſt mir eben, Du habeſt mir die Galle rege gemacht. Ich frage Dich nun noch einmal, iſt meine Galle rege oder nicht?“

Und mein Vater ſchwang den Zopf über ſeinem Kopfe.

Meine Mutter ſah die ſeltſame Waffe an, und die Erinnerung an die Vergangenheit wurde ihr überſchmerzlich. Von Furcht überwältigt fiel ſie auf ihre Kniee nieder und rief:

„Oh nein, Du biſt nicht in Galle — gewiß nicht.“

„Biſt Du auch ganz feſt davon überzeugt?“ entgegnete mein Vater gravitätiſch, indem er auf ſie zuging.

„Oh ja, ja,“ rief meine Mutter zitternd; „gewiß, Du biſt's nicht.“

„Befinde ich mich nicht in einer ſehr guten Laune?“ fuhr mein Vater fort.

„Ja, Du biſt in der beſten Laune, und biſt es immer, wenn nicht — ich Dich aufbringe,“ entgegnete meine Mutter wimmernd.

„Gut!“ erwiederte mein Vater, ſeinen Zopf ſinken laſſend; „ich hoffe, wir ſind endlich zu einem richtigen Einvernehmen gekommen. Steh' jetzt auf und trockne Deine Augen; aber wohlgemerkt, ſo oft

Du Dich unterſtehſt, mir zu ſagen, Du habeſt meine Galle aufgeregt, ſo werde ich nicht ſo ungentil ſeyn, um Dir zu widerſprechen.“

In dieſer Weiſe gewann mein Vater die Oberhand, die er nicht wieder verlor. Allerdings vergaß meine Mutter ſich bisweilen und fing an: „So, jetzt habe ich — —“ aber damit machte ſie Halt, verbeſſerte ſich und ſagte: „nein, ich habe nicht,“ worauf ſie ihren Groll durch eines ihrer gewöhnlichen Lieder, als: „Ein Kindchen droben auf dem Baum“ und ſo weiter verdunſten ließ. Auf ihr Singen achtete jedoch mein Vater nie, und da er in der That ein ſehr gutmüthiger Mann war, ſo wurde auch allmählig das Temperament meiner Mutter verbeſſert.

Die Rückkehr meines Vaters hatte einige Veränderung in unſerer Lebensweiſe zur Folge. Es ſtand in ſeiner Wahl, als Hoſpitalpfründner bei meiner Mutter zu wohnen, aber das wollte er nicht. Er pflegte faſt jeden Abend auf Beſuch zu kommen, und ſie ſetzte ihm dann einen Krug Porter vor, ohne daß er weiter verlangte. Brachte er Freunde mit, ſo bezahlten ſie ihren Trunk. Dieſer Krug Porter für den Tag war das einzige Anſinnen, das er an ſie wegen der Erlaubniß einer getrennten Wirthſchaft ſtellte, und ſie erfüllte es ohne Murren. Seinen Taback zahlte er von dem Gelde, das den Penſionären zu dieſem Zwecke ausgeſetzt war; auch erhielt er eine kleine Invalidenlöhnung, die er gegen ſeine frühere Gewohnheit einem der Spitallieutenants zum Aufheben gab, da es in jener Zeit noch keine Sparkaſſe gab.

Als verheiratheter Mann hatte mein Vater die Freiheit, zur Eſſenszeit Weib und Kinder in dem Hoſpital einzuführen und ſeine Ration mit ihnen zu theilen. Für ſich ſelbſt und für Virginia wollte meine Mutter nichts davon hören, aber um meinetwillen ſpeiſte mein Vater in dem ſogenannten Verheirathetenzimmer, und ſtatt jetzt mein eigenes Mittagsmahl zu kaufen oder meine Mutter darum anzugehen, nahm ich es ſtets im Hoſpitale mit ihm ein. Weil mein Vater Pfründner war, ſo hatten ich und meine Schwe-

ſter das Recht, die Hoſpitalſchule gratis zu beſuchen; die Mutter wollte jedoch Virginia nicht dieſen Unterricht beſuchen laſſen, und ich fand es weit bequemer, Abends, wenn ich nichts zu thun hatte, zu Peter Anderſon zu gehen. Ueberhaupt lebten wir nach meines Vaters Rückkehr im Ganzen weit gemächlicher, als zuvor.

Eines Abends, als ich wie gewöhnlich in Anderſons Kajüte war, konnte ich mir die Frage nicht verſagen, wie ihm mein Vater gefalle. Seine Antwort lautete:

„Dein Vater gefällt mir wohl, Jack, denn er iſt ein offener ehrlicher, gutmüthiger Mann, dem es obendrein nicht an geſundem Verſtande fehlt. Es iſt Schade, daß er ſo früh dem Vaterland verloren ging. Er iſt ein Seemann erſten Ranges, und obgleich es viele ſeines Gleichen geben mag, hat man doch deren nie genug. Indeß, wenn auch das Vaterland einen Verluſt an ihm hat, ſo gewinnt vielleicht er für ſeine Perſon, daß er ſo bald aus einem Dienſte abgerufen wurde, der ſo viele Verlockungen mit ſich führt. Der Matroſe, der für ſeine Heimath gefochten hat, Jack, darf Gott recht ſehr danken, wenn er im Greenwicher Hoſpital ankern kann. Er wird gut genährt, warm gekleidet, in kranken Tagen verpflegt und ehrenvoll beerdigt; aber Alles dies iſt nichts im Vergleich mit dem größten Gute. Wenn ich bedenke, welch' ein leichtſinniges Leben die Matroſen führen, wie oft ſie am Rande des Grabes ſtehen, und doch ſich einer wunderbaren Erhaltung erfreuen, ohne auch nur eine Spur von Dankbarkeit gegen den zu empfinden, der über ihnen gewacht hat und ihnen ihre Rettung als eine Warnung zugehen ließ — wenn ich erwäge, wie ſie ihr ganzes Leben in Ausſchweifungen, Unmäßigkeit und nur zu oft in Gotteslästerung verbringen, ſo iſt es in der That ein großes Erbarmen, wenn ſie nach einer ſo gefahrvollen und ſorgloſen Laufbahn hier ausruhen dürfen. Sie haben Zeit, über die Vergangenheit nachzudenken, auf die Worte des Evangeliums zu hören, ihr früheres Leben zu verabſcheuen und ſich im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit das ewige Heil zu ſichern.

Dies iſt die größte Wohlthat unſerer Anſtalt, und möge ſie lange blühen zum Segen für das Land, welches ſie gegründet, und für die Matroſen, die darin nicht nur für dieſe Welt verſorgt ſind, ſondern auch für die nächſte vorbereitet werden."

Dies waren in der Regel die Ermahnungen, die mir der wakkere Greis gab, und ich brauche den Leſer nicht erſt darauf aufmerkſam zu machen, wie glücklich ich mich ſchätzen durfte, einen ſolchen Lehrer zu beſitzen.

Fünfzehntes Kapitel.

Welches die Wahrheit des Sprüchworts beweist: „Wenn dein Haus aus Glas gemacht iſt, ſo mußt du nie der Erſte ſeyn, der mit Steinen darnach wirft".

Als ich eines Abends nach dem Laden der Wittwe St. Felix ging, um für meinen Vater etwas Taback zu holen, ſagte ſie:

„Warum kommt Dein Vater nicht ſelbſt, Jack? Ich möchte wohl ſeine Bekanntſchaft machen und ſehen, wie er ohne ſeinen Zopf ausſieht."

„Ei, Ihr habt ihn ja nie geſehen, als er ihn noch trug," verſetzte ich.

„Du haſt Recht, aber doch möchte ich ihn zu Geſicht kriegen, um ihn ein Bischen auslachen zu können."

„Gut, ich will ihn herbringen; aber wohlgemerkt," entgegnete ich, „er iſt in dieſem Punkte kitzlich, und Ihr dürftet wohl eine ſcharfe Antwort erhalten."

„Ich will's darauf ankommen laſſen, Jack," erwiederte die Wittwe lachend.

In Folge dieſes Geſprächs überredete ich meinen Vater eines

Tages, als er nach dem Hoſpitale ging, in dem Laden einzuſprechen.

„Dies iſt mein Vater, Mrs. St. Felix,“ ſagte ich.

„Freut mich ſehr, ihn kennen zu lernen. Womit kann ich das Vergnügen haben, Euch aufzuwarten, Mr. Sounders?“ ſagte die Wittwe.

„Gehorſamer Diener, Ma'am — wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, für zwei Pence Sauſchwänzel und eine Düte Kurzen.“

„Danke für Eure Kundſchaft, Mr. Saunders,“ verſetzte ſie. „In der That, wir ſind dem Admiral Lord Nelſon ſehr verpflichtet, daß er uns ſo ſchön ausſehende Penſionäre ſchickt. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ich mir noch einen Gatten aus dem Hoſpitale holte.“

„Ich fürchte, wir ſind Alle zu verſtümmelt, um für eine ſo hübſche junge Frau, wie Ihr ſeyd, zu paſſen,“ entgegnete mein Vater ſehr galant.

„Danke für das Kompliment, Mr. Saunders, aber Ihr irrt Euch völlig in mir. Den Verluſt eines Beines zum Beiſpiel bringe ich nicht in Anſchlag, denn ich ſehe den Männern nie auf die Füße, und kümmere mich daher wenig darum, ob ſie von Holz ſind oder nicht, vorausgeſetzt, daß ſie mir nicht auf die Hühneraugen treten.“

„Gut, Ma'am; es freut mich, daß Ihr eine hölzerne Zehe für kein Ehehinderniß haltet; aber ich fürchte, Ihr könntet doch etwas einzuwenden haben, da ich bereits mit einem Weibe verſehen bin.“

„Freilich müßte ich den Mann ganz haben, und möchte ihn nicht mit Jemand anders theilen, namentlich wenn ohnehin ſchon ein Glied fort iſt. Doch dies ruft mir meinen Mangel an Höflichkeit in's Gedächtniß. Ich hoffe, Mrs. Saunders iſt ganz wohl. Ich höre von Jack, daß ihr eine getrennte Wirthſchaft führt — das iſt ſehr gentil.“

„Nun ja, Ma'am,“ verſetzte mein Vater, „der König wirth-

ſchaftet für mich, und mein Weib für ſich ſelber; wir haben alſo, wie Ihr ſagt, eine getrennte Wirthſchaft."

„Das iſt allerdings die beſte Methode, wenn Eheleute nicht gut mit einander harmoniren. Ueber was lachſt Du, Jack? Habe ich's vielleicht errathen, daß Dein Vater und Deine Mutter bisweilen kleine Ehezwiſte unter einander zu verhandeln haben? Ich hörte allerdings, daß bei Eurem letzten Abſchiede ein kleines Gezänk ſtattfand, aber wenn man mir derartige Mährchen hinterbringt, ſo ſchneide ich ſie ſtets kurz ab. Hier iſt Euer Sauſchwänzel, Mr. Saunders," *) fuhr die Wittwe fort, indem ſie lachend den Taback auf den Ladentiſch legte.

Ich ſah meinen Vater an, dem die Andeutung nicht zu behagen ſchien, obſchon er mit großer Freimüthigkeit antwortete:

„Wenn Ihr ſie ſo kurz abſchneidet, wie mir meine Frau den Zopf abſchnitt, ſo werdet Ihr nicht mehr damit inkommodirt werden. Ich ſehe, Ma'am, daß Ihr die Geſchichte wißt, und Ihr könnt meinetwegen lachen, ſo viel Euch gut dünkt; aber ich kann Euch ſagen, daß der Zopf, ſeit er von mir losgetrennt iſt, mir weit beſſere Dienſte erwieſen hat, als zu der Zeit, in der er noch meinen Rücken hinunterhing."

„Vermuthlich hat er ſich aus einem Zierrath zu einem nützlichen Werkzeug umgewandelt, Mr. Saunders."

„Das iſt juſt der Unterſchied — als ich ihn noch trug, machte er die Zunge meines Weibes geläufig; jetzt er weg iſt, hat er ſie geſtopft."

„Ein außerordentlich wirkſames Inſtrument, um die Zunge eines Weibes zu bändigen."

„Nun, Ihr braucht bloß Mrs. Saunders zu fragen; die wird Euch alle ſeine Tugenden anrühmen können."

---

*) Hier mehrere unüberſetzliche Wortſpiele mit tales (Mährchen), das wie tails (Schwänze, Haarzöpfe) klingt, und dem früher erklärten pigtail.

„Gut, Mr. Saunders, ich weiß nicht, ob Ihr Luſt habt, mit der Zeit ein anderes Weib zu nehmen; wenn dies aber der Fall iſt, ſo ſchweigt darüber, oder Ihr werdet keine kriegen.“

„Schön, Ma'am — ich weiß nicht, ob Ihr je daran denkt, einen andern Mann zu nehmen; wenn aber dies der Fall iſt, ſo denke ich, es wird freundlich von meiner Seite ſeyn, wenn ich ihm das Inſtrument borge. Könnt Ihr mir ſagen, warum die Zungen der Wittwen ſo viel ſchneller laufen, als diejenigen von andern Weibsperſonen?“

„Oh Himmel, wer hat Euch dieſe Idee in den Kopf geſetzt, Mr. Saunders?“

„Ihr und ein halb Dutzend andere, die ich zufälligerweiſe kennen gelernt habe. Darf ich ſo frei ſeyn, Ma'am, zu fragen, wie lange Ihr ſchon eine Wittwe ſeyd?“ fuhr mein Vater fort.

„Gott behüte mich, ſchon ſo lange, daß ich es ganz vergeſſen habe,“ verſetzte Mrs. St. Felix, indem ſie ſich von dem Ladentiſch ab und nach den Krügen hinter ihr hinwandte.

Ich gab meinem Vater einen Wink, um ihn darauf aufmerkſam zu machen, daß jetzt die Reihe an ihm ſey. Er verſtand mich, zog ſeinen Hoſenbund in die Höhe und nickte.

„Wie habt Ihr Euern erſten Mann verloren? An was ſtarb er?“

Die Wittwe erröthete, und mein Vater, der dies bemerkte, verfolgte ſein Inquiſitionsſyſtem.

„Starb er am Fieber, Ma'am?“

„Ich weiß es in der That nicht genau,“ antwortete ſie haſtig.

„Darf ich fragen, wie lange es iſt, ſeit er ſtarb?“ fuhr mein Vater fort.

„Oh Mr. Saunders,“ verſetzte die Wittwe verwirrt, „ich kann mich wahrhaftig im Augenblick nicht erinnern. Es iſt ſehr peinlich, daß Ihr derartige Fragen an mich ſtellt.“

„Nicht doch, wenn Ihr ſo lange Wittwe ſeyd, daß Ihr Alles vergeſſen habt. Ich ſehe ſchon, das Ganze iſt nichts als Verſtellung

und Poſſe. Ihr wißt alſo nicht gewiß, an was er ſtarb und wann er ſtarb? Seyd Ihr auch überzeugt, Ma'am, daß Euer Mann wirklich todt iſt?"

Mrs. Felix fuhr auf und eine Scharlachröthe überflog ihr Geſicht, der dann eine Leichenbläſſe folgte.

„Für jetzt gehorſamer Diener, Marm," ſagte mein Vater nach einer Pauſe, indem er nach ſeinem Hute griff. „Ich vermuthe, ich habe ein Mittel gefunden, Eure Zunge ſo gut zu ſtopfen, wie die meines Weibes. Breitſeite gegen Breitſeite, das iſt ehrlich Spiel."

Mit dieſen Worten ſtelzte mein Vater zur Ladenthüre hinaus. Mrs. St. Felix hielt die Schürze vor ihre Augen und ſtützte ihre Ellenbogen auf den Ladentiſch. Ich wartete eine Weile und fragte dann:

„Was fehlt Euch, Mrs. Felix?"

Sie fuhr bei meiner Stimme zuſammen.

„Du noch hier, Jack? Ich dachte, Du ſeyeſt mit Deinem Vater fortgegangen. Nun," fügte ſie bei, indem ſie ihre Augen wiſchte, „es iſt mir Recht geſchehen. Ich vergaß, daß ich ihm Verdruß bereitete, während ich mich unterhalten wollte. Jack, ſprich gegen Niemand von der Sache. Glaubſt Du, daß Dein Vater plaudern wird?"

„Nein, ich denke nicht; denn er kann es nicht thun, ohne zugleich von ſeinem abgeſchnittenen Zopfe zu ſprechen, und ich weiß, ſchon der Gedanke daran iſt ihm verhaßt."

„Gut, dann ſchweige auch Du, und ſey ein guter Knabe."

„Ich gebe Euch das Verſprechen, daß es nie geſchehen ſoll."

„Dann gute Nacht, Jack — Du mußt mich jetzt verlaſſen, denn ich befinde mich nicht ganz wohl."

Ich wünſchte der Wittwe gute Nacht und ging nach dem Hauſe meiner Mutter zurück. Mein Vater war dort; ich habe ihn übrigens weder damals noch je ſpäter auf die ſtattgehabte Unterhaltung anſpielen hören.

Sechszehntes Kapitel.

Zeigt, wie die alte Nanny krank und wieder gesund wird.

Als ich in jener Nacht zu Bette lag, machte ich mir allerlei Gedanken über das, was zwischen der Wittwe Felix und meinem Vater vorgegangen war. Warum hatte sie eine solche Aufregung gezeigt und warum bat sie mich, das Gespräch nicht auszuplaudern? Wie bereits gemeldet, hatte ich schon allerlei Gerüchte über sie gehört und zwar aus dem Munde der alten Nanny, in deren Worte ich jedoch durchaus kein Vertrauen setzte. Dieß erinnerte mich an die Trödlerin, die ich seit einiger Zeit nicht gesehen hatte, und ich nahm mir vor, sie am andern Tage zu besuchen.

Erst spät am Abend fand ich Zeit, mein Vorhaben auszuführen, und ich stellte mich dießmal (was nur selten geschah) mit leerer Hand ein. Zu meinem Erstaunen mußte ich finden, daß sowohl das Haus, als der Laden geschlossen waren. Ich drückte auf die Klinke; die Thüre öffnete sich und ich ging hinein.

„Wer ist da? kreischte die alte Nanny aus dem innern Zimmer. „Was wollt Ihr?"

„'s ist nur der arme Jack, Mutter," versetzte ich, „der Euch besuchen will."

„So komm herein," entgegnete sie. „Ich befinde mich sehr schlecht. Oh! oh! ich meinte, es sey ein Dieb da, der mir die Sachen aus dem Laden stehlen will."

Ich trat in das Zimmer und fand die alte Nanny im Bett. Sie sah sehr krank und elend aus; auch war ihre Umgebung äußerst schmutzig.

„Seyd Ihr nicht wohl, Mutter?" begann ich.

„Wohl, Knabe? Ach ich bin krank, sehr krank, und habe seit

drei Tagen mein Bett nicht verlaſſen. Sey ein guter Knabe, Jack und reiche mir ein wenig Waſſer. Ich ſterbe faſt vor Durſt.“

Ich bot ihr einen zerbrochenen Krug hin, in welchem ſich etwas Waſſer befand. Sie trank mit ſolcher Gier, daß ſie es faſt zur Hälfte auf die Decke ſchüttete.

„Oh wie gut das iſt,“ rief die Alte, ſobald ſie wieder zu Athem kam. „Jetzt iſt mir beſſer. Ich konnte es nicht ſelbſt langen. Die Gicht geht ſchlimm mit mir um, und ich bin ſo in Angſt geweſen, daß ich die ganze Nacht nicht ſchlafen konnte, weil ich nicht im Stande war, die Thüre zu ſchließen. Oh, mein armer Rücken!“

„Aber warum ſchickt Ihr nicht nach dem Doktor, Mutter?“

„Zu dem Doktor, he? Wer ſoll ihn zahlen? Ich habe kein Geld, Jack.“

„Aber Doktor Tadpole iſt doch ſo menſchenfreundlich.“

„Ja, ja! freundlich gegen die Wittwe, aber nicht gegen alte Weiber, wie ich, wenn ſie kein Geld haben.“

„Warum ſtellt Ihr Niemand ein, der bei Euch wache uud Euch Handreichung thue?“

„Bei mir wache? Wer wird bei mir wachen wollen? Ja, wenn ich die Leute bezahlte, aber ich habe kein Geld, Jack — und dann kenne ich ſie nicht. Sie könnten mich beſtehlen — es gibt ſo viele hübſche Sachen in meinem Laden.“

„Aber Ihr könntet ſterben, Mutter, wenn Ihr ſo ohne allen Beiſtand liegen bleibt.“

„Sterben? Nun, und wer kümmert ſich darum, wenn ein armes altes Weib wie ich ſtirbt, Jack?“

„Ich würde mich darum kümmern, Mutter; deßgleichen auch meine Schweſter Virginia, und außer uns noch viele Andere.“

„Dir würde es leid thun, Jack, denn Du biſt ein guter Knabe, und ſo vielleicht auch Deiner kleinen Schweſter, denn ſie hat ein wohl-

wollendes Herz — aber ſonſt Niemand, Jack — nein — ſonſt Niemand!“

Ich konnte auf dieſe Bemerkung nicht antworten, da ich in der That Niemand kannte, der ſich um ſie gekümmert haben würde; ich ſagte daher:

„Ihr müßt den Doktor brauchen, Mutter. Ich will ihn holen.“

„Nein, Jack ich kann dies nicht erſchwingen. Es nützt nichts, und außerdem iſt mir jetzt beſſer.“

„Gut, wenn Ihr's nicht aufbringen könnt, ſo ſollt Ihr auch nichts bezahlen, und wenn er nicht umſonſt kommen will, ſo will ich für Euch einſtehen.“

„Willſt Du ihn bezahlen Jack? Nun, Du biſt ein guter Knabe — Du weißt, Du haſt mir guten Handel verſprochen — und dies ſoll dazu gehören.“

„Nun, Mutter, ich will mit ihm eins werden, daß ich ihn bezahle, wenn Ihr ihn brauchen wollt. Für jetzt behüte Euch Gott — wünſcht Ihr noch etwas, ehe ich gehe?“

„Nein, Jack; aber ſchließ' die Thüre und nimm den Schlüſſel mit, wenn Du hinausgehſt. Dann kann mich doch Niemand beſtehlen, Jack, ſo lange Du fort biſt.“

Ich entſprach ihrer Aufforderung und eilte zu dem Doktor Tadpole, den ich in dem Laden der Wittwe fand, wo er wieder ſeine Cigarre rauchte.

Doktor,“ ſagte ich, „die alte Nanny liegt ſchon ſeit drei Tagen krank im Bett, und es wäre mir lieb, wenn Ihr hingehen und nach ihr ſehen wollt.“

„Schickt ſie Dich nach mir oder kommſt Du aus eigenem Antrieb?“ verſetzte der Doktor; „denn ich glaube, ſie würde lieber ſterben, als dem Doktor etwas zu löſen geben.“

„Was dies betrifft, Mr Tadpole,“ ſagte die Wittwe, „ſo habt Ihr ja viele Patienten, die nach dem Doktor ſchicken, ohne die Ab-

ſicht zu haben, ihn zu bezahlen. Vielleicht handelt die alte Nanny nach demſelben Plane."

Ihr habt Recht! dies ändert den Fall. Nun Jack, wie ſtehts mit ihr?"

„Sie hat die Gicht und, wie ich glaube, Fieber; denn ihre Hand iſt heiß und ihre Zunge ſehr weiß. Sie liegt in dem Bette, ohne daß ihr Jemand Handreichung thäte, und hatte nicht einmal die Kraft, nach einem Tropfen Waſſer zu langen, bis ich ihr den Krug darbot."

„Die arme alte Seele!" rief die Wittwe.

„Und doch ſagt man, ſie habe Geld."

„Ich glaube nicht, daß ſie viel hat," verſetzte ich, „denn als ſie mir die acht und zwanzig Schillinge borgte, hatte ſie keine zwei Kronen mehr in dem Beutel; aber Doktor ich will Euch bezahlen. Wie viel wird's ausmachen?"

„Nun Doktor, ſetzt nur hurtig Euren Hut auf und macht Euch auf den Weg, denn wenn der arme Jack ſagt, er wolle Euch bezahlen, ſo wißt Ihr wohl, daß Euch Euer Geld ſo gewiß iſt, als mir das meinige in der Bank war — ehe ſie fallirte."

„Gut, ich will nur zuvor meine Cigarre ausrauchen."

„Das könnt Ihr im Gehen thun, Mr. Tadpole," verſetzte die Wittwe. „Es iſt gar angenehm, im Freien zu rauchen, während das Rauchen im Haus andere Leute beläſtigt. Macht Euch daher augenblicklich auf den Weg und ſeht nach der armen alten Perſon, oder — ich werde es Euch übel nehmen."

Der Doktor nahm nun ſeinen Hut und zog ohne Antwort mit mir ab. Als wir vor Nanny's Haus anlangten, ſchloß ich die Thüre auf und wir gingen hinein.

„Nun, alte Nanny, was habt Ihr für ein Anliegen?" begann Doktor Tadpole.

„Ich habe keines, Doktor, ich habe keines; Ihr ſeyd vergeblich hergekommen. Wohl gemerkt, ich habe nicht nach Euch geſchickt.

Es war nur Jack, der Euch holen wollte. Vergeßt nicht Doktor, daß ich ihn nicht ſchickte; ich kann's nicht erſchwingen, denn ich habe kein Geld."

„Schon recht, ich bin nicht gekommen, um nach Eurem Gelde zu ſehen. Zeigt mir Eure Zunge," verſetzte der Doktor, während er ihr den Puls fühlte.

„Wohlgemerkt Doktor, ich ſchickte nicht nach Euch. Jack, Du biſt Zeuge," wiederholte die alte Nanny.

„Streckt Eure Zunge heraus," entgegnete der Doktor.

„Nein, ich will nicht, bis Alles ſäuberlich abgemacht iſt."

„Das iſt's, alte Närrin," rief der Doktor ungeduldig; „ſtreckt Eure Zunge heraus."

„Jack, Du biſt Zeuge, daß mir Gewalt geſchieht," ſagte Nanny, welche endlich ihre Zunge zeigte; „und nun Doktor, will ich Euch Alles ſagen."

Nanny begann nun eine Geſchichte ihrer Beſchwerden, und ihrer eigenen Ausſage nach war kein Theil ihres Körpers frei von Leiden.

„Das iſt ein ſehr ſchlimmer Zuſtand," ſagte der Doktor. „Was meint Ihr wohl? Der Grund liegt im hohen Alter. Ich weiß kaum, ob ich Euch kuriren kann."

„Könnt Ihr mir nicht den Schmerz aus meinen alten Knochen ziehen?" entgegnete Nanny ſtöhnend.

„Nun, jedenfalls will ichs verſuchen. Ich muß Euch etwas zum innerlichen Gebrauch ſchicken."

„Aber wer wirds bezahlen?" entgegnete Nanny.

„Ich will's thun," verſetzte ich.

„Ihr ſeyd Zeuge, Doktor, Jack ſagt, er wolle es bezahlen. Du biſt ein guter Knabe."

„Gut, das wäre abgethan — aber jetzt müſſen wir Jemand haben, der bei Euch wacht."

„Bei mir wacht? Niemand wird bei einem so alten Ding, wie ich bin, wachen wollen."

„Ja, Mutter ich will es thun," entgegnete ich, „und will auch bei Tag einsprechen und sehen, ob Ihr trinken wollt."

„Nein, nein, Jack! Dann verdienst Du kein Geld!"

„Kümmert Euch nicht darum — ich werde dennoch etwas verdienen."

„Nun," versetzte der Doktor, „jedenfalls wird Jack diese Nacht bei Euch wachen, und wir wollen dann sehen, wie es Euch morgen geht. Jetzt kommst Du mit mir, Jack; ich will Dir etwas für sie geben. Gute Nacht, Nanny," fügte der Doktor bei und verließ das Zimmer.

„Gute Nacht," murmelte die alte Nanny; und als wir durch den Laden gingen, hörte ich sie beifügen: „'s ist leicht gesagt, gute Nacht, aber wie kann eine arme Tröpfin, wie ich bin, der jeder Knochen vor Schmerz splittern möchte, eine gute Nacht erwarten!"

Auf dem Heimwege schien der Doktor nicht in seiner gewohnten redseligen Stimmung zu seyn. Er ging nach dem Laden, fertigte die Arznei an und gab mir die betreffenden Weisungen. „Da, Jack," sagte er; „nimm dies, und es ist eine lobenswerthe Menschenfreundlichkeit von Dir, daß Du die Nacht über bei ihr wachen willst. Ich will sie morgen besuchen, und da ich nicht zugeben kann, daß Du der einzige wohlthätige Samariter im Orte bist, so merke Dir wohl, Jack, daß ich die arme alte Frau umsonst behandle und ihr auch für die Arzneien nichts anrechnen will."

Ich dankte ihm und eilte zurück. Die alte Nanny nahm ihren Trank und legte sich dann auf die Seite. Ich vermuthe, daß Opium darin war, denn sie schlief bald ein, unterließ es aber nicht, mir zuvor zu sagen:

„Jack, hast Du die Thüre geschlossen?"

„Ja, Mutter."

„Gut; meinst Du nicht, Du könnest ohne Licht wachen? — Du fürchtest Dich doch nicht?"

„Nein, Mutter, von Fürchten iſt keine Rede; aber ohne Licht werde ich einſchlafen. Auch kann ich nichts finden, wenn Ihr aufwacht und etwas verlangt, zerbreche Euch vielleicht den Krug und andere Dinge, und dies koſtet mehr als eine Kerze.“

„Sehr wahr, Jack. Ich fühle mich bereits ſchläfrig.“

Und bald nachher lag die alte Nanny in lautem Schnarchen.

Ich ſprach in dem Hauſe meiner Mutter an, um daſelbſt zu ſagen, daß ich bei der alten Nanny bleiben werde und man deßhalb nicht auf mich zu warten brauche; ich hatte daher weiter nichts zu thun, als mich ſelbſt wach zu erhalten. Da ich vergeſſen hatte, ein Buch mitzubringen, ſo ſah ich mich in dem Zimmer nach einer Lektüre um, konnte aber nichts finden. Endlich wagte ich es, eine Schublade zu öffnen — ſie knarrte und die alte Nanny fuhr auf. „Wer iſt da?“ rief ſie, aber ſie erwachte nicht ganz, denn das Opiat war zu kräftig. Ich ging auf ſie zu; ſie lag im Schweiße, und ich wußte, daß dies nach dem Wunſche des Doktors war. Ich zog ihr die Decke bis an den Kopf hinauf und verließ ſie. Dann nahm ich das Licht auf und ſah in die Schublade, in deren Ecke ein Buch lag, dem der hintere Deckel abgeriſſen war. Es war ſehr ſchmutzig und befleckt. Ich nahm es, begab mich nach meinem Stuhle und öffnete es. Es war Bunyan's Pilgerreiſe und hatte viele Kupfer. Ich bekam das Buch zum erſtenmale zu Geſicht und wußte nicht, was der Titel zu bedeuten hatte. Zuerſt betrachtete ich mir die Bilder und ſuchte dann den Anfang des Buches auf. Auf dem weißen Vorſetzblatte ſtand in ſauberer Handſchrift: „Anna James, am Tage ihrer Vermählung von ihrer theuren Freundin Mary Farquar, Tynemouth, den 19. Juni 1738. Hieraus zog ich den Schluß, daß dies der Frauen- und nicht der Jungfernname der alten Nanny war, und daß ſie ſehr wahrſcheinlich von Tynemouth herſtamme. Da ſie demnach im Jahre 1738, folglich vor mehr als ſechzig Jahren geheirathet hatte, ſo mußte ſie aller Wahrſcheinlichkeit

nach achtzig zählen. Nachdem ich mir hierüber eine Weile Gedanken gemacht, begann ich zu leſen und fand ein ſolches Intereſſe an dem Inhalt, daß ich nicht aufhörte, bis die Kerze in dem Leuchter niedergebrannt war. Ich wollte eben ein anderes Licht anzünden, als ich bemerkte, daß der Tag bereits durch die Spalten des Fenſterladens hereindrang. Ich legte daher das Buch nieder, ging leiſe zur Thüre hinaus und riegelte den Laden auf, um ein wenig friſche Luft einzulaſſen, denn das Gemach, in welchem die alte Nanny lag, war wegen des Schmutzes und der Vernachläſſigung ſehr dumpf. Ich konnte jedoch die Thüre nicht öffnen, ohne Nanny zu wecken, welche ſo lange „Diebe! Mörder! Diebe!“ ſchrie, bis ſie hell wachte.

„Oh, biſt Du's, Jack?“ ſagte ſie endlich. „Mir träumte, es ſeyen Diebe hereingebrochen.“

„Es bricht nichts herein, Mutter, als der Tag,“ verſetzte ich. „Wie geht es Euch dieſen Morgen?“

„Beſſer, Jack, beſſer. Ich habe nicht mehr ſo viel Schmerz — aber ich bin ſehr durſtig; gib mir etwas Waſſer.“

„Nein, Mutter, der Doktor ſagt, Ihr dürft kein kaltes Waſſer trinken. Wenn Ihr Euch ein wenig geduldet, will ich fortgehen und Euch etwas Warmes holen. Ich bleibe nicht lange aus; verſucht es daher, wieder zu ſchlafen.“

Die alte Nanny gab keine Antwort, ſondern wandte ihr Geſicht vom Lichte ab, als wolle ſie meiner Weiſung Folge leiſten. Ich verſchloß die äußere Thüre und eilte nach Hauſe.

Ich traf meine Mutter und Virginia in dem netten, reinlichen Stübchen. Das Feuer loderte hell auf, das Frühſtück ſtand auf dem Tiſch, und ich konnte nicht umhin, in meinem Innern dieſen Aufenthalt mit der Schmutzhöhle, die ich eben verlaſſen hatte, zu vergleichen. Ich eilte in die Hinterküche, um mir Geſicht und Hände zu waſchen, kehrte dann zurück, küßte Virginia und wünſchte meiner Mutter guten Morgen. Letztere war in einer von ihren ſchlimmſten Launen, obſchon ich mir den Grund davon nicht denken konnte.

„Komm mir und Deiner Schweſter Virginia nicht zu nahe,“ rief ſie mit Bitterkeit. „Wer weiß, was Du für Geziefer von dem Bette, an dem Du die ganze Nacht weilteſt, mitgebracht haſt!“

Ich fühlte, daß ſie wohl Recht haben konnte.

„Nun Mutter,“ verſetzte ich, „ich will Euch nicht zu nahe kommen, wenn Ihr's nicht gerne habt, aber ich möchte etwas Thee für die arme alte Nanny.“

„Man findet den Thee für alte Weiber nicht auf der Gaſſe,“ entgegnete ſie.

„Ich will ihr den meinigen geben, Jack,“ rief Virginia.

„In der That, Jüngferlein, Du wirſt nichts der Art thun,“ ſagte meine Mutter; „und ſetze Dich anſtändig an den Tiſch, ſtatt den Kopf ſo niederhängen zu laſſen. Warum gießt Du Deinen Thee in die Untertaſſe? Das iſt gemein.“

„Der Thee iſt zu heiß, Mama,“ verſetzte Virginia.

„Dann warte, bis er kalt iſt. Laß die Theekanne gehen, Bürſchlein.“

„Ich werde es Euch Dank wiſſen, wenn Ihr mir etwas Thee gebt, Mutter,“ erwiederte ich. „Ich möchte mein Frühſtück der alten Nanny bringen.“

„Du nimmſt kein Frühſtück aus dieſem Hauſe fort,“ lautete die Antwort.

„Warum, Mutter? Es iſt für eine arme, kranke, alte Frau.“

„So ſoll ſich das Kirchſpiel um ſie annehmen.“

Ich wurde nun unwillig, nahm die Theekanne und ging damit in die Hinterküche. Meine Mutter ſtand auf, folgte mir und verlangte durchaus, daß ich die Theekanne wieder hergebe; dieß wollte ich aber nicht und goß den Thee in einen kleinen Milchtopf. Ich gab ihr keine Antwort, denn ich fühlte, daß ich Recht hatte, und wollte ihr nicht nachgeben, während ſie ihrerſeits ſich ſcheute, Gewalt zu brauchen. Sie eilte dann zu dem Tiſch zurück, nahm die Zuckerdoſe und trug ſie die Treppe hinauf, dabei aus Leibeskräften ſingend:

„Aus was ſind die kleinen Mädchen gemacht?
Aus Mandel
Und Zuckerkandel;
Daraus ſind die kleinen Mädchen gemacht.“

Während meine Mutter fort war, goß die kleine Virginia ihren bereits durch Zucker verſüßten Thee in den Topf. Ich nahm dann etwas Brod und Butter, und ehe meine Mutter wieder herunterkam, hatte ich das Haus geräumt. So erhielt die alte Nanny ein gutes Frühſtück. Der Doktor kam, fand ſie viel beſſer und meinte, ſie werde bald wieder wohl ſeyn. Er war noch nicht lange fort, als Peter Anderſon erſchien und mir ſagte, ich ſolle an mein Geſchäft gehen, da er bei der alten Nanny bleiben wolle. Der alte Ben, der auch davon gehört hatte, ſprach gleichfalls ein und wachte die nächſte Nacht bei ihr.

„Habe ich Euch nicht geſagt, daß es auch noch Andere gebe, die ſich um Euch kümmern?“ ſagte ich ein paar Tage nachher zu ihr.

„Ja, das ſagteſt Du, Jack, aber ich glaubte Dir nicht. Die Welt iſt beſſer, als ich meinte. Aber wie willſt Du den Doktor bezahlen?“

„Der Doktor hat Euch umſonſt behandelt; er ſagte mir dies ſchon am erſten Abende.“

„Gut, und auch dieſe Wittwe — es iſt ſehr freundlich von ihr, daß ſie mir Thee und Zucker und ſo gute Sachen zum Eſſen ſchickte.“

„Ja, Mutter, das iſt wahr.“

„Und daß Dein Vater Dein liebes Schweſterlein, die ſo nett und reinlich iſt, herbringen mag, um eine alte Tröpfin, wie ich bin, in einem ſo ſchmutzigen Loche zu beſuchen. Ach, Jack! Nun ich wieder wohl werde, gefällt mir die Welt beſſer, als je.“

Ein paar Tage nachher hatte die alte Nanny wieder ihren Laden geöffnet und ſaß wie gewöhnlich unter der Thüre; auch erholte ſie ſich bald wieder völlig, da die gute Jahreszeit herannahete. Als ich

übrigens mein Krankenwärteramt aufgab, vergaß ſie nicht, mir einzuſchärfen, ich ſolle ihr wohlfeile Sachen bringen, da ich ihr dies verſprochen habe."

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Morgenconcert, in welchem die Oppoſition ſo groß wie Schwarz gegen Weiß iſt.

Unter meines Vaters Freunden war auch ein ungefähr vierzigjähriger Mann, Namens Dick Harneß. Eine Kartätſchenkugel hatte ihn dermaßen in der Hüfte verwundet, daß ſein Bein kontrakt geworden war und er ſehr hinken mußte; in allem Uebrigen war er aber ſo geſund und kräftig, wie nur Einer. Er war ein fröhlicher Burſche voll Scherz, und wenn irgend Einer eine an's Wunderbare grenzende Geſchichte erzählte, ſo durfte man darauf zählen, daß er eine noch unglaublichere aufzutiſchen wußte. Er ſpielte die Geige und ſang dazu, was um ſo drolliger war, da er ſeinem Inſtrumente ganz ſeltſame Töne entlockte. Bisweilen kratzte ſein Bogen auf der unrechten Seite des Sattels und kam dann wieder bis zu den Zapfen hinauf; außerdem handhabte er auch ſeine Geige nach Weiſe der Guitarre und ahmte in ſeiner Art faſt jedes Inſtrument, desgleichen beinahe alle Thierſtimmen nach. Er hatte nur einen Fehler, für den er hin und wieder geſtraft wurde, und dieſer beſtand darin, daß er ein allzugroßer Freund der Flaſche war; da man ihn jedoch allgemein liebte, ſo verhehlten die Penſionäre ſeine Exceſſe, und auch die Offiziere behandelten ihn ſoviel wie möglich mit Nachſicht. Die Strafe für Betrunkenheit beſtand in jener Zeit darin, daß der ver-

brecherische Pfründner einen gelben Rock statt des blauen tragen mußte, in dem er sich höchst auffallend ausnahm.

Ich erinnerte mich, daß er eines Tages die gelbe Jacke trug, als eben eine Gesellschaft von Herren und Damen ankam, um das Hospital zu sehen. Die auffallende Tracht, welche so ganz verschieden von der war, welche die andern Pfründner trugen, weckte die Neugierde einer der Damen, so daß sie ihn anredete und fragte:

„Mein guter Mann, sagt mir, warum Ihr einen gelben Anzug tragt, während die andern Pensionäre blau gekleidet sind."

„Gott behüte Euer schönes Gesicht, Ma'am," versetzte Dick; „wißt Ihr dies wirklich nicht?"

„Nein, wahrhaftig nicht," entgegnete sie.

„Wohlan denn, Ma'am, vielleicht habt Ihr von der glorreichen Nilschlacht gehört, in welcher Nelson die Franzosen so übel heimschickte."

„Oh ja!" riefen die Herren und Damen, die sich nun alle um ihn herdrängten."

„Nun, Ladies und Gentlemen, ich war so glücklich, mich bei jenem großen Siege zu betheiligen, und wir Niler, wie man uns nennt, dürfen zur Auszeichnung einen gelben Rock tragen, während die gewöhnlichen Pensionäre nur in Blau gekleidet sind."

„Du mein Himmel!" sagte die Dame, „so spreche ich also wirklich mit einem der Tapferen, welche die Nilschlacht mitgekämpft haben?" Und sie steckte die Hand in ihre Tasche und zog eine Krone heraus. „Da," fügte sie bei, „ich hoffe, Ihr nehmt's nicht übel, wenn ich Euch dies anbiete."

„Durchaus nicht, Ma'am," erwiederte Dick, das Geld einsackend.

Die ganze Gesellschaft eröffnete sofort eine Subscription für ihn, und Dick zog mit einer Handvoll Silber ab.

Es war jedoch noch ein anderer Mann da, der viel zu den von Dick Harneß veranlaßten Späßen beitrug — nämlich ein ameri-

kaniſcher Schwarzer, der als Koch auf dem Majeſtik gedient hatte und in der Nilſchlacht verwundet worden war. Er hatte eine Kugel in's Knie erhalten und ein ſteifes Gelenk davon getragen. Sein Bein war gekrümmt, weßhalb er eine kurze hölzerne Stelze trug. Er ſpielte gleichfalls die Geige und ſang ſeine Lieder, aber nicht ſo gut wie Dick Harneß, obgleich er ſelbſt anderer Anſicht war. Wir pflegten ihn den Oppoſitions-Bill zu nennen, obgleich er eigentlich Bill Weiß hieß: wenigſtens war dies der Zahlmeiſters-Name, unter dem er an Bord des Kriegsſchiffes ging. Er fand ſeine Luſt daran, Dick Harneß überall hin zu folgen. Wenn Dick ſang, ſo ſang er auch — ſpielte Dick, ſo that er das Gleiche — nicht gerade zu derſelben Zeit, aber ſobald Dick einen Augenblick Halt machte, pflegte Weiß einzufallen. Dick nannte ihn nur ſeinen ſchwarzen Schatten und führte oft auf ſeiner Geige ein Kunſtſtück aus, das den Oppoſitions-Bill ganz auf's Eis führte, denn wenn dieſer etwas Aehnliches verſuchen wollte, wurde er unabänderlich ausgelacht. Endlich kam es ſo weit, daß man die Leiſtungen des Dick Harneß nicht mehr für vollſtändig hielt, wenn ſich der Oppoſitions-Bill nicht in ſeiner Geſellſchaft befand, und da ſie beide gutmüthige, poſſierliche Burſche waren, ſo gab es viel Unterhaltung, wenn ſie bei ſchönem Wetter etwa ſechs oder acht Fuß von einander getrennt (denn ſie kamen ſich ſelten näher) auf der Bank der Terraſſe ſaßen, und abwechſelnd ſpielten und ſangen. Die Lieder von Dick Harneß waren hauptſächlich alte Seeweiſen, während die des Oppoſitions-Bill aus allen Theilen der Welt zuſammengetragen waren, namentlich aber aus ſolchen beſtanden, welche von den Negern auf den Virginia- und Carolina-Pflanzungen geſungen wurden.

Peter Anderſon, mein Vater, Ben und viele Andere ſaßen eines Morgens auf den Bänken, um ſich in der Sonne zu wärmen, als Dick Harneß, die Geige unter ſeinem Arme, heranhinkte.

„Kommt her, Dick," rief Ben, der Wallfiſchjäger; „wir wollen uns dichter zuſammenſtauen und Platz für Euch machen."

„Ihr müßt aber auch für meinen Ellenbogen Raum geben, Schatzkind, oder ich werde nicht im Stande seyn, die Fidel zu spielen. Na, was wollt Ihr an diesem schönen Morgen haben?“ sagte Harneß, sein Instrument stimmend.

Sobald dies geschehen war, begann er ein Präludium durch die ganze Skala, das mit dem Y—ah! Y—ah! eines schreienden Esels schloß.

„Gebt uns die spanischen Frauen, Dick,“ sagte mein Vater.

Da dieses Lied zu jener Zeit unter den Matrosen sehr beliebt war und jetzt fast ganz vergessen ist, so will ich es hier einschalten, um es noch für eine kurze Weile der Nachwelt zu retten.

„Lebt wohl und Adieu ihr Frauen von Spanien,
Lebt wohl und Adieu ihr spanischen Frau'n;
Denn wir haben Ordre erhalten
Nach dem alten England zu segeln,
Doch hoffen wir baldigst euch wieder zu schau'n.“

„Haltet einen Augenblick, Kameraden! Die Geige stimmt noch nicht recht.“

Nachdem Dick die erste Saite geregelt hatte, fuhr er fort:

„Wir lärmen und schwärmen wie brit'sche Matrosen,
Wir lärmen und schwärmen über's salzige Meer,
Bis wir angelangt sind in den Soundings
Von des alten Englands Kanale.
(Von Ushant bis Scilly sind's nicht vierzig Stunden.)

Dann winden wir bei mit dem Wind aus Südwesten,
Dann winden wir bei durch die Soundings klar;
Dann das große Marssegel gefüllet
Und gerade hinaufgesteuert
Durch Altenglands Kanal, du fröhliche Schaar!

Zuerst thun wir Land an, man nennt es den Deadman
Dann Ramhead vor Plymouth, Start, Portland und Wight,
Wir segeln bei Beachy
Bei Fairly und Dungeneß,
Und dann nach dem südlichen Foreland Light.

Jetzt kömmt das Signal für die Flotte, zu ankern,
In den Downs ſchaart heut Nacht ſich Alles zu Rotten,
Dann ſteht bei den Stoppern,
Macht klar eure Anker,
Holt all' euer Geitau, ſteckt aus Halſen und Schotten."

Hier wurde Dick durch eine andere Geige unterbrochen — „Tumtum — kratz — tum, tum."

„Da kömmt der Oppoſitionsbill, Dick," ſagte mein Vater. „Dachte ich mir's ja, Ihr würdet ihn herausbringen."

„Ganz recht," verſetzte Dick; „hoffe, er nimmt's nicht übel — aber dieſen Morgen ſieht er ſehr ſchwarz aus."

„Jetzt greife ein jeder zum randvollen Becher
Und gieße ihn aus in die lechzende Kehle,
Denn luſtig geht's heute
Keine traurigen Leute —
Ein Vivat für jede treuherzige Seele.

„Wohlan, Billy, brennt ab!"

„Ihr denk, ich gehorch Euer Befehl, Ihr Dick? — Nein, Sär, geſetzt ich feur' ab, ich fortgeh — aber ich nicht fortgeh, ich hier bleib."

„Gut, aber wenn Ihr ſpielt, werdet Ihr in Noth gerathen, Billy."

„Wie, ich in Noth gerathen?"

„Ei, Ihr werdet in's Kratzen kommen, oder nicht?"

„He, Ihr eben erſt d'raus gekommen."

Dick Harneß ſagte nun zu ſeinen Nachbarn —

„Ich will ihn veranlaſſen, daß er den Negergeneral ſingt."

„Nun, wenn Ihr heulen wollt, Mr. Billy," fuhr Dick laut gegen Bill fort, „ſo gebt uns ja nicht jenen abſcheulichen Negergeneral — er macht mir immer Zahnweh."

„Ei, ich denk, das ein ſehr ſchöne Lied — ſo ihr meinetwegen

ganz Backenweh kriegen. Ich ſing' das, Mr. Dick — ich weiß, Ihr eiferſüchtig ſeyn auf dies Lied."

Der Oppoſitionsbill präludirte ein wenig und begann dann —

„Hört, ihr Jungen, ich will euch ſingen
Ein wenig vom Schin'ral Gabriel!
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Sie ſchreiben aus den Nigger-Schin'ral,
Schreiben ihn aus zu tauſend Pfund.
Oh, ihr Jungen, 's iſt um mich geſcheh'n!

„Und wer verrieth den Nigger-Schin'ral.?
Ein kleiner Bub verrieth den Schin'ral.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Ein kleiner Bub mit Namen Daniel
Verrieth ihn drunten am Norfolk Kai.
Oh, meine Jungen, 's iſt um mich geſcheh'n!

„Er ſagt, wie geht's Euch, Onkel Gabriel?
Doch das iſt nicht dein Onkel Gabriel.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Ja, es iſt mein Onkel Gabriel,
Denn ich kenn' Euch, Onkel Gabriel.
Oh, meine Jungen, 's iſt um mich geſcheh'n!

„Der Mann gehört dem Major Proſſer,
So kommt und hängt den Nigger-Schin'ral.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Denn er hat alt Virginy verheert!
Harte Zeiten in alt Virginy.
Oh, meine Jungen, 's iſt um mich geſcheh'n!

„Sie ſchreiben einen Brief an den Schneider,
Dem Schin'ral Manſchetten auszuſchneiden,
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Die Manſchetten ſchneiden ſie aus Eiſen
Die legt man ihm um die Hand und feſſelt ihn.
Oh, meine Jungen, 's iſt um mich geſcheh'n!

„Sie gehn und rufen einen Haufen Reiter,
Zu kommen und hüten den Nigger-Schin'ral!
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Zu bringen ihn nach der Stadt Richmond
Und ihn zu überliefern dem Gericht.
Oh, meine Jungen, 's ist um mich geschehn!

„Das Gericht nimmt ihn zu dem Gubrnör
Monroe, so hieß der Gubrnör.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Der kommandirt ihn in's Gefängniß,
Am Donnerstag acht Tag soll er in's Verhör.
Oh, meine Jungen, 's ist um mich geschehn!

„Sie gehen und rufen durch's ganze Land:
‚Kommt, zu sehen den Nigger-Schin'ral!'
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Einige nennen ihn Archy Muller —
‚Mein rechter Nam' ist John Deculler.'
Oh, meine Jungen, 's ist um mich geschehn!

„‚Ich bin heut hier und morgen dahin,
Ich komm nicht, um zu bleiben immer.'
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„So sie nehmen ihn zum Galgen,
Führen ihn auf dem Karren fort.
Oh, meine Jungen, 's ist um mich geschehn!

„Sie fahren ihn unter den Galgen,
Sie fahren ihn mit vier graue Pferd.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Price's Ben kutschirt den Karren —
Schwere Verlust für Major Prosser.
Oh, meine Jungen, 's ist um mich geschehn!

„Sie fahren ihn gerad unter'n Galgen —
Und hängen ihn auf, daß er baumelt.
Oh — e — oh! Oh — e — oh!

„Und das ist das Schicksal des Nigger-Schin'rals
Der fast alt Virginy ruinirt!
Und so, meine Jungen, ist's ganz um ihn geschehn!"

„Und Ihr seyd auch ganz fertig, nicht wahr, Billy?" sagte Harneß. Wenn ich Euch gut zu Rathe bin, so fangt nur nie wieder an."

„Eh, Miſter Dick; Ihr hab nichts der Art in Euer Budget, und ich Euch nie geben das Lied.“

„Ich würde Euch verklagen, wenn Ihr's thätet — aber jetzt will ich ein Lied ſingen, an das Ihr nicht hin könnt.“

Dick Harneß ahmte nun auf ſeiner Fiedel das Quikſen der Ferkeln und das Geſchrei der Katzen nach — eine Leiſtung, über die männiglich lachte, den Oppoſitionsbill ausgenommen, der ein ſehr finſteres Geſicht machte.

„Na, Dick, die Reihe iſt jetzt an Euch. Gebt uns ein regelmäßiges Vorderkaſtelllied,“ ſagte Ben, der Wallfiſchjäger.“

„Wohlan denn, da iſt eines, welches ſchon ſeit den Tagen der alten Königin Anna geſungen wird.“

„Es war im November — der zweite Tag
Als der Admiral in den Ocean ſtach.
Er wollt' in die Heimath; in wildem Braus
Trieb ihn der Sturm in die See hinaus.
Die Wellen thürmten ſich Berge hoch,
Und der Himmel zeigte ſich ſchrecklicher noch.

„Die Zeit der Ebbe war noch nicht vorbei,
Doch rollte die Wog' nach dem Weſten frei;
Das ſetzte uns alle in Angſt und Schrecken,
Weil der Raum zum Wieren nicht wollt' erklecken;
Und Wind und Wetter gab nimmer Ruh,
Trieb zeh'n von den Schiffen dem Ufer zu.

„Auf den Strand lief der Northumberland
Der Harwich und der Kumberland,
Der Löw' und der Warwick obendrein,
Doch mußt' die Eliſabeth am meiſten bereu'n —
Sie kam mit dem Steven — ihr Reitknie brach,
Und vor ihr verſank der Glouceſter — krach!

„Doch bleibt mir anjetzt noch das Schlimmſte zu ſagen:
Die größten Schiff' hatten am ärgſten zu klagen,
Die brave C'ronation beſtellte ihr Haus
Und verſank in den Wellen mit Mann und Maus,

Mit Ausnahm' des Maten, nebſt achtzeh'n mehr,
Die im Langboot ſich retten nach mannhafter Wehr.

Und ſo ging ihr theu'res Leben zu Grund'
„Für ihre Weiber die herb'ſte Kund',
Die mit den Kindern am Lande zagen
Und den naſſen Tod der Männer beklagen,
Zum Opfer bringend der Zähren viel:
Doch die Zeit ſteckt auch dem Schmerz ſein Ziel.

„Nun, Du, der zur See will, laß ſagen Dir
Und nimm die nützliche Warnung von mir:
Leb' friedlich zu Hauſe an Deinem Herd,
Mit dem, was Dir gütig der Himmel beſcheert,
Denn den trifft die Straf' ſeiner Miſſethat,
Der murret, wenn er's nicht nöthig hat.

„Gott, unſ're edle Königin ſchütz';
Und ihre brave Miniſter ſtütz';
Und mögen ſie geh'n einen Steuerlauf,
Der zum Schlechten nicht führt, nein, zum Beſſern hinauf;
Und Englands Flagge ſoll ſiegreich weh'n
Und kühn all ihre Feinde beſteh'n."

„Ihr das nenn' ſingen? Halt jetzt! Ich Euch nun ein Lied geb, wie Ihr im ganzen Leben nie eins gehört," rief der Oppoſitionsbill, ſeine Geige anſtimmend.

„Und höchſt wahrſcheinlich auch nie wieder zu hören wünſche," verſetzte Dick. „He, Bill, Euer Geſicht glänzt ja dieſen Morgen wunderſchön."

„Ich den Glanz von dem Eurigen nehme, Maſſe Dick; aber jetzt hört:

„Dein Vater ſchläft; d'rum, Mädchen, hör' mir zu,
Willſt meiner Fährt' Du, folgen nach Kentuky?
Denn morgen muß ich durch die Alleghanys,
Den ſchnellen Hirſch zu jagen am Ohio."

„„Und willſt Du treu mich lieben, hold mir ſeyn,
Wenn ich die Heimath meide für Kentuky?

Und willſt mich nie verlaſſen, wenn ich geh'
Nach Deiner Hütte an dem Strom Ohio?'"

„Der Vater aber ſchläft nicht, will's nicht leiden,
Daß Du die Tochter fortnimmſt nach Kentuky.
So mußt Du denn allein hin, guter Jäger,
Wo ind'ſche Büchſen knallen am Ohio.

„Auch iſt die Mutter ungeſeh'n Euch nach,
Sie läßt die Tochter nimmer nach Kentuky:
‚Er hab' bereits ein Weib, ſie wiß' es ſicher,
Die weinend ſeiner harre am Ohio.'

„„Ich theile, Mann, mit Dir den Beutel Gold,
Ich habe, Frau, kein Weib, dort in Kentuky.
Dein Mädchen iſt mein einzig Lieb; ich bitte,
Laßt hin uns, wo der Mais reift am Ohio."

„Der Vater wiegt die Börſ', nimmt ſeine Hälfte,
Die Mutter ſagt: „Zieh' hin, Kind, nach Kentuky.
Der Jäger und das Mädchen, Arm in Arm
Zieh'n durch die Alleghany zum Ohio."

„Bravo! Billy, das war nicht ſo ſchlimm!" ſagten einige von den Pfründnern.

„Ich Euch ja ſag, Dick, ich nehm den Glanz von Euch. Ihr nie glauben, bis ich Euch fallen mach in mein Kielwaſſer — und Ihr dann bald ſeyn, wo das klein Boot war — weit im Stern."

„Hört, Billy," verſetzte Dick Harneß, „Ihr verbeſſert Euch, und wir wollen Euch erlauben, daß Ihr dieſes Lied noch einmal ſingen dürft, eh' Ihr ſterbt — nur zur Ermuthigung."

Dick machte mehrere Paſſagen auf ſeiner Geige. Der Oppoſitionsbill verſuchte, ihn nachzuahmen, machte aber traurige Arbeit. Da es bald Mittageſſenszeit war, ſo ſtanden die Penſionäre auf und begaben ſich nach der gemalten Halle, denn damals war der Speiſeſaal dort und nicht wie jetzt in der Gruft unten.

Achtzehntes Kapitel.

Ich gerathe in sehr zweifelhafte Gesellschaft. Eine Versuchung, in der ich wie ein ächter Adamssohn zu Falle komme.

Der Leser muß bemerkt haben, daß ich unter Andersons Führung eine gute Aussicht bot, ich werde den richtigen Pfad verfolgen, und es gewann den Anschein, als ob dies bald der Fall seyn werde, wenn meinen Lehren Niemand in's Gehäge kam. Aber freilich wußte ich so wenig als er, daß das bescheidene Gewerbe, das ich gewählt hatte, nicht ohne Gefahr blieb, und daß die Mehrzahl derjenigen, mit denen ich umging, ganz dazu geschaffen war, um Andere zum Bösen zu verleiten. Warum ich bisher vor Versuchung frei geblieben, mochte wohl ausschließlich seinen Grund in meiner zarten Jugend haben. In der That hielt man mich noch nicht für stark oder alt genug, um mich nützlich zu machen; sobald ich aber mein dreizehntes Jahr zurückgelegt hatte und außerdem groß und stark war, nahte die Stunde der Verlockung heran, und ich konnte von Glück sagen, daß mich schon vor dieser Zeit Peter Anderson unter seinen Schutz genommen hatte.

Ich habe in einem früheren Kapitel gesagt, daß ich ein regelmäßiger Schmutzigel war. Meine ostensible Beschäftigung bestand nämlich, wie die aller meiner Genossen, im Auflesen von alten Tauen, Holz und dergleichen; aber die eigentlichen Schmutzigel bildeten damals eine sehr ausgedehnte, an der Themse seßhafte Korporation und gehörten mit zu den zahlreichen Stromfreibeutern, von denen sich nachher sprechen werde. Ein Schmutzigel war ein Mensch, der ein altes Boot hatte — gewöhnlich einem Kauffahrer abgehandelt und an einer eisernen Stange mit einer Reihe von Zacken versehen, die man an einem Tau niederließ, um Stücke

Tauwerk, Segeltuch und andere Gegenstände aufzufangen, die von den zahlreichen Schiffen im Strome über Bord fielen. Diese Artikel wurden in den Matrosenläden, dergleichen die alte Nanny einen hielt, verkauft; aber wie bemerkt war dies nur die ostensible Seite des Geschäfts, denn die Schmutzigel besaßen, wie man bald sehen wird, auch noch andere Hülfsquellen. Ein alter Mann, Namens Jonas, der zu Greenwich wohnte, gehörte unter die gewerbsmäßigen Schmutzigel. Er war ein sauertöpfischer alter Kerl, dessen scharfe Nase und hervorstehendes Kinn sich fast berührten; auch ging er gewöhnlich nur unter dem Namen des alten Brummers. Ich hatte ihn hin und wieder in seinem Boote Beistand geleistet, ohne jedoch für meine Mühe Geld oder auch nur Dank zu ernten; doch darum kümmerte ich mich wenig. Er war ein sehr alter Mann, und wenn er mit den wenigen Gegenständen, die er im Laufe des Tages gesammelt hatte, Abends zu der alten Nanny kam, so wunderte ich mich fast, wie er seinen Unterhalt erschwingen könne, da ich selbst unendlich besser daran zu seyn glaubte.

Eines Abends sagte er zu mir:

„Jack, ich gehe stromaufwärts; wenn Du in mein Boot kommen und mir helfen willst, so sollst Du, falls ich mir etwas mache, für Deine Mühe belohnt werden; anderwärtig kannst Du natürlich nichts erwarten."

Da er sehr gebrechlich war, so begleitete ich ihn, freilich mehr aus Mitleid, als in der Hoffnung eines Gewinns. Wir ruderten mit der Flut aufwärts, bis wir ein wenig über Deptford anlangten, wo mehrere Schiffe lagen. Er ruderte ganz nahe auf eines zu, ließ seine Haken nieder und fing an zu schleppen. Er hatte dies noch nicht lange getrieben, als ihm der Mate des Schiffs zurief:

„Macht, daß Ihr ein wenig weiter wegkommt, alter Bursche."

„Ihr werdet doch einen armen alten Mann auch ein paar Pence verdienen lassen wollen?" versetzte der alte Brummer, sei-

nen Bootshaken aufziehend und mir den Auftrag ertheilend, unter die Buge zu rudern, wo er ihn wieder niederließ. Ich meinte nun zu bemerken, daß zwischen ihm und einem von den Matrosen in der Back Zeichen gewechselt wurden. Wenn dies übrigens wirklich der Fall war, so nahm es bald ein Ende und der alte Brummer setzte sein Geschäft bis zum Sonnenuntergang fort.

„Wie lange gedenkt Ihr noch hier zu bleiben?“ fragte ich.

„O, nicht mehr lange, aber ich muß noch ein wenig warten.“

Endlich war es ganz dunkel und jetzt zog Brummer seinen Bootshaken aus, um ihn näher an dem Vorsteven des Schiffes wieder einzuschlagen. Ich vernahm bald ein Klimpern, wie von Metall, und der alte Brummer hielt seine Hand aus, um einige Kupferplatten in Empfang zu nehmen, die an einer Leine niedergelassen wurden. Sobald diese Waare in dem Stern des Bootes untergebracht war, kam ein Sack herunter, den er neben das Kupfer warf. Ich war höchlich erstaunt, und meine Verwunderung minderte sich nicht, als dem gedachten Sacke ein anderer, welcher eine schwere Last enthielt, folgte. Ich vernahm dann ein Pfeifen und die Flüsterworte „Montag Abend!“ Brummer pfiff zur Antwort, holte dann die Bootshaken auf und sagte mir, ich solle die Ruder aussetzen und die Fahrt eröffnen, während er sein Eisen an Bord nahm. Wir ruderten dann wieder stromabwärts, denn die Flut hatte sich gewandt, und sobald wir die Schiffe hinter uns hatten, begann ich meine Fragen.

„Wer gab Euch diese Gegenstände?“

„Wer wird mirs gegeben haben? — jener Mann.“

„Aber was zahltet Ihr ihm dafür?“

„Er hat mir's natürlich aus Barmherzigkeit geschenkt; aber ich kann jetzt nicht davon sprechen, denn ich habe keinen Athem übrig. Laß uns an's Land fahren, und ich will dann weiter darüber mit Dir reden.“

Als wir abwärts ruderten, bemerkte ich, daß ein Lichter von ſeinem Ankergrunde losgetriftet war und mit der Ebbe ſtromabwärts fegte.

„Da iſt ein triftiger Lichter," ſagte ich.

„Ja" verſetzte Brummer; „ich bin jetzt zu alt für derartige Arbeit, obſchon's früher anders war. Es wird eine hübſche Leſe geben, ſobald er ein Bischen weiter hinunterkömmt. Die leichten Reiter haben ihn triftig gekappt."

„Die leichten Reiter — wer ſind die?"

„Pah, Du biſt ein unwiſſender Menſch. Muß ich Dir noch einmal ſagen, daß ich keinen Athem übrig habe? Ich kann nicht zumal rudern und ſprechen."

Ich lebte der Ueberzeugung, der alte Brummer habe die Gegenſtände im Boot nicht auf ehrlichem Wege gewonnen, und ärgerte mich darüber, daß ich an einem verbrecheriſchen Treiben Theil nehmen ſollte; deshalb entſchloß ich mich, ſobald wir gelandet hätten, ihn ſofort ins Verhör zu nehmen. Als wir mit dem Boote anlegten, war eben Niemand auf den Stufen. Ich fragte ihn, ob er dieſe Gegenſtände der alten Nanny bringen werde.

„Der alten Nany? Nein. Mit dieſer iſt jetzt nichts mehr anzufangen. Sie war ſonſt gut, wurde aber ein paarmal überholt und um ein Haar auf die andere Seite des Waſſers geſchickt. Seitdem begnügt ſie ſich mit kleinen Gegenſtänden und nimmt einen ſicheren Profit ohne Gefahr."

„Was meint Ihr damit, es ſey nichts mit ihr anzufangen?" fragte ich.

„Ei, weißt Du das noch nicht, Knabe? Nun, ſie nimmt nicht Alles, was man ihr zum Verkauf bringt, ſondern will auch Auskunft darüber haben."

„Nun, die könntet Ihr ja auch geben, wenn man Euch die Sachen aus Barmherzigkeit zu Theil werden ließ."

„Ich will Dir was sagen, Jack. Ich kann Dir alle diese Fragen hier, wo vielleicht zwanzig paar Ohren zuhören, nicht beantworten.“

„Nun, was liegt daran, wenn auch Horcher da sind, im Falle wir nichts Unrechtes thun?“

„Ich sage Dir, ich will mich da auf keine Disputation einlassen. Meiner Ansicht nach handelt ein Mann nicht unrecht, der hart arbeitet, um sich das Bischen Lebensmittel zusammen zu rackern, die ihm Leib und Seele zusammenhalten.“

„Gewiß nicht, so lange er bei einer ehrlichen Handthierung bleibt.“

„Sprich nicht so laut von Ehrlichkeit; schon dieses Wort reicht zu, um die Leute auf den Argwohn zu bringen, daß Etwas nicht recht sey. Ich will Dir Alles sagen, wenn Du mit mir nach Hause kommst, denn siehst Du Jack, Du mußt mir diese Dinge fortschaffen helfen. Glaubst Du, Du könntest mit diesem Erbsensack zu Stande kommen? Laß einmal versuchen.“

Er packte mir den Sack, der ungefähr fünfzig Pfund wog, auf den Rücken, und ich trabte damit weiter, während mir Brummer mit den Kupferplatten und dem andern kleinen Sack, welcher, wie ich nachher fand, kupferne Nägel enthielt, folgte. Als wir an seiner Wohnung anlangten, die eben so verfallen und ärmlich war, wie die der alten Nanny, nahm er seinen Schlüssel heraus und drückte lange an dem Schloß, bis endlich die Thüre aufging.

„Es wird am besten seyn, Du bleibst hier, bis ich ein Licht bringe,“ sagte er.

Eine Minute später erschien er mit einer angezündeten Kerze an der Thüre und hieß mich ihm folgen. Ich ging hinein und setzte den Sack nieder, bei welcher Gelegenheit einige Körner heraus fielen, die ich aufnahm.

„Das ist ja Kaffee, Brummer!“

„Nun ja, Erbsen ist bei uns der Name für Kaffee; der Zucker heißt Sand und der Rum Weineſſig — das heißt, wenn wir etwas der Art kriegen können.“

„Gut, Brummer; aber ich möchte doch auch wiſſen, wie Ihr zu dieſen Sachen gekommen ſeyd.“

„Ich will Dir was ſagen, Jack, wenn Du Jedermann fragen willſt, wie er zu einer Sache gekommen iſt, ſo wirſt Du viel zu thun haben. Wie dem übrigens ſeyn mag, der Mann verlangt, daß ich dieß hier für ihn verkaufen ſoll.“

„Aber warum ſagtet Ihr mir denn, er habe es Euch aus Barmherzigkeit gegeben?“

„Oh, dieß geſchah nur deßhalb, weil ich nicht genuug Athem übrig hatte, um Dir gleich Alles zu erzählen.“

„Aber warum wurden die Gegenſtände im Dunkeln niedergelaſſen, wenn ſie ſein Eigenthum ſind?“

„Jack, ich frage nicht viel nach den Eigenthumsberechtigungen und weiß bloß ſo viel, daß ich ehrlich dazu gekommen bin. Ich habe ſie nicht geſtohlen und kann auch nicht beweiſen, daß ſie der Mann ſich auf unrechtem Wege zueignete. Ei, Jack, wenn man ſo kitzlich ſeyn wollte, dürfte man in keinen Spezereiladen gehen, um Zucker, Kaffee oder Pfeffer zu kaufen — ja, man müßte faſt gar alle Läden meiden, wenn man zuerſt wiſſen wollte, ob die Leute, denen man abkaufen will, ehrlich zu ihren Waaren gekommen ſind.“

„Dennoch iſt es augenfällig, daß der Mann ſie geſtohlen haben muß.“

„Und geſetzt auch, es wäre — wie viele arme Leute giebt es nicht, die ihre Familien nicht zu ernähren wüßten, wenn ſie einen Schilling oder zwei zurückwieſen, im Falle ihnen dieſelben geboten werden? Wollten wir bloß von dem ſogenannten ehrlichen Erwerb leben, ſo müßten wir Hunger ſterben, denn der Reiche trägt ſchon Sorge dafür, daß wir hübſch zuſammen gemahlen werden. Sieh nur, Jack, wie viel Tauſende an dem Fluſſe ihren Unterhalt ſuchen, und meinſt Du, dieſe Alle könnten ihr Leben ehrlich fortbringen, wie Du's nennſt? Nein, wir Alle plündern einander in dieſer

Welt*). Du fragteſt mich, wer die leichten Reiter ſeyen? Dieſen Namen führen Leute, die vom Beutemachen leben. Der Lichter, den wir heute Nacht geſehen haben, muß ein gutes Stück Ladung an Bord gehabt haben, denn diejenigen, welche ihn triftig kappten, waren wohl mit ſeinem Inhalt bekannt. Dann haben wir auch die ſchwere Kavallerie — dieſe arbeitet bei Tag und geht an Bord, um in Bauſch und Bogen die Schiffe zu räumen. Ferner haben wir noch die Küfer, die Bumbootmänner, die Rattenfänger, die Händeljäger, die Flußpiraten und zuletzt die Schmutzigel — lauter verſchiedene Profeſſionen, die einander nie ins Gehege gehen und ausſchließlich von ihrem Witze leben. Ich bin jetzt zu alt, war aber in früherer Zeit ein Pirat, der ſich gewaſchen hatte. In meinem achtzigſten Jahre bin ich nur noch zu einem Schmutzigel tauglich."

„Aber werden ſie denn nicht entdeckt und zur Strafe gezogen?" rief ich erſtaunt.

„Das iſt ſehr ſelten der Fall, Jack, denn ſiehſt Du, wir haben am ganzen Fluß hinunter unſre Hehler. Einige davon ſind große Leute und ſpeiſen mit dem Mayor und Gemeinderathe, während Andere es im Kleinen treiben — kurz es gibt in dieſer Beziehung die unterſchiedlichſten Gattungen, Jack. Dann gibt es auch ſogenannte Karrenjuden, die ſtets die Waaren ins Innere des Landes nehmen, wo Niemand darnach ſieht. Die alte Nanny war ihrer Zeit eine Hehlerin in großartigem Style."

---

*) Dieſe Bemerkungen Brummers waren für die Zeit, von welcher die Rede iſt, vollkommen richtig, denn damals gab es noch keine naſſen Docken oder eine geordnete Strompolizei. Ehe die Weſtindien-, die London-, die St. Catharinen- und andere Docken errichtet wurden, mußten alle Schiffe in der Themſe ausgeladen werden, und die Diebereien beliefen ſich auf einen ſo ungeheueren Umfang, daß ſie Mr. Colquhoun in ſeinem Werk jährlich zu einer halben Million Pfund Sterling anſchlug. In unſern Tagen kann man den Fluß beziehungsweiſe ehrlich nennen, denn die Polizei iſt ſtreng und die Verſuchung beſeitigt.

„Dann ſind wohl die Fährleute die einzigen ehrlichen Perſonen auf der Themſe?“

Der alte Brummer lachte über dieſe Bemerkung.

„Ei, Jack, ſie ſind die Schlimmſten von Allen, da ſie nicht nur ſtehlen, ſondern auch hehlen. Glaubſt Du, die Schiffer leben von ihrem Fährgelde? Wenn Du dieſer Meinung biſt, ſo warte nur einmal Nachts an den Stufen, und Du wirſt finden, daß ihre Arbeit im Dunkeln weit mehr werth iſt, als ihr Tagwerk. Wir Alle müſſen leben, Jack, und nun habe ich Dir einen Weg gezeigt, Jack, auf welchem Du in einer Nacht mehr Geld verdienen kannſt, als wenn Du vierzehn Tage lang um halbe Pence bettelſt. Da haſt Du fünf Schillinge, Jack, und wenn ich Dich wieder brauche, will ich Dich's wiſſen laſſen.“

Leider beſchwichtigte die ſo leicht und unerwartet verdiente Krone für eine Weile alle mein Bedenken. Wie gar bald ſind wir für das Unrecht beſtochen. Ich wünſchte dem alten Brummer gute Nacht und verließ ihn. Auf dem Heimwege überdachte ich, was er von der Arbeit im Dunkeln geſprochen hatte, weshalb ich, ſtatt nach Fiſchers Alley zu gehen, nach der Lauertreppe zurückkehrte, um daſelbſt eine Zeitlang zu warten und zuzuſehen, was ſich zutrüge.

Ich dachte an die Vorgänge des heutigen Tages und war durchaus nicht mit mir zufrieden, denn ich fühlte, daß ich Unrecht gethan hatte, und erwog in meinem Innern, was wohl Anderſon dazu ſagen würde. Dann ſuchte ich mich zu entſchuldigen, denn ich konnte ja nicht beweiſen, daß die Gegenſtände geſtohlen waren, und außerdem war ich ja nicht in der Abſicht ausgegangen, bei einem derartigen Geſchäfte Hülfe zu leiſten. Der alte Brummer hatte mich nur für meine Arbeit bezahlt — aber warum gab er mir ſo viel Geld? Mein Gewiſſen ſagte mir, es ſey deshalb geſchehen, weil ich bei einem unehrlichen Gewerbe mitgeholfen hatte. Ich konnte mich nicht überreden, daß ich Recht hatte. Ich blickte zum Himmel auf und ſah in der klaren Nacht einen hellen Stern gerade über mir;

es däuchte mich, als blicke ein Auge auf mich nieder und dringe bis in's Innerſte meiner Bruſt. Ich wandte mich ab und ſchaute dann wieder in die Höhe — er war noch ſelbſt derſelbe, und ich glaubte, das Auge Gottes zu ſehen. Ich zitterte und beſchloß, am nächſten Tage das Ganze Anderſon zu vertrauen, als ich mit einemmale Ruderſchläge hörte. Ich blickte in die Richtung und bemerkte eine Fähre mit zwei Männern, ohne jedoch von denſelben entdeckt zu werden, da ich unter dem Schatten der Mauer auf den Stufen ſtand. Sie landeten und hoben drei große volle Säcke heraus.

„'s iſt mehr, als wir tragen können," ſagte die Stimme eines mir wohlbekannten Fährmanns. „Wir müſſen einen davon im Boot laſſen und uns beeilen, denn man iſt uns auf der Witterung. Holla, wer iſt da? Was wollt Ihr hier? Wahrhaftig, der arme Jack!"

„Ei, darf ich nicht ſo gut wie Ihr eine kleine Nachtarbeit verrichten?"

„Oh! biſt Du deßhalb gekommen?" verſetzte er. „Nun, da Du auf etwas anderes warteſt, ſo kannſt Du uns wahrſcheinlich keinen dieſer Säcke fortſchaffen helfen?"

„Oh ja, ich kann das wohl," entgegnete ich, alle meine Entſchlüſſe vergeſſend. „Wenn er nicht zu ſchwer iſt, mögt Ihr mir einen auf den Rücken laden."

„Nein, nein, Du biſt ſtark genug, um ihn zu tragen. He, Jack, kannſt Du uns ſagen, ob die alte Nanny wieder Waaren annimmt oder ob ſie's ganz aufgegeben hat."

„Ich glaube, ſie thut's nicht," antwortete ich.

„Nun," ſagte er, „Du kannſt ſie ja morgen früh fragen, denn ſie war ſonſt gut. Jetzt folge uns."

Ich ging mit meiner Laſt hinter ihnen her, bis ſie in eine Nebengaſſe kamen. Hier klopften ſie dreimal an die Eiſenſtange eines Ladens, worauf ſich die Thüre aufthat und wir die Säcke in der

Flur niederſetzten. Dann gingen wir, ohne ein Wort zu ſprechen, wieder fort und die Thüre wurde hinter uns abgeſchloſſen.

„Nun Jack,“ ſagte der Fährmann, „ich denke wir müſſen für das erſtemal hübſch blechen. Da ſind zehn Schillinge für Dich; wir wollen Dichs wiſſen laſſen, wenn wir Dich als Ausluger brauchen können.“

Zehn Schillinge und fünf ſchon früher — fünfzehn Schillinge! Ich meinte ein reicher Mann zu ſeyn. Alle Gewiſſensſcrupel waren vor der Hand beſeitigt. Ich eilte, mit dem Silber in der Taſche klingend, nach Hauſe und ſchlüpfte in mein Bette. Ob ich in jener Nacht mein Gebet ſprach? Nein!!

Neunzehntes Kapitel.

Ich werde abermals verſucht. — Mein Stolz erwacht, und die Folge davon iſt eine Aenderung meiner Laufbahn.

Ich verbrachte die Nacht in unruhigen Träumen und erwachte am andern Morgen bei Zeiten. Ich rief mir Alles Vorgefallene in's Gedächtniß und war durchaus nicht mit mir ſelbſt zufrieden; auch machten mir die fünfzehn Schillinge mit der Ausſicht, noch mehr zu erwerben, lange nicht die Freude, die ich davon gehofft hatte. Nach dem, was ich von den Leuten über Nanny erfahren hatte, beſchloß ich einen Beſuch bei ihr zu machen — und warum? Weil ich gegen meine eigene beſſere Ueberzeugung eine Stütze ſuchte. Hätte nicht ein derartiges Gefühl in mir obgewaltet, ſo würde ich, wie gewöhnlich, zu dem alten Anderſon gegangen ſeyn. Als ich mich zum Frühſtück begab, war ich verwirrt; ich wagte es kaum, dem

klaren, hellen Auge meiner Schweſter zu begegnen, und wünſchte, die fünfzehn Schillinge wären nicht in meiner Taſche. Um vor ihr und meiner Mutter nicht als ein Schuldbewußter zu erſcheinen, ſchwadronirte ich; meine Schweſter war überraſcht und meine Mutter zürnte mit Recht. Sobald das Frühſtück vorüber war, eilte ich zu der alten Nanny."

„Nun, Jack," begann ſie, „was bringt Dich ſo früh zu mir?"

„Ei, Mutter, man trug mir in der letzten Nacht auf, Euch unter vier Augen eine Frage vorzulegen."

„Nun, warum ſprichſt Du nicht rund heraus, da wir doch allein ſind?" verſetzte ſie überraſcht.

„Einige Leute möchten wiſſen, ob Ihr Euch noch mit dem Hehlen abgebt?"

„Jack," ſagte die alte Nanny unwillig, „wer hat Dich zu einer ſolchen Frage angewieſen, und wie biſt Du in dieſe Geſellſchaft gekommen? Sage mir's augenblicklich, ich will's wiſſen."

„Nun Mutter, kann denn dieß etwas ſchaden?" verſetzte ich verwirrt und mit geſenktem Kopfe.

„Ob es was ſchaden kann? Frage deßhalb Dein eigenes Gewiſſen, Jack. Warum ſiehſt Du mir nicht ins Geſicht wie ein ehrlicher Knabe? Würden ſie ſich unterſtanden haben, Dir eine ſolche Frage aufzutragen, wenn Du nicht an ihren Uebelthaten Theil genommen hätteſt," fuhr ſie mit Kopfſchütteln fort. „Ich dachte beſſer von Dir, aber jetzt haſt Du mich mit Kummer erfüllt."

Dieſer Vorwurf von einer Seite her, von der ich es am wenigſten erwartete, ſchnitt mir in's Innerſte; aber mein Herz war noch immer rebelliſch, und ich mochte nicht zugeſtehen, was ich fühlte. Um den Stiel umzudrehen, verſetzte ich: —

„Ei Mutter, jedenfalls ſagen Sie, daß Ihr vordem eine wahrhaft Gute geweſen ſeyd."

„Wahrhaftig, iſt es ſo weit gekommen!" entgegnete ſie. „Armer

Knabe! armer Knabe! Ja Jack, zu meiner Schande muß ich geſtehen, daß ich vor Zeiten unrechtes Gut annahm und es verkaufte, und jetzt muß ich dafür die Vorwürfe eines Kindes hören; aber Jack, ich war damals faſt toll — ich war von etwas beſeſſen, was Einem wohl den Kopf verkehren konnte — ich war unbedachtſam und ſchlecht, aber dieß iſt jetzt nicht mehr der Fall. Ich weiß zwar, daß ich eine ſündige arme Tröpfin bin, aber dennoch bin ich nicht mehr ſo verrückt, wie in früherer Zeit. Daß ich unrecht handelte, Jack, gereicht mir zur bitteren Reue, und ich wollte, ich könnte es zurückrufen; aber Jack, die Vergangenheit iſt unwiederbringlich. Oh, daß es anders wäre!"

Damit drückte die alte Nanny die Hände an ihre Schläfen und blieb eine Weile ſtumm, bis ſie endlich wieder fortfuhr:

„Warum liebte ich Dich, Jack? Weil Du ehrlich warſt. Warum borgte ich Dir Geld — ich, eine alte karge Tröpfin, die ihre kleine Habe anbeten gelernt hat — ich, die ſeit zehn Jahren nicht einen Schilling für die eigene Bequemlichkeit ausgab — aus welchem andern Grunde that ich's, als weil Du ehrlich warſt? Warum habe ich mich den ganzen Tag geſehnt, Dich zu ſehen, und warum habe ich nur für Dich Sorge getragen? Weil ich Dich für ehrlich hielt, Jack. Jetzt kümmere ich mich nicht mehr darum, wie bald ich ſterben werde. Ich habe die Welt für zu ſchlecht gehalten, um darin zu leben, und Du brachteſt mir beſſere Gedanken von ihr bei. O Jack, Jack, wie hat auch dieß kommen können! Wie lange biſt Du mit dieſen ſchlimmen Leuten bekannt?"

„Mutter," entgegnete ich ſehr ergriffen, „ich kenne ſie erſt ſeit der letzten Nacht."

„Erſt ſeit der letzten Nacht? Erzähle mir Alles — ſage mir die Wahrheit, lieber Knabe."

Ich konnte mich nicht länger halten und theilte ihr Alles mit, was vorgegangen war.

„Jack," ſagte ſie, „ich bin keine Perſon, die dazu taugt, mit

Dir zu ſprechen. Ich bin ein ſchlimmes altes Weib und Du kannſt ſagen, ich thue nicht, was ich predige. Aber wenn Du mich liebſt, Jack, ſo geh zu Peter Anderſon und theile ihm Alles mit. Fürchte Dich nicht und ſcheue Dich nur vor dem Unrechtthun. Jetzt mußt Du gehen, Jack."

„Ja, ich will es, ich will es," entgegnete ich, während ich in Thränen ausbrach.

„Thu ſo, thu ſo, lieber Jack! Gott ſegne Dein Herz — ich wollte ich könnte auch ſo weinen."

Ich ging ganz gedemüthigt fort und begann endlich in meinem Eifer, Anderſon Alles zu bekennen, aus vollen Kräften zu laufen. Ich fand ihn in ſeiner Kajüte und verſuchte zu ſprechen, konnte aber kein Wort hervorbringen. Endlich zog ich das Geld aus der Taſche, legte es auf den Tiſch, kniete vor ihm nieder und ſchluchzte auf ſeinem Knie.

„Was ſoll dies, Jack?" ſagte Anderſon ruhig; aber ich antwortete nicht. „Ich glaube es zu wiſſen, Jack," fuhr er nach einer Pauſe fort. „Du haſt etwas Unrechtes gethan."

„Ja, ja," verſetzte ich ſchluchzend.

„Nun, mein lieber Knabe, warte, bis Du ſprechen kannſt, und dann erzähle mir Deine Geſchichte."

Ich gehorchte, ſobald es mir möglich war. Anderſon hörte mir ohne Unterbrechung zu.

„Jack," ſagte er, als ich mit meiner Erzählung zu Ende war: „Die Verſuchung (er deutete dabei auf das Geld) iſt ſehr groß geweſen. Du haſt ihr nicht augenblicklichen Widerſtand geleiſtet, wohl aber Deinen Irrthum noch in guter Zeit eingeſehen, denn das Geld iſt noch da. Ich habe Dir wenig zu ſagen, denn Deine eigenen Gefühl überzeugen mich, daß es nutzlos iſt. Glaubſt Du, daß Du ein wenig leſen kannſt? Dann lies dies."

Anderſon ſchlug die Parabel von dem verlorenen Sohne auf, die ich ihm vorlas.

„Und nun," ſagte er weiter blätternd, „will ich Dir noch einen Vers zeigen."

Ich las ihn: —

„Es iſt im Himmel mehr Freude über einen einzigen reuigen Sünder, als über neun und neunzig, die keiner Reue bedürfen."

„Sey daher vorſichtig, mein lieber Junge und laß Dir dies eine Warnung ſeyn. Verliere es nicht aus dem Gedächtniß, denn Du biſt einer großen Gefahr entronnen. Das Geld ſoll wieder zurückerſtattet werden. Geh jetzt an Dein Geſchäft, mein Kind, und wenn Du auch ſchon nur einen halben Pence erhältſt, ſo wirſt Du doch die Beruhigung haben, daß Dir Dein Gewiſſen keine Vorwürfe darüber macht."

Ich kann dem Leſer die Verſicherung geben, daß dies eine Lehre war, welche ich nie vergaß. Es folgte ihr jedoch bald eine andere Verſuchung, die für einen jungen feurigen Geiſt noch gefährlicher geworden wäre, wenn ſie nicht damit geendet hätte, daß ſie den Lauf meiner Beſtimmung änderte und mich in eine neue Wirkungsſphäre warf. Ich will den Vorgang hier aufführen.

Nach dem Verlaufe eines Monats trafen neue Penſionäre im Hoſpital ein. Unter dieſen befand ſich auch ein Mann, der unter dem Namen Sam Würzkrämer ging. Ich ſage, er war unter dieſer Bezeichnung bekannt, da die Matroſen, mögen ſie nun freiwillig eintreten oder für den Dienſt gepreßt werden, nie ihre wahren Namen angeben. Dieſe Pſeudonamen werden dann auch natürlich im Hoſpitale als diejenigen fortgeführt, welche in den Schiffsbüchern ſtanden.

Würzkrämer war ungefähr ſechs Fuß hoch, ſehr grobknochig und mußte in ſeiner Blüthezeit ungemein ſtark geweſen ſeyn. Als er in das Hoſpital aufgenommen wurde, war er faſt ſechzig, ſein Haar ſchwarz, mit Grau gemiſcht, ſein Teint ſehr dunkel und ſein Geſicht abſtoßend wild. Wegen ſeines Ausſehens nannte man ihn nur den ſchwarzen Sam. In einem Fregattengefechte hatte er ſeine rechte Hand verloren, ſtatt deren er jetzt an dem Stumpfe eine Art Dreh-

Lande, und 1 Mk. 50 Pf. in Gold für 1 Goldmark. Hiernach hat man in Holland in runden Summen, während sie 170 Mk. in Deutschland gelten, 100 Gulden, in Frankreich, wo sie 125 Frs. gelten, 100 Frs., in Italien, wo sie 125 Lire gelten, 100 Lire, in Belgien, wo sie 125 Frs. gelten, 100 Frs., in Österreich-Ungarn, wo sie 85 Gulden gelten, 100 Gulden, in Russland, wo sie 70 Rubel gelten, 100 Rubel, in Schweden, wo sie 93 Kronen gelten, 100 Kronen, in Norwegen, wo sie 93 Kronen gelten, 100 Kronen, in Dänemark, wo sie 93 Kronen gelten, 100 Kronen, in Nordamerika, wo sie 25 Dollars gelten, 100 Dollars, in Mexiko, wo sie 50 Dollars gelten, 100 Dollars, in Brasilien, wo sie 50 Milreis gelten, 100 Milreis, in Chile, wo sie 50 Pesos gelten, 100 Pesos, in Peru, wo sie 50 Soles gelten, 100 Soles, in Ostindien, wo sie 150 Rupien gelten, 100 Rupien, in Japan, wo sie 150 Yen gelten, 100 Yen, in Australien, wo sie 125 Pfd. St. gelten, 100 Pfd. St., in Südafrika, wo sie 125 Pfd. St. gelten, 100 Pfd. St. Man vergleiche, in welch ein- und doch so hohem Grade

die Goldwährung die Verhältnisse vereinfacht. Wie viel Mühe und Zeit würde es kosten, wenn man in Deutschland, wo 170 Mk. 100 Gulden gelten, 100 Gulden, wo 125 Frs. gelten, 100 Frs., wo 125 Lire gelten, 100 Lire, wo 125 Frs. gelten, 100 Frs., wo 85 Gulden gelten, 100 Gulden, wo 70 Rubel gelten, 100 Rubel, wo 93 Kronen gelten, 100 Kronen, wo 93 Kronen gelten, 100 Kronen, wo 93 Kronen gelten, 100 Kronen, wo 25 Dollars gelten, 100 Dollars, wo 50 Dollars gelten, 100 Dollars, wo 50 Milreis gelten, 100 Milreis, wo 50 Pesos gelten, 100 Pesos, wo 50 Soles gelten, 100 Soles, wo 150 Rupien gelten, 100 Rupien, wo 150 Yen gelten, 100 Yen, wo 125 Pfd. St. gelten, 100 Pfd. St., wo 125 Pfd. St. gelten, 100 Pfd. St. in Deutschland zu berechnen hätte? Es ist eine Kleinigkeit in der heutigen Zeit.

verfertigte für mich einen Bootshaken, den ich sehr bequem fand. Auch besaß er viele Kenntnisse, lehrte mich, wenn die Schiffe den Strom heraufkamen, die Flaggen der verschiedenen Nationen kennen, und sagte mir, woher sie kämen und aus was wahrscheinlicher Weise ihre Ladung bestände. Wenn die Flagge fehlte, so konnte er aus ihrem Bau und dem Schnitt ihrer Segel sagen, welcher Nation sie angehörten, und ich begriff bald die unterscheidenden Merkmale, die er mir auseinander setzte. Er war in jedem Theile der Welt gewesen und so verging kaum ein Tag, an dem ich nicht irgend eine angenehme oder nützliche Belehrung erhielt. In der That gewann ich seine Gesellschaft so lieb, daß Peter Anderson eines Tages Anlaß nahm, mit mir darüber zu sprechen und mich zu fragen, was Würzkrämer mit mir rede. Ich gab ihm eine entsprechende Antwort, worauf er erwiederte:

„Gut, Jack; ich glaube wohl, daß er ein sehr angenehmer Gesellschafter für einen jungen Menschen ist, der sich so gerne belehren läßt; auch habe ich nichts gegen ihn einzuwenden, da wir nicht berechtigt sind, auf thörichte Gerüchte zu hören, welche wahrscheinlich ihren Ursprung nur in seinem wilden Aussehen haben. Dennoch muß ich gestehen, daß mir der Mann nicht gefällt, denn er ist von entschieden heftigem Temperament. Freilich, so lange er sich nur wie bisher mit Dir unterhält, so kann dies nichts schaden; wenn er Dir aber einmal etwas sagt, was Du für unrecht hältst, so versprich mir, daß Du mich's wissen lassen willst. Uebrigens möchte ich Dir auch jetzt schon rathen, Dich in keine allzugroße Vertraulichkeit gegen ihn einzulassen."

Einige Zeit nachher sprachen mein Vater und Ben der Wallfischjäger über denselben Gegenstand mit mir, nur beobachteten sie dabei weit weniger Zurückhaltung. Mein Vater sagte:

„Jack, ich sehe es nicht gerne, daß Du immer mit jenem alten Seeräuber umgehst. Dabei kann nichts Gutes herauskommen. Halte Dich also in Zukunft etwas ferne von ihm."

Ben meinte —

„Ein Mann, der bei Nacht nicht ſchlafen kann, ohne vom Leute-umbringen zu ſprechen, muß ein böſes Gewiſſen haben und es liegt ihm wahrſcheinlich etwas ſchwer auf der Seele. Es gibt ein altes Sprüchwort, Jack — ‚ſage mir, mit wem Du umgehſt und ich will Dir ſagen, wer Du biſt.' Du ſtehſt in dem Ruf eines guten, ehrlichen Knaben — ſteure klar ab von Sam Würzkrämer, oder Du wirſt Deine Reputation verlieren."

So viele Ermahnungen von Seite Derjenigen, welche ich liebte, blieben nicht ohne Wirkung, und ich beſchloß, meine Vertraulichkeit gegen Würzkrämer zu beſchränken. Dies ging übrigens nicht ſo leicht an, da mich mein Geſchäft nach den Lauertreppen führte, und ich ihn nicht hindern konnte, nach dem Kai zu kommen.

Ich geſtehe, daß es keine kleine Aufgabe für mich war, den mir ertheilten Ermahnungen Folge zu leiſten, denn ich hörte oft ſtundenweiſe auf die anſprechenden Erzählungen und auf die ſeltſamen, faſt unglaublichen Berichte von Schlachten, Begebniſſen und wilden Abenteuern, welche mir Würzkrämer mittheilte, und wenn ich darüber nachdachte, ſo entfaltete ſich in mir das Verlangen, die weite Welt zu ſehen, mit jedem Tage mehr. Eines Morgens ſagte ich zu ihm, „daß ich gute Luſt hätte, an Bord eines Kriegsſchiffes zu gehen."

„An Bord eines Kriegsſchiffs?" verſetzte Würzkrämer; „das würdeſt Du bald ſatt haben. Wer wird auch des Nickens und Winkens eines Andern gewärtig ſeyn wollen! Midſhipmen, pure Buben, kommandiren Einen da und dort hin; von den Lieutenants wird man angeſchrieen, von den Kapitäns gepeitſcht, und hat dazu alle Arbeit bei wenig Sold, den ganzen Kampf und am wenigſten Priſengeld. Hat man dann ſein Leben im harten Dienſte aufgerieben, ſo hält man's noch für eine große Gnade, wenn man einen verkrüppelten Kerl hieherſchickt, um einen aufgeſchlagenen Hut zu tragen und wöchentlich einen Schilling für Tabak zu erhalten. Pah, Junge, das iſt kein Leben."

„Was ist dann Leben?“ fragte ich.

„Was Leben ist? Je nun, um dies zu erfahren, muß man in einem Klipper segeln mit einer lustigen Mannschaft, ohne gerade einen bestimmten Auftrag zu haben. Man nimmt Prisen und findet sich in den Goldstaub und in die Dublonen zu gleichen Theilen.“

„Und was muß dies für eine Art Schiff seyn, Würzkrämer?“

„Was für eine Art Schiff? Je nun — ein Kaper — ein Kreuzer auf der spanischen See — das nenne ich Leben. Manchen lustigen Tag habe ich in jenen Breiten gesehen, wo keine Kriegsschiffe die Fahrzeuge anhalten und die besten Matrosen daraus pressen. Dort ist die Sonne warm, Himmel und See tief blau — die Korallen wachsen gleich Wäldern in der Tiefe, und allenthalben findet man sandige Buchten für den Rückzug, oder kühle Höhlen, wohin man sein Gold verstecken kann, bis man es braucht — ja, und seine Liebchen auch, wenn man deren hat.“

„Ich glaubte, die Kaper schickten immer ihre Prisen nach dem Hafen, um sie für rechtmäßige Beute erklären zu lassen?“

„Ja, im Kanal und in diesen Seen ist's so Brauch, nicht aber da unten; 's ist zu weit entlegen. Wir erklären selbst die Schiffe für gute Prisen und theilen das Geld an dem Kapstankopfe.“

„Aber ist dies gesetzlich?“

„Natürlich ist's gesetzlich. Man hat da keine Mannschaft übrig, um Prisen nach England zu schicken und sie in die Hände eines schuftigen Agenten zu geben, der uns wenigstens um drei Viertheile des Werths betrügt. Nein, nein — das ginge nicht. Hätte ich dem Kriegsschiff entwischen können, das mich und vier Andere auflas, die in einem offenen Boote triftig wurden, so wäre ich noch jetzt an der Küste. Nachdem ich aber meine Finne verloren hatte, sah ich ein, daß Alles mit mir vorüber war, und so kam ich in's Hospital; aber ich denke noch oft an alte Zeiten und an das Leben auf einem Herumstreicher. Nun, wenn Du zur See zu gehen gedenkst, so sieh Dich nach einem

Schiff um, das nach der Goldküſte ſegelt, und Du wirſt dann bald auf den rechten Weg kommen.“

„Nach der Goldküſte? — Iſt das nicht der Ort, den die Sklavenhändler beſuchen?“

„Ja, Sklavenhändler und außerdem noch andere Schiffe; einige handeln mit Elfenbein und Goldſtaub, wie ſich's eben trifft. Du wirſt Dich bald in guter Geſellſchaft finden, und wäre dies nicht beſſer, als hier um Halbpence zu betteln? Darüber würde ich mich jedenfalls erheben.“

Dieſe Bemerkung, die erſte derartige, welche mir je gemacht wurde, traf mich bis in's Innerſte. Seltſam, daß ich mich früher nie in dem Lichte eines Bettlers betrachtet hatte, und doch — war ich's nicht ebenſogut, wie die Gaſſenkehrer?

„Betteln?“ verſetzte ich.

„Ja, betteln. Bettelſt Du nicht um Halbpence und ſagſt: ‚danke Euer Gnaden; eine Kupfermünze für den armen Jack, Euer Gnaden?‘“ entgegnete Würzkrämer mich nachahmend. „Wenn ich da Deine hübſche Schweſter ſehe, die wie ein vornehmes Dämchen einherzieht, ſo denke ich oft bei mir ſelber: ‚So ſchön und prunkend Du Dich auch gibſt, Jüngferchen, ſo iſt Dein Bruder doch nur ein Bettler.‘ Gefiele Dir's nun nicht beſſer, wenn Du ihr nach Deiner Rückkehr von einem Kreuzzuge einen Sack voll Dublonen in den Schooß werfen und damit den Beweis liefern könnteſt, Du ſeyeſt ein Gentleman, der über die Pfennige, welche man Dir aus Mitleid zuwirft, erhaben iſt? So alt und verſtümmelt ich auch bin, wollte ich doch lieber hier an dieſer Stelle Hunger ſterben — — aber ich muß fort. Gott befohlen, Jack — hab gut' Acht auf Deine Halbpence.“

Während Würzkrämer ſich entfernte, kochte mein junges Blut. Ein Bettler! — es war nur zu wahr — und doch hatte ich es früher nie für eine Schande gehalten. Ich ſetzte mich auf die Treppen

nieder und war bald in tiefe Gedanken verloren. Boot um Boot kam an die Stufen, aber ich rührte mich nicht. Für den ganzen Reſt des Tages erhielt ich keinen Halbpenny mehr, denn ich konnte und wollte nicht darum betteln. Mein Stolz, der bisher verborgen geweſen, war geweckt, und ehe ich von meinem Sitze aufſtand, hatte ich mir feſt vorgenommen, meinen Lebensunterhalt in einer andern Weiſe zu verdienen. Was mich am meiſten verletzte, waren Würzkrämers Bemerkungen über Virginia und ihren bettelhaften Bruder. Ich bildete mir etwas auf meine Schweſter ein und fühlte, daß ihr Bruder kein Bettler ſeyn durfte. Dies waren die Wirkungen, welche in ſo kurzer Zeit durch die hinterliſtigen Reden dieſes Mannes hervorgebracht wurden. Wäre er noch länger an der Treppe geblieben, ſo glaube ich, daß ich ihn um Rath gefragt und wahrſcheinlich demſelben auch Folge geleiſtet haben würde. Zum Glücke aber hatte er ſich entfernt, und nach einer kurzen Ueberlegung war ich klug genug, zu gehen und Peter Anderſon aufzuſuchen, um mit ihm meine weiteren Schritte beſprechen zu können: denn ſoviel ſtand feſt, daß ich mir meinen Unterhalt auf andere Weiſe verſchaffen wollte.

Ich fand Anderſon wie gewöhnlich unter der Kolonnade ſitzend und mit Leſen beſchäftigt.

„Nun, Jack, mein Junge,“ redete er mich an, „Du kehrſt zeitig heim.“

„Ja,“ verſetzte ich ernſt und blieb dann ſtumm. Nach der Pauſe von ungefähr einer Minute fuhr Peter Anderſon fort:

„Jack, ich ſehe, Dir geht etwas durch den Sinn. Sage mir, was Du haſt — kann ich Dir helfen?“

„Ich wünſche, mit Euch zu ſprechen,“ lautete meine Antwort. „Ich habe Luſt — zur See zu gehen.“

„Und wie lange trägſt Du Dich ſchon mit dieſem Gedanken, Jack?“

„Er iſt mir in der letzten Zeit viel durch den Kopf gegangen,“ verſetzte ich.

„Ja, seit Würzkrämer mit Dir gesprochen hat. Habe ich nicht recht gerathen?“

„Ja.“

„Ich wußte es ja, Jack. Nun, ich stehe Dir zu Dienst, so lange es Dir beliebt. Setz' Dich und theile mir Alles mit, auf was Du Dich von seinen Reden noch entsinnen kannst. Ich werde Dich nicht unterbrechen.“

Ich begann meine Erzählung, und ehe ich noch halb geendigt hatte, versetzte Anderson:

„Das ist ganz genug, Jack. Eines ist mir jetzt klar. Würzkrämer hat ein schlimmes, gesetzloses Leben geführt und würde noch jetzt, trotz seines Alters, davon nicht ablassen, wenn er nicht zum Krüppel geschossen worden wäre. Jack, er hat mit Dir von Kapern gesprochen! Gott verzeih' mir, wenn ich ihm Unrecht thue, aber ich denke, hätte er Piraten gesagt, so würde er der Wahrheit näher gekommen seyn. Sprich Dich übrigens nicht weiter über diese meine Bemerkung aus; ich wollte nur, daß Du ihn nie gekannt hättest. Doch da kömmt Dein Vater. Er hat ein Recht, zu erfahren, wovon wir reden, denn Du schuldest ihm Sohnespflicht und kannst nichts thun ohne seine Einwilligung.“

Als mein Vater heraufkam, bat ihn Anderson, Platz zu nehmen, und sagte ihm, von was wir gesprochen hatten. Meine Einwendungen gegen den Dienst an Bord eines Kriegsschiffes hatte ich schon früher vorgebracht.

„Nun,“ sagte mein Vater, „ich könnte diesem alten Strauchdieb noch quer in die Klüse kommen, wenn er nicht auslugt. Nicht daß ich etwas gegen die See einzuwenden hätte, Jack, denn Du folgtest hierin nur dem Beispiele Deines Vaters; aber was er vom Dienst sagt, ist eine verwünschte Lüge. Wenn Einer seine Schuldigkeit thut, ist der Dienst gut, und ein Mensch, für den gesorgt wurde, wie für ihn, sollte sich schämen, in solcher Weise zu reden — der alte Spitzbube! Uebrigens ist's nicht gerade am Ort, daß Du in

ſolcher Jugend in den Dienſt gehſt, denn Du ſollteſt zuerſt Lehrling werden und ihn lernen. Sobald dann Deine Zeit aus iſt, wirſt Du natürlich gepreßt und dienſt dem König. Dagegen habe ich durchaus nichts einzuwenden."

„Aber warum verlangſt Du jetzt ſo auf einmal zur See zu gehen, Jack?" bemerkte Anderſon.

„Ich mag nicht länger ein Bettler ſeyn und die Leute um Halbepence anſprechen!" verſetzte ich.

„Und Würzkrämer hat wohl zu Dir geſagt, Du ſeyeſt ein Bettler?" ſagte Peter.

„Ja."

„Jack, in dieſem Falle ſind wir Alle Bettler, denn wir Alle arbeiten und nehmen das Geld, das wir für unſere Arbeit kriegen können. Darin liegt keine Schande."

„Ich kann den Gedanken daran nicht ertragen," entgegnete ich, und die Thränen traten mir in's Auge.

„Nun gut! Ich ſehe, wie es ſteht," erwiederte Anderſon. „'s iſt Schade, daß Du je mit dieſem Menſchen zuſammentrafſt."

„Dies iſt ſo wahr, wie ein Evangelium," bemerkte mein Vater, „obſchon ich mich nicht daran kehre, wenn er ihm nichts Schlechteres als dies geſagt hat. Ich meine, Jack iſt jetzt alt genug, um etwas Beſſeres anzufangen, und ich muß ſagen, 's iſt mir lieb, daß er ſelbſt auf dieſen Wunſch kam — denn 's iſt im Grunde doch nur eine Bettelei um Halbepence."

„Nun, Knabe," ſagte Peter Anderſon, „ich denke, Du kannſt die Sache mich und Deinen Vater beſprechen laſſen. Morgen um dieſe Zeit wollen wir Dir dann ſagen, was wir für das Beſte halten."

„Alles — Alles," verſetzte ich, „nur kein Bettler."

„Geh', Du biſt ein thörichter Junge," entgegnete Anderſon.

„Gleichwohl gefällt mir ſein Geiſt," ſagte mein Vater, als ich wegging.

Am andern Tage kam die wichtige Frage zur Entscheidung. Ich ging nicht nach den Treppen, um meinem Gewerbe zu folgen; auch hatte ich die Sache mit Virginia besprochen, die, obgleich sie mich nicht gerne fortziehen lassen wollte, doch mit mir einstimmte, daß das Betteln kein Beruf für mich sey. Ich harrte ungeduldig der Zeit entgegen, die mir Anderson anberaumt hatte, und traf ihn endlich in der Gesellschaft meines Vaters.

„Nun, Jack," redete mich Peter an, „es scheint, Du möchtest nicht gerne ein Fährmann seyn und trägst auch keine große Vorliebe für ein Kriegsschiff, obschon Du Dich nach der See sehnst. Da Du nun nicht mit Deinem Freunde Würzkrämer auf der spanischen See kreuzen kannst, und auch nicht auf einem Kaper oder Kauffahrer gegen das Gepreßtwerden sicher bist, so haben wir's uns überlegt, daß Du vielleicht nichts gegen einen Kanal- und Flußlootsen einzuwenden hättest. Wenn dies der Fall ist, so habe ich einen alten Freund in diesem Dienste, der Dir, glaube ich, behülflich seyn kann. Was sagst Du dazu?"

„Dies würde mir nicht übel gefallen."

„Ja, 's ist ein guter Dienst, und man findet nützliche Beschäftigung darin. Sobald Du Deine Zeit ausgedient und die Prüfung erstanden hast, kannst Du das Mittel werden, um manches Schiff und noch mehr Leben zu retten. Du hast eine ordentliche und vollkommen zureichende Erziehung genossen; auch findest Du, so oft Du die Themse heraufkömmst, Gelegenheit, Deinen Vater und Deine Freunde zu sehen. Wenn Du mit uns übereinstimmst, so will ich unverweilt in der Sache ein Schreiben abgehen lassen."

„Ein derartiges Unterkommen steht mir vollkommen an," versetzte ich. „Vielen Dank, Anderson."

„'s ist auch ganz mein Wunsch," fiel mein Vater ein. „So wäre also dieses Geschäft abgemacht, wie's im Sprüchwort heißt."

Nach diesem Abfinden entfernte ich mich so stolz, als wäre ich ein emancipirter Sklave gewesen. Noch am nämlichen Abend ver-

kündigte ich meine Absicht, auf mein Amt als „armer Jack" zu verzichten, und ernannte zu meinem Nachfolger den Knaben, mit dem ich so verzweifelt um den Posten gekämpft hatte, als mir der alte Ben in Aussicht stellte, ich könne „der arme Jack für immer" werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Viel Lärm um nichts, oder ein Pröbchen von moderner Gönnerschaft.

Ich theilte meiner Mutter und Virginia die Absichten des Vaters in Betreff meiner künftigen Beschäftigung mit, und war nicht überrascht, erstere sehr erfreut über die Kunde zu finden; denn sie fand in meiner Stellung als „armer Jack" eine Herabwürdigung ihrer Familie und erklärte sie für die „ungentilste" aller Beschäftigungen. Vielleicht kam dazu auch noch die Freude, daß ich ihr Haus verlassen sollte. Mein Vater verlangte, ich solle nun meinen Sonntagsanzug die ganze Woche über tragen, und ließ mir neue Kleider anfertigen, die er von dem Gelde bezahlte, das er in die Hände des Hospitallieutenants niedergelegt hatte. Auch war ich nicht wenig verwundert, zu bemerken, daß meine Mutter ein halb Dutzend neue Hemden für mich zurecht schnitt, die sie mit Virginia in den Abendstunden nähete. Nicht daß meine Mutter mir sagte, die Hemden seyen für mich, denn ich erfuhr dies nur aus Virginia's Munde. Meine Mutter konnte nicht einmal gnädig gegen mich seyn. Aber dennoch fanden die Hemden und mehrere andere Nothdürftigkeiten, zum Beispiel Strümpfe und Taschentücher, ihren Weg nach der in meinem Schlafgemache stehenden Seekiste meines Vaters, ohne daß sie mir ein Wort darüber sagte, obschon sie Alles

aus ihrem eigenen Beutel bezahlt hatte. Während der Zeit zwischen meiner Verzichtung auf die Stelle des „armen Jacks“ und meinen Aufbruch von Greenwich, blieb ich ruhig in dem Hause meiner Mutter, that Alles für sie, was ich konnte, und beschäftigte mich hauptsächlich mit Lesen von Büchern, die ich allenthalben zusammenborgte. Namentlich aber gab ich mir nach Kräften Mühe, das Beiwort „armer Jack“ von mir abzustreifen, und so oft mich irgend Jemand in dieser Weise anrief, erwiederte ich ihm, daß mein Name jetzt „Thomas Saunders“ sey.

„Eines Sonntags, drei Wochen später, spazierte ich eben mit meinem Vater und Virginia auf der Terasse des Hospitals, als wir eine große Gesellschaft von Damen und Herren auf uns zukommen sahen. Mein Vater war sehr stolz auf uns. Ich trug zum erstenmal den neuen Anzug, den er für mich bestellt und nach ächtem Kriegsschiffschnitte hatte anferigen lassen, und auch Virginia war, wie gewöhnlich, sehr nett gekleidet. Wir gingen auf die herankommende Gesellschaft zu, als mein Vater plötzlich stutzte und ausrief:

„Bei Allem, was blau ist; hole mich dieser und jener, wenn's nicht sie und er ist!“

Wer die Sie oder der Er seyn sollte, konnten weder Virginia noch ich uns vorstellen. Ich betrachtete die Gruppe, die nun ganz in unserer Nähe war, und bemerkte im Vortrabe eine große Dame, die in einen flohfarbenen Pelz und in einen weißen Atlashut gekleidet war. Sie besaß regelmäßige Züge und hätte, wenn ihre Proportionen in kleinerem Maaßstabe ausgeführt gewesen wären, für schön gelten können. Sie ragte über alle Uebrigen hervor, und nur ein einziger Mann konnte sich völlig an Größe und Umfang mit ihr messen; dieser aber war an ihrer Seite.

Mein Vater machte Halt, nahm seinen aufgeschlagenen Hut ab und scharrte mit seiner Holzzehe im Kies, während er sich ein wenig vorwärts beugte.

„Diener, gnädige Frau. Diener, Euer Gnaden, Sir Herkules.“

„Ah! wen haben wir da?“ verſetzte Sir Herkules, ſeine Hand als Schirm über die Augen haltend. „Wer ſeyd Ihr, mein Mann?“ fuhr er fort.

„Tom Saunders, Euer Gnaden, vormaliger Beiſchiffsführer in der Druide,“ entgegnete mein Vater, abermals in dem Kieſe kratzend; „endlich auf dem Ankergrunde liegend, Euer Gnaden. Hoffe Euer Gnaden und die gnädige Frau ganz wohl zu ſehen.“

„Ich erinnere mich jetzt Eurer, mein Mann,“ erwiederte Sir Herkules ſehr ſteif. „Und wo habt Ihr Euer Bein verloren?“

„In der Nilſchlacht, Euer Gnaden; auf Seiner Majeſtät Schiff, dem Audacious.“

„Wie intereſſant!“ bemerkte eine Dame. „Einer von Sir Herkules alten Matroſen.“

„Ja, Madame, und einer von meinen beſten Leuten. Lady Herkules, Ihr müßt Euch ſeiner erinnern,“ ſagte Sir Herkules.

„Ich ſollte es meinen, Sir Herkules,“ verſetzte die Dame. „Gab ich ihm nicht mein Kammermädchen zur Frau?“

„Oh Himmel, wie ungemein intereſſant!“ ſagte eine andere Dame.

Nun war dies ein kleines Ereigniß, in welchem Sir Herkules und Lady Herkules groß daſtanden; es erhöhete für den Augenblick ihre Bedeutſamkeit, und Beide waren darüber ſehr zufrieden. Lady Herkules ſprach ſodann:

„Und wie geht es Eurem Weibe, mein guter Mann?“

„Sie iſt ganz wohl und geſund, Euer Gnaden zu dienen,“ verſetzte mein Vater; „und wenn Euer Gnaden erlauben, dieſe zwei da ſind unſere Kinder.“

„Mein Gott, wie intereſſant!“ rief eine andere Dame.

„Und merkwürdig gute Zucht,“ ließ ſich ein kleiner Gentleman in einer Fuchsjägerjacke vernehmen, der Virginia durch ſein Augenglas betrachtete. „Fohlen von einem Beiſchiffsführer — Mutter, Kammerjungfer.“

„Wie heißt Du, Kind?“ fragte Lady Herkules meine Schweſter.

„Virginia, Ma'am,“ verſetzte ſie mit einem Knixe.

„Du mußt ſagen: ‚Lady Herkules,‘ mein Kind,“ bedeutete ihr mein Vater, ſich zu ihr niederbeugend.

„Mein Name iſt Virginia, Lady Herkules,“ entgegnete meine Schweſter mit einem abermaligen Knixe.

„In der That, dann biſt Du vermuthlich nach mir getauft worden?“

„Ja, Euer Gnaden — nichts für ungut, aber wir nahmen uns die Freiheit,“ erwiederte mein Vater.

„Und wie heißt Du, Knabe?“

„Thomas, Lady Herkules,“ verſetzte ich mit einer Verbeugung und einem Kratzfuße, das Recipe der Höflichkeit meines Vaters zum Maaßſtabe nehmend.

„Und wo iſt Deine Mutter?“ fragte Sir Herkules.

„Die Mutter iſt zu Hauſe, Lady Herkules,“ antwortete ich mit einem abermaligen Auskratzen.

„Wie gar intereſſant!“ rief eine Dame von der Geſellſchaft.

„Recht eigentlich ein Ereigniß,“ ſagte eine Andere.

„Eine entzückende Bewegung!“ rief eine Dritte.

„Wie freundlich von Euch, Lady Herkules, daß Ihr ihm Euer Kammermädchen gabt!“

„Und ſo ſchöne Kinder,“ u. ſ. w., u. ſ. w.

„Es iſt in der That ganz bezaubernd.“

Lady Herkules war augenſcheinlich ſehr erfreut und nahm eine Gönnermiene an.

„Nun, kleines Mädchen, da Du aus Dankbarkeit nach mir genannt wurdeſt, ſo muß ich ſehen, was für Dich geſchehen kann. Sage Deiner Mutter, ſie ſolle mich morgen um drei Uhr beſuchen und Dich mitbringen.“

„Ja, Lady Herkules,“ verſetzte Virginia mit einem Knixe.

„Und Saunders, Ihr könnt zu derselben Zeit mit Eurem Jungen zu mir kommen," fügte Sir Herkules bei.

„Ja, Euer Gnaden," entgegnete mein Vater, während wir beide, er und ich, im Kiese kratzten.

„Wünsche Euer Gnaden, Sir Herkules, und der gnädigen Frau und der ganzen gnädigen Gesellschaft unterthänigen guten Morgen!" fuhr mein Vater fort, indem er Virginia und mich bei der Hand nahm, um mich wegzuführen.

Sir Herkules langte zur Erwiederung an seinen Hut und spazierte so steif wie gewöhnlich ab. Die Pensionäre, welche ihn mit meinem Vater hatten sprechen sehen, folgerten daraus, Sir Herkules sey ein Flottenoffizier, erhoben sich und griffen an ihre Hüte, während er mit der gnädigen Frau in Vortrabe der Gesellschaft ging. Wir verfügten uns zu Anderson, der am andern Ende des Weges saß, und mein Vater theilte ihm mit, was vorgegangen war. Als mein Vater Virginia nach Hause führte, fragte sie ihn —

„Warum nennt Ihr ihn Sir und sie Lady?"

„Weil es Leute von Stand sind, Kind. Er ist ein Baronet und sie ist Lady Herkules."

„Sind alle Baronets und Ladies um so viel größer, als die gewöhnlichen Leute?"

„Nein, Kind, es geht da nicht gerade nach dem Gewicht. Ich habe manchen Lord gesehen, der ein sehr kleiner Mann war."

Meine Mutter freute sich sehr über unsere Erzählung, denn sie meinte, Lady Herkules dürfte für Virginia eine werthvolle Beschützerin werden, und ermangelte nicht, sich zu der anberaumten Zeit einzufinden. Nachdem wir uns Alle auf's Beste herausstaffirt hatten, begaben wir uns gemeinschaftlich nach der Sonne, wo Sir Herkules und seine gnädige Frau Quartier genommen hatten. Man darf nicht glauben, daß meine Mutter die unceremoniöse Weise vergessen hatte, in der sie aus dem Dienste der Lady Herkules entlassen worden war, denn eine Person von ihrem rachsüchtigen Tem-

perament mußte Etwas der Art noch frisch im Gedächtniß haben; sie nahm übrigens an, Lady Herkules erinnere sich nicht mehr, und es lag in ihrem Intereſſe, wenigſtens auch dergleichen zu thun. Wir wurden in das Gemach geführt, wo Sir Herkules neben der gnädigen Frau ſaß, und meine Mutter war lauter Lächeln, Knixen und Dankbarkeit für frühere Gunſtbezeugungen.

Als wir eintraten, ſtand ein alter, ſchwarzgekleideter Gentleman mit kahlen, gepuderten Kopfe vor dem Feuer; er war die einzige Perſon, welche ſich außer Sir Herkules und ſeiner Gattin im Zimmer befand. Lady Herkules ließ ſich zuerſt von meiner Mutter in Kürze erzählen, was ſich ſeit ihrer Trennung zugetragen hatte; und wenn man meine Mutter mit anhörte, hätte man wahrhaftig glauben ſollen, ſie und mein Vater ſeyen ſtets das liebevollſte Paar von der Welt geweſen.

„Nun," ſagte Sir Herkules, „und was gedenkt Ihr mit Eurem Jungen anzufangen, Saunders?"

„Mit Euer Gnaden Wohlnehmen, ich habe im Sinne, einen Kanallootſen aus ihm zu machen," verſetzte mein Vater.

„Sehr gut," entgegnete Sir Herkules; das laſſe ich mir gefallen. Und mit meinem Einfluß bei dem Trinity-Kollegium iſt die Sache abgethan, Sir."

Und Sir Herkules ſpazierte pomphaft im Zimmer hin und her.

„Saunders," fuhr er fort, nachdem er etliche Male, die Hände auf ſeinem Rücken verſchlungen, auf- und abgegangen war, „ich meinte, gleich bei Eurer erſten Anrede einen Unterſchied in Euch entdeckt zu haben. Was iſt aus Eurem Zopfe geworden, Sir?"

„Aus meinem Zopfe, Euer Gnaden?" entgegnete mein Vater mit einem Delinquentengeſichte, juſt als ſey er noch an Bord eines Kriegsſchiffs und habe ſich irgendwieein Vergehen zu Schulden kommen laſſen — „ei, halten zu Gnaden, Sir Herkules — —"

„Ich habe ihm denſelben mit meiner Scheere abgeſchnitten," unterbrach ihn meine Mutter mit einem Knixe. „Saunders wurde

ſehr wild, als er es erfuhr, aber er litt an einer Hirnbetäubung, und war damals ganz ohne Beſinnung, Sir Herkules und gnädige Frau (hier machte ſie einen abermaligen Knix); deshalb hielt ich es für beſſer — —“

„Ah! ich ſehe — ein Hirnfieber,“ bemerkte Sir Herkules. „Nun, unter dieſen Umſtänden habt Ihr ihm vielleicht das Leben gerettet. Aber doch war's Schade — meint Ihr nicht, Lady Herkules? — Ein ganz anderer Mann — Ihr erinnert Euch noch ſeines Zopfes, Milady?“

„Welch' eine Frage, Sir Herkules!“ verſetzte die gnädige Frau mit großer Würde und wandte ſich gegen meine Mutter um.

Meinem Vater ſchien durch die Geiſtesgegenwart ſeines Weibes ein ſchwerer Stein vom Herzen genommen zu ſeyn, und er fühlte ſich ihr wahrhaft zu Danke verpflichtet. Sie hatte ihm die Kränkung erſpart, mit der Wahrheit herausrücken zu müſſen. Wie ſich doch Eheleute ſtets bemühen, trotz ihrer Streitſucht die Gardinenhändel vor der Welt zu verbergen!

„Und was gedenkt Ihr mit Eurem kleinen Mädchen anzufangen?“ fragte Lady Herkules. „Vermuthlich werdet Ihr ſie für einen Dienſt erziehen? Ueberlaßt dies mir. Sobald ſie alt genug iſt — nun, die Sache iſt abgemacht. Ihr braucht nicht weiter davon zu reden.“

Mit dieſen Worten lehnte ſich die gnädige Frau mit ſehr ſelbſtzufriedener Gönnermiene in ihren Armſtuhl zurück und ſah ſogar noch würdevoller aus, als ihr Gatte.

Aber meine Mutter hatte keine derartige Abſichten und gab der gnädigen Frau, nachdem ſie ihr für die große Güte gedankt, in aller Unterthänigkeit zu verſtehen, daß ſie nicht wünſche, ihre Tochter zum Dienen auszuſchicken; ſie ſey nicht kräftig und ihre Geſundheit werde ihr nicht erlauben, ſchwere Geſchäfte zu beſorgen.

„Der Dienſt einer Kammerjungfer iſt doch durchaus nicht an-

ſtrengend," verſetzte die gnädige Frau ſtolz, „und dieſen habe ich ihr zugedacht."

„In der That, Lady Herkules, Ihr ſeyd ſehr gnädig, aber es gibt da doch Etwas einzuwenden," entgegnete meine Mutter, um Zeit zu gewinnen.

„Nichts für ungut, gnädige Frau," ſagte mein Vater, der diesmal zu meiner großen Verwunderung der Mutter Beiſtand leiſtete; „ich wünſche nicht, daß mein Mädchen eine Kammerjungfer werde."

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?" erwiederte die gnädige Frau etwas unwillig.

„ Je nun, ſchauen Euer Gnaden, meine Tochter iſt im Grund doch nur die Tochter eines armen Greenwicher Penſionärs, und obgleich ſie ſo weit eine gute Erziehung genoſſen hat, ſo wünſche ich doch nicht, daß ſie ihre untergeordnete Stellung im Leben vergeſſe. Kammerjungfern werden ſo verwettert ſtolz (namentlich wenn ſie das Glück haben, Kammerjungfern bei gnädigen Frauen zu ſeyn), daß ich ſie nicht in einer Stellung wünſchen kann, die ſie veranlaſſen dürfte, ihre eigene Abkunft und den armen alten Penſionär von Vater zu vergeſſen. Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung, dies iſt der wahre Stand der Sache, gnädige Frau."

Was meine Mutter über dieſen ihr verſetzten Klaps fühlte, weiß ich nicht; ſo viel aber iſt gewiß, ſie war ſehr zufrieden damit, daß mein Vater die Verantwortlichkeit der Weigerung auf ſeine eigenen Schultern genommen hatte. Sie fuhr daher fort:

„Ich habe meinem Manne oft geſagt, wie gut ich's unter Eurer Gnade Schutz hatte, und wie glücklich ich damals war; aber mein Mann hat ſtets ſo viel gegen eine derartige Erziehung meiner Tochter einzuwenden gehabt, daß ich ihm (wie es natürlich meine Pflicht gegen ihn iſt, gnädige Frau) gleich von vorne herein meine eigenen Wünſche zum Opfer brachte. In der That, gnädige Frau, hätte ich nicht gewußt, daß mein Mädchen nie in Dienſt kommen

ſoll, ſo würde ich es nicht gewagt haben, ſie Virginia zu nennen, gnädige Frau.“

„Und was habt ihr denn mit ihr vor?“ ſagte Sir Herkules zu meinem Vater. „Ihr wollt ſie doch nicht etwa gar zu einer Dame ziehen?“

„Nein, Euer Gnaden, ſie iſt nur die Tochter eines Penſionärs, und ich wünſche, daß ſie ſo demüthig bleibe, wie ſie ſeyn ſoll. Ich habe daher an das Putzgeſchäft gedacht, wenn nicht etwa — —“

„Eine Gouvernante aus ihr werden ſoll, gnädige Frau,“ unterbrach ihn meine Mutter mit einem Knire.

„Jedenfalls wird ſie dies demüthig genug machen,“ bemerkte der kahlköpfige Gentleman mit einem Lächeln.

„Ich gebe zu,“ entgegnete Lady Herkules, „der Umſtand, daß Ihr Eurem Mädchen meinem Namen gegeben habt, iſt ein gewichtiger Grund, ſie ihn nicht in Dienſt gehen zu laſſen; aber es iſt eine koſtſpielige Sache, wenn man einer jungen Perſon die Erziehung geben will, welche für eine Gouvernante gefordert wird.“

Meine Mutter ließ ſich nun in eine Erörterung über Virginia's bisherige Erziehung ein — eine Erziehung, an die ſie nicht entfernt gedacht haben würde, wenn ihr Kind nicht den Namen der gnädigen Frau trüge u. ſ. w. Sie bot aller ihrer gewöhnlichen Schmeichelei und Demuth auf, um die gnädige Frau mit dem Gedanken zu verſöhnen, die um ſo bereitwilliger darauf einging, als ſie die Entdeckung machte, daß ſie durch den Schutz, den ſie meiner Schweſter verlieh, in keine Unkoſten verſetzt wurde. Man kam zum Schluſſe überein, daß Virginia für das Amt einer Gouvernante erzogen werden ſolle, und wenn ſie alt genug ſey, werde ſie Lady Herkules unter ihre hohe Protektion nehmen. Doch auch vorderhand leiſtete ihr die gnädige Frau einen Dienſt. Nachdem ſie erfahren hatte, daß Virginia eine achtbare Schule beſuchte, ſo ſprach ſie mit einer Geſellſchaft von Damen in derſelben ein und erklärte der Lehrerin, das kleine Mädchen ſtehe unter ihrem Schutz, ſie hoffe daher, daß

man ihrer Erziehung alle Gerechtigkeit widerfahren laſſe. In einer Schule, wo die Miß Tippets die Ariſtokratie bildeten, galt die Erſcheinung einer ſo hohen Dame, wie Lady Herkules war, als ein Ereigniß, und ich weiß nicht, ob nicht etwa nachher meine Schweſter ſelbſt auch den Vortritt verlangte. Jedenfalls aber erwuchs das Gute daraus, daß weit mehr Sorgfalt auf ihre Erziehung verwendet wurde. Sir Herkules war gleichfalls ſehr vergnügt, als er fand, wie alle Ausſicht vorhanden war, daß ich ohne Bemühung von ſeiner Seite in den Lootſendienſt treten konnte. Er und ſeine Gattin theilten ihren Freunden mit, was ſie mit ihren jungen Schützlingen vorhätten, und wurden mit Lob für ihre Güte überhäuft, deren volle Ausdehnung der Leſer jetzt zu würdigen weiß. Meine Mutter ſetzte uns übrigens auf den Heimweg auseinander, wenn wir auch vorderhand ihres Beiſtands nicht bedürften, ſo könne man doch nichts wiſſen, wenn wir einmal in dieſe Lage kämen, und in einem ſolchen Falle könnten Sir Herkules und Lady Hawkingtrefylyan nicht umhin, ihre Zuſage zu erfüllen. Ich muß ſagen, daß dies das erſte Beiſpiel war, deſſen ich mich erinnern kann, in welchem meine Eltern freundſchaftlich mit einander zogen; auch glaube ich, daß nur die Liebe zu ihren Kindern dies zu bewerkſtelligen vermochte.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Ich erhalte ein höchſt wichtiges Geſchenk, und man wird finden, daß der Edelmuth der Geberin belohnt wird.

Sir Herkules und Lady Hawkingtrefylyan verließen Greenwich einen Tag nach der in vorigem Kapitel mitgetheilten Zuſammenkunft,

und am nämlichen Tage erhielt Anderſon ein Antwortſchreiben von ſeinem Freund Philipp Bramble, dem Kanal- und Themſelootſen, der, wie er in ſeinen Brief ſagte, erſt geſtern zu Deal, wo er wohnte, an's Land gegangen war, nachdem er ſich drei Wochen im Kanale herumgeſchlagen hatte. Bramble erklärte ſich bereit, mich in die Lehre zu nehmen, und verlangte, ich ſolle mich bereit halten, jeden Augenblick abgerufen zu werden, da er mich bei ſeiner nächſten Fahrt ſtromaufwärts mitnehmen wolle. Ein Brief mit dieſer Kunde wurde unverweilt durch meine Mutter an Sir Herkules abgeſandt, welcher in Kürze antwortete, wenn ich mich gut aufführe, werde er mich nicht aus dem Geſichte verlieren. Dieſes Schreiben erhöhete ſehr die Bedeutſamkeit unſerer Familie in Fiſchers Alley, denn meine Mutter verſäumte nicht, es Jedermann zu zeigen, und Jedermann war begierig, die Handſchrift eines wirklichen Baronets zu ſehen. Etwa acht Tage ſpäter ging ich nach dem Laden der Wittwe Felix, um etwas Taback für meinen Vater zu kaufen, bei welcher Gelegenheit ſie mich folgendermaßen anredete:

„So willſt Du uns alſo verlaſſen, Jack — oder Tom, wie Du dem Vernehmen nach jetzt genannt ſeyn willſt?"

„Ja," verſetzte ich; „und es thut mir leid, daß ich von Euch fort ſoll, denn Ihr ſeyd ſo freundlich gegen mich geweſen."

„Ein Bischen Wohlwollen reicht bei manchen Leuten weit, Tom, und ſo wird's auch bei Dir ſeyn, denn Du haſt ein dankbares Herz. Du willſt ein Lootſe werden, wie ich höre? Nun, Tom, da muß ich Dir auch noch ein Geſchenk machen, das Dir in Deinem Berufe ſehr nützlich werden kann und Dich hin und wieder an mich erinnern wird. Warte ein wenig, bis ich wieder herunterkomme."

Die Wittwe ging die Treppe hinauf und brachte ein Teleskop oder ein Spähglas, wie es die Matroſen gewöhnlich nennen, herunter. Es war ungefähr zwei Fuß lang, mit weißem Leder überzogen und augenſcheinlich gut erhalten.

„Siehſt Du, Tom, das iſt etwas, was ein Lootſe nicht entbehren kann; und wenn die Perſon, welcher es vordem gehörte, Recht hatte, ſo iſt es ein vortreffliches Spähglas. Nimm es daher als Geſchenk an von Deiner guten Freundin, und mögeſt Du lange leben, um durchzuſchauen.“

„Danke — danke Euch!“ verſetzte ich hoch entzückt, als mir Mrs. St. Felix das Fernrohr einhändigte. Ich betrachtete es von allen Seiten, zog die Röhre aus und ſagte dann zu ihr: „Wem gehörte es?“

„Tom,“ verſetzte die Wittwe, „es iſt eine üble Eigenſchaft von Dir, daß Du immer fragen mußt. Iſt es nicht genug, daß das Glas mir gehört und daß ich Dir's ſchenke?“

„Ja,“ entgegnete ich; „aber Ihr ſeyd die einzige Perſon, welche ſagt, daß ich zu viele Fragen ſtelle. Ei, da iſt ein Name — F. I.“

Die Wittwe ſtreckte plötzlich ihre Hand über den Ladentiſch herüber und entriß mir das Teleskop. Als ich ſie anſah, ſtand ſie blaß und zitternd da.

„Ei, was gibt's denn?“ fragte ich.

Sie ſtemmte die Hand in ihre Seite, wie in großem Schmerz, und konnte einige Sekunden nicht ſprechen.

„Tom, ich wußte nie, daß ein Name auf dem Teleskop ſteht. Es iſt wahr, der Name darf nicht bekannt werden. Du ſollſt das Glas dieſen Abend haben, aber jetzt mußt Du gehen — thu' das und ſey ein lieber, guter Knabe!

Die Wittwe begab ſich mit dem Teleskop in der Hand nach dem Hinterſtübchen und ich gehorchte ihrer Einſchärfung in ſtummer Verwunderung. Daß ſie ſich mit einem Geheimniß tragen mußte, war gewiß, und es that mir ſehr leid, nicht daß mir ihre Heimlichkeit unbekannt war, ſondern daß ich ihr nicht dienen konnte. Am Abende brachte die fette Jane das Fernrohr in das Haus meiner Mutter. Ich bemerkte, daß der Theil des Meſſingrandes,

auf welchem der Name mit einem Meſſer eingeſchnitten geweſen (er war nicht gravirt, wie ich geglaubt hatte) ſorgfältig weggefeilt und jede Spur der Buchſtaben vertilgt worden war. Am nächſten Morgen ging ich lange vor dem Frühſtück die Treppen hinunter, um mein neues Geſchenk zu probiren. Bill Freeman war zugegen und zeigte mir, wie ich den Focus meinem Auge anpaſſen müſſe. Ich fand ein Wohlgefallen daran, den Schiffen nachzuſehen, welche das Reach auf- und abzogen, und war ſo entzückt, daß ich den raſchen Gang der Zeit ganz darüber vergaß und um mein Frühſtück kam. Jedermann wollte durch das Teleskop ſehen, und männiglich erklärte es für ein vortreffliches Glas. Endlich kam auch Würzkrämer an die Stelle, wo ich ſtand.

„Ei Jack," ſagte er, „was haſt Du da — ein Spähglas? Laß mich auch durchſehen; ich verſtehe mich darauf, kann ich Dir ſagen."

Ich händigte ihm den Teleskop ein und er blickte eine Zeitlang durch.

„Ein Glas erſten Ranges, Jack (ich wurde damals noch öfters Jack als Tom genannt); „ich habe nur eines gekannt, das ihm an die Seite geſtellt werden kann. Woher haſt Du es?"

Ich kann mir den Grund nicht genau angeben — lag er vielleicht in dem Geheimniß, das augenſcheinlich die Wittwe umgab, oder in den Verwarnungen, die man mir über Würzkrämer hatte, zugehen laſſen? — möglich auch, daß Beides zuſammenwirkte — kurz ich gab ihm keine Antwort auf ſeine Frage.

„'s iſt ſonderbar," bemerkte Würzkrämer, nachdem er ſich die Außenſeite des Teleskops betrachtet hatte; „und ich könnte faſt drauf ſchwören."

Dann ſah er nach dem Meſſingrande, wo der Name geſtanden hatte, und bemerkte, daß hier eine Feile gebraucht worden war.

„Nein, jetzt iſt's gewiß!" fuhr er fort. „Jack, woher haſt Du dies Glas?"

„Ich habe es zum Geſchenke erhalten," verſetzte ich.

„Komm mit mir," sagte Würzkrämer, indem er mich ein wenig bei Seite führte, so daß wir von den Uebrigen nicht gehört werden konnten. „Sage mir jetzt augenblicklich —" er sprach dies in einem gebieterischen Tone — „wer Dir dieses Fernrohr gegeben hat."

Ich fürchtete mich etwas vor Würzkrämer, der eine so bedeutende Gewalt über mich gewonnen hatte, und wagte es nicht, ihm zu erklären, daß ich ihm keine Auskunft geben wolle; gleichwohl mochte ich aber auch keine Lüge sagen. Ich dachte, die Wahrheit könne in einer oder der andern Weise Mrs. St. Felix nachtheilig werden, weshalb ich ausweichend antwortete.

„Eine Dame hat mir's zum Geschenk gemacht."

„Oh!" versetzte Würzkrämer, welcher von Sir Herkules und seiner Gattin gehört hatte, die „Dame hat Dir's also gegeben? 's ist doch seltsam," fuhr er fort. „Ich wollte darauf schwören, daß ich dieses Glas schon hundertmal in Händen gehabt habe."

„Wirklich?" erwiederte ich. „Wo?"

Aber Würzkrämer antwortete mir nicht. Er war in seine düstere Laune verfallen und schien sich frühere Ereignisse in's Gedächtniß zu rufen. Er hatte noch immer das Glas in Besitz und ich fürchtete, er werde mir's nicht wieder zurückgeben, denn ich versuchte, es ihm sanft aus der Hand zu winden, aber er wollte es nicht loslassen. So verblieb er ungefähr eine Minute, als ich mit einemmale zu meiner großer Freude bemerkte, daß mein Vater und Ben der Wallfischjäger heraufkamen.

„Vater," sagte ich als sie sich näherten, „kommt und probirt mein neues Spähglas."

Würzkrämer fuhr zusammen und ließ das Fernrohr los, das ich dann alsbald an mich nahm und meinem Vater übergab. Da weder dieser noch Ben je mit Würzkrämer sprechen mochte, so entfernte sich Letzterer mit finsterer Stirne. Nachdem mein Vater das Glas untersucht und gelobt hatte, fragte er mich natürlich,

wer mir es gegeben. Nach dem Vorgange mit Würzkrämer ſcheute ich mich jedoch, die freundliche Geberin zu verrathen, weshalb ich abermals, weil andere Leute zugegen waren, antwortete:

„Von einer Dame, Vater — Ihr könnt ſie leicht errathen.“

„Gut,“ erwiederte mein Vater; „ich hätte nie gedacht, daß die gnädige Frau ſo edelmüthig ſeyn könnte. Das iſt wirklich ein ſehr gnädiger Akt.“

Ich war ſehr darüber erfreut, daß mein Vater ſo leicht in denſelben Irrthum verfiel. Meine Mutter und Virginia waren nicht zugegen geweſen, als Jane mir das Fernrohr brachte, ſonſt würde ich zuverläſſig ohne Rückhalt angegeben haben, wem ich das Geſchenk verdanke. Ich konnte kaum mit mir in's Reine kommen, ob ich zu der Wittwe gehen und ihr das Vorgefallene mittheilen ſolle; nach weiterem Nachdenken beſchloß ich jedoch, zu ſchweigen, da ſie mich ſchon einmal beſchuldigt hatte, ich ſtelle zu viele Fragen, und ich nicht den Anſchein gewinnen wollte, als wünſche ich ihrem Geheimniſſe auf die Spur zu kommen.

Eine Woche lang beſchäftigte ich mich unaufhörlich mit meinem Teleskope und lernte es vollkommen handhaben. Würzkrämer vermied ich und verließ ſtets die Stufen, ſobald ich ihn herankommen ſah, obgleich er mir ein- oder zweimal winkte. Nach Abfluß der Woche brachte ein Fährmann Nachricht von Philipp Bramble und gab an, der Lootſe werde einen oder zwei Tage ſpäter an Greenwich vorbeikommen, um einen Weſtindienfahrer, der damals unter der Londonbrücke lag, hinunterzunehmen. Meine Kleider wurden daher gepackt, und ich machte mich auf den Weg, um mich von meinem kleinen Bekanntenkreiſe zu verabſchieden.

Ich beſuchte die alte Nanny, welche nun wieder ganz kräftig war und ſchon früher Kunde von meinen künftigen Ausſichten erhalten hatte.

„Du willſt alſo gehen, Jack?“ ſagte ſie. „Ich glaube nicht, daß es recht von Dir iſt, ein Geſchäft aufzugeben, wo Du jeden

Tag ſo viele Halbpence verdienen konnteſt und nur dafür an Deine Mütze zu langen brauchteſt; indeß, Du mußt dies am beſten wiſſen. Wenn Du fort biſt, können wir nicht mehr mit einander handeln, dies iſt gewiß. Aber Jack, Du wirſt an Bord von Schiffen gehen, die aus Oſtindien, aus Weſtindien und aus allen Theilen der Welt kommen: ſie haben eine Fülle von hübſchen Dingen an Bord, zum Beiſpiel Muſcheln, leere Flaſchen, harten Zwieback und Werkſäcke. Du kriegſt das umſonſt, Jack; die Matroſen ſind freigebig, wenn ſie nach einer langen Reiſe zurückkommen, und ſo vergiß eben nicht, für mich möglichſt viel zuſammenzubitten — ich weiß ja, Du biſt ein guter Junge. Aber laß Dir keine lebendigen Affen oder dergleichen Dinge geben: ſie freſſen ſo viel. Einen Papagei kannſt Du mir allenfalls mitbringen, denn den könnte ich verkaufen, und ſein Unterhalt koſtet nicht viel. Haſt Du mich verſtanden, Jack? Willſt Du etwas für mich thun?“

„Ich weiß nicht, ob ich Euren Wünſchen entſprechen kann, aber verlaßt Euch darauf, Mutter, daß ich Euer Anſinnen im Gedächtniß behalten werde.“

„Das iſt genug, Jack; Du wirſt Dein Wort halten. Und nun, Jack, gibt es nicht etwas Hübſches, das ich Dir aus meinem Laden als Andenken geben könnte?““

„Nein, Mutter, ich danke Euch; nichts.“

„Beſinne Dich auf etwas, Jack,“ entgegnete die alte Nanny. „Du mußt etwas mitnehmen.“

„Wohlan denn, Mutter, Ihr wißt, daß ich gerne leſe. Wollt Ihr mir jenes alte Buch geben, in dem ich las, als ich während Eurer Krankheit bei Euch wachte?“

„Ja, Jack, das iſt Dir von Herzen gegönnt. Was iſt's für ein Buch? Ich weiß es nicht. Ich kann nicht einmal groben Druck ohne Brille leſen, und die meinige iſt ſeit Jahren zerbrochen.“

„Warum kauft Ihr Euch nicht eine andere?“

„Eine andere, Jack? Brillen koſten Geld. Ich habe kein

Geld, und da ich nie lese, so brauche ich keine Brille. Geh' hinein und hole das Buch; ich schenke dir's von Herzen gerne."

Ich ging hinein und holte „Bunyans Pilgerreise" heraus, von der ich bereits gesprochen habe.

„Dies ist's, Mutter."

„Ja, ja; ich entsinne mich jetzt, es ist ein recht hübsches Buch. Von was handelt's, Jack? Ich selbst kann es nicht lesen. Gleichviel, nimm es mit, Jack, und vergiß Dein Versprechen nicht."

Ich wünschte der alten Nanny Lebewohl und nahm das Buch mit nach Hause, wo ich es Virginia zum Aufheben gab, weil sie es gleichfalls zu lesen wünschte. Am nächsten Morgen wurde ich mit Tagesanbruch geweckt, da das Schiff bereits den Strom herunterkam. Ich verabschiedete mich von meiner kleinen Schwester, welche an meinem Halse weinte, und von meiner Mutter, die mich kaum einer Antwort würdigte. Mein Vater half mir mein nicht schweres Gepäck an Bord bringen; Anderson und der alte Ben begleiteten mich nach den Lauertreppen, und nachdem ich ihnen, wie auch vielen andern meiner anwesenden Freunde Lebewohl gesagt hatte, stieg ich in das nach mir abgeschickte Boot, um Greenwich zu verlassen und meinen neuen Beruf anzutreten. Dies geschah am 6. Oktober 1799, und ich war damals, wie Anderson ausgerechnet hatte, genau dreizehn Jahre und sieben Monate alt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem eine Geschichte begonnen, aber nicht zu Ende gebracht wird, was der Leser vermuthlich eben so sehr bedauern wird, als es damals bei mir der Fall war.

Das Boot langte bald an der Seite des Westindienfahrers an, der mit der Ebbe unter Marssegeln nach Limehouse-Reach heruntergekommen war, weil nur geringer und obendrein konträrer Wind wehte; sobald er aber Greenwich-Reach erreicht hatte, braßte er auf und richtete seinen Schnabel in die Strömung. Mein Koffer wurde an der Seite heraufgeboten, und ich erschien bald nachher, mein Teleskop in der Hand, auf dem Decke.

„Bist Du der Junge, nach dem der Lootse das Boot ausschickte?“ fragte ein Mann, der, wie ich nachher erfuhr, der zweite Mate war.

„Ja,“ versetzte ich.

„Gut, er ist auf dem Hinterschiff,“ sagte er, indem er sich nach der Laufplanke begab und der Mannschaft Auftrag ertheilte, das Boot im Sterne fallen zu lassen.

Ich blickte nach dem Hinterschiff und sah meinen künftigen Meister, der sich eben mit dem Kapitän des Fahrzeugs besprach. Philipp Bramble war ein magerer Mann von ungefähr fünf Fuß sieben Zoll Höhe, trug einen Theerhut mit niedriger Krämpe auf dem Kopfe, und hatte eine Pilotenjacke an, die ihm bis an die Kniee reichte. Seine Züge waren regelmäßig und konnten sogar schön genannt werden, obschon die Spuren von Wind und Wetter deutlich darauf abgedrückt waren. Er hatte eine vollkommen gerade Nase, dünne Lippen, graue, durchbohrende Augen, wenig oder gar keinen Backenbart, und mochte, wenn man aus dem Grau

ſchließen durfte, das ſich in ſeine braunen Haare miſchte, ungefähr fünfzig Jahre alt ſeyn. In der einen Hand hielt er eine kurze Thonpfeife, in welche er, ſo lange er mit dem Kapitän ſprach, den Zeigefinger der andern Hand geſteckt hatte. Zur Zeit, als mich der zweite Mate auf ihn aufmerkſam machte, blickte er eben nach oben, und ich hatte daher Gelegenheit, vorſtehende Bemerkungen zu machen, ehe er ſein Auge wieder ſenkte und meiner anſichtig wurde, obgleich ich unverweilt auf ihn zuging.

„Du biſt vermuthlich Tom Saunders," ſagte er, indem er mich vom Kopf bis zu den Füßen muſterte.

Ich antwortete mit Ja.

„Schön; Anderſon hat Dir ein gutes Zeugniß gegeben, und nimm Dich in Acht, daß Du ihm keine Unehre machſt. Du möchteſt alſo gern ein Lootſe werden?"

„Ja," verſetzte ich.

„Haſt Du ſcharfe Augen, ein gutes Gedächtniß und gute Nerven?"

„Ich glaube, in den beiden erſtern Punkten ordentlich bedacht zu ſeyn, obſchon ich von den letztern nicht viel weiß."

„Vermuthlich biſt Du noch nicht auf die Probe geſetzt worden. Wie weit kannſt Du durch einen Nebel ſehen?"

„Es kömmt darauf an, wie dick er iſt."

„Ich ſehe, Du haſt ein Glas da. Sage mir, was machſt Du aus jenem Fahrzeug, das ſich eben vor Blackwall-Reach aufthut?"

„Wie, aus jenem Schiffe?"

„Oh, Du kannſt mit bloßen Augen entdecken, daß es ein Schiff iſt? Nun, dann iſt Dein Geſicht wahrhaftig gut."

Ich richtete mein Fernrohr auf das Schiff und ſagte nach einer Weile, da ich Würzkrämers wiederholten Unterricht nicht vergeſſen hatte:

„Es hat keine Farben aufgezogen, aber dem Bau nach iſt es ein Emdbenſchiff."

„So?“ ſagte er. „Gib mir das Glas. Der Knabe hat Recht, und 's iſt obendrein ein treffliches Glas. Na, ich ſehe, Du verſtehſt etwas und beſitzeſt obendrein für einen Piloten gute Vorkenntniſſe. Es ſpart uns oft viel Mühe, wenn wir ein Schiff an ſeinem Bau kennen, denn die Fremden ſegeln zu dicht, um Piloten zu nehmen. Kannſt Du auch Kälte aushalten — und haſt Du eine Lootſenjacke?“

„Ja, der Vater hat mich damit verſehen.“

„Gut! Du wirſt ſie dieſen Winter brauchen können, denn die wilden Gänſe ſagen uns, daß er ſcharf ausfallen wird. Stätig Steuerbord!“

„Steuerbord iſt's!“

„Kennſt Du den Kompaß?“

„Nein.“

„Nun, warte nur, bis wir nach Deal hinunter kommen. Tritt jetzt an meine Seite und ſperre Deine Augen weit auf; denn ſiehſt Du, Du haſt viel zu lernen und kannſt nicht zu bald anfangen. Wir müſſen die große Raa vieren, Kapitän, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt,“ fuhr er fort, als wir in Blackwall-Reach einfuhren. „Ich kann wahrhaftig nicht ſagen, wie es dem Fluſſe einfallen mag, bei Limehouſe und Blackwall zwei derartige Krümmungen zu machen, wenn es nicht etwa deshalb nicht geſchieht, um den Lootſen Mühe zu verurſachen.“

Da der Wind in der ſcharfen Krümmung des Stromes wieder conträr wurde, ſo überließen wir uns abermals der Strömung der Ebbe; das heißt, wir holten bei und ließen uns durch das Reach triften. Sobald wir aber Blackwall im Rücken hatten, konnten wir unſern Kurs auf's Neue ſtromabwärts anlegen. Als wir an Graveſend vorbei waren, fragte mich Bramble, ob ich je ſo weit abwärts gekommen ſey.

„Ja“ verſetzte ich, „ich bin bis nach Sea-Reach hinuntergekommen.“

Dies war bei der Gelegenheit geſchehen, in welcher unſer Fahrbank umſchlug, und ich erzählte ihm die Geſchichte.

„Nun, Tom, das heißt jetzt der Fluß; aber Du mußt wiſſen, daß vor vielen Jahren der Ort, wo wir jetzt ſind, als die Mündung deſſelben betrachtet wurde, und daß das Fort dort“ (er deutete auf das Tilbury-Fort) „zu ihrer Vertheidigung gebaut wurde; denn es heißt, die franzöſiſche Flotte habe da unten zu ankern gepflegt.“

„Ja,“ entgegnete ich, „und in der Geſchichte von England hört man auch davon, die Dänen ſeyen viel höher hinauf, ſogar bis nach Greenwich gekommen; aber das iſt ſchon ſehr lange her.“

„Nun, Tom, Du ſtichſt mich aus; davon habe ich nie gehört. Auch glaube ich, wenn's je wieder geſchieht, ſo werden ſie's wenigſtens nicht ſo eilig damit haben. Was für Waſſer habt Ihr Mann? Backbord da.“

„Backbord iſt's.“

„Stätig — ſo.“

„Kommen wir heute Abend noch bis zum Nore hinunter, Lootſe?“ fragte der Kapitän.

„Ei, Sir, ich will's hoffen. Wir haben noch drei Stunden Tag, und nun wir das Hope im Rücken haben, können wir hübſch auf Sea-Reach unten anlegen. Wenn der Wind ein wenig auffriſcht (und es ſieht ganz danach aus), ſo ſind wir jedenfalls im Stande, die erſte Fluth zu ſtauchen.“

Ich muß bemerken, daß mich Bramble auf jede Untiefe oder Gefahr aufmerkſam machte, indem er beifügte:

„Ich muß Dir's ſchon jetzt ſagen, weil es nicht oft genug wiederholt werden kann. Ich wette, das nächſtemal weißt Du's ſchon wieder nicht, obſchon ich's nicht erwarte. Freilich, auf ein wenig magſt Du Dich noch entſinnen, und auch das Bischen iſt ſchon gut.“

Die Fluth hatte ſchon mehr als eine Stunde zu ſtrömen angefangen, als wir an dem Norelenchtthurm vorbeifuhren und vor Anker kamen.

„Was ſind dort für Lichter?“ fragte ich.

„Das iſt Sheerneß,“ verſetzte Bramble. „Wir haben vorhin von den Flußfahrten der Franzoſen und Dänen geſprochen. Nun, Tom, es iſt nicht mehr als hundertundfünfzig Jahre, ſeit die holländiſche Flotte nach Sheerneß heraufkam, die Batterieen zerſtörte und ihre Truppen an's Land ſetzte. Ich muß übrigens von ihnen wiederholen, was ich von den Franzoſen und den andern Kunden ſagte — ſie werden's nicht wieder ſo eilig haben.“

Sobald hinlänglich Kabel ausgelaſſen war, nahm Bramble die Einladung des Kapitäns nach der Kajüte an, worauf ich mich unter die Matroſen miſchte, die im Vorderſchiffe ihr Nachteſſen einnahmen. Ich ſtellte mich bald mit ihnen auf guten Fuß, und da es kalt war, ſo gingen ſie nach der Mahlzeit zu dem Fockpiek hinunter, wo wir uns bei Bier und Grog im Kreiſe herum ſetzten und ein Forthinglicht in der Mitte ſtehen hatten. Da wir ganz in der Fluth lagen, ſo konnten wir deutlich außen die Wellen plätſchern hören, die ſich an dem Kohlſchwien brachen. Es war ein melancholiſcher Ton, den ich nie zuvor gehört hatte, und als ich während einer Pauſe auf denſelben lauſchte, bemerkte einer der Matroſen:

„Ein ſeltſamer Ton, Junge, meinſt Du nicht? 's iſt, als ob uns das Waſſer recht in ſeinen Schooß nehmen wollte. Freilich, das Geräuſche nimmt ſich an Bord eines Schiffes ganz anders aus, als am Lande, obſchon ich mir den Grund nicht denken kann.“

Ich konnte mir's damals auch nicht erklären, aber der Grund liegt einfach darin, daß das Holz der beſte Schallleiter iſt, und daher auch das leichteſte Geräuſch an Bord eines Schiffes ſehr vergrößert wird.

„Ich entſinne mich noch recht gut, daß wir einmal während einer Reiſe auf dem mittelländiſchen Meere ſehr durch Geräuſch erſchreckt wurden,“ bemerkte einer der Maten.

„Recht ſo, Dick, laß uns Dein Garn hören,“ ſagten die Andern.

„Ja," entgegnete Dick, „und 's ist noch obendrein ein wahres Garn, das von einem Geiste handelt."

„Halt einen Augenblick," rief einer der Matrosen, „und laß uns zuvor dieses Stümpfchen topen, eh' Du anfängst, denn es schien in demselben Augenblick düsterer zu brennen, als Du von dem Geiste sprachst."

Dick wartete noch eine Weile, bis weiteres Licht herbeigeschafft war, und begann dann folgendermaßen:

„Vor ungefähr sieben Jahren fuhr ich an Bord eines nach Smyrna bestimmten Schiffes. Wir waren nach Portsmouth hinuntergegangen, wo wir auf einen Associé des Hauses warteten, das uns befrachtet hatte, da derselbe als Passagier mitgehen wollte. Es fehlte uns noch ein Mann, und der Kapitän ging an's Land, um von den Matrosenmäklern, die er gut kannte, eine taugliche Person zu erhalten; auch versprach man ihm, daß sich am Morgen ein tüchtiger Bursche an Bord einfinden sollte. Gut; just vor Tagesanbruch brachte ihn eine Fähre, und er wurde mit seinem Gepäcke an Bord genommen; damals bemerkten wir aber nicht, was er in einem Sacke unter den Armen hatte, und was denkt ihr wohl, daß es gewesen ist, als es bei Tag an's Licht kam? Je nun, nichts Anderes, als ein großer, schwarzer Kater."

„Wie, ein schwarzer?"

„Ja, so schwarz, wie der Erzfeind selbst. Der Kerl kam damit in's Vorderschiff hinunter, und ich sagte zu ihm:

„‚Ei Kamerad, Ihr werdet doch nicht dieses Thier mit auf die See nehmen wollen?'

„‚Freilich will ich das,' antwortete er sauertöpfisch; ‚'s ist ein alter Freund von mir, und ich trenne mich nie von ihm.'

„‚Gut,' sagte ich, ‚es wird da eine kleine Meinungsverschiedenheit geben, wenn der Kapitän davon hört, kann ich Euch sagen; und was die Bestie betrifft, so kann ich Euch nicht versprechen, ob

ſie ſehr ſicher ſeyn wird, wenn ſie mir in die Nähe kommt, ſo lange ich eine Spacke in der Hand habe.'

„‚Ich will Euch was ſagen,' entgegnete er; ‚nicht das bringt Unglück, wenn man eine Katze an Bord nimmt, ſondern wenn man ſie aus dem Schiffe hinausſchafft. Keine Katze hat je ein Schiff verſenkt, bis man das Thier über Bord warf, und wenn es dann untergeht, zieht es das Fahrzeug hinter ſich nach.'

„Gut; einer der Knaben, der ſich nicht um dergleichen Dinge kümmerte, denn er war jung und unwiſſend, packte die Katze am Kopf, um ſie zu ſchlagen; ſie aber biß ihm die Finger durch, worauf der Burſch laut zu ſchreien anfing.

„‚Das wird Dich lehren, meine Katze gehen zu laſſen,' ſagte der Mann. ‚Niemand darf ihr nahe kommen, als ich, denn ſie beißt alle andern Leute. Laßt euch's alſo zur Warnung dienen.'

„Und wahrhaftig, das Vieh, das ungefähr die Größe von zwei gewöhnlichen Katzen hatte, war juſt ſo wild, wie ein Tiger. Als der Kerl von dem erſten Maten auf's Deck gerufen wurde, ließ er ſeine Katze im Fockpiek zurück, und ſie kroch in eine dunkle Ecke, pfauchend, den Rücken krümmend und mit ihren Augen Feuerräder ſchießend, ſo oft einer von uns ihr nahe kam.

„‚Oh!' ſagten wir, ‚ſo kann's nicht fortgehen; wir wollen nur warten, bis der Kapitän an Bord kommt.'

„Gut; die Lucken wurden geöffnet und wir waren beſchäftigt, die obere Ladungsſchichte umzupacken, da ſie auf dem Strome nur ſehr haſtig hereingeworfen worden waren. Wir hatten den ganzen Tag mit den Ballen zu thun, als endlich der Kapitän mit dem Aſſocié an Bord kam, der ein gewaltig furchtſamer junger Burſche zu ſeyn ſchien und nie zuvor ſeinen Fuß auf die Planken eines Schiffes geſetzt hatte. Sobald der Kapitän auf dem Decke erſchien, ließen wir Alle von unſerer Arbeit ab und gingen zu ihm, um ihm von der Katze Mittheilung zu machen. Wie er dieß hörte, gerieth er in großen Zorn und befahl dem Manne, die Katze an's Land zu

ſchicken, widrigenfalls ſie über Bord geworfen würde. Gut; der Mann, der ein verdrießlicher Burſche, und wie ich glaube, nicht einmal ein Matroſe war, bläst die Backen auf und ſagt, er ſchicke um keinen Preis die Katze an's Land, worauf der Kapitän Befehl ertheilt, das Thier zu fangen, um es in's Boot zu ſetzen. Aber Niemand unterſtand ſich, es zu greifen, denn es war gegen Jedermann ſehr wild, nur gegen ſeinen Herrn nicht. Der zweite Mate machte den Verſuch, wurde aber teufelmäßig gebiſſen, und kam ganz blau ohne die Katze von dem Fockpiek herauf. Dann ging der erſte Mate hinunter und probirte es gleichfalls; aber die Katze floh vor ihm, und er kam herauf, ſo weiß, wie ein Tuch. Dann wurde die Katze ſo wild, daß ſie ſich unten an der Treppe ſtellte, um auf Alle loszufahren, die herunterkämen, worüber der Mann herzlich lachte und uns ſagte, wir ſollten ſie fangen.

„‚Gut,‘ ſagte der erſte Mate, ‚Deinem Thier kann ich nichts anhaben, aber Dir, Du Lumpenhund; und das will ich auch, und wenn's mich zwanzig Pfund koſten ſollte.‘

Mit dieſen Worten erhob er eine Handſpacke und ſchlug auf den Kerl los, daß er beſinnungslos auf's Deck niederfiel. Da blieb er dann liegen, und es war ihm ganz Recht geſchehen.

„Dann kam der Kapitän auf den Gedanken, die Katze zu erſchießen, denn ſie geberdete ſich wie die wildeſte Beſtie, und der Eine machte dieſen, der Andere jenen Vorſchlag. Endlich kam Jem, der Kajütenjunge, mit eingetunkten Schwefelhölzchen in einer Pfanne nach dem Vorderſchiff, zündete ſie an und ließ ſie an einem Stricke in das Fockpiek nieder, um die Beſtie durch den Dampf herauszujagen, was dann auch ſicher genug gelang; denn die Katze machte plötzlich einen Sprung auf das Deck, und dann jagten wir Alle ſie da oder dort hin, bis ſie endlich an das Ende des fliegenden Klüverbaums kam. Dorthin folgte ihr Jem, der Kajütenjunge, mit einer Handſpacke und ſtieß ſie, ſo gut er konnte, bis ſie endlich ihren Halt verlor. Dann fiel ſie in's Waſſer hinunter, und Jem und

die Handspacke folgten nach, denn bei dem letzten Stoße nach der Katze hatte der Knabe sein Gleichgewicht verloren, so daß Alles hinunterpurzelte. Gut; man bemannte in aller Eile das Boot und las den armen Jem mit der Handspacke auf, aber die Katze konnte man nirgends sehen, denn es war schon ganz dunkel.

„Nachdem Alles vorüber war, begannen wir über das Geschehene nachzudenken, und so bald wir die Lucken und den Raum geschlossen hatten, gingen wir in das Fockpiek hinunter, wo es uns bei dem Schwefelgeruch freilich nicht sehr wohl war. Wir besprachen jetzt die Sache, denn seht ihr, die Katze sollte nicht über Bord geworfen, sondern bloß an's Ufer gebracht werden. Dann wurden wir aber abgerufen, um das Boot auf's Neue zu bemannen, denn der Kerl war wieder zur Besinnung gekommen und betheuerte, er wolle nicht im Schiff bleiben, sondern an's Land gehen und den ersten Maten verklagen. Der erste Mate und der Kapitän meinten, je bälder er fortkomme, desto besser sey's, denn wir wollten vor Tagesanbruch aussegeln, und es durfte dann leicht an einer Fähre fehlen, ihn fortzuschaffen. Der Bursche nahm deßhalb seinen Ranzen, und wir ruderten ihn an's Ufer, um ihn bei Southsea an's Land zu setzen. Auf dem ganzen Wege schwur er aber Rache, und als er an das Ufer trat, wandte er sich um, schüttelte die Faust gegen uns und sagte:

„Ihr habt einen schwarzen Kater über Bord geworfen, vergeßt dies nicht! Und ihr werdet jetzt die Folgen sehen. Angenehme Reise — ich möchte nicht in diesem Schiff mitfahren, und wenn man mir's, so bald es in Smyrna angelangt ist, zum Geschenke machen wollte — von wegen — weil ihr einen schwarzen Kater über Bord geworfen habt; und ihr werdet nie hinkommen — nie,' rief er wieder und eilte mit seinem Bündel von hinnen.

„Gut, die Sache wollte uns gar nicht gefallen, und wenn nicht der zweite Mate im Boot gewesen wäre, so weiß ich nicht, ob wir nicht Alle lieber an's Land gegangen wären, um nur nicht in diesem Schiff fahren zu müssen; aber so war die Sache nicht zu

ändern. Am nächsten Morgen brachen wir vor Tag auf, denn der Kapitän wollte nicht mehr auf einen neuen Matrosen warten, hatten bald die Soundings im Rücken und gelangten in die Bay von Biscaya.

„Wir hatten eines Morgens just das Kap Finisterre passirt, als Jem, der Kajütenjunge, sagte:

„‚Ich will des Henkers seyn, wenn ich nicht in der letzten Nacht die Katze oder doch ihren Geist habe schreien hören!‘

„Wir lachten ihn aus, denn seht ihr, er schlief hinten, just vor der Kajütenthüre und in der Nähe des Speiseschrankes, nicht bei uns Uebrigen im Vorderschiff.

„‚Nun, sagte er, ‚ich hörte sie miauen, und als ich erwachte, war es mir, als sähe ich zwei Augen auf mich niederschauen.‘

„‚Gut, Jem,‘ sagte ich, denn wir hatten unsere Furcht überwunden, ‚Du hast sie über Bord gestoßen, und so ist's ganz in der Ordnung, daß sie nur zu Dir und zu Niemand anders geistweise kommt.‘

„Jem konnte jedoch nicht lachen, sondern sah sehr ernst und unglücklich aus. Ein paar Tage nachher beklagte sich der Kapitän und der Passagier, daß sie vor dem Lärm, der alle Nacht in dem Gebälke des Hinterschiffes stattfinde, nicht schlafen könnten. Sie sagten, es thue gerade, als ob eine ganze Legion von Teufeln ledig sey und umherrase. Der Kapitän wurde sehr ernst, und der Passagier kam vor Furcht fast von Sinnen. Wir lachten noch immer, weil wir selbst nichts hörten, und meinten, es müsse Einbildung seyn, namentlich da der Kapitän jeden Abend seinen Klüver hübsch zäh zu hausen pflegte. Nun, Alles ging ganz gut von Statten. Wir kamen an den Felsen von Gibraltar, nahmen frischen Mundvorrath ein und machten dann wieder Segel. Der Kapitän beklagte sich nicht mehr über den Lärm, und da Jem gleichfalls weiter keine Augen sah, so gerieth die ganze Geschichte fast in Vergessenheit.“

Hier wurde der Erzähler durch das Pochen einer Handspacke auf dem Deck oben unterbrochen.

„Heda! Was gibts jetzt?“

„Kommt herauf, Bursche und pumpt das Schiff aus,“ rief der Mate von oben. „Wir haben dieß fast vergessen. Tummelt Euch; in zehn Minuten ist's geschehen.“

In dieser Weise wurde die Geschichte sehr zu meinem Aerger unterbrochen. Doch da war nichts zu ändern — Schiffe müssen ausgepumpt werden — und die Matrosen gingen auf das Deck, nach welchem ich ihnen folgte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

„Vergeßt nicht,“ sagte der Kerl, „ihr habt einen schwarzen Kater über Bord geworfen!“

Nach einer Viertelstunde hatte die Pumpe das Ihrige gethan, und wir Alle eilten wieder zu unserem Grog hinunter, um bei dieser Gelegenheit die Beendigung des Garns mit anzuhören. Sobald wir wieder gemächlich Platz genommen hatten, begann Dick:

„Gut, wir waren vor Malta, als das Wetter, das bisher immer schön gewesen war, umschlug. Die Wolken hingen schwer hernieder, und wir hatten alle Aussicht auf eine ungestüme Bö, die denn auch wirklich mit dem Eintritte der Nacht furchtbarer losbrach, als ich je eine ähnliche erlebte. Das Schiff rollte sein Schanddeck unter, denn der Wind kam aus der geeigneten Richtung, aber die See lief so hoch und so schnell, daß wir jede Minute von hinten überstürzt zu werden fürchteten. Es war ungefähr Mitternacht, als

der Regen in Strömen niederschoß und der Wind wilder als je tobte. Der erste Mate und ich waren auf dem Deck, während ein dritter am dem Steuer saß, denn das Schiff flog gerade vor dem Winde und war schwer zu lenken.

„‚'s wird noch schlimm kommen,' sagte der Kapitän.

„‚Miau!' lautete die Antwort klar und laut, obschon wir nicht sagen konnten, woher sie kam. Es däuchte mich, der Ton komme von dem großen Mars herunter.

„‚Barmherziger Himmel, was ist dies?' rief der erste Mate, und das Licht aus dem Compaßhäuschen zeigte, daß sein Gesicht so weiß wie ein Tuch war.

„‚Miau!' erscholl's zur Erwiederung von irgend einem Orte.

„‚Bei Allem, was blau ist, die schwarze Katze!' rief der Kapitän.

„‚Der Herr habe Erbarmen mit uns, wir sind verloren!' sagte der Mate, seine Hände entsetzt zusammenschlagend.

„Um dies thun zu können, mußte er natürlich das Steuerrad loslassen, und der andere Mann, der gleichfalls sehr eingeschüchtert war, hatte nicht Kraft genug, es fest zu halten. Der Mate flog deßhalb gerade über dem Steuer weg auf die andere Seite, und das Schiff schlingerte so schwer, daß beide Männer in die Speigaten purzelten. Das Fahrzeug drehte bei und unsere große Stenge sammt der Besahnstenge gingen über die Seite."

„Topt dieses Stümpchen, Bill," sagte einer von den Matrosen mit zitternder Stimme.

Dick hielt inne, bis das Licht geschneuzt war, während das Wasser anhaltend in sehr melancholischem Tone, tap, tap, tap, gegen die Wände schlug.

Mir selbst auch war bei der Sache etwas unheimlich zu Muthe.

Dick fuhr fort:

„Gut, alle Hände waren unverweilt auf dem Deck, und es ſtand gute zwei Stunden an, ehe wir uns von dem Wrack losmachen konnten, denn die Mannſchaft hatte ganz den Muth verloren. Das letzte Miau war aus dem Fockpiek gehört worden, und ſie erklärten ſämmtlich, es ſey ganz nahe geweſen. Auch waren Jem und der Paſſagier vor Schrecken ganz außer ſich, denn ſie wollten das Miau unter dem Kajütentiſche des Kapitäns gehört haben. Endlich hatten wir uns des Wracks entledigt, und der Wind brüllte lauter als je.

„Der Kapitän war ein muthiger Mann, und da ſich die Matroſen unter dem Bollwerk geſammelt hatten, ſo redete er ſie folgendermäßen an:

„‚Nun, dieſe Briſe wird jedenfalls unſere Entfernung abkürzen und wir treffen bald in Smyrna ein, wenn ſie lange anhält.‘

„‚Wir werden Smyrna nie ſehen!‘ verſetzte der zweite Mate mit klappernden Zähnen.

„‚Nein, nie!‘ riefen die Matroſen.

„Der Kapitän ſchickte Jem nach ſeiner Rumflaſche hinunter, und ſchenkte jedem Mann ein tiefes Glas ein, ſo daß ſich die Matroſen allmählig wieder wohlgemuth fühlten. Endlich fand eine Art Einlullen des Windes ſtatt, und abermals ließ ſich ein lautes Miau vernehmen.

„‚Da iſt's!‘ riefen die Matroſen. Sie hatten aber kaum ausgeſprochen, als eine furchtbare Welle das Schiff überſtürzte, die Stern- und Schanzboote wegſpülte und die geſammte Mannſchaft ſchwimmend nach vorne ſchickte. Das Fahrzeug war ſo mit Waſſer erfüllt, daß es Halt machte und ganz dergleichen that, als ob es ſinken wolle. Endlich rollte es ſchwer gegen Backbord, löſchte, und dann gingen wir wieder ſchneller als je vor dem Winde dahin. Unter den Matroſen verbreitete ſich das Gemurmel, den armen Jem über Bord zu werfen, um den Geiſt der Katze zufrieden zu ſtellen, da er es geweſen war, welcher das Thier über Bord geworfen hatte. Der

Kapitän hörte jedoch davon und schwur, er werde dem ersten Besten das Hirn aus dem Schädel schlagen, der sich unterfange, Hand an den Knaben zu legen; zugleich schickte er Jem nach unten, um die Versuchung aus dem Wege zu räumen. Der arme Knabe weinte bitterlich, als er hörte was vorging.

„Gut, 's ist eine lange Gasse, die keine Wendung hat, und auch ein Sturm währt nicht ewig. Am andern Tag legte er sich, und am zweiten Morgen war das Wetter eigentlich schön und die See ruhig. Wir ermuthigten uns wieder, und zwar um so mehr, da wir nichts mehr von der Katze hörten, und steuerten mit unserem Nothtakelwerk bei leichter Brise unseren Kurs. Wir waren nicht mehr weit von Smyrna entfernt und hofften am anderen Tage das Ziel unserer Reise zu erreichen; aber der zweite Mate schüttelte den Kopf und sagte:

„‚Die Katze ist noch nicht fertig mit uns, denn es war ein schwarzer Kater.'

„Am vierten Tage kam der Kapitän auf's Deck und sagte:

„‚Ich glaube, letzte Nacht starkes Waschen in dem Piek gehört zu haben; habt Ihr kürzlich den Pumpensod untersucht?'"

„‚Nein,' versetzte der erste Mate, ‚ich habe dieses Geschäft dem Zimmermann aufgetragen.'

„‚Nun, so fragt ihn.'

„Der Zimmermann hatte, wie es schien, den Pumpensod nicht visitirt und sondirte deßhalb, fand aber, daß wir sechs Fuß Wasser im Raum hatten.

„‚Ich wußte es ja, daß unser Stündlein geschlagen hat,' sagte der zweite Mate. ‚Wir werden nie wieder in einen Hafen gelangen.'

„Die Matrosen waren der gleichen Ansicht, aber der Kapitän erklärte:

„‚Ei, die Sache wird darauf hinauslaufen, ihr Jungen, daß wir während der Bö einen Leck erhalten haben. Kein Wunder auch, denn nachdem die Stengen über die Seite gegangen waren, stießen

wir ja ohne Unterlaß gegen das Wrack an. Kommt, richtet die Pumpen, und wir werden bald wieder befreit seyn. Jedenfalls hat der Kater hiemit nichts zu schaffen.'

„Nun seht Ihr, der untere Theil unserer Ladung bestand aus zwei oder drei Korbschichten mit Töpferwaaren, die durch die Nässe nicht verdorben werden konnten; aber der obere Theil des Kargos bestand aus Ballen trockener Güter und Leinwand, weßhalb dem Kapitän so viel daran gelegen war, daß die Pumpen in Bewegung gesetzt würden, ehe das Wasser höher stiege. Das Wetter war schön, die See glatt und der leichte Wind günstig. Die Matrosen fürchteten sich sehr und hielten sich für verloren. Sie verlangten Branntwein und weigerten sich an den Pumpen zu arbeiten: denn es nütze doch nichts, erklärten sie, da das Schiff dem Untergange geweiht sey. Gut, der Kapitän wurde zornig, ging in die Hütte hinunter, lud seine Doppelbüchse und schwor, er werde den ersten Besten durch den Kopf schießen, der sich weigere, an den Pumpen zu arbeiten. Die Matrosen wußten, daß er dieß im Ernst meinte, denn er war ein heftiger Mann, weßhalb sie eben angriffen. Wir gewannen nicht viel — freilich immerhin ein wenig, wie ich meinte, obgleich die Matrosen auch dieß in Abrede zogen. Der Kapitän erklärte, es gehe ganz gut, aber man glaubte, daß er nur so spreche, um die Leute zu ermuthigen. Gut, der Kapitän befahl dem Maten, die Lucken zu öffnen, damit man nach dem Zustand der Ladung sehen könne. Dies geschah. Soviel wir sehen konnten, waren die trockenen Güter nicht beschädigt und die Matrosen pumpten fort bis zum Abend, um welche Zeit ihnen der Kapitän eine gute Ration Grog gab und ein Stündchen zum Ausruhen erlaubte. Es war eine schöne, mondhelle Nacht, und die Segel schlugen nur schwach; aber das Schiff war vom Wasser schwer, und wir schleppten uns nur langsam weiter. Der Kapitän, der mit dem ersten Maten hinunter gegangen war, kam von der Kajüte herauf und sagte zu den Leuten: ‚Nun wollen wir wieder angreifen, Jungen!' als sich plötzlich ein

lautes, melancholiſches Miau vernehmen ließ, das uns Alle erſchreckte. Wir blickten nach der Stelle, von wo aus der Ton zu kommen ſchien und ſahen dort — es war auf dem in der Mitte des Schiffes aufgehangenen Langboote — den Geiſt des ſchwarzen Katers in heller Mondbeleuchtung. Er ſah ſo abgezehrt wie ein Katzenſkelett, wohl aber noch immer ſchwarz aus. Sein Rücken und ſein Schwanz war gekrümmt und wie er ſo im Mondſchein daſtand, kam er uns zweimal ſo groß vor, als die urſprüngliche Katze, welche doch die größte geweſen, die uns je zu Geſichte gekommen war. Die Matroſen ſchrieen laut auf, liefen nach dem Hinterſchiffe, rannten den Kapitän und den Maten über den Haufen, verbargen ihre Geſichter und riefen: ‚Gott, habe Erbarmen mit uns!‘ ‚Herr vergieb uns unſre Sünden!‘ ‚Oh! wir ſind verloren, wir ſind verloren!‘ und was dergleichen Geſtöhn noch mehr war. Endlich kommt der Kapitän in großer Wuth herauf, blickt nach vorne, um zu ſehen, was es gebe, und kriegt den Geiſt des Katers zu Geſicht, der noch immer auf demſelben Platze ſteht und abermals ein klägliches Miau vernehmen läßt.

„‚Ei,‘ rief der Kapitän, der ſeinen Grog an Bord hatte und ſo brav wie Eiſen war, ‚’s iſt die verfluchte Katze ſelbſt. Haltet einen Augenblick.‘

„Er geht hinunter nach der Kajüte, kommt mit ſeiner Doppelbüchſe wieder durch die Lucke herauf, läßt krachen“ — Dick dämpfte jetzt ſeine Stimme faſt zu einem Flüſtern — „die Katze ſchreit — und dann — —“

Es trat nun eine Pauſe ein, während welcher Bill ſeine Finger ausſtreckte, um das Licht zu ſchnäuzen; da aber ſeine Hand zitterte, ſo putzte er es aus, und wir Alle ſaßen im Finſtern. Ich kann kaum das Gefühl beſchreiben, das unſere ganze Geſellſchaft zu durchdringen ſchien. Die Matroſen ſcharrten und rückten näher zuſammen, ohne jedoch von ihren Sitzen aufzuſtehen.

„Nun," ſagte Dick in ruhiger gedämpfter Stimme, warum geht Keiner fort, um Licht zu holen. He, Du mußt's thun, Bill, denn Du haſt es ausgetopt."

„Ja, ja," verſetzte Bill mit augenſcheinlichem Zittern, „wo iſt der Leuchter?"

„Hier," ſagte einer von den Knaben, ihm denſelben hinbietend.

„Wohlan denn, ſo hol' Du Licht, Du Schlingel; Du biſt jünger als ich."

„Ich hab's nicht ausgelöſcht," entgegnete der Knabe greinend.

„Wenn Du nicht augenblicklich hinaufgehſt, zerſchlag ich Dir alle Rippen im Leibe," erwiederte Bill.

Der Knabe, der ſich arg fürchtete, ſtand bei dieſer Drohung auf und begann die Leiter hinanzuſteigen; er hatte jedoch kaum drei Sproſſen zurückgelegt, als er von dem Verdecke her ein ſchreckliches Miau vernahm. Darüber ſtieß er einen Schrei des Entſetzens aus, fiel rücklings gegen uns herunter, zerſchlug das Glas und zerbeulte die Zinnkrüge an den Beinen der Leute, welche vor Schmerz laut hinausſchrieen. Endlich trat wieder eine Todtenſtille ein, und ich konnte deutlich mehr als ein Herz laut pochen hören.

„Na," ſagte Dick wieder, „vor was iſt denn der Narr erſchrocken? Seht nach der Kerze!"

Endlich fand ſie Bill entzweigebrochen und halb zerſchmolzen in ſeiner Bruſt; er wollte ſich eben auf den Weg machen, um ſie anzuzünden, als der Zimmermann mit ſeiner Laterne über der Lucke Halt machte und herunterrief:

„Warum ſitzt Ihr alle im Dunkeln, Kameraden? Da nehmt meine Laterne."

„Ich muß hier bemerken, daß der Zimmermann, als er auf dem Decke bei der Luke ſaß, der Geſchichte zugehört hatte, und er war's geweſen, der uns mit dem Miau ängſtigte, welches den Knaben alſo in Schrecken jagte.

Sobald die Kerze in der Laterne angezündet war, nahm Dick wieder auf:

„Nun, meine Jungen, ich ſagte, daß der Kapitän hinunter ging, ſein Gewehr heraufholte und es auf die Katze abfeuerte. Und dann — ja, und dann — ſtieß die Katze einen lauten Schrei aus und fiel auf das Deck herunter. Der Kapitän ging nach dem Vorderſchiff, hob ſie am Schwanze auf, brachte ſie nach hinten und warf ſie unter die Matroſen.

„‚Da, ihr Narren,‘ ſagte er, ‚es iſt die Katze ſelbſt. Werdet Ihr nun Euren eigenen Augen glauben?‘

„Und ſo war's auch wirklich, denn ſeht Ihr, als Jem über Bord purzelte, war es finſter, und wir hatten zu viel mit ihm zu thun, als daß es uns möglich geweſen wäre, nach der Katze zu ſehen. Sie mußte daher an der Kabel wieder hinaufgeklettert und durch die offenen Luken in den Raum hinuntergeſprungen ſeyn. Das Geräuſch, das wir im Hinterſchiffe hörten, rührte vermuthlich daher, daß die Beſtie auf die Ratten Jagd machte. Jem konnte ſie gehört, aber keines Falls geſehen haben, denn Letzteres war eben das Gebilde der erſchreckten Einbildungskraft. Ihr wißt, wie lang eine Katze mit wenig Nahrung leben kann, und das Thier verhielt ſich alſo, nachdem es alle Ratten getödtet hatte, ziemlich ruhig. Bei Gelegenheit der Bö rückte der nur lockergeſtauete obere Theil des Karkos hin und her, wodurch die Katze vermuthlich mitunter eingeklemmt wurde, was ſie zum Miauen bewog; und dann, als die Lucken geöffnet wurden, damit man nach dem Lecke und der Ladung ſehen konnte, kam ſie natürlich heraus und war, wie ſich denken läßt, ein leibhaftiges Skelett. Habt Ihr jetzt das Ganze begriffen?“

„Ja, dies iſt Alles klar,“ verſetzte Bill, „und es iſt im Grunde von keinem Geiſte die Rede; aber doch hat die Katze Unfug geſtiftet, denn wäre der Mate nicht durch ſie eingeſchüchtert worden, ſo hätte

er das Steuerrad nicht fahren laſſen, und die Stengen wären nicht in's Lee gegangen."

„Das mag wahr genug ſeyn, und wahrſcheinlich würde ſie noch viel mehr Unfug geſtiftet haben, wenn ſie der Kapitän nicht erſchoſſen hätte, denn die Leute wollten nicht mehr an die Pumpen gehen. Sobald ſie aber fanden, daß es nichts, als die Katze ſelbſt war, ſo griffen ſie wieder an, und vor dem nächſten Abend hatten wir das Schiff klar, ſo daß wir jetzt nur noch alle zwei Stunden pumpen mußten, denn das Leck war nicht groß. Da habt ihr alſo eine Geiſtergeſchichte gehabt, und ich glaube, man wird auch bei allen anderen finden, daß ſie wie die meinige in Mondſchein aufgehen. Aber jetzt wollen wir uns, ſchätz wohl, einthun, denn wir müſſen morgen um drei Uhr die Anker lichten."

Wir begaben uns nach den Standbetten in dem Fockpiek, und ich träumte die ganze Nacht durch von ſchwarzen Katern. Am nächſten Morgen lichteten wir unter günſtigem Wind die Anker. Wie Tags zuvor, ſtand ich an Bramble's Seite, der mich auf alles Bemerkenswerthe aufmerkſam machte; aber endlich wirkte die Bewegung des Schiffes dermaßen auf mich, daß ich nur noch wenig auf ihn hören konnte; ich ſtand, ſo blaß wie ein Tuch, an ſeiner Seite. Wir holten nach dem nördlichen Vorgebirge um und ankerten lange vor Einbruch der Nacht in den Dünen. Bramble begleitete das Schiff nicht weiter, da der Kapitän den Kanal gut kannte. Ein Dealboot kam an die Seite; wir ſtiegen ein, landeten an dem Geſtade und begaben uns nach Bramble's Wohnung.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Bramble's Erziehungsmethode erweist sich als sehr wirksam. — Er macht auf eine Stellung aufmerksam, in der man den Feind dem Freunde vorziehen möchte.

Philipp Bramble's Haus lag an dem anderen Ende eines Wegs, der sich neben dem Ufer hinzog. Es war eine einstockige Hütte, deren Straßenthüre unmittelbar in das einzige Wohnzimmer führte. Letzteres hatte die gewöhnliche Ausstattung derartiger Gemächer — einen kleinen Anrichttisch, Simse für das Töpfergeschirr, einen Tisch und Stühle von Kirschbaumholz. Auf dem breiten Kaminsimse des großen Heerdes standen mehrere blanke Messingleuchter, ausländische Raritäten und einige Muscheln; an der Wand hing ein halbes Dutzend schlechter Kupferstiche in Rahmen, und an großen ins Getäfel eingetriebenen Nägeln hiengen Röcke, Lootsenjacken und sonstige Anzugsartikel, damit Bramble sogleich wechseln konnte, wenn er bis auf die Haut durchnäßt nach Hause kam. Alles war nett und reinlich, der Fußboden so weiß wie Schnee und mit weißem Sand gestreut; auch fanden sich ein paar viereckige mit Sand gefüllte Holzkistchen vor, um der Bequemlichkeit der Raucher zu dienen. Wenn ich noch beifüge, daß dem Kamin gegenüber eine Wallnußkommode, oben mit einem Pulte versehen, stand, auf dessen flachem Theile einige Bücher in zierlicher Ordnung lagen, ferner, daß darüber ein altmodischer Spiegel hing, der an den Seiten, wo sie sich an den Rahmen anschloßen, in Fächer abgetheilt war, so glaube ich, das Möbelwerk vollständig geschildert zu haben. Als ich hinter Bramble in das Gemach trat, eilte diesem ein Mädchen von ungefähr neun oder zehn Jahren in die Arme, weshalb er sich niederbeugte, um sie mit einem Kusse zu bewillkommnen. Die Kleine

war ein hübſches Kind, mit ſehr weißer Haut, roſigen Wangen und tiefbraunen, faſt ſchwarzen Haaren und Augen, meiner Anſicht nach aber lange nicht ſo ſchön wie meine Schweſter Virginia. Als Bramble ſie küßte, rief ſie:

„Oh Vater! wie freut mich's, daß Ihr wieder nach Hauſe gekommen ſeyd. Während Eurer Abweſenheit iſt Mrs. Madder ſtets im Bette gelegen; ihr Fuß iſt in der That ſehr ſchlimm."

„Hui," pfiff Bramble, „thut mir leid, dieß von der alten Dame zu hören. Und wie kömmſt Du ohne ihre Beihülfe zu Stande?"

„Ei, Vater, glaubt Ihr nicht, daß ich recht geſchickt bin?" fragte ſie, ſich im Zimmer umſehend.

„Ja, Beſſy, Du biſt ſehr geſchickt, und es macht mir Freude, in ein ſo ſäuberliches Hausweſen zu kommen. Da habe ich Dir einen Spielgefährten mitgebracht. Ich ſagte Dir er werde kommen, und Du kennſt ſeinen Namen."

„Iſt's nicht Tom Saunders, Vater?"

„Ja, das iſt ſein Name in Ermangelung eines beſſern. Ich will ihn jetzt da laſſen, daß ihr mit einander bekannt werden könnt, während ich hingehe und nach der armen alten Frau ſehe."

„Du ſiehſt blaß und froſtig aus; biſt Du nicht wohl?" lautete die erſte Frage der kleinen Beſſy.

„Mich friert und ich bin nicht ganz wohl," verſetzte ich. „Ich bin nicht daran gewöhnt, alſo an Bord eines Schiffes umhergeworfen zu werden."

„Richtig, ich vergaß, daß Du nie zuvor zur See geweſen biſt. So komm an's Feuer und ſetze Dich in Vaters großen Stuhl."

„Ich habe nie gewußt, daß Dein Vater verheirathet iſt. Wenn ich mich recht erinnere, ſagte mir Peter Anderſon, er ſey ein Junggeſelle."

„Das iſt auch der Fall," entgegnete Beſſy. „Ich bin nicht ſeine Tochter, obgleich ich ihn Vater nenne."

„Wirklich? Und weſſen Tochter biſt Du denn — und wer iſt die alte Frau droben?"

„Die alte Frau iſt die Wittwe des Lootſen, bei dem der Vater ſeine Zeit gedient hat. Ihr Mann kam auf dem Meere um, und ſie hält jetzt dem Vater Haus. Vater hat mich auf der See aufgeleſen und ſeitdem Sorge für mich getragen."

„Dann kannſt Du Dir Deine Eltern nicht mehr vorſtellen?"

„Nein, mein Gedächtniß reicht nicht über dieſes Haus hinaus. Vater ſagte, ich ſey eine Holländerin, weil ich aus einem holländiſchen Schiffe oder aus einem holländiſchen Boote genommen wurde."

„Wie lange iſt dies ſchon?"

„Neun Jahre. Ich werde jetzt, glaube ich, ungefähr zehn alt ſeyn."

Beſſy katechiſirte mich nun über meine eigene Familie, und ich hatte alle ihre Fragen noch nicht beantwortet, als Bramble wieder herunterkam.

„Liebe Beſſy, wir müſſen nach dem Doktor ſchicken, daß er wieder nach dem Fuße ſehe. Ich fürchte, es wird nicht mehr beſſer mit ihm. Miſſis iſt zu alt, um ihr Gebreſte wieder abſchütteln zu können."

„Soll ich jetzt gehen, Vater?"

„Ja, Kind, geh jetzt, denn ſie hat große Schmerzen. Und Du, Tom, kannſt mit Beſſy gehen und auf ſie Acht haben. Ehe Du übrigens gehſt, Kind, gib mir etwas Taback und was ich ſonſt noch brauche."

Sobald Beſſy die Tabackspfeifen, etwas Branntwein und ein Grogglas ſammt Waſſer auf den Tiſch geſtellt, desgleichen den Spucknapf an die Füße des Alten gerückt hatte, ſetzte ſie ihr Hütchen auf und machte ſich zu dem etwa eine halbe Meile entfernten Doktor auf den Weg. Ich ſetzte mich bald mit Beſſy auf einen

vertraulichen Fuß, denn ſie hatte etwas ſo Freimüthiges, Gewinnendes und Ehrliches an ſich, daß man ſie nothwendig lieben mußte. Wir beſorgten unſern Auftrag, kehrten nach Hauſe zurück, und da ich ſehr müde war, ſo freute ich mich auf mein Bett. Beſſy wies mir ein ſehr gemächliches Schlafſtübchen an, wo ich, ſobald ich den Kopf auf den Pfühl gelegt hatte, einſchlummerte.

Am andern Morgen wurde ich durch die kleine Beſſy geweckt, welche an meine Thüre klopfte. Da es ſchon heller Tag war, ſo kleidete ich mich an und ging die Treppe hinunter, wo ich ſie ſehr emſig mit Ordnen des Zimmers beſchäftigt fand.

„Ich habe gepocht," ſagte die kleine Beſſy. „Ich glaubte, Du werdeſt gerne kommen, um mir zu helfen."

„Da haſt Du vollkommen Recht," verſetzte ich. „Was kann ich thun?"

„Oh ſeit Mrs. Maddox krank iſt, gibt es viel zu thun, um ſo mehr, da wir jetzt noch eine weitere Perſon im Hauſe haben — faſt zu viel für ein kleines Mädchen, wie ich bin. Willſt Du an den Brunnen gehen und die Waſſereimer füllen, denn ſie ſind zu ſchwer für mich."

Ich entſprach ihrem Wunſche.

„Gibt's ſonſt nichts, Beſſy?" fragte ich.

„Oh ja — noch die Fülle; Du biſt ſehr gut, Tom, und es freut mich recht, daß Du gekommen biſt.

Beſſy und ich waren faſt eine Stunde in der Vorderſtube und in der Küche mit Aufräumen, Kehren und Zubereiten des Frühſtücks beſchäftigt. Wir kamen mit Allem gehörig zu Stande, noch ehe Bramble herunterkam und in ſeinem großen Stuhle neben dem Frühſtücktiſche Platz nahm.

„Alles fertig, Vater," ſagte die kleine Beſſy, indem ſie auf Bramble zuging, um einen Kuß von ihm zu holen. „Tom hat mir geholfen."

„Gut, meine Liebe," verſetzte Bramble. „Bring mir jetzt das Buch."

Beſſy holte eine große Bibel herbei, las ein Kapitel vor, ſchloß ſie dann und legte ſie bei Seite.

„Wenn wir im Kanal herumgeworfen werden, können wir dies nicht immer thun," bemerkte Bramble. „So wollen wir's aber nicht verſäumen, wenn es uns möglich iſt. Komm jetzt zum Frühſtück."

Nachdem wir daſſelbe beendigt hatten, leiſtete ich Beſſy Beihülfe, um Alles wieder bei Seite zu ſchaffen. Dann begann Bramble:

„Anderſon ſagt mir, Du ſeyeſt gut geſchult, Tom; aber jetzt mußt Du lernen, was ſowohl mir, als Dir nützlich werden wird. Der erſte Unterricht, der auch am Lande ertheilt werden kann, beſteht in der Einübung des Kompaſſes. Du mußt alle Striche kennen lernen und ſie raſch herſagen können, denn Du ſiehſt', es iſt für einen Lootſen von großer Wichtigkeit, daß er genau weiß, wie ein Schiff ſteht. Die Leute am Ruder mögen zwar gute Matroſen ſeyn und ſich auf's Steuern wohl verſtehen, ſind aber doch nicht darauf eingeübt, dem Lootſen zu antworten, wie er es wünſcht: ſie ſtottern öfters und begehen bisweilen einen Fehler. Nun ſiehſt Du, wenn ich ein Schiff lotſe und Du in dem Kompaßhäuschen ſtehſt, ſo wird es mir von gutem Nutzen ſeyn, falls Du mir augenblicklich antworten kannſt, wie die Stellung des Schiffs iſt. Geh in mein Zimmer hinauf; Du wirſt dort unter dem Bette einen Kompaß finden. Bring ihn behutſam herunter, damit ich ſogleich meinen Unterricht eröffnen kann."

Ich holte den Kompaß herunter, und Bramble ließ mich alle zwei und dreißig Striche des Kompaſſes auf ein Papier aufzeichnen. Sobald dieß geſchehen war, ſag'e er mir, ich müſſe ſie ſo ſchnell wie möglich auswendig lernen.

Ich war den ganzen Tag über ſehr fleißig; als ich am

Abend fand, daß ich meine Aufgabe gut gelernt hatte, ging ich zu Bramble hinauf und ſagte ſie ihm ohne Fehler her.

„Ganz recht," ſagte Bramble. „Jetzt gib mir das Papier: wenn Du die Striche heute Abend kennſt, mußt Du ſie auch morgen früh noch im Gedächtniß haben. Ich will nach dem Frühſtück hören, ob dies der Fall iſt."

Ich begab mich zu Bette und wurde, wie Tags zuvor, von Beſſy geweckt. Ich half ihr treulich in ihrem Geſchäft und nahm ihr ſtets die ſchwerſte Arbeit ab; überhaupt kann das, was ich von dem erſten Tage berichtet habe, als Pröbchen von meinem ganzen übrigen Leben zu Deal gelten, ſoferne ich mich nemlich am Lande aufhielt. Nach dem Frühſtück wußte ich die Kompaßpunkte vollkommen richtig herzuſagen.

„Schön, Tom; ich ſehe, Du haſt ein gutes Gedächtniß: aber dieß kommt nur Dir ſelbſt zu Gute, denn die Lootſen müſſen Alles im Kopfe haben, wie Du bald finden wirſt. Jetzt ſteh einmal her."

Bramble nahm das Glas von der Kompaßbüchſe ab, hob die Karte auf und zeigte mir dann die Nadel unten, welche nach Norden deutete. Darauf zeigte er mir den Nordpunkt oben, dann die übrigen Striche, und ich mußte ſie herſagen, wenn er ſeinen Finger darau ſetzte. Sobald ich dies verſtand, deutete er nur noch mit der Pfeifenſpitze. Nachdem ich mich in die Striche eingeſchoſſen hatte, erklärte er mir die halben und Viertelsſtriche. Nach zwei Tagen war ich vollkommen eingeübt.

„Und nun," ſagte er, „müſſen wir Dich auf die Probe ſtellen. Merke Dir alſo: dieſer eiſerne Spieß iſt der Schiffsſchnabel und ich will ihn in den Tiſch ſtecken. Wenn ich dieß thue, mußt Du mir ſagen, auf welchen Kompaßſtrich er zuſteht: dieß wird dann die Richtung des Schiffsvordertheils ſeyn. Verſtehſt Du mich? Die Uebung macht den Meiſter, und ſo lang Du am Ufer biſt, kannſt Du nichts Beſſeres thun. Sobald Du einmal den Kompaß gut

kennſt, will ich Dich etwas Anderes lehren. Wohlan denn, wie ſteht der Schnabel, Tom?"

„Nord halb Weſt," ſagte ich nach einer kleinen Weile.

„Ja, ganz recht; aber Du ſiehſt, Tom, dieß geht nicht an Bord eines Schiffes und iſt ganz die Art und Weiſe, um die meiſten Matroſen ſtutzig zu machen. Ich muß die Antwort augenblicklich haben und dazu gehört die Uebung."

Am Abend rauchte Bramble ſeine Pfeife, und ich ſaß neben ihm. Er änderte nun alle Augenblicke den Platz des eiſernen Spießes und fragte mich:

„Wie ſteht der Schnabel, Tom?"

„Ich muß Dir Deinen Lehrbrief ausſtellen laſſen, ehe wir wieder flott werden," ſagte Bramble, „denn man liest Knaben ſo gut, als Männer für des Königs Dienſt, auf und Du biſt für Dein Alter ein rüſtiger Junge."

„Seyd Ihr nie gepreßt worden?" fragte ich.

„Nein, obſchon mir's einmal nahe ging; und wäre nicht unſer Kapitän ein tüchtiger Burſche geweſen, ſo würden ich und viele Andere wahrſcheinlich bis auf dieſen gegenwärtigen Augenblick noch dem König dienen."

„Sagt mir, wie dieß zuging," entgegnete ich.

„Ja, ſobald Beſſy mit ihrem Taſſengeraſſel aufhört."

„Ich bin jetzt fertig, Vater," ſagte Beſſy, ihren Sitz auf einem Schemel dicht neben Bramble's Füßen nehmend.

„Gut alſo. Es war juſt nach dem Ausbruch des Kriegs, und ich hatte mich noch nicht als Lootſe aufgethan, als ich mir's in den Kopf ſetzte, mein Glück auf einem Kaper zu verſuchen. Es gab damals viel zu fiſchen, und einige Dealer waren ſehr glücklich geweſen. Ich ging daher an Bord eines Zwölf-Kanonen-Luggers, der in der Themſe ausgeſtattet wurde und ſechzig Mann an Bord hatte, die unter dem Kommando des Kapitän Shark ſtanden. Man preßte damals ſcharf, und unſere Leute hielten ſich bei den Matroſenmäklern

versteckt, bis Alles bereit war. Dann brachen wir auf und ließen den Kanal im Sterne, ohne überholt zu werden.

„Wir hatten uns vierzehn Tage gut an die französische Küste gehalten und bereits zwei hübsche Prisen aufgelesen, als eines Morgens ein scharfer Nordwind den Nebel wegfegte und wir uns mit einemmale ganz unter dem Lee einer nur eine Meile entfernten englischen Fregatte fanden. Die See prudelte, denn der Wind hatte, eh' er gewechselt, gegen die Ebbe angekämpft, und wir lagen damals ungefähr sechs oder sieben Meilen von der französischen Küste ab, just zwischen Boulogne und Cape Grisnez, weil wir das Verziehen des Nebels abwarten wollten. Sobald wir die Fregatte sahen, dachten wir uns gleich, wir würden einen Besuch kriegen, und waren in großer Angst."

Bramble gab jetzt dem Spieß eine andere Richtung und fragte: „Wie steht der Schnabel, Tom?"

Ich gab eine entsprechende Antwort, worauf er fortfuhr:

„Die Fregatte hißte ihre Farben auf und wir thaten natürlich das Gleiche. Sie gab uns sodann durch einen Signalschuß zu verstehen, daß wir bleiben und beilegen sollten; auch sahen wir, daß sie ihre Boote niederließ.

„‚Nun, meine Jungen' sagte unser Kapitän, ‚wenn ihr Euch aus ein paar Kugeln nichts macht, so denke ich, daß ich Euch diesmal vor den Pressern behüten kann.'

„Wir erklärten sämmtlich, daß wir es lieber mit hundert aufnehmen, als uns an Bord eines Kriegsschiffes ziehen lassen wollten.

„‚Sehr gut' sagt er — ‚Steuerbord ein wenig und haltet ein Bischen ab, so daß der Lugger durchs Wasser gehen kann; haltet aber die Focksschoote windwärts, damit es den Anschein gewinnt, wir seyen nur abgefallen.'

„Diesem Plane zu Folge vergrößerten wir allmählig unsere Entfernung von der Fregatte und kamen mehr auf ihren Bug.

Mittlerweile ruderte das Boot auf uns zu, wurde zwar von den Wellen hin und her geworfen, kam uns aber doch ſchnell auf den Rumpf. Bei ſeiner Annäherung ließen wir den Lugger wieder für eine Meile in den Wind kommen, ohne uns jedoch das Anſehen zu geben, als wollten wir ausreißen, und als endlich das Boot ſo nahe ſtand, daß der Bugmann faſt bereit war, ſeine Ruder zu ſtellen, ging der Lugger wieder raſch durchs Waſſer, ſo daß unſere guten Freunde weit in unſerem Stern blieben. Am Bord der Fregatte konnte dies nicht gut bemerkt werden, obgleich der Offizier im Boot ein ſehr wilder Burſche war, denn mit einemmale hatte er ſein Bugruder drinnen und ſeine Bootshaken außen. Endlich ſah die Fregatte, daß wir augenſcheinlich Reißaus nahmen; ſie zog ihr Steuer auf und feuerte eine Kugel über unſere Buge ab.

„‚Jetzt iſt's Zeit, ihr Jungen,‘ ſagte der Kapitän. ‚Laßt die Schooten ziehen — die Briſe iſt ſtark. Die Fregatte muß warten, um ihr Boot aufzunehmen, und dieß wird uns wenigſtens eine Meile Vorſprung geben.‘ Das Steuer wurde aufgezogen und wir ſetzten alle Segel bei, gerade auf die franzöſiſche Küſte zu. — Wie ſteht der Schnabel, Tom?“

Ich antwortete und Bramble fuhr fort:

„Die Fregatte lief nach ihrem Boot hinunter, rundete dann und hißte es auf. Die See war ſchwer, und obgleich einige Minuten Zögerung eintrat, ſo müſſen wir ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es hurtige Burſche waren. Sobald ſich das Boot an Bord befand, ſetzte die Fregatte alle Segel aus und ſchäumte uns nach, als ſey ſie eben ſo erbost auf uns, wie der Kapitän und ſeine Leute. Hin und wieder gierte ſie, um uns aus ihren Bugkanonen eine Kugel zuzuſenden; aber daraus machten wir uns nichts, da das Gieren einen neuen Verzug herbeiführte und es nicht ſehr leicht iſt, in einer unruhigen See ein ſo niedriges Schiff, wie ein Lugger iſt, zu treffen. Gut, wir waren bald keine vier Meilen mehr von der franzöſiſchen Küſte entfernt, weshalb wir

unſere engliſchen Farben herunterholten und die franzöſiſchen aufhißten. Die Fregatte kam uns ſehr ſchnell nach, aber wir fuhren fort, einwärts zu ſteuern, während ſie uns verfolgte, bis wir unter der Schußweite der Batterien ſtanden. Was die Franzoſen dachten, konnten wir nicht wiſſen; genug, ſie feuerten nicht — und wir ſteuerten recht einwärts, als ob wir gejagt würden. Die Fregatte folgte uns, bis wir nur noch anderthalb Meilen von den Batterien entfernt waren, und jetzt erſt hielt ſie es für paſſend, ihren Wind zu holen. Dann gab die Batterie eine Lage, und wir konnten ſehen, daß die Fregatte mehr als einmal in den Rumpf getroffen wurde. Da ſie aber ihren Wind längs der Küſte hinhielt, ſo kriegte ſie auch von den andern Batterien etwas ab und wurde tüchtig durchlöchert. Als ſie umwendete, ſahen wir eine andere Fockmarsſegelraa aufziehen, und nachher hörten wir, daß es nicht ohne ernſtliche Verwundungen abgegangen ſey, was eigentlich Schade war."

„Und feuerte die Batterie nicht auch auf Euch?"

„Nein, denn wir ließen die franzöſiſche Flagge aufgezogen und legten eine Meile von der Küſte bei. Wir ſtanden vor einem Legerwall, und die Brandung war zu ſtark, als daß ſie hätten ein Boot ausſchicken können, um ſich zu überzeugen, ob wir wirklich ein franzöſiſcher Kaper ſeyen oder nicht. Wir blieben bis zur Dunkelheit liegen, ſetzten dann unſere Segel aus und machten noch in derſelben Nacht, da wir uns ſo dicht am franzöſiſchen Ufer befanden, eine gute Priſe. Als der Kreuzzug vorüber war, hatte ich genug. Ich ſtrich mein Priſengeld ein und that mich, da ich unſere Küſte gut kannte, als Lootſe auf, in welcher Eigenſchaft ich auch bisher gedient habe. — Wie ſteht der Schnabel, Tom?"

„Faſt Südweſt."

„Faſt Südweſt will nichts heißen, Tom. Es iſt nicht ganz Südweſt, viertel Süd; Du mußt daher ſagen: Südweſt, Südlich. Verſtehſt Du?"

Als Beſſy am andern Morgen an meine Thüre klopfte, rief ſie lachend: „Wie ſteht der Schnabel, Tom?“ und dieſe Worte ließen mich wie der Blitz aus dem Bette ſpringen.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

In welchem Bramble mir zeigt, daß das Singen mit zu dem Berufe eines Lootſen gehört.

Nach ungefähr vierzehntägigem Unterricht war ich vollkommen in den Gebrauch des Kompaſſes eingeübt. Seine Methode war zuverläſſig ſehr gut, denn durch ein ſo oft wiederholtes Katechiſiren wird der Lehrgegenſtand dem Gedächtniß tief eingeprägt. Den ganzen Tag lang verfolgte er daſſelbe Syſtem. Sogar wenn das Eſſen auf dem Tiſch ſtand, durfte der Kompaß auf dem nebenſtehenden Stuhle nicht fehlen, und Beſſy beluſtigte ſich nicht wenig darüber, wenn vielleicht die Frage an mich geſtellt wurde: „Wie ſteht der Schnabel, Tom?“ und ich eben die Gabel nach meinem Munde führte. Bramble erreichte bald ſeinen Zweck, denn ich konnte mit Blitzesſchnelligkeit antworten. Mochte ich aber auch in der Stube beim gemüthlichen Feuer ſitzen oder draußen am Geſtade ſtehen, ſein Syſtem blieb ſich ſtets gleich. So oft Bramble die Lippen öffnete, brachten ſie mir Belehrung: er war nie ermüdend und oft ſehr unterhaltlich.

Eines Morgens ſtanden wir an dem Geſtade — wir hatten uns mit den anderen Lootſen unterhalten und muſterten eben die Schiffe in hoher See mit meinem Glaſe — als er mich darauf aufmerkſam machte, daß jetzt Tiefebbe und der Godwinſand theilweiſe trocken ſey.

„Tom,“ fuhr er fort, von allen Gefahren, nicht bloß im Ka-

nal, ſondern auch auf dem ganzen weiten Ocean, iſt keine mit denen dieſer Sandbänke zu vergleichen. Hier ſind ſchon viele Leben verloren gegangen, viele Schiffe geſcheitert und Summen zu Grunde gegangen, mit denen man ein Dutzend Könige löſen könnte. Du ſiehſt, Tom, 's iſt Triebſand, und das Schiff, das hier auf den Strand läuft, bleibt nicht, bis es aufgebrochen wird, ſondern verſchwindet mit zwei Fluthzeiten, immer tiefer ſich in den Sand verſinkend, der weder Schiff noch Kargo je wieder herausgibt. Welche Schätze nicht hier begraben liegen müſſen. Man ſagt, vordem ſey hier eine blühende, fruchtbare Inſel geweſen, die einem Grafen Godwin gehörte, deſſen Namen die Sandbank noch trägt. Möglich — denn das Meer zieht ſich von einer Stelle zurück, während es an einer andern vorrückt. Betrachte einmal die Romney-Marſchen, auf denen jetzt ſo viele tauſend Schafe weiden. Sie laufen viele Meilen einwärts, und doch ſind ſie früher ein Arm des Meeres geweſen, auf dem tiefgehende Schiffe liefen und dem Vernehmen nach ſogar Seegefechte geſchlagen wurden. Wie dem übrigens ſeyn mag, wenn das Meer die Godwin-Inſel eroberte, ſo hat es die beſte Schiffsfalle daraus gemacht, die der alte Neptun jetzt beſitzt, und er kann ſie als den ergiebigſten Ort ſeiner Beſitzungen betrachten. Gott ſteh' uns bei! Wie viel Geld und Kaufmannsgut muß unter jenem gelben Flecke begraben ſeyn!"

„Wird nie etwas geborgen, wenn Schiffe hier auf den Strand laufen?"

„Wenn ſie nur ſtreifen, ſo kriegen wir ſie bisweilen wieder los; was aber einmal feſtſitzt, mit dem iſt's alle. Leben retten wir freilich mitunter, ſetzen aber dabei das eigene ſehr in Gefahr. Die kleine Beſſy habe ich von einem Schiffe, das auf jenem Sand lag, geholt."

„Wirklich? Ei ſagt mir, wie dies zuging."

„Nun, ſiehſt Du Tom, 's war juſt beim Ausbruch des Kriegs, im Monat Oktober 93, daß ich in einem Galley mit einigen Andern

draußen war, um nach Schiffen zu ſehen. Ich hatte eben erſt den Kaper verlaſſen und mein Lootſenpatent genommen, denn ich habe Dir letzthin ſchon erzählt, daß ich meine Lehrzeit ausdiente, ehe ich auf den Kaper ging. Gut, es war eine ſtürmiſche Nacht und wir liefen nach den Dünen hinein, weil wir das Galley ans Land bringen und am Ufer ſchlafen wollten: denn wir waren fünf Tage ausgeweſen und hatten nur einen einzigen Lootſen an Bord eines Schiffes unterbringen können. Wir waren juſt windwärts von dem Sand da draußen und die See ging ungeſtüm; aber die Nacht war klar und der Mond ſchien helle, ſo daß wir deutlich eine Brigg unterſcheiden konnten, die unter ihrem Fockſegel und dicht gereften Marsſegeln vor dem Winde herunterlief.

„‚Ei Bill, wie ſie ſteuert, wird ſie recht zwiſchen die Callipers kommen,‘ ſagte ich zu dem Manne, der neben mir ſaß.

„Das kann nicht fehlen,‘ verſetzte er. ‚Wir wollen die Fockſchoote windwärts anholen und beilegen, um ſie anzubreien. Sie kommt gerade auf uns nieder.‘

„Gut, wir thaten ſo und breieten eine Zeitlang, ohne daß wir Antwort erhielten. Endlich ſchaute ein Mann, juſt wie die Brigg an uns vorbeiflog, über das Schanddeck und ſagte uns auf Holländiſch, wir ſollten zum Teufel gehen.

„‚Ich denke, Du wirſt vor uns dahin gelangen, wenn Du nicht ſcharf auslugſt,‘ entgegnete Bill. ‚Kommt Jungen, wir wollen ihr folgen und ſehen, ob wir kein Unheil verhindern können.‘

„Wir fuhren ihr alſo nach und riefen ihr mehreremale zu, denn wir ſegelten ſehr ſchnell. Aber es war ein gewaltiger Lärm wie von Streitenden auf dem Deck und ich glaube, daß der Kapitän betrunken war. Alles dies geſchah in weniger als fünf Minuten, und dann ſtieß die Brigg, wie ich vorausgeſehen hatte, mit ſolcher Gewalt auf dem Sand auf, daß ihre Maſten augenblicklich über die Seite gingen. Nun rollt die See furchtbar über den Untiefen jenes Sandes, Tom. Wir waren dem Schiffe ſo weit gefolgt, als

wir es wagen durften, und drehten dann ungefähr zwei Kabellängen windwärts von der Stelle, wo es gestrandet hatte, bei, denn die Ebbe lief noch stark unter unserem Lee, wodurch die Wellen nicht nur hoch, sondern auch zu einer Sturzsee wurden. Wir sahen ein, daß die Brigg nach weniger als einer halben Stunde in Stücke gehen mußte. Doch wollten wir nicht so viele zu Grunde gehen lassen, ohne einen Rettungsversuch zu machen. Wir hielten also ab, suchten näher zu kommen, ließen unsere Segel nieder und holten unsere Ruder heraus. Aber es war unmöglich, an Bord zu kommen, denn wir wären zerschellt und augenblicklich versenkt worden. Der Mond schien noch helle, und wir sahen die Leute so deutlich, als wir nur wünschen konnten; auch versuchten wir Alles, sie zu retten, da sie sich mit einander auf dem Vorderschiffe zusammengedrängt hatten. Einmal trieb die See unser Boot so nahe hin, daß wir die Seiten der Brigg berührten, und dann drängte sich ein Weib vor, ihre Arme, in denen sie das Kind hielt, über das Schanddeck heraus streckend, während mehrere Andere versuchten, uns zu erreichen; aber die wiederkehrende Welle führte uns so rasch von dem Schiffe zurück, daß diejenigen, welche nach uns über Bord sprangen, in's Wasser fielen und nicht wieder auftauchten. Das Kind hatte ich übrigens gefaßt und es in den Sternschooten niedergelegt. Wir machten einen zweiten und dritten Versuch, aber vergeblich. Endlich brach das Schiff so zu sagen mit einemmale zusammen. Ein einziger lauter Schrei, und Alles wurde still — die brausenden, sich brechenden Wellen ausgenommen, welche die Unglücklichen begruben. Es war kein Schauspiel gewesen, Tom, das uns sehr lebhaft machen konnte; wir hißten daher die Segel auf und liefen stumm einwärts nach dem Gestade. Das Kind nahm ich in meine Arme; — das arme Ding war aus seinem warmen Bettchen gerissen worden und hatte nichts als ein Kattunkittelchen auf dem Leibe. Ich nahm es mit nach der Hütte, welche damals noch dem alten Maddox gehörte und die ich erst später von meinem

Priſengelde der Wittwe abkaufte, und übergab das Mädchen der Obhut von Mrs. Maddox. Ich wollte anfangs die Kleine in das Werkhaus oder in eine ſonſtige wohlthätige Anſtalt ſchicken, aber Mrs. Maddox faßt eine Vorliebe für ſie, und da ich ſie auch gerne hatte, ſo dachte ich, ich wolle ſie in meine Obhut nehmen und gab ihr den Namen Betſy Godwin.

„Könnt Ihr Euch nicht denken, wer ſie ſeyn mag?“

„Nicht im Entfernteſten. Ihr baumwollenes Kittelchen und ihr Häubchen geben keine Auskunft, und ich weiß weiter nichts zu ſagen, als daß das Schiff ein holländiſches war. Sie kann das Kind des Statthalters oder das Kind des Schiffskochs ſeyn — was liegt daran?“

„Habt Ihr aber nicht beſondere Zeichen an ihrer Perſon bemerkt, an denen ſie wieder erkannt werden kann?“

„Nein. Ich fragte Miß Maddox nur, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen ſey.“

„Wie alt war ſie damals?“

„Ei, wie kann ich das ſagen? Das ſchlägt nicht in mein Fach ein. Aber Leute, die ſich auf dergleichen Dinge verſtehen wollen, ſagten, ſie müßte ungefähr achtzehn Monate alt geweſen ſeyn, und ſo nahmen wir dies zur Richtſchnur für ihre Altersbezeichnung. Ich liebe ſie jetzt ſo, als ob ſie mein eigenes Kind wäre, und auch Du, Tom, wirſt ſie wie eine Schweſter lieben, wenn Du ſie kennen gelernt haſt. Sie nennt mich Vater, und auch Du kannſt das Gleiche thun, wenn Du willſt, denn ich werde natürlich wie ein Vater an Dir handeln, wenn Du der gute Knabe bleibſt, der Du zu ſeyn ſcheinſt. Ich habe es gerne, wenn man mich ſo oder ſo Vater nennt — es klingt angenehm in meinen Ohren; aber komm jetzt herein. Mit dem Kompaß biſt Du, glaube ich, jetzt fertig; Du mußt daher etwas Anderes lernen.“

„Es gibt noch eine andere Weiſe, Tom,“ ſagte Bramble, als er ſich in ſeinen großen Stuhl ſetzte, „in welcher ſich ein guter Lehrling ſeinem Meiſter nützlich machen kann, und ſie iſt

eben so wichtig als der Kompaß — ich meine nämlich das Lothauswerfen. Du siehst, Tom, eine genaue Kenntniß der Tiefe setzt einen Lootsen oft in den Stand, über den Schwanz einer Bark zu fahren, ohne daß man auf die Fluth zu warten braucht — das heißt, wenn er weiß, daß er sich auf den Mann in den Puttingen verlassen kann. Einige Matrosen verstehen sich vorzüglich gut aufs Lothen, aber nicht alle, und sie kümmern sich mehr ums Singen, als um etwas Anderes; denn obgleich ein Lied recht hübsch ist, so bringt es doch kein auffitzendes Schiff vom Strande. Man kann zwei Drittheile einer Mannschaft in die Puttingen schicken, ohne daß sie im Stande sind, die Tiefe auf einen halben Faden hin anzugeben, und außerdem sind sie in vielen Fällen nicht schnell genug für den Lootsen. Wenn Du daher das Senkblei gut handhaben lernst, richtig lotheſt und den Erfund rasch angibst, so wirst Du mir sehr nützlich werden. Verstehst Du mich?"

„Ja," versetzte ich.

„Gut; geh' in mein Zimmer hinauf und hole mir die Lothleine herunter, die Du hinter der Thüre finden wirst."

Ich gehorchte, und Bramble erklärte mir nun, wie die Faden an der Leine bezeichnet sind und wie die Tiefe angegeben werden muß.

„Du siehst, sagte er, daß da rothe und weiße Zeichen von Leder oder Segeltuch sind, und dies nennt man die Marken. Hast Du fünf Faden Wasser, so schreist Du bei Mark fünf; bei den andern Tiefen sind aber keine Marken, sondern so viele Knoten, als es Faden sind, wie hier bei neun. Dann rufst Du: Tief neun. Laß jetzt die Leine durch Deine Hand laufen und sieh', ob Du die Marken und Tiefen in der Geschwindigkeit wiederholen kannst."

Ich that, wie er mich hieß.

„Sehr gut. Nun, was das Singen betrifft, so gehört eine besondere Weise dazu."

Bramble ließ dann die Leine wieder durch seine Hände laufen und sang zu jedem Faden, Halbfaden und Viertelsfaden, was ich

ihm nachthun und hintendrein für mich ſelbſt wiederholen mußte. Am andern Tage nahm er die Marken und Knoten aus der ganzen Leine und gab mir ein zwei Fuß langes Lineal, um ſie zu meſſen und die Zeichen wieder anzubringen. Dies mußte ich drei oder viermal wiederholen. Auf dieſem Wege wurde Alles meinem Gedächtniſſe ſcharf eingeprägt. Was das Singen betraf, ſo mußte ich drei oder vier Tage lang faſt jede halbe Stunde meine Kunſt üben, und Beſſy machte mir's von der Hinterküche oder ihrem Stübchen aus nach, indem ſie mit ihrer klaren Stimme ſang: „Und ein viertel ſieben — bei der Tiefe neun."

Am vierten Tag ſagte Bramble zu mir:

„Nun, Tom, ich glaube, Du und Beſſy, ihr Beide könnt jetzt Euer Singen aufgeben. Du haſt jetzt den wichtigſten Theil zu lernen, der in dem Auswerfen des Loths beſteht. Damit müſſen wir aber warten, bis wir an Bord eines Schiffes kommen. Wohlgemerkt, Tom, es iſt recht hübſch zu ſingen, wenn man Waſſer genug hat, und ich hab's gerne, weil es muſikaliſch klingt und angenehm auf das Ohr wirkt; aber im ſeichten Waſſer muß der Lootſe viel kürzer und raſcher antworten, wie Du gelegentlich finden wirſt."

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

In welchem ich flott werde und einige Kenntniß von dem engliſchen Kanal gewinne.

Es wird gut ſeyn, wenn ich hier bemerke, daß das Lootſenſyſtem nun ganz anders iſt, als zu der Periode, von welcher ich ſchreibe. Die Cinque Port-Piloten führen nur Schiffe von den Dünen nach dem Fluſſe und von dem Fluſſe nach den Dünen: ihr Lootſen erſtreckt ſich nicht weiter. Schiffe verlangen ſelten

Lootſen für den Kanal, und nehmen nur dann welche mit, wenn ſie nach einem Hafen fahren wollen, den ſie nicht kennen. Derartige Kanallootſen heißen Hoblers. Zu der Zeit aber, von welcher ich ſpreche, pflegten die regelmäßigen Piloten in ihren Galleys bis zu den Kanaleinmündungen zu gehen und die Schiffe auf ihrem ganzen Wege unter ihre Aufſicht zu nehmen, was dem neuen Regulativ zufolge nicht mehr geſchieht. Das Lootſenweſen iſt in den letzten Jahren viel verbeſſert und mit tüchtigeren Leuten beſtellt worden.

Ich hatte mich ungefähr drei Wochen zu Deal aufgehalten, als ein nach Indien beſtimmtes Schiff in den Dünen ankerte. Sein Pilot kam ans Ufer, und auf den Indienfahrer wurde durch ein Signal ein anderer Lootſe beſchieden. Die Reihe war an Bramble, weßhalb ein Galley vom Stapel gelaſſen wurde und wir an Bord gingen.

Das Schiff wollte nach Plymouth, von wo aus es bis in eine gewiſſe Breite mit einem Konvoy ſegeln ſollte. Es war ein ſchöner, kalter Tag, und wir ſegelten aus, ſobald die Gezeit günſtig war. Als wir in der Mitte des Kanals ſtanden, ging Bramble mit mir in die Hauptputtingen und zeigte mir, wie das Loth ausgeworfen werden muß. Nach mehreren Verſuchen, in welchen ich hin und wieder die unbenützte Marsſegelraa, auf der ich ſtand, traf, mir bisweilen auch faſt den Schädel einſchlug und einmal ſogar das Blei über die Hängemattengeländer in Bord warf, gelang es mir, die Leine rund über meinen Kopf weg zu kriegen, und ſobald ich's ſoweit gebracht hatte, beging ich ſchon weit weniger Fehler. Nach zwei Tagen erreichten wir Plymouth, und da Bramble mich halb: Tage lang ohne Unterlaß in Thätigkeit hielt, bis mich die Arme ſchmerzten, ſo konnte ich nun ſchon mein Blei ziemlich gut auswerfen, das heißt ohne Gefahr für mich ſelbſt oder andere Leute. Den Tag nach unſerer Ankunft zu Plymouth ſtiegen wir in ein Lootſenboot und zogen aus, um Beſchäftigung zu

ſuchen, die wir auch bald fanden, eine Zeitlang uns hauptſächlich damit beſchäftigend, daß wir Schiffe nach Portsmouth hinauf, nach Plymouth hinunter oder klar aus den Soundings brachten. Ich mußte mich unabläſſig mit dem Blei üben, bis ich eine vollkommene Gewandtheit darin gewonnen hatte. Stand ich nicht am Lothe, ſo mußte ich in dem Binnakel auf den Kompaß Acht haben, ſo daß ich, als ich wieder zu Deal anlangte, in dieſe beiden Zweige meiner Kunſt völlig eingeſchoſſen war, mit der einzigen Ausnahme, daß ich die Tiefen noch nicht beſtimmt und ſchnell anzugeben wußte, da ich das Loth hauptſächlich in tiefem Waſſer angewendet hatte. Indeß lernte ich noch viel weiteres von meinem Berufe, denn Bramble belehrte mich über die Segel, über das Takelwerk, über die Namen und die Benützung der verſchiedenen Taue, wie auch über die verſchiedenen, zur Anwendung gebrachten Manöver—Gegenſtände, über die er mich hintendrein wieder examinirte, um ſich zu überzeugen, ob ich Alles, was er mir mitgetheilt, behalten habe. Man ſieht daher, daß ich mich unter vortrefflicher Leitung befand. So oft wir in einen Hafen kamen, machte mich Bramble auf die Landmarken aufmerkſam, gab mir die Entfernungen von einer Spitze zur andern an, und zeigte mir die Gefahren, welche vermieden werden mußten. Dies wollte ſich nun nicht ſo gut dem Gedächtniß einprägen, und ich mußte oft daran erinnert werden, aber dennoch erwarb ich mir endlich die Zufriedenheit meines Lehrers. Am Neujahrstage 1800 gingen wir an Bord eines großen heimkehrenden Indienfahrers, der eben in die Soundings gekommen war. Er führte tauſend Tonnen und hatte eine reiche Ladung Thee ſammt vielen Paſſagieren an Bord; außerdem führte er hundert Invaliden von den auswärtigen Regimentern, welche unter Ueberwachung von zwei Offizieren nach Hauſe geſchickt worden waren.

Welchen Gegenſatz bildete nicht das ausfahrende Indienſchiff gegen das heimkehrende — das erſtere ſo nett und reinlich auf

ſeinen Decken und letzteres ſo überfüllt und verwittert von der langen Reiſe. Die Truppen in alten, vormals ſcharlachfarbenen Jacken, Laskaren mit ihren krauſen, ſchwarzen Locken und ihren dunkeln, ſchönen Geſichtern, gelbe Männer, kränkliche Weiber, Halbzuchtkinder, und dann die Hindu Ayahs, Tiger, Löwen, Schildkröten, Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine auf den Spieren und auf dem Hauptdecke — das Schiff befand ſich in einem Zuſtande ſeltſamer Verwirrung.

Sobald wir an Bord gelangten, umringten uns der Kapitän, die Paſſagiere und die Reiſenden, um Neuigkeiten von uns zu hören. Nach Lootſenbrauch hatte Bramble ein paar Plymouther Zeitungsblätter mitgebracht, von denen eines, wie ich mich erinnere, das Heraushauen der Hermione durch Kapitän Hamilton berichtete. Aber die Leute an Bord waren gegen die Tagesgeſchichte um wenigſtens acht Monate zurück und hatten noch nicht einmal Kunde von der Vertheidigung Acres gegen Bonaparte durch Sir Sidney Smith oder von was irgend einem andern ſpäteren Ereigniſſe. Sobald daher Bramble den Dienſt übernommen und dem Schiffe den rechten Curs gegeben hatte, waren der Fragen und Antworten kein Ende. Während mein Meiſter von dem Kapitän und den Paſſagieren in's Verhör genommen wurde, gingen mir die Midſhipmen oder die Guineaſchweine, wie ſie genannt wurden, zu Leibe. Da wir günſtigen Wind hatten, ſo liefen wir gerade auf die Dünen hinunter, die wir am Morgen des zweiten Tages erreichten. Jetzt ging der Zahlmeiſter mit ſeinen Depeſchen an's Land, und das Schiff ankerte, mit der nächſten Poſt den Befehl, ſtromaufwärts zu gehen, erwartend.

„Tom," ſagte Bramble, als der Indienfahrer vor Anker lag, „ich kann das Schiff nicht verlaſſen, wohl aber Du. Geh daher in einem der Boote an's Land und ſieh nach, wie es der kleinen Beſſy geht und was das Bein der armen Mrs. Maddox macht. Du kannſt auch unſere ſchmutzige Wäſche an's Land nehmen und dafür reine Leinwand mitbringen."

Mit Freuden entſprach ich dieſem Auftrag, da ich mich ſehnte,

die liebe kleine Beß wieder zu ſehen. Ich ſtieg in ein Boot, das wegen friſchen Ochſenfleiſches an's Land ging, und las von den vielen Geſchenken, die ich an Bord erhalten hatte, einige für Beß aus. Offiziere und Matroſen waren nämlich ſehr freundlich gegen mich geweſen und hatten mir allerlei Sachen geſchenkt, auf die ſie keinen Werth legten, obſchon ſie für mich den Reiz der Neuheit hatten. Die Zollbeamten von Deal waren damals nicht ſehr ſtreng. Ich wurde nicht durchſucht und langte in der Hütte an, wo ich Beſſy bei ihrer Nadel fand. Sie warf ihre Arbeit weg, eilte auf mich zu, und als ich ſie küßte, rannen ihr die Thränen über die Wangen.

„Wo iſt der Vater, Tom? Ich bin recht erfreut, Dich zu ſehen, aber wo iſt der Vater? Ich habe viel Angſt ausgeſtanden, denn der Winter war ſo gar rauh.“

„Er iſt an Bord des Indienfahrers, auf dem er zu thun hat, weßhalb er mich an's Land ſchickte.“

„Oh! ich bin ſo froh — Du biſt ſo lang fort geweſen, und wir haben nichts als Stürme gehabt. Weißt Du, daß Williams und Steers ertrunken ſind?“

„Nein; wahrhaftig, davon wiſſen wir nichts. Dem Vater wird es leid ſeyn, wenn er es hört, denn ſie waren ſeine guten Freunde.“

„Ach, Tom, es iſt nicht ſchön, ein kleines Mädchen, wie ich bin, allein hier zu laſſen, denn Mrs. Madder iſt ſeit eurer Abreiſe nicht aus dem Bette gekommen. Ihr Fuß iſt beſſer, aber jetzt hat ſie Schmerzen in den Gliedern und ſtöhnt die ganze Nacht durch. Ich bin hier mir ſelbſt überlaſſen und höre nichts, als ihr Aechzen und das Sauſen des Windes.“

Beſſy begann nun zu weinen, und ich verſuchte, ſie nach Kräften zu tröſten, obgleich ich fühlte, daß es hart war, ein Kind ſo allein zu laſſen. Meine Geſchenke veranlaßten ſie jedoch, ſich die Thränen abzuwiſchen, und ſie war bald ſo lebhaft und frohſinnig, wie nur je.

„Ich hörte den Vater ſagen, Beſſy (ſeinem Wunſche gemäß nannte ich nämlich Bramble ſtets meinen Vater), daß er ſich für

den Winter etwas gemacht habe; denn wir hatten blos mit ſchweren Schiffen zu thun, und Du weißt, daß der Lootſendienſt nach der Waſſertracht bezahlt wird."

„Nun, er mag etwas verdient haben, aber ich bin überzeugt, daß wir auch nichts verſchwendet haben, denn ſeit Eurer Abreiſe forderte ich kaum einmal von Mrs. Maddox Geld. Sie ißt kaum etwas, und mir will auch meine Mahlzeit nicht ſchmecken, wenn ich allein hier unten bin. Wird der Vater nach Hauſe kommen, wenn er das Schiff die Themſe hinaufgeſchafft hat?"

„Ja, Beſſy; er ſagte, wir würden jetzt eine Weile am Ufer bleiben."

„Tom, glaubſt Du nicht, daß ich an Bord gehen und ihn auf eine halbe Stunde beſuchen darf?"

„Ja; ich ſehe keinen Grund ein, warum Du nicht ſollteſt. Sprich mit Mrs. Maddox darüber."

Beſſy eilte die Treppe herauf und kam mit der gewünſchten Erlaubniß zurück, unter der Bedingung, daß ein Nachbarsmädchen im Hauſe bleibe und ich ſie begleite. Sie hatte bald ihr Hütchen aufgeſetzt, und wir erhielten Ueberfahrt in einem der Indienfahrerboote, das eben abſtieß, denn das Waſſer war ganz ruhig und die Schiffsboote konnten ohne Schwierigkeit an dem Geſtade liegen. Der Offizier nahm Beſſy unter ſeinen Bootsmantel; und wir waren bald an Bord. Bramble befand ſich nicht auf dem Decke, und während ich hinunterging, um ihn aufzuſuchen, blieb Beſſy auf dem Halbdeck und bewunderte Alles, was ſie ſah. Bramble war übrigens nicht im Raume, wie ich geglaubt hatte, ſondern hatte ſich mit dem Kapitän in die Kajüte begeben, und als er herauskam, kündigte ſich Beſſy zuerſt ſelbſt an, indem ſie mit ihren kleinen Armen ſeinen Leib umſchlang.

„Ei, Beſſy, mein Kind!" rief Bramble, als ich eben auf das Deck zurückkehrte. „Nun, da iſt Meiſter Tom daran Schuld," fuhr

er fort, indem er sie küßte. „Du bist also gekommen, um Deinen Vater zu besuchen?“

„Ja, weil Ihr nicht an's Land kommen wollt, Vater, um nach mir zu sehen,“ versetzte Bessy, während sie Bramble auf den Arm nahm und abermals küßte.

„Nun, Tom, hast Du frisches Weißzeug mitgebracht?“

„Nein, Vater; ich muß ja mit Bessy wieder an's Ufer gehen.“

„Ja, Du hast Recht, — das mußt Du.“

Bessy zog sowohl die Aufmerksamkeit des Kapitäns als aller Uebrigen an Bord auf sich. Kein Wunder, denn ihr zarter Teint, ihr klares, durchsichtiges Roth und Weiß stand in einem solchen Gegensatz zu den gelbsüchtig aussehenden Reisenden, daß sie einer ganz andern Race anzugehören schienen. Sie wurde sehr bewundert und erhielt viele kleine Geschenke; auch war sie, als sie nach dem Aufenthalt einer Stunde das Schiff verließ, sehr entzückt über ihren Ausflug und noch mehr über Bramble's Versprechen, daß er für eine Weile am Lande bleiben werde, sobald er wieder die Themse herunterkomme. Ich blieb bis zur Dunkelheit bei ihr in der Hütte, raffte dann die reine Wäsche zusammen und kehrte, da wir am andern Morgen früh aussegeln sollten, an Bord des Indienfahrers zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Zeigt, wie wichtig oft am Borde eines Schiffs die gute Anwendung eines Tau-Endes wird.

Wie wir erwartet hatten, langte am andern Morgen der Befehl an, unverweilt in die Themse einzulaufen. Der Wind war günstig, aber leicht. Wir holten auf und machten Segel, um dem Ende der

Ebbe entgegenzusteuern. Als die Fluth eintrat, starb der Wind dahin, so daß wir nur geringe Fortschritte machten, sehr zum Aerger Aller an Bord, die sich nach einer so langen Reise natürlich sehnten, an's Land zu gehen. Gegen Abend fiel Windstille ein, und ein dichter Nebel erhob sich an dem östlichen Horizont. Bis zum Eintritte der Nacht waren es noch zwei Stunden, und als ich mit meinem Glase den Kimm musterte, entdeckte ich die drei Stengen eines Schiffes, an denen sich keine Segel befanden. Die Entfernung war noch groß, weßhalb ich das Takelwerk des großen Mastes zur Hälfte hinanstieg, um einen bessern Gesichtspunkt zu gewinnen, und ich fand, daß das fremde Schiff ein großer Lugger war. Ich ging nach der Hütte hinunter, wo Bramble mit einem der Schiffsoffiziere eine Cigarre rauchte.

„Vater," sagte ich, „dort liegt ein großer Lugger, der seine Segel niedergelassen hat. Ich habe eben erst mit dem Glase seine Stengen gesehen."

„Dann ist's zuverlässig ein französischer Kaper," versetzte Bramble, „der uns bei Nacht durch Ueberraschung zu nehmen gedenkt."

Die Offiziere gingen hinunter und erstatteten dem Kapitän Bericht. Die Gläser wurden auf das fremde Schiff gerichtet, und man zweifelte nicht mehr an seinem Charakter.

„Ein Glück, daß Du ihn entdeckt hast, Knabe, denn wir hätten leicht überrascht werden können. So aber soll er einen Tartaren fangen."

„Er wartet auf den Nebel, Kapitän," versetzte Bramble, „der vermuthlich mit dem Umschlagen des Windes in einer oder zwei Stunden herunterrollen wird. Dann braucht er noch ungefähr eine Stunde, um an unsere Seite zu kommen. Verlaßt Euch drauf, er hat reichlich Mannschaft an Bord und gedenkt, uns im Nebel zu entern."

Man wußte nun an Bord, wo man daran war. Die Weiber zeigten ſich wie gewöhnlich ſehr ängſtlich, die männlichen Reiſenden machten ernſte Geſichter und die Laskaren benahmen ſich etwas unſtät; aber wir hatten vierzig engliſche Matroſen und hundert invalide Soldaten auf dem Schiffe, auf die man bauen konnte. Die Kanonen wurden ſcharf geladen, die Invaliden gemuſtert, Musketen und Munition heraufgeboten, die Bajonnette anprobirt, und dann ertheilte man der waffenfähigen Mannſchaft Befehl, mit ihren Gewehren auf den Poſten zu bleiben. Die Offiziere hielten noch immer ihre Gläſer auf den Lugger gerichtet, bis zuletzt der Nebel herunterkam und wir nichts mehr ſehen konnten.

Die Offiziere, welche die Invaliden kommandirten, theilten nach einer Berathung mit dem Kapitän, bei welcher auch Bramble zugegen war, ihre Mannſchaft in zwei Haufen, von denen der eine die Matroſen beim Zurücktreiben der Enterer mit den Bajonnetten unterſtützen, der andere aber auf das Deck des feindlichen Schiffes, ſobald es an die Seite käme, Feuer geben ſollte. Die Laskaren erhielten für den Nothfall ihre Poſten an den Kanonen, obgleich man auf ihre Dienſte kein großes Vertrauen ſetzte.

Während dieſe Vorbereitungen getroffen wurden, hatte der Nebel den Indienfahrer erreicht. Zu gleicher Zeit wurden wir von der öſtlichen Briſe zurückgetrieben und ſetzten, da wir in der Landnähe waren, den Schiffsſchnabel uferwärts. Der Wind blieb fortwährend leicht und das Waſſer glatt, aber der Nebel verdickte ſich mit jeder Minute, ſo daß wir zuletzt kaum bis an den Fockmaſt des Schiffes ſehen konnten.

„Er wird, glaube ich, Noth haben, uns zu finden," ſagte der Kapitän.

„Sorgt nicht, er findet uns," verſetzte Bramble. „Er hat ſeine Zeit berechnet, wenn der Nebel uns erreichen muß, und weiß, daß wir jetzt genöthigt ſind, den Schnabel landeinwärts zu ſtellen. Aller-

dings könnten wir ihm sein Spiel verderben, wenn wir wieder nach den Dünen zurückliefen."

„Ja wohl da, vor einem schuftigen französischen Kaper Reißaus nehmen!" sagte der Kapitän. „Haltet scharfen Lug aus, ihr da vorne!"

„Ja, ja, Sir," entgegnete der wachhabende Offizier.

Eine halbe Stunde entschwand und der Kaper sollte, unserer Berechnung nach, schon bei uns neben Bord seyn; aber wir konnten nichts von ihm sehen, obschon sich der Nebel ein wenig aufgeklärt hatte. Die Soldaten erhielten nun Befehl, ihre Musketen zu laden. Ich stand mit Bramble auf der Hütte und blickte zufällig nach hinten (also ganz die entgegengesetzte Richtung von der, aus welcher wir den Kaper erwarteten), als ich plötzlich die drei Lugsegel gerade vor unserer Windvierung und keine halbe Kabelslänge voraus in dem Nebel entdeckte. Ich sprang zu dem Kapitän hin und sagte zu ihm:

„Da ist er, Sir, dicht auf unserer Leewindvierung."

Der Kapitän sprang auf die Hütte, betrachtete sich das Schiff und befahl der Mannschaft, schweigend nach hinten zu kommen. Die Fußtritte der Soldaten waren kaum verklungen, als der Lugger an unsrer Seite anlangte, mit seinen Masten gegen unsere Haupt- und Besahn-Puttingen anstoßend, während er mit den Schwellen unter unser Lee rollte. Die Franzosen erhoben ein Geschrei, aus dem wir ihre große Anzahl entnehmen konnten, kletterten wie Katzen an den Seiten und in die Puttingen herauf, und in ein paar Sekunden war Alles voll Getümmel, Verwirrung und Rauch. Eine Minute lang ließ sich nichts über das Resultat sagen, bis endlich die Hurrahrufe unserer Leute verkündeten, daß die Angreifer zurückgeschlagen worden waren. Kaum war jedoch der Ruf auf unserer Seite verhallt, als ein anderer von der Luggerseite her vernommen und der Versuch, unsere Decke zu gewinnen, wiederholt wurde. Diesmal fochten die Franzosen hartnäckiger als zuvor, und es stund fast fünf Minuten

an, ehe ſie zurückgetrieben waren. Trotz des dicken Nebels war es doch noch nicht ganz dunkel, und man konnte ihre Geſichter ziemlich deutlich unterſcheiden. Ich habe nie einen wilderen Haufen geſehen, und ſie fochten zuverläſſig ſehr tapfer, wurden aber auf's Neue abgeſchlagen. In das Hurrah der britiſchen Matroſen und Soldaten miſchten ſich die Flüche der noch immer kämpfenden, obgleich im Rückzug begriffenen Franzoſen.

In dieſer Periode des Kampfes ſtand ich bei Bramble auf der Hütte, der dem Ausgang entgegenſah nnd jetzt zu mir ſagte:

„Tom, komm mit mir. Spring mit einem doppelten Theile der Marsſegelziehtaufalle in die Hauptputtingen, und wenn der Maſt des Luggers beim Rollen gegen die Puttingen ſchlägt, ſo ziehe die Falle unter dem Takelwerk durch und biete mir das Ende herauf.“

Wir Beide ſprangen von der Hütte hinunter, worauf er mir den Bug der Ziehtaue gab. Ich kroch durch die Pforte in die Puttingen hinaus, ſchlang mein Tau um den bald ſich neigenden großen Maſt und brachte Bramble den Bug, den er ſchlaff an die Kreuzklampe der Hauptſchoote befeſtigte. Ich bemerkte damals, daß ein Mann verwundet oder todt in den Hauptputtingen lag, ſchenkte ihm aber keine Aufmerkſamkeit, bis er mich endlich, als ich wieder an Bord gehen wollte, am Beine faßte und ſeine Zähne über dem Knöchel in mein Fleiſch ſchlug. Vor Schmerz ſchrie ich laut hinaus, ſtieß aber meinen Feind zurück, und als ich mich umwandte, um nach ihm hinzuſehen, fand ich, daß dieſer ein verwundeter Franzoſe war, welcher mir dieſes Kompliment erwieſen hatte, als er bemerkte, was ich trieb. Sobald ich an Bord war, hörte ich den Kapitän zu Bramble ſagen:

„Nun Lootſe, jetzt wird er genug haben.“

„Ja, und er wird auch nicht entkommen, Kapitän, denn Tom hat ihn an der Stenge gepackt, und ich wette, ſie klettern nicht hinauf, um ſich loszukappen. Ihr braucht jetzt weiter nichts zu thun, als die Soldaten auf die Decke feuern zu laſſen, bis die Feinde ſich

in den Raum flüchten; dann können unſere Leute am Bord gehen und von dem Lugger Beſitz nehmen."

Als der Kapitän bemerkte, daß das Schiff feſtgemacht war, ertheilte er die nöthigen Befehle. Die Soldaten pflanzten ſich in den Hängemattennetzen und in den Puttingen auf, und ſchickten einen ſolchen Kugelregen auf die Decken des Luggers, daß die Franzoſen bald nach unten getrieben waren, worauf unſere Matroſen am Takelwerk hinunterglitten, an Bord gingen und von der Priſe Beſitz nahmen. Man hieß die Gefangenen heraufkommen und brachte ſie in den Vorderraum, während für die Verwundeten die geeignete Sorge getragen wurde. Wir hatten eilf Beſchädigte und keinen Todten, während acht Franzoſen gefallen und ſiebenzehn (darunter auch der Kapitän, welcher den zweiten Enterverſuch geleitet hatte) verwundet worden waren. Die Priſe hieß la Pucelle d'Orleans und führte zwölf Kanonen mit hundert und fünf und zwanzig Mann.

Es ſtand zwei oder drei Stunden an, bis Alles wieder in Ordnung war. Der Indienfahrer ſchickte einen Theil ſeiner Mannſchaft an Bord der Priſe, und nun gab es eine andere Art von Verwirrung, die durch die gegenſeitigen Glückwünſche, das Ausbringen von Toaſten, das Heraufkommen der Weiber auf das Deck u. ſ. w. herbeigeführt wurde; da jedoch das Wetter fortwährend leicht blieb, ſo war dies von keiner Bedeutung. Was mich betraf, ſo war ich von dem Franzoſen tüchtig gebiſſen worden, ſo daß ich noch drei oder vier Tage nachher hinken mußte.

„Nun Tom," ſagte Bramble, „ich ſehe, Du haſt gute Nerven, und ſo iſt Alles recht. Jetzt aber wirſt Du gut thun, wenn Du Dich niederlegſt, denn Du mußt müde ſeyn. Ich will Dich morgen wecken."

Ich freute mich ſehr, in mein Bett hinken zu können, und träumte die ganze Nacht von nichts, als von Muſketenſalven, Entern und Biſſen in's Bein, bis ich endlich in Folge des Schmerzes, den ich den Zähnen des Franzoſen verdankte, erwachte.

Als ich am andern Morgen auf's Deck kam, dankte mir der Kapitän für meine Dienste und ſagte, der Lugger würde ohne mich wahrſcheinlich entkommen ſeyn. Ich entgegnete, daß Bramble die Flucht verhindert habe, da ich an die Befeſtigung nicht gedacht haben würde, wenn mich mein Meiſter nicht dazu angewieſen hätte.

„Das iſt Alles ganz richtig," verſetzte der Kapitän; „aber wie Viele in Deinem Alter würden einen derartigen Auftrag vollzogen haben, Tom? Ich werde Dich nicht vergeſſen."

Ich ging zu Bramble auf die Hütte, der, wie gewöhnlich, ſeine kurze Pfeife in der Hand hatte, und war in der That ſehr vergnügt, als ich ſah, zu welch' einer ſchönen Priſe unſer Beiſtand geholfen hatte. Sie ſaß wie ein Schwan auf dem Waſſer und umſegelte uns mit der größten Leichtigkeit.

Nachmittags ankerten wir an dem Nore und ſchickten alle unſere Gefangenen nach Sheerneß. Ich darf auch nicht vergeſſen, zu ſagen, wie freundlich und edelmüthig die Paſſagiere gegen mich waren. Sie machten mir viele Geſchenke, die, wie ich nachher fand, zum Theil ſehr werthvoll waren, und ich war vergnügt darüber, weil ich jetzt doch Virginia und denjenigen, welche freundlich gegen mich geweſen waren, gleichfalls eine Freude machen konnte.

Am nächſten Morgen langten wir vor Greenwich an. Bramble ſagte mir, ich könne an's Land gehen und bei meinen Eltern bleiben, bis er wieder herunterkomme und ſeinem alten Freund Anderſon einen Beſuch mache, was, wie er meinte, nach ein paar Tagen geſchehen könne. Ich landete mit meinen Kontrebandarkikeln in dem Boote, aber Niemand dachte daran, den vormaligen „armen Jack" anzuhalten oder zu durchſuchen. Meine Unbedeutſamkeit war mein Schutz und ich langte wohlbehalten mit allen meinen Raritäten und verbotenen Effekten in Fiſchers Alley an. Als ich in das Haus trat, bemerkte ich, daß ſich eine dritte Perſon in Geſellſchaft meiner Mutter und Schweſter befand; aber Virginia eilte auf mich zu, und ich warf alle meine Bündel ab,

um ſie in meine Arme zu drücken. Obgleich ich nur vier Monate abweſend geweſen, war ſie doch ſehr gewachſen und hatte ſich in jedem Betracht verſchönert. Sobald ich mich von ihr losgemacht hatte, bot ich meiner Mutter die Hand, welche ſie ſehr kalt entgegennahm und dann bemerkte:

„Tom, wie magſt Du ſo gar ungentil ſeyn. Siehſt Du nicht, daß ein Gentleman hier iſt?“

„Ich bitte um Verzeihung, Mutter,“ verſetzte ich, „aber ich ſah im erſten Augenblicke nichts, als meine Schweſter.“

„Und ich bewundere Dein Gefühl, Tom,“ entgegnete die betreffende Perſon. „Mrs. Saunders, Ihr müßt um deswillen nicht mit ihm ſchmälen. Wie geht's Dir, Tom, und wie gefällt Dir Dein Gewerbe?“ fuhr er fort, mir ſeine Hand darbietend.

Ich nahm ſie hin, ſah ihn an und erkannte ihn.

„Oh, Sir, Ihr ſeyd der Gentleman, den wir trafen, als wir Sir Herkules und die gnädige Frau beſuchten.“

„Der bin ich, Tom, und ich habe Sir Herkules verſprochen, ich wolle auf euch Alle ein Auge haben und Euch nach Kräften nützlich werden. Meine Name iſt Wilſon, und ich bin ein Landhayfiſch, wie uns die Matroſen nennen, das heißt ein Rechtsgelehrter.“

„Nun, Ihr kommt mir nicht vor, als ob Ihr eine Freude am Beißen hättet, Sir,“ erwiederte ich, während ich zu ſeinem ehrwürdigen, wohlwollenden Geſichte aufblickte.

„Nein, nein, wir erſchrecken die Leute nicht durch unſer Ausſehen und führen unſere Zähne nie bei uns, obſchon ich eine hübſche Reihe davon auf den Büchergeſimſen meines Arbeitszimmers habe.“

Er ließ ſich dann mit mir in ein Geſpräch ein, und ich erzählte ihm faſt alle meine Erlebniſſe, wobei ich natürlich auch den Indienfahrer nicht vergaß, den wir mit dem genommenen Kaper die Themſe heraufgebracht hatten. Er blieb noch eine Stunde da und entfernte ſich dann, indem er mich aufforderte, ihn zu beſuchen. Ich bedauerte nicht, daß er ging, denn ich wünſchte, Virginia meine

Geſchenke zu zeigen, um ihr diejenigen abtreten zu können, die ihr am beſten gefielen. Nachdem ſich meine Schweſter gewählt oder vielmehr ich ihr Alles, was ſie bewunderte, aufgedrungen hatte, gab ich auch meiner Mutter einen Elfenbeinkamm, ein Filigran-Nadelbüchschen und eine kleine, rothe Schärpe. Jetzt zum erſtenmal in ihrem Leben ſchien ſie mit mir zufrieden zu ſeyn, denn ſie erklärte meine Geſchenke für ſehr gentil und ſagte, ſie ſey mir ſehr dafür verbunden. Meine übrige Habe brachte ich nach meinem Stübchen, aber da ich gedachte, Einiges für Beſſy zu behalten, außerdem aber auch Mrs. St. Felix, dem Doktor und der alten Nanny Geſchenke zu machen. Ich ging nach dem Hoſpital, um meinen Vater, den alten Anderſon und Ben aufzuſuchen. Ich erzählte ihnen umſtändlicher, als ich bei dem Rechtsgelehrten gethan hatte, die Wegnahme des Kapers, worauf Anderſon viele Fragen an mich ſtellte und ſich namentlich erkundigte, wie mir mein Beruf gefalle. Auch die Geſchichte der kleinen Beſſy blieb nicht übergangen. Nachdem ſich mein Vater und Ben entfernt hatten, ertheilte mir Anderſon noch viele gute Rathſchläge, die er, wie ich hoffe, nicht in den Wind redete.

„Ich höre," ſagte er, „daß Würzkrämer viel von Dir ſpricht und oft fragt, wenn Deine Rückkehr erwartet werde. Standeſt Du mit dieſem Manne auf einem ſehr vertrauten Fuße?"

Ich antwortete mit Nein und erzählte ihm ſodann die ganze Geſchichte von dem Spähglaſe — wie Mrs. St. Felix den Namen ausgefeilt und wie Würzkrämer daſſelbe erkannt habe.

„Du thateſt recht, daß Du ihn nicht wiſſen ließeſt, von wem Du das Glas erhalten haſt," ſagte Peter Anderſon. „Es iſt hier irgend ein Geheimniß, das vielleicht die Zeit enthüllen wird; aber Du brauchſt gegen Niemand ein Wort zu ſagen, Tom. Dennoch freut es mich, daß Du mir Mittheilung machteſt, denn wenn ſich während Deiner Abweſenheit etwas zutragen ſollte, weiß ich doch, wie ich zu handeln habe."

Ich geſtehe, daß ich nun ſehr ſtolz durch die Straßen von Greenwich zog. Ich war nicht länger der arme Jack, ſondern verdiente mir meinen Unterhalt in meinem Gewerbe. Ich erhielt noch mehr Grund, ſtolz zu ſeyn, als einige Tage nachher Mr. Wilſon meiner Mutter eine Zeitung brachte, in welcher die Wegnahme des Kapers ausführlich berichtet und ſowohl mein, als Brambles Benehmen höchlich belobt wurde. Er las dies meiner Mutter und Virginia laut vor. Ich ſah meine Schweſter an, der beim Zuhören die Thränen in's Auge traten, und als Mr. Wilſon fertig war, ſchlang ſie ihre Arme um meinen Nacken. Sie lächelte durch den Thau ihrer Wimpern und wechſelte ſeltſam mit Lachen und Weinen ab. Oh! wie liebte ich ſie damals, denn ich fühlte jetzt, wie innig ſie mir zugethan war. Selbſt meine Mutter ſchien erfreut zu ſeyn, obgleich ſie nichts ſagte, ſondern in der Ausbeſſerung eines Spitzenſchleiers fortfuhr. Am nämlichen Abend beſuchte ich mit Virginia Mrs. St. Felix, um ihr die für ſie bei Seite gelegten Geſchenke zu bringen. Sie bewillkommnete mich wie gewöhnlich und nahm meine Gabe ohne Zögern mit vielem Danke an.

„Gut, Mr. Tom," ſagte ſie; „ich will jetzt nur alle Deine hübſchen Andenken aufbewahren und Dir dann ſagen, daß ich Alles geleſen habe, was über Dein Benehmen in dem Kampf mit dem Kaper geſagt iſt; auch zweifle ich nicht, daß Du, wenn Du fortfährſt, wie Du begonnen haſt, eines Tages eben ſo gut auf einem Beine einhergehen wirſt, wie Dein Vater."

„Dies will ich nicht hoffen, verſetzte ich. „Zwei Beine ſind beſſer als eines."

„Ja, Du haſt recht, wenn Du davon laufen willſt. Ich ſehe jetzt, warum Dir's ſo ſehr darum zu thun iſt, Deine Beine zu ſchonen."

„Aber Mrs. St. Felix, wenn Ihr mir nicht jenes gute Spähglas gegeben hättet, ſo würde ich den Kaper nicht entdeckt haben und wir wären unvorbereitet überfallen worden."

„Nun, dies iſt ein glücklicher Zufall, und es hat ſich dennoch keineswegs als ein Glas zu viel bekundet, da Du ſonſt wahrſcheinlich doppelt geſehen hätteſt. Vermuthlich ſind alle dieſe hübſchen Dinge mein Antheil an dem Priſengeld?“

„Nein, ſie ſind von keinem Werth und ſollen Euch bloß beweiſen, daß der arme Jack Eure Güte nicht vergeſſen hat und nie vergeſſen wird.“

„Ich glaube Dir und kann mir auch denken, daß Du desgleichen die alte Nanny nicht vergeſſen haſt.“

„Nein, aber ich habe ſie noch nicht geſehen, da ich ſie erſt morgen zu beſuchen gedenke. Ich habe übrigens auch etwas für den Doktor. Er iſt nicht zu Hauſe — wollt Ihr es ihm geben?“

„Gewiß; Du weißt ja, daß ich ihm wie eine Mutter bin.“

„Ich denke, dem Doktor wäre es lieber, wenn Ihr ihm wie eine Gattin ſeyn wolltet.“

„Das iſt eine thörichte Idee, die ſich viele Leute in den Kopf geſetzt haben, Tom. Ich werde Dir's Dank wiſſen, wenn Du ihr widerſprichſt, da ich nie meinen Namen zu wechſeln gedenke.“

„Seyd deß nicht allzu gewiß,“ entgegnete ich und fügte auf's Gerathewohl bei (warum weiß ich nicht, aber ich hatte mir die Vorſtellung in den Kopf geſetzt, daß St. Felix nicht ihr eigentlicher Name ſey) „Ihr könntet ihn doch noch gegen Euern wahren Namen vertauſchen.“

„Tom, Tom!“ rief die Wittwe, „was meinſt Du damit?“

„Nichts,“ verſetzte ich. „Es war nur Scherz.“

„Gut, ſo ſprich keinen ſolchen Unſinn, oder ich ſchicke Dich aus dem Laden.“

Ich hatte jedoch augenſcheinlich eine Saite angeſchlagen, welche mißtönig erklungen war, denn Mrs. St. Felix's Heiterkeit war mit einemmale entſchwunden. Virginia und ich wünſchten ihr daher guten Abend und kehrten nach Hauſe zurück.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Eine kleine Abwechslung im Verlaufe dieses Kapitels, namentlich auch auf mein früheres: „Eine Kupfermünze für den armen Jack, Euer Gnaden."

Als wir in der Wohnung meiner Mutter anlangten, traf ich einen Brief von Bramble an, in welchem er mir meldete, daß er nach zwei Tagen in Greenwich eintreffen werde. Dieser Nachricht war die Mittheilung beigefügt, daß es der Hochpreißlichen Kompagnie gefallen habe, in Folge des Berichts über unser gutes Benehmen ihm die Summe von zweihundert Pfund und mir hundert Pfund als Belohnung für den Beistand bei der Wegnahme des Kapers anzuweisen.

Dies waren in der That Neuigkeiten. Hundert Pfund! Ich hatte nie gedacht, daß ich in meinem ganzen Leben eine solche Summe besitzen würde. Hundert Pfund! Was sollte ich damit anfangen? Meine Mutter war erstaunt und verfiel dann in eine sehr ernste Stimmung. Virginia freute sich, schien sich aber doch weit weniger aus meinem Glücke zu machen, als ich erwartet hatte. Mein Vater stellte sich wie gewöhnlich mit Ben, dem Wallfischjäger, ein, und ich las ihnen den Brief vor.

„Ei, Tom, das ist ungefähr so viel Prisengeld, als ich während meines ganzen Dienstes gemacht habe," sagte mein Vater, „und Du bist erst seit einigen Monaten flott. Na, Frau, schicke nach etwas Bier, damit wir auf Toms Gesundheit und sein ferneres gutes Glück trinken können. Gott behüte Dich, mein Sohn; die Zeitungen sagen, Du habest das Geld verdient, und das ist besser, als wenn man's kriegte. Ich bin in der That stolz auf Dich, Sohn — Dein Vater ist stolz auf Dich, Tom."

Er zeigte dabei mehr Erregung, als ich je zuvor an ihm be-

merkt hatte. Dann aber ſetzte er ſeine Lippen an den Porterkrug, und nachdem er ihn faſt bis auf den Grund gelehrt hatte, war er wieder ganz der Alte.

„Nun, Tom," ſagte Ben, nachdem er das kleine Reſtchen Bier, das ihm mein Vater gelaſſen, vollends verſorgt hatte, „und was gedenkſt Du mit all dieſem Geld anzufangen?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht — ich bin deſſen nicht benöthigt, da ich Alles habe, was ich nur wünſchen kann."

„Frau," ſagt mein Vater, „wir müſſen noch einen Krug haben, denn ich that einen gar zu tiefen Zug, und Ben iſt zu kurz gekommen."

Meine Mutter ließ ſich ſehr gnädig herab einen zweiten holen zu laſſen, der nebſt der Zeitung Ben und meinen Vater beſchäftigte, bis es Zeit war, das Bette aufzuſuchen.

Als ich am andern Morgen nach der Wohnſtube hinunterging, fand ich Virginia allein, da meine Mutter nach ihrem Gemache zurückgekehrt war.

„Tom," begann ſie, „denke nur, was die Mutter zu mir ſagte, als wir geſtern zu Bette gingen."

„So ſprich."

„Sie ſagte: ‚Tom' ſagt ſie, ‚weiß nicht was er mit ſeinem Geld anfangen ſoll. Ich wünſchte nur, daß ich es hätte, denn ich wollte es in drei Jahren zu dem dreifachen umwandeln; dann hätte ich doch für Dich, meine Liebe eine beſſere Heimath."

„Sagte ſie nicht, wie ſie das angreifen wolle?"

„Ja, denn ich fragte ſie darum. Sie ſagte, ſie würde ein neues Haus mit einem Laden weiter oben in der Stadt miethen, ſich als Putzmacherin aufthun und Lehrjungfern annehmen. Wenn ſie ſich dann hübſch eingerichtet hätte, würde ſie das Feinwaſchen aufgeben und nur noch Spitzen zum waſchen und ausbeſſern annehmen, was ein ſehr einträgliches Geſchäft ſey."

„Gut, Virginia," verſetzte ich. „Die Mutter läßt ſich's ſauer

werden und iſt eine geſcheidte Frau; ich glaube daher wohl, ſie wird's zu etwas bringen, und da ſie ſagt, Du würdeſt eine beſſere Heimath haben, ſo denke ich, daß ich ihr das Geld laſſen kann. Aber vorderhand will ich ihr's noch nicht ſagen. Ich muß zuvor mit Peter Anderſon darüber ſprechen, und wenn er mir nicht abredet, ſo will ich ihr's mit Vergnügen geben."

„Das wird ſehr freundlich von Dir ſeyn, Tom, und ich hoffe, die Mutter wird es fühlen, denn Du haſt ihr nicht viel zu danken."

„Rede mir nicht davon. Nach dem Frühſtück will ich Peter Anderſon aufſuchen; ſage ihr daher nichts, bis ich wieder zurückkomme."

Bei dem Frühſtück war meine Mutter augenſcheinlich noch ſehr gedankenvoll. Die Idee, wie nützlich ihr das Geld werden könnte, hatte ſich ganz in ihr feſtgeſetzt, und vielleicht dachte ſie, daß keine Ausſicht vorhanden ſey, es zu erhalten. Möglich, daß ſie dabei fühlte, ich hätte es ihr nicht abſchlagen können, wenn ſie mich beſſer behandelt haben würde.

Nach dem Frühſtück begleitete ich Virginia nach ihrer Schule und brach dann zu Anderſon auf, welchem ich alsbald mittheilte, was vorgefallen war. Seine Antwort lautete entſchieden —

„Ich denke, Jack, Du kannſt nichts Beſſeres thun; gleichwohl müſſen wir aber zu Deinem Vater gehen und ſeine Anſicht hören."

Mein Vater ſtimmte Anderſon bei und ſetzte hinzu: „Ich will Dir was ſagen, Deine Mutter iſt nicht gerade vollkommen, obgleich ich etwas der Art vor Dir nicht laut werden laſſen ſollte — aber doch iſt ſie eine fleißige Frau und wird in ihrem Eifer nicht nachlaſſen. Sie hat das Schulgeld meines kleinen Mädchens von ihrem eigenen Verdienſte bezahlt und außerdem noch immer ſo viel erübrigt, daß ſie mir jeden Abend einen Krug Porter vorſetzen kann, was mir ſehr gut zu Statten kommt. Nun habe ich noch immer vierzig Pfund in den Händen des Lieutenants; dieſe will ich Deinem Gelde

beifügen, Tom, und dann wird ſie einen ſchönen Anfang haben. Was meint Ihr davon, Peter?"

„Ich denke, ihr habt Beide Recht — und Du, Tom, thuſt nur Deine Pflicht."

Ich wußte, was Anderſon damit meinte, und dankte ihm für ſeinen Rath, worauf ich mich mit dem Vater nach dem Hauſe meiner Mutter begab. Ich bat den Vater, den Sprecher zu machen, was er auch that und ſeine Anrede damit ſchloß, daß meine hundert und ſeine vierzig Pfund zu ihren Dienſten ſtünden; er wünſche ihr viel Glück dazu. Virginias Augen glänzten, als ſie mich bei der Hand nahm. Meine Mutter verſetzte:

„Sehr gut; wenn Ihr's zufrieden ſeyd, ſo ſoll Alles zu Eurem Beſten gereichen."

Dieſe Antwort war kaum gnädig; aber ich beobachtete ihr Geſicht und ſah, daß ſie bewegt war. Ihre dünnen Lippen bebten, als ſie ſich unmittelbar nach ihrer Entgegnung abwandte und die Treppen hinaufging. Nach einer halben Stunde, während welcher Zeit ich mit Virginia lachte, kam ſie mit Shawl und Hut wieder herunter.

„Tom," ſagte ſie freundlich zu mir, „willſt Du dieſen Nachmittag Virginia nach der Schule begleiten, da ich mit Mr. Wilſon zu ſprechen habe?"

Virginia bemerkte augenblicklich dieſe Veränderung im Tone ihrer Stimme.

„Du biſt ein lieber, guter Tom," ſagte ſie, indem ſie mich küßte, ſobald die Mutter das Haus verlaſſen hatte.

Bald nachher trat Virginia unter meinem Geleite den Weg zur Schule an, worauf ich bei der alten Nanny meinen Beſuch abſtattete. Ich fand ſie ganz munter und rührig, wie ſie eben alte Schüſſel und roſtige Thürangeln ſortirte.

„Oh, Jack," ſagte ſie, „ſo kommſt Du endlich. Ich habe Dich ſchon geſtern erwartet, aber Niemand kümmert ſich um ein altes

Weib, wie ich bin. Ich hörte Alles von Dir, wie Du den Kaper nahmſt und wie Dir die Kompagnie hundert Pfund gab; und als ich dies hörte, ſagte ich: ‚nun wird Jack — der vormalige arme Jack, der zu der alten Nanny kam, um Geld von ihr zu borgen — Dich nicht mehr beſuchen; er wird zu ſtolz ſeyn. Außerdem,‘ ſagte ich, ‚wird jetzt ſeine Familie aufkommen in der Welt, denn ein Baronet und ſeine gnädige Frau haben ſie unter ihren Schutz genommen und der Advokat Wilſon macht Beſuch im Hauſe. Ach du mein Himmel! So machen's Alle!‘“

„Das habt Ihr alſo wirklich zu Euch ſelbſt geſagt?“ verſetzte ich.

„Ja, und noch viel mehr obendrein.“

„Dann habt Ihr mir Unrecht gethan, Mutter. Ich konnte nicht wohl früher kommen, da meine erſte Zeit dem Vater, der Mutter und meiner Schweſter gehörte. Auch hatte ich Geſchäfte zu beſorgen.“

„Oh Barmherzigkeit! Geſchäfte zu beſorgen! Der arme Jack hat Geſchäfte zu beſorgen! Welche Veränderung iſt nicht mit ihm vorgegangen, ſeit ſein ganzes Geſchäft darin beſtand, für Kupfergeld an den Hut zu langen und für einen Penny den Kopf in den Schlamm zu tauchen!“

„Dennoch iſt wahr, was ich ſage, und Ihr ſeyd ſehr ungerecht, daß Ihr mich in dieſer Weiſe beſchuldigt. Ich habe ſtets an Euch gedacht und bringe nun allerhand Dinge, die ich für Euch geſammelt habe.“

„Ja, Du haſt mir verſprochen — Jack, Du hältſt Dein Verſprechen, das muß ich Dir nachſagen. Gut, was bringſt Du?“

Ich öffnete mein Schnupftuch und brachte unterſchiedliche kleine Gegenſtände zum Vorſchein, als da waren, ſchön gearbeitete Körbchen, Muſcheln u. ſ. w., darunter auch ein Pfund Thee in einer bleiernen Büchſe.

„So, Mutter, dies ist ein Geschenk für Euch und ich hoffe, Ihr werdet es annehmen.“

Die alte Nanny musterte meine Gaben — etwas verächtlich, wie es mich dünkte, bis sie an den Thee kam. „Das ist recht,“ sagte sie.

„Ei, Jack, das sind wohl recht schöne Sachen, aber sie sind zu klein für meinen Laden. Warum hast Du mir nicht einige leere Ingwerbierflaschen gebracht? Die hätte ich schon diesen Morgen verkaufen können.“

„Wahrhaftig, Mutter, ich habe nach solchen Dingen gar nicht fragen mögen.“

„Da haben wir's. Bist Du auf einmal so vornehm geworden? Alles dies nützt mich nichts, denn Niemand wird in meinen Laden kommen, um es zu kaufen.“

„Ich dachte, Ihr würdet es gerne für Euch behalten.“

„Behalten? Oh, so sollen's also Andenken seyn? Siehst Du, Jack, wenn ich's behalten soll, so nimm's lieber wieder mit und gib es den jungen Mädchen. Mädchen lieben Andenken, alte Weiber aber das Geld.“

„Nun, Mutter, so verkauft die Sachen, wenn Ihr wollt; sie sind Euer Eigenthum.“

„Sie verkaufen? Laß mich sehen — ja — ich glaube, in Church Street ist eine Art Raritätenladen; aber es ist ein weiter Gang, Jack, und ich muß ihn — laß mich sehen,“ fuhr sie fort, indem sie die Gegenstände abzählte — „eins, zwei, drei — siebenmal machen, Jack.“

„Aber warum wollt Ihr's nicht mit einemmal hinnehmen?“

„Mit einemmale? Du einfältiger Knabe, da würde ich für zwei nicht mehr als für eines erhalten. Nein, nein; nur jedesmal eines, und ich kann mir dann einige Schillinge machen. Nun, Jack, 's ist im Grunde doch recht freundlich von Dir, und kehre Dich nicht daran, wenn ich auch ein Bischen widerhaarig bin. 's ist nicht

wegen der Sachen, ſondern weil Du ſo lange nicht kamſt, während ich Dich doch ſo ſehnſüchtig erwartete."

„Wenn ich dies gewußt hätte, ſo würde ich früher gekommen ſeyn, Mutter, wie unbequem mir es auch geweſen wäre."

„Ich glaube Dir, Jack, ich glaube Dir; aber ihr jungen Leute könnt nicht fühlen, wie es einer alten Frau, wie ich bin, zu Muthe iſt. Es gibt jetzt nur noch ein einziges Ding auf der Welt, das ich liebe, Jack, und das biſt Du. Wenn ich mich müde warte auf dieſes Einzige, und es kommt nicht, Jack, ſo kann eine arme, alte Frau, wie ich bin, wohl für eine Weile ein wenig ärgerlich werden."

Ich fühlte mich gerührt bei dieſer letzten Rede der alten Nanny, die mir nie zuvor einen ſo entſchiedenen Beweis ihrer Zuneigung gegeben hatte.

„Mutter," ſagte ich, „verlaßt Euch darauf, ſo oft ich wieder nach Greenwich zurückkehre, ſollt Ihr die erſte Perſon ſeyn, die ich nach meinen Eltern beſuche."

„Das iſt freundlich von Dir, Jack, und Du hältſt ſtets Dein Verſprechen. Jetzt ſetze Dich; Du wirſt doch nicht ſchon wieder fortgehen wollen?"

„Nein, Mutter, ich bin gekommen, um den ganzen Morgen bei Euch zuzubringen."

„Gut, ſo nimm Platz und ſieh Dich vor, daß Du die Flaſche nicht umwirfſt. Jetzt ſage mir, was Du mit den hundert Pfunden anzufangen gedenkſt?"

„Die ſind bereits verſorgt, Mutter. Ich habe ſie weggegeben."

„Jetzt ſchon? Ei, der Junge erhält dieſen Morgen hundert Pfund und gibt ſie weg, noch eh' es Abend iſt. Barmherziger Himmel, wer wird je daran denken, Dir Geld zu hinterlaſſen?"

„Niemand, Mutter, und ich erwarte auch kein anderes, als dasjenige, was ich verdiene."

„Ei, Jack, weißt Du auch, wie viel hundert Pfund ſind?"

„Ich denke ſo."

„Nun, Jack, ſage mir die Wahrheit — wem haſt Du es gegeben, Deinem Vater, Deiner kleinen Schweſter, oder wem ſonſt? Denn ich kann nicht begreifen, wie eine Perſon hundert Pfund irgend jemand Anders geben kann.“

„Nun ja, ich gab ſie meiner Mutter.“

„Deiner Mutter? Deiner Mutter, die Dich gehaßt hat, die Dich todt wünſchte und die Dich halb verhungern ließ? Jack, iſt das möglich?“

„Meine Mutter hat mich freilich nie ſehr geliebt, aber ſie muß ſich ſo ſchwer für meine Schweſter abmühen. Dieſe hundert Pfund werden ſie in den Stand ſetzen, ſich weit beſſer als bisher fortzubringen, und mir ſind ſie doch nichts nütze. Vielleicht lernt mich die Mutter doch noch lieben, Nanny?“

„Sie ſollte wohl,“ verſetzte die alte Nanny ernſt und bedeckte dann ihr Geſicht mit ihren Händen. „Oh, welch ein Unterſchied!“ rief ſie aus.

„Unterſchied, Mutter? Was meint Ihr damit?“

„Oh, Jack, zwiſchen Dir und — jemand Anders. Sprich jetzt nicht mehr davon,“ ſagte Nanny, ihre Augen auf die Geſchenke werfend, die ich ihr gebracht hatte. „Ich erinnere mich noch der Zeit,“ fuhr ſie, augenſcheinlich mit ſich ſelbſt redend, fort, „daß man mir viele Geſchenke brachte und es noch obendrein für eine große Gunſt hielt, wenn ich ſie nur annahm. Damals war ich noch jung und ſchön; ja, die Leute würden lachen, wenn ſie mich hörten — jung und ſehr ſchön, wenn anders das Lächeln der Männer und der Haß der Mädchen nicht eitel war —

‚Warum ſo blaß und hager, ſüßer Jüngling?
Sag' an, warum ſo blaß?‘

Ja, ja, das ſind vergangene Zeiten.“

Der Verſuch der alten Nanny, zu ſingen, überraſchte mich ſehr, und ich konnte kaum umhin, zu lachen; aber ich hielt an mich. Sie ſprach nicht weiter, ſondern beugte ſich über eines der Körbchen

nieder, als ob ſie über die Vergangenheit nachdenke. Ich unterbrach das Schweigen durch die Frage:

„In welchem Landestheile lebtet Ihr, Mutter, als Ihr noch jung wart?“

„Im Norden — aber Du mußt nie Fragen ſtellen.“

„O Mutter, und doch muß ich fragen. Ich wünſche, daß Ihr mir Eure ganze Geſchichte erzählt, und verſpreche Euch, gegen Niemand davon Gebrauch zu machen.“

„Aber warum wünſcheſt Du die Geſchichte einer armen, alten Perſon zu hören?“

„Weil ich überzeugt bin, Mutter, daß Ihr beſſere Tage geſehen haben müßt.“

„Und wenn Du Recht hätteſt, Jack, iſt es freundlich von Dir, zu verlangen, daß ich mir die Zeit in's Gedächtniß rufe, in der ich ſchön und reich war — in der die Welt mir zulächelte und ich thöricht genug war, zu glauben, daß es ſtets ſo gehen würde? Iſt es freundlich, eine alte, unglückliche, verlaſſene Elende an die Vergangenheit zu erinnern, die ſich ſchwer abkämpft, damit ſie nur nicht dem Werkhauſe verfalle? Betrachte mich, Jack, und ſieh', was ich jetzt bin. Iſt es nicht grauſam, mir in's Gedächtniß zu rufen, was ich einmal war? Geh, Jack, Du biſt ein ſelbſtſüchtiger Knabe, und ich liebe Dich nicht.“

„In der That, Mutter, wenn ich gedacht hätte, es würde Euch Schmerz machen, ſo wäre es mir nimmermehr eingefallen, Euch ein ſolches Anſinnen zu thun; aber Ihr dürft Euch nicht darüber wundern. Erinnert Euch, daß Ihr ſtets meine beſte Freundin geweſen ſeyd. Ihr trautet mir, da mir Niemand ſonſt trauen wollte, und kann es Euch überraſchen, wenn mein Inneres Theil an Euch nimmt? Ei, Mutter, ich kenne ja nicht einmal Euren Namen.“

„Nun, Jack, Du haſt die Sache in ein beſſeres Licht geſtellt. Ich glaube, daß Du an mir Theil nimmſt, denn wer ſonſt thäte

es? Aber Jack, meinen Namen ſollſt Du nie erfahren, ſelbſt wenn ich Dir alles Uebrige erzählen ſollte."

„Wart Ihr je verheirathet, Mutter?"

„Ja, Kind, ich war verheirathet. Nun, wie lautet Deine nächſte Frage," fuhr ſie ungeduldig fort.

„Hattet Ihr Kinder?"

„Ja, Knabe, ich hatte eines — ein einziges, das ſeiner thörichten Mutter zur Quelle des Elends und der Schande wurde." Die alte Nanny drückte wie in tiefem Schmerze ihre Knöchel in die Augen.

„Ich will Euch nicht weiter fragen," ſagte ich traurig.

„Nein, jetzt nicht, Jack; Du biſt ein guter Knabe. Ein andermal erzähle ich Dir Alles. Jedes Leben bietet eine Lehre, und nur zu viele geben Beiſpiele der Warnung. Du kommſt wieder, Jack; ja ich weiß, Du wirſt wieder kommen, um meine Geſchichte zu hören. Ich ſehe Dich noch einmal, ehe Du abreiſeſt. Jetzt gehe."

Die alte Nanny ſtand auf, nahm ihren Schemel und ging zur Thüre hinein, indem ſie meine Geſchenke außen liegen ließ — ein Beweis, daß ſie in großer Aufregung war. Ich trug ſie in den Laden hinein und ging dann nach Hauſe.

Auf dem Heimwege konnte ich mich der Bemerkung nicht erwehren, daß die Sprache und das Weſen der alten Nanny bei Gelegenheit ihrer Rückblicke auf die Vergangenheit ganz anders war, und ich fühlte ein lebhafteres Intereſſe für ſie, als je zuvor.

Bei meiner Rückkehr fand ich Bramble, der unerwartet früh angelangt war, mit Peter Anderſon und meinem Vater in dem Beſuchszimmer, wo ſie bei einem Porterkruge rauchten.

„Da bin ich, zwei Tage vor der Zeit, Tom," ſagte Bramble; „aber das iſt beſſer, als zwei Tage zu ſpät, und was noch mehr iſt, ich habe Dein und mein Geld mitgebracht. Man ſagte mir, ich werde es vor drei Monaten nicht erhalten; aber ich ließ dem Kollegium

meinen Namen vermelden und erklärte, daß ein Lootſe nicht warten könne, wie ein Zahlmeiſter, bis die Anweiſungen ausgeſtellt würden. Der Gentleman lachte daher, ſchrieb mir ein paar Zeilen auf, und dann kriegte ich Alles ſammt meinem Lootſenlohne, ſo daß ich jetzt ein reicher Mann bin. Komm', ich will Dir das Deinige gleich auszahlen und hoffe, daß es nicht die letzten hundert Pfund ſind, die Dir in den Wurf gerathen."

Bramble zog eine lederne Brieftaſche aus ſeiner Lootſenjacke und zählte mir zehn Zehnpfundnoten vor.

„So, Jack; aber Du mußt mir eine Quittung geben, denn ich habe für Dich in dem Indiahauſe unterzeichnet."

„Habt Ihr denn nicht Zeugen genug?" verſetzte ich, als ich die Noten aufnahm und ſie mit der Weiſung Virginia einhändigte, ſie ſolle dieſelben meiner Mutter Mutter bringen, die droben in ihrem Gemache war.

„Die Wahrheit zu ſagen, Jack, dieſe zweihundert Pfund, welche ich ſo leicht verdiente, ſind juſt zu rechter Zeit gekommen. Sie und mein Lootſenlohn werden mich jetzt in den Stand ſetzen, zu thun, was ich ſchon lange wünſchte."

„Und was wäre das?" fragte ich. „Vermuthlich etwas für Beſſy?"

„Ganz recht, Tom — es iſt etwas für Beſſy, das heißt, ſeiner Zeit. Ich habe mir im Laufe der Jahre durch harte Arbeit ein ſchönes Stück Geld geſammelt und nie gewußt, was ich damit anfangen ſoll. Die Fonds und derartige Dinge verſtehe ich nicht, weshalb ich mein Eigenthum da und dort herumſtehen habe. Du kennſt das Grasland an der Hinterſeite der Hütte — es gehört zu einer kleinen Meierei, welche an einen wackern Mann für ſiebenzig Pfund jährlich vermiethet iſt und ſchon ſeit drei Jahren zum Verkaufe ausſteht, aber bis jetzt habe ich den Kaufpreis nie erſchwingen können. Wenn wir nach Deal zurückkommen, will ich verſuchen, ob ich nicht jene Farm kaufen kann, denn Du ſiehſt, das Geld glei-

tet Einem auf allerhand Weiſen durch die Finger, während Land nicht davon laufen kann. Das ſoll nun, wie Du ſagſt, ſeiner Zeit Beſſy gehören — und auch noch alles Weitere, was ich zuſammenbringen kann."

„Du haſt Recht, Bramble," ſagte Peter Anderſon, „und es freut mich, zu hören, daß Du in der Lage biſt, das Land zu kaufen."

„Je nun, man macht ſich durch's Lootſen ein hübſches Stück Geld, wenn man fleißig iſt und ſich nicht vor ſchweren Schiffen fürchtet," verſetzte Bramble.

„Ei, ich habe nie ein Grundeigenthum gehabt, und werde auch vermuthlich nie dazu kommen," ſagte mein Vater. „Möchte doch wiſſen, wie es einem Manne zu Muthe iſt, der auf einem Stück Grund ſtehen und ſagen kann, dies iſt mein Eigenthum."

„Wer weiß, Vater, ob es Euch nicht auch einmal ſo gut wird."

„'s iſt freilich nichts unmöglich, wie man an Bord eines Kriegsſchiffs zu ſagen pflegte. 's iſt nicht einmal unmöglich, einen Midſhipman zu einer Abbitte zu bringen, aber doch gränzt es zunächſt daran hin."

„Warum ſagt Ihr ſo, Vater?"

„Weil die Midſhipmen ſo ſtarrköpfig ſind — warum, weiß ich nicht. Sie haben keinen Offiziersrang, erhalten nicht ſo viel Sold wie ein Unteroffizier, und ſpreizen ſich doch mehr als die Lieutenants."

„Den Grund will ich Euch ſagen," entgegnete Anderſon. „Ein Lieutenant ſieht ſich vor, was er thut. Er iſt ein Offizier und hat Etwas zu verlieren; bei einem Midſhipman aber iſt dies nicht der Fall, und deshalb kümmert er ſich um nichts. Man kann, wie es im Sprüchwort heißt, einem Midſhipman nicht den Sinn brechen, wenn man ihm nicht den Hals bricht. Und ſie haben Hälſe, die ſich nicht leicht brechen laſſen, ſoviel iſt gewiß."

„Ja, ſie haben mehr Leben in ſich, als eine Katze," bemerkte mein Vater, der nach einer Pauſe fortfuhr: „Gut, da ich eben da-

von ſprach, wie ſchwer es iſt, ein Midſhipman zum Einſehen ſeiner Thorheiten zu bringen, ſo will ich euch ſagen, was einmal an Bord eines Schiffes, auf dem ich diente, ſtattfand. Wir hatten da einen jungen Midſhipman, der gewaltig frei mit ſeiner Zunge umging und ſich durchaus nicht daran kehrte, was er zu den Leuten vom Kapitän an abwärts ſagte. Mochte kommen, was da wollte, er mußte ſeinen Spaß haben und machte Jedermann lachen; auch half Alles nichts, man mochte ihn ſtrafen, wie man wollte. Eines Tages, als wir auf der Höhe des des Halifarhafens lagen, war der Meiſter — ein gutmüthiger Burſche, aber nicht überwitzig — zornig auf dieſen jungen Kunden, weil er etwas unterlaſſen hatte, und nannte ihn einen ‚verwünſchten jungen Bären.‘ Auf dies rennt der junge Burſch zu der Jakobsleiter des Haupttakelwerks, klettert hinauf und ruft, ſobald er die Hauptwebeleinen erreicht hat:

„‚Gut, wenn ich ein Bär bin, ſo könnt Ihr nicht einmal einem Bären das Freſſen bringen.‘

„‚Wie, Sir,‘ rief der Meiſter, ‚Meuterei! beim Himmel! Hinauf nach dem Stengenkopfe, augenblicklich!‘

„‚Seht Ihr nicht, daß ich ſchon aus eigenem Antrieb hinaufgehe?‘ entgegnete der Midſhipman; denn ſeht, er wußte, daß er dahin geſchickt werden würde, und hatte deshalb freiwillig das Takelwerk beſtiegen.

„Gut, dies war eine etwas ernſte Angelegenheit. Der Meiſter rapportirt dem erſten Lieutenant, und dieſer meldet's dem Kapitän, der den jungen Burſchen nach dem Halbdeck beruft und zu gleicher Zeit die Schiffsmannſchaft antreten läßt.

„‚Mr. So und So‘ (ich habe ſeinen Namen vergeſſen), ſagt der Kapitän, der ſich in ſeiner vollen Höhe aufpflanzt (vielleicht auch ein paar Zoll drüber, wie man zu ſagen pflegt), ‚Ihr habt Euch eine Achtungswidrigkeit zu Schulden kommen laſſen, indem Ihr Eurem Vorgeſetzten ſagtet, er könne nicht einmal einem Bären das Freſſen bringen.‘ (Der Kapitän konnte kaum das Lachen

halten.) ‚Nun, Sir,‘ fuhr er fort, indem er sich wieder faßte, ‚laß' ich Euch die Wahl. Ihr müßt entweder Herrn Owen hier auf diesem Decke Abbitte leisten, oder habt augenblicklich das Schiff zu verlassen.‘

„‚Sir,‘ versetzte der Midshipman, ‚ich glaube nicht, daß es redlich von dem Meister ist, wenn er mich zuerst selbst straft, und dann hintendrein Klage über mich führt. Er hat das Recht bereits in seine Hände genommen, indem er mich für acht Stunden nach dem Stengenkopfe schickte — und nun führt er Klage. Aber ich bin stets bereit, mich in Eure Wünsche zu fügen, und so will ich denn Abbitte leisten.‘

„‚Es liegt etwas Wahres in Eurer Bemerkung,‘ entgegnete der Kapitän, ‚und ich habe dies auch bereits dem Meister bedeutet. Aber doch ist immer noch ein Vergehen gegen die Disciplin vorhanden, das nicht übersehen werden darf und einen öffentlichen Widerruf vor der ganzen Schiffsmannschaft fordert. Ich bestehe deshalb darauf, daß Ihr Eure Worte zurücknehmt.‘

„‚Zuverlässig, Sir,‘ erwiederte der junge Mensch. ‚Mr. Owen,‘ fuhr er gegen den Meister fort, ‚ich sagte, Ihr könnet nicht einmal einem Bären das Fressen bringen. Ich hatte Unrecht und widerrufe daher mit Freuden, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Ihr Euch *sehr gut* für ein derartiges Geschäft qualificirt.‘

„‚Sir!‘ rief der Kapitän.

„‚O Kapitän G — —!‘ legte sich der Meister in's Mittel, der den Scherz nicht kapirte. ‚Ich bin vollkommen zufrieden gestellt. Der junge Gentleman sieht seinen Irrthum ein und hat widerrufen. Weiter verlange ich nicht.‘

„‚Wenn Ihr zufrieden seyd, Sir,‘ erwiederte der Kapitän, sich in die Lippen beißend, ‚so habe ich natürlich nichts mehr zu sagen. Junger Mensch, Ihr könnt an Euren Dienst gehen, und merkt Euch, daß Ihr nie wieder derartige Ausdrücke gegen einen

vorgesetzten Offizier braucht.' Dann setzte er noch in gedämpftem Tone bei: ‚aber wagt es auch nie wieder, in meiner Gegenwart eine derartige Abbitte zu leisten.'"

Ich sah den alten Anderson nie so lachen, als bei dieser Gelegenheit. Sie plauderten und rauchten fort bis um neun Uhr, worauf Peter und mein Vater nach dem Hospitale zurückgingen, Bramble aber sich in den Besitz eines Bettes setzte, das in dem Hause meiner Mutter für ihn zugerüstet worden war.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In welchem ich die Geschichte der alten Nanny erfahre.

Am andern Tage schrieb ich einen Brief an Bessy, in welchem ich ihr alles Vorgefallene ausführlich mittheilte, und ging dann zu der alten Nanny, um sie wo möglich zu überreden, daß sie mir ihre Geschichte erzählte. Sie war nicht zu Hause, ihre Thüre verschlossen und der Laden zu. Eben wollte ich wieder nach Fishers-Alley zurückkehren, als ich sie die Straße herunter hinken sah. Ich hielt es für besser, mir den Anschein zu geben, ols ob ich ihr bloß zufällig begegne, weshalb ich die Straße kreuzte und auf sie zuging.

„Seyd Ihr schon so früh auf den Beinen, Mutter?" redete ich sie an.

„Ah, Jack, bist Du's? Ja. Du bist Schuld, daß ich einen so weiten Gang zu machen hatte."

„Ich?"

„Ja; Deine Geschenke haben mich dazu bewogen. Ich bin fast todt. Warum bringst Du mir auch solche Dinge? Aber das muß wahr seyn, ich bin nicht schlimm dabei gefahren."

Aus dieſer Einräumung entnahm ich, daß die alte Nanny über Erwarten viel dafür gelöst hatte. Auch ſtellte ſich's in der That ſo heraus, denn als ſie zu Hauſe anlangte, ſagte ſie zu mir:

„Nun, Jack, es iſt ſehr mühſam, ſo weit zu gehen; aber wenn Du keine Flaſchen oder derartige Dinge für mich kriegen kannſt, ſo mußt Du mir eben bringen, was Dir möglich wird, und ich ſehe dann zu, wie ich's am beſten verwerthe. Um Deinetwillen mache ich mir nichts aus der Mühe, Jack. Jetzt nimm den Schlüſſel, öffne die Thüre und nimm die Läden herunter. Sieh' Dich auch vor, Jack, daß Du mir nicht die Hälfte von meinem Ladenvorrath zerbrichſt."

Ich that, wie ſie mich geheißen hatte, und ſetzte mich dann wie gewöhnlich vor der Thüre neben ihr nieder.

„Ich glaube, ich werde morgen oder ſpäteſtens übermorgen abreiſen müſſen, Mutter," ſagte ich, „denn Bramble iſt hier und läßt ſich nie lange von ſeiner Arbeit abhalten."

„Das iſt recht — er gibt Dir damit ein gutes Beiſpiel; und Jack, wenn Du gehſt, ſo ſieh, ob Du nicht einige weitere Muſcheln für mich erbetteln kannſt. Ich habe die Muſcheln gar gerne."

„Ja, Mutter, ich will's nicht vergeſſen; aber da dies der letzte Tag iſt, an dem ich einige Zeit mit Euch reden kann, ſo werdet Ihr doch wohl Euer Verſprechen halten und mir Eure Geſchichte erzählen."

„Jack, Jack, Du biſt das zudringlichſte Geſchöpf, das ich je geſehen habe. Wahrhaftig, Du wirſt mich zu Tode quälen, bis ich Dir erzähle, und ſo iſt's beſſer, ich thue es mit einemmale und mache ſo der Sache ein Ende, obſchon ich in der That wünſchte, Jack, daß Du mich nicht darum gebeten hätteſt. Als ich in der letzten Nacht zu Bette lag, war ich das einemal Willens, gegen Dich zu ſchweigen, und dann dachte ich wieder, ich wolle Dir doch meine Erlebniſſe mittheilen; denn, Jack, wie ich Dir geſtern ſagte — in jedem Leben liegt eine Lehre, und nur zu viele geben uns

warnende Beiſpiele. Möglich, daß das meinige Dir zur Warnung wird, ſofern es Dich veranlaßt, eine Mutter zu hindern, daß ſie ſich nicht ſo thöricht benimmt, wie ich.“

„So höre denn, Jack — meine Geſchichte iſt ſehr alltäglich, obſchon in den meiſten Fällen die Folgen nicht ſo verhängnißvoll ſind. Meinen Namen werde ich Dir nicht nennen, denn wie gut er auch einmal geweſen, ſo iſt er doch jetzt befleckt. Ich war die einzige Tochter eines Kaufmanns und Schiffseigenthümers, eines reichen Mannes und der bedeutendſten Perſon in der Hafenſtadt, wo ich geboren und erzogen wurde. Meine Mutter kannte ich nie, da ſie ein Jahr nach meiner Geburt ſtarb. Ich wurde wie die meiſten Mädchen erzogen, die weder Mutter noch Brüder haben; mein Vater verzärtelte mich, während andere Leute mir ſchmeichelten. Wie Du Dir denken kannſt, erhielt ich eine gute Bildung. Auch war ich obendrein ſchön, was Du mir jetzt wahrſcheinlich nicht ſo leicht glauben wirſt. Kurz ich war ſchön, reich, ſtand in meiner Heimath an der Spitze der Geſellſchaft und wurde von Jedermann gehätſchelt. Wenn mich dies auch nicht geradezu verderbte, ſo machte es mich doch jedenfalls ſehr eigenſinnig. Viele bewarben ſich um meine Hand, und ich erſtickte viele Hoffnungen der Freier in ihrer Blüthe, denn ich wurde dreiundzwanzig Jahre alt, ehe ich Einen ſah, der mir gefiel. Endlich langte ein Schiff an, das an das Haus meines Vaters adreſſirt war, und der Kapitän wurde zum Diner eingeladen. Er war ein ſchöner, ſorgloſer, junger Mann, der ohne Unterlaß von den Eigenſchaften ſeines Schiffes ſprach und mir zu meiner Ueberraſchung keine von den Aufmerkſamkeiten zeigte, auf die ich ein Recht zu haben glaubte. Dies verdroß mich und ich ſuchte ihn dadurch zu gewinnen, daß ich ihm Vorſchub that. Er bemerkte dies nicht oder wollte es nicht bemerken, und ſegelte aus, ohne mir irgend einen Vorzug zu zeigen. Nach ſechs Monaten kehrte er zurück. Mochte er nun von Andern unterrichtet ſeyn, oder hatte er endlich wirklich ein Auge

für meine Gefühle gegen ihn — kurz er miſchte ſich unter die Zahl meiner Anbeter, machte mir in ſeiner offenen Weiſe, als ob er ganz gleichgültig gegen meine Antwort ſey, einen Antrag, und wurde angenommen. Meinem Vater, dem er ſich ſo unbekümmert anvertraute, als ob er nur von einer Fracht ſpräche, wollte die Sache gar nicht gefallen.

„‚Nun gut,‘ verſetzte er; ‚ſo will ich nicht weiter darüber ſprechen, denn ſo lange der Mann ein Schiff hat, braucht er kein Weib.‘

Er kehrte zurück und theilte mir das Vorgefallene mit. Auch mein Vater redete mit mir über die Sache. Ich war eigenſinnig und entſchloſſen, ſo daß mein Vater endlich nachgab. Wir wurden vermählt und ich habe gewiß keinen Grund, mich über meinen Gatten zu beklagen, der ſehr gütig gegen mich war. Aber was meinſt Du wohl? ich wurde eiferſüchtig auf ſein Schiff, denn er kümmerte ſich um daſſelbe mehr, als um mich, und drei Monate nach unſere Vermählung wollte er, meinen Bitten wie auch den Vorſtellungen meines Vaters zum Trotze, wieder ausſegeln. Er machte mir den Vorſchlag, mich mitzunehmen, und ich wäre mit Freuden darauf eingegangen, aber mein Vater wollte nichts davon hören. Er ſegelte ab und ich ſah ihn nie wieder. Sein Schiff ſcheiterte und er ging mit der geſammten Mannſchaft in einem ſchweren Sturme zu Grunde. Ich erfuhr die Trauerpoſt erſt viele Monate nachher und hatte mich kaum ſechs Wochen des mütterlichen Glückes erfreut, als ich ſchon die Entdeckung machen mußte, daß ich eine Wittwe ſey. Alles dies habe ich nur raſch erzählt, Jack, weil es von geringer Bedeutſamkeit iſt, denn meine Heimſuchungen hatten noch nicht angefangen.

„Wie man ſich denken kann, hatte der Verluſt meines Gatten mir mein Kind nur um ſo theurer gemacht, und ich weinte über den in ſeiner Wiege lächelnden Knaben. Mein Vater hatte Unglück in ſeinem Geſchäft, aber darum kümmerte ich mich wenig.

Deſto mehr nahm er ſich's zu Herzen, denn er war der reichſte Mann in der Stadt geweſen und mußte nun in verhältnißmäßiger Armuth leben. Sein Stolz war gedemüthigt, ſein Herz brach und er ſtarb. Seine Hinterlaſſenſchaft betrug nach Ausgleichung aller ſeiner Angelegenheiten nicht über zehntauſend Pfund. Dies war jedoch hinreichend und mehr als genug für mich. Ich dachte nur an einen einzigen Gegenſtand — an meinen theuren Knaben, der mich für alle Verluſte ſchadlos hielt, da ich in ihm meinen Gatten, meinen Vater, und Alles ſah. Ich lebte nur für ihn. Er war mein Abgott, Jack. Ich betete das Geſchöpf an, ſtatt des Schöpfers.

„Als er heranwuchs, ſah ich ihm Alles nach, hielt ihn nie im Zaume, und ſann Tag und Nacht darauf, ihm zu gefallen, obgleich er nie zufrieden war. Er war ſo verzärtelt, daß er nicht wußte, was er wollte. Er lebte ſich ſelbſt und ſeiner ganzen Umgebung zum Leide, mich ausgenommen, da mich meine eigene Liebe blind machte. Als Jüngling zeigte er einen höchſt ungeſtümen und unlenkſamen Charakter; er war der Schrecken der Uebrigen, und kluge Leute ſchüttelten prophetiſch ihre Köpfe. Er mochte ſich mit keinem Berufe befaſſen und hatte zu meinem Entſetzen nur den einzigen Wunſch, zur See zu gehen. Ich flehte ihn auf meinen Knieen an, dieſes Vorhaben aufgegeben, aber vergeblich. Anfangs pflegte er mir zu drohen, wenn er für ſeine Ausſchweifungen Geld brauchte, und dies war ein ſicherer Weg, es zu erhalten; aber eines Tags entdeckte ich, daß er ohne Abſchied den Hafen verlaſſen und in einem Schiffe nach der afrikaniſchen Küſte geſegelt war. Von Portsmouth aus erhielt ich einen kurzen Brief ſammt einer ſchweren Rechnung, und dann hörte ich zwei Jahre lang nichts mehr von ihm. Ich war troſtlos und konnte mich in ſeine Abweſenheit nicht finden, weshalb ich die Tage bis zu ſeiner Rückkehr zählte. Endlich kam er, von der Sonne gebräunt, wild in ſeiner Haltung und voller Flüche; auch erzählte er hin und wieder Scenen, die mich ſchaudern machten. Aber dennoch war er mein Sohn — mein einziger Sohn, und ich liebte ihn

wie nur je. Er ließ ſich nur ſelten zu Hauſe blicken, da er ſich nun ohne Unterlaß an den Spieltiſchen umtrieb, und wenn er kam, geſchah es nur deshalb, um Geld von mir zu erpreſſen, was ihm auch nie fehlſchlug. Ich verkaufte meine liegende Habe, um ſeine Ausſchweifungen zu unterſtützen, und mein Vermögen ſchwand raſch dahin. Faſt kniefällig beſchwor ich ihn, doch klüger zu werden, aber er lachte und verſprach mir Alles nach dem erſten glücklichen Zuge wieder zu vergüten. Dieſer glücklicher Zug kam jedoch nie, und zuletzt hatte ich nur noch zweitauſend Pfund übrig. Von dieſen wollte ich mich nicht trennen, da das Intereſſe kaum für meine Bedürfniſſe zureichte. Ich bat nun nicht mehr, ſondern machte ihm Vorſtellungen, die jedoch nicht verfingen. Er wollte nur noch fünfhundert Pfund haben und verſprach mir, wenn ich mein Geld an mich zöge, mir einen Platz zu verſchaffen, wo ich für die übrigen fünfzehnhundert Pfund ſo gute Intereſſen erhielte, als mir jetzt für die zweitauſend eingingen. Er bat, flehte, küßte mich und weinte ſogar, ſo daß ich ſeinem Drängen nicht widerſtehen konnte. Ich löste das Geld ein, gab ihm die verlangte Summe und legte die fünfzehnhundert Pfund in mein Pult, um ſie in der Weiſe, welche er mir namhaft gemacht hatte, anzulegen. In derſelben Nacht erbrach er das Schloß, nahm das Geld heraus und entwich, ohne mir auch nur einen Heller zurückzulaſſen!"

„Welch ein Schurke!" rief ich.

„Ja, Du darfſt wohl ſo ſagen, Jack; aber wer anders machte ihm zu einem ſolchen Schurken, als ſeine thörichte, ihn anbetende Mutter? Hätte ich ihm ſein Recht widerfahren laſſen — hätte ich ihn gezügelt als er noch jung war — hätte ich ihn erzogen, wie es meine Pflicht von mir forderte, ſo könnte er jetzt das Glück und der Segen ſeiner Mutter ſeyn. Mich mußte der Vorwurf treffen, nicht ihn, und viele ſchmerzliche Jahre habe ich meine Thorheit und mein Elend beweint."

„Ihr habt ihn zu viel geliebt, Mutter; aber das war ein Fehler auf der rechten Seite.“

„Nein, Jack, da biſt Du im Irrthume befangen; es war ein Fehler auf der unrechten Seite. Eine Mutter darf ſich nichts darauf zu Gute thun, wenn ſie ihre Kinder liebt, denn ſie kann nicht anders. Es iſt ein natürlicher Inſtinkt, welcher den Herzen von dem Allmächtigen eingepflanzt iſt, und wenn man demſelben folgt, thut man nicht mehr als die Thiere auf dem Felde. Es liegt in der Pflicht einer Mutter, dieſes Gefühl ſo weit zu zügeln, daß es das Glück und die Wohlfahrt ihrer Kinder nicht beeinträchtigt — ja, dies iſt ihre Pflicht und ſie muß ſich ſelbſt ſtrafen, wenn ſie ihre Kinder zum Beſſern ziehen will. Jack, es iſt ein ſelbſtſüchtiges Gefühl, was die Mütter veranlaßt, ihre Kinder zu verzärteln.“

„Jedenfalls hat mich meine Mutter nie verzärtelt,“ verſetzte ich.

„Nein, Jack, das that ſie nicht; aber Du ſiehſt die Folge davon. Eben erſt ſagteſt Du, übermäßige Zärtlichkeit ſey ein Fehler auf der rechten Seite, und wie vollſtändig erwahrt ſich das Gegentheil bei Dir. Ich beabſichtige nicht, das Benehmen Deiner Mutter zu vertheidigen. Sie iſt unfreundlich gegen Deine Kindheit geweſen und hat Dir nie mütterliche Liebe gezeigt — aber iſt nicht ihr Fehler ein Fehler auf der rechten Seite? Jack, Du erinnerſt Dich, daß ich ſagte: ‚welch ein Unterſchied!‘ als Du mir mittheilteſt, was Du für Deine Mutter gethan haſt. Ich verglich damals meinen Sohn mit Dir. Ich habe ihm in Allem Nachſicht zu Theil werden laſſen — habe ihm Alles geopfert — dafür beraubte er mich und machte mich zur Bettlerin. Deine Mutter war ſtreng gegen Dich, und doch gibſt Du ihr alles Geld, welches Du auf der Welt beſitzeſt, ſobald Dir zum erſtenmal die Mittel zu Gebot ſtehen, Dein kindliches Gefühl zu zeigen. Deine Mutter mag nicht ganz recht gehandelt haben, Jack, aber ich habe ſchrecklich gefehlt, und das Ende hat es bewieſen.“

„Ich bitte, fahrt fort, Mutter.“

„Meine Geſchichte iſt bald auserzählt. Ich kämpfte mich mehr als zwei Jahre durch, ſo gut ich konnte, indem ich meine Möbel und meinen wenigen Schmuck verkaufte. Jetzt traf mich der ſchwerſte Schlag. Als ich Kunde davon erhielt, mochte ich nicht mehr in der Stadt bleiben. Ich zog nach London, ſuchte mich durchzubringen, wie und wo ich konnte, und kam endlich hieher. Die Zeit iſt mir wie ein Traum entſchwunden und das Nachdenken übte eine zu peinliche Wirkung auf mich. Ich fühlte, daß die Schuld rein an mir lag. Mein Herz wurde verhärtet und blieb es, bis ich Dich lieben lernte, Jack. Meine Gefühle ſind jetzt beſſer geworden — wenigſtens hoffe ich es.“

„Was verſteht Ihr unter dem Schlage, Mutter? Iſt er todt?“

„Ja, Jack, todt — todt am Galgen. Er wurde zu Port-Royal auf Jamaica wegen Seeräuberei gehangen, Jack,“ ſagte Nanny, indem ſie meine Hand ergriff und ſie mit ihren langen Fingern drückte. „Dies iſt ein Geheimniß, ſo tief wie das Grab. Verſprich mir, es zu bewahren, ſo wahr Du auf den Himmel hoffſt.

„Ja, Mutter, ſo wahr ich auf den Himmel hoffe.“

„Nun verlaß mich, Jack. Gott behüte Dich Wenn Du wieder hierher kömmſt, wirſt Du mich beſuchen, aber bringe ja nicht dieſen Gegenſtand auf's Neue zur Sprache. Gott ſegne Dich, mein Kind, Gott ſegne Dich!“

Ich verließ die arme, alte Nanny, die ihr Geſicht in ihre Schürze begrub, und kehrte in einer ſehr wehmüthigen Stimmung nach Hauſe zurück. Ich konnte mir das Bild aus meinem Buchſtabirbuche nicht aus dem Sinne ſchlagen, in welchem der junge Menſch am Galgen ſeiner Mutter das Ohr abbeißt, weil ſie durch ihre Nachſicht die Schmach über ihn gebracht hatte.

Dreißigstes Kapitel.

Starke Symptome von Meuterei, welche glücklicherweise durch Gewährung von Proviant gestillt wird.

Es war ein schöner, sonniger, warmer Morgen, als ich am andern Tage aufstand, und da Bramble erst Tags darauf Greenwich verlassen wollte, so dachte ich, ich könnte wohl auch noch Doktor Tadpole besuchen und sehen, ob er nicht noch zu sprechen sey, ehe ich abreise. Ich traf ihn nicht zu Hause, wohl aber meinen Namensvetter Tom, der wie gewöhnlich im Laden war. Tom war zwei oder drei Jahre älter als ich, ein großer, langer Bursche zwischen siebzehn und achtzehn. Wir waren stets, wenn wir gelegentlich zusammentrafen, sehr gute Freunde gewesen, und er schien im Allgemeinen so gutmüthig und lachlustig zu seyn, als nur je; als ich aber an gedachtem Tage in den Laden trat, fand ich ihn sehr ernst und niedergeschlagen, so daß ich nicht umhin konnte, ihn zu fragen, was ihm fehle.

„Ach, mir fehlt genug, glaube ich," sagte Tom, der eben eine Drogue in dem Mörser verrieb. „So viel ist ausgemacht, daß ich nicht mehr hier bleibe. Ich zerreiße meinen Lehrbrief, so wahr ich Tom Cob heiße, thu mich als Opposition auf und schließe mich den Volksfreunden, der Antibibelgesellschaft und jeder Antiverbrüderung im Lande an."

„Nun, was hat's denn gegeben, Tom?"

„Ich will Reden halten gegen Kirche und Staat, gegen Aristokratie und das habeas corpus, gegen die Arzneikunst und gegen stehende Heere, gegen die magna Charta und gegen jede andere schuftige Unterdrückung, der wir unterworfen sind. Ja, das will ich."

Damit gab Tom dem Pistille mit dem Daumen einen solchen Stoß, daß ich glaubte, der Mörser müsse auseinander fliegen.

„Aber was iſt's denn, Tom?“ fragte ich, indem ich mich niederſetzte. „Was hat denn der Doktor gethan?“

„Ich will Dir's ſagen: der Bärendreck iſt alle, und er will keinen neuen mehr einthun.“

„Das wird wohl daher rühren, weil Du ihn bis auf's Letzte aufgezehrt haſt.“

„Nein, das habe ich nicht; ſeit fünf Wochen habe ich nicht eines Nagels groß gegeſſen. Alles wurde zu Arzneien verbraucht, ehrlich verbraucht, und er kann's nicht in Abrede ziehen.“

„Und wer verbrauchte ihn?“

„Je nun, ich that es. Er ſagte, er könne meine Bärendreckliebhaberei nicht mehr aushalten, und ich verſprach ihm, daß ich keinen mehr eſſen wolle. Auch that ich's nicht, aber ich wurde unwohl und verſchrieb mir ihn ſelber. Habe ich nicht das Recht dazu? Darf ich nicht mir ſelbſt etwas verordnen? Ich bin ein Doktor ſo gut als er. Ich möchte doch wiſſen, wer alle die Arznei macht! Wer bindet die Kolben zu und ſchreibt die Signaturen? Nun geräth mein innerer Menſch in Unordnung, und ich verſchreibe für mich ſelbſt — ſchwarzen Trank ‚omnes duas horas sumendum,‘ und nun ſagt er, da die Ingredienzien alle fort ſeyen, ſo ſolle ich nichts mehr kriegen.“

„So ſage mir doch, was waren die Ingredienzien, Tom?“

„Laxativa und alterativa, wie ſie eben für meine Beſchwerden paßten. Succ. liquir. — aqua pura — haustus.“

„Und was iſt das?“

„Bärendreck und Waſſer natürlich. Es iſt nichts Anderes da, was ich nehmen kann. Ich habe Alles im Laden gekoſtet, vom Bärlappenmehl an bis zur aqua fortis, und Alles geht mir gegen den Magen.“

„Das iſt freilich ein harter Fall, Tom; aber vielleicht wird ſich der Doktor eines Beſſeren beſinnen.“

„Daran wird er gut thun, oder ich ſetze mich für mich ſelbſt; denn ſo halt ich's nicht länger aus. Ich muß nicht bloß für mich, ſondern auch für Andere ſorgen. Ich habe ſo ein kleines Anhängſel an Anny Whiſtle (Du kennſt ſie, glaube ich?) ein hübſches kleines Mädchen mit rothen Lippen — wohnt in Church Street. Nun, ſo lang ich ihr ein Stängchen Bärendreck bringen konnte, wenn ich ſie beſuchte, war Alles eben genug und ich kriegte manchen Kuß, wenn Niemand in der Nähe war; aber nun ich nicht mehr ſo viel herauskriegen kann, als eine Marbel groß iſt, thut ſie ganz ſcheu gegen mich und geht immer mit Bill, dem Fleiſchersjungen. Ich weiß, er gibt ihr Ochſenaugen — ich ſah ſelbſt, wie er eines Tags für einen halben Penny kaufte. Iſt das nicht hart?"

„Die Angelegenheit wird freilich ernſthaft, aber dennoch ſehe ich nicht ein, wie Du Dich für Dich ſelbſt aufthun willſt. Du biſt ja nicht befähigt."

„Wie — bin ich nicht? Eben ſo gut, wie die meiſten Doktoren. Jeder muß einen Anfang machen, und wenn ich zuerſt falſche Arznei gebe, ſo verſuch ich eine andere und mache ſo fort, bis ich diejenige treffe, welche die Krankheit kurirt. 's iſt bald gelernt, Tom."

„Gut, aber wie willſt Du mit der Chirurgie fortkommen?"

„Mit der Chirurgie? Oh das geht ſchon. Jetzt verſtehe ich zwar noch nicht viel davon — aber 's iſt bald gelernt."

„So würdeſt Du Dich alſo getrauen, einem Menſchen das Bein abzunehmen, Tom? Weißt Du, wie man's mit den Arterien halten muß?"

„Ob ich einem Menſchen das Bein abnehmen würde? Natürlich würde ich es, und zwar ſo ſchnell als es der Doktor kann. Was die Arterien betrifft, ſo dürften mich dieſe ein wenig in Verlegenheit bringen; aber wenn ich einmal drei oder vier Beine abgenommen habe, ſo komme ich der Sache ſchon auf den Sprung. Die Uebung macht den Meiſter, Tom — 's iſt bald gelernt."

„Aber dann werden alle Deine erſten Patienten ſterben."

„Das weiß ich denn doch nicht. Jedenfalls thue ich mein Beſtes, und weiter kann man nicht verlangen. Wenn ſie ſterben, warum ſollte dieß nicht eine Heimſuchung Gottes ſeyn?“

„Ich fürchte, man wird es doch nicht ganz ſo anſehen. Nein, das geht nicht, Tom.“

„Es iſt von Welterſchaffung her gegangen und wird immer noch gehen. Ich ſage, ohne Uebung wird nichts gelernt. In allen Gewerben wird anfangs gepfuſcht und ſpäter macht man's gut. Der Menſch kommt nicht als Doktor auf die Welt, ebenſo wenig als Einer ohne Uebung das Zimmerbeil führen lernt.“

„Nein, aber wenn ich mich recht erinnere, ſo mußt Du, um ein Wundarzt zu werden, das Spital beſuchen, wie man's nennt.“

„Nun, und habe ich dieß nicht in den letzten vier Jahren gethan? Wenn ich meinen Arzneikorb austrage, beſuche ich nicht jeden Tag in der Woche wenigſtens zweimal das Spital?“

„Du meinſt das Greenwich-Hoſpital?“

„Ja, das mein ich, und gibt es da nicht eine Menge chirurgiſcher Fälle? Wie dem übrigens ſeyn mag, der Doktor und ich müſſen zu einem gebührenden Verſtändniß kommen. Dieſen Morgen habe ich ſchon damit angefangen, daß ich ſeine Stiefeln ungeputzt ließ. Ich wünſchte, Tom, Du redeteſt ihm ein wenig Vernunft ein, wenn Du ihn ſprichſt.“

„Ich will ſehen, was ich thun kann, aber handle nicht voreilig. Gott befohlen, Tom; vergiß nicht dem Doktor zu ſagen, daß ich ihn habe beſuchen wollen.“

„Gut, ich will es thun, obſchon es nicht zu meinen Lehrbedingungen gehört.“

Nachdem ich den Laden des Doktor verlaſſen hatte, beſuchte ich die Wittwe und theilte ihr Toms beabſichtigte Rebellion mit.

„Gut,“ ſagte Mrs. St. Felix, „ich will den Doktor darauf vorbereiten, damit Tom keine dummen Streiche macht. Es iſt ſehr unüberlegt von Mr. Tadpoole, daß er vergißt, wie Toms Vorliebe

für den Bärendreck eben so stark ist, wie seine eigene für eine Cigarre. Wenn er mir nicht verspricht, für Tom frischen Vorrath beizuschaffen, soll er auch von mir keine Cigarre mehr erhalten."

Der Doktor sah sich genöthigt, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der nächste Wagen brachte einen Centner Bärendreck herunter und Tom gewann nicht nur seine Gesundheit, sondern auch das Lächeln von Anny Whistle wieder.

Nachdem ich die Wittwe verlassen hatte, begab ich mich nach dem Hospital, um Anderson und meinen Vater aufzusuchen. Auf dem Wege bemerkte ich Dick Harneß, der auf einer Bank saß und mich grüßte.

„Ei Tom, ich habe ja weiß Gott wie lange nichts von Dir gesehen, seit Du das Seefahrer-Leben angefangen hast. 's ist ein schöner Tag heute und man kann sich da wohl froh und glücklich fühlen. Alles sieht heiter aus. Die Vögel singen so lustig und die kleinen Wolken schwimmen dahin, als ob ihre Herzen so leicht seyen als sie selbst. Komm, setz Dich eine Minute. Ich will Dir ein Lied singen, wie Du nie eins gehört hast — ich singe es nicht oft, weil die Leute sagen, es handle von mir selber."

„Gut denn; so möchte ich's doch gerne hören."

„Nun ja, Du sollst's haben. —

„Sam Swipes war ein Seemann gut,
Kein kühn'rer, tapf'rer Theer,
In königliches Blau gehüllt,
Schwamm jemals auf dem Meer.

„Doch hatte er zu See und Land
Ein einzig schlimm Gebrest;
Er konnt' kein volles Grogglas seh'n
Und leert's stets ohne Rest.

„Er liebt absonderlich das Meer.
War er am Ufer je,
So war er, wenn nicht hagelvoll,
Doch stets ‚halb über See.'

„Der Kanonier ein Spötter war;
Mit Scherzen wohl zur Hand,
Der ſagt, Sam geh' noch einmal los,
Weil ſtets ‚ſein Hahn geſpannt.'

„Sam hatte ein gefühlvoll Herz,
Doch keine Thränenlaug',
Obgleich ſie ſtets zu quellen ſchien
Als ‚Tropfen in ſeinem Aug' '

„Im Kampfe war Sam unverzagt
Und wandellos ſein Muth,
Denn ſeinem Heldengeiſte kam
Der ‚Branntweingeiſt' zu gut.

„Im Treffen er ein Aug' verlor;
Das macht ihm wenig Leid.
Warum auch ſeufzen? ſieht er ja
Doch doppelt alle Zeit.

„Zum Unglück zwang ein ſchwerer Schuß
Sam, auf der Stelz' zu geh'n;
Doch was macht' dies, wo nie der Mann
Konnt' auf den Beinen ſteh'n?

„Einſt, Abends, wollt' ein Tönnlein Grog
Er leeren ohne Glas,
Und hielt auch Wort, der durſt'ge Hund;
Doch biß er d'rob in's Gras."

„Da höre ich Bills Fidel, Dick," ſagte ich aufſtehend; „dachte ich mir's doch, Ihr würdet ihn herausbringen."

„Ja, darauf kann ich immer zählen. Ich will noch ein paar Verſe ſingen und dann nach dem Park gehen; das bringt ihn in Verlegenheit."

„Ich kann nicht länger mehr warten, Dick, ſondern muß zu meinem Vater gehen," entgegnete ich.

„Nun, ſo mache Dich von hinnen und ich will das Gleiche thun. Tralallerall! Tralallerall! Bill kommt herunter. Der Neger wird bitterböſe ſeyn!"

Einunddreißigſtes Kapitel.

In welchem mein Vater beweist, daß er eben ſo gut Rath ertheilen kann, wie Peter Anderſon.

Ich fand meinen Vater unter der Kolonnade und fragte ihn, ob Anderſon nicht da ſey.

„Nein," verſetzte mein Vater; die Offiziere haben nach ihm geſchickt. Du kannſt übrigens wohl bleiben, Tom — das heißt, wenn Du eine Minute für Deinen Vater übrig haſt."

„Warum ſollt ich nicht?" entgegnete ich, indem ich mich an ſeine Seite ſetzte.

„Du ſiehſt, Junge," ſagte mein Vater, „ich habe nur ſehr wenig von Deiner Geſellſchaft, und ich fühle es recht gut, Tom. Ich bin nicht eiferſüchtig und weiß wohl, daß Peter Anderſon mehr für Dich gethan hat, als ich thun konnte, denn meine Gelehrſamkeit iſt nicht weit her; aber doch, Tom, bin ich Dein Vater, und ich glaube nicht, daß Peter, obſchon er ſich viel darauf einbilden mag, daß Du ſo gut ausgefallen biſt, das für Dich fühlen kann, was ein Vater fühlt. Der Himmel weiß, ich bin ſtolz genug auf Dich, und es thut mir ein bischen weh, wenn ich finde, daß Du nur immer wegen Peter Anderſon herkömmſt. Ich wünſche da wohl bisweilen, ich möchte Peter Anderſon und nicht Dein Vater ſeyn."

„Ich hoffe doch nicht, Vater, daß Ihr glaubt, ich liebe Anderſon mehr als Euch? Ihr wißt ja, daß ich mein ganzes Leben über daran gewohnt bin, mich bei ihm Raths zu erholen."

„Ich weiß es, Junge, ich weiß es. Ich diente meinem Vaterlande und that meine Pflicht an Bord eines königlichen Kriegsſchiffes, während Du hier bliebſt; es war daher ein Glück, daß Du auf den alten Peter trafſt. Aber Tom, ich konnte nicht an zwei

Plätzen zumal seyn, und wenn ich auch nicht Vaterpflichten gegen Dich üben konnte, so diente ich doch jedenfalls meinem Vaterland treu".

„Das zieht Euch gewiß Niemand in Abrede und Ihr habt dabei etwas Wichtigeres gethan, als wenn Ihr nach einem Balge, wie ich bin, gesehen hättet," entgegnete ich beschwichtigend, denn ich hätte in der That nie geglaubt, daß mein Vater so viel Gefühl zeigen könnte.

„Ei Tom, ich kann nicht sagen, daß ich so dachte, denn die Sache ist, daß ich überhaupt an gar nichts dachte. Matrosen zur See haben wenig Zeit zu denken, denken nicht einmal an die Zeit, wenn die Deckwache an sie kommt, denn sie sind zu beschäftigt. Auch an die Unterwache können sie nicht denken, denn sie sind müd, und ebensowenig an ihre Mahlzeit, denn sie müssen nach ihrem Antheil an den Viktualien sehen. 's ist daher ein Fakt, daß man an Bord eines Schiffes gar keine Zeit zum Denken hat. Seit ich aber hier aufgelegt bin, habe ich mir schon mein gut Theil gedacht. Alles ist windstill und ruhig — ein Tag vergeht wie der andere, man hat durchaus keine Unterbrechung zu fürchten, und deshalb habe ich mir schon unterschiedliche Gedanken gemacht. Anfangs dachte ich, es sey doch hart, daß ich in meinem Alter schon auf's Brett geschoben sey; jetzt aber denke ich nicht mehr so, denn ich bin vollkommen zufrieden."

„Es freut mich, Euch so sprechen zu hören, Vater."

„Ja, Tom, und dann siehst Du, als ich auf der See war, dachte ich nicht an das Gute Deiner Mutter, und ich war froh, ihr aus dem Wege zu seyn. Und dann kümmerte ich mich nicht um meine Kinder, denn ich kannte sie nicht — aber jetzt habe ich andere Gedanken, Tom. Ich glaube nicht, daß Deine Mutter ganz so schlimm ist, obschon sie auf mich herunterſieht — von wegen, weil ich nicht gentil bin. Aber schätz wohl, sie hat Recht und sie war an die Gesellschaft der vornehmen Leute gewöhnt. Außerdem muß sie

ſich ſchwer abmühen, und nun ich ſie nicht mehr durch zu vieles Trinken ärgere, wie ich zu thun pflegte, iſt ſie jedenfalls höflich gegen mich. Und dann habe ich nie gewußt, was es heißt, Kinder zu haben, bis ich hieher kam und Dich und Virginia fand. Ich bin ſtolz auf Euch und liebe Euch mehr als irgend etwas auf Erden; und wenn ich ſchon nicht ſo gut erzogen oder ſo gut unterrichtet wurde, wie ihr Beide, ſo bin ich doch Dein Vater, Tom, und ich kann weiter nicht ſagen, als daß ich um euretwillen wünſche, ich wäre beſſer, als ich bin."

„Sprecht nicht ſo, Vater; Ihr wißt, daß Virginia und ich Euch ſo zärtlich lieben, als Ihr uns liebt."

„Gut; mag ſeyn — ich will nicht nein ſagen. Ihr ſeyd beide gute Kinder und verſucht es jedenfalls mich zu lieben; aber doch fühle ich, daß ihr nicht gerade zu mir aufblicken könnt, obſchon dieß mehr mein Unglück als meine Schuld iſt, Tom. Ich habe nicht Anderſons Gelehrſamkeit und auch nicht die Gentilität Deiner Mutter, kann Euch alſo blos ein redliches Herz anbieten. Du ſiehſt, Tom, ich habe Alles dieß geſagt, von wegen weil Du immer hinter Anderſon drein biſt, obſchon ich Anderſon von Herzen gern habe; denn er iſt ein rechtſchaffener Mann, der mir manchen Dienſt gethan hat, und ich glaube nicht, daß er Dir je etwas ſagen würde, was Dich veranlaſſen könnte, eine geringere Meinung von mir zu haben."

„Gewiß nicht, Vater, ſondern im Gegentheil. Ich fragte ihn einmal um ſeine Anſicht über Euch, und er behandelte Euch mit vieler Achtung; auch ſchickt er mich, ſo oft ich mich bei ihm Raths erhole, ſtets zu Euch, ob Ihr auch billigtet, was er geſagt hat."

„Nun, er iſt ein rechtſchaffener Mann, und es thut mir leid, wenn das Gefühl des Neides in mir ſteckt, das muß wahr ſeyn; aber doch darf ein Vater auch Vatergefühle haben. Sprechen wir nicht mehr davon, Tom; aber wenn Du das nächſtemal Rath brauchſt, ſo verſuch's, ob ich Dir nicht auch welchen geben kann.

Du kannſt dann immerhin hintendrein zu Peter gehen und ſehen, ob ich Recht habe oder Unrecht."

„Das will ich in der That, mein lieber Vater, nun ich weiß, daß Ihr es wünſchet."

Ich fühlte nie ſo viel Wärme gegen meinen Vater, als nach dieſer Unterredung, die ſo viel Innigkeit gegen mich und doch ſo viel Demuth enthielt. Ich war gerührt und begann zu glauben, daß er wirklich Grund habe, ſich zu beklagen, weil ich ihn nicht mit der verdienten Achtung behandelt hatte.

„Nun, Tom habe ich Dir etwas zu ſagen. Als Anderſon, Bramble und ich geſtern Abend bei der Pfeife zuſammen ſaßen, ſagte Bramble, er habe von dem Kapitän des Indienfahrers einen Brief erhalten, in welchem er Dir einen Platz als Guineaferkel oder Midſhipman an Bord ſeines Schiffes anbiete. Er ſagte, er habe ihn Dir noch nicht gezeigt, weil es doch nicht nöthig ſey, denn er wiſſe gewiß, Du werdeſt es nicht annehmen. Da meinten nun Anderſon und ich, man müſſe Dich wenigſtens wiſſen laſſen und die abſchlägige Antwort aus Deinem Munde vernehmen. Deine Mutter aber ſpitzte ihre Ohren und ſagte, dies wäre weit gentiler, als wenn Du ein Lootſe würdeſt. Ich lege Dir daher jetzt die Frage vor."

„Ich danke Euch, Vater, aber Bramble hatte Recht. Ich werde die Stelle nicht annehmen, obgleich ich dem Kapitän für ſeine Güte verbunden bin."

Hier fiel mir mein Vater in's Wort.

„Zuerſt, Tom," ſagte er, „müſſen wir die Pro's und Contra's, wie's die Leute nennen, überholen. Der alte Anderſon hat ſie ſorgfältig erwogen und Du ſollſt ſie jetzt hören."

Mein Vater holte jetzt weit aus und ich übergehe ſeinen Vortrag, da ich den Leſer nicht mit Aufzählung der gegenſeitigen Ausſichten ermüden will. Sobald er geendigt hatte, entgegnete ich:

„Das mag Alles ſehr wahr ſeyn; aber ich habe mir vorge-

nommen, wenn ich je in den regelmäßigen Dienſt gehe, ſo müſſe dies an Bord eines Kriegsſchiffes, nicht aber auf einem Kauffahrer geſchehen. Es iſt allerdings möglich, daß ich es nach vieljähriger Dienſtzeit einmal zu dem hohen Poſten eines Indienfahrerkapitäns bringe; aber ich will da doch lieber Lootſe und mein eigener Herr ſeyn. Wenn ich auch nichts Anderes einzuwenden hätte, ſo wäre ſchon dies genug, daß ich drei oder vier Jahre von Euch und Virginia ferne ſeyn muß. An dem Orte, wo ich bin, fühle ich mich glücklich, da mir Bramble und die kleine Beſſy faſt wie Vater und Schweſter ſind. Ein rollender Stein ſetzt nie Moos an, heißt's im Sprüchwort, Vater. Ich habe als Lootſe meine Lehrzeit begonnen und hoffe in dieſem Dienſte zu bleiben."

„Du haſt Recht, Tom; Bramble ſagte, Du würdeſt Dich ſo entſcheiden. Nichts iſt beſſer, als Zufriedenheit mit dem, was man iſt und was man hat.".

Als Kapitän eines Indienfahrers könnte ich vielleicht reicher werden," bemerkte ich; „aber wenn ich nur ſoviel erwerbe, um mir ein Gütchen zu kaufen, wie Bramble es thun kann, ſo werde ich mich für reich genug halten."

„Du ſiehſt Tom, Alles hängt von den Ideen der Leute ab. Der Eine hält ſich für reich, wenn er eine Sache beſitzt, bei der ſich ein Anderer für einen Bettler halten würde. Ich wette darauf, die alte Nanny meint, daß ihr Laden, in dem ſie nichts als altes Eiſen und Gerümpel hat, der ſchönſte in ganz Greenwich iſt."

„Ich glaube dies ſelbſt auch," verſetzte ich lachend.

„Gut denn, Tom; da iſt letzthin, während Du abweſend warſt, etwas vorgefallen, was juſt die Wahrheit meiner Anſicht beweist. Du kannſt Dich des kleinen Manns in unſerem Saale erinnern, (Phil Nobbs heißen ſie ihn) dem das Kinn eine halbe Elle vorausging. Gut; er wurde in Deiner Abweſenheit krank und ſtarb. Natürlich beſuchte ich ihn auch, und er ſprach immer von ſeinem Vermögen, obgleich Niemand von uns wußte, wo es war; aber

wir glaubten, daß er es irgendwo habe. Wie ich eines Tages an ſeinem Bette ſitze, ſagt er:

‚Saunders, der Doktor„ kommt. Sagt ihm doch, daß ich mein Teſtament machen möchte, denn es iſt mir, als ob mir der Wind ausgehen wollte.‘ Gut, der Doktor und der Kaplan kommen mit Papier an ſein Bette, worauf Nobbs ſich auf den Ellenbogen ſtemmt und ſagt: ‚Seyd Ihr bereit, Sir? Wohlan denn, ſo will ich kurze Arbeit machen. Dies iſt mein letzter Wille und Teſtament: erſtlich, ich wünſche ein weißes Tuch über mich, wenn ich begraben werde, und dieſer Unkoſten muß abgezogen werden. Dann vermache ich meinen Neffen und Nichten James Strong, Walter Strong, Ellen Strong, Mary Williams, die einen Mann hat, und Peter Strong (alle in Rotherhithe anſäßig), ferner Thomas Day, Henry Day und Nicholas Day von Eltham mein ſämmtliches Geld und meine perſönlichen Effekten, Alles zu gleichen Portionen unter ſie zu vertheilen. So iſt's recht, Sir. Ich kann nicht ſchreiben und will daher mein Kreuz darauf ſetzen.‘

„Nun ſtarb der alte Kerl in derſelbigen Nacht und ſeine Neffen und Nichten erhielten Nachricht von ſeinem Teſtamente. Am Tage ſeiner Beerdigung kamen ſie Alle in ihrem beſten Anzug, denn es waren lauter Taglöhner und Arbeiter, arme Leute, denen ſchätz wohl ein Legat etwas Großes war. Der Kaplan hatte Nobbs gefragt, wo ſein Geld ſey, und zur Antwort erhalten, es befinde ſich in den Händen des Lieutenants B., der alle ſeine Angelegenheiten kenne. Nach der Beerdigung gingen ſie nun mit einander zu dem Lieutenant, welcher angab, Nobbs habe ihm zehn Schillinge aufzuheben gegeben, von denen ſieben für das weiße Tuch abgezogen werden müßten; was ſeine übrigen Effekten beträfe, ſo müßten ſie in ſeiner Kajüte ſeyn, denn er habe nie gehört, daß er etwas Anderes beſitze, als was dort vorgefunden werden könne. Wir gingen alſo nach ſeiner Kajüte und fanden dort ſechs oder ſieben Penny-Druckſchriften, die an die Wand ge-

nagelt waren, zwei paar alte Segeltuchhosen, einen alten Hut und sechs zerbrochene, geflickte Tassen. Dies war sein ganzes Eigenthum — Alles miteinander (sammt den drei Schillingen) nicht mehr als sieben oder acht Schillinge werth, vielleicht nicht einmal so viel. Du kannst Dir nun denken, wie ärgerlich seine Neffen und Nichten waren, die ein gutes Tagwerk versäumt hatten, um für nichts und wieder nichts so weit herzukommen. Auch muß ich sagen, daß sie nicht sehr ehrerbietig in ihren Bemerkungen über den alten Oncle waren, als sie abzogen. Nun siehst Du, Tom, dieser alte Bursche war mehr als zwanzig Jahre im Hospital gewesen und konnte sich nur von seinem wöchentlichen Schilling etwas ersparen; aber sein kleines Eigenthum war sehr groß in seinen Augen, da er zwanzig Jahre dazu gebraucht hatte. Auch mochte der arme Tropf so denken, weil er wahrscheinlich in seinem ganzen Leben nie so viele Schillinge beisammen gehabt hatte. Es ist kein Spaß darin, kann ich Dich versichern."

„Nun, Vater, ich hoffe, vor meinem Tode im Stande zu seyn, mehr als sieben Schillinge zu ersparen; doch kann's Niemand wissen. Ich habe mir wenigstens das Beste vorgenommen und das Andere müssen wir der Vorsehung überlassen. Wir wissen nie, ob wir Recht thun oder Unrecht."

„Nie, Jack. Dinge, die gut aussehen, können schlecht ausfallen und ebenso oft ist's der umgekehrte Fall. Da hat man mir einmal ein Geschichtchen erzählt, welches ich Dir zum Beweise geben will, daß wir nie wissen, was uns in dieser Welt zum Besten dient. Es kann Einer in seiner Blindheit Pläne machen und denken, er habe Alles so säuberlich eingerichtet, daß es nicht fehlen könne; er legt sich zu Bett und schläft mit der beruhigten Ueberzeugung ein, die Sachen müßten so gut ausfallen, als er sich vorgenommen habe, vergißt aber dabei, daß die Vorsehung nach ihrem Gutdünken waltet.

„Da war ein Gentleman von Geburt, Namens Seton, der

zu Greenock lebte. Er war sehr arm, und obgleich er vornehme Freunde und wohlhabende Verwandte hatte, so erlaubte ihm doch sein Stolz nicht, sie um Beistand zu bitten. Sein Weib war eben so stolz, und als er endlich eines Tags starb, hinterließ er ihr kaum einen Penny nebst zwei schönen Knaben, Namens Archibald und Andrew. Gut, die Wittwe kämpfte sich durch — wie sie lebte, wußte Niemand, aber sie ernährte ihre Knaben und sich selbst und war just so stattlich wie vorher. Ihre Verwandten erboten sich, die Jungen erziehen zu lassen und sie auf die See zu schicken, aber sie wies allen Beistand zurück. Zu Greenock war eine Stipendiatenschule, an der sie ihre Kinder ohne Kosten erziehen lassen konnte, und dahin schickte sie dieselben. Ich kenne den Grund nicht, aber man sagte, der Schulmeister habe mit ihrem Vater, als er noch lebte, einmal Streit gehabt, den er demselben nicht einmal im Grabe vergessen konnte, und die Folge davon war, daß er sehr streng gegen die zwei Knaben verfuhr und sie unbarmherzig zu schlagen pflegte. Jedenfalls kam dies ihnen sehr zu gut, denn sie lernten schneller, als alle Andern, die in Gnaden standen, und waren bald die besten Schüler in der Anstalt. Gut; die Zeit verlief, bis Archibald dreizehn und Andrew zwölf Jahre alt war. Sie hatten das Schulleben satt und fragten nun ihre Mutter, welchen Beruf sie wählen sollten, worauf sie antwortete: ‚Alles, nur nicht die See, denn dort werdet ihr nie euer Fortkommen finden.‘ Aber für die Mutter kamen härtere Zeiten, so daß sie nicht genug hatte, um ihren Kindern zu essen zu geben, und die Knaben beklagten sich bitterlich. Doch das half nichts und sie brachten sich eben fort, wie sie konnten, bis endlich eines Tages Archy zu Andrew sagte: ‚ei, Bruder, wir haben nichts, als den Tatzenstecken zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Nachtessen, und ich sehe nicht, wie wir zu etwas Weiterem kommen sollten. Die Mutter, die arme Seele, hat für sich selbst nicht genug zu essen und gibt uns oft ihr Mittagsmahl, während sie selbst

hungert. Das kann ich nicht länger ertragen. Was fangen wir an? Wollen wir nicht unſer Glück verſuchen?'

„‚Ja,' ſagte Andrew, ‚und wenn wir fort ſind, wird ſich die Mutter ſchon für ſich ſelbſt durchbringen können.'

„‚Nun, es heißt Alles ſey beſſer, als die See, aber ich ſehe nicht ein, was wir Anderes thun können.'

„‚Archy, die See mag wohl das Schlimmſte von Allem ſeyn, aber doch iſt ſie beſſer, als wenn wir unſerer armen Mutter das Brod vor dem Munde wegnehmen.'

„‚Das iſt ſehr wahr; wir wollen uns alſo auf den Weg machen, Andrew.'

„Sie gingen nach dem Hafendamme hinunter und trafen auf den Kapitän eines Schiffes, das in's Ausland ging; den fragten ſie, ob er keine Jungen an Bord brauchen könne.

„‚Ei,' ſagte er, ich mache mir gerade nichts daraus, aber Ihr ſeyd nie zuvor auf der See geweſen.'

„‚Nein,' ſagte Archy; ‚aber in allen Stücken muß man einen Anfang machen.'

„‚Gut,' ſagt der Kapitän; ‚ſchätz wohl ihr ſeyd eueren Freunden entlaufen, und da ich jetzt keine Lehrlinge kriegen kann, ſo will ich Euch ſagen, was ich thun will. Ich nehme euch an Bord, und ſobald wir in einen andern Hafen des Kanals kommen, laſſe ich euch für drei Jahre als Lehrlinge einſchreiben. Iſt euch dies recht?'

„Die Knaben ſagten ja und der Kapitän ſagte ihnen, er müſſe am andern Morgen mit Tagesanbruch ausfahren; ſie hätten ſich alſo um dieſe Zeit an dem Hafendamme einzufinden. Darauf gingen ſie zu ihrer Mutter zurück, und ließen kein Sterbenswörtchen von dem Vorhaben verlauten. Sie kriegten nichts zum Nachteſſen, was ſie in ihrem Entſchluſſe befeſtigte. Nachdem ſie ihre Mutter geküßt hatten, gingen ſie nach ihrem Schlafgemach hinauf, packten alle ihre Kleider zuſammen, und ehe die Mutter

am andern Morgen auf war, befanden ſie ſich ſchon am Borde des Schiffs.

„Gut; ſie wurden gebührendermaßen zu Weymouth als Lehrlinge eingeſchrieben und fuhren dann ab. Die andern Matroſen an Bord fürchteten ſich wie gewöhnlich ſehr vor dem Gepreßtwerden und ſannen auf alle nur erdenkliche Plane, um ſich wegzuſtauen, im Falle ſie von einem Kriegsſchiffe geentert würden. Nun, die Zeit entſchwand, und nach vielen Reiſen hatten Beide ihre Zeit beinahe ausgedient. Sie waren große, ſtämmige Burſche und ſahen älter aus, als ſie waren. Endlich wurden ſie eines Tages, als ſie vor den weſtlichen Inſeln lagen, von einer Fregatte geentert, und der Offizier, der in dem Boote kam, fragte Archy, was er ſey, worauf derſelbe antwortete:

„‚Ein Lehrling.‘

„‚Wie, Ihr ein Lehrling?‘ rief er. ‚Nein, das laſſe ich mir nicht weis machen.‘

„‚Aber da iſt mein Lehrbrief.‘

„‚Alles gefälſcht,‘ rief der Offizier. ‚Nur hinunter in's Boot, mein Junge.‘ (Du ſiehſt, das iſt ein ſehr gewöhnlicher Kniff von den Offizieren, denn wenn ein Junge groß gewachſen und für den Dienſt tauglich iſt, ſo kümmern ſie ſich nicht um den Lehrbrief.)

„Nun, Archy fand, daß ihn Alles nichts nützte. Er ſchnürte daher ſein Bündel, ſtieg in's Boot und drückte Andrew noch einmal die Hand, der bei dem Gedanken an die Trennung von ſeinem Bruder Thränen vergoß.

„‚Weinen hilft nichts, Andrew,‘ ſagte er. ‚Ich hätte können in drei Monaten zweiter Mate ſeyn, denn der Kapitän hat mir verſprochen, mich dazu zu machen, wenn meine Zeit um wäre. Dann hätte man mich nicht preſſen können, und ich wäre vielleicht vom Maten zum Kapitän geſtiegen. Aber jetzt iſt Alles mit mir

vorbei. Du haſt vielleicht beſſer Glück, als ich, und hoffentlich gibt Dir der Kapitän ſtatt meiner den Platz.'

„Gut, Archy ging an Bord des Kriegsſchiffs und machte, wie Du Dir denken kannſt, ein gar betrübtes Geſicht. Als er ſich auf dem Halbdeck ſtellte, fragte ihn der Kapitän nach ſeinem Namen und ſeiner Heimath.

„ ‚Und wer ſind Eure Verwandte?' fragte der Kapitän.

„Archy beantwortete auch dies und ſagte ihm, daß er nur noch eine Mutter habe. Darauf examinirte ihn der Kapitän noch weiter und erkundigte ſich, ob er eine Erziehung genoſſen habe und was er verſtehe. Dann reihte er ihn unter A. B. ein und ſetzte ihn auf das große Mars. Gut; Archy blieb ungefähr ſechs Monate da und fand, daß ein Kriegsſchiff im Grunde doch kein ſo ſchlechter Platz ſey, um ſo mehr, da er als ein Menſch, welcher eine gute Schule genoſſen hatte, von dem Kapitän und den Offizieren gut behandelt wurde. Nachdem der Kreuzzug vorüber war, lief die Fregatte in den Kanal ein und ankerte in der Rhede von Portland, wo viele große Schiffe auf günſtigen Wind warteten. Wie gewöhnlich ſchickte die Fregatte Preßmannſchaft aus, und da Archy, welcher gleichfalls in das Boot geſetzt wurde, jetzt mit Haut und Haaren ein Kriegsſchiffler war, ſo war er juſt ſo darauf erpicht, Leute aufzufinden, wie die Uebrigen. Sie enterten mehrere Schiffe und kriegten einige Mannſchaft. Als es ſchon dunkel wurde, gingen ſie an Bord eines Fahrzeuges, das weit außen in der See lag. Der Kapitän war nicht an Bord; man ließ daher die Mannſchaft antreten, die jedoch ſehr ſparſam war und zuſammt Schutzberechtigungen hatte. Archy, der die Verſtecke an Bord eines Kauffahrers kannte, geht nun mit ſeinem Stutzſäbel hinunter und klettert im Dunkeln umher, bis er endlich einen Mann an den Ferſen zu faſſen kriegte.

„ ‚Komm heraus, Du Dieb,' rief er; ‚komm augenblicklich heraus oder ich gebe Dir einen Zoll von meinem Stutzſäbel.'

Der Mann findet, daß er da nichts mehr machen kann, und ſchiebt ſich mit, dem Sterne voran, heraus. Archy packt ihn am Kragen und nimmt ihn auf's Deck, wo er dann findet, daß es kein anderer Menſch, als ſein eigener Bruder Andrew iſt.

„‚O Archy, Archy! das hätte ich nimmermehr von Dir gedacht!‘

„‚Ei, Andrew, ich wußte nicht, daß Du's biſt; aber da iſt nicht mehr zu helfen. Du mußt jetzt kommen und neben mir auf dem großen Mars dienen; mit der Ausſicht auf die Stelle eines Maten oder eines Kauffahrerkapitäns iſt's vorbei. 's iſt augenſcheinlich, wir haben ſchlechtes Glück, aber das läßt ſich nicht ändern.‘

Es gab ein gewaltiges Gelächter an Bord des Kriegsſchiffs, daß Archy ſeinen eigenen Bruder gepreßt hatte, und der Kapitän amüſirte ſich ſehr über die Sache.

„‚Aber mir thut's ungemein leid,‘ ſagte Archy.

„Nun gebrach es dem Kapitän an Midſhipmen, und da er unverweilt ausſegeln mußte, ſo beſchloß er, Archy auf das Halbdeck zu nehmen, während er Andrew dem großen Mars zutheilte. Dies währte jedoch nicht lange. Der Kapitän, der Andrew eben ſo liebte, und ſowohl ihre Familie, als ihre ſonſtigen Verbindungen kannte, ſetzte Andrew gleichfalls auf das Halbdeck, und was war die Folge davon? Ei, ſie ſind jetzt beide Poſtkapitäne und kommandiren ſchöne Fregatten. Du ſiehſt alſo, ſie hielten ein Kriegsſchiff für ihr Verderben und mußten nun darauf das Mittel finden, daß ſie ſich zu Rang und Reichthum erhoben, denn ſie hatten viel Glück im Dienſt. Ich hörte Kapitän Archibald ſelbſt die Geſchichte erzählen, als ich eines Tages in der Kajüte des Sir Herkules, deſſen Beiſchiffsführer ich war, beim Diner aufwarten half.“

„Gut, Vater; die Geſchichte gefällt mir nicht übel, aber ich traue dennoch nicht und glaube kaum, daß ich je Ausſicht habe Poſtkapitän zu werden.“

„'s hat freilich nicht den Anſchein, und den Lootſen haſt Du ſicherer.“

„Ja, das iſt wahr; und ein Lootſe iſt ſtets geachtet, wo er immer an Bord eines Schiffes kommen mag.“

„Allerdings, denn man nimmt von ihm an, daß er mehr Kenntniſſe habe, als irgend Jemand an Bord.“

„Dann bin ich mit einer ſo reſpektablen Ausſicht zufrieden, Vater, und die Sache iſt ſoweit abgethan, daß ich jetzt nur noch einen Brief zu ſchreiben und dem Kapitän für ſeine Güte zu danken habe.“

„Thue das, Tom. Du ſpeiſeſt doch mit mir?“

„Nein, Vater. Ich habe Bramble verſprochen, in den luſtigen Matroſen mit ihm zuſammenzutreffen. Wir wollen zu Mr. Wilſon gehen.“

„Ah, 's iſt wegen dem Gütchen, das er zu kaufen wünſcht. Gut. Die Glocke ſchlägt jetzt — ſo gehab Dich wohl bis auf den Abend.“

Ich muß nun dem Leſer bemerken, daß Mr. Wilſon, ſobald er von Bramble's Abſicht auf das Gütchen gehört hatte, ſich ſehr freundlich in's Mittel legte. Er hatte einen Sohn zu Dover, der Solicitor war, und empfahl Bramble, ſich nicht perſönlich bei dem Kaufe zu betheiligen, ſondern die Sache durch ſeinen Sohn beſorgen zu laſſen, der dafür keine Koſten berechnen werde. Am nächſten Morgen machten Bramble und ich unſere Abſchiedsbeſuche und nahmen von Greenwich bis Dover eine Kutſche, denn da Bramble viel Geld bei ſich führte, ſo hielt er dies für beſſer, als wenn er warten müßte, um ein Schiff den Strom hinunter zu nehmen. Zu Dover angelangt, beſuchten wir Mr. Wilſons Sohn, der in der Sache Erkundigung anſtellte und das Gut für Bramble um zweihundert Pfund weniger erſtand, als er dafür geben zu müſſen erwartet hatte; auch belaſtete ihn der Solicitor blos mit den Stempelgebühren für die Urkunde. Als wir zu Deal anlangten,

trafen wir Mrs. Maddox vollkommen geneſen in dem Wohnzimmer unten, wo ihr die kleine Beſſy Geſellſchaft leiſtete. Nachdem ſich die Haushälterin und Beſſy zu Bette begeben hatten, ſagte Bramble zu mir, während er die Aſche aus ſeiner Pfeife klopfte —

„Tom, ich habe das Gütchen, das ich für Beſſy beſtimmte, um zweihundert Pfund billiger gekriegt, als ich glaubte, und was meinſt Du wohl, was ich mit dem übrigen Geld, das ich gewiſſermaßen als ihr Eigenthum betrachte, anfangen ſoll? — So höre denn — ich will ihr ebenſogut eine Erziehung, als Geld geben. Die übrigen zweihundert Pfund werden zureichen, um ſie auf vier Jahre in eine gute Schule zu thun, und ich bin entſchloſſen, in dieſer Weiſe für ſie zu ſorgen. Freilich trenne ich mich nur ungerne von ihr, aber es geſchieht zu ihrem eigenen Beſten — und ſo wird Alles recht werden. Meinſt Du nicht?“

„Allerdings Vater,“ verſetzte ich. „Ich werde ſie freilich ſo gut, wie Ihr vermiſſen, aber es iſt ſo am beſten, und ich freue mich darüber, daß Ihr dieſen Entſchluß gefaßt habt.“

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

In welchem der Erzähler in kurzen Worten eine geraume Friſt abfertigt.

Man hat das Leben oft ſehr treffend mit einem Strome verglichen. In der Kindheit iſt's eine kleine Quelle, die ſich allmählig zu einem klaren, durchſichtigen Bache vergrößert und durch blumenreiche Auen windet, „jedem Rain, den ſie in ihrer Pilgerſchaft einholt, einen ſanften Kuß gebend.“ Der Bach nimmt zu an Umfang und Gewalt, bald raſch dahinſchießend, bald ſich ruhig fort-

bewegend, bis er zu einem kühnen Strome anſchwillt, durch hindernde Felſen bricht, und mit Gedankenſchnelle dahin gleitet, oder einen Katarakt voll kochenden Waſſers bildet. So wechſelt er an Schnelligkeit und Ausſehen, bis er ſich zu einer breiten Fläche dehnt und immer langſamer fließt, bis er ſich zuletzt mit dem Ocean der Ewigkeit verbindet. Ich bediene mich dieſes etwas abgenützten Bildes, um vor dem Leſer den Inhalt dieſes Kapitels zu rechtfertigen. Wie man in dem Fluſſe nach vielen Meilen einer ungeſtümen Laufbahn wieder glatte und ruhige Strömungen findet, ſo darf auch das Leben des Menſchen nach einem abenteuerlichen Ringen periodiſch ſanft und ſtille dahin gleiten, gleichſam als Ruhepunkt und Vorbereitung für friſche Scenen der Aufregung. Dies war auch bei mir für eine Weile der Fall. Ich hatte mich jetzt über anderthalb Jahre unter Bramble's Leitung befunden und ſtand nun im Alter zwiſchen fünfzehn und ſechzehn. Die Jahre von 1800 bis zum Ende von 1804 waren ein derartiges Stillſtehen in dem Strome meines Lebens, da ſie keine Ereigniſſe boten, welche der Aufmerkſamkeit meiner Leſer würdig wären. Es iſt daher meine Abſicht, in dieſem Kapitel die Rolle des Chors aus der alten Tragödie zu übernehmen und die Ereigniſſe in wenige Worte zuſammen zu faſſen, damit die Kette der Geſchichte nicht unterbrochen, zugleich aber auch der Leſer auf das vorbereitet werde, was in der Folge ſtattfand.

Ich will zuerſt von mir ſprechen. Bis zu einem Alter von neunzehn verblieb ich unter Bramble's Leitung. Wir weilten ſelten lange am Ufer, denn weder Bramble noch ich fanden die Heimath ſehr angenehm, ſeit die kleine Beſſy nach der Schule geſchickt war und Mrs. Maddox unter dem Beiſtand eines kleinen Mädchens die Obhut über das Hausweſen übernommen hatte. Auch ſchien Bramble entſchloſſen zu ſeyn, ſich ſoviel wie möglich Geld zu verdienen, um deſto früher ſeinen Beruf aufgeben zu können. Von Mrs. Maddox habe ich wenig geſprochen, weil ich nicht viel von

ihr sah; nun sie sich aber wieder mit der Wirthschaft abgab, hörte ich desto mehr von ihr, denn sie plauderte ohne Unterlaß — nicht gerade laut oder kreischend, da sie im Gegentheil einen sehr sanften, liebenswürdigen Charakter besaß, aber ihre Zunge ging eben in einem fort. Wenn sie Niemand fand, mit dem sie sprechen konnte, so unterhielt sie sich mit Dingen. Machte sie zum Beispiel Feuer an, so zankte sie mit den Scheitern, daß sie nicht gehörig brennen wollten. Eines Morgens belauschte ich sie, als sie vor dem Gitter knieete.

„So, Du Stückchen Holz, Du mußt jetzt hinein gehen," sagte sie; „da hilft kein Widerstreben. Und was noch mehr ist, Du mußt brennen und zwar hurtig brennen, hörst Du, oder der Kessel wird nicht zeitig genug für das Frühstück sieden. Sey hurtig Du kleiner Kerl — brenne lustig darauf los und gib als guter Junge den Andern ein Beispiel."

Bei diesen Worten stieß sie die Zange herunter. „Sey ruhig Zange; wie kannst Du Dich unterstehen ein solches Geräusch zu machen?" Während sie dieselbe wieder an ihren Ort legte: „so, halte fest, Bürschlein, bis man Dich braucht. Jetzt kommt die Reihe an Dich, Schüreisen, denn ich brauche Dich. Gott behüte mich, Rauch, was ist mit Dir? Kannst Du nicht durch den Schornstein hinauf gehen? Der Morgen ist schön und Du kannst Dich nicht entschuldigen, daß Dich der Wind herunterblase; also halte inne mit Deinem landstreicherischen Wesen. Gib Dich ruhig, Gitter, ich will Dich jetzt ein Bischen reiben. So, jetzt bist Du recht. Tisch, Dir muß ich das Gesicht waschen — Dein Herr hat gestern Abend seinen Grog auf Dir verspritzt — so, jetzt sieh'st Du wieder so schön aus, als nur je. Nun, wie geht's Dir diesen Morgen, alter Stuhl? Ich schätze, Du bist älter als ich, und doch stehst Du noch rüstiger auf Deinen Beinen. Wie Kerze, Du brennst noch immer? Warum sagst Du mir's nicht, ich würde Dich

längſt ausgelöſcht haben. Komm jetzt und mache mir keinen Qualm — den kannſt Du durch den Schornſtein hinaufſchicken.“

So konnte ſie ſich mit Allem unterhalten. Wir hatten nur zwei Thiere im Hauſe — eine Katze und einen Kanarienvogel, die natürlich auch ihren Antheil wegkriegten. Wie dem übrigens ſeyn mochte, die Katze ſchien deß müde zu werden, denn ſie pflegte aufzuſtehen und ſachte nach der Hinterküche zu ſchleichen, während der Kanarienvogel, wie Alle ſeines Geſchlechts, zu ſingen anhub, ſobald man ihn anredete, und zwar ſo laut, daß Mrs. Maddox aus dem Felde geſchlagen wurde. Bramble wollte dies zwar nicht ſonderlich gefallen, aber gleichwohl kam er ganz gut mit ihr aus. Einmal ſagte er zu mir:

„Wenn Beſſy zu Deal wäre, ſo würde ich, glaube ich, einen kurzen Abſtecher dahin machen; aber jene gute alte Seele, deren Zunge in der Mitte hängt, ſo daß ſie an beiden Enden arbeiten kann, macht, daß man's bald ſatt kriegt, und das muß wahr ſeyn.“

Uebrigens war ſie in der That ein ſehr gutmüthiges, wohlwollendes Geſchöpf, und ſtets bereit zu jeder Gefälligkeit; auch glaubte ſie vermuthlich, ſie unterhalte die Leute, wenn ſie in dieſer Weiſe fortplauderte. Unglücklicher Weiſe verſtund ſie ſich nicht auf Anekdoten, denn ſie hatte ein ſehr ſchlechtes Gedächtniß, weshalb durchaus nichts von ihr zu gewinnen war. Um mich zu unterhalten, pflegte ſie zum Beiſpiel zu ſagen: ‚Setzt Euch, Tom, ich will Euch von meinem böſen Fuße erzählen.‘ Und dann begann ſie mit den erſten Symptomen, ſchilderte die verſchiedenen Arten des Schmerzes, zählte die Pflaſter, Bandagen und Kataplasmen auf, die angewendet worden waren, und berichtete haarklein, was der Doktor an dieſem und dieſem Tage geſagt hatte. Dies ließ ich mir dann vier oder fünfmal ganz geduldig gefallen, aber endlich kriegte ich's nachgerade mehr und mehr ſatt, und nachdem ſie mir ihre Leiden ungefähr zum fünfzehntenmale erzählt hatte, konnte ich's nicht länger aushalten. Ich ſprang von meinem Stuhle auf

und eilte fort, wie ſie eben in die intereſſanten Einzelnheiten übergehen wollte.

„Mrs. Maddox," ſagte ich, „ich kann nicht mit anhören, was Ihr Alles gelitten habt; ſeyd daher ſo gut, der Sache nicht weiter zu gedenken."

„Was für ein wohlwollendes Geſchöpf Ihr ſeyd!" entgegnete ſie. „Nun, ſo will ich's denn nicht mehr thun. Es gibt nicht viele Leute, die ein ſo mitleidiges Herz haben. Garnknäuel, wo biſt Du hingekommen, — entläufſt Du mir immer? Man ſollte glauben, Du wolleſt nicht geſtrickt werden. Ei, Knäuel, ſey doch nicht thöricht; wo haſt Du Dich verſteckt? Du verderbſt Andere durch Dein böſes Beiſpiel. Jetzt fehlt mir die Scheere. So, bleib jetzt in meinem Schooße und verhalte Dich ruhig."

Wenn nun auch Mrs. Maddox ihren Knäuel und ihre Scheere wieder zurückkriegte, ſo war dies doch bei mir nicht der Fall, denn ich ſchoß zur Vorderthüre hinaus und ſchloß mich den Männern an, welche am Geſtade des Galley heraufholten.

Während der Zeit, von der ich ſpreche, fuhr ich fort, jeden Tag meine Berufskenntniſſe zu erweitern, bis ich endlich die Prüfung zu Trinity-Houſe mit Erfolg beſtehen konnte. Wenn ich mit Bramble an Bord eines Schiffes ging, überlies er mir oft das ganze Geſchäft, ohne ſich darein zu mengen, wenn er es nicht für unbedingt nöthig hielt, was übrigens, wie ich glaube, nur zweimal ſtattfand. Dem Schiffsmeiſter pflegte er zu ſagen, ich ſey ein ebenſo guter Lootſe, als er ſelbſt, was übrigens nicht ganz richtig war. Indeß hatte dies doch gute Folgen für mich, indem es mir jene Zuverſicht gab, die in meinem Berufe ſo nöthig iſt, und im Laufe der Zeit wurde ich zu Trinity-Houſe als Strompilote befähigt. Während dieſes Zwiſchenraumes fanden im Hoſpitale einige Veränderungen ſtatt. Anderſon war vom Hochbootsmann ſeines Saals zum inſpicirenden Hochbootsmann befördert worden — ein Ehrenplatz mit ſehr hübſchem Einkommen, da ſein Wo-

chengeld dadurch auf fünf Schillinge erhöht wurde. Dieſes Avancement ließ meinen Vater zum Hochbootsmannsmaten in dem Kriegerſaale ſteigen — die erſte befriedigende Kunde für meine Mutter, die ſich darin gefiel, daß mein Vater auf ſeinem Pfründnerwamſe Borten tragen durfte. Als ſich übrigens ihr Einkommen mehrte, wollte ihr der Gedanke gar nicht mehr gefallen, daß mein Vater in dem Hoſpitale bleibe, obſchon ſie ihn auch nicht in ihrem Hauſe haben wollte, da ſie ohne ihn weit beſſer fortkam. Doch das war nicht zu ändern, und ſo mußte ſie ſich eben darein fügen. Ich darf meinem Vater nachſagen, daß ſein rohes, lärmendes Weſen durch den Aufenthalt im Spitale viel milder, und er ſelbſt ein ſehr anſtändiger, ruhiger, nüchterner Mann von achtbarem Ausſehen geworden war. Ich werde übrigens wieder auf ihn zurückkommen, wenn ich von meiner Mutter ſpreche. Die alte Nanny brachte ſich in ihrer gewöhnlichen Weiſe fort und verbeſſerte im Allgemeinen ihre Verhältniſſe. Ich pflegte Alles, was ich konnte, für ſie aufzuleſen und in einen großen Sack zu ſtecken, den ich ihr hin und wieder nach Greenwich brachte, auch machte ihr dieſer Behälter mit ſeinem vielfältigen Inhalt weit mehr Freude, als wenn ich ihr einen einzelnen Gegenſtand, wenn auch von weit größerm Werth geſchenkt hätte. Der alte Anderſon beſuchte ſie hin und wieder, obſchon er ihr nicht viel Gutes thun konnte, da ſie kaum an etwas Anderes, als an's Geldzuſammenſcharren zu denken ſchien. Sie war ſtets ſehr erfreut, mich zu ſehen und dachte, wie ich glaube, mehr an mich, als an irgend jemand Anders in der Welt; auch verſäumte ich ſelten, ſie ſchon am erſten Tage meiner Ankunft zu beſuchen.

Doktor Tadpole und ſein Lehrling Tom kamen gut mit einander aus, bis der Zentner Bärendreck verbraucht war, und nun fanden abermals revolutionäre Demonſtrationen von Seite der gekränkten und unterdrückten Repräſentanten der niedern Klaſſen ſtatt. Sie dauerten fort, bis ein friſcher Vorrath von London ſeine radikalen Gefühle beſchwichtigte, denn der Bärendreck war das Endziel, welches Alles

wieder in's Reine brachte. Zwei Jahre nachher hatte Tom ſeine Zeit ausgedient, und der Doktor behielt ihn nun als Gehülfen mit Koſt und Lohn, welch' letzterer Tom in den Stand ſetzte, ſich von dem Bärendreck des Ladens unabhängig zu machen und unter den jungen Leuten Greenwichs eine ſehr patente Figur zu ſchneiden; denn nach ſeiner Beförderung war ein anderer Knabe für das Austragen der Arzneien und die übrigen Plackarbeiten eingethan worden. Tom trug jetzt Sorge, daß dieſer Junge ſowohl ſeine, als des Doktors Stiefel putzte, und ließ ihn nicht ganz ſo frei mit dem Bärendreck umſpringen, als er ſelbſt gethan hatte. Auch erfuhr ich, daß er mit Anny Whiſtle gebrochen hatte.

Mrs. St. Felix fuhr fort, ihren Taback zu verkaufen, und ich verſäumte nie, während meines Aufenthalts zu Greenwich ihr einen Beſuch zu machen. Sie ſah noch ſo jung aus, wie zu der Zeit, in welcher ich ſie zuerſt kennen gelernt hatte, und Jedermann ſagte, daß man keine Veränderung an ihr bemerke. Sie war ſo wohlwollend und heiter wie immer; auch muß ich hier bemerken, daß ſich in der Zwiſchenzeit eine große Vertraulichkeit zwiſchen ihr und meiner Schweſter Virginia hergeſtellt hatte — ſehr zum Aerger meiner Mutter, die noch immer einen Groll gegen Mrs. St. Felix hegte. Woher dieſer rührte, kann ich nicht ſagen, wenn der Grund nicht etwa darin lag, daß ſie eine hübſche Frau und bei Allen beliebt war. Wie dem übrigens ſeyn mochte, mein Vater, der, wenn er wollte, ſehr hartnäckig ſeyn konnte, beſtand darauf, daß Virginia ein freundſchaftliches Verhältniß mit Mrs. St. Felix unterhalte, und pflegte ſie ſelbſt zu der Wittwe zu begleiten. Auch hatte meine Schweſter eine große Vorliebe für ſie, da ſie nie vergaß, wie wohlwollend ſie ſich gegen mich benommen hatte, und befand ſich weit mehr in ihrer Geſellſchaft, als meine Mutter ahnete, denn meine Schweſter wollte dieſelbe nicht unnöthigerweiſe ärgern, indem ſie ihr ſagte, ſie ſey bei der Wittwe geweſen, wenn ſie nicht ausdrücklich darüber befragt wurde.

Vier Monate, nachdem mein Vater und ich der Mutter unſer Geld gegeben hatten, kehrte ich nach Greenwich zurück. Ich kannte aus einem Briefe meiner Schweſter die Straße und die Nummer des Hauſes, welches meine Mutter gemiethet, weßhalb ich geraden Weges vom Ufer aus darauf zuging, und ich muß ſagen, daß mich der neue Wohnort ſowohl durch ſeine Reinlichkeit, als durch ſeine ſchöne Einrichtung ſehr überraſchte. Das Parterre beſtand aus einem Laden mit großen Glasſcheiben, hinter denen ſich unterſchiedliche Hüte und Hauben befanden, die ſich vor dem Spiegel und den ſeidenen Vorhängen ſehr geſchmackvoll ausnahmen. Der Raum für die Arbeiterinnen war von dem Laden durch eine Gardine, die an einer Meſſingſtange herunterhing, getrennt. Da ſowohl eine Hausthüre, als eine Ladenthüre vorhanden war, ſo wußte ich kaum, durch welche ich eintreten ſollte. Weil ich jedoch an letzterer nicht zu klopfen brauchte, ſo ging ich hinein und kam unter ein Häuflein von acht jungen Frauenzimmern, welche ſehr emſig zu beiden Seiten eines langen Tiſches, der mit halbfertigem Putz belegt war, ihre Nadeln handhabten. Ich fragte ſie, ob meine Mutter zu Hauſe ſey, und erhielt von derjenigen, welche die älteſte zu ſeyn ſchien, die Antwort, ſie ſey hinuntergegangen, um das Frühſtück zuzubereiten.

„Ihr ſeyd vermuthlich Mr. Tom Saunders, der Lootſe?“ fuhr ſie fort.

„Ich denke ſo,“ verſetzte ich; „und darf ich fragen, wer Ihr ſeyd?“

„Zu dienen, Sir, ich bin Miß Amelia Gozlin, und lerne bei Mrs. Saunders das Putzmachen. Miſſiß hat mir wegen meines ruhigen und geſetzten Weſens die Aufſicht über alle dieſe jungen Damen, die Ihr hier ſeht, übertragen.“

Hier brachen die Uebrigen in ein Gelächter aus.

„Sie ſind in ſehr guten Händen, Miß Amelia,“ entgegnete

ich. „Unter Eurer Obhut werden ſie, wenn ſie Euch zum Muſter nehmen, ohne Zweifel ſehr nützliche Glieder der Geſellſchaft werden.“

„Ich danke Euch, Sir; aber erlaubt mir, Euch zu ſagen, daß ich jungen Männern — namentlich ſo verführeriſchen jungen Männern, wie Mr. Tom Saunders iſt — nicht geſtatten darf, hier zu bleiben. Wenn ich mich deß unterfänge, würde mir Eure liebenswürdige Mutter (wie der gentile Ausdruck lautet), tüchtig den Text leſen. Wenn Ihr daher ſo gut ſeyn wollt, Sir, Euch zu entfernen,“ fuhr ſie mit einem neckiſchen Knixe fort, „und nicht wieder hier zu erſcheinen, bis Ihr gewiß wißt, daß Eure Mutter ausgegangen iſt, ſo werdet Ihr uns recht ſehr verbinden.“

Ich entſprach den Wünſchen der Miß Amelia Gozlin, die ein recht hübſches Mädchen mit ſchönen, ſchwarzen Augen und ungefähr fünfzehn Jahre alt war. Von der Hausflur aus ſuchte ich meinen Weg nach der Küche hinunter, wo ich meine Mutter und Virginia in der oben berührten Beſchäftigung antraf. Meine Mutter empfing mich gütig, ſprach aber nur wenig, da ſie augenſcheinlich viel zu thun hatte, und auch Virginia konnte mir nicht viel Zeit weihen, bis das Frühſtück bereitet war. Dann wurden die Lehrmädchen zuſammenberufen, und Alles ſetzte ſich an den Tiſch, wobei Miß Amelia und ihre Genoſſinnen ſo geſetzt ausſahen, daß ich geglaubt haben würde, ſie könnten gar nicht ſprechen, wenn ich ſie nicht zuvor geſehen hätte.

Nach dem Frühſtück zeigte mir Virginia das Haus. Der erſte Stock war zu vermiethen, der zweite wurde von meiner Mutter und Virginia bewohnt, und der Boden unter dem Dache enthielt die Schlafgemächer der Lehrmädchen. Alles war reinlich, nett und wohlgeordnet, und ich konnte mir nicht vorſtellen, wie es meiner Mutter gelungen war, Alles dies mit ſo wenig Geld zu beſtreiten; aber Virginia ſagte mir, ſie glaube, Mr. Wilſon ſey ihr an die Hand gegangen.

Als ich nach weiteren ſechs Monaten wieder einen Beſuch

machte, fand ich noch wesentlichere Verbesserungen, und Alles trug das Gepräge, daß die Spekulationen meiner Mutter gut von Statten gingen. Sie hatte jetzt ein Dienstmädchen eingethan und die Zahl ihrer Lehrmädchen auf zwölf vermehrt; auch schien es an reichlicher Beschäftigung durchaus nicht zu fehlen. Als ich im Jahre 1803 wiederkehrte, hatte Virginia, welche damals vierzehn Jahre alt war, die Schule verlassen, weil die Mutter glaubte, sie könne ihre Zeit besser zu Hause verwenden, wenn sie ihr beistehe, als wenn sie nur immer das wiederhole, was sie in dem letzten halben Jahre gelernt habe — die einzige Aufgabe, zu welcher in der letzten Zeit meine Schwester von ihrer Lehrerin angehalten worden war. Virginia beaufsichtigte nun das Zuschneidezimmer, und machte sich sehr nützlich. Sie sagte mir, daß das Geschäft mit jedem Tage mehr zunehme und daß die Mutter kaum die Aufträge auszuführen im Stande sey, die man ihr anvertraue. Es waren nun zwei Dienstmädchen im Hause, außer denen man noch stets ein paar Taglöhnerinnen beschäftigen mußte. Auch meine Mutter hatte sich in ihrem Aeußern sehr geändert, denn wenn sie früher stets reinlich und nett gewesen war, so trug sie sich jetzt gut, wo nicht elegant, und schien auch viel jünger zu seyn. Ich muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß der Wohlstand sie nicht verderbte, sondern verbesserte. Bei jedem meiner Besuche war sie wohlwollender und heiterer, und ich darf hinzufügen, daß sie auch gütig gegen ihre Dienstboten war und nie schmälte, die nothwendigen kleinen Züchtigungen ausgenommen, die sie Miß Amelia und Consorten ertheilen mußte. Das letzte Jahr hatte ihr noch mehr emporgeholfen, und sie galt jetzt als die erste Putzmacherin in der Stadt. Ich glaube, daß sie ihren Ruf verdiente, denn sie hatte viel Geschmack in Putzsachen, und wenn sie eine Stunde vor der Ankunft ihrer Kunden in ihr Gemach hinaufging, um das Bestellte anzuprobiren, so konnte ich sie bei ihrem Wiedererscheinen in einem seidenen Kleide und in einer eleganten Morgenhaube oft überrascht

anſehen und zu mir ſelber ſagen: „Wer würde auch glauben, daß dies meine Mutter iſt, die mich in dem kleinen Stübchen zu Fiſhers-Alley mit dem Beſen zu bearbeiten pflegte?“

Der Leſer wird fragen, wie mein Vater und meine Mutter nach einer ſolchen Veränderung in den Umſtänden der letztern mit einander auskamen. Ich kann hierauf bloß antworten, daß es beſſer ging, als je zuvor; denn meine Mutter, welche ihren Gatten nicht im Hauſe haben wollte, machte ihn darauf aufmerkſam, da ſo viele junge Leute bei ihr wohnten, ſey es ſehr unpaſſend, wenn er Abends herkomme und ſeine Pfeife rauche — er werde daher beſſer thun, wenn er ſein Bier anderswo trinke. Mein Vater fand dies natürlich und fügte ſich gutmüthig darein. Da außerdem meine Mutter ſehr freigebig gegen ihn war, ſo ſah er ſich in der Lage, nach Gefallen einen oder zwei Kameraden zu ſich zu bitten, und ſo ſahen ſich beide Partieen zufrieden geſtellt. Demgemäß kam mein Vater nie in's Haus, als nach dem Hoſpitalnachteſſen, blieb einige Minuten bei Virginia und zog dann wieder ab. Den Sonntag verbrachte er regelmäßig im Schooße ſeiner Familie und wurde freundlich willkommen geheißen; Abends jedoch entfernte er ſich ſtets, um ſeine Pfeife anderswo zu rauchen. Was mich betraf, ſo wurde ich bei meiner Ankunft ſtets liebevoll aufgenommen und erhielt mein Schlafgemach auf demſelben Boden, den meine Mutter und Virginia bewohnten. Während meiner Lehrzeit ſorgte Bramble ſo gut für mich, daß ich nichts brauchte, und nachher verdiente ich mir ſo viel Geld, daß ich ſelten nach Hauſe kam, ohne ſowohl meiner Mutter, als meiner Schweſter ein ſchönes Geſchenk bringen zu können.

Nachdem ich dieſen allgemeinen Umriß der Angelegenheiten gegeben habe, will ich mich im nächſten Kapitel mehr über unterſchiedliche Einzelnheiten auslaſſen, ohne die mein Bericht über den Gang der Dinge nicht vollſtändig ſeyn würde.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

In welchem das sine qua non aller Novellen zum erſtenmal eingeführt wird.

Ich habe im letzten Kapitel mit wenigen Worten berichtet, daß Beſſy Godwin nach der Schule geſchickt wurde. Sie kehrte wieder zurück und befand ſich zu der Zeit, bis zu welcher ich meine Geſchichte fortführte, ſchon wieder faſt ein Jahr in Bramble's Hauſe, obgleich ſie nicht länger mit ſchweren Arbeiten beläſtigt war, da das Mädchen, welches während ihrer Abweſenheit Dienſte leiſten mußte, beibehalten wurde. Beſſy leitete das Hausweſen, ohne etwas Weiteres zu thun, und es herrſchte jetzt größere Bequemlichkeit und mehr Aufwand als früher. Ob dies um ihretwillen oder durch ſie geſchah, kann ich nicht ſagen, ſoviel iſt aber gewiß, daß in unſerer Lebensweiſe fortan ein ganz anderer Styl herrſchte, den Bramble augenſcheinlich billigte. Mrs. Maddox blieb als bloße Penſionärin im Hauſe, ſaß bei dem Feuer und brachte vielleicht alle fünf oder ſechs Wochen ein Paar Strümpfe zu Stande, wobei ſie, wie gewöhnlich, mit Leuten und Dingen plauderte. Aber auch in anderem Betracht war ein Wechſel in Bramble's Hausweſen vorgegangen, denn es kam nun öfters Geſellſchaft, was vermuthlich Beſſy's großen perſönlichen Reizen zugeſchrieben werden mußte. Sie beſaß jene eigenthümliche Schönheit, welche einigen Leuten bei dem erſten Blick auffällt, andern aber nicht, obgleich dieſe zuletzt in weit eifrigere Bewunderer umgewandelt werden. Sie war mehr als mittelgroß und voll, obgleich nicht in ſo weit, daß die Anmuth darunter nothgelitten hätte. Ihr blaſſer, heller Teint ſtach lebhaft gegen ihre dunkeln Augen und Haare ab: auch lag während der Ruhe eine Kälte in ihrer Schönheit, die an ein Marmorbild erinnerte, obſchon bei der mindeſten Aufregung eine

hohe Glut ihre Wangen überflog. Ihre Augen konnten leuchten, bis ſie zuletzt wie helle Planeten erſchienen, die faſt einen Schatten zu werfen vermochten, und bei ihrem ſilbertönigen Lachen kamen früher verborgene Grübchen wunderlieblich zum Vorſchein. Ihre Geſtalt war gebieteriſch, aber dennoch rein weiblich, und auch während der Ruhe lag ein großer Zauber in ihrem zwar kalten, aber nicht erkältenden Antlitz.

In drei Jahren hatte ich ſie nur wenig geſehen, und während dieſer Zeit war ſie zur Jungfrau herangewachſen; denn obgleich ſie erſt ſiebenzehn Jahre zählte, ſchien ſie doch wenigſtens ſchon das achtzehnte zurückgelegt zu haben. Früher pflegten wir uns wie Bruder und Schweſter zu küſſen; ſeit wir aber zum zweitenmale Bewohner deſſelben Hauſes wurden, fand bloß noch das Verhältniß der Freundſchaft zwiſchen uns Statt. Allerdings zeigte mir Beſſy eine ſo große Zuneigung, als unſere beziehungsweiſen Stellungen geſtatteten, aber doch war die Vertraulichkeit der früheren Jahre abgebrochen, und ſie mußte wohl unter einer andern Form wieder auftauchen, wenn unſer vormaliges Verhältniß wieder hergeſtellt werden ſollte. Es lag jetzt an mir, die erſten Eröffnungen zu machen, nicht an ihr, da die jungfräuliche Zurückhaltung dies nicht geſtattete. Bramble ſchien auf das Angelegentlichſte zu wünſchen, daß dies geſchehen möchte, und betrachtete es überhaupt als eine Sache, die ſich von ſelbſt verſtehe. Möglich auch, daß Beſſy ebenſo in ihrem Herzen dachte, aber die unaufhörlichen Neckereien Bramble's ſchadeten mehr als ſie gut machten, da ſie darauf hinzudeuten ſchienen, als glaube ſie, daß es gar nicht anders ſeyn könne. Warum es übrigens dennoch nicht ſo war, muß ich jetzt dem Leſer auseinanderſetzen.

Ich habe bereits des Rechtsgelehrten Mr. Wilſon erwähnt, den wir bei Sir Herkules und ſeiner gnädigen Dame kennen gelernt hatten. Dieſe Bekanntſchaft wurde ſehr innig, und eine Miß Janet Wilſon war, nachdem ſie ihren Kurs auf einer Koſtſchule in der

Nähe von London beendigt hatte, nach Hauſe gekommen. Zwiſchen dieſer jungen Dame und meiner Schweſter Virginia war eine gewiſſer Grad von Vertraulichkeit entſtanden, und natürlich hatte ich, während meiner Beſuche zu Greenwich, häufig Gelegenheit, ſie zu ſehen. Sie war ſehr hübſch, zwar klein, aber von allerliebſtem Ebenmaaß und hätte einem Künſtler als Modell dienen können: wenigſtens war dies die Anſicht meiner Mutter und ich hörte nie, daß ihr Jemand widerſprach. Janet hatte überdies große Augen, ſcharfgezeichnete Brauen und ein Grübchen im Kinn. Da nun Beſſy zu der Zeit, in welcher ich ihre Bekanntſchaft machte, ferne war, ſo hätte es ſeltſam hergehen müſſen, wenn ſo viel Reize einen achtzehnjährigen Burſchen (ein Alter, in dem man ohnehin nicht ſehr bedenklich iſt) nicht mit Liebe erfüllt haben würden, und die Folge davon war, daß ich ihr dienſteifrigſter Sklave wurde. Mr. Wilſon lachte über uns und ſchien zu glauben, die Sache werde im Rauch aufgehen; vielleicht hatte er auch nichts dagegen, wenn es anders kam. So war ich nun gebunden, und da ich Virginia zur Vertrauten hatte, ſo ließ ſich kaum ein Hinderniß denken, das ſich dem ebenen Laufe der treuen Liebe in den Weg ſtellen konnte. Janet ließ ſich alle meine Seufzer, meine Betheuerungen, meine Eide und meine Geſchenke gefallen — der letztern waren viele, obſchon ſie ſich vielleicht mit dem erſtern Dreiblatt nicht meſſen konnten. Es darf daher nicht überraſchen, wenn der armen Beſſy, welche nicht um den Weg geweſen, dieſe Duodezprachtausgabe aus der Werkſtätte der Natur zuvorgekommen war. So verhielt ſich's mit dem Stande meines Herzens bei dem Beginne des Jahres Achtzehnhundertundfünf.

Ich habe bereits erwähnt, daß meine Mutter ein Haus in der Hauptſtraße genommen hatte, muß aber jetzt noch beifügen, daß ſie es im Jahre Achtzehnhundertundvier nöthig fand, ein viel größeres zu beziehen, und ſich in dem weiter oben gelegenen Stadttheile

einzuquartieren. Dieſes Haus ſtand nicht in der Reihe, ſondern einzeln und hatte vorne einen Garten, nebſt einem ſchönen Stück Feldes an der Hinterſeite, welche nach dem Fluß hinunterſah. Dieſe abgelegenere Wohnung that meiner Mutter, die allgemein bekannt war, keinen Eintrag, ſondern brachte ſie im Gegentheil nur noch mehr in die Mode. Sie hielt jetzt keinen Laden mehr, ſondern ein Ausſtellungszimmer, und konnte nicht nur mehr Arbeiterinnen unterbringen, ſondern hatte auch ſehr ſchöne Wohnungen zu vermiethen. Auch meinem Vater kam dieſe Veränderung ſehr zu Statten. An dem Ende des Gartens befand ſich ein achteckiger Pavillon, der nach dem Fluſſe hinausſah, ein geräumiges Zimmer mit gedieltem Boden enthielt und noch obendrein einen Kamin hatte, ſo daß man ſich's alſo, wenn man die Thüre ſchloß, ſehr warm und behaglich machen konnte. Meine Mutter wies ihm dieſes Häuschen als ſein Eigenthum an, in dem er rauchen und Bier trinken konnte; auch zog mein Vater einen Ort, in welchem er mit ſeinen Freunden allein ſitzen konnte, einem Wirthshauſe vor, um ſo mehr, da der Garten am Ende eine Thüre hatte, durch welche er nach Belieben aus- und eingehen konnte. Hier pflegte nun mein Vater mit Ben, dem Wallfiſchjäger, mit Anderſon und Andern zu ſitzen und die Themſe mit ihren auf- und abgehenden Schiffen zu betrachten. Im Sommer waren die Fenſter offen und ſie konnten ſich ſowohl der friſchen Luft, als des friſchen Qualmes aus ihren Pfeifen erfreuen. Winters ſammelten ſie ſich um das Feuer und erzählten ihre Garne. Dies war eine herrliche Einrichtung, denn jetzt wußten Virginia und ich ſtets, wo wir ihn zu finden hatten.

Ich habe noch wenig von meiner Schweſter Virginia geſprochen. Vielleicht erſcheine ich parteiiſch — bin's auch vielleicht — aber mir dünkte ſie, wenn nicht geradezu das ſchönſte, ſo doch eines der lieblichſten Mädchen zu ſeyn, die ich je ſah. Zum Beweiſe dafür mag gelten, daß ich nur ſagen kann — wie ſehr ich auch in Miß

Janet Wilson verliebt war, so dachte ich doch oft: wenn sie nur ein fac simile meiner Schwester wäre. Virginia war jetzt siebenzehn Jahre alt, schlank und sehr anmuthig. Ihrer Figur nach erinnerte sie mich mehr an eine Antilope, als an irgend etwas Anderes, mit dem ich sie vergleichen konnte, und ihr Köpfchen saß so schön auf ihren Schultern, daß ich den Leser, wenn er sie sehen könnte, zuerst hierauf aufmerksam machen würde. Ihre Augen waren braun und mit langen, schwarzen Wimpern beschattet, während ihre feingeformten Brauen über der Nasenwurzel fast zusammen trafen. Ihre Nase war vollkommen gerade, aber etwas klein, und ihr Antlitz endigte in ein scharfes Oval, was den seelenvollen Glanz ihres Gesichtes erhöhete. Ihr Mund war klein, schön geformt und ihre Zähnchen sahen aus wie ein paar Perlenschnüre. Jedermann erklärte sie für das schönste Geschöpf, das man sehen könne, und was Jedermann sagt, muß doch wahr seyn. Sie war nur zu Zeiten lebhaft, denn die Richtung ihres Geistes war sinniger Ernst, und sie pflegte viel zu lesen; mitunter aber konnte man sie die personifizirte Heiterkeit nennen. Gegen meine Mutter erwies sie sich stets kindlich, aufmerksam und machte sich ihr sehr nützlich.

Ich konnte mir anfangs nicht denken, warum sich's meine Mutter so angelegen seyn ließ, Miethleute in das Haus zu bekommen, da ihr dies viel Widerwärtigkeit bereiten mußte und sie sich, ihrer Umstände halber, nicht also zu belästigen brauchte. Indeß entdeckte ich bald den Grund, der in nichts Anderem bestand, als in dem Wunsche, eine gute Partie für meine Schwester zu finden, was, wie sie meinte, bei ihrer Schönheit nicht fehlen konnte. Es stellten sich viele Bewerber ein und darunter sehr achtbare Gentlemen; sobald sie aber in Erfahrung brachte, sie seyen entweder verheirathet oder in anderen Punkten nicht passend, so wies sie dieselben unabänderlich zurück, und ließ ihre Gemächer monatlang leer stehen. Wollte aber ein unverheiratheter Herr von Adel Einsicht nehmen, so war meine Mutter lauter Lächeln. Man glaubt viel-

leicht, ſie werde wohl Leute, wie ſie wünſchte, in einer Stadt wie Greenwich nicht gefunden haben; dies war aber nicht der Fall. Noch ehe Greenwich durch die Dampfboote zu einem ſo gelegenen Platze gemacht wurde, wohnten viele Familien von Stand in der Stadt und in ihren Umgebungen — namentlich zur Herbſtzeit, wann der Fluß beſondere Beluſtigung bot. Um jene Periode waren namentlich die Themſefiſchpartieen ſehr beliebt, und Viele aus der faſhionablen Welt glaubten in Greenwich für ein paar Monate einen recht angenehmen Aufenthalt zu finden.

Obgleich Virginia ihre Vermuthungen nie unverhohlen ausſprach, ſo entnahm ich doch aus ihren gelegentlichen Bemerkungen, daß ſie in letzterer Zeit die Abſichten meiner Mutter wohl durchſchaute. Wie hätte dies auch anders ſeyn können, da meine Mutter den einen Tag ihr Quartier einem Gentleman verweigerte, weil er verheirathet war, während ſie es am andern aus dem einfachen Grunde abgab, daß der Miether ſich ledigen Standes erfreute? Ich war überzeugt, daß ſie dieſes Benehmen meiner Mutter verabſcheute, obgleich ſie ihre Gedanken für ſich behielt, indem ſie mir bloß ſagte, wie gar unbequem es ſey, Miethsleute zu haben und auf ihre Zimmer gehen zu müſſen, um von der Mutter Aufträge zu beſorgen. Da war ein hochwohlgeborener Mr. — ich habe wahrhaftig ſeinen Namen vergeſſen und würde ihn überhaupt auch nicht erwähnt haben, wenn er nicht eine andere Perſon einführen müßte — ein harmloſer alter Junggeſelle, der mehrere Monate in dem Hauſe meiner Mutter wohnte. Wie alt er war, kann ich nicht ſagen, da er eine ſehr jugendliche Perücke und einen falſchen Backenbart trug, obſchon ich kaum glaube, daß er unter ſechzig zählte. Es war ein großer Verehrer der ſchönen Künſte und ein noch größerer Bewunderer ſeiner eigenen Leiſtungen in der Malerei. Zweimal täglich nahm er Unterricht von zwei verſchiedenen Meiſtern, die von London kamen, und war vom frühen Morgen an bis in die Nacht an ſeinem Geſchäfte. Er hatte, wie er ſagte, Green-

wich beſucht, um die Tinten zu ſtudiren und ſich im Kolorit zu vervollkommnen. Ich kann nicht anders ſagen, als daß mir ſeine Produktionen ſehr gut vorkamen, obſchon ich's vielleicht nicht verſtand. Meine Mutter, welche, wie ich glaube, meine Schweſter einem Orangutang geopfert haben würde, wenn er nur den Titel Hochwohlgeboren trug, erſah jede Gelegenheit, Virginia zu ihm zu ſchicken, damit er die zarten Tinten ihrer Wangen ſtudiren möge; aber es wollte nicht gehen, ſelbſt wenn Virginia von der Partie geweſen wäre. Er blickte auf ſeine Palette, ſtatt auf ihren hübſchen Mund, und ſeine Kameelhaarpinſel feſſelten ſeine Aufmerkſamkeit mehr als ihre gepinſelten Augenbrauen. Er war ganz in ſeine Kunſt vertieft und hatte kein Auge für das hübſcheſte Meiſterwerk der Natur, das ſich ihm in Virginia täglich vorſtellte, weshalb auch Letztere, der dies nicht entging, keine Einwendung mehr machte, in ſein Zimmer zu gehen. Aber dieſer Gentleman hatte einen Neffen, eine ganz andere Perſon, der ein Marquiſat in Ausſicht hatte und dem Onkle durch Beſuche ſeine Aufmerkſamkeit erwies — anfangs weil es derſelbe ſo befohlen und dann, weil er Virginia geſehen hatte und von ihrer Schönheit hingeriſſen worden war. Der Neffe war ungefähr neunzehn Jahre alt und ſah gut aus, konnte aber nicht ſonderlich geiſtreich, ſondern ſogar im Gegentheil ſehr einfältig genannt werden, obſchon er zugleich durchaus nicht ſchüchtern war. Er machte Bekanntſchaft mit meiner Mutter, die ganz entzückt über dieſe Herablaſſung war und ihn für einen der angenehmſten jungen Männer, die ſie je geſehen hatte, erklärte, und gar zu gerne würde er ſich mit Virginia auf einen innigeren Fuß geſetzt haben, wenn ſie ihn nicht zurückgewieſen hätte. Sobald die Blätter von den Bäumen fielen, meinte der alte Junggeſelle, es ſeyen keine Tinten mehr da, die des Bleibens verlohnten, weshalb er abreiste, und ungefähr einen Monat ſpäter kam ſein Neffe in der Begleitung eines jungen Mannes, der ſein Hofmeiſter war, herunter, um die Wohnung zu miethen — ſehr zur Freude meiner

Mutter, welche jetzt Hoffnungen hatte, und zum Aerger meiner Schweſter, die in dieſem Zuge natürlich nur den Anfang zu neuen Verfolgungen ſah.

Ich habe jetzt meine Geſchichte bis zu dem Beginne des Jahres Achtzehnhundertundfünf fortgeführt, und will daher wieder auf eine umſtändlichere Erzählung übergehen.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Mehr Geſchrei als Wolle. Bramble gräbt für einen Andern eine Grube und ſtürzt ſelbſt mit hinein.

Im Monat März Achtzehnhundertundfünf, als der Oſtwind vorherrſchte und die Schiffe im Eingang des Kanals aufgehalten wurden, kam ich mit Bramble überein, daß wir zurückkehren und den Lootſenlohn mit einander theilen ſollten. Etwa acht Stunden von dem Lizard Point gingen wir an Bord eines kleinen Schiffes, welches das Signal aufgehißt hatte. Das Wetter war damals ſchön und der Wind veränderlich. Als wir an Bord eintrafen, grauete eben der Tag und der Kapitän war nicht auf dem Decke, weshalb wir von dem Maten empfangen wurden; wir waren aber nicht wenig überraſcht, das Fahrzeug merkwürdig gut mit zwölf Meſſingkanonen ausgeſtattet und Alles augenſcheinlich zum Kampfe vorbereitet zu finden: denn Rammer und Fegewiſche, Kugeln und Pfropfen waren auf dem Decke und zur Hand.

„Ein herrlicher Morgen, Kamerad," ſagte Bramble, und ließ dann ſeine Augen über das Deck laufen. „Vermuthlich ein Kaper?"

„Ja," verſetzte der Mate; „wir haben die Papiere, aber doch

iſt das Schiff, ſeit ich an Bord bin, nie ohne Geleite gelaufen. Dies haben wir nun ſeit drei Tagen verloren, und der Kapitän iſt etwas unruhig darüber."

„Unruhig? Ei, ich ſollte denken, daß ihr einen hübſch ſtarken Kaper mit dieſen Kanonen da abzuſchlagen vermöchtet."

„Nun, ich weiß nicht, was wir zu leiſten im Stande ſind; aber unſere Ladung iſt werthvoll und wir könnten überwältigt werden."

„Sehr wahr, und der Kapitän hat dann alle Urſache, ängſtlich zu ſeyn. Woher kommt ihr?"

„Von Smyrna."

„Woraus beſteht Eure Ladung?"

„Wir haben hauptſächlich rohe Seide und Farbwaaren. Glaubt Ihr, wir werden günſtigen Wind kriegen? 's iſt mir lieb, wenn es bald geſchieht, denn wir haben wenigſtens zwanzig Paſſagiere an Bord, und ſowohl Mundvorrath als Waſſer gehen auf die Neige. Da iſt der Schiffer."

Der Kapitän, der nun auftrat, war ein großer, gut ausſehender junger Mann von ungefähr Dreißigen und, wie ich dünkte, etwas phantaſtiſch gekleidet, da er eine Bortenmütze auf dem Kopfe und einen bunten Seidengürtel, nach der Sitte auf dem mittelländiſchen Meere, um den Leib trug.

„Nun, Lootſe, was haltet Ihr von dem Wind?"

„Ich denke, Sir, wir werden ihn ſo ſchräg haben, daß wir jedenfalls gut windwärts von den Lizards kommen. Wenn dann die Fluth uferwärts geht, müſſen wir wieder auswärts ſteuern."

„Mr. Stubbs! ruft die Leute zum Segelſetzen."

„Sehr wohl, Sir!" verſetzte der Mate.

Die Mannſchaft kam auf's Deck, aber der Kapitän brüllte nun nach den Müßiggängern. Dies waren die Paſſagiere, welche ſich dazu hergegeben hatten, während der Farth zu arbeiten — wenigſtens kam ein ganz kurios ausſehendes Häuflein herauf. Der Ka-

pitän ſchickte nach ſeinem Sprachrohr hinunter und die Segel wurden auf dem Schiffe geſetzt.

„Ei, Kapitän,“ ſagte Bramble, „Ihr treibt's ja ganz in Kriegsſchiffsweiſe.“

„Ich habe nicht umſonſt dem Könige ſieben Jahre gedient,“ entgegnete er, „und hoffe, Sir, die Kugeln ſind mir nicht deshalb wie Hagel um den Kopf gefaust, daß ich nicht wiſſen ſoll, wie ich für mein Schiff ſorgen muß. Die Kriegsſchiffmanieren gefallen mir, denn man iſt dann immer vorbereitet. Wo iſt der Hochbootsmann? Pfeift zum Frühſtück.“

„Ihr habt viele Leute an Bord, Mate,“ ſagte Bramble.

„O ja, daran fehlt's nicht; wir haben zwanzig Matroſen und fünfundzwanzig Paſſagiere von Malta.“

Nach dem Frühſtück ließ der Kapitän die Muskетiere antreten; ſie beſtanden aus fünf Matroſen und fünfzehn Paſſagieren, die mit Musketen bewaffnet waren und nach der Muſterung wieder entlaſſen wurden. Als wir uns um eilf Uhr dem Lande näherten, wurde die Mannſchaft nach ihren Poſten beordert, das Geſchütz losgemacht und nach der Weiſe der Kriegsſchiffe ein Exercitium vorgenommen, wobei der Kapitän mit ſeinem Sprachrohr Befehle ertheilte. „Das Geſchütz doppelt geladen! Laßt's auslaufen! Zielt! Feuer! Schlagt die Enterer von dem Bug ab! Treibt die Enterer von der Schanze zurück!“ u. ſ. w. Dies währte mehr als zwei Stunden, worauf die Kanonen wieder feſt gemacht wurden.

„Nun, Lootſe,“ ſagte der Kapitän zu Bramble, „was meint Ihr? Glaubt Ihr, ein Kaper könne uns ſo geſchwind nehmen?“

„Ei, Kapitän, ich meine nicht, wenn die Leute fechten; aber Ihr ſeht, dieſe Kanonen, wie ſchön ſie auch ſind, gehen nicht von ſelbſt los.“

„Für meine Leute ſtehe ich; ſie haben die Wahl — entweder zu fechten, oder den Inhalt meiner Piſtole durch den Kopf zu kriegen, ſobald einer ſeine Kanone verläßt. Ich will die Flagge an den Maſt

nageln und ſehen, wer der Erſte ſeyn wird, ſie herunterzuholen. Denkt nur, Lootſe, dieſes Schiff iſt für dreißigtauſend Pfund verſichert."

„Dann iſt's eine famoſe Priſe, wenn man es erwiſcht," ſagte Bramble. „Holla! Was kommt da drunten für ein Schiff? Tom, gib Dein Glas her."

„Ich habe es nicht bei mir."

„Nun, ſo gib mir jenes aus dem Schrägfenſter. Ich kann nichts daraus machen — aber das Ausſehen gefällt mir nicht ſonderlich."

„He, was iſt das?" ſagte der Kapitän. „Laßt mich ſehen — oh, 's iſt ein Raaſegelſchiff, oder nicht?"

„Kann's nicht ſagen," verſetzte Bramble.

Der Mate, der ſein Glas von unten heraufgeholt hatte, ſchaut danach hin und erklärte das Fahrzeug für einen Küſtenſchooner.

„Seyd Ihr deß auch gewiß?" fragte der Kapitän. „Laßt mich ſehen — nun, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll — das Schiff ſieht ziemlich lüderlich aus. Ich will nach dem Vorderſchiff gehen und ſehen, ob ich nichts daraus machen kann."

„'s iſt ein Küſtenfahrer, Bramble," ſagte ich, als der Kapitän nach dem Vorderſchiff ging.

„Ich weiß das," verſetzte Bramble mit einem Blinzeln.

Der Kapitän kehrte zurück und hatte ſich wahrſcheinlich überzeugt, daß es nur ein Küſtenſchiff war, mochte aber doch nicht dergleichen thun.

„Ich kann nicht daraus klug werden," ſagte er; „jedenfalls geht nichts über's Vorbereitetſeyn. — Das Schiff kommt ſchnell auf uns herunter — Mr. Stubbs, wir wollen auf die Poſten trommeln."

Wieder wurden die Leute heraufgerufen, die Kanonen losgemacht, das Pulver heraufgeboten und alle Vorbereitungen getroffen. Es däuchte mich übrigens nicht, als ob die Paſſagiere ſonderlich eifrig wären, obſchon mich dies nicht überraſchte. Der Kapitän hielt eine

Rede an ſie, nannte ſie Briten u. ſ. w., hoffte, ſie würden zeigen, aus welchem Stoffe ſie gemacht ſeyen, ſprach von der Ehre Altenglands und ähnlichen Dingen, und unterſuchte dann auf's Neue das Schiff mit ſeinem Glaſe.

„Wir wollen ihm eine ſcharfe Steuerbordlage geben und dann uns umdrehen, um die andere Batterie loszubrennen. Hißt die Farben auf!“

Sobald wir die Flagge aufgehißt hatten, zog der Schooner gleichfalls engliſche Farben auf.

„Die engliſche Flagge, Sir!“ ſagte der Mate grinſend.

„Die engliſche Flagge, he? Sehr gut; aber es kann auch eine Finte ſeyn — bleibt an Euren Kanonen, meine Jungen.“

Der Schooner lief nun an uns vorbei; er war tief geladen, und faſt ſo breit als lang.

„Diesmal war's kein Kaper, Kapitän,“ ſagte Bramble lachend.

„Nein, 's iſt Alles in Richtigkeit; macht die Kanonen feſt, ihr Jungen. Wir würden ihn hübſch gepfeffert haben, wenn's ein franzöſiſcher Kaper geweſen wäre.“

Der Kapitän ging dann nach ſeiner Kajüte hinunter, um den Degen und die Piſtolen wieder abzulegen, welche der Kajütenjunge auf's Deck gebracht hatte.

„'s iſt meine Meinung, Tom,“ ſagte Bramble, „daß dieſer Schiffer kein ſo gar großer Freund vom Fechten iſt, wie er ſich anſtellt. Ich will ſehen, ob ich ihn nicht ein Bischen erſchrecken kann.“

Sobald der Kapitän wieder auf's Deck kam, ſagte Bramble:

„Wir wollen jetzt umwenden, wenn's gefällig iſt.“

„Wie? ſchon umwenden? Wir ſind ja gute drei Stunden von der Küſte ab.“

„Ja, Sir, aber die Fluth hat angefangen und wir müſſen uns jetzt weit hinaus gegen die franzöſiſche Küſte ſtrecken. Erſt wenn es dunkel iſt, können wir wieder laviren.“

„Erſt mit der Dunkelheit laviren, Lootſe? Gewißlich iſt's doch beſſer, wenn wir uns an die engliſche Küſte halten."

„Nein, nein, Sir. Ihr hättet zwar Recht, wenn wir nicht ſo ſtark bemannt und ſo gut bewaffnet wären; ſo aber, da wir jedem Kaper gewachſen ſind, können wir ſchon lange ausholen, um deſto früher durch den Kanal hinauf zu kommen."

„Ich weiß nicht, was ich da ſagen ſoll, denn bei einer ſo werthvollen Ladung laſtet eine ſchwere Verantwortlichkeit auf mir."

„Nun ſo ſeyd ſo gut und laßt umholen, Sir," ſagte Bramble kurz.

„Oh, ohne Anſtand; Leute, das Schiff herum!"

Der Schiffsſchnabel wurde vom Ufer weggerichtet, und mit einer ſteifen Briſe kamen wir raſch vom Lande ab. Um zwölf Uhr machte der Kapitän den Vorſchlag, wieder landeinwärts zu ſteuern, aber Bramble legte entſchiedenen Widerſpruch ein. Um drei Uhr wurde der Schiffer ſehr unruhig und machte Bramble Vorſtellungen, welcher darauf erwiederte:

„Ich handle nur zu Eurem Beſten, Sir; wenn Ihr Euch aber fürchtet — —"

„Fürchten?" rief der Kapitän. „Ich möchte wiſſen, vor was ich mich fürchten ſollte! Nein, ich fürchte mich nicht, aber es däucht mich, wir ſollten vor Abend wieder landeinwärts ſteuern."

„Wenn dies der einzige Grund iſt, ſo ſtehe ich dafür, daß ich weiß, wo wir ſind. Jedenfalls wünſche ich bis ſechs Uhr außen zu bleiben."

„Gut, ſo thut ſo, wenn Ihr wollt — ich für meine Perſon mache mir wahrhaftig nichts daraus, und wenn Ihr Euch auf Kanonenſchußweite der franzöſiſchen Küſte nähern wolltet."

Der Kapitän ging dann augenſcheinlich voll Verdruß nach ſeiner Kajüte hinunter.

Gegen halb vier Uhr kam der Mate nach dem Hinterſchiffe

und nahm das Glas auf, weil, wie er ſagte, ein verdächtig ausſehendes Schiff auf dem Luvbuge ſtehe.

„Lootſe," meinte er, „'s wäre mir lieb, Ihr beguckt Euch das Fahrzeug gleichfalls, denn ſein Aeußeres will mir gar nicht gefallen."

Bramble ging nach vorne und ich folgte ihm.

„Höre, Tom, das iſt ein franzöſiſcher Kaper, ſo wahr als ich hier ſtehe," ſagte er. „Sieh danach hin. Nun, gut — jetzt können wir ſehen, aus was für Stoff dieſe Kanonen beſtehen."

„Setzt kein zu großes Vertrauen in ſie," entgegnete der Mate. „Ich weiß, was für einen Leuteſchlag wir hier haben. Hätten wir nur zehn tüchtige Burſche an Bord, ſo würde ich mir nichts aus einem Kaper machen, aber ich fürchte, wir haben nicht viele, denen wir trauen können. Wie dem übrigens ſeyn mag, wir wollen unſer Beſtes thun, und mehr kann man nicht von uns verlangen. Ich will hinuntergehen und es dem Kapitän ſagen."

„Es iſt ein Franzoſe," verſetzte ich, „das fehlt nicht — jedes Tau und jedes Segel daran franzöſiſch" (denn das Schiff, welches ein Lugger war, ſtand nicht mehr als vier Meilen von uns).

„'s wäre doch kurios," erwiederte Bramble, „wenn wir am Ende noch in einen franzöſiſchen Hafen genommen würden — meinſt Du nicht? Jedenfalls kein ſehr angenehmer Abſtecher."

„Wir haben Leute genug, um einen ſolchen Lugger, und wenn's ſeyn müßte, ihrer zwei abzuſchlagen," entgegnete ich.

„Ja, Tom, aber ich habe kein Vertrauen zu dem Kapitän, und ohne gutes Beiſpiel hält ſich keine Mannſchaft im Kampfe tapfer. Doch ſey's d'rum — wir wollen unſer Beſtes thun; wenn er ſich auch haſenherzig zeigt, ſo ſoll man dies wenigſtens uns nicht nachſagen können."

Der Kapitän kam nun, ſo roth wie ein Truthahn, nach dem Vorderſchiff. Er ſprach nicht, ſondern ſah blos nach dem fremden Fahrzeuge; dann aber wurde er ſo weiß, wie reine Leinwand.

„Wenn es ein Feind iſt, ſo iſt er uns überlegen," ſagte er.

„So kömmt mir's nicht vor, Sir," versetzte Bramble. „Ihr habt weiter nichts zu thun, als Eure Leute zum Kampfe zu führen und Eure Farben an den Mast zu nageln."

„Ihr hättet wohl Recht, wenn auch nur entfernt eine Aussicht auf Erfolg vorhanden wäre; aber es ist nutzlos, die Leute gegen eine so weit überlegene Streitkraft zu opfern," entgegnete der Kapitän.

„Von Ueberlegenheit ist gar keine Rede, denn der Feind hat nicht einmal so viel Kanonen, als wir, wenn ich anders etwas von einem Schiffe verstehe. Jedenfalls sollten wir doch einen Versuch machen. Wollt Ihr nicht auf die Posten trommeln lassen, Kapitän."

„Oh natürlich; Mr. Stubbs laßt auf die Posten trommeln. Ich denke, es würde nicht übel seyn, wenn wir jetzt unsere Breitseiten knallen ließen und ihnen dadurch bemerklich machten, daß wir gut bewaffnet sind."

Die Mannschaft wurde auf die Posten gerufen, leisteten aber nur ungern Gehorsam. Einige sagten, sie seyen nicht an Bord gekommen, um zu fechten; Andere meinten, zu ihrem Vertrag gehöre, für die Heimfahrt zu arbeiten, nicht aber, sich zu einer Kugelzielscheibe zu machen, und wieder Andere gingen in den Raum hinunter, während Bramble und der Mate eine Anrede hielten, um sie zu bewegen, auf dem Decke zu bleiben. Kurz, es zeigte sich nirgends guter Wille, und obgleich ihnen Bramble sagte, wie viele Kaper schon abgeschlagen worden seyen und wie erst letzthin die Leither-Smacke anderthalb Stunden mit einem derartigen Gegner gekämpft und ihn völlig zusammengeweltert habe, so blieben sie doch unruhig und wankelmüthig.

Mittlerweile war der Kaper auf eine Meile herangekommen und hatte die französischen Farben aufgehißt.

„Wir wollen abhalten und ihm die erste Breitseite geben," rief der Kapitän.

„Ihr würdet besser thun, zuerst Eure Flagge aufzuhissen," bemerkte Bramble ruhig.

„Hißt die Flagge auf, Mr. Stubbs! Backbord das Ruder! Habt Acht, ihr Leute! Richtet die Kanonen auf das Schiff! Feuer!“

Jetzt gingen alle Kanonen zumal, nicht nur die auf der Steuerbordseite, in deren Richtung der Kaper lag, sondern auch die auf der Backbordseite los — ein Umstand, der wahrscheinlich den Leuten an Bord des Luggers einen Begriff von der Verwirrung gab, in welcher sich die Mannschaft des englischen Schiffes befand. Der Franzose ruderte jetzt und gab uns seine Breitseite, bestehend aus drei gut gerichteten Kugeln, die in unserem Takelwerk einige Beschädigungen anrichteten, am nachtheiligsten aber durch den Schreck wirkten, in welchen sie unsere Leute versetzten, die nun nach dem Raum hinunterliefen, wie sehr ihnen auch der Mate, Bramble, ein paar Matrosen und ich selbst zusprechen mochten. Unser Schicksal wurde jedoch bald durch den Kapitän entschieden, welcher ausrief: „Es ist vergeblich, gegen eine so überlegene Streitmacht anzukämpfen!“ Mit dieser Bemerkung eilte er nach dem Hinterschiff und holte die Flagge herunter. Sobald die Matrosen dies bemerkten, verließen sie sammt und sonders ihr Geschütze und da der Kaper noch eine weitere Lage gab, so eilten sie in den Raum hinunter, während sich der Kapitän zu gleicher Zeit nach seiner Kajüte begab. Niemand blieb auf dem Decke, als der Mate, der Hochbootsmann, Bramble und ich.

„Das ist erbaulich,“ sagte Bramble; „aber ich dachte mir's wohl. Jetzt sind wir mit in der Patsche, Tom. Komm mit mir nach dem Steuer, denn diese französischen Wichte werden entern und thun gerne gar freigebig mit ihren Stutzsäbeln, selbst wenn die Farben schon heruntergeholt sind. Nun,“ sagte er, als er nach dem Hinterschiffe ging, „ich glaubte nicht, daß ich je die englische Flagge so geschändet sehen würde. Und auch Du, arme Bessy! Nun gleichviel. Hört, Mate, laßt nun die Luvhauptbrassen und die Boolinien gehen; auch könnt Ihr die Raa vieren, denn es ist

beſſer, ſo demüthig als möglich zu ſeyn, nun man ſich nicht mehr anders helfen kann. Dann geht mit dem Hochbootsmann in den Raum hinunter, denn dieſe Kerle hauen rechts und links um ſich. Den Lootſen erweiſen ſie ein Bischen mehr Höflichkeit, da ſie nicht zu dem Schiffe gehören."

Dieſer Rath, welcher ſehr gut war, wurde von dem Maten und dem Hochbootsmann befolgt.

„Soll ich hinuntergehen und nach unſeren Ranzen ſehen?" ſagte ich zu Bramble.

„Nein, Tom, Du mußt nichts in der Hand haben, oder man nimmt Dir's ab und gibt Dir höchſt wahrſcheinlich noch obendrein eins mit dem Stutzſäbel auf den Kopf; denn unter allen Nationen ſind die Leute auf Kaperſchiffen wenig beſſer, als Seeräuber, und wiſſen nicht, wie ſie ſich bei einem Siege zu benehmen haben. Bleibe nur wo Du biſt — und gib Dir das Anſehen, als habeſt Du nichts mit dem Schiffe zu ſchaffen, das Steuern ausgenommen. Da kommen ſie!"

Während er ſprach, ſtieß der Lugger gegen unſre Luvſeite und ließ zu gleicher Zeit Fock- und Hauptſegel mit nicht wenig Lärm und Verwirrung nieder. Nach ein paar Sekunden waren dreißig Mann auf unſeren Decken, die ihre Stutzſäbel ſchwenkten und ſich mit geſpannten Piſtolen in der linken Hand umherſahen, ob ſie Niemand fänden, auf den ſie krachen laſſen könnten. Endlich kamen ſie nach dem Hinterſchiffe. „Pilot!" rief Bramble, ſeinen Hut abnehmend. Ich that daſſelbe. Mit wiederholten Sacrés und Diables aller Art ſtürzten nun Einige nach der Kajüte hinunter, während Andere durch die Vorderlucke ſtiegen und noch immer mehr Mannſchaft von dem Lugger auf unſere Decke herüberſtrömte. Aber weder ich noch Bramble wurden weiter beläſtigt, da wir ruhig bei dem Steuerrade blieben. Nach ungefähr zehn Minuten hatte der Kapitän des Kapers, welcher an Bord gekommen war, einigermaßen die Ordnung wieder hergeſtellt. Ich bemerkte, daß er gegen ſeine

Offiziere das Erstaunen über die gute Bewaffnung des Schiffes nicht bergen konnte, und daß er sehr vergnügt war: um dies zu erkennen, brauchte man nicht gerade Französisch zu verstehen. Er kam dann zu Bramble herauf und redete ihn Französisch an; dieser aber deutete nur auf mich und dann auf sich selbst, indem er sagte: „pilot.“ Der Kapitän rief nach einem jungen Franzosen, der Englisch sprechen konnte und ließ dann Bramble nach der Ladung fragen.

Um ihn günstig zu stimmen, versetzte Bramble, daß sie aus Seide und anderen Gütern im Werth von dreißigtausend Pfund englisch bestehe.

„Wie stark die Mannschaft?“

„Fünf und vierzig.“

Der französische Kapitän rieb sich entzückt die Hände und hatte auch alle Ursache dazu. In diesem Augenblicke kam der englische Kapitän, von zwei Kapermatrosen begleitet, von denen der eine seine Bortenmütze, der andere seinen seidenen Gürtel in Besitz genommen hatte — auf's Verdeck. Er hatte seinen Degen in der Hand und bot ihn dem Kapitän des Luggers mit den Worten an:

„Es ist keine Schmach für einen tapfern Mann, seinen Degen einem andern Braven auszuliefern.“

„Que dit-il?“ fragte der Luggerkapitän den jungen Mann, welcher das Amt des Dollmetschers versah.

Der Jüngling übersetzte die schöne Rede, worauf der französische Kapitän den englischen mit einem sehr verächtlichen Titel belegte und sich dann abwandte. Die Luggermannschaft erschien nun wieder auf dem Decke und hatte sich Alles zugeeignet, was sie nur finden konnte. Jetzt wurde Befehl erlassen, die Gefangenen auf das Deck zu bringen. Man trieb sie herauf — Viele davon bluteten aus Wunden, die sie in dem Versuche der Rettung ihres persönlichen Eigenthums erhalten hatten — und schaffte sie nach dem Lugger hinüber. Ein Prisenmeister wurde mit zwanzig Mann an Bord gesetzt, der Lugger umgeholt, und ich mit Bramble waren die einzigen

Engländer, die an Bord des genommenen Schiffes bleiben durften. Sobald die Schiffe klar waren, ſetzten ſie die Segel aus und liefen ungefähr zwei Striche frei gegen die franzöſiſche Küſte.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Wir haben gute Hoffnung, das Innere eines franzöſiſchen Gefängniſſes nicht zu ſehen, werden aber in unſerer Erwartung getäuſcht.

„Das iſt ein ſchlimmes Geſchäft, Tom," ſagte Bramble zu mir, indem er ſich hinten auf den Hühnerſtall ſetzte. „Wenn wir nicht mit einem Kreuzer zuſammenfallen (und es iſt wenig Ausſicht dazu vorhanden), ſo ſind wir morgen Mittag in einem franzöſiſchen Gefängniß eingeſchloſſen — ach, und der Himmel weiß, wie lange wir dorten bleiben müſſen! Was ſoll aus der armen kleinen Beſſy werden? In der That, ich weiß es nicht. Ich muß ſehen, ob ich nicht an den Advokaten Wilſon ſchreiben und ihm Alles übertragen kann. Aber auch um deinetwillen iſt's mir leid, armer Junge — 's iſt hart für Dich, vielleicht auf Jahre eingeſperrt zu werden, während Du Dir jetzt ein ſo hübſches Geld verdienen könnteſt."

„Das iſt nicht zu ändern, Vater; wir müſſen eben zur ſchlimmen Sache eine gute Miene machen," verſetzte ich mit einem tiefen Seufzer denn ich fühlte mich höchſt unglücklich bei der Ausſicht, die Bramble vor mir eröffnet hatte.

„Ohne jene ſchwadronirende Memme wäre uns dies erſpart geblieben," erwiederte Bramble. „Die Schuld liegt freilich einigermaßen an mir, denn ich wollte ihm einen leeren Schrecken einjagen, brachte

uns aber endlich in wirkliche Gefahr. Uebrigens hätte ich wiſſen können, daß er ſich nie auf ein Gefecht einlaſſen würde, obgleich mir's nicht entfernt einfiel, daß wir auf einen Kaper treffen würden. Nun, Tom, wir müſſen keine Gelegenheit vorübergehen laſſen."

„Wie meint Ihr dies?"

„Ich meine, wenn ſich eine Möglichkeit bietet, fortzukommen, ſo werde ich Gebrauch davon machen, und auch Du wirſt natürlich nicht zurückbleiben. Ich weiß nicht, wohin man uns bringt; aber Du ſiehſt, Tom, unſere einzige Ausſicht der Flucht beſchränkt ſich auf den Küſtenſtrich; ſind wir einmal im Innern des Landes, ſo haben wir faſt nichts mehr zu hoffen. Wir müſſen in dem Hafen, wo wir landen, zu entwiſchen ſuchen. Nun, wir werden ſehen."

„Ich fürchte, daß wir nur geringe Ausſichten haben," verſetzte ich, „obſchon ich bereit bin, Alles zu verſuchen."

„Wir werden ſehen, Tom; — wo der Wille da iſt, gibt es auch Mittel. Indeß, es nützt nichts, jetzt darüber zu ſprechen."

Bramble füllte ſeine Pfeife, nahm Stein ſammt Stahl heraus und zündete ſie an.

Nachdem er zehn Minuten, während welcher ich an ſeiner Seite ſtand, geraucht hatte, ſagte er:

„Bin doch neugierig, ob ſie uns nach St. Malo oder Morlair bringen werden, denn der Kurs, den ſie ſteuern, führt, meine ich, in dieſe Richtung. Eines iſt gewiß — ſie haben eine gute Priſe gekriegt und werden ſie behalten, wenn ſie können. — Ach, du meine Güte! was werden ſie nicht für ein Weſen darüber machen! Ein Schiff mit zwölf Geſchützſtücken, das von einem Lugger mit blos ſechs Kanonen genommen wird! Gib Acht, das Schiff muß zu achtzehn oder zwanzig Kanonen anwachſen und hundert und fünfzig Mann an Bord gehabt haben; dann werden ſie auch drauf ſchwören, ſie hätten drei Stunden mit uns gefochten. Nun, ſie können immerhin auf ihre Priſe ſich etwas zu Gute thun, und ich vermuthe, jener franzöſiſche Kapitän iſt ein tapferer Burſche, wenn ich aus dem

höhnischen Blicke schließen darf, mit dem er sich bei unserem feigen englischen Tropf für seine schöne Rede bedankte. Ach, daß die Schmach leider auf unsrer Seite liegen muß!"

Bramble schwieg nun für eine Weile, bis ich endlich die Pause mit der Frage unterbrach: „Ihr habt den Leuten gesagt, eine Leither Smacke habe letzthin einen Kaper abgeschlagen; davon habe ich doch nichts gehört."

„Aber ich hörte davon, als ich über Greenwich droben war. Ich traf daselbst einen alten Freund, der an ihrem Bord war, denn er fuhr in derselben von London ab."

„‚Nun, Bramble,' sagte er zu mir, ‚ich glaubte, wir würden nie vom Platze kommen, denn der alte Kapitän, der so dick war, wie eine Tonne, und auch einer Tonne gleich sah, erklärte, er werde nicht segeln, bis das Pulver von Woolwich heraufgekommen sey. Die Königin Charlotte (denn so hieß die Smacke) führte nämlich zehn achtzehnpfündige Carronaden. Wir warteten fast eine Woche auf das Pulver und lachten viel darüber, weil wir den alten Nesbit für keinen absonderlichen Streiter hielten, da er so viel Wesens machte. Gut; endlich kamen wir von dem Kai los und gegen sieben Uhr Abends aus der Themse. Wir hatten die ganze Nacht eine schöne Brise und wir liefen mit dem Blei durch das Swin, was nicht Jeder versuchen würde. Am andern Morgen erreichten wir die Yarmouth-Rhede, mit ihrem Wasser, so gelb wie eine Erbsensuppe — denn ich habe es nie anders gesehen, obgleich ich schon ein alter Kohlenschiffer bin. Der Grund davon liegt darin, daß die Schwellen des Oceans dort die Sandbänke abdreschen — ja, und sie auch hin und wieder verändern, was von noch bedeutsameren Folgen ist. Gut, Bramble,' sagte er, ‚wir zogen weiter, holten ein durch Harborough-Gut und mußten uns beim Herauskommen mit vier Knoten in der Stunde begnügen, denn es waren eben die Hundstage und die Sonne hatte eine solche Gewalt, daß sie den ganzen Wind aufgezehrt hatte. Just wie wir das Dudgeon-Leuchtboot anthun,

kommt des alten Nesbitt's Sohn zu seinem Vater, der das Fahrzeug steuerte, nach dem Hinterschiff und sagte:

„„Vater, seht Ihr dort jene Brigg, die alle ihre Segel nach uns ausgesetzt hat? Ich glaube, es ist die neue Zollhausbrigg, die ihre Segelgeschwindigkeit mit uns versuchen will."

„„„Gleichviel, was sie seyn mag, Junge," sagte der Kapitän; „geh jetzt hinauf und beschlage das Marssegel."

„„Mittlerweile überholte uns die Brigg schnell und der alte Nesbitt blickte alle zwei oder drei Minuten nach ihr um. Endlich sagt er zu dem Maten: „nimm das Steuer ein wenig," steht auf und schaut über die Windvierung. „Ich sehe," sagte er; „he, Sergeant und Korporal," (denn wir hatten eine Rekrutenabtheilung an Bord), „wie wär's, wenn ihr uns jetzt hülfet, unsere Kanonen zu laden und sie ein Bischen zu bearbeiten? denn ich denke, dieses Fahrzeug da wird uns alle Hände voll zu thun geben!"

„„Nun, Bramble, so wahr ich dastehe, sechs von jenen Hummern sagten kein Wort, sondern marschirten eben in den Raum hinunter. Aber der Sergeant war ein wackrer Kerl und so auch sein Weib. Er warf seinen Rock und seine mit Bändern bedeckte Mütze ab, band ein Schnupftuch um seinen Kopf und ging eifrig an's Geschäft, während ihm sein Weib bis auf den letzten Augenblick Beistand leistete, indem sie ihm das Pulver und alles Andere reichte. Gut, wir hatten zehn Mann bei uns, welche sämmtlich das Geschütz bedienten; aber die Passagiere gingen mit den Soldaten in den Raum hinunter. Endlich kommt die Brigg an unsere Steuerbordwindvierung, als ob sie entern wolle; und auf ihrem Focktakelwerk und den Fockputtingen und in dem Vorderkastell wimmelt's von Leuten, daß das Ganze aussieht, wie ein Bienenschwarm.

„„„Habt ihr Alles bereit, ihr Leute?" rief der Kapitän.

„„„Ja, Sir, Alles bereit."

„„„Ja, und ich auch bereit seyn, Massa!" rief der schwarze

Koch, der aus der Schiffsküche das rothglühende Schüreiſen mitbrachte.

„‚„Wohlan denn, auf gegen den Wind mit der Smacke, und protzt ab, ſobald das Geſchütz eine gute Richtung hat!“

„‚Die Matroſen hielten ihre Augen auf die Kanonen gerichtet, und wenn ſie „Feuer!“ riefen, berührte der Koch der Reihe nach mit dem heißen Schüreiſen das Zündkraut, ſo daß dieſe drei Kanonen nicht geringen Schaden thaten. Das Vorderkaſtell des Feindes war im Nu geleert; die Gaffel und das Fockmarsſegel kamen herunter, und da die Brigg nun gerade vor unſerem Baum ſtand, ſo zog ſie ihr Steuer auf, um ſich bei uns an Bord zu legen. Aber wir waren ihr zu ſchnell, denn wir drehten uns hurtig und gaben ihr unſere drei andern Kanonen, die ihr gleichfalls nicht eben wohl thaten.

„‚Gut, der Franzoſe kam uns auf dem andern Gange nach und pfefferte uns grauſam mit ſeinem Musketenfeuer. Der Mate kriegte einen Schuß in den Kopf und wurde nach unten genommen, während der arme, alte Nesbitt, der an dem Rade ſaß und das Fahrzeug wunderſchön ſteuerte, eine Kugel recht in ſein Bogenfenſter, wie ſie's nennen, erhielt. „Gut,“ ſagte der alte Burſch, „das iſt, denke ich, ein Schuß zwiſchen Wind und Waſſer — wir müſſen einen Pfropfen haben.“ Er langt daher in ſeinen Hoſenbund und ſtopft ſeine Flanelljacke in das Loch. Dann werfen wir die Smacke wieder in den Wind und ſetzen der Brigg mit unſern drei Kanonen zu, die darüber ihre Kardeele verliert und im Segeln einhalten muß. So treiben wir's eine ganze Stunde und fünf und dreißig Minuten, bis wir am Ende, um die lange Geſchichte kurz zu machen, den Franzoſen abſchlugen, der uns ſeinen Steiß zeigte und mit beiderſeits arbeitenden Pumpen abzog.‘

„Nun ſiehſt Du, Tom, das iſt der Hergang der Sache, wie ihn mir ein zuverläſſiger Mann erzählte. Du kannſt daraus entnehmen, was entſchloſſene Leute, welche zu fechten bereit ſind, aus-

zuführen vermögen. Die Geſchichte klingt ein Bischen anders, als diejenige, welche wir erlebt haben, Tom."

„Starb der alte Nesbitt, oder kam er wieder auf?"

„Ich habe dieſelbe Frage geſtellt. Als ihn mein Freund verließ, befand er ſich leidlich, denn es war kein beſonders gefährlicher Theil verletzt worden. Für ſein ritterliches Benehmen erhielt er viele Geſchenke, und auch der Sergeant wurde gut belohnt. So; jetzt iſt mir die Pfeife ausgegangen und wir haben nicht mehr weit bis Mitternacht. Schätz wohl, 's iſt am beſten, wir verſuchen ein wenig zu ſchlafen, Tom, denn vielleicht kommen wir in der nächſten Zeit nicht ſo gut wieder dazu."

Bramble kauerte ſich unter dem Bollwerk zuſammen und ich that das Gleiche. Nach einigen Minuten hatten wir beide vergeſſen, daß wir nicht in unſerem Bette, oder in unſerer Wohnung zu Deal, ſondern Gefangene auf einem Schiffe waren, welches der franzöſiſchen Küſte zuſteuerte.

Am andern Morgen weckte mich Bramble mit Tagesanbruch.

„Da ſind wir jetzt, Tom, und haben die franzöſiſche Küſte keine vier Stunden von uns; 's iſt aber nebelig und ich kann ſie nicht ſehr klar unterſcheiden. Doch wie dem ſeyn mag, die Sonne wird die Dünſte bald verſcheuchen und einen ſchönen Tag bringen; aber der Wind iſt ſchwächer geworden und wird ſich, wie ich glaube, noch mehr legen."

Und ſo ſtellte ſich's auch heraus; denn als die Sonne aufging, wurde der Wind ſo leicht, daß das Schiff nicht mehr als drei Knoten in der Stunde zurücklegte. Wir blickten eben nach der Küſte, als der Knall einer Kanone, der von dem Kaper herkam, unſer Ohr begrüßte. Wir wandten uns in dieſer Richtung um und fanden, daß ein Kutter ungefähr zwei Meilen von dem Kaper ſtand und alle Segel nach uns ausbreitete.

„Tom!" rief Bramble, „das iſt eine Ausſicht für uns! Jener Kutter dort iſt ein engliſcher Kaper und wird uns wegen des Berge-

lohns wieder nehmen. Aber da kommt ein Boot von dem Franzoſen — was mag dies zu bedeuten haben?"

Das Boot ruderte an unſere Seite und der Kapitän des franzöſiſchen Kapers ſprang mit zwanzig ſeiner beſten Leute heraus, worauf man das Boot im Sterne ließ.

Die Franzoſen machten augenblicklich die Kanonen los, gingen nach dem Pulver hinunter und bereiteten ſich auf das Gefecht vor.

„Ich ſehe, Tom," ſagte Bramble, „dieſer Schiffer iſt ein pfiffiger Burſche. Er weiß, daß die Priſe mit ſeiner Ladung mehr werth iſt, als ein Dutzend ſolcher kleinen Lugger, und deßhalb kommt er mit ſeinen beſten Leuten zu uns an Bord, indem er es ſeinem erſten Offizier überläßt, mit dem Kutter zu Stande zu kommen, wie er eben kann. Nun, er hat Recht, und wenn mir nicht ein Gefängniß ſo ganz und gar gegen den Magen ginge, könnte ich ihm wohl gut Glück wünſchen, denn er beſitzt, glaube ich, ebenſoviel Verſtand, als Muth."

Das Schiff hielt nun zwei Punkte weiter ab, um mit möglichſter Schnelligkeit durch das Waſſer zu gehen. Mittlerweile begann das Gefecht mit dem engliſchen Kutter und dem franzöſiſchen Lugger, wobei letzterer augenſcheinlich bemüht war, die Maſten und das Takelwerk des erſteren zu verkrüppeln. Der Kutter ſteuerte jedoch uns nach und kam uns augenſcheinlich ſchnell näher. Der Lugger, der nur wenige Mannſchaft haben konnte, benahm ſich ſehr wacker, indem er ſich vor die Buge des engliſchen Kaperſchiffes warf und Allem aufbot, um zu verhindern, daß es uns nicht einholte. Beide Schiffe hatten bereits bedeutend Schaden gelitten, ehe der Kutter auf drei Kabelslängen an uns gelangte. Jetzt aber ließ der franzöſiſche Kapitän die Tricolor aufhiſſen, rundete um und feuerte eine wohlgezielte Lage ab, welche den engliſchen Kaper nicht wenig in Erſtaunen ſetzte, da dieſer einen unbewaffneten Kauffahrer vor ſich zu haben meinte. Das Gefecht wurde nun ſehr hitzig. Wir ſteuerten in einem fort und vierten hin und wieder, um dem Kutter eine Lage

zu geben, während der Lugger fortfuhr, Breitseite gegen Breitseite auszutauschen. Der französische Kapitän stand eben auf dem Hinterschiffe, wo er seine Befehle mit der größten Besonnenheit und Sachkenntniß ertheilte, als eine Kugel von dem Kutter aus auf das Deck flog, und den Kommandeur durch einen losgerissenen, großen Splitter rücklings zu Boden schlug. Bramble und ich liefen auf ihn zu, um ihm Beistand zu leisten, denn wir konnten nichts anders, obgleich er unser Feind war. Er hatte keinen wesentlichen Schaden genommen, denn er lachte, als er wieder auf den Beinen war, und dankte uns auf Französisch. Der Kutter setzte den Kampf fort, bis wir uns auf drei Meilen der Küste genähert hatten; jetzt aber waren alle seine Spieren und Segel dermaßen zerrissen, daß er den Wind holte und in die offene See hinaussteuerte.

„Nun, Tom, jetzt hat's mit allen unsern Hoffnungen ein Ende," sagte Bramble! „drum will ich wieder meine Pfeife anzünden. Jedenfalls kann ich sagen, daß es ein guter Kampf von beiden Seiten gewesen ist."

Der Kapitän kam jetzt zu uns und sagte:

„Bien obligé — dank Euch."

Der Kutter steuerte jedoch nicht länger als einige Minuten seewärts, nach welcher Frist er beilegte und seine Beschädigungen ausbesserte, augenscheinlich in der Absicht, das Gefecht wieder zu erneuern. Ich machte Bramble darauf aufmerksam.

„Ich sehe, ich sehe," versetzte er. „Sie versuchen uns den Weg nach Morlair abzuschneiden, das windwärts liegt, und wollen uns zwingen, entweder zu kämpfen oder nach dem weit im Lee befindlichen St. Malo zu laufen. In beiden Fällen sind sie im Stande, uns wieder anzugreifen, da der Kutter schneller segelt, als wir. Vielleicht ist der Kampf noch nicht vorüber.

Aber der Franzose wußte gleichfalls, was er that, und steuerte nun einen Kurs. Als wir ungefähr zwei Meilen vom Lande ab und etwa eben so weit von dem Kutter entfernt standen, holte der letz-

tere in einer Weiſe um, daß unſer Schiff wieder in's Feuer kommen mußte, ehe es Morlair erreichte; er war uns jedoch noch nicht nahe gekommen, als wir entdeckten, daß wir in einen kleinen franzöſiſchen Hafen einliefen, den wir bisher nicht geſehen hatten: derſelbe liegt zwiſchen der Inſel Bichat und Morlair, und heißt, wenn ich nicht irre, Lanion. Wir befanden uns auf eine halbe Meile vom Land, als an unſerem Piek und an unſerem großen Maſt die franzöſiſchen Farben über den engliſchen aufgehißt wurden.

„Wie ich prophezeite," ſagte Bramble, „ſie haben ein Kriegsſchiff aus uns gemacht, und nun werden die Lügen, die ſie über uns ausſprengen, kein Ende nehmen; denn obgleich dieſe franzöſiſchen Windbeutel nicht ganz ſo gut fechten, wie wir, ſo ſtechen ſie uns doch jeden Tag in der Woche mit Lügen aus. Doch gleichviel, Tom, wir müſſen ſcharfen Lugaus halten — kann man ja doch nicht wiſſen — halte Deine Augen offen, wenn wir in den Hafen kommen. Ich bin früher nie hier geweſen, aber vermuthlich iſt es nicht weiter, als eine arme Fiſcherſtadt."

Nach einer Viertelſtunde lagen Schiff und Kaper an einem alten ſteinernen Hafendamm feſt, der von der Stadt auslief. Außer zwei kleinen Küſten-Chassés marées, und ungefähr einem Dutzend Fiſcherbooten waren keine andere Fahrzeuge im Hafen.

Der Hafen wurde durch die Mündung eines Flüßchens gebildet, das von abſchüſſigen Felſen herkam und auf einem ſehr ſchmalen Streife Alluvialbodens dahin floß. Auf dem rechten Einfahrtsufer und dem eben erwähnten ebenen Grunde, der ſich nur auf etwa zweihundert Schritte erſtreckte, bis er ſich an das felſige Geſtein anſchloß, lag ein Dorf, das vielleicht vor Jahrhunderten die Stadt Lanion war. Es beſtand aus hundert oder hundertundzwanzig Häuſern, unter denen ſich nur wenige größere befanden, und die meiſtens aus Schlamm gebaut, an dem äußeren Gemäuer aber übertüncht worden waren. Die einzigen Ueberreſte der früheren Stadt waren ein aus Stein gebauter Marktplatz, der Theil des Hotel de Ville, in

welchem der Maire wohnte, und die alte Kirche, die zwar noch ein vollständiges Mauerwerk, aber ein elendiglich verfallenes Dach hatte. Sie stand schon lange leer, und zum Ersatze war eine kleine Kapelle gebaut worden, in welcher der einzige Pfarrer des Ortes den Gottesdienst verrichtete. Das massive Gestein, aus welchem der jetzt sehr vernachlässigte Hafendamm hergestellt worden war, bewies, daß in früherer Zeit bedeutende Kosten auf Anlegung dieses kleinen Hafens verwendet wurden.

Eine aus zwei Kanonen bestehende Batterie am Ende des Dammes beschützte die Mündung des Hafens; auch war eine Wache da, bestehend aus einem Sergeanten und zwölf Invaliden, welche hier ihren Posten hatte, um bei der Annäherung eines Feindes das Geschütz zu bedienen.

Es würde schwer seyn, die Verwirrung zu beschreiben, welche stattfand, sobald die beiden Schiffe wohlbehalten mit Halsen an die dicken Eisenringe gelegt waren, welche schon seit Jahrhunderten in dem schweren Gesteine, aus dem der Damm bestand, stacken. Der Maire mit seinem Eckenhut war zugegen, hatte aber noch die Lederschürze vorgebunden, da er eben von seiner Handthierung herkam; und ferner sahen wir den Invalidensergeanten, der vielleicht noch ein größerer Mann war, als der Maire. Vor Bart konnte man sein Gesicht fast nicht sehen, und dabei war er so hager von Person, daß man sich des Gedankens nicht erwehren konnte, eine starke Brise sey im Stande, ihn wegzublasen. Ferner waren auch die Soldaten anwesend, die sich auf ihre Musketen lehnten. Aber außer diesen höchst wichtigen Personen hatte sich auch die ganze Bevölkerung versammelt, die aus ungefähr dreihundert plaudernden und kreischenden Männern, Weibern und Kindern bestand. Rechnen wir hiezu noch den Kapitän des Kapers mit seiner Bedeutsamkeit, welcher sich sogar die des Maires und des Sergeanten nicht nahen durfte — die Kapermannschaft in ihrer verschiedenen Tracht und bis an die Zähne bewaffnet, welche Erklärungen abgab, die

Leute bei Seite drängte, oder in Vollziehung von Befehlen da- und dorthin lief — ferner die Verwundeten (im Kampfe mit dem Kutter waren mehrere Mann gefallen und Andere sehr beschädigt worden), welche nach einander herausgehoben und unter dem mitleidigen Lärme der Weiber verbunden wurden — die Gefangenen, welche halb angekleidet und niedergeschlagen, wie sie auf dem Deck waren, erscheinen mußten — die nur gekürzten und noch immer flatternden Schiffssegel — endlich die auf jedem Maste aufgehißten Flaggen und Wimpel, welche die auf dem Damme versammelte Menge weit überragten — so kann man sich einigermaßen eine Vorstellung von der wirren, geschäftige Scene machen.

Da es in dem Gedränge unmöglich schien, irgend eine Ordnung herzustellen, so befahl endlich der Kaperkapitän seinen Leuten, vom Leder zu ziehen und den Haufen zurückzutreiben, was auch bald bewerkstelligt war, trotz der vielen Flüche von Seiten der Männer und des noch größeren Kreischens von Seiten des schönen Geschlechts. Nachdem die Neugierigen in dieser Weise abgewiesen waren, wurde die Mannschaft so postirt, um die Rückkehr derselben zu verhindern. Anfangs erregte diese Maßregel Anstoß bei allen Parteien — einmal bei dem Haufen, weil er sich nicht gerne zurücktreiben ließ, dann bei dem Maire, der mit dem Sergeanten und den Invaliden auf dem geräumten Platze zurückgeblieben war, weil er dachte, die Matrosen des Kapers seyen seiner bürgerlichen Machtvollkommenheit in's Gehäge gegangen — endlich bei dem Invalidensergeanten, weil er meinte, das Marinevolk habe seiner militärischen Autorität Abbruch gethan. Als jedoch der Kaperkapitän seinen Hut abnahm und sich zuerst gegen den Maire, dann gegen den Sergeanten verbeugte, ihnen zugleich seinen Dank für ihren Beistand ausdrückend, so gaben sich beide zufrieden. Nun wurde zwischen ihnen eine Berathung gehalten, was weiter zu thun sey, während sich die Leute von dem Lugger, welche die Menge zurückhalten mußten, damit unterhielten, daß sie ihren lie-

den Mitbürgern einen ausführlichen Bericht über die zwei verzweifelten Treffen, die ſie gefochten hatten, erſtatteten. Die Ereigniſſe des Tages erzählte allerdings Jeder in anderer Weiſe, doch dies war von keinem Belange.

Die erſte Frage, welche zur Verhandlung kam, betraf den Punkt, was mit den Gefangenen vorzunehmen ſey. Morlaix war die nächſte Stadt, in der man ſie ſicher unterbringen konnte, lag aber zwanzig Meilen entfernt, und es wurde nöthig, einen Expreſſen abzuſchicken, damit eine genügende bewaffnete Macht für den Gefangenentransport nach Lanion geſendet werde. Die Beſorgung dieſer Maßregel nahm der Maire auf ſich, der einen Knaben zu Beförderung der Depeſche aufbot. Er begab ſich nach ſeiner Wohnung, um den Brief an die Behörden zu ſchreiben, während die Verwundeten weggeführt und unter dem Beiſtand des Pfarrers, der ſich zuletzt auch noch der Berathung angeſchloſſen hatte, in die verſchiedenen Häuſer des Fleckens einquartirt wurden. Nachdem der Eilbote abgeſchickt war, desgleichen die Verwundeten Herberge und in der Perſon des Dorf-Aeſculaps, der in ſeinem ganzen Leben nie ſo viele Patienten unter den Händen gehabt, ärztliche Pflege gefunden hatten, handelte ſich's zunächſt darum, wie man über die Gefangenen verfügen ſollte, bis die bewaffnete Macht von Morlaix anlangte. In dieſer Berathung wurde der Sergeant als militäriſcher Kommandant die Hauptperſon. Die Obhut über ſiebenundvierzig Gefangene war freilich eine ſchwere Aufgabe für zwölf Invaliden, denn auf die Kapermannſchaft konnte man ſich nicht verlaſſen, um ſo weniger da der Kapitän ſelbſt ſagte, ſie hätten genug damit zu thun gehabt, dieſelben zu nehmen, und es ſey jetzt die Obliegenheit der Behörden, für die Gefangenen zu ſorgen, während ſeine Leute ſich luſtig machten.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Durch die mächtigen Hebel Feuer und Wasser gelingt es uns, einem französischen Gefängnisse zu entrinnen.

Nach einer Stunde der Verwirrung und vielen Untereinanderredens wurde endlich der Vorschlag gemacht und nemine contradicente angenommen, daß die Gefangenen in die alte Kirche gesperrt und die zwölf Invaliden in zwei Abtheilungen vertheilt werden sollten, um je nach vier Stunden abwechselnd den Wachdienst zu besorgen. Der Maire machte sich augenblicklich auf den Weg, um mit dem Dorfschmiede den Zustand der Kirchenthüren zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob sie gut verwahrt werden könnten, während ihnen die Gefangenen unter der Escorte zweier Reihen von dem Kaper genommener, bewaffneter Matrosen und der ganzen Ortsbevölkerung folgten. Sobald wir an der Kirchenthüre anlangten, mußte jeder Einzelne dem Notar, welchem der Maire an die Seite trat, seinen Namen angeben und in die Kirche marschiren. Bramble und ich waren natürlich auch darunter. Der Kaperkapitän hatte sich unter Vermittlung des jungen Dolmetschers den ganzen Tag mit uns unterhalten und uns mitgetheilt, daß ein Expresser nach Morlair geschickt worden sey, zugleich den Trost beifügend, daß wir am andern Tage nach dieser Stadt gebracht werden und daselbst ein bequemes Unterkommen erhalten sollten. Als wir unter der ungeheuren Thüre, die zu unserer Aufnahme geöffnet worden, standen; bemerkten wir, daß der Altar und alle Verzierungen weggeräumt waren, folglich die Kirche völlig leer stand, einen einzigen, großen, aus Eichenholz geschnitzten Chorstand in der Nähe des Altares ausgenommen. Bramble sprach mit dem Dolmetscher und sagte ihm, er hoffe, der Kapitän werde den Maire ersuchen, daß er den Gefangenen eine

Streu erlaube, da das Pflaster sehr kalt sey. Der Maire wollte anfangs nicht daran; da jedoch der Kaperkapitän, wahrscheinlich um Bramble einen Gefallen zu thun, darauf bestand, so wurde Stroh herbeigeschafft. Endlich wurde der Maire, der nicht länger da bleiben konnte, unruhig, und man schloß die Thüren.

Ich hatte mir die Kirche, als wir hinauf eskortirt wurden, von außen betrachtet: sie war sehr groß und mußte, wie mir vorkam, mehr als zweitausend Leute fassen. Die Mauern waren massiv und die Fenster hatten nur noch wenige Glasscheiben, standen aber so hoch, daß man nicht durch dieselben hinausklettern konnte, selbst wenn nicht sechs Schildwachen außen als Hüter gestanden hätten. In einer Ecke an dem rechten Ende der Kirche, wo ein Altar gestanden hatte, befand sich ein schmaler steinerner Thurm, augenscheinlich eine Zugabe zu der Marienkapelle, die lange nach dem ursprünglichen Bau der Kirche errichtet worden war. Nachdem man uns eingeschlossen hatte, waren wir im Stande, das Innere nach Muße zu mustern. Sie war völlig leer bis zu dem Theile, in welchem die Kanzel und der Altar gestanden hatte, denn hier befanden sich noch die hölzernen Chorstühle in einem elendiglich verfallenen Zustande, obschon sie vordem sehr schön gewesen seyn mußten, da die Schnitzbarkeit ein wahres Meisterwerk war. Eine kleine, dicke, mit Eisen beschlagene Holzthüre führte zu dem schmalen Thurme, in dem sich eine steinerne Wendeltreppe nach der Spitze hinaufwand, während seitlich durch Maueröffnungen Licht einfiel. Die Mehrzahl der Gefangenen saß da und dort auf dem Pflaster herum, und nur Wenige unterhielten sich mit einander; inzwischen aber hatten Bramble und ich unsere Lokalität vollkommen gemustert.

„Ich will Dir was sagen, Tom; wenn wir nach Morlaix kommen, haben wir keine Aussicht mehr," begann er. „Wir müssen heute Nacht aus dieser Kirche brechen oder uns darauf gefaßt machen, Gott weiß wie lange im Gefängniß zu bleiben."

„Haltet Ihr Flucht überhaupt für möglich?“

„Gedulde Dich noch eine Weile, und ich werde Dir beſſere Auskunft ertheilen können.“

Die Thüre öffnete ſich jetzt, und die Leute brachten Stroh herein, das ſie in der Mitte der Kirche auf einen Haufen warfen. Dann wurde die Thüre wieder verſchloſſen.

„Es geht mir ein Licht auf,“ ſagte Bramble. „Tom, ſuche den Maten und den Hochbootsmann, und bringe ſie hurtig zu mir her.“

Ich that, wie mir geheißen wurde, und Bramble fragte ſie, ob ſie geneigt wären, einen Verſuch zu ihrer Befreiung zu machen.

Sie zeigten ſich mit Freuden bereit, auf Alles einzugehen, und erklärten, daß ſie auch vor dem verzweifeltſten Unternehmen nicht zurückbeben würden.

„Wohlan denn,“ ſagte Bramble, „Ihr ſollt meine Gedanken hören. Ihr ſeht, unſere Bewachung iſt nur zwölf alten Soldaten anvertraut, denn darauf dürft ihr zählen, daß es nicht lange anſtehen wird, bis die geſammte Kapermannſchaft kanonenvoll iſt — dies liegt in der Natur der Sache. Ich ſage dies nicht deshalb, weil ich glaube, daß es zu einem Kampf mit ihnen kommen könnte, ſondern mache die Bemerkung blos, weil wir nachher um ſo weniger zu befürchten haben werden, wenn wir einmal draußen ſind. Nun ſeht Ihr, ich bat um das Stroh, weil mir der Gedanke in den Kopf kam, daß es uns nützlich werden könnte. Ich ſchlage daher vor: da wir in dieſem Theil der Kirche viel Holz haben, ſo müſſen wir etwa bis zehn Uhr oder eilf Uhr warten, dann aber die Kirche in Brand ſtecken. Natürlich kommen ſie und laſſen uns heraus — wenigſtens nehme ich es für ausgemacht an, daß ſie dies thun, ehe das Dach zuſammenſtürzt, andern Falls müſſen wir ſelbſt die Thüre erbrechen, was wie ich mich überzeugt habe, wohl angeht, und bis dies geſchieht, brauchen wir uns nicht vor dem Erſticken zu fürchten, da in den Fenſtern keine Scheiben

ſind. Im Ganzen iſt's daher nur ein Luſtfeuer, ohne daß irgend Jemand dabei Gefahr läuft."

„Gut, aber was werden wir dadurch gewinnen?" fragte der Mate. „Man heißt uns mit den anderen Gefangenen hinausgehen, aber wie ſollen wir dann entkommen?"

„Das iſt's eben. Wir werden nicht mit den andern Gefangenen hinausgehen. Wenn man dieſe in der Verwirrung und Haſt nach einem andern Orte ſchafft, überſieht man uns wahrſcheinlich. Wir ſteigen in dieſen engen Thurm hinauf, wo wir in vollkommener Sicherheit bleiben können, bis die Kirche einfällt. Wenn dann Alles wieder ruhig iſt und die Leute den Ort verlaſſen haben, machen wir uns nach dem Hafendamme hinunter, löſen eines der Fiſcherboote ab und nehmen Reißaus. Wie gefällt Euch der Gedanke?"

Wir Alle ſtimmten darin überein, daß der Plan gut ſey und wir deſſen Ausführung verſuchen wollten.

„Wohlan denn, ſo müſſen wir uns vorderhand ruhig verhalten. Ihr könnt nichts weiter thun, als allmählig ſo viel wie möglich Stroh hieherzubringen. Ich erwarte, daß wir auch demnächſt etwas zu eſſen kriegen. Wir brachten einen hübſchen Haufen Stroh nach der Kanzel. Nach einer halben Stunde wurden die Thüren abermals geöffnet und Brodrationen hereingebracht. Was unſern Planen noch mehr zu Statten kam, war der Umſtand, daß zu gleicher Zeit der Kaperkapitän einen Krug Branntwein brachte, den er Bramble gab.

Bramble dankte ihm durch den Dolmetſcher und ließ ihm ſagen, daß er durch dieſe Portion einen hübſch ſchweren Kopf kriegen werde.

„Der Kapitän ſagt, Ihr ſollt Euch die Grillen damit vertreiben," verſetzte der Dollmetſcher.

Die Thüren wurden abermals geſchloſſen und wir hatten vorausſichtlich keine weitere Unterbrechung zu befahren.

Brambles Weisung zufolge machten der Mate, der Hochbootsmann und ich die übrigen Strohbunde los und schüttelten sie an dem der Thüre zunächst gelegenen Ende der Kirche als Betten für die Gefangenen aus. Sobald sie ihr Brod verzehrt hatten, gab Bramble Allen etwas von dem Branntwein und rieth ihnen, sich zeitig schlafen zu legen, da sie wahrscheinlich am andern Morgen sehr früh aufbrechen müßten. Wir blieben anfangs bei ihnen und setzten uns auf das Stroh, als gedächten wir gleichfalls zu ruhen. Endlich wurde es dunkel und dann völlig Nacht. Die Gefangenen schliefen ein und wir verließen sie, um uns Bramble anzuschließen. Wir legten unser Stroh zurecht, daß es gut Feuer fing, und nachdem Bramble den Maten und den Hochbootsmann angewiesen hatte, unten zu bleiben, stieg er mit mir auf den Thurm, da wir jetzt nicht mehr von den Schildwachen gesehen werden konnten. Wir konnten die Stadt und den Hafen überblicken. Die Hauptstraße war voll Heiterkeit, und aus mehr als einem Hause hörte man das Geräusch des Tanzes zur Geige und zum Gesang. Die Weiber lachten in den Straßen und liefen da und dort kreischend davon, wenn ihnen die Männer nachsetzten.

„So ist's recht," bemerkte Bramble. In ein paar Stunden wird Alles hier ruhig seyn. Aber wir dürfen nicht Alle zu Bette gehen lassen, ehe ich das Feuer anzünde, weil sie sonst schwer zu wecken seyn dürften. An dem Hafendamme, wo die Schiffe liegen, kann ich kein Licht bemerken."

Wir blieben bis eilf Uhr oben. Der Lärm hatte inzwischen bedeutend nachgelassen und Bramble sagte nun:

„Jetzt wollen wir den Versuch machen, Tom, und möge er von glücklichem Erfolge begleitet seyn!"

Wir stiegen hinunter und fanden, daß der Mate und der Hochbootsmann ängstlich auf uns warteten. Bramble schlug mit seinem Stein Licht und wir brachten es nach den Chorstühlen, unter denen wir das Stroh aufgehäuft hatten.

„Wohlan denn, Kameraden," ſagte Bramble, „wenn die Uebrigen noch eine Weile ſchlafen, ſo iſt's nur um ſo beſſer. Erwachen ſie aber, ſo müßt ihr in der Verwirrung alles Stroh, das ihr ſammeln könnt, hieherbringen, denn die Sache ſoll uns nicht aus Mangel an Brennſtoff verunglücken."

Dies war jedoch nicht zu beſorgen, denn das Holz der Chorſtühle war ſo trocken, daß es augenblicklich lichterloh brannte. Zehn Minuten lang ſchienen die übrigen Gefangenen und die Wache außen nicht zu bemerken, was vorging, aber endlich füllte ſich die Kirche dermaßen mit Rauch, daß ſie erwachten. Am meiſten qualmte es in jenem Theile der Kirche, wo wir waren, denn da der Rauch einen Ausweg durch die Fenſter fand, ſo wirkte er an dem andern Ende nicht ſo beläſtigend. Was die Invaliden draußen trieben, weiß ich nicht, denn ſie merkten nichts; wahrſcheinlich hatten ſie ihre Wachpoſten verlaſſen, um ſelbſt auch zu ſchwelgen. Die Flammen hatten ſich von den Chorſtühlen fortgepflanzt und einen Theil des Dachs ergriffen, ehe die Franzoſen gewahrten, daß die Kirche in Feuer ſtand. Der Rauch war nun einer hellen, klaren Flamme gewichen, die bereits ihren Weg durch die Schieferbedeckung gefunden hatte, und die Gefangenen ſchrieen und kreiſchten ſo laut, als ſie nur konnten. Wir begaben uns nach dem Theile der Kirche wo die Andern waren und ſchrieen mit. Jetzt ließen ſich auch Stimmen von außen vernehmen, denn der Ruf, daß die Kirche brenne, hatte Männer und Weiber herbeigeführt. Dennoch war noch immer keine Gefahr vorhanden, bis das Dach einſtürzte, und damit hatte es wohl noch eine Stunde Zeit, obgleich jetzt der Brand dermaßen wüthete, daß die Funken und die Aſche von dem Winde weithin getragen wurden. Das Geſchrei der Gefangenen wurde nun eigentlich fürchterlich, denn die Angſt hatte ſie ganz um ihre Beſinnung gebracht, und ſie meinten nicht anders, als daß ſie lebendig ver-

brennen müßten. Aber die Thüre wurde nicht geöffnet, obgleich wir draußen viele Stimmen rathſchlagen hörten.

„Nun," ſagt Bramble, „ich will nicht hoffen, daß man uns wirklich hier verbrennen laſſen will. Je nun, und haben ſie auch Luſt dazu, ſo kann ich doch die armen Teufel retten, denn hier auf dem Thurme oben iſt wohl noch Raum für die doppelte Anzahl. Halten wir übrigens aus bis auf den letzten Augenblick."

Während er ſo ſprach, hörten wir den Schlüſſel in die Thüre ſtecken, und bald zogen Bramble, der Hochbootsmann, der Mate und ich ſich aus dem Gedränge zurück, um den andern Theil der Kirche zu gewinnen, welcher meiſtens in Flammen ſtand. Als die Thüre aufging, eilten wir nach der Thurmthüre, drückten ſie hinter uns zu und ſtiegen die Wendeltreppe hinauf, wo wir uns ruhig verhielten. Es fehlte zwar nicht an Rauch, aber doch konnten wir ziemlich frei athmen, da das Feuer auf dem Dache von dem Winde abwärts und gegen die Leute hin getragen wurde, welche vor der Kirche ſtanden. Wie über die übrigen Gefangenen verfügt wurde, konnten wir nicht erfahren, da wir uns nicht zeigen durften, aber nach ungefähr einer halben Stunde brach das ganze Dach auf's Pflaſter nieder und es blieb nichts mehr ſtehen, als die kahlen Wände der Kirche.

Nach dem Einbruch des Daches verbreitete die Flamme nur noch wenig Helle, ſo daß wir uns ganz oben nach dem Thurme hinaufwagten und hinausſchauten. Es ſtanden noch viele Leute umher, aber bei Weitem der größere Theil hatte ſich verlaufen. Wie ſich das Feuer legte, entfernte ſich auch der Reſt, bis endlich Niemand mehr zu ſehen war. Wir blieben noch mehr als eine halbe Stunde auf der Lauer; ein Licht verſchwand um's andere, und endlich herrſchte eine Todtenſtille.

„Jetzt iſt's Zeit für uns," ſagte Bramble; „aber wir müſſen vorſichtig ſeyn. Wir wollen in einer Entfernung von je zehn Schritten hintereinander gehen. Treffen wir auf Jemand, ſo

ſpielen wir taumelnde Betrunkene, damit man uns für Leute von dem Kaper halte, die noch nicht zu Bette gegangen ſind."

Wir folgten ihm die Treppe hinab, erreichten die Kirche und ſchlichen über die noch immer brennende Aſche. Sobald wir die Kirchenmauern im Rücken hatten, wandten wir uns rechts nach dem Hafen hinunter und hielten uns ſoviel möglich im Dunkeln. Auf dem Damme, den wir wohlbehalten erreichten, rührte ſich keine Seele; wir fürchteten übrigens zu finden, daß an Bord der Schiffe Wache gehalten werde, denn wir mußten nothwendig an denſelben vorbei, wenn wir uns eines der mehr im Innern liegenden Fiſcherboote bemächtigt hatten. Das Glück begünſtigte uns übrigens in jeder Weiſe. Das Boot, welches wir auswählten, hatte angelegte Segel und war nicht mit einer Kette befeſtigt, weshalb wir uns augenblicklich in der Strömung befanden. Zugleich ebbte es ſtark, und wir kamen an den Schiffen vorbei, ohne von unſern Rudern Gebrauch machen zu müſſen. Die Batterie am Eingange des Hafens war diesmal ohne Schildwache, da man die Mannſchaft zur Bewachung der Gefangenen brauchte. In einer halben Stunde hatten wir den Hafen hinter uns und ſteuerten mit einer ſchönen Briſe der engliſchen Küſte zu. Mit dem Anbruch des Tages konnten wir das franzöſiſche Geſtade kaum noch bemerken.

„Jetzt preiſet vor Allem den Himmel," ſagte Bramble. „Ich glaubte, meine koſtbare Freiheit für Jahre verloren zu haben, und bin jetzt blos mit dem Verluſte zweier Hemden, eines Paars alter Hoſen und eines Viertelduzends wollener Strümpfe davon gekommen."

Wir hatten nichts zu eſſen und zu trinken, aber darum kümmerten wir uns wenig, weil der Wind günſtig war. Abends gegen zehn Uhr landeten wir in der Kaſanbai bei Plymouth, wo wir uns zu einem kräftigen Nachteſſen niederſetzten, und als wir zu Bette gingen, vergaß ich nicht, der Vorſehung für mein unerwartetes Entkommen zu danken.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Ein weiteres Entkommen, welches noch glücklicher iſt, als das in dem vorhergehenden Kapitel erzählte.

Von der Zeit der Erſtehung meines Examens an, ſeit der ich für eigene Rechnung mein Geſchäft trieb, bis zu der Periode unſerer im vorigen Kapitel erwähnten Flucht hatte ich in Bramble's Hütte meine Heimath gehabt, ohne an den Unkoſten des Hausweſens einen Beitrag zu zahlen. Ich hatte es anfangs thun wollen, aber Bramble mochte von etwas der Art nicht hören, da er mich, wie er ſagte, als einen Sohn betrachte und man nicht wiſſen könne, ob die Hütte nach ſeinem Heimgange nicht mir zufallen werde. Bramble hegte nämlich den glühenden Wunſch, daß Beſſy und ich vereinigt werden ſollten. Er deutete ohne Unterlaß darauf hin, ſcherzte mit Beſſy über mich, und ich glaube, daß in Folge davon ihre Gefühle gegen mich die gleiche Richtung einſchlugen. Sie war ganz darauf vorbereitet, und da die Zuneigung, die ſie aus langer Vertraulichkeit zu mir unterhielt, ſo offen von dem genehmigt wurde, welchen ſie als Vater betrachtete, ſo legte ſie derſelben keine Zügel an und ließ ſie ungehemmt zur Liebe heranreifen. Sie zeigte ſie in jeder Weiſe, die ſich mit jungfräulicher Beſcheidenheit vertrug, und der alte Bramble ließ bisweilen ſo beſtimmte Winke über unſere ſchließliche Vereinigung fallen, daß ich mich ſehr unbehaglich fühlte. Beide hatten nicht die mindeſte Idee, daß mein Herz ſchon vergeben ſeyn könnte, und Bramble ſchrieb das Sonderbare in meinem Benehmen nur meinen Gefühlen gegen Beſſy zu, die ſich jedoch ihrerſeits nicht ſo leicht täuſchen ließ. Mein Verhalten gegen ſie war im beſten Falle ſehr inkonſequent. Ich hatte, namentlich wenn ich zu Hauſe und Bramble abweſend war, ſo oft Gelegenheit über den Gegen-

ſtand mit ihr zu ſprechen, verabſäumte ſie aber ſtets, ſo daß ihr Gemüth mit Zweifel und Bedenken erfüllt wurde. Nachdem Janet meine Huldigungen angenommen, hatte ſie mir ein- oder zweimal geſchrieben, in der letzten Zeit aber blos durch Virginia mit mir verkehrt, oder vielleicht den Briefen derſelben eine kleine Nachſchrift beigefügt. Wären Briefe von einer andern Hand, als der meiner Schweſter angelangt, ſo hätte Beſſy's Argwohn geweckt werden müſſen und ſie würde leicht die Wahrheit errathen haben; ſo aber verwirrte ſie der Umſtand, daß es durchaus an einem Schlüſſel zu dem Zuſtande meiner Gefühle fehlte. Sie war voll überzeugt, daß mein Herz nicht ihr gehörte, hatte aber keinen Grund für die Annahme, daß es bereits im Beſitze einer Andern ſey. Meine Liebe zu Janet Wilſon wurde mir daher in jeder Weiſe eine Quelle der Beklommenheit. Ich wußte daß es meine Pflicht forderte, Bramble und Beſſy zu enttäuſchen, und doch war die Aufgabe zu peinlich, als daß ich es hätte über mich gewinnen können, ſie unglücklich zu machen. Ich fühlte, daß ich kein Recht hatte, unter Bramble's Dache zu bleiben und auf ſeine Koſten zu leben, und doch konnte ich keine Gelegenheit finden, ihm meine Hoffnungen zu vertrauen, deren bloße Erwähnung ihm mit einemmale enthüllen mußte, daß der Wunſch ſeines Alters nie in Erfüllung gehen ſollte. Ich beſchuldigte mich ſelbſt oft des Undanks und trug wohl das Gefühl in mir, daß ich gegen einen Mann, der mir ein ſo freundlicher Beſchützer geweſen war, zu jedem Opfer verpflichtet ſey; aber ich war durch Gelübde an Janet Wilſon gebunden, und wie war es möglich, ſie wieder zurückzunehmen?

Virginia's Briefe waren nicht befriedigend. Anfangs theilte ſie mir mit, wie ſehr ſie durch die Aufmerkſamkeiten des jungen Adelichen beläſtigt werde, und wie gar unzart ſich die Mutter benehme. Sie ſagte mir nämlich, ſie ſey von demſelben ſchimpflich behandelt worden, und als ſie ſich gegen die Mutter darüber beſchwert, habe letztere zu ihrem Erſtaunen und Unwillen nicht nur

über deſſen Uebereilung gelacht, ſondern auch Virginia ein Verfahren vorgezeichnet, durch welches ſie ihn zu einer Heirath verlocken könne. Die Zurückweiſung ſolcher unwürdigen Kunſtgriffe habe einen ernſtlichen Bruch zwiſchen ihr und der Mutter herbeigeführt. Sie gab ferner an, der junge Mann ſey ſehr einfältig und geiſtesſchwach; auch habe meine Mutter einen großen Einfluß über ihn gewonnen, und ohne die Anweſenheit des Hofmeiſters, der ſelten das Haus verlaſſe und ſo ſich als einen Zügel erweiſe, würde ſich derſelbe ohne Zweifel leicht bewegen laſſen, das ungleiche Ehebündniß einzugehen. Die einzige Perſon, mit der ſie ſich darüber zu berathen gewagt habe, ſey ihre liebe Freundin Mrs. St. Felix, welche ihr das Verſprechen gegeben, daß ſie, wenn die Verfolgung nicht aufhöre, den Hofmeiſter Mr. Sommerville auf das, was vorgehe, aufmerkſam machen wolle. Virginia ſchilderte den Letzteren als einen liebenswürdigen, beſcheidenen jungen Mann, der allen ſeinen Kräften aufbiete, um ſeinen Zögling zu unterrichten, dafür aber nichts weniger, als mit Achtung behandelt werde.

Ueber Janet ſagte ſie nur wenig, indem ſie nur bemerkte, dieſelbe komme jeden Tag, um ſich nach mir zu erkundigen. Einigemale meinte ſie, es ſey Schade, daß ich nicht öfter nach Greenwich kommen könne, da ſich Janet ſehr flatterhaft erweiſe, worüber man ſich übrigens nicht wundern dürfe, da ſie noch ſo jung ſey, keine Mutter habe und von ihrem Vater wenig beaufſichtigt werde.

Dies war der Stand der Dinge, als ich mich entſchloß, mit Bramble über die Bezahlung meines Antheils an den Haushaltungskoſten zu ſprechen, dabei hoffend, daß ihm dies die Augen über den wahren Zuſtand meiner Gefühle gegen Beſſy öffnen werde. Ich that es und machte ihn darauf aufmerkſam, daß ich es bei meinen gegenwärtigen eigenen ſchönen Verdienſte nur für billig halte, wenn ich mich ſelbſt ernähre und ihn nicht in weitere Koſten verſetze; auch

werde es vielleicht beſſer ſeyn, wenn ich eine eigene Wohnung beziehe, da ich doch Beſſy und Mrs. Maddox viele Mühe mache.

„Nun, Tom,“ ſagte Bramble, „Du haſt mir um deßwillen ſchon früher angelegen, und ich glaube, daß Dein Gefühl im Grunde nicht unrecht iſt. Wie die Dinge ſtehen, ſcheint's mir auch ein Bischen von Bedeutung zu ſeyn, obgleich ich nicht einwilligen kann, daß Du uns verläſſeſt. Du biſt nun ſchon ſo lange bei mir, und ich würde mich ohne Dich oder Beſſy wie ein Fiſch außerhalb des Waſſers fühlen. Zahle mir daher, was Dir gut dünkt, und ich will es annehmen, weil Du es wünſcheſt — aber damit laß die Sache abgemacht ſeyn.“

Dies war nun nicht gerade, was ich wünſchte, aber Bramble wollte ſich die Augen nicht öffnen laſſen, und ſo konnte ich's nicht ändern. Er hatte mit mir nie entſchieden über eine Verbindung mit Beſſy geſprochen, und ich konnte daher unmöglich weiter ſagen. Bramble verſäumte jedoch nicht, ihr mein Anſinnen mitzutheilen und eines Abends, als wir an dem Geſtade ſtanden, ſagte ſie zu mir:

„Emerſon iſt alſo des Schmuggelns überführt und zur Deportation verurtheilt worden.“

„Das thut mir leid,“ verſetzte ich.

„Sein Haus iſt jetzt zu vermiethen, Tom. Würde es Dir nicht gefallen? Denn der Vater ſagt mir, daß Du uns zu verlaſſen wünſcheſt.“

„Warum ſollte ich auch auf eure Koſten leben, da ich mich ſelber fortzubringen im Stande bin.“

„Du haſt allerdings Recht. Wäre es nicht darum, daß es mir leid thun würde, den Vater unglücklich zu ſehen, ſo bin ich der Anſicht, es wäre beſſer, wenn Du Emerſons Haus nähmeſt. Freilich, es würde dem armen Mann ſehr weh thun.“

„Aber Dir nicht, Beſſy — das willſt Du doch ſagen?

„Vielleicht. Sage ſelbſt, Tom, würde es nicht beſſer ſeyn?“

Ich gab keine Antwort.

„Nun," verſetzte Beſſy, „Du magſt von mir denken, was Du willſt, Tom, aber ich will jetzt ſprechen. Ich habe nur Dich im Auge, ohne auf mich ſelbſt Rückſicht zu nehmen, und laſſe mich nur um des Vaters willen dazu bewegen. Wir ſind als Kinder mit einander aufgezogen worden, Tom, waren gute Freunde und, wie ich glaube, uns aufrichtig zugethan. Es iſt wohl wahr, daß diejenigen, welche als Brüder und Schweſtern mit einander aufwachſen, im ſpätern Leben ihre gegenſeitige Zuneigung nicht gegen ein anderes ernſteres Gefühl vertauſchen, und uns trifft daher keine Schuld, wenn wir nicht das für einander empfinden können, was in den Wünſchen meines Vaters liegt. Habe ich nicht Recht?"

„Ich glaube, Beſſy," lautete meine Antwort.

„Der Vater täuſcht ſich daher mit der Hoffnung einer Zukunft, die nie eintreffen wird, obſchon ſie das Endziel ſeiner täglichen Gedanken und noch ſein einziger Wunſch ſind, ehe er in's Grab ſinkt — denn Du mußt wiſſen, Tom, daß ich ihn beſſer kenne, als Du. Dennoch kann ich's nicht über's Herz bringen, ihn zu täuſchen, und Du biſt's ebenſowenig im Stande, wenn ich anders Deine Gefühle richtig beurtheilt habe."

„Du haſt ſie richtig beurtheilt, Beſſy."

„Schon der Umſtand, daß wir ſeine Wünſche kennen, die Andeutungen, die er fallen läßt, und ſeine Scherze über den Gegenſtand ſind für uns Beide eine Quelle des Verdruſſes — und nicht nur des Verdruſſes geworden, Tom, denn ſie haben uns gegenſeitig entfremdet. Wir fühlen nicht länger jene Zuneigung, die wir doch für einander empfinden ſollten, jene geſchwiſterliche Liebe, die recht wohl zwiſchen uns beſtehen könnte, ſondern vermeiden uns ſogar gegenſeitig und fürchten, daß auch der unbedeutendſte Akt des Wohlwollens mißdeutet werden könnte. Wir ſind nicht gegen einander, wie wir ſollten, und das wechſelſeitige Vertrauen iſt zerſtört. Habe ich nicht recht?"

„Ich räume ein, daß Du nur zu wahr ſprichſt, Beſſy, und bin

Dir zu danken verpflichtet, daß Du die Sache zur Erörterung brachteſt — —"

„Wie zuvor geſagt," fuhr Beſſy fort, „ich thue es nur um des Vaters willen. Nun es aber geſchehen iſt (und hier wurde Beſſy's Stimme bebend), ſo wollen wir ohne Zögerung berathen, welche Schritte wir einſchlagen können, um ſein Glück zu ſichern und in Zukunft das frühere Vertrauen wieder herzuſtellen, das zwiſchen uns als Bruder und Schweſter beſtehen ſollte."

„Zeige mir, wie dies geſchehen kann, und ich will mit Freuden in Deine Wünſche eingehen."

„Wir müſſen lachen, wenn er lacht, Tom, ſelbſt wenn wir nicht dazu geneigt ſind; wir müſſen Zeit gewinnen — das geht leicht. Ich weigere mich, ſo lange er lebt — und Du kannſt die Sache hinhalten. Dann unterſtützen uns auch vielleicht die Umſtände, Tom — wer weiß, was der nächſte Tag bringen mag."

„Sehr wahr," verſetzte ich; „es gibt nur ein Einziges — —"

„Und das wäre?"

„Wenn ich zum Beiſpiel heirathete?"

„Dann," entgegnete Beſſy mit halberſtickter Stimme, während ſie ſich abwandte, „würde ſich der Vater ſehr unglücklich fühlen."

Ich blickte urück, um zu antworten, aber ſie war in die Hütte gegangen. Dieſe Unterredung gewährte mir große Beruhigung. Ich fühlte die Ueberzeugung, daß ich mich geirrt hatte, wenn ich mir vorſtellte, Beſſy liebe mich, und daß ich ihr ſo gleichgültig ſey, als ſie mir war. Wie ſie, wünſchte auch ich, Bramble keinen Kummer zu bereiten und ich freute mich, daß das Vertrauen wieder zwiſchen uns hergeſtellt war. Ach! ich mußte wahrhaft blind geweſen ſeyn, daß ich den wahren Stand ihrer Gefühle nicht bemerkte. Aber es war ſo, und nach einiger Ueberlegung beſchloß ich, ſie in Betreff meiner Liebe zu Janet Wilſon zur Vertrauten zu machen. Dann ging ich nach dem Poſtbureau, um zu ſehen, ob keine Briefe von Virginia angelangt ſeyen. Ich fand richtig ein Schreiben vor

— ein doppeltes ſogar — und ſobald ich das Porto bezahlt hatte erbrach ich das Siegel. Der Brief war ſehr eng geſchrieben und Virginia hatte mir augenſcheinlich viel mitzutheilen. Ich vergaß für den Augenblick Beſſy und Bramble, nur an Janet denkend, und führte den Brief an meine Lippen, als ich mich entfernte, um ihn zu Hauſe leſen zu können. Ich eilte an Beſſy, die in der Wohnſtube war, vorbei und ging nach meinem Schlafgemache hinauf, wo ich das Schreiben aus meiner Taſche nahm und zu leſen begann.

„Greenwich, den 15. April.

„Mein lieber Tom!

„Ich beginne einen Brief an Dich und will ihn nach der Weiſe eines Tagebuchs fortführen, da dies, wie ich glaube, die beſte Art und Weiſe iſt, um Dir die Umſtände mitzutheilen, wie ſie ſich wirklich zutrugen. Ich mag nur ungern etwas gegen die Mutter ſagen, um ſo weniger, weil ich glaube, daß ihr mein Intereſſe aufrichtig am Herzen liegt, und ſie Recht zu haben vermeint. Sie ſcheint der Anſicht zu ſeyn, daß eine Verbindung mit Leuten von Rang nicht zu theuer erkauft werden könne und jeder Verſuch zu rechtfertigen ſey, wenn es gelte, mir einen derartigen Vortheil zu ſichern. Ach, wie wenig kennt ſie mich; denn wenn auch ſie es vergißt, ſo werde doch ich ſtets im Gedächtniß behalten, daß ich nur die Tochter eines Greenwicher Penſionärs bin. Nein, Tom, ich werde nie nach einer Verwandtſchaft mit Leuten trachten, die in mir ſtets nur eine Schmach für ihre Familie ſehen würden, und ſelbſt wenn ich ſo unbeſonnen ſeyn könnte, mein Herz feſſeln zu laſſen, ſo würde ich lieber jedes Opfer bringen, ehe ich mich in eine Familie eindrängte, die ſo hoch über meiner Lebensſtellung ſteht. Ich habe oft darüber nachgedacht und geſtehe, daß ich mich bisweilen ſehr unglücklich fühle. Ich habe eine Erziehung genoſſen, die

nicht für meinen Stand paßt, und kann nicht daran denken, einen Mann zu heirathen, der nicht gebildeter iſt, als diejenigen, welche eigentlich meines Gleichen ſind. Da ich aber gleichwohl mit einer Familie nichts zu thun haben will, welche geringſchätzig auf meine Herkunft herabblickt, ſo wird Deine kleine Virginia wohl unverheirathet bleiben müſſen. Nun, ich bin's auch zufrieden, denn ich wünſche nicht, meine gegenwärtige Lage zu ändern. Ich bin glücklich, geachtet und habe (die unbedeutenden Widerwärtigkeiten, denen wir Alle uns unterwerfen müſſen, ausgenommen) keinen Grund, unzufrieden zu ſeyn, da ich mich im Gegentheil für ſo viele Segnungen zum Danke verpflichtet fühle und, wie ich hoffe, dem Himmel auch dankbar dafür bin. Die arme Mutter iſt der Grund von allem meinen gegenwärtigen Leidweſen. Sie ſagt mir, meine Schönheit, wie ſie es parteiiſch zu benennen beliebt, ſey von der Art, daß ich nach der Hand eines Herzogs trachten könne, und es würde nur von mir abhängen, wenn ich nicht in eine vornehme Sphäre komme. Jeden Abend überſchüttet ſie mich abwechſelnd mit Vorwürfen und Bitten und verlangt von mir, ich ſolle mir die Aufmerkſamkeit des Gentleman, der jetzt in unſerem Hauſe wohnt, gefallen laſſen, da er nur um meinetwillen unſer Quartier bezogen habe; ich müſſe nur meine Karten gut ſpielen, und er werde ſich zuverläſſig in ſeiner eigenen Falle fangen laſſen — was, wie mich dünkt, etwa ſagen will, daß er mit ganz anderen Abſichten hiehergekommen ſey und daß er, wenn er dieſelben vereitelt ſehe, ſich das beabſichtigte Opfer lieber durch eine Heirath ſichern werde, ehe er es ganz aufgebe. In der That ſehr ſchmeichelhaft! Und dies iſt der Mann, dem ich, dem Wunſche meiner Mutter zufolge, mein künftiges Glück vertrauen ſoll — ein Mann, der, abgeſehen von ſeiner unredlichen Sinnesart,

obendrein ein Einfaltspinsel ist. Die Verfolgung, die ich von ihm und meiner Mutter zu befahren habe, ist jetzt nachgerade so drückend geworden, daß ich Mrs. St. Felix bat, mit dem Hofmeister Mr. Sommerville zu sprechen, der, wenn er seine Pflicht thut — und ich habe keinen Grund, dies zu bezweifeln — unverweilt Maaßregeln treffen wird, um seinen Zögling aus unserem Hause zu entfernen.

Den 17. April.

„Mrs. St. Felix hat mit Sommerville gesprochen. Er geht jeden Nachmittag in den Park, und da er Mrs. Felix bereits vorgestellt ist, so redete sie ihn an, brachte in Bälde die Sache zur Sprache und erklärte ihm, daß sie von mir dazu aufgefordert worden sey. Obgleich Mr. Sommerville nicht blind blieb, so ließ er sich's doch nicht träumen, daß die Angelegenheiten schon so weit gediehen wären; er versprach daher Mrs. St. Felix, er wolle der Verfolgung ein Ende machen oder seinen Zögling aus dem Hause nehmen. Janet ist heute hier gewesen und ich theilte ihr das Vorgefallene mit. Sie billigte die von mir eingeschlagenen Schritte. Ich muß Dir jedoch sagen, daß sie in der letzten Zeit nicht mehr das frühere Interesse an Dir zu nehmen scheint, und ich fürchte, daß Deine fortwährende Abwesenheit Deinen Aussichten Eintrag thut. Sie ist sehr jung und schwindelköpfig, Tom. Ich wollte, sie wäre älter, denn selbst wenn sie Deine Gattin ist, wirst Du viel nach ihr sehen müssen, und es bedarf wahrscheinlich einer festen Hand, um sie zu dem zu machen, was meiner Ansicht nach eine verheirathete Frau seyn muß. Mr. Sommerville hat mich um die Gunst einer kurzen Unterredung gebeten, und da dies im Hause nicht stattfinden kann, weil mich die Mutter keine Minute allein läßt, so sagte ich ihm, ich wolle ihn diesen Nachmittag bei Mrs. St. Felix sehen. Er weiß, daß ich

vor der Letzteren kein Geheimniß habe, und obgleich es nicht angenehm ist, zu derartigen Maaßregeln seine Zuflucht zu nehmen, so kann doch nichts Unschickliches darin liegen, wenn ich in ihrer Gegenwart anhöre, was er zu sagen hat.

„Ich habe mit Herrn Sommerville gesprochen — er dankte mir sehr, daß ich ihm durch Mrs. St. Felix das Komplott meiner Mutter gegen seinen Zögling mittheilen ließ, und machte mir viele unnöthige Komplimente wegen meines Benehmens. Er hatte mit seinem Zögling Rücksprache genommen, von demselben aber die entschiedene Antwort erhalten, daß ihm eine Heirath nicht entfernt zu Sinne gekommen sey und er sich bloß habe amüsiren wollen; er verspreche übrigens, in Zukunft nicht die mindeste Notiz mehr von mir zu nehmen. ‚Ich weiß wohl,' sagte er, ‚daß er mich belogen hat, aber seine Versicherungen sollen mich nicht täuschen, und wenn ich nicht alles Vertrauen in Euch setzte, Miß Virginia,' fuhr er fort, ‚so würde ich seinem Vater schreiben und denselben bewegen, daß er ihn alsbald abberufe. Ich brauche kaum zu sagen, daß, wenn etwas der Art stattfinden sollte, aller Vorwurf auf mich fallen würde. Uebrigens ist es nicht das erstemal, daß ich mich in's Mittel legen mußte, denn mein Zögling ist von sehr empfänglichem Charakter und hat sich, seit er unter meiner Obhut steht, wenigstens schon fünfmal eingeredet, daß er in dieses oder jenes Mädchen sterblich verliebt sey. In dem gegenwärtigen Falle,' fügte er mit einer Verbeugung bei, ‚wäre er freilich zu entschuldigen. Wollen Sie die Güte haben, mir mitzutheilen, ob er sein Versprechen hält, oder wünschen Sie, daß ich mit Ihrer Mutter spreche?'

„Mrs. St. Felix versetzte, sie halte letzteres für unnöthig, denn wenn Lord A .. das Haus verlassen, werde ich nur der Gegenstand neuer Verfolgung werden. Auf ihre Ein-

ladung blieb Mr. Sommerville beim Thee, und er iſt zuverläſſig ein ſehr angenehmer, gutunterrichteter, liebenswürdiger junger Mann.“

Den 23. April.

„Seit meiner Rückſprache mit Mr. Sommerville hatte ich keine weitere Beläſtigung zu erfahren — die von Seiten der Mutter ausgenommen, welche mich beſchuldigte, daß ich Lord A.. beleidigt habe. Ich ziehe es zwar in Abrede, aber ſie behauptet, wenn dies nicht der Fall wäre, ſo könnte er ſein Benehmen gegen uns Beide nicht in dieſer Weiſe verändert haben. Janet habe ich die ganze Woche nicht geſehen — ich kann mir nicht vorſtellen, was aus ihr geworden iſt.

Den 25. April.

„Denke Dir meine Freude, mein lieber Tom — Mr. Sommerville hat einen Brief erhalten, in welchem ihm Lord A.. mittheilt, er gehe nach dem Landſitze ſeines Vaters, da er in einem Monate majorenn werde und nun ſeine Grundholden kennen lernen wolle. Dieſe werden eine große Freude über ſeine Volljährigkeit haben. Nun, jedenfalls iſt es Niemand lieber, als mir, wenn er uns verläßt, was am nächſten Samſtage ſtattfinden wird. Desgleichen freut es mich, Dir mittheilen zu können, daß der Marquis dem Mr. Sommerville, der jetzt ſeine Hofmeiſterſtelle aufgeben muß, einen einträglichen Pfarrpoſten zugewieſen hat. Ich glaube er wird ſeinem Amte Ehre machen, denn ich habe ihn in der letzten Zeit näher kennen gelernt und ſchätze ihn ſehr.

Den 27. April.

„Sie ſind fort — ſehr zum Verdruſſe meiner Mutter, obſchon mir zum großen Entzücken, und nun ich Dir ſoviel über mich geſchrieben habe, will ich dieſen Brief offen laſſen, bis ich Janet ſehe, damit ſie Dir etwas von ſich ſelbſt mittheile, denn ich weiß, mein Brief wird ſonſt kein Intereſſe für Dich haben.

Den 31. April.

„Mein lieber Tom, Du mußt Dich auf eine peinliche Kunde vorbereiten.

Janet iſt verſchwunden. Sie hat geſtern Abend, nachdem ſich die Familie bereits zur Ruhe begeben, das Haus ihres Vaters verlaſſen, ohne daß irgend Jemand wüßte, wohin ſie ſich wendete. Ein paar Zeilen lagen auf dem Tiſche, in welchen ſie ſagt, daß man bald von ihr hören werde. Der arme Mr. Wilſon war heute bei uns — er iſt halb von Sinnen — und die ganze Stadt iſt voll von der ärgerlichen Geſchichte. Mrs. St. Felix ſagte mir, dieſen Morgen, ſie habe Janet in letzter Woche mit Lord A . . auf der Londoner Straße ſpazieren gehen ſehen. Iſt's möglich?

Den 2. Mai.

„Es iſt Alles wahr — Mrs. St. Felix hat von Mr. Sommerville einen Brief erhalten, in welchem er ihr mittheilte Janet ſey vor zwei Tagen nach London gebracht worden und habe Lord A . . geheirathet! Es ſcheint, daß er von der Zeit an, als ich ſeine Zudringlichkeit zurückwies, ſeine Neigung Janet zuwandte. Sie leiſtete ihm Vorſchub und kam, wie Mrs. St. Felix erfahren hat, jeden Abend mit ihm zuſammen. Mr. Sommerville iſt bei dem Marquis geweſen und hat ſich völlig gerechtfertigt; der gnädige Herr aber erklärt, ſein Sohn ſey minderjährig, und er erkenne die Heirath nicht für bindend. Wie dieß enden wird, weiß nur der Himmel, aber ſie iſt ſehr zu beklagen. Wir haben alſo hier den Grund, warum ſie mich nicht wie gewöhnlich beſuchte. Ich kann mir zwar wohl denken, Tom, daß Du mir jetzt keine große Aufmerkſamkeit ſchenken wirſt, aber wie ich Janet kennen gelernt habe, und wie ſich nun aus ihrem Benehmen herausſtellt, kann ich nur ſagen, daß ſie nicht werth war, Deine Gattin zu ſeyn, und Dich unmöglich

glücklich machen konnte. Ich beklage Dich von Herzen, da ich weiß, wie es Dir zu Muthe ſeyn muß; dennoch aber wünſche ich Dir Glück, und in der Folge wirſt Du auch Dir ſelbſt wegen Deines glücklichen Entkommens gratuliren."

„Vorderhand will ich Dir nicht weiter ſagen, als daß ich bin und ſtets ſeyn werde

Deine

Dich liebende Schweſter

Virginia.

Ich hatte den Muth, den Brief zu Ende zu bringen, und ließ ihn dann zur Erde fallen. Ich war verwirrt, betäubt, halb wahnſinnig. Ich fühlte in der That ganz ſo, wie meine Schweſter ſagte. War es möglich? Janet, die — — Gott im Himmel! Ich warf mich auf mein Bette und blieb bis zum nächſten Morgen im beklagenswertheſten Zuſtande liegen.

Nur diejenigen, welche in ihrer erſten Liebe eine gleiche Täuſchung erfahren haben, ſind im Stande, meinen Schmerz zu würdigen. Die erſten zwei Stunden haßte ich die ganze Welt, und hätte ich die Mittel zur Hand gehabt, ſo würde ich wahrſcheinlich in eine andere geeilt ſeyn. Allmählig milderte ſich jedoch meine Aufregung. Ich fand Erleichterung in den Thränen, die mir der Kummer und die Entrüſtung abpreßten. Am andern Morgen ſtand ich voll widerſtreitender Gefühle und niedergeſchlagenen Herzens mit der Sonne auf. Ich ging aus und nach dem Geſtade, wo der ſcharfe Wind meine fieberigen Wangen kühlte. Stundenlang ſtützte ich mich regungslos auf meinen Anker — ich hatte alle Hoffnungen auf künftiges Glück für immer aufgegeben.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Handelt nur von Liebe. — Bramble vertraut mir alle seine Erfahrungen in Betreff der zarten Leidenschaft.

Vor Bramble oder Bessy meinen Gemüthszustand zu verhehlen, war unmöglich. Ich befand mich in einer so niedergedrückten Lage, daß ich nicht dagegen anzukämpfen vermochte, und wohl selten ist es Jemand anders ergangen, der in seiner ersten aufrichtigen, reinen und heiligen Liebe getäuscht wurde — ich verstehe natürlich hierunter nicht das geträumte Aufwallen der Jugend, das man etwa mit den einzelnen Windstößen vergleichen kann, welche dem anhaltenden Sturme vorangehen. Mehrere Tage getraute ich mich nicht zu sprechen. Ich brütete stumm über die Worte, die Blicke, das Lächeln und die Scenen, die mir so viel Glück in Aussicht gestellt hatten — ein Glück, das mir auch nicht entstanden wäre, wenn ich meine Neigung einem treuen, ehrlichen Gemüthe, nicht aber einer wankelmüthigen, eitlen Person zugewendet hätte. Ja, ich hatte mein Haus nicht auf Fels, sondern auf Sand gebaut und es war wie es in der Schrift heißt, weggespült worden und verschwunden für immer! Bramble und Bessy suchten vergeblich den Grund meiner Niedergeschlagenheit zu entdecken. Ich glaube, daß sie sich in meiner Abwesenheit viel darüber besprachen, aber welcher Gestalt auch ihre Muthmaßungen seyn mochten, sie behandelten mich stets mit Wohlwollen und Rücksicht. Eine Woche nach dem Einlaufen jenes verhängnißvollen Briefes, sagte Bramble zu mir:

„Tom, wir haben in den letzten zehn Tagen Ostwind gehabt und die Lootsen fahren morgen in einem Galley aus. Ich denke, wir wollen auch mitgehen, denn es nützt nichts, hier unthätig die Zeit zu verträumen. Du bist in der letzten Zeit verstimmt gewesen und es wird Dir gut thun."

Ich war der gleichen Anſicht und willigte ein. Die übrigen Lootſen waren jedoch nicht bereit und ſo wurde unſere Abfahrt um einen Tag verſchoben. Bramble theilte mir dies am andern Morgen mit und ich ärgerte mich darüber, denn ich konnte nirgends Ruhe finden und ſuchte Veränderung. Mein Bündel war geſchnürt. Ich hatte den größten Theil der Nacht dazu verwendet, um an Virginia zu ſchreiben, und war, wie es Leuten unter ähnlichen Gefühlen oft zu ergehen pflegt, höchſt verdrießlich darüber, daß ich noch einen Tag zu Deal bleiben ſollte. Nach dem Frühſtück ging ich nach dem Geſtade hinaus und blieb daſelbſt geraume Zeit. Bramble war in die Richtung des Poſtbüreau's gegangen, und ich bat ihn, nachzufragen, ob nicht ein Brief für mich da ſey, denn es ſchien mir möglich, daß Virginia wieder geſchrieben hatte. Nachdem ich ungefähr eine Stunde am Ufer geblieben war, fiel mir ein, daß mein Meſſer ganz ſtumpf war, weshalb ich um die Hütte nach dem Hinterhofe ging, wo ein Schleifſtein ſtand. Ich hatte denſelben noch nicht in Bewegung geſetzt, als ich Bramble hereinkommen und zu Beſſy ſagen hörte:

„Jetzt habe ich Alles heraus, Mädchen, denn Du ſiehſt, ich dachte, der alte Anderſon könnte etwas davon wiſſen, oder doch Erkundigungen darüber einziehen und nun weiß ich die ganze Geſchichte. Da iſt Anderſons Brief. Ich dachte mir's wohl, es werde etwas der Art ſeyn.“

Es trat nun eine Pauſe ein, als ob Beſſy den Brief leſe.

„Schon der Gedanke — ſie iſt mit einem jungen Lord davongelaufen,“ ſagte Bramble.

„So ſcheint's,“ verſetzte Beſſy. „Es thut mir leid um den armen Tom, denn er nimmt ſich's ſchwer zu Herzen.“

„Mir nicht,“ entgegnete Bramble; „denn ſie war ſeiner nicht werth. Und um Deinetwillen freue ich mich darüber, Beſſy.“

„Sprecht nicht ſo, Vater; Tom denkt nicht an mich, und auch mir iſt es nicht um ihn zu thun.“

„Das glaube ich Dir nicht, Beſſy. Es iſt mein Wunſch, Dich und Tom geſpliſſt zu ſehen, ehe ich ſterbe, und ich danke dem Himmel, daß dieſes falſche Mädchen aus dem Wege iſt. Jetzt habe ich wieder Hoffnung.“

„Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen, Vater,“ verſetzte Beſſy. „Sprecht daher nicht mehr davon. Es wird erſt dann für mich an der Zeit ſeyn, an Tom zu denken, wenn Tom an mich denkt. Ich werde ihn ſtets lieben wie meinen Bruder.“

„Nun, Gottes Wille geſchehe! Wir müſſen jetzt ſehen, ob wir den armen Burſchen nicht tröſten können, und es freut mich, daß wir morgen ausfahren. Das Sprüchwort ſagt, Salzwaſſer heile die Liebe ſchneller als irgend etwas Anderes.“

„Möglich,“ entgegegnete Beſſy; „aber ich meine, wenn ich einmal wirklich liebte, ſo ſollte mir der ganze Ocean meine Liebe nicht auswaſchen. Freilich bei den Männern mag's anders ſeyn.“

„Du haſt Recht, die Weiber klammern ſich an ihre Liebe an, wie an ihre Säuglinge, und werden's den ganzen Tag lang nicht müde. Nun ſiehſt Du, ein Mann hat die Kinderſtube bald ſatt. Ich bin in meinem Leben nur ein einzigesmal verliebt geweſen.“

„O Vater, ich habe dieſe Geſchichte ſchon ſo oft gehört.“

„Nun, ich werde Dich nicht wieder damit behelligen. Ich will jetzt ausgehen und ſehen, wo Tom iſt. Schätz wohl, er guckt nach dem Wind und denkt, er ſey veränderlich wie ein Mädchenherz. Zuvor aber will ich meine Pfeife anzünden.“

„Thut dieß Vater, und während Tom bei dem Winde an die Mädchen denkt, könnt Ihr Euch den Rauch Eurer Pfeife betrachten und ihn mit der Beſtändigkeit der Männer vergleichen.“

„Meinetwegen, wenn's Dir einen Gefallen macht. Stecke den Brief bei, Beſſy, denn es wäre mir nicht lieb, wenn ihn Tom zu ſehen kriegte. Was haſt Du zum Mittageſſen?“

„Ich habe das Mrs. Madder überlaſſen und kann's daher nicht

ſagen; in der Speiſekammer aber iſt ein kalter Pudding, den ich für Tom herausthun will."

„Beſſy, Du mußt nicht über ihn ſcherzen."

„Traut Ihr mir dies zu, Vater? verſetzte Beſſy. „Glaubt Ihr, ich könne nicht für ihn fühlen?"

„Ei, laß das, Liebe; ich wollte Dich nicht weinen machen."

„Ich weine nicht, aber Toms Leiden geht mir nahe. Geht jetzt mit Eurer Pfeife und laßt mich allein."

Es wäre mir unmöglich geweſen, unbemerkt zurückzukehren, weßhalb ich während des ganzen Geſprächs blieb. Es ärgerte mich, daß ſie mein Geheimniß entdeckt hatten; noch mehr aber verdroß mich der Reſt dieſes Geſpräches, aus welchem ich entnahm, daß Bramble ſein Herz ſo ganz und gar an meine Verbindung mit Beſſy geſetzt hatte, die mir doch als rein unmöglich erſchien. Wie Alle in meiner Lage glaubte ich, nie wieder lieben zu können. Ich entfernte mich und kehrte erſt zum Mittageſſen zurück. Bramble und Beſſy waren ſehr freundlich, obgleich ſie nicht viel ſprachen, und als ich am andern Tage meine Reiſe antrat, fühlte ich mich von dem innigen Lebewohl der Letztern ſehr ergriffen.

Es war ein ſchöner Abend, und wir liefen vor dem Oſtwinde dahin, den Portland-Leuchtthurm auf unſerer Steuerbordſeite. Die Uebrigen im Boote hatten ihre Lootſenjacken abgelegt und ſchliefen, während Bramble das Steuer handhabte und ich auf den Sternſchooten an ſeiner Seite ſaß, da mein Geiſt zu unruhig war, als daß ich an Schlummer hätte denken können.

„Siehſt Du die Rennerlinie?" ſagte Bramble. „Sie ſcheint heute Abend ſehr ſtark zu ſeyn."

Bramble meinte damit den unebenen Grund, über welchen das Waſſer ſogar bei einer Windſtille eine ſehr ſchwere See bildet, und den die Matroſen den Renner von Portland nennen. Kleine Schmuggelfahrzeuge, die von dem Sturm dahin gejagt wurden, ſind hier oft geſcheitert. Die Fluth rennt jedoch an dieſer Stelle ſo

raſch dahin, daß man meiſt in ein paar Minuten darüber wegkommt, und dann liegt man in beziehungsweiſe glattem Waſſer.

„Ja," verſetzte ich. „Sie iſt dieſen Abend ſehr ſtark, weil der Oſtwind ſo lange angehalten hat."

„Ganz recht, Tom," fuhr Bramble fort. „Ich habe oft gedacht, wenn man in dieſen Renner gerathe, ſey es juſt, wie wenn man ſich verliebe."

„Wie ſo?" verſetzte ich etwas mürriſch, denn es gefiel mir durchaus nicht, daß er den Gegenſtand zur Sprache brachte.

„Ich will Dir den Grund ſagen, Tom," entgegnete Bramble. „Du ſiehſt, wenn man in den Renner kommt, kocht und prudelt Alles; man wird umher geſtoßen, und weder Ruder noch Segel können etwas nützen. Man wird durch eine ſtarke Strömung dahingeführt, der man nicht widerſtehen kann, und erleidet keinen kleinen Schaden in den oberen Werken, bis man hübſch wieder draußen iſt und Athem findet, um Gott dafür zu danken. Nun, hat dies keine Aehnlichkeit mit der Liebe?"

„Ich denke, 's wird wohl ſo ſeyn, wie Ihr ſagt; Ihr müßt es am beſten wiſſen."

„Ich denke, ſelbſt auch, daß ich es am beſten weiß, von wegen — Du ſiehſt, weil ich lang darüber hinaus bin. Ich bin in meinem Leben nur ein einzigesmal verliebt geweſen, Tom. Habe ich Dir ſchon davon erzählt?"

„Nein," antwortete ich.

„Wohlan denn, da es uns die Zeit vertreiben wird, ſo will ich Dir, wie man zu ſagen pflegt, das Lange und Kurze davon geben. Ich war juſt ungefähr zwanzig und bildete mir ein, ich ſey ein ſauberer Burſche. Ich war damals auf einem Transportſchiff, und wir ſteuerten mit einer Ladung Zimmerholz für das Dockyard nach Portsmouth. Ich machte nicht meinen erſten Ausflug nach dieſem Orte, denn, ſiehſt Du, das Transportſchiff war zu keinem andern Dienſte beſtimmt, und während meiner Kreuzzüge

am Land hatte ich mein Quartier in dem Schachbrette genommen — das iſt ein Haus, ein wenig abſeits von dem Common-Hard in der Straße, die gegen die Dockyardmauer hinaus geht; denn ſiehſt Du, Tom, es war uns hübſch gelegen, da unſer Schiff an dem Kai über dem Maſtenteiche anhielt, und gleich draußen lagen die Dockyard-Thore. Der alte Kerl, der die Wirthſchaft führte, war rund wie eine Kugel, denn er kam jahraus jahrein nicht aus dem Hauſe. Sein Weib war todt, und er hatte eine einzige Tochter, die den Schenkverſchlag beſorgte und eine weiße Haube mit blauen Strömern hatte. Wenn ihr Haar aus dem Papiere war, und ſie reine Schuhe und Strümpfe anlegte, was ſie jeden Tag nach dem Mittageſſen that, war ſie eine recht ſchmucke, nettgebaute kleine Färſe, und weil ſie eine einzige Tochter war, ſo meinte man, Jeder, der ſie kriege, werde etwas Rechtes abfangen. Sie führte ganz die Herrſchaft über ihren Vater, der ſich kein Wörtchen zu ſagen getraute, und auch mit Andern machte ſie nicht viele Umſtände. Das einemal konnte ſie ſo ſüß ſeyn, wie Zucker, das nächſtemal aber pflegte ſie ſich ohne allen Grund über die Unverſchämtheit zu wundern, wenn man ihr nahe kam. Es war ſchwer zu wiſſen, wie man's mit ihr halten ſollte, denn es iſt ſchlimm für ein Mädchen, wenn ſie ein großes Vermögen hat, weil man ihr ſo viel ſchmeichelt, daß ihr der Kopf ganz verdreht wird. Nun, Tom, ich ſah nicht auf das Geld, wie Du mir glauben wirſt, wenn ich Dir's ſage; aber ſie plauderte gerne mit mir und erlaubte mir, in den Schenkverſchlag zu kommen, und ihr die Gläſer reinigen zu helfen, was als eine große Vergünſtigung galt. Da nun die andern Leute über mich zu ſcherzen und zu ſagen pflegten, daß ich die Priſe davon führen werde, ſo begann ich zu glauben, daß ſie mich gern habe, und ich gewann ſie ganz natürlich lieb. Wir trafen uns und ſchieden (ſie erlaubte mir ſogar einen Adieukuß) bis ich ganz weg war, und ſie weder bei Tag aus meinen Gedanken noch bei Nacht aus meinen Träumen kam. Gut,

als ich das letztemal in dem Transportschiff nach Portsmouth fuhr, nahm ich mir vor, die Sache abzumachen, und sobald das Tuch beschlagen war, steckte ich mich in meinen besten Anzug, um rüstig nach dem alten Hause zu segeln. Als ich hinkam, fand ich Peggy im Schenkverschlage und einen sehr geschniegelten jungen Burschen an ihrer Seite. Ich machte mir damals nicht soviel daraus und wollte in den Schenkverschlag hineingehen, um ihr wie gewöhnlich die Hand zu drücken. Da sagt' [sie aber: ‚nun, ich will doch nicht hoffen,' und drückt' die Halbthüre zu, als sey sie verwundert, wie ich es versuchen möge, hereinzukommen.

„‚Oh, oh!' sage ich, ‚seyd Ihr auf diesem Gange? Was kommt zunächst?'

Und dann betrachte ich mir den Kunden näher, und er war ein recht sauberer junger Mensch, wie man zu sagen pflegt. Wie ich später ausfindig machte, trieb er Schmuggelei zwischen Cherbourg und unserer Küste, und er hatte französisirte Manieren, sprach ein Bischen Französisch, hatte französische Handschuhe, um Präsente damit zu machen, trug Ohrenringe in den Ohren, und hatte eine Last Ringe an seinen Fingern. So nahm ich nun meinen Sitz auf der hölzernen Bank neben dem Feuer just so verdrießlich, wie ein Bär mit einem wunden Kopf, und sah ihren Manövern zu. Endlich ging er hinaus, küßte die Hand nach ihr und sie lächelte. Sobald die Küste klar war, ging ich nach dem Schenkverschlag hinauf.

„‚Nun,' sage ich, ‚so hat also der Wind umgeschlagen, Peggy?'

„‚Was meint Ihr damit?' sagt' sie. ‚Schätz wohl, ich darf gegen andere Leute ebenso höflich seyn, wie gegen Euch.'

„‚Gegen das kann ich nichts aushaben,' sage ich; ‚aber warum war er im Verschlag drinnen, während ich draußen bleiben mußte?'

„‚Oh,' entgegnete sie, ‚Ihr wißt, Mr. Philipp, eben Einer

zumal. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich Euch Verſprechungen gemacht hätte.‘

„‚Das iſt ſehr wahr,‘ ſage ich, ‚aber — —‘

„‚Oh, Ihr braucht da nicht in Harniſch zu kommen,‘ unterbrach ſie mich. ‚Schätz wohl, ich bin mein eigener Herr. Uebrigens will ich Euch ſo viel ſagen, daß ich mich kein Haar um ihn kümmere, und das muß wahr ſeyn — nur wollte ich nicht, daß Ihr ſo ruhig in den Schenkverſchlag hereinkamt, als ob Ihr ein Recht darauf hättet — denn ich mag's nicht haben, daß die Leute Bemerkungen machen.‘

„Nun, das Ende davon war, daß ſie mich beſchwichtigte und wir faſt wieder ſo gute Freunde wurden wie zuvor. Ich ſage faſt, denn ich hatte ein Auge auf ſie und jenen Kunden, weil mir die Sache nicht ſonderlich gefallen wollte. Eine Woche nach meiner Ankunft war ein Jahrmarkt zu Ryde auf der Inſel Wight, und ich fragte Peggy, ob ſie nicht mit mir gehen wolle; aber ſie ſchlug mir's ab und ſagte, ſie müſſe zu ihrer Tante nach Limberhook gehen, da dieſelbe ſehr alt ſey und nach ihr geſchickt habe. So dachte ich denn nicht weiter an die Sache. Gut; den Tag vor der Meſſe, als wir in den Vormittagsſtunden beſchäftigt ſind, das Holz aus dem Schiffe zu ſchaffen, kommt einer meiner Schiffsmaten, der daſſelbige Haus beſuchte, und ſagt zu mir:

„‚He, Tom, als ich geſtern Abend im Schachbrett war, hörte ich, wie Peggy jenem franzöſiſchen Schmuggler verſprochen hat, mit ihm auf den Ryder Jahrmarkt zu gehen.‘

„‚Iſt das wahr?‘ frage ich.

„‚Ja,‘ ſagt er; ‚und ſie haben miteinander ausgemacht, ſie wollen mit dem Glockenſchlag zwölf auf der Dockyard-Uhr aufbrechen. Ich dachte gleich, es geſchehe, um Dir den Laufpaß geben zu können, ehe Du das Schiff verlaſſeſt, denn ſie möchte Dir aus dem Wege gehen.‘

Mein Blut kochte, als ich dies hörte, denn die Dirne hatte

mich angelogen und mir weisgemacht, sie gehe zu ihrer Tante. Augenscheinlich hatte sie dies nur deshalb gethan, um mit jenem andern Kerl auf den Jahrmarkt gehen zu können. Ich überlegte mir die Sache über und über, denn offen gestanden, ich verlangte damals nichts Anderes, als Rache. Ich verachtete das Weibsbild, das so schnöd handeln konnte, und wünschte zugleich, sie und ihn zu züchtigen, indem ich ihnen die Belustigung des Tages verderbte. Ich beschloß daher endlich, gleichfalls nach dem Jahrmarkt zu gehen, um nicht nur sie zu beschämen, sondern auch den Burschen tüchtig durchzudreschen, was ich wohl thun konnte. Demgemäß gehe ich nach dem Point hinunter, steige in eine Fähre und halte einen scharfen Lugaus, um zu sehen, wann sie von dem Hard herunterkämen. Endlich erblicke ich sie und lasse den Schiffer abfahren, so daß ich ihnen ungefähr drei Kabelslängen voraus bin. Mit vor Wuth knirschenden Zähnen mußte ich ihr Schnäbeln und Girren mit ansehen, bis wir auf der andern Seite angelangt waren. Nun siehst Du, Tom, damals gab es keinen hölzernen Damm zu Ryde, wie es jetzt der Fall ist, und zur Ebbezeit hatte man eine so breite Strecke Schlamm, daß man nicht landen konnte. Der Weg war deßhalb so eingerichtet, daß die Fähren so weit gingen, als sie konnten, und dann war ein Roß und ein Karren da, welcher die Passagiere aufnahm und sie durch Schmutz und Wasser auf den harten Grund brachte. Gut, als ich anlangte, war der Mann mit dem Roß und Karren da. Ich zahle mein Fährgeld, steige auf den Karren und denke, der Mann werde abfahren und mich ans Land setzen; er aber, der noch eine andere Fähre ganz in der Nähe sieht, sagt, er müsse auf die Passagiere warten, damit die Sache in Einem hingehe. Mir war's gleichgiltig, wie bald wir zusammen träfen, und ich wartete ganz geduldig, bis sie herankamen. Sie waren nicht wenig überrascht, auf mich zu stoßen, und ich konnte ihnen den Aerger ansehen. Peggy ward roth bis an die Ellenbogen und versuchte dann ein recht unverschämtes Gesicht zu

machen; er ſelbſt aber ſah einfältig und zornig zumal aus. Beide waren ſehr herausgeputzt. Sie trug ein weißes Kleid, mit einem gelben Tuch um die Schultern, und einen grünſeidenen Hut mit blauen Federn, während er wie ein Fünfpenceſtück herausgeſchniegelt war, mit weißen Hoſen, Ringen, Ketten und Gott weiß was ſonſt noch.

„‚Nun,‘ ſagt Peggy mit eherner Stirne, ‚wer hätte es auch gedacht, daß ich Euch hier ſehen würde?‘

„‚Ich habe nicht geſagt, daß ich zu meiner Tante gehe,‘ verſetzte ich: ‚Bei Euch aber iſt dies der Fall, und wer hätte da wohl denken ſollen, Euch hier zu ſehen.‘

„‚Ihr braucht mich nicht anzureden, junger Mann,‘ ſagt ſie ſo roth wie Feuer und wendet ſich an ihren Galan.

„Juſt, wie ſie dies geſprochen hat, fährt der Karren ab, und der Gaul klatſcht durch den drei Fuß tiefen Schlamm, über dem noch ungefähr ſechs Zoll Waſſer ſtehen. Sie ſitzt hinten auf und ich vorne, wobei ich mir überlege, was ich zunächſt thun ſoll. Wie ich denn meine Augen abwärts werfe, bemerke ich, daß es ein Ausladkarren iſt, mit dem man Boden führt, und daß er hinterwärts zurückſinken würde, wenn ich die Nägel herausnähme. Dies hielt ich für einen Kapitalpoſſen. Der Kärcher ſaß auf ſeinem Gaul, weshalb es ihm gleichviel ſeyn konnte; ich trat daher vorn auf die Deichſel und zog zuerſt einen, dann den andern Nagel heraus, während ſie miteinander plauderten und die Köpfe ſo dicht zuſammen ſteckten, daß ſein Geſicht ganz unter ihrem Hute verborgen war. Sobald ich den zweiten Nagel heraus hatte, half ich dem Karren vorn ein wenig nach, und er neigte ſich rückwärts, daß ſie beide köpflings in den Schlamm ſchoßen. Nie haſt Du eine ſolche Katzbalgerei geſehen, denn in ihrem Schrecken hatten ſie ſich gegenſeitig an einander gehalten, und nun rollten und zappelten ſie umher, halb erſtickt, ehe ſie ſich wieder auf ihre Beine helfen konnten. Freilich eine ſaubere Sauce, denn ſie waren bis auf die

Haut durchnäßt, von einem Ende bis zum andern mit Schlamm bedeckt, und konnten nicht aus den Augen ſehen. Peggy konnte nichts thun, als kreiſchen und zappeln; der Schreck hatte ſie faſt von Sinnen gebracht, während der Kärcher und ich lachten, daß wir hätten platzen mögen. Ich gab ihm eine halbe Krone, daß er mich ohne ſie ans Land fahre und ſo ließen wir ſie zurück, bis ſie ſich endlich, wohl oder übel, ſelbſt aus dem Schlamm halfen. So hatte ich ihnen alſo nebſt dem Vergnügen des Tags auch die Kleider verderbt, und ſtatt auf dem Jahrmarkte tanzen und ſich vor aller Welt ſehen laſſen zu können, ſchauderten ſie jetzt in ihren naſſen Kleidern, und wurden Allen, die ſie ſahen, zum Gelächter.

„Du kannſt Dir denken, daß ich ſie nicht aus dem Geſichte ließ, nachdem ſie aus dem Kothe gekrochen waren. Der Kerl geberdete ſich ſo wild, wie ein Bulle, und wollte mir Mäuſe machen, weshalb ich meine Jacke abnahm, um mich nicht zu beſchmutzen, und ihm für ſeine Mühe ein paar ſchwarze Augen und eine blutige Naſe gab. Gegen Peggy that ich, als ob ich ſie ungemein bedauere, ſo daß ſie endlich wie eine Tigerin auf mich losflog. Da ich aber ſah, wie aus dem Kampfe keine Ehre, wohl aber viel Schmutz zu erholen war, ſo zahlte ich Ferſengeld und ging auf den Jahrmarkt, wo ich einige Freunde fand, denen ich den Vorgang erzählte. Wir machten uns dann einen recht luſtigen Tag, und ich fühlte mich vollkommen von meiner Liebe geheilt, denn ſiehſt Du, Peggy ſah in dem Zuſtand, in welchem ich ſie verließ, ſo häßlich und erbärmlich aus, daß ich nur an ſie denken durfte, wie ſie damals war, um mir alle verliebten Gedanken zu vertreiben.“

„Habt Ihr ſie ſpäter wieder getroffen?“

„Ja, und zwar noch am nämlichen Abende; denn ſiehſt Du, ſie war nach einer Hütte gegangen und hatte alle ihre Kleider abgelegt. Da ſollte nun ihr Liebhaber nach Portsmouth zurückgehen, um ihr andere zu holen, damit ſie wieder nach Hauſe könne. Er wagte es nicht, nein zu ſagen, und marſchirte alſo in der Sauce,

in der er ſtack, ab. Aber er kam nicht wieder zurück, denn ſiehſt Du, da war ein Haftbefehl gegen ihn erlaſſen wegen eines Scharmützels im Bear Haven, in welchem ein königlicher Beamter geblieben war. Nachdem er ſeine eigenen Kleider gewechſelt hatte, wollte er nach dem Schachbrett gehen, um die ihrigen zu holen, wurde aber von dem Konſtable, der den Haftbefehl hatte, aufgegriffen und gefeſſelt nach dem Gefängniß gebracht, um nachher eine Reiſe übers Waſſer anzutreten. Sie ſah ihn nie wieder. Nun hatte Peggy, das arme Geſchöpf, ſtundenlange auf ſeine Rückkehr gewartet, und es war zehn Uhr vorbei, als ich mit einigen Andern herunter kam und ſie an der Thüre der Hütte weinen ſah.

„‚Gute Nacht, Peggy,‘ ſage ich.

„‚O, Philipp, ſeyd gütig und kommt mit mir; ich habe faſt den Tod vor Angſt. Ich werde die ganze Nacht über hier bleiben müſſen.“

„Nun ſiehſt Du, ich hatte ein Bischen Mitleiden mit ihr und ging auf ſie zu; ſie ſagte mir dann, ſie habe ihn fortgeſchickt, er aber ſey nicht wieder zurückgekehrt.

„‚Die Sache iſt,‘ ſagte ich, ‚Ihr ſeyd nicht zierlich genug für einen ſolchen franzöſiſirten Kunden, wie er iſt. Es behagt ihm nicht, ſich in Eurer Geſellſchaft ſehen zu laſſen. Na, ſteht auf, ich will Euch jedenfalls nach Hauſe bringen.‘

„So nahm ich ſie denn unter meine Obhut und geleitete ſie wohlbehalten bis an die Thüre ihres Vaters.

„‚Wollt Ihr nicht mit hereinkommen?‘ fragte ſie.

„‚Nein, danke Euch,‘ ſage ich.

„‚Wollt Ihr mir denn nicht vergeben, Philipp?‘ verſetzte ſie.

„‚Ja,‘ ſage ich, ‚ich vergebe Euch um alter Bekanntſchaft willen und auch noch aus einem andern Grunde.‘

„‚Was iſt das für einer?‘ fragte Peggy.

„‚Je nun,‘ ſage ich, ‚von wegen der Lehre, die Ihr mir gegeben habt. Ich bin einmal ein Narr geweſen, und das iſt Eure

Schuld; aber wenn mich je ein Weibsbild wieder zum Narren macht, ſo habe ich's Niemand anders, als mir ſelbſt vorzuwerfen. Somit lebt wohl, Peggy, für immer.'

„Ich machte dann rechts um, und da ich bei meinem nächſten Ausflug das Transportſchiff verließ, ſo ſah ich ſie nie wieder."

„Gut, Bramble," entgegnete ich; „ich bin mit Euch einverſtanden — und wenn mich je eine Weibsperſon wieder zum Narren hat, ſo iſt's gleichfalls meine Schuld. Ihr wißt, was vorgefallen iſt, und ich nehme daher keinen Anſtand, dies gegen Euch auszuſprechen."

„Ei, Tom, ſo meinſt Du nur in Deiner gegenwärtigen Stimmung, denn nicht Alle denken in der Weiſe, wie ich dachte, bis es zu ſpät war, an's Heirathen zu gehen. Ich glaube nicht, daß ich im unverheiratheten Zuſtande glücklich geweſen wäre, wenn ich nicht Beſſy getroffen hätte. Schätz wohl, ich hätte mich ſehr einſam gefühlt, denn es iſt mir nachgerade ſehr langweilig geworden. Wenn man nach Hauſe kommt, Tom, ſieht's gar trübſelig aus, ſofern man nicht von einem hellen Auge bewillkommt wird, und je älter man wird, deſto mehr fühlt man, daß der Menſch nicht die Beſtimmung hat, allein zu ſeyn. Mein Verlangen, etwas zu lieben und wieder geliebt zu werden, das ſo ganz in der Menſchennatur liegt, wurde anfangs durch Beſſy und dann auch durch Dich befriedigt, ſo daß ich jetzt dem Himmel nicht genug denken kann."

„Ihr hättet in der Ehe ein ſehr unglückliches Loos finden können."

„Möglich — hätte es aber auch recht gut kriegen können, wenn meine Wahl auf eine rechte Frauensperſon gefallen wäre, und dies ſollte ein Mann ſtets im Auge haben."

„Und wie hätte man dies anzugreifen, Bramble?"

„Je nun, Tom, ich habe oft darüber nachgedacht. Erſtlich und zuvörderſt muß man auf einen guten Charakter ſehen. Findeſt Du dieſen, ſo kannſt Du glücklich ſeyn, ſelbſt wenn's mit dem Ver-

ſtande Deines Weibes nicht ſo weit her iſt. Der Charakter iſt alſo die Hauptſache. Dann mußt Du Dir ſelbſt ein Urtheil bilden aus der Art und Weiſe, wie ſie diejenigen Obliegenheiten erfüllt, die ihr zugewieſen ſind. Iſt ein Mädchen eine kindliche und liebevolle Tochter, ſo ſteht nicht ſehr zu befürchten, daß ſie nicht auch ein liebevolles und gehorſames Weib ſeyn wird. Aber ich glaube, wir haben unſere Zeit ausgehalten und 's wird etwas kalt; wecke daher einen von dieſen Burſchen und ſage ihm, er ſoll an's Steuer kommen. Ich will mich zuſammenkauern und mein Schläfchen thun bis zum Morgen — und Du magſt das Gleiche thun."

Neununddreißigſtes Kapitel.

In welchem mir ein ſehr ſchwerer Schlag von unbekannter Seite aus zugeht.

Den Tag nach dieſem Geſpräch trafen wir mit mehreren Schiffen zuſammen, die an dem Eingange des Kanals von widrigen Winden aufgehalten wurden. Ich übernahm die Leitung des einen, und da der ſtarke Wind gegen Südweſten umſchlug, ſo führte ich es nach dem Pool hinauf. Sobald mein Geſchäft beendigt war, nahm ich ein Boot, um nach Greenwich hinunter zu gehen, da ich ein großes Verlangen trug, mich lange und viel mit Virginia zu beſprechen. Es war eine dunkle und ſtürmiſche Nacht, und der Regen wechſelte mit den Windſtößen, ſo daß ich lange, ehe ich die Lauertreppe erreichte, bis auf die Haut durchnäßt war. Ich langte um eilf Uhr an, zahlte den Fährmann und eilte nach dem Hauſe meiner Mutter hinauf, denn ich dachte mir, man würde dort entweder ſchon zu Bette ſeyn, oder ſich doch eben zum Schla-

fengehen anſchicken. Zufälligerweiſe ging ich nicht den gewöhnlichen Weg, ſondern an dem Hauſe der alten Nanny vorbei, und als ich raſchen Schrittes dahin eilte, an ſie und ihr Unglück denkend, fiel ich im Dunkeln über Etwas, in dem ich bei näherer Unterſuchung ein eiſernes Geländer erkannte, das die Arbeiter, welche es aufſchlagen ſollten, achtlos auf dem Boden hatten liegen laſſen, um am andern Morgen ihr Geſchäft fortſetzen zu können. Zum Glücke für mich lagen die ſcharfen Spitzen an dem anderen Ende, und meine Beſchädigung beſchränkte ſich bloß auf einen ſchweren Stoß an das Schienbein. Als ich Halt machte, um mir den verletzten Theil zu reiben, meinte ich einen Schrei aus der Richtung zu vernehmen, in welcher das Haus der alten Nanny ſtand; da jedoch der Wind ſehr hoch ging, ſo konnte ich nicht Gewißheit darüber einholen. Ich blieb ſtehen und lauſchte — der Ruf wiederholte ſich. Ich erreichte die Thüre; es war ſo dunkel, daß ich nach der Klinke taſten mußte. Die Thüre war offen, und als ich eintrat, vernahm ich ein gurgelndes Geräuſch und ein Raſſeln in ihrer Kammer.

„Wer iſt hier? — Was gibt's da?“ rief ich, denn ich hatte eine Ahnung, daß es hier nicht mit rechten Dingen zuging. Ich ſtolperte über einen Haufen alten Eiſens, ſchlug im Fallen einen Bund Schlüſſel herunter, und machte dadurch ein furchtbares Getöſe, als ich plötzlich, ehe ich mir noch ganz auf die Beine geholfen hatte, auf's Neue von Jemanden niedergeworfen wurde, der an mir vorbeieilte und zur Thüre hinausſchoß. Ich ſuchte die flüchtige Perſon am Arme zu faſſen, erhielt aber einen ſchweren Schlag an den Mund, der mir die Lippe blutig quetſchte und mich anfangs fürchten ließ, ich hätte alle meine Vorderzähne verloren. Ich ſtand auf, und da ich ein ſchweres Stöhnen hörte, ſo taſtete ich mich, ſtatt den Räuber zu verfolgen, in Nannys Gemach.“

„Nanny,“ ſagte ich, „Mutter, was gibt es?“

Aber ich erhielt keine weitere Antwort, als ein abermaliges

Stöhnen. Da ich wußte, wo ſie ihre Zündbüchſe hatte, ſchlug ich Licht, und in dem Scheine des angezündeten Schwefelholzes bemerkte ich, daß die Kerze und der Leuchter auf dem Boden lagen. Ich las beides auf, zündete das Licht an und begab mich dann nach dem Bette. Die Wollenmatratze lag oben und das Stöhnen ſcholl unter derſelben hervor. Ich warf ſie ab und fand die alte Nanny in einem Zuſtande großer Erſchöpfung und völlig beſinnungslos, obgleich ſie noch immer athmete. Ich goß ihr Waſſer in's Geſicht, wodurch ſie nach einer Weile wieder zum Bewußtſeyn kam. Das Flackern des Lichtes erinnerte mich daran, daß die Ladenthüre offen ſtand, weshalb ich mich entfernte, um ſie zu verſchließen, und dann erſt redete ich die Alte an. Es währte lange, bis ich eine nur halbwegs verſtändliche Antwort erhalten konnte. Sie fuhr fort zu ſtöhnen und rief dazwiſchen: verlaß mich nicht, Jack; verlaß mich nicht. Endlich verſank ſie aus Erſchöpfung in eine Art von Schlummer, und in dieſem Zuſtand verblieb ſie mehr als eine Stunde. So viel war jedenfalls augenſcheinlich, daß die Perſon, wer ſie auch ſeyn mochte, den Verſuch gemacht hatte, die arme alte Frau zu erſticken, und daß die Unthat in einigen Sekunden vollbracht geweſen wäre.

Endlich raffte ſich die alte Nanny auf, wandte ſich an mich und ſagte:

„Iſt das nicht Jack? Ich dachte es ja. Oh, mein armer Kopf! — was iſt vorgefallen?“

„Das möchte ich von Euch erfahren, Mutter,“ verſetzte ich; „aber zuerſt will ich Euch ſagen, was ich von der Geſchichte weiß.“

Ich that dies, um ihr Zeit zu geben, ihre Gedanken zu ſammeln.

„Ja,“ ſagte ſie, „ſo war es. Ich hatte mich eben zu Bette gelegt und mein Licht ausgelöſcht, als ich Geräuſch an der Thüre hörte, als ob man einen Schlüſſel darin umdrehe; dann trat ein

Mann ein — wie es mir vorkam, trug er etwas vor dem Geſichte, wenn er es nicht vielleicht geſchwärzt hatte. ‚Was wollt Ihr?‘ rief ich. ‚Ihr müßt mir Licht geben, Alte,‘ ſagte er. Ich ſchrie ſo laut ich konnte: ‚Mörder! Diebe!‘ worauf er, wie ich eben aus dem Bette ſteigen wollte, auf mich zueilte und mich zu erſticken verſuchte. Ich kann mich auf nichts mehr erinnern, bis ich Deine Stimme hörte. Ich danke Dir, Jack, und Gott ſegne Dich. Wäreſt Du mir nicht zu Hülfe gekommen, ſo lebte jetzt eine arme alte Elende weniger auf Erden.“

Ich fühlte, daß ſie Recht hatte, und legte ihr dann viele Fragen vor, deren Beantwortung vielleicht zu Entdeckung des Uebelthäters führen konnte.

„Wie war er gekleidet?“ begann ich.

„Ich kann's nicht genau ſagen, Jack, aber ich meinte, er habe einen Penſionärsrock an; ja ich bin's faſt vollkommen überzeugt. Ich glaube, ich habe ihm einen ſeiner Knöpfe abgeriſſen — wenigſtens entſinne ich mich noch, daß er krachte. Möglich übrigens, daß ich Unrecht habe — mein Kopf iſt mir ganz wirre.“

Da ich vermuthete, Nanny könnte doch vielleicht Recht haben, ſo leuchtete ich auf dem Boden umher und fand wirklich den Knopf einer Penſionärsmontirung.

„Es iſt richtig ſo, Nanny; hier iſt der Knopf.“

„Ach, Jack, ich kann nicht weiter ſprechen; Du wirſt mich doch dieſe Nacht nicht verlaſſen?“

„Nein, nein, Mutter, ich will bei Euch bleiben. Verſucht, ob Ihr nicht ſchlafen könnt.“

Kaum hatte Nanny ihren Kopf wieder niedergelegt, als es mir wie ein Blitz durch den Kopf ſchoß, daß Würzkrämer dieſe That verſucht haben müſſe, denn der Schlag, den ich auf den Mund erhalten hatte, war nicht wie der von der Hand eines Menſchen, ſondern brachte mir die hölzerne Drehbaſſe in's Gedächtniß, welche an dem Stumpfe ſeines rechten Armes

befeſtigt war. Je mehr ich darüber nachſann, deſto feſter wurzelte meine Ueberzeugung. Er war ein geſchickter Waffenſchmied und hatte das Schloß zu öffnen gewußt; auch erinnerte ich mich jetzt des Umſtandes, der mir nie zuvor aufgefallen war, daß er ſich oft bei mir über die alte Nanny erkundigt und mich gefragt hatte, ob ich glaube, daß das Gerücht, welches ihr viel Geld zutheile, wahr ſey.

Es war Tag, ehe die alte Nanny erwachte; ſie ſchien ſich aber dann ganz wieder erholt zu haben. Ich theilte ihr meinen Argwohn mit und erklärte ihr, daß ich Allem aufbieten wolle, um der Wahrheit ſo gut wie möglich auf den Grund zu kommen.

„Nun, und was weiter?“ verſetzte die alte Nanny.

„Wenn wir ihn überführen können, ſo wird er gehangen, wie er es verdient.“

„Höre mich jetzt an, Jack,“ ſagte die alte Nanny; „ich bin überzeugt, Du wirſt nicht gegen meine Wünſche handeln wollen, und ich ſage Dir, daß ich nie gegen ihn oder irgend einen andern Mann ein Zeugniß ablegen werde, welches die betreffende Perſon an den Galgen bringen könnte. Wenn Du daher ausfindeſt, daß er es war, ſo verliere kein Wort darüber. Verſprich mir dies.“

„Ei, Mutter, dies kann ich nicht ſo geradezu verſprechen; aber ich will Anderſon darüber zu Rathe ziehen.“

„Es iſt von keinem Nutzen mit ihm zu reden, und wenn Du es thuſt, ſo muß es unter dem Verſprechen der Geheimhaltung geſchehen, ſonſt gebe ich nun und nimmermehr meine Zuſtimmung. Jack, Jack, vergiß nicht, daß mein armer Sohn um meiner Schuld willen gehangen wurde. Glaubſt Du, ich könne einen Andern hängen laſſen? Nein, nein. Vielleicht hat derſelbe Mann eine thörichte, pflichtvergeſſene Mutter gehabt, wie er, und hat ſich, wie mein Knabe, zu Schuld und Verbrechen verleiten laſſen. Jack, Du mußt mir den Willen thun — ja, Du mußt.“

„Gut, Mutter; ich hege keinen Groll gegen den Mann, und

wenn Ihr ihm vergebt, ſo ſehe ich nicht ein, warum ich in der Sache etwas thun ſollte."

„Ich vergebe ihm nicht, Jack, aber ich denke an meinen eigenen armen Knaben."

„Nun, Mutter, wenn Ihr es wünſcht, ſo ſoll es geſchehen, und im Falle ſich herausſtellt, daß der Mann, den ich beargwöhne, der Thäter iſt, ſo werde ich keinen weiteren Gebrauch davon machen und auch Anderſon das gleiche Verſprechen abnehmen, der ſich's zuverläſſig gefallen laſſen wird. Aber wie kommt es, daß Leute ſich einſtellen, um ein armes altes Weib zu berauben? Was iſt der Grund, Mutter, daß man ſich mit dem Gerücht trägt, Ihr hättet Geld?"

„Sagt man das, Jack?"

„Ja, Mutter, Jedermann ſagt es. Warum man es glaubt, kann ich nicht ſagen, aber ſo lange man dieſer Meinung iſt, werdet Ihr ſtets ähnlichen Angriffen ausgeſetzt ſeyn — Ihr müßtet denn, wenn Ihr wirklich Geld habt, es irgendwo ſicher unterbringen und zwar in einer Weiſe, daß es Jedermann erfährt. Sagt mir aufrichtig, Mutter, habt Ihr Geld?"

„Jack, wie kindiſch, daß Du ſolche Fragen ſtellſt. Nun, vielleicht habe ich ein wenig — ein klein wenig; aber Niemand wird je finden, wo ich es verborgen habe."

„Man wird aber aber doch den Verſuch dazu machen, Mutter, wie es dieſer Mann gethan hat, und Ihr ſteht dann unaufhörlich in Lebensgefahr. Warum wollt Ihr's nicht lieber in die Hand einer ſichern Perſon geben?"

„Einer ſichern Perſon? Wer iſt heutzutage ſicher?"

„Da haben wir zum Beiſpiel Mr. Wilſon."

„Wilſon? Was weißt Du Anderes von ihm, Jack, als daß er ein plattes Geſicht und einen kahlen Kopf hat? Du biſt jung, Jack, und kennſt die Welt nicht. Das Geld iſt gut aufgehoben, und Niemand wird es je finden."

„Wenn dieß der Fall iſt, wo hat man es dann nach Eurem — —“

Ich hielt inne, denn ich mochte den Satz nicht zum Schluſſe bringen.

„Ich weiß, was Du ſagen willſt — wo man es nach meinem Tode zu ſuchen habe? Du haſt da ganz Recht — ich habe hieran nie gedacht und muß es doch teſtamentariſch vergeben. 's iſt wahr, Jack, das iſt mir nie eingefallen, und es freut mich, daß Du mich daran erinnerſt. Aber wem darf ich's ſagen? Wem kann ich trauen? — Darf ich Dir trauen? Darf ich? — Ich ſollte wohl, denn es fällt Alles Dir zu, Jack, wenn ich ſterbe.“

„Mutter, ich hoffe, Ihr könnt Euch mir anvertrauen, wem immer Ihr Euer Eigenthum hinterlaſſen werdet.“

„Nun, ich glaube, daß ich's thun kann. Ich will Dir ſagen, Jack, wo es iſt, und dieß wird den Beweis abgeben, daß ich es Dir zugedacht habe, da ſonſt kein Menſch weiß, wo er es zu finden hat. Aber Jack, lieber theurer Jack, beraube mich nicht, wie es mein Sohn gethan hat. Beraube mich nicht und laſſe mich nicht pennylos, wie er es that. Willſt Du mir dieß verſprechen?“

„Gewiß, Mutter, Ihr braucht Euch nicht zu fürchten.“

„Ja, ſo ſagſt Du — und ſo ſagte auch er. Er betheuerte, und weinte obendrein — und dann nahm er Alles — ließ ſeiner Mutter auch nicht einen Heller zurück.“

„Nun, Mutter, ſo behaltet Euer Geheimniß lieber für Euch — ich will's gar nicht wiſſen. Mag das Geld nie unter die Hände der Menſchen kommen — Ihr ſollt dadurch nie eine unruhige Stunde erhalten.“

„Nein, Jack, das möchte ich auch nicht. Ich will Dir's ſagen, denn ich kann Dir trauen. Zuerſt aber geh' hinaus, Jack, und ſieh' hinter dem Hauſe nach, ob nicht Jemand an dem Fenſter lauſcht; denn wenn mich Jemand hörte — — geh', ſieh' Dich ſorgfältig um, und komm' dann wieder zurück.“

Ich entſprach ihrem Wunſche, und dann forderte mich Nanny auf, ihr mein Ohr zu nähern.

„Du mußt die Hinterſeite aus dem Kamin nehmen," flüſterte ſie, „und dann drei Ziegel herausreißen. In dem Loche findeſt Du ein kleines Käſtchen, in welchem ſich ein wenig Geld befindet — nur ſehr wenig, Jack; 's iſt kaum der Mühe werth, es zu haben, aber doch könnte Dir's von einigem Nutzen ſeyn. Wenn ich ſterbe, gehört Alles Dir, Jack; es iſt Dir von mir vermacht."

„Mutter, ich bin Euch dankbar für Eure Güte, kann aber, wenn Ihr ſterbt, keinen Gebrauch davon machen, wenn Ihr nicht ein Teſtament darüber aufſetzt."

„Ach, das iſt wahr. Nun, ſo ſag' zu Anderſon, er ſolle hieher kommen, und ich will ihm ſagen, daß ich Dir das Geld hinterlaſſen wolle. Aber er darf nicht wiſſen, wo es iſt, denn ich will ihm nur bedeuten, daß ich Dir meine geſammte Habe vermache. Man ſoll glauben, ich verſtehe darunter den Laden und alle die hübſchen Sachen."

Hier kicherte ſie eine Weile.

Es war nun heller Tag, und Nanny ſagte mir, ſie möchte aufſtehen und ſich nach einem Marderſchloſſe umſehen, um es Nachts an ihrer Thüre anbringen zu können. Ich verabſchiedete mich daher von ihr und verließ ſie.

Vierzigſtes Kapitel.

Zeigt, welche große Vortheile aus der Gönnerſchaft fließen.

Ich langte in dem Hauſe meiner Mutter um die Frühſtückszeit an, fand ſie aber nicht in der beſten Stimmung, da ſie augenſcheinlich etwas aufgebracht hatte. Auch Virginia, welche mich auf's Herzlichſte willkommen hieß, war ernſt und ſchweigſam. Während unſeres ganzen Mahls ließ meine Mutter nur eine einzige Bemerkung fallen.

„Tom," ſagte ſie, „Du haſt ausgefunden, was es iſt, wenn man aus Liebe heirathen will; ich wünſche nur, es möge für Andere eine Lehre ſeyn."

Dieß war augenſcheinlich ein Angriff gegen Virginia auf Koſten meiner Gefühle, und ich gab keine Antwort darauf. Bald nachher begab ſich meine Mutter in das Gemach ihrer Arbeiterinnen und ließ mich mit Virginia allein.

„Tom," begann meine Schweſter, „ich hoffe, daß Du die letzte grauſame Täuſchung verſchmerzt haſt. Ich verſichere Dich, daß ich aus den Tiefen meiner Seele mit Dir fühlte; dies ſey übrigens Alles, was wir gegenſeitig von der Sache ſprechen. Vertilge die Perſon ſo bald wie möglich aus Deinem Gedächtniß."

„Sey es ſo, meine theure Virginia; aber Du biſt ernſt und die Mutter befindet ſich augenſcheinlich in keiner guten Stimmung. Erkläre mir dies."

„Das iſt leicht geſchehen. Ich habe ein arges Verſehen begangen. Aergerlich über das Syſtem, das die Mutter gegen mich beobachtet, habe ich es gewagt, ohne ihr Vorwiſſen an Lady Herkules zu ſchreiben und ſie zu bitten, daß ſie mir durch ihren Schutz und ihren Einfluß die Stelle einer Geſellſchafterin oder Vorleſerin verſchaffe. Es ſcheint, daß die Verſprechungen der gnädigen Frau bei unſerer Zuſammenkunft mit ihr nicht ſehr aufrichtig gemeint waren, denn

ihre Antwort lautete nichts weniger als befriedigend, und wurde unglücklicherweise nicht an mich, sondern an die Mutter gerichtet. Du haſt keinen Begriff, wie entrüſtet ſie darüber war, und ſie ließ es nicht an Vorwürfen fehlen, daß ich ohne ihr Vorwiſſen geſchrieben und ſie dadurch einer ſolchen Kränkung ausgeſetzt habe. Ich bedaure ſelbſt auch den Schritt, obſchon die Antwort der gnädigen Frau mir eher Anlaß zum Lachen, als zu irgend einem andern Gefühle gegeben haben würde. So aber macht er mir viel Unluſt, und die Mutter kommt unaufhörlich darauf zurück."

„Haſt Du den Brief der Lady Herkules?"

„Ich beſitze ihn in Abſchrift, und wollte ihn Dir mit meinem nächſten Schreiben ſenden. Gedulde Dich einige Minuten und ich bringe ihn Dir herunter."

Als Virginia wieder zurückkam, überantwortete ſie mir nachſtehende erbauliche Epiſtel:

Mrs. Saunders!

„Ich habe von Eurer Tochter einen Brief erhalten, der vermuthlich eine Probe ihrer Schreibfertigkeit ſeyn ſoll, da es ſonſt Eure Pflicht geweſen wäre, Euch ſelbſt an mich zu wenden. Als ich Euch zu Greenwich traf, ſagte ich Euch, daß die Erziehung Eurer Tochter nicht zu ihrer Lebenslage paſſe, und muß es jetzt wiederholen. Mein Schutz kann ſich nur auf diejenigen erſtrecken, die in ihrer Sphäre bleiben, obſchon man dieß gegenwärtig leider ſo ſelten unter den Leuten trifft. Da ich übrigens verſprach, im Intereſſe Eurer Tochter von meinem Einfluſſe Gebrauch zu machen, weil Ihr Euch in meinen Dienſten gut aufgeführt habt, ſo habe ich bei meinen Bekannten Erkundigungen eingezogen und gefunden, daß ich vielleicht Eure Tochter bei meiner Freundin, der Lady Towſer, als Boudoirmädchen unterbringen kann. Ich ſage vielleicht, da ich keineswegs überzeugt bin, ob ſie der Stelle gewachſen iſt, und ſich bereits eine ſehr große Anzahl von

Bewerberinnen gemeldet hat. Das beigeſchloſſene Blatt von Lady Towſer wird Euch über die Punkte belehren, welche verlangt werden.

„Morgens um ſechs Uhr muß das Boudoirmädchen aufſtehen, ſich reinlich kleiden, in Endſchuhen hereinkommen und am Bette warten, um Lady Towſer die Emulſion u. ſ. w. zu reichen, im Falle ſie von ihrem Morgenhuſten gequält werden ſollte. Um neun Uhr weckt ſie Lady Towſers erſte Kammerfrau, hilft dieſelbe ankleiden, folgt ihr nach Lady Towſers Gemach und erwartet ihre Aufträge. Frühſtück im Zimmer der Haushälterin. Nach dem Frühſtück hilft ſie den Hausmädchen die ſchönen Möbel abſtäuben, worauf ſie die Hunde kämmt und ihnen die Flöhe fängt; an Sonnabenden und Donnerſtagen müſſen ſie auch gewaſchen werden. Eine weitere Aufgabe beſteht im Reinigen und Füttern des Affen, des Kakadu, des Papagays, der Kanarien- und anderer Vögel. Dann werden die Hunde zum Eſſen heraufgebracht und das Boudoirmädchen muß dafür ſorgen, daß ſie ſich bei dem Mahle nicht balgen. Nach dem Diner der Hunde läßt ſich Lady Towſer vielleicht vorleſen, wo nicht, ſo müſſen Krägen, Spitzen u. ſ. w. für Lady Towſer und Lady Towſers Kammerfrau gefertigt werden. Hat das Boudoirmädchen geſpeist, ſo hilft ſie der Haushälterin in dem Ruhezimmer, beſchäftigt ſich mit Feinnähen, beſſert Kleider aus, ehe ſie in die Wäſche gebracht werden, lockt und pudert Lady Towſers Haartouren, geht bei ſchönem Wetter mit den Hunden ſpazieren und gibt ſorgfältig Acht, daß ſie keinerlei Bekanntſchaften anknüpfen. Abends — Vorleſen bey Lady Towſer, Schreiben von Billeten, Durchſehen der Rechnungen und allgemeine Buchführung. Wenn dieß nicht nöthig iſt, hat ſich das Boudoirmädchen in dem Zimmer der Haushälterin nützlich zu machen und alle Befehle zu befolgen, die ſie von letzterer oder von

der erſten Kammerfrau erhält. Nachts muß ſie warmes Waſſer für Lady Towſers Füße bereit halten und warten, bis die gnädige Frau zu Bett geht. Sie hat dann Lady Towſers Füße zu waſchen, im Nothfalle die Hühneraugen auszuſchneiden, Lady Towſer in Schlaf zu leſen, oder, wenn kein Vorleſen verlangt wird, zu warten, bis ſie weiß, daß Lady Towſers wirklich ſchläft.

„Nun glaube ich, daß die einzigen Punkte, in welchen Eure Tochter unbewandert ſeyn dürfte, in dem gehörigen Waſchen, Kämmen und Unterſuchen der Hunde, wie auch in dem Ausſchneiden von Ihrer Gnaden Hühneraugen beſtehen wird; da man jedoch den Eintritt erſt nach einem Monat verlangt, ſo kann ſie ſich in beidem noch ein wenig üben. In Betreff des erſteren wird's keine Schwierigkeiten geben, und was das letztere anbelangt, ſo kann ſie den Verſuch an Euch oder an ihrem Vater machen, da alle Leute Eures Standes Hühneraugen haben. Jedenfalls werden ſich deren an den Penſionären im Greenwich-Hoſpital die Menge vorfinden. Ich bin beauftragt, zu ſagen, daß Lady Towſer im erſten Jahre keinen Lohn zahlt, und man erwartet von Euch, Ihr werdet Eure Tochter ſauber ausgeſtattet ſchicken, daß ſie im Zimmer bleiben kann, wenn Geſellſchaft da iſt. Sollte dieſes Erbieten nicht Beifall finden, ſo kann ich nichts Weiteres thun. Die Schwierigkeiten im Empfehlen ſteigern ſich mit jedem Tage mehr. Ihr werdet mir eine Antwort ſchicken.

Virginia Hawkingtrefylyan.

„Ich wollte eben meinen Brief ſchließen, als Lady Scrimmage hereintrat und mir ſagte, daß Lady Towſer bereits verſehen ſey, folglich Ihr keine Ausſicht auf dieſe Stelle habt. Ich habe mein Beſtes gethan. Lady Scrimmage hat mir jedoch mitgetheilt, ſie glaube, ſie könne auf meine Empfehlung hin in Greenwich etwas für Euch thun, da ſie viel mit einer

sehr achtbaren und fashionablen Putzmacherin, die Euren Namen führt, verkehrt. Es würde für Eure Tochter sehr vortheilhaft seyn, sie bei dieser als Lehrmädchen oder etwas der Art unterzubringen. Diese Gelegenheit müßt Ihr nicht aus der Hand lassen, und ich habe deßhalb Lady Scrimmage gebeten, unverweilt zu schreiben. So hoffe ich denn, daß sie durch mein Vorwort eine sehr beneidenswerthe Stelle erhalten wird."

„Diese Nachschrift ist bewundernswürdig," bemerkte ich, „und sollte meine Mutter in gute Laune versetzt haben. Wird sie nicht von Lady Herkules ‚sehr achtbar und fashionabel' genannt?"

„Sehr wahr," versetzte Virginia, „aber die Mutter kann der ersten Theil des Briefs nicht verwinden, in welchem von ihrem Dienst die Rede ist. Sie hat seitdem von Lady Scrimmage ein Billet erhalten, in welchem sie ersucht wird, mich in einer oder der andern Eigenschaft aufzunehmen. Die Nachschrift dabei lautet: ‚Ihr braucht sie eben nicht zu behalten, wenn Sie Euch nicht ansteht, und könnt sie ja leicht wegen Unfleiß oder Unverschämtheit wieder fortschicken. Ich wünsche übrigens Lady Herkules zu verbinden, und bitte Euch deßhalb, mir jedenfalls zu schreiben und zu sagen, daß Ihr den Versuch machen wollt.'"

„Und was hat die Mutter darauf geantwortet?"

„Sie hat mich die Briefe nicht lesen lassen; soviel ich aber aus dem Gespräch mit ihr entnahm, hat sie an beide gnädige Frauen sehr hochmüthig und (wie man ihr's natürlich auslegen wird) höchst unverschämt geschrieben. Den Brief an Lady Scrimmage begleitete sie mit ihrer Rechnung, die seit drei Jahren nicht bezahlt ist. Ich bedaure, daß sich die Mutter so darüber ärgern mochte. Der Vater, dem ich das Vorgefallene berichtete, sagte mir, die Mutter sey von Lady Herkules sehr übel behandelt worden und habe ihre Empfindlichkeit nur in der Hoffnung unterdrückt, daß der Schutz der gnädigen Frau ihren Kindern zu Gute kommen könnte. Dies sey übrigens zu

einer Zeit geſchehen, in der ſie nicht erwarten durfte, daß es ihr einmal ſo gut gehen werde."

„Das iſt Alles wahr, mein liebes Mädchen. Ich entſinne mich jetzt, daß mir der Vater die ganze Geſchichte erzählte; indeß kann ich mir wohl denken, daß die Mutter, nun ſie trotzen kann, es an einer ſcharfen Entgegnung nicht fehlen ließ."

„Davon bin ich überzeugt. Ich hoffe nur, ſie wird ihre Entrüſtung gegen das vornehme Volk auch ſo weit treiben, daß ſie denſelben nicht mehr in der früheren Weiſe den Hof macht und alle ihre lächerlichen Ideen aufgiebt, mir zu einem adelichen Gatten zu verhelfen. Im Grunde liegt ihr mein Wohl doch aufrichtig am Herzen, und obgleich ſie in den Mitteln, mir daſſelbe zu ſichern, fehlgreift, muß ich doch fühlen, daß ſie ſich blos durch ihre Liebe zu mir leiten läßt."

Ich ging dann wieder auf Janet über, von der ich jetzt ruhig ſprechen konnte, und theilte ihr dann mit, was ſich in der Nacht zugetragen hatte und wie ich nun mit dem Vater und mit Anderſon den Gegenſtand beſprechen wolle.

Virginia verließ mich ſodann, um der Mutter Handreichung zu thun, und ich eilte nach dem Saale meines Vaters, den ich auch alsbald auffand. Nach der erſten Begrüßung bat ich ihn, er möchte mich zu Anderſon begleiten, da ich ihnen beiden etwas mitzutheilen hätte, und als ich mit ihm durch die Halle ging, bemerkte ich Würzkrämer an einer Ecke: er hatte den Fuß auf einer ſteinernen Treppe und die Hand auf ſeinem Knie liegen, als ob ihn dieſes Glied ſchmerze. Endlich wandte er ſich um und bemerkte uns. Ich ging auf ihn zu, und er redete mich mit einiger Verwirrung an:

„Ah Tom, ſeyd Ihrs? Ich wußte nicht, daß Ihr zu Greenwich ſeyd."

„Ich bin erſt in der letzten Nacht angekommen," verſetzte ich, „und muß bald wieder aufbrechen. Seyd Ihr lahm?"

„Lahm? Nein; was sollte mich lahm machen?“ versetzte er neben uns hergehend, um zu zeigen, daß ihm nichts fehle. Ich betrachtete seinen Rock und bemerkte, daß ihm der dritte Knopf auf der rechten Seite fehlte.

„Ihr habt einen Knopf verloren, Würzkrämer,“ sagte ich.

„Ja, 's ist wahr,“ entgegnete er.

Wir waren mittlerweile zu Andersons Thüre gekommen, weshalb ich und mein Vater ihm guten Tag wünschten und hinein gingen.

Anderson befand sich in seinem Geschäftszimmer und sobald die Thüre geschlossen war, theilte ich den beiden Männern mit, was sich im Laufe der Nacht zugetragen hatte, zugleich meine Ueberzeugung ausdrückend, daß Würzkrämer der Mensch sey, der den Mord versucht habe. Zur Bekräftigung erinnerte ich meinen Vater an den fehlenden Knopf in Würzkrämers Rock und zog den, welchen Nanny abgerissen hatte, hervor.

„Das ist etwas mehr als bloßer Verdacht,“ bemerkte Anderson; „aber wenn die alte Nanny kein Zeugniß gegen ihn ablegen will, so weiß ich nicht, was geschehen kann. Sagtest Du nicht, daß die Alte mit mir zu sprechen wünschte?“

„Ja, und es wäre mir in der That lieb, wenn Ihr sie öfters besuchen wolltet.“

„Gut,“ versetzte Anderson, „ich will zu ihr gehen, Tom; aber offen gesprochen, ich glaube nicht, daß ich dort von sonderlichem Nutzen seyn kann. Ich bin einige Male bei ihr gewesen: sie plappert fort, so lang man's haben will, aber fängt man ein ernstes Gespräch mit ihr an, so ist ihr Ohr taub. Du siehst Tom, 's ist wenig zu erholen, wenn man gegen eine so schlimme Sünde anzukämpfen hat, wie der Geiz ist. Sie ist namentlich in hohem Alter so überwältigend, daß sie alle anderen Gefühle aufzehrt. Dennoch ist es meine Pflicht und auch mein aufrichtiger Wunsch, sie zum Bewußtseyn ihres Zustands zu bringen. Das arme, alte Geschöpf

ſteht, wie ich ſelbſt auch, nicht mehr weit vom Grabe, und wenn man einmal drin liegt, iſt es zu ſpät. Ich will gehen, Tom, und Gott tauſendmal danken, wenn ich ihr unter ſeiner Beihülfe einen Dienſt leiſten kann."

Wir überließen ſodann den alten Anderſon ſeinen Dienſtobliegenheiten und gingen miteinander nach Hauſe, unterwegs ſowohl meine eigenen Angelegenheiten, als die meiner Schweſter beſprechend. Ich hatte beabſichtigt, einige Tage zu Greenwich zu bleiben; aber es war nach Janets Flucht mein erſter Beſuch, und der Anblick meiner Umgebung erinnerte mich ſo ſehr an ſie und machte mir Alles in einem Grade verhaßt, daß ich ganz ſchwermüthig wurde. Dazu war auch meine Mutter ſehr launiſch und Virginia gleichfalls nicht in der heiterſten Stimmung. Als ich daher am dritten Tage von Bramble einen Brief erhielt, in welchem er mir ſeine Ankunft zu Deal meldete, und mir mittheilte, daß der öſtliche Wind wieder eingetreten ſey und man vom Ausſetzen eines Galley ſpreche, ſo nahm ich dieß zum Vorwande meiner Abreiſe, und zum erſtenmale verließ ich Greenwich ohne Bedauern.

Einundvierzigſtes Kapitel.

In welchem ſich zeigt, daß die Matroſen ſehr richtige Begriffe von der Seelenwanderung haben.

Den Tag nach meiner Ankunft zu Deal ſchiffte ich mich mit Bramble und drei Andern wieder ein, um meinem Berufe zu folgen. Am zweiten Tage, als wir eben Ram-Head gegenüber lagen, trafen wir auf ein anderes Lootſenboot, das von Plymouth her-

auskam und auf uns abhielt, während die Leute darin mit ihren Hüten winkten. Wir legten bei.

„Habt Ihr die Neuigkeiten gehört?“ rief einer von den Lootſen.

„Nein.“

„Lord Nelſon hat die franzöſiſche und ſpaniſche Flotte geſchlagen.“

„Freut uns dieß zu hören — hurrah!“

„Lord Nelſon iſt gefallen.“

„Lord Nelſon iſt gefallen!!“

Die Kunde ward von Mund zu Mund wiederholt, und dann trat ein tiefes Schweigen ein. Das andere Boot holte ohne weitere Mittheilung ſeinen Wind und wir dachten nicht daran, zur Zeit weitere Fragen zu ſtellen. Der Schlag, der das ganze Land betroffen hatte, wurde in gleichem Grade auch von denen empfunden, welche in einem kleinen Boote ihr Brod ſuchten, und eine Weile ſteuerten wir ſchweigend unſern Cours fort.

„Was meint ihr, Jungen,“ ſagte Bramble, der zuerſt die Stille unterbrach; „ſollen wir nicht für Cawſand aufholen und ſehen, daß wir eine Zeitung kriegen? Ich bin nicht zufrieden, bis ich die ganze Geſchichte weiß.“

Dieſer Vorſchlag fand allgemeine Zuſtimmung. Niemand dachte für den Augenblick ans Lootſen und an den Broderwerb. Als das Land unſerem Seehelden ein öffentliches Leichenbegängniß veranſtaltete, weihte es ihm keinen aufrichtigeren Tribut, als ihm in dem gegenwärtigen Falle von fünf Piloten in einem Galley gezollt wurde. Zu Cawſand verſchafften wir uns eine Zeitung, und nach einigen Krügen Bier ſegelten wir wieder nach der Mündung des Kanals. Ich brauche kaum zu bemerken, daß unſere Seetriumphe, die mit dem Tode Nelſons ſchloſſen, mehr als einen Tag reichliches Thema zur Unterhaltung boten. Am dritten trennten wir uns, da wir auf viele Schiffe trafen, welche vom Winde aufgehalten wurden

und unſerer Dienſte bedurften. Ich übernahm die Führung eines mit Rum und Zucker tief beladenen Weſtindienfahrers, der zu einem Convoy gehörte, welches in der Einmündung des Kanals umhergeworfen wurde. Als wir von der engliſchen Küſte auswärts ſteuerten, ſtanden der Kapitän und einer der Paſſagiere neben mir an dem Hackebord.

„Was haltet Ihr von dem Wetter, Lootſe?“ fragte der Kapitän.

„Ich denke, wir werden andern Wind und ſchmutzig Wetter kriegen, ehe noch zwölf Stunden über uns hingeſtrichen ſind,“ verſetzte ich.

„Ich bin auch dieſer Anſicht,“ ſagte er. „Da ſteigt eine Wolke im Südweſten auf, und dort haben wir auch Mutter Careys Küchelchen, die ſternwärts von uns ins Waſſer picken.“

„Wo?“ fragte der Paſſagier, ein krausköpfiger Kreole von ungefähr zwanzig Jahren.

„Jene kleinen Vögel,“ antwortete der Kapitän und ging nach dem Vorderſchiffe.

Der Paſſagier ging nach ſeiner Kajüte hinunter und kehrte bald mit einer doppelläufigen Vogelflinte zurück.

„Ich habe lange gewünſcht, einen von dieſen Vögeln zu ſchießen, und da ſie jetzt ſo nahe ſind, denke ich wohl, daß ich einen ablangen kann.“

Er legte ſein Gewehr mehreremal an ohne zu feuern; als jedoch der Kapitän nach dem Hinterſchiffe kam und ſeine Abſicht bemerkte, ergriff er ihn am Arme, wie er eben abermals zielen wollte.

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Higgens, aber ich muß in der That bitten, daß Ihr nicht auf dieſe Vögel ſchießt.“

„Warum nicht?“

„Weil ich es nicht geſtatten kann.“

„Aber was ſollte mich hindern?“ entgegnete der junge Mann

aufbrauſend; „ſie ſtehen doch vermuthlich nicht in Eurem Manifeſte.“

„Nein, Sir, das nicht, aber ich ſage Euch offen, daß ich nicht für hundert Pfund einen ſolchen Vogel tödten möchte. Ja ich würde eben ſo lieb einen meiner Mitmenſchen umbringen.“

„Nun, ſo mags meinetwegen Euch ſeyn, aber bei mir iſt dieß nicht der Fall.“

„Sir, Ihr habt da, wenn ich mich auf's Glimpflichſte ausdrücken ſoll, einen ſehr unglücklichen Einfall, und Ihr werdet mich verbinden, wenn Ihr meinem Geſuche nachgebt.“

„Poſſen! — Soll ich mich durch Eure abergläubiſchen Gefühle beſtimmen laſſen?“

„Wir ſind noch nicht im Hafen, Mr. Higgens, und ich muß darauf beſtehen, daß Ihr nicht feuert. Ihr habt mein Schießpulver genommen, und ich kann nicht erlauben, daß es in dieſer Weiſe verbraucht wird.“

Ich bemerkte, daß während dieſes Wortwechſels viele Matroſen nach dem Hinterſchiffe gekommen waren, welche, obgleich ſie nichts ſagten, augenſcheinlich die Anſicht des Kapitäns theilten. Es war mir nicht unbekannt, daß ſich die Seeleute in Betreff dieſer Vögel mit abergläubiſchen Gefühlen tragen, war aber nie Zeuge eines ſo kräftigen Beweiſes für die Thatſache geweſen.

Der Mate gab dem Kapitän hinter dem Rücken des Paſſagiers einen Wink, daß er nach dem Vorderſchiff gehen möchte, was denn auch der Kapitän that. Der Paſſagier wollte abermals ſein Gewehr erheben, als er plötzlich von zwei Matroſen gefaßt wurde.

„Ihr dürft nicht auf dieſe Vögel feuern, Sir!“ ſagte ein Matroſe.

„Ha, Du Schurke! — Ich will Dir den Inhalt beider Läufe in den Leib geben, wenn Du mein Gewehr nicht gehen läßt.“

„Nein, das laßt Ihr wohl bleiben — Ihr ſeyd jetzt nicht unter

Niggers, Meiſter," verſetzte der Matroſe; „und da Ihr gedroht habt, auf mich zu ſchießen, ſo muß ich Eure Flinte haben."

Es folgte nun ein Kampf, während deſſen beide Läufe ſich in die Luft entluden und die Vogelflinte Mr. Higgens, der vor Wuth kochte, abgenommen wurde. Das Gewehr wanderte nach vorne und ich ſah es nicht mehr. Mr. Higgens begab ſich in einem Zuſtande großer Aufregung in die Kajüte hinunter.

Als der Kapitän wieder zu mir nach hinten kam, bemerkte ich ihm, ich hätte mir nicht gedacht, daß die Matroſen in dieſem Punkte ſo gar beſonder ſeyen, und meinte, ſie hätten ſich doch ein Bischen zu viel erlaubt.

„Das mag Euch ſo ſcheinen, Lootſe," verſetzte er; „wenn ich Euch aber ſage, ich glaube vollkommen, daß dieſe Vögel eben ſo gut ſind, wie wir ſelbſt, ſo werdet Ihr Euch nicht mehr wundern — —."

„Wie habe ich dieß zu verſtehen — ſo gut wie wir ſelbſt?"

„Ich glaube, daß ſie in früheren Tagen Matroſen waren, ſo gut wie wir. Jetzt ſind ſie die Freunde des Matroſen, kommen, um uns vor dem Herannahen des Sturmes zu warnen, und ich kann Euch einen Umſtand erzählen, der ſich in Weſtindien zutrug, und der mir vollſtändig beweist, daß man ſie nicht freventlich tödten darf, ohne ein Gericht erſtehen zu müſſen. Ich glaubte es früher ſelbſt nicht, aber der der alte Maſon, der jetzt an Bord iſt, war einer von den Matroſen auf dem Schiffe, in welchem ſich die Geſchichte zutrug."

„Wirklich?" verſetzte ich. „Das möchte ich doch auch hören."

„Ich kann mich jetzt nicht damit aufhalten," ſagte er, „da ich jenen kreoliſchen Laffen, deſſen Zucker wir an Bord haben, zufrieden ſtellen muß, denn er iſt ſonſt im Stande, zwiſchen mir und dem Eigenthümer einen ſolchen Spektakel anzufangen, daß ich das Kommando des Schiffes verliere. Und doch, würdet Ihr's wohl glauben? obgleich er nichts von dem wiſſen will, was ich Euch

von Mutter Careys Küchelchen erzähle, glaubt der junge Mann steif und fest an das Obi.“

Ich glaube nicht, daß ein Aberglaube lächerlicher ist, als der andere, habe aber doch stets gefunden, daß es nutzlos ist, mit Beweisgründen dagegen anzukämpfen. Ich schwieg daher und der Kapitän ging in die Kajüte hinunter, um Mr. Higgens zufrieden zu stellen.

Es war spät in der ersten Wache, und die Passagiere hatten sich bereits zu Bette begeben, als der Kapitän wieder auf dem Decke erschien.

„Ich habe jetzt Mr. Higgens meine Geschichte erzählt,“ begann er, „und da ein Bischen Obi-Unsinn darin ist, so glaubte er daran. Wir wurden nicht nur gute Freunde, sondern er dankte mir sogar, daß ich ihn die Vögel nicht schießen lassen wollte. Jetzt will ich Euch aber die wahrhaftige Geschichte mittheilen.

„Ein Schooner kam mit Zucker und Passagieren von den virginischen Inseln nach Antigua herunter, wo ich mit meinem Schiffe lag. An Bord befand sich ein schöner junger Bursche, Namens Shedden, und außer anderen Passagieren auch eine alte Negerin, die an ihrem Wohnorte als Obiweib galt. Ich sah sie nachher und kann mich nicht erinnern, je ein so runzeliges Exemplar von der Stirne bis zu den Füßen zu Gesicht bekommen zu haben; auch war ihr wolliges Haar so weiß wie der Schnee. Sobald der Schooner aus den Inseln herausgekommen war, wurde er von einer Windstille befallen, und da traf sich's denn, daß einige Mutter Careys Küchelchen um den Stern flogen. Da kam Shedden auf den Einfall, sein Gewehr zu holen und darnach zu schießen. Das alte schwarze Weib saß in der Nähe des Hackebords und sah ihn mit seinem Gewehre kommen, sprach aber nichts. Endlich feuerte er und erlegte drei von den Vögeln.

„‚Drei sind gefallen!‘ rief einer von den andern Passagieren.

*

„‚Wie viele?‘ fragte die Alte ihren Kopf erhebend... ‚drei? dann zählt die Hayfiſche, welche heraufkommen.‘

„‚Die Hayfiſche zählen, Mutter? Wozu dies? Es ſind ihrer zu viele,‘ verſetzte Shebden lachend.

„‚Ich ſage Euch, es werden nur drei geſchickt werden,‘ entgegnete die Alte, die dann ihren Kopf wieder ſenkte und ſchwieg.

„Die Neger, welche als Paſſagiere an Bord und meiſtens Mr. Shebdens Sklaven waren, machten ein ſehr ängſtliches Geſicht, denn ſie wußten, daß die alte Etau nie ohne Grund ſprach. Ungefähr zehn Minuten ſpäter ſchwammen drei große Hayfiſche, deren Finnen über dem Waſſer emporſtanden, auf das Schiff zu.

„Da ſind wahrhaftig die drei Hayfiſche,“ ſagten die Paſſagiere.

„‚Sind ſie gekommen?“ verſetzte Etau, ihren Kopf aufrichtend.

„‚Ja, Muder, da ſeyn ſie — ſehr große Hayfiſch,‘ entgegnete einer der Neger.

„‚Dann iſt das Geſchick von Dreien erfüllt,‘ ſagte die Alte; ‚und hier müſſen wir bleiben — die Wellen werden nicht ſchlagen und der Wind nicht blaſen, bis die drei Hayfiſche ihre Nahrung haben. Ich ſage, das Geſchick von Dreien iſt erfüllt!‘

„Die Paſſagiere waren mehr oder weniger über die Prophezeiung der alten Etau beunruhigt, je nachdem ſie größeren oder geringeren Glauben in dieſelbe ſetzten. Indeß gingen Alle ganz wohl zu Bette und ſtanden am andern Morgen in der gleichen Weiſe wieder auf. Dennoch ließ ſich kein Lüftchen verſpüren. Die ganze See war ſo glatt wie ein Spiegel, und das Schiff lag noch an derſelben Stelle, etwa eine Meile von dem Riff, in ſechs Faden tiefem Waſſer. Man konnte die Korallenfelſen auf dem Boden ſo deutlich ſehen, als ob ſie trocken dalägen. Aber man denke ſich die Beſtürzung, als am nächſten Morgen die drei großen Hayfiſche langſam wieder und wieder den Schooner umſchwammen. Die todte Windſtille hielt den ganzen Tag über an, und trotz der aus-

gebreiteten Zelte war die Hitze furchtbar. Die Nacht brach an, und die Leute, die immer ängstlicher wurden, fragten die alte Etau, erhielten aber keine andere Erwiederung als die Worte: ‚Das Geschick von Dreien ist erfüllt!‘

„Passagiere und Mannschaft kamen nun vor Schrecken fast von Sinnen und begaben sich mit sehr melancholischen Vorahnungen zu Bette, denn es hatte ganz den Anschein, als ob die Elemente sie festhielten, bis die Strafe bezahlt sey. Ihr wißt, Lootse, daß es stets so regelmäßig, als die Sonne auf- und untergeht, eine leichte Brise gibt; aber jetzt schienen dieselben um das Land zu streifen, und wenn sie von hoher See herkamen, machten sie unabänderlich zwei oder drei Meilen von dem Schooner Halt. Gegen Mitternacht hörte man Lärm in der Kajüte, und es stellte sich heraus, daß Mr. Shedden das gelbe Fieber hatte; bald nachher erkrankte auch ein anderer Weißer, der als Matrose zu dem Schooner gehörte, und einer von Mr. Sheddens Sklaven. Damit machte das Fieber Halt, und es erkrankte Niemand mehr am Borde. Die gewöhnlichen Hülfsmittel wurden angewendet, aber noch vor Morgen lagen alle Drei im Delirium. Mit dem Aufgang der Sonne herrschte noch immer Windstille und beharrte bis zum Abend; aber den ganzen Tag über mußten die Passagiere zu ihrem Leidwesen die Rückenflossen der drei Hayfische sehen, welche ohne Unterlaß den Schooner umschwammen. Man legte sich abermals zu Bett und Morgens gegen ein Uhr stand Mr. Shedden in seinem Delirium auf, stürzte nach dem Decke und sprang über Bord, ehe ihn Jemand hindern konnte. Da hörte man nun die alte Etau, welche nie ihren Platz verließ, sagen: ‚Eins!‘ und zu gleicher Zeit wurde von den Matrosen im Vorderschiffe, welche nicht wußten, was vorgefallen war, die Glocke Eins angezogen. Der Morgen kam wieder; aber jetzt waren nur noch zwei Hayfische zu sehen. Gegen Mittag starb der andere Weiße und wurde über Bord geworfen. Als ein Hayfisch den Leib faßte und fortschwamm, rief die alte Etau aus: ‚Zwei!‘

Eine Stunde ſpäter ſtarb der Neger und wurde über Bord geworfen. Als dieſer von dem dritten Hayfiſch weggeführt war, rief die alte Etau aus: ‚Drei! der Preis iſt bezahlt!‘

„Jedermann drängte ſich nun um die Alte, weil Alles geſpannt war, was ſie ſagen würde. Man fragte ſie, ob Alles vorüber ſey und ob jetzt wieder Wind eintrete; ihre Antwort lautete: — ‚ſobald die drei Vögel von der See kommen, um die Getödteten zu erſetzen.‘ Denn ſeht Ihr, Lootſe, wenn einer von dieſen Vögeln getödtet wird, ſo iſt's gewiß, daß einer aus der Mannſchaft ſterben und über Bord muß, um ein Mutter Carey's Küchelchen zu werden und das erlegte zu erſetzen. Gut, nach einer Weile bemerkten wir drei Mutter Carey's Küchelchen, obgleich wir ſie nicht hatten auftauchen ſehen, pickend und fliegend an dem Sterne des Schooners. Man machte die alte Etau darauf aufmerkſam, welche nun ſagte: ‚Ihr werdet jetzt Wind haben und viel Wind — auch viele Wellen, die Euch für die Windſtille ſchadlos halten werden.‘ Und ſo war's auch in der That, denn es kam faſt ein Orkan, und der Schooner lenſete davor her unter nackten Stengen, bis er zu Antigua anlangte; ſeine Bollwerke waren weggewaſchen und er ſelbſt ein völliges Wrack. Damals erzählte mir der alte Maſon, welcher an Bord geweſen war, die Geſchichte und bat mich, ihn aufzunehmen, da er nicht an Bord des Schooners bleiben möge. Und nun mögt Ihr nach dieſer Thatſache ſelber beurtheilen, ob ich nicht ein Recht hatte, Mr. Higgens zu hindern, daß er auf die Mutter Carey's Küchelchen ſchoß?“

„Nun ja,“ verſetzte ich, „mit einer ſolchen Thatſache vor Augen würde ich daſſelbe gethan haben.“

Da es Mr. Higgens nicht weiter wagen wollte, einen jener Aufbewahrungsorte für die Seelen verſtorbener Matroſen zu tödten, ſo langten wir wohlbehalten in den Dünen an, wo ich das Schiff der Beſorgung eines Flußlootſen übergab. Die andern Fahrzeuge, welche Bramble und unſere Kameraden herunter brachten,

waren nur bis nach den Dünen bestimmt und langten fast gleichzeitig mit mir an. Wir hatten unter einander ausgemacht, uns wieder in dem Galley einzuschiffen und herauszulaufen, um den Rest des Convoys zu suchen. Wir thaten dieß am folgenden Tage, sehr zu Bessy's Verdrusse, welche erklärte, wir kämen nur ans Ufer, um sogleich wieder aufzubrechen. Ich muß bemerken, daß Bessy und ich seit der stattgehabten Erklärung viel vertrauter geworden waren, und obgleich mir der Gedanke nie in den Kopf wollte, daß ich ein mehr als brüderliches Gefühl gegen sie unterhalten könnte, so war ich doch erfreut und beruhigt durch die rührenden Beweise von Wohlwollen und Mitleid, die sie mir bei jeder Gelegenheit erzeigte.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Schwerer Sturm, Schiffbruch und Rettung.

Wir waren in unsrem Galley bis zu dem Start hinausgelaufen; aber nun wurde das Aussehen des Wetters sehr drohend. Es war um Zeit der Aequinoctial-Stürme, und wir beriethen uns, ob wir nach Torquay laufen, oder nach Deal zurückkehren sollten. Bramble meinte, wenn der Sturm komme, werde er aller Wahrscheinlichkeit nach drei Tage anhalten, weßhalb es nichts nütze, diese ganze Zeit über zu Torquay zu bleiben, wo wir nur noch besondere Unkosten hätten, während wir's uns doch am Lande und in der Heimath weit bequemer machen könnten. Diese Bemerkung entschied die Frage, und gegen Einbruch der Dunkelheit richteten wir den Schnabel unseres Bootes kanalaufwärts gegen das Land.

Der Wind war damals Süd-Süd-West und ſchlug hin und wieder um einen oder zwei Striche um. Der Himmel hatte ſich mit einer einzigen ſchwarzen Wolkenmaſſe verhängt, welche ſo tief niederhing, daß ſie faſt auf dem Waſſer aufzuliegen ſchien; auch hörte man jenes eigenthümliche ſtoßweiſe Stöhnen, das ſtets der Vorläufer eines heftigen Sturmes iſt. Mit dem Einbruche der Nacht refften wir unſere Lugſegel, und während Einer an dem Steuer ſaß, lehnten wir Andere, nachdem wir uns dicht in unſere Lootſenjacken eingeknöpft hatten, gegen das Schanddeck. Einige ſchloßen die Augen, als wollten ſie den Schlaf einladen, während Andere die Wellen beobachteten, die ſich jetzt ſchnell hoben, tanzten und an unſerer Luvſeite in die Höhe ſchlug, als wären ſie gar zu gerne in das Boot eingedrungen. Davor fürchteten wir uns jedoch nicht ſonderlich, denn unſer Galley war eines der ſchönſten Boote, die je auf dem Waſſer ſchwammen, und wir fühlten uns ſo ſicher wie an Bord eines Dreideckers. Mit dem Fortſchreiten der Nacht ſteigerten ſich auch Wind und Wellen. Blitze zuckten durch die dichten Wolken, und für Augenblicke konnten wir den Horizont erſpähen. Alles hatte eine drohende Geſtaltung angenommen; aber unſer Boot, das ungefähr zwei Striche freien Wind hatte, rauſchte wacker dahin, bald auf den Wellen ſich hebend, wie ein Seevogel, bald wieder in die Waſſertröge ſinkend, als ſcheue es ſich nicht vor dem gefährlichen Wogenſpiele. So ſteuerten wir die ganze Nacht durch, und mit jeder Stunde ſteigerte ſich der Sturm mehr und mehr. Die Wellen hoben ſich, bis ſie ſich in majeſtätiſchen Kämmen brachen, und oft ſo ganz in unſerer Nähe, daß wir in dichter Zeile unſern Rücken gegen die Luvbollwerke lehnten, um das Eindringen des Waſſers abzuhalten.

„Wir werden bald Licht haben," bemerkte einer von den Männern.

„Das können wir auch brauchen, wenn wir unſer Boot in

einem ſolchen Wetter an's Land bringen wollen," verſetzte ein Anderer. „'s wird vor Tagesanbruch noch ſchlimmer kommen."

„Verlaßt Euch darauf, dieſer Sturm wird Unglück bringen und die Küſte mit Wracks beſtreuen," bemerkte Bramble. „Jedes Schiff, das jetzt zwiſchen den Kanalufern unter Segel iſt, hat nur eine ärmliche Ausſicht gegen dieſe ſchwere See, die mit ſolcher Gewalt herunter kommt. Unſer Boot da iſt mir lieber, als was immer für ein Schiff in der Mitte des Kanals."

„Noch beſſer wär's, wir ſäßen hübſch am Lande," verſetzte ich.

„Ich glaube, Tom," ſagte einer der Lootſen, „Du haſt diesmal wahrhaftig Recht."

Als der Tag anbrach, bot uns die Küſte im Lee einen wilden und furchtbaren Anblick. Die Brandung peitſchte wüthend und warf ihre Sprüh bis in die Mitte der thürmenden, weißen Klippen, denn wir hatten nur noch zwei Stunden bis zum Hochwaſſer. Die Wogen gingen jetzt in der That berghoch und ihre breiten Oberflächen wurden durch das Ungeſtüm des Windes mit kleinen Wellen gefurcht, ſo daß das Waſſer, ſo weit das Auge reichen konnte, wie eine einzige Schaummaſſe ausſah. Auf unſerm Luvbuge kämpfte ein Schiff, deſſen Fockmaſt verloren gegangen war, ſchwer gegen die ungeſtüme See, von der es bisweilen faſt ganz begraben wurde. Sein Geſchick war beſiegelt, denn im Lee lagen die Klippen von South Foreland und auf unſerm Leebuge befand ſich das ſchiefe Geſtade von Deal.

„Das wird ein verdrießliches Landen werden, Kameraden," ſagte Bramble, „und doch müſſen wir's verſuchen. Ich will meine Pfeife füllen — hoffentlich iſt's nicht die letzte."

Obgleich er dieß mehr in ſcherzender Weiſe ſagte, ſo waren doch nur Wenige unter uns, deren Herzen nicht bei dieſer Hindeutung pochten, denn die Gefahr wurde mit jeder Minute dringender, und wir wußten, welche furchtbare Brandung uns an dem Lan-

dungsplatze bevorstand. Wir näherten uns übrigens jetzt rasch dem Ufer, denn die schwimmende Feuerbacke war nicht mehr fern. In der Rhede war kein Schiff geblieben, denn alle hatten die Anker gelichtet und es vorgezogen, unter Segel zu seyn. Endlich kamen wir auf zwei Kabellängen an das Gestade — aber schon in dieser Entfernung waren wir von den Brechern umgeben. Die Brandung schlug viele Fuß hoch, schoß brüllend mit einer Entsetzen erregenden Geschwindigkeit aufwärts und trieb den Schaum bis vor die Thüre von Bramble's Hütte, die doch vierzig oder fünfzig Schritte über dem Bereiche lag, welcher sonst dem allerschlechtesten Wetter zugänglich war. Wir ließen nun unsere Segel nieder, staueten sie in das Boot und hielten unsere Ruder bereit, uns gegen die Brandung anstemmend, um zu verhindern, daß wir nicht zur unrechten Zeit an's Gestade gedrängt würden.

Es ist vielleicht vielen meiner Leser nicht bekannt, daß sogar in den wilden Wellen eine Art Regelmäßigkeit herrscht. So wirft zum Beispiel hin und wieder eine sogenannte Meisterwelle, die viel größer ist, als ihre Vorgänger, ihre ganze Masse auf das Gestade. Wenn man nun seine Zeit abwartet, so findet man, daß jetzt zwei Wogen in einander übergehen und sich gewissermaßen neutralisiren, wodurch für ein paar Augenblicke das erzeugt wird, was man Glattwasser nennt. Um sicher zu landen, hat man nun die Wahl zwischen dem Einlaufen auf der Meisterwelle oder dem Ablaufen des Glattwassers.

In der Regel zieht man das letztere Verfahren und zwar mit gutem Grunde vor, denn wenn man ein Boot nicht so schnell einwärts zwängen kann, als die Meisterwelle läuft, so ist man übler daran, als beim Landen zu jeder andern Zeit.

Bramble stand am Steuer und trug mir auf, mit dem Bootsanstreicher (einem langen, aufgerollten Tau) nach vorne zu gehen und mich bereit zu halten, entweder damit hinaus zu springen oder es denen am Ufer zuzuwerfen, wie ich es eben für räthlich halte.

Die Andern ſaßen auf den Duften, die langen Ruder in die Rollen gelegt und dem Auftrage gemäß gegen die Brandung ſich anſtemmend, jeden Augenblick aber bereit, aller ihrer Kraft aufzubieten, wenn Bramble das Signal zum Einwärtsrudern gab.

Die Leute am Lande wußten die Gefahr, welche wir liefen, voll zu würdigen. Nicht nur die Lootſen, welche zu unſerem Beiſtande bereit waren (einige davon hatten ſich mit Tauen, an deren Enden ſich eiſerne Haken befanden, vorgeſehen), ſondern auch Andere machten ſich darauf gefaßt, in die Brandung zu ſpringen und das Boot zu halten, oder im Nothfalle die Arme in einander zu ſchlingen und ſo eine lebendige Kette zu bilden, welche durch das Untertau nicht weggeſchleppt werden konnte. Weiter oben ſtanden Weiber und Kinder, die, während ihre Kleider in dem wüthenden Winde flatterten, mit der einen Hand ihre Mützen feſt hielten, mit der andern aber ſich an die Schanddecke der aufgeholten Boote, an die Spillen, oder vielleicht an einen Ackerarm, deſſen Haken an dem Ufer begraben lagen, anklammerten und entſetzt, mit klopfenden Herzen, dem Ausgange des wagehalſigen Verſuches entgegenſahen. Bald entdeckte ich auch die Geſtalt Beſſy's, welche ſich ganz vorne befand. Nachdem Bramble zwei Minuten ſorgfältig den geeigneten Zeitpunkt abgewartet hatte, gab er das Signal, und das Galley ſtürzte vorwärts gegen den Strand, gleiche Geſchwindigkeit mit den Wellen einhaltend und nicht einen Tropfen Waſſer ſchöpfend, obgleich es ganz im Schaume begraben war.

„Jetzt, ihr Männer, gebt nach, — ſo lieb Euch Euer Leben iſt, gebt nach!“ rief Bramble, als eine thürmende Woge wie in zorniger Verfolgung herankam.

Die Leute gehorchten, aber in ihrer Anſtrengung brach das Schlagruder entzwei. Der Mann fiel zurück und hinderte den, der ſich hinter ihm befand, am Rudern. Unſer Schickſal war beſiegelt — die Welle ſchoß über uns her und warf uns breitlings an das Geſtade, wo wir über und über in die kochende Brandung rollten.

Ein Schrei wurde gehört — ein Schrei des Schreckens und der Verzweiflung — er kam von der Seite der Weiber her. Ich hörte ihn, während ich von dem Untertau weggefegt wurde und die nächste Woge über mich hereinbrach. Aber die Männer am Geſtade boten allen ihren Kräften auf, und wie die nächſte Welle einwärts lief, faßten ſie mich und zwei Andere, indem ſie ihre Arme in einander ſchlangen und die Brandung über ſich hereinbrechen ließen. Wir waren ſo zerquetſcht, daß wir nicht ſtehen konnten. Man ſchleppte uns hinauf und überließ uns den Weibern. Bramble und vier Andere kämpften noch um ihr Leben. Abermals wurden zwei gerettet, aber die Leute am Ufer waren nun durch ihre ſchwere Anſtrengung auf's Aeußerſte erſchöpft.

Ich hatte mich eben ſo weit erholt, um aufſitzen zu können, als ich bemerkte, daß ſie nicht mehr mit dem früheren Einklange thätig waren, da in dem letzten Verſuche einige davon kaum ihr eigenes Leben zu retten vermochten. Beſſy war nun unter ihnen und redete ſie unter wilden Geberdungen an. Bramble ſchwamm nach auf der kochenden Brandung, aber keine Kette wurde mehr gebildet. Die Welle trug ihn auf ihrem Kamm herein — ſie brach ſich, und er wurde wieder von dem Untertau weggefegt, das ihn nebſt einem wirren Haufen von Kies, welches im Niederfallen an einander klapperte, wieder zurückwarf. Ich ſah ihn nochmal, wie eben eine andere, mehrere Fuß hohe Welle über ihn brach, und fühlte, daß er verloren war. Da ſtürzte Beſſy mit einem Hakenſeile in der Hand, gerade auf ihn zu, und unmittelbar unter die ſich überſchlagende Welle. Sie hatte ſeinen Leib erfaßt, aber nun verſchwanden beide unter dem Waſſerberge. Die Weiber erhuben ein abermaliges Geſchrei, während die Männer wie gelähmt daſtanden. Die Aufregung half mir auf die Beine, und ich eilte heran, um den Theil des Taues zu erfaſſen, welcher am Ufer geblieben war. Dann kamen Andere herbei und halfen mir; wir zogen an und machten die Entdeckung, daß es am andern Ende belaſtet war. Eine

neue Welle ſchoß herein. Wir holten haſtig das ſchlaffe Tau auf, und als das Waſſer zurückwich, fanden wir, daß ſowohl Bramble als Beſſy ſich an den Strick angeklammert hatten. Bramble hatte ihn in der Todesangſt mit beiden Händen umklammert, und Beſſy ihre Arme um den Nacken des Vaters geſchlungen, beide waren beſinnungslos. Die Bootsleute brachten ſie nach der Hütte, und die gewöhnlichen Wiederbelebungsverſuche wurden mit Erfolg angeſtellt. Dennoch hatten wir den Tod zweier unſerer beſten Lootſen zu beklagen, die troſtloſe Familien zurückließen, und deren Leichen erſt viele Tage ſpäter aufgefunden wurden. Leider waren ſie nicht der einzige Verluſt, den wir bedauern mußten, denn in jenem ſchrecklichen Sturme gingen an dreihundert Schiffe zu Grund, und es gab kaum einen einzigen Seehafen oder eine Fiſcherſtadt, die nicht viele Todte beweinen mußte.

Ob die Weiber, welche Beſſy pflegten, thätiger waren, als die Männer, ob bei ihrer Jugend die Cirkulation raſcher vor ſich ging, oder ob ihr Geſchlecht die Urſache war, daß ſie zuerſt ihre Sprache wieder fand, weiß ich nicht — aber ihre erſte Frage lautete, wo ihr Vater ſey. Bramble redete nicht, ſondern verſank, ſobald er wieder in's Leben gerufen war, alsbald in einen tiefen Schlaf. Ich hatte meine Kleider gewechſelt und ſaß eine Stunde oder darüber an ſeiner Seite, bis er endlich aufwachte.

„Ah, Tom, biſt Du's? Wo iſt Beſſy?“

„Sie liegt in ihrem Bette, iſt aber wieder ganz hergeſtellt.“

„Ganz hergeſtellt? — Ja, ich entſinne mich. Sage, Tom, iſt ſie nicht ein herrliches Geſchöpf? Gott ſegne ſie! Nun, jedenfalls iſt ſie mir jetzt nichts mehr ſchuldig geblieben. Ich glaube, ich möchte aufſtehen, Tom. Iſt wohl meine alte Pfeife auf den Steinen zu Schanden gegangen? Sieh doch in meiner Jacke nach. Sind Alle gerettet worden, Tom?“

„Nein,“ antwortete ich; „Fiſher und Harriſon ſind ertrunken.“

„Die armen Menſchen! Wollte Gott, ſie wären verſchont ge-

blieben. Fiſher hat ſieben Kinder — und Harriſon iſt, glaube ich, auch verheirathet?“

„Ja, und hat zwei Kinder, Vater.“

„Das arme Weib! Doch Gottes Wille geſchehe. Er gibt und nimmt. Tom, ich muß aufſtehen und nach Beſſy ſehen.“

Ich half Bramble bei ſeinem Anzuge, und ſobald er ſich angekleidet hatte, begab er ſich in Beſſy's Gemach. Ich blieb vor der Thüre ſtehen.

„Du kannſt wohl hereinkommen, Tom. Sie iſt in ihre Decken eingemummt und ſchläft.“

„Ja, ſie liegt ſchon ſeit mehr als einer Stunde in feſtem Schlaf,“ fügte Mrs. Maddox bei. „Das liebe Herz, es wird ihr gut thun.“

Bramble küßte Beſſy's bleiche Stirne, aber ſie erwachte nicht.

„Sieh, Tom,“ ſagte Bramble, „betrachte dieſe glatte, reine Haut — dieſe ſchönen Züge — betrachte dieſes zarte Geſchöpf! Würdeſt Du je gedacht haben, daß ſie wagen würde, was kein Mann wagte — daß ſie den Elementen, die in aller ihrer Wuth tobten, trotzen würde, um ihnen ihre Beute zu entreißen? Hätte ich mir, als ich das hülfloſe Kind an's Land brachte, je denken können, daß ſie mir die Schuld mit ſo reichlichem Intereſſe heimzahlen, oder daß der Himmel ein ſo ſchwaches Werkzeug auswählen würde, um einen Menſchen zu retten, der ſonſt zu Grunde gegangen wäre? Aber Gottes Wege ſind nicht unſere Wege, und Er ſchaltet nach Seinem Gutdünken. Seegen über Dich, Seegen über Dich, meine Beſſy — und möge Dein zärtliches Herz nie wieder einer ſolchen Prüfung ausgeſetzt ſeyn! Iſt ſie nicht ſchön, Tom? Juſt wie ein Stück kalten Marmors. Der Himmel ſey Dank, daß ſie nur ſchläft, und nicht todt iſt!“

Nie zuvor hatte ich Beſſy mit ſo viel Intereſſe betrachtet. Es lag eine ſo ſchöne Ruhe in ihrem Antlitz, als ſie, kaum athmend, wie ein Abbild des Todes dalag, und wenn ich mir den Muth und

die Aufopferung vergegenwärtigte, die ſie vor wenigen Stunden gezeigt hatte, ſo mußte ich mich beugen vor ihr in Verehrung. Es war mir, als hätte ich niederknieen können, vor dem ſchönen Tabernakel, der einen ſo thatkräftigen und edlen Geiſt barg. Während mir dies durch die Seele ging, war Bramble an ihrer Seite im Gebote niedergekniet. Als er ſich wieder erhob, ſagte er zu mir:

„Komm, Tom; ſie iſt eine Jungfrau und fühlt ſich wohl verlegen, wenn ſie erwacht und uns Männer an ihrem Bette ſtehen ſieht. Laßt mich's wiſſen, Mrs. Maddox, wenn ſie aufwacht, und ſagt ihr, ich ſey da geweſen, um nach ihr zu ſehen. Wir wollen jetzt hinuntergehen, Tom — nie fühlte ich den Mangel einer Pfeife ſo ſehr, wie gegenwärtig.“

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Eine Scene im Hoſpital und eine ſeltſame Entdeckung.

Nach ein paar Tagen waren Bramble und Beſſy wieder hinreichend hergeſtellt, um ihre gewöhnliche Beſchäftigung wieder aufnehmen zu können; Erſterer hatte jedoch keine Luſt mehr, ſich einzuſchiffen, und Beſſy's Beredſamkeit trug das Ihrige dazu bei, um ihn in der Hütte zurückzuhalten. Bei mir verhielt ſich's anders. Ich war unruhig und ſehnte mich nach Veränderung. Meine Gefühle gegen Beſſy waren die der Bewunderung und Achtung, nicht aber die der Liebe, obſchon ich nicht umhin konnte, mir die Worte Bramble's in's Gedächtniß zu rufen: ‚ſieh, wie ſie diejenigen Pflichten, welche ihr zu Theil geworden ſind, erfüllt; iſt ſie eine gute Tochter, ſo wird ſie auch ein gutes Weib geben.‘ Ich fühlte, daß

ſie eine gute Gattin werden würde, und wünſchte nur die Erinnerung an Janet aus meinem Buſen reißen zu können, um Beſſy's Geſtalt an ihre Stelle ſetzen zu können.

Wir hatten faſt eine Woche in der Hütte verweilt, als ich einen Brief von Anderſon erhielt, welcher mir mittheilte, daß er die alte Nanny beſucht habe. Letztere habe ihr Teſtament in gebührender Form gemacht und ihm anvertraut; auch glaube er, daß ſie geneigter ſey, auf ſeinen Zuſpruch zu hören, als früher. Mein Vater, meine Mutter und meine Schweſter befänden ſich wohl; Würzkrämer aber habe in das Spital gebracht werden müſſen wegen eines Abſceſſes in ſeinem Knie, der dadurch herbeigeführt worden ſey, daß er ſich etwas in daſſelbe geſtoßen habe; man halte ihn für ſehr krank, und aller Wahrſcheinlichkeit nach müſſe eine Amputation vorgenommen werden. Ich fühlte mich überzeugt, daß Würzkrämer in ſeinem haſtigen Rückzuge über das auf dem Boden liegende Eiſengeländer, welches auch mich zu Falle gebracht hatte, geſtolpert ſeyn müſſe, nur mit dem Unterſchiede, daß er gegen die Spitzen ſtürzte, welche in ſein Knie drangen und ſo die Beſchädigung herbeiführten. Anderſon theilte mir ferner mit, es gehe ſehr rührig in dem Hoſpitale zu, weil diejenigen eingeliefert würden, welche in der glorreichen Schlacht von Trafalgar verſtümmelt worden ſeyn. Ich beſchloß, bei dem erſten Schiffe, das ſtromaufwärts gehen würde, den Lootſendienſt zu übernehmen, um mehr von der Vorgängen zu erfahren, und als wir bei'm Nachteſſen ſaßen, that ich Bramble meine Abſicht kund.

„Ganz recht, Tom. Du biſt jung und mußt Dich rühren; ich aber will mich jetzt am Ufer ausruhen. Ich habe es Beſſy verſprochen, und wie könnte ich dem lieben Mädchen überhaupt etwas abſchlagen. Ich will zwar damit nicht ſagen, daß ich nie wieder ein Schiff lootſen wolle; dennoch ſpüre ich, daß ich nicht mehr ſo jung bin, als ich war, und dieſe letzte Geſchichte hat mich nicht wenig mitgenommen. Alles hat ſeine Zeit, und wenn ein

Menſch genug hat, ſollte er ſich zufrieden geben und nichts Weiteres wagen. Außerdem kann ich's nicht über's Herz bringen, Beſſy unglücklich zu machen, und ſiehſt Du, ſo habe ich ihr halb mein Verſprechen gegeben — aber wohlgemerkt nur halb, Beſſy."

„Ich denke, Ihr würdet gut gethan haben, wenn Ihr das Verſprechen ganz gegeben hättet," verſetzte ich. „Ihr habt ja im Vollauf zu leben und kömmt jetzt auch ein Bischen in die Jahre. Warum wollt Ihr nicht am Lande bleiben und die Arbeit denen überlaſſen, die des Geldes bedürfen?"

Beſſy's Augen leuchteten mir dankbar zu, weil ich ihre Wünſche in dieſer Weiſe unterſtützte.

„Ihr hört, Vater," ſagte ſie ihn liebkoſend, „Tom iſt ganz mit mir einverſtanden."

„Ja," entgegnete Bramble mit einem Seufzen, „wenn wir — — aber wir können in dieſer Welt nicht Alles haben, was wir wünſchen."

Beſſy und ich, wir beide fühlten, auf was er anſpielte, und blieben ſtumm. Sie ſchlug ihre Augen nieder und beſchäftigte ſich mit ihrer Gabel, obgleich ſie nichts aß. Ich fühlte nicht länger den Widerwillen, den ich noch vor kurzer Zeit hegte, verſank in eine tiefe Träumerei, und beobachtete die Veränderung ihres ſchönen Antlitzes, bis ſie endlich wieder aufſah. Unſere Augen begegneten ſich — ſie mußte in den meinigen meine Gedanken geleſen haben, denn von Stunde an ſteigerte ſich mehr und mehr unſer vertrautes Verhältniß. Wir ſcheuten uns nicht mehr vor einander. Ein paar Tage nach dieſem Geſpräch bot ſich mir eine Gelegenheit, ſtromaufwärts zu kommen, die ich nicht verabſäumte, und nachdem ich das Schiff an Ort und Stelle geleitet hatte, eilte ich nach Greenwich hinunter. In dem Hauſe meiner Mutter fand ich Alles, wie früher, und Virginia war ſehr erfreut, daß ſie durch keine Miethsleute mehr beläſtigt wurde. Als ich Anderſon aufſuchte,

traf ich ihn von Ben, dem Wallfiſchjäger, und meinem Vater begleitet, auf einem Spaziergange. Er ſagte mir, Würzkrämer habe ſich gegen die Amputation geſträubt, welche der Wundarzt für nöthig erklärte, und nun ſey es dem Vernehmen nach zu ſpät, die Operation vorzunehmen; es ſey wenig oder gar keine Ausſicht für ſein Aufkommen vorhanden. Man ſtellte nun viele Fragen über Brambles Rettung und Beſſys Benehmen an mich.

Sobald ich abkommen konnte, brach ich nach dem Hoſpital auf, um Würzkrämer zu beſuchen, denn der Leſer kann ſich denken, daß ich viele Gründe hatte, mich mit ihm zu benehmen. Nicht, daß ich erwartete, gleich anfangs ein Zugeſtändniß von ihm zu erhalten — ich wußte, daß ſein Herz verhärtet war und er nicht entfernt an ſeinen gefährlichen Zuſtand dachte; aber ich war im Beſitze ſeiner Geheimniſſe — er befand ſich in meiner Gewalt, und ich hoffte, durch Einſchüchterung die erwünſchte Auskunft von ihm zu erholen.

Er lag zu Bette links in einer Ecke des Krankenzimmers. Sein Ausſehen war ſehr blaß, und er litt augenſcheinlich große Schmerzen. „Würzkrämer," ſagte ich, „ich bin gekommen, um Euch zu beſuchen. Es thut mir leid, von Eurem Unfall hören zu müſſen. — Wie geht es mit Eurem Beine, iſt es beſſer?"

„Nein, nicht viel," verſetzte er ſich krümmend; „ich leide große Schmerzen. Ein Anderer würde laut hinausſchreien — aber ich bin wie der Wolf — ich will ohne Klage ſterben."

„Ich glaubt aber doch nicht, daß es mit Euch zum Sterben gehe, Würzkrämer?"

„Nein, Jack, ich glaube das nicht, und habe es nie geglaubt, ſelbſt wenn ich ſchlimmer daran war, als jetzt. Nein, ich werde nie glauben, daß ich todt bin, bis ich wirklich im Grabe liege. Es muß freilich einmal kommen, aber meine Konſtitution iſt geſund und kräftig, und mein Stündlin hat noch nicht geſchlagen."

„Seyd Ihr nicht über das Eiſengeländer gefallen? Ich ſtol-

perte ſelöſt auch darüber in der nämlichen Montags-Nacht, als ich landete und zu der alten Nanny ging."

„Wer ſagte Euch, daß es jene verwünſchten Spitzen waren? Nun ja, es iſt ſo; aber es war nicht am Montag, Jack, ſondern am Mittwoch."

„Nein, das kann nicht ſeyn, denn als ich am Dienſtag nach dem Geſtade hinunterging, ſah ich es ſchon in das Geſtein eingeſetzt. Es muß am Montag geweſen ſeyn — in der Nacht, in welcher die alte Nanny faſt von einem Menſchen erſtickt wurde, der ſie berauben wollte. Ich kam noch gerade in rechter Zeit, um ihr Leben zu retten — und Ihr erinnert Euch auch, Ihr wart am andern Tage lahm, als ich Euch in dem Hoſpitale traf."

„Nun, Jack, Ihr mögt glauben, was Ihr wollt, aber ich ſage Euch, es war am Mittwoch."

„Dann müßt Ihr über etwas Anderes gefallen ſeyn."

„Vielleicht war es ſo."

„Nun, das iſt jetzt von keinem Belang. Es freut mich, zu finden, daß Ihr ſo viel beſſer ſeyd, denn dem Vernehmen nach hat der Doktor geſagt — —"

„Was hat der Doktor geſagt?" unterbrach mich Würzkrämer.

„Je nun, warum ſoll ich mit der Wahrheit zurückhalten? Er ſagte, es ſey unmöglich, daß Ihr wieder aufkommt — die Entzündung ſey jetzt zu bedeutend, um eine Amputation zu geſtatten, und das Bein müſſe in Brand übergehen."

„Dies hat er geſagt?" rief Würzkrämer wild, indem er ſich auf ſeinen Ellenbogen aufrichtete.

„Seine eigenen Worte; auch iſt's im ganzen Hoſpital bekannt."

„Nun, und wenn er's auch geſagt hat," verſetzte Würzkrämer. „Ich denke, ich muß doch am beſten wiſſen, wie ich mich fühle. Er wird in einer halben Stunde hier ſeyn, und dann will ich ihm die Frage vorlegen. Ich bin ein wenig müde, Jack; Ihr müßt deshalb jetzt nicht mehr mit mir ſprechen."

„Soll ich fortgehen, Würzkrämer?“

„Nein, nein, bleibt da. Hier ſind einige Bücher, die Ihr leſen könnt, bis ich mich wieder etwas kräftiger fühle.“

Es war augenſcheinlich, daß meine Mittheilung ihre Wirkung auf Würzkrämer nicht verfehlt hatte. Er war betroffen über den Gedanken der Todesnähe, an die er nicht entfernt gedacht hatte — ach, wer wäre es nicht! — und ſchloß die Augen. Ich beobachtete ihn — der Schweiß rieſelte ihm über die Stirne herunter. Ich nahm das Buch auf, das er mir gezeigt hatte: es war die Geſchichte der Buckanier mit Kupferſtichen, und ich glaubte damals, daß ſie ein Gegenſtück zu Würzkrämers eigener Laufbahn bildete. Ich betrachtete mir die Bilder, denn ich hatte keine Luſt zum Leſen. Nach einigen Minuten öffnete Würzkrämer ſeine Augen wieder.

„Ich fühle mich jetzt beſſer, Jack, und die Schwäche iſt vorüber. Was iſt das für ein Buch? oh, die Buckanier. Dies und Dampierre's Reiſen waren die einzigen Bücher aus der Bibliothek meines Vaters, die ich je des Leſens werth hielt. Kennt Ihr die Schrift?“

„Nein,“ verſetzte ich; „das Buch iſt mir nie zu Geſicht gekommen. Wollt Ihr mir es borgen?“

„Ja; Ihr könnt's meinetwegen geſchenkt haben, Jack, wenn Ihr es wollt.“

„Ich danke Euch. War Euer Vater auch ein Matroſe, wie Ihr ſelbſt?“

„Ja, Jack, jeder Zoll an ihm ein Seemann.“

„Segeltet Ihr je mit ihm?“

„Nein, er ſtarb um die Zeit meiner Geburt.“

Jetzt kam der Doktor, der ſeine Runde durch die Krankenſäle machte, zu Würzkrämer und fragte ihn, wie er ſich fühle.

„Ziemlich wohl, Doktor,“ verſetzte er.

„Ich muß nach Eurem Beine ſehen, Mann; es wird eines neuen Verbandes bedürfen. Habt Ihr viele Schmerzen?“

„Nun ja, Sir, ich habe in der That die ganze Nacht durch große Schmerzen ausgeſtanden.“

Die Wundarztgehülfen nahmen den Verband von Würzkrämers Bein, wie auch die Kataplasmen ab — es war ein schrecklicher Anblick! Eine einzige eiternde Masse von der Mitte des Dickbeins an bis unter das Knie hinunter; auch war der Unterfuß bis an den Knöchel zum doppelten Umfang angeschwollen. Eine ähnliche Entzündung erstreckte sich bis an die Hüfte. Der Doktor preßte seine Lippen zusammen und machte ein sehr ernstes Gesicht. Er entfernte einige Stücke Fleisch und nachdem die Wunde in dieser Weise gereinigt war, ließ er frische Kataplasmen auflegen.

„Doktor," sagte Würzkrämer, der das Gesicht des Arztes aufmerksam beobachtet hatte, „im Hospital geht die Rede, Ihr hättet gesagt, daß ich nicht davon kommen werde. Ich möchte nun aus Eurem eignen Munde Euer Gutachten über die Sache hören, denn ich glaube, daß ich doch am meisten dabei betheiligt bin."

„Ihr seyd allerdings in großer Gefahr, mein guter Mann," versetzte der Doktor, „und wenn Ihr überhaupt noch zeitliche Angelegenheiten in's Reine zu bringen habt, so wird es vielleicht klug seyn, wenn Ihr nicht säumt."

„Das heißt in unsrer guten Muttersprache, es sey keine Hoffnung für mich vorhanden — ist's nicht so, Doktor?" entgegnete Würzkrämer.

„Ich fürchte, mein guter Mann, daß Ihr nur sehr wenig Aussicht habt."

„Seyd so gut, offen gegen mich zu sprechen, Sir," erwiederte Würzkrämer. „Ist auch nur ein Funke davon vorhanden?"

„Ich fürchte, nein, mein guter Mann. Es ist freilich unangenehm, etwas der Art sagen zu müssen, aber dennoch erweise ich Euch vielleicht eine Liebe, wenn ich mit der Wahrheit nicht zurückhalte."

„Nun, Sir, das ist ehrlich. Darf ich fragen, wie lange ich wohl noch zu leben habe?"

„Das hängt von dem Brande ab, der ungefähr in drei Tagen

ſtattfinden wird. Es wird dann wahrſcheinlich ſchnell gehen, mein armer Mann. Soll ich Euch nicht den Geiſtlichen ſchicken?"

„Ich danke Euch, Sir; wenn ich ihn brauche, kann ich ſelber dafür ſorgen."

Der Doktor entfernte ſich mit ſeinen Gehülfen, um die übrigen Patienten zu beſuchen. Ich blieb ſtumm. Endlich begann Würzkrämer:

„Ihr habt alſo Recht, Jack — es iſt Alles mit mir vorüber. Freilich iſt's mir bisweilen ſelbſt ſo vorgekommen, denn der Schmerz war furchtbar, wie ſehr ich mich auch zuſammennahm. Nun, wir können nur einmal ſterben, und der Tod ſoll mich nicht als eine Memme finden."

„Würzkrämer," ſagte ich, „ich weiß recht gut, daß Ihr ohne Furcht ſterben werdet; aber dennoch ſolltet Ihr nicht in die Ewigkeit gehen, ohne Eure begangnen Sünden zu bereuen und um Verzeihung zu bitten. Wir Alle, auch die Beſten von uns, haben unſern Frieden mit dem Himmel zu machen; wäre es daher nicht beſſer, wenn Ihr den Geiſtlichen kommen ließet?"

„Nein, Jack, nein, ich will keinen betenden Pfarrer an meiner Seite haben. Die Vergangenheit iſt vorbei und kann nicht ungeſchehen gemacht werden. Geht jetzt, Jack; ich wünſche ein wenig zu ſchlafen."

„Soll ich Euch morgen wieder beſuchen, Würzkrämer?"

„Ja, kommt, ſo oft Ihr wollt. Es iſt mir lieb, wenn ich mit Jemand ſprechen kann; ich werde dadurch vom Denken abgehalten."

Ich wünſchte ihm guten Tag und entfernte mich mit dem Buche in der Hand. Ehe ich nach Hauſe ging, ſuchte ich den alten Anderſon auf und theilte ihm das Vorgefallene mit.

„Er will den Kaplan nicht bei ſich haben, Anderſon, aber vielleicht hat er nichts dagegen, wenn Ihr ihn beſucht. Möglich, daß

Ihr ihn allmählig zurecht bringt. Es iſt ſchrecklich, wenn ein Menſch in dieſer Weiſe ſtirbt."

„Da iſt leider wieder der Stolz von uns elenden Erdenwürmern!" rief Anderſon. „Er will nicht wie eine Memme ſterben — das heißt, er bietet ſeinem Schöpfer Trotz. Ja, Jack, ich will ihn beſuchen und freue mich, daß er noch einige Tage zu leben hat. Ich will dieſen Abend zu ihm gehen, aber ihm nicht von vorne herein ſehr zuſetzen, weil er ſich ſonſt meine ferneren Beſuche verbitten könnte."

Ich ging nicht in der heiterſten Stimmung nach Hauſe, denn der Anblick von Würzkrämers Bein und die Verkündigung ſeines baldigen Endes hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich ſetzte mich nieder, um die Schrift zu leſen, mit dem er mir ein Geſchenk gemacht hatte, wurde aber von meiner Mutter unterbrochen, welche mich erſuchte, einen Auftrag für ſie zu beſorgen, und während meiner Abweſenheit hatte Virginia das Buch aufgenommen.

„Wer hat Dir dieſes Werk geborgt, Tom?" fragte ſie, als ich wieder zurückkehrte.

„Würzkrämer — der Mann, den man den ſchwarzen Sam nennt, und der jetzt in dem Hoſpital auf den Tod liegt."

„Das iſt aber nicht der Name auf dem Vorſetzblatte — hier ſteht Walter James, Tynemouth."

„Wie ſagſt Du, meine Liebe? Walter James? Laß mich ſehen. Ja, es iſt ſo."

„Nun, was haſt Du denn, Tom?" fragte meine Schweſter. „Du ſiehſt ja ganz betroffen aus."

Ich glaube wohl, daß dies der Fall war, denn es fiel mir mit einemmale ein, daß die alte Nanny in ihrem Eheſtande den Namen James geführt hatte. Damit brachte ich Würzkrämers Ausſage in Verbindung, ſein Vater ſey ein Seemann geweſen und um die Zeit ſeiner Geburt geſtorben, was ganz mit der Erzählung

der alten Nanny übereinstimmte. Die Folgerungen, welche ich augenblicklich daraus zog, machten mich schaudern.

„Freilich, meine Liebe, ich war überrascht, wo nicht entsetzt; aber ich weiß den Grund selbst nicht und kann Dir nichts darüber mittheilen, weil sich's um ein Geheimniß handelt, das nicht mir angehört. Laß mich doch das Buch noch einmal ansehen."

Jetzt kam mein Vater herein, und die Unterhaltung nahm eine andere Wendung, was mir durchaus nicht leid war. Ich wünschte jedoch, mich meinen Gedanken hingeben zu können, und bald nachher zündete ich mein Licht an, um mich nach meinem Schlafgemache zu begeben.

Ich erwog den Gegenstand auf hunderterlei Arten in meinem Geiste, konnte aber doch in Betreff meines weiteren Verfahrens zu keinem Entschlusse kommen. Endlich fiel mir ein, ich wolle am andern Tage Peter Anderson besuchen und ihn um seinen Rath angehen. Unmittelbar nach dem Frühstück machte ich mich auf den Weg; da ich jedoch Anderson nicht finden konnte, so begab ich mich in das Hospital zu Würzkrämer. Anderson saß neben seinem Bette, aber sie sprachen nicht mit einander. Bald nachher stand Anderson auf, schüttelte leicht mit dem Kopfe, als wolle er mittheilen, daß er nichts ausgerichtet habe, und entfernte sich.

„Er hat mich zu bekehren versucht," sagte Würzkrämer mit einem grimmigen Lächeln.

„Vermuthlich hat er sich's angelegen seyn lassen, Würzkrämer, Euch zum Bewußtseyn Eurer Lage zu bringen, und ist dies nicht freundlich von ihm? Was hätte er auch für ein anderes Interesse dabei, als Euer eigenes Wohl? Glaubt Ihr, Niemand wisse die Sünden, die Ihr begangen habt, als Ihr selbst? — Es ist ein Auge da, das Alles sieht."

„Laßt das Predigen bleiben, Jack."

„Würzkrämer, Ihr seyd unter einem falschen Namen hier und glaubt, Niemand wisse etwas von Euch; ich aber habe Alles entdeckt

und kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß der Finger der Vorsehung darin liegt, die noch immer für Euer eigenes Wohl sorgt."

„Ah!" entgegnete Würzkrämer, „und darf ich fragen, was Ihr wißt. Vielleicht könnt Ihr mir alle die Sünden nennen, die ich begangen habe?"

„Nein, Würzkrämer; aber vielleicht kann ich Euch Sünden namhaft machen, die Ihr selbst nicht kennt. Antwortet mir zuerst — Ihr wißt, daß Ihr nicht mehr lange leben könnt, Würzkrämer — wollt Ihr zugestehen, daß das, was ich Euch nenne, richtig ist, wenn sich's wirklich so verhält?"

„Ich gebe Euch mein Wort, daß ich Alles einräumen will, was Ihr mir Wahres aus meinem Leben vorhaltet. Wohlan denn, Herr Wahrsager, hier ist meine Hand — Ihr wißt, sie kann Euch auf Eure Entdeckungen helfen."

„Ich brauche Eure Hand nicht, Würzkrämer, aber hört mich an. Ist Euer Name nicht James — und wurdet Ihr nicht zu Tynemouth geboren?"

Würzkrämer stutzte.

„Wie habt Ihr dies aufgefunden? Nun, Tom, es ist so, und was weiter?"

„Ihr sagtet mir selbst, daß Euer Vater um die Zeit auf der See zu Grunde ging, als Ihr geboren wurdet, obschon ich es schon vorher wußte. Würzkrämer, es ist mir nicht unbekannt, wie Ihr Eure Mutter verlassen habt und wie Ihr zurückkehrtet (woher wißt Ihr am besten). Ihr habt Ihr jeden Heller geraubt und sie dem bittersten Elende preisgegeben. Liegt darin nichts, was Ihr zu bereuen hättet, Würzkrämer?"

„Wer zum Teufel — —"

„Nein, Würzkrämer, der Teufel hat nichts mit der Entdeckung zu schaffen gehabt."

„Seltsam — in der That seltsam," murmelte Würzkrämer. „Aber wie dem seyn mag — 's ist wahr."

„Würzkrämer, Ihr wißt am beſten, wie Ihr Euer Leben von jener Zeit an verbrachtet, bis Ihr in das Spital kamt. Indeß war zu hoffen, daß Ihr, als Ihr nach einem ſo ſtürmiſchen Leben in dieſen Hafen der Ruhe einlieft, Euer Leben beſſern würdet. Was iſt dagegen von Eurer Seite geſchehen?"

„Nun, was iſt geſchehen?"

„Etwas, was Euch an den Galgen gebracht haben würde, wenn ich nicht geſchwiegen hätte. Ihr habt verſucht, das alte Weib zu ermorden, um Euch ihr Geld zu verſchaffen, und auf Eurer Flucht erhieltet Ihr die Wunde, die Euch bald in's Grab bringen wird."

„Was habt Ihr für Beweiſe?"

„Jeden nöthigen Beweis. Euer Stumpf ſchlug mich in's Geſicht, als Ihr hinausſtürztet — als ich Euch am nächſten Morgen traf, fehlte der Knopf in Eurem Rocke, der Euch abgeriſſen wurde. Ich hatte jeden Beweis, und es ſtand nur bei mir, auf die Bibel zu ſchwören, daß Ihr der Thäter geweſen ſeyd."

„Nun, ich will's nicht in Abrede ziehen — warum ſollte ich auch? Denn man kann mich nicht in dieſem Bette vor Gericht ſchleppen, ſelbſt wenn Ihr es darauf abhübet. Habt Ihr noch mehr zu ſagen?"

„Ja, noch mehr."

„Ich bezweifle es."

„So hört denn. Jenes arme Weib, das Ihr ermorden wolltet und das ich in Todeszuckungen traf, aus der ſie nur ſchwer wieder zur Beſinnung gerufen werden konnte — jenes arme Weib, Würzkrämer, iſt Eure eigene Mutter!"

„Gott im Himmel!" rief er, ſein Geſicht bedeckend.

„Ja, Würzkrämer, Eure liebevolle, nachſichtige Mutter, welche in dem Wahne lebt, Ihr hättet die Strafe des Geſetzes ſchon vor vielen Jahren erſtanden — deren ſämmtliche Lebenskraft erſtickt wurde durch das vermeintliche unglückliche Schickſal ihres noch immer ge-

liebten und beklagten Sohnes. Würzkrämer, dies ist Alles Wahrheit — habt Ihr nun nichts zu bereuen?"

„Ich glaubte, sie sey todt — längst todt. Gott, ich danke Dir, daß wenigstens diese That nicht auf meiner Seele lastet, und auch Euch bin ich sehr verpflichtet, Jack, daß Ihr sie verhindertet. Arme, alte Frau — ja, sie liebte mich, und wie grausam habe ich sie behandelt! — Und sie ist also noch am Leben und glaubt, ich sey gehangen worden — Ja, ich entsinne mich jetzt, sie muß dieser Meinung seyn! Oh mein Gehirn, mein Gehirn!"

„Würzkrämer, ich muß Euch jetzt verlassen."

„Geht nicht fort, Jack — doch ja, thut es — aber kommt morgen früh wieder."

„Würzkrämer, wollt Ihr mir einen Gefallen thun?"

„Ja."

„Wollt Ihr Anderson zu Euch rufen und mit ihm sprechen?"

„Ja, wenn Ihr es wünscht — aber nicht jetzt. Diesen Abend will ich es thun, wenn er kommen mag."

Ich verließ Würzkrämer, mit dem Vorgefallenen wohl zufrieden, und eilte zu Anderson, um ihm Alles mitzutheilen.

„Eine wunderbare und in der That durch die Vorsehung herbeigeführte Entdeckung, Tom," sagte er. „Auch hast Du einen guten Gebrauch davon gemacht. Augenscheinlich ist sein Herz erweicht, und ich werde nicht versäumen, ihn diesen Abend zu besuchen."

Vierundvierzigſtes Kapitel.

Würzkrämer enthüllt ſeltſame Dinge.

Als ich am andern Tage Würzkrämer beſuchte, fand ich ihn ſehr leidend. Anderſon war bei ihm geweſen und hatte ihn in ſolchen Schmerzen gefunden, daß es faſt unmöglich war, mit ihm zu ſprechen. Würzkrämer wollte nicht, daß ich ihn verlaſſe, obgleich er nicht reden konnte; ich blieb daher an ſeinem Bette und half ihm von Zeit zu Zeit in eine andere Lage oder reichte ihm von dem Tranke, der neben ihm ſtand. Gegen Abend wurde er ruhig und ſchlief ein; ich verließ ihn daher, um am andern Tage meinen Beſuch zu wiederholen.

Wie der Doktor am nächſten Morgen ſagte, hatte der Brand bereits angefangen, und der Geiſtliche bedeutete dem Unglücklichen, daß jetzt alle Hoffnung auf ein längeres Leben vorüber ſey. Würzkrämer hörte die Mittheilung ruhig an. Er fragte den Doktor, wie lange er wohl noch zu leben haben werde, und die Antwort lautete: „vielleicht noch vier oder fünf Tage, in denen er übrigens keinen Schmerz mehr empfinden werde.“ Er war nun in der Lage, Andersons Zuſpruch anzuhören und that es. Ich will den Leſer nicht mit einer Wiederholung deſſen, was mir Anderſon eröffnete, behelligen, da jeder ſich von Würzkrämers Gefühlen aus dem, was zwiſchen uns vorging, einen Begriff machen kann.

„Tom,“ ſagte er, „ich habe ein ſehr gottloſes Leben — ein ſo gottloſes Leben geführt, daß ich jeden Gedanken daran und mich ſelbſt haſſen muß. Ich glaube Alles, was mir Anderſon und der Kaplan ſagen, und finde, daß ich noch Erbarmen hoffen darf. Ja, ich hoffe darauf, obſchon ich nicht weinen, winſeln oder mein Haar zerraufen kann. Die Thatſache iſt, Tom, daß ich nichts von

Furcht weiß. Erhalte ich Verzeihung, die ich übrigens kaum erwarte, so wird all mein Wesen mit Dank erfüllt seyn. Werde ich aber verdammt, so erkenne ich meine Strafe als gerecht an und werde mich nicht beklagen, denn ich habe Alles verdient. Ich glaube freilich, daß ich Furcht fühlen sollte, vermuthe aber, daß dieß nicht in meiner Natur liegt."

„Ihr empfindet übrigens doch nichts, das mit dem Trotze Aehnlichkeit hat, Würzkrämer?"

„Nein, Gott behüte, nein; nichts dergleichen — aber mein Geist kann nicht winseln."

In den letzten zwei Tagen seines Lebens sehnt er sich sehr nach dem Besuche des Kaplans, und ich glaube in der That, daß seine Reue aufrichtig war. Ehe ich jedoch seine Geschichte zum Schlusse bringe, will ich dem Leser diejenigen Theile seines Lebens mittheilen, die ihm noch unbekannt und zur Aufklärung des Uebrigen nöthig sind.

Er theilte mir mit, als er erstmals zur See ging, habe er sich einem Sklavenhändler angeschlossen, denselben aber zu Gambia verlassen und sich an Bord eines Schiffes begeben, das im Begriff war, in der spanischen See zu kreuzen. Er hatte sich einige Zeit auf demselben befunden und war bis zu dem zweiten Offiziere vorgerückt, beschloß aber dann, ein Schiff für sich auszustatten und für eigene Rechnung zu kreuzen. Zu diesem Ende verließ er sein Fahrzeug zu Surinam und ging an Bord eines Zuckerschiffes, auf welchem er seine Ueberfahrt nach England abverdiente. In jene Zeit fiel die mir von der alten Nanny mitgetheilte Geschichte. Mit zweitausend Pfunden von dem gestohlenen Gut in der Tasche hatte er sich nach Liverpool begeben, wo er mit einem jungen Manne, Namens Fitzgerald, zusammentraf, welcher auf dem Schiffe, in dem er die spanische See durchkreuzte, als erster Mate gedient hatte. Diesen hatte er sich als ersten Offizier für das Schiff ausersehen, welches er auszustatten gedachte. Der junge Mann war erst vor zwei Tagen

von Irland zurückgekehrt und hatte daſelbſt ein Mädchen geheirathet, die er ſehr liebte, und eben dieſe Zuneigung zu ſeiner jungen Gattin bewog ihn anfangs, Würzkrämers Anerbieten zurückzuweiſen. Letzterer kannte übrigens ſeinen Werth zu gut, um ihn aus dem Geſichte zu verlieren, und wußte es einzuleiten, daß er Fitzgerald, als derſelbe zuviel Wein genommen hatte, durch unredliche Mittel fünfzehnhundert Pfund abgewann. Würzkrämer machte ſich dann anheiſchig, ihm die Schuld zu erlaſſen, wenn er mit ihm ſegeln wolle, und fügte als weitere Bedingung hinzu, daß er nicht zurückkehren und ſich von ſeinem Weib verabſchieden dürfe. Fitzgerald fügte ſich in dieſe harte Aufgabe, und ſie ſegelten ab.

„Und nun Jack will ich Euch ſagen, warum ich wegen jenes Spähglaſes ſo neugierig war. Sobald ich es in Euren Händen ſah, erkannte ich im Augenblick, daß es Fitzgerald bei unſerm erſtem gemeinſchaftlichen Kreuzzuge mit ſich geführt hatte. Es war das beſte Fernrohr, das ich je geſehen habe. Bei unſerm Abgang von Liverpool fragte ich ihn nach dem Glaſe, und er ſagte mir, er habe es zu Hauſe gelaſſen, da er vor der Ausfahrt noch ſeine Gattin zu ſehen gehofft habe. Wie es an Eure Dame kam, kann ich nicht ſagen.“

„Ich habe nie behauptet, daß ich es von Lady Herkules erhalten hätte,“ entgegnete ich, „obgleich ich Euch Euern Irrthum nicht benehmen wollte. Es iſt das Geſchenk einer ſehr hübſchen, jungen iriſchen Wittwe.“

„Dann, Jack, ſollte es mich nicht wundern, wenn die Geberin die Gattin jenes Fitzgerald war, von dem ich geſprochen habe. Ich muß dies übrigens Euch überlaſſen und will meine Geſchichte zu Ende bringen. Als wir an der ſpaniſchen Küſte anlangten, hatte ich eine ſo ſchöne Mannſchaft bei mir, als man ſie nur je an Bord eines Schiffes ſah; ich war aber längſt ſchon mit mir eins geworden, daß ich die ſchwarze Flagge aufhiſſen wolle — ja, Jack es iſt nur zu wahr. Als ich aber Fitzgerald den Vorſchlag machte, erklärte er

mir, der erſte Akt des Seeraubs werde uns trennen, und alle meine Verſuche ihm ſein Vorhaben auszureden, waren vergeblich. Indeß nahmen wir bald ein engliſches Schiff und plünderten es. Fitzgerald proteſtirte dagegen, und wenigſtens die Hälfte der Mannſchaft ſchloß ſich ihm an. Ich drohte den Matroſen, ſie erſchießen zu laſſen; aber ſie blieben entſchieden und da ſie die ſtärkere Partei bildeten, ſo konnte ich keinen Verſuch wagen. Sie beſtanden darauf, das Schiff zu verlaſſen, und da ich's nicht ändern konnte, ſetzte ich ſie in der Honduras-Bay an's Land, wo ich hoffte, ſie ſollten von den Spaniern aufgegriffen und in's Gefängniß geſetzt oder gar gehangen werden. Mit der Haft hatte es auch ſeine Richtung, obſchon ſie nach einiger Zeit wieder loskamen. Durch den Abfall Fitzgerald's und der übrigen Leute blieb mein Schiff nur halb bemannt, und ich gelobte ihm Rache, wenn ſich je Gelegenheit dazu fände. Ich kreuzte nun als Seeräuber, trieb das Gewerbe mit gutem Erfolge und machte meinen Namen zum Schrecken jener Meere. Eine hohe Belohnung wurde dem geboten, der mich lebendig oder todt überlieferte, und dieſer Einfall gefiel mir ſo ſehr, daß ich jetzt mordgieriger als je wurde. Jack, alles dies tritt mir jetzt im Gerichte entgegen, und ich entſinne mich nunmehr eines jeden einzelnen Lebens, das durch mich oder durch meinen Befehl zum Opfer wurde, ſo genau, als ob ich ein Tagebuch darüber geführt hätte. Möge mir Gott vergeben!" fügte Würzkrämer bei, indem er ſeine Augen für eine Weile bedeckte.

Nach einer Pauſe fuhr er wieder fort:

„Ich hatte Befehl ertheilt, ein Schiff mit werthvoller Ladung nach dem Verſtecke zu ſchaffen, das wir in den Caicos hatten; es war jedoch wieder genommen und nach Port-Royal auf Jamaika gebracht worden. Da die Beweiſe des Seeraubs vollkommen hergeſtellt waren, ſo warf man die an Bord befindliche Mannſchaft in's Gefängniß und ſtellte ſie vor Gericht. Ich hörte davon, denn ich war oft verkleidet auf einer oder der andern benachbarten Inſel.

Da kam mir ein Gedanke in den Kopf, von dem ich glaubte, er werde mir ſelbſt zu Statten kommen und mich an Fitzgerald rächen. Doch ich muß jetzt aufhören. Da kommt der Kaplan; er hat mir verſprochen, dieſen Abend mit mir zu reden, und Ihr ſeht, daß ich, Gott ſey Dank, meine Anſicht über jenen Punkt geändert habe. Gute Nacht, Jack, kommt morgen wieder."

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Würzkrämers Tod.

Als ich am andern Tage Würzkrämer wieder beſuchte, fuhr er folgendermaßen fort:

„Ich habe Euch geſagt, daß ich mich ſehnte, an Fitzgerald meine Rachſucht zu kühlen und zu dieſem Ende entwarf ich einen Plan. Es gelang mir, nach Port-Royal zu kommen und mich mit zwei Männern zu beſprechen, mit welchen ich auf dem beſten Fuße geſtanden hatte. Ich ſagte ihnen, ihre einzige Ausſicht auf Rettung beruhe darauf, daß ſie ſich den Namen James (den meinigen) und Fitzgerald (den des erſten Offiziers) beilegten, ihnen als Grund angebend, daß Fitzgerald und ich der Tochter eines der erſten Pflanzer das Leben gerettet hätten, und von dieſem ſey mir zur Dankbarkeit verſprochen worden, er wolle uns beiſtehen, wenn wir je in Schwierigkeiten geriethen. Sie ſollten nur ſteif und feſt auf dieſer Ausſage beharren, denn wenn ſie auch mit den Andern verurtheilt würden, ſo hätten ſie doch noch Begnadigung zu erwarten, wenn ſie ſchon auf dem Schaffot ſtünden."

„Aber warum habt Ihr dieß gethan?" fragte ich.

„Einmal weil ich die Leute glauben machen wollte, daß ich todt ſey. Ich hatte dann kein Gehetze mehr zu befürchten, und die Verlockung, eine hohe Belohnung zu erhalten, hörte auf. Außerdem wußte ich, daß Fitzgerald noch immer im Gefängniſſe war und ſeine Gattin den Bericht über ſeine Hinrichtung in den Zeitungen leſen würde. Dadurch hoffte ich ihr das Herz zu brechen und ihn elend zu machen.“

„O, Würzkrämer, dies war allzu grauſam.“

„Freilich, aber mein Plan gelang. Die Beiden gaben unſre Namen an, beſtiegen mit der Ausſicht auf Pardon das Schaffot und wurden gehangen.“

„Dies iſt alſo der Grund, warum Eure arme Mutter ſogar jetzt noch glaubt, daß Ihr Euer Leben am Galgen geendigt hättet?“ entgegnete ich.

„Ja, das iſt's, Jack, das iſt's. Nach einiger Zeit verließ ich mein Schiff und kehrte nach England zurück, denn ich war des Blutvergießens müde und hatte mir viel Geld geſammelt. Sobald ich angelangt war, erkundigte ich mich nach Fitzgerald. Es ſchien, daß ſeine Gattin Kunde von ſeiner Hinrichtung erhalten hatte, und da man ihren Hut an der Seite des Mühlendamms fand, ſo glaubte man, ſie habe ſich ſelbſt den Tod gegeben. Fitzgerald kehrte nach Hauſe zurück und kam über die Nachricht faſt von Sinnen. Ich hatte ſie ſtets für todt gehalten, aber nach dem, was Ihr mir mitgetheilt habt, Jack, muß ich es jetzt bezweifeln.“

„Und was iſt aus Fitzgerald geworden, Würzkrämer?“

„Das kann ich wahrhaftig nicht ſagen. Ich hörte, er ſey an Bord eines königlichen Schiffes gegangen, aber nicht unter ſeinem eigenen Namen. Wie weit dies wahr iſt, oder nicht, kann ich nicht angeben, obſchon ich allen Grund zu haben glaube, daß es ſich wirklich ſo verhält.“

„Und wie kamt Ihr an Bord eines Kriegsſchiffes?“

„Das ist bald erzählt. Ich verschwendete mein Geld oder verlor es im Spiele, zog dann wieder aus, erhielt das Kommando eines Schiffes und befand mich eine Zeitlang in guten Umständen; aber ich war tyrannischer als je. Ich hatte fünf oder sechs meiner eigenen Leute erschossen, worauf die Mannschaft eine Meuterei anzettelte und mich, nebst zwei Anderen, die mich stets unterstützt hatten, in einem Boote aussetzten, so daß wir unserem Schicksal überlassen blieben. In dieser äußersten Noth wurden wir von einer Fregatte aufgelesen, welche nach Westindien segelte. Und nun, Jack, habt Ihr, glaube ich, meine ganze Geschichte. Ich bin müde und muß schlafen, wünsche aber, Jack, daß Ihr morgen früh wieder herkommt, denn ich habe Euch etwas sehr Wichtiges mitzutheilen. Gott befohlen, Jack — vergeßt meine Bitte nicht."

Ich versprach Würzkrämer, mich zuverlässig einzustellen und verließ das Hospital. Als ich ihn wieder besuchte, fand ich ihn in einem sehr kläglichen Zustande, denn er konnte sich nicht auf seinem Pfühle aufrichten.

„Ich fühle, daß es mit mir schnell, sehr schnell zu Ende geht, Jack," sagte er. „Ich habe nur noch wenige Stunden zu leben und danke dem Himmel, daß er mir die Schmerzen abgenommen hat. Ein Mann, der die ganze Bitterkeit des Todes schmecken soll, kann die Vergangenheit nicht mit Ruhe überblicken und die Größe seiner Vergehungen empfinden. Ich danke Gott dafür. Aber, Jack, obgleich ich manchen schnöden und fluchwürdigen Mord begangen habe, und mein Gewissen schwer belastet fühle — obgleich ich empfinde, wie verabscheuungswerth mein Leben gewesen ist, so muß ich Euch doch aufrichtig sagen, daß mir alle diese Verbrechen (obgleich sie in den Augen Anderer als die schwersten erscheinen mögen) doch nicht so viel zu schaffen machen, als jener einzige Diebstahl, den ich an meiner armen Mutter beging, und als die Behandlung, die ich ihr zu Theil werden ließ. Jack, wollt Ihr einem Sterbenden eine

Gunſt erweiſen? — Und es muß bald geſchehen, oder es wird zu ſpät ſeyn. Wollt Ihr zu meiner armen Mutter gehen und ihr mittheilen, daß ich noch lebe, daß ich noch hier bin, daß meine Stunden gezählt ſind und daß ich ſie um Verzeihung bitte? — Verſchafft mir nur dieſe, Jack — bringt mir ihre Vergebung, ſo Ihr ſelbſt auch Gnade zu finden erwartet!"

„Ich will es thun, Würzkrämer," verſetzte ich — „will augenblicklich zu ihr gehen und fürchte nicht, daß es mir mißlingen werde."

„So geht denn, Jack — zögert nicht, denn meine Stunde iſt nahe."

Ich verließ augenblicklich das Hoſpital und eilte zu der alten Nanny, die eben geſchäftig war, einen Haufen alter Flaſchen zu ſortiren, welche ſie eben gekauft hatte.

„Schön, Jack," ſagte ſie, „Du kömmſt eben recht, um mir zu helfen. Ich ſagte erſt vorhin, wenn mich Jack jetzt beſuchte, ſo könnte er mir von einigem Nutzen ſeyn, denn ich kann nicht nach dem Simſe hinauflangen, auf den ich die Flaſchen ſtellen will, und wenn ich auf einen Schemel trete, ſchwindelt mir mein alter Kopf."

„Mutter," verſetzte ich, „ich denke, Ihr könnt die Flaſchen für eine Weile bei Seite legen, da ich Euch etwas mitzutheilen habe, was keine Zögerung verträgt."

„Nun, was giebt's denn, Knabe? Und wie bleich Du ausſiehſt! — Was iſt vorgefallen? Du brauchſt doch kein Geld, wie?"

„Nein, Mutter, ich brauche kein Geld — ich verlange nur, daß Ihr auf eine wichtige Kunde hört, die ich Euch mittheilen muß."

„Gut — gut — was iſt es? — Vermuthlich von dem Kerl, der mich zu berauben verſuchte? Ich ſagte Dir ſchon früher, Jack, ich wolle ihm nichts zu Leide thun, um meines armen Knaben willen."

„Gerade über Euern armen Knaben will ich mit Euch ſprechen,

Mutter," entgegnete ich, kaum wiſſend, wie ich anfangen ſollte. „Sagtet Ihr mir nicht, er ſey zu Port Royal gehangen worden?"

„Ja — ja — aber warum kommſt Du, um wieder dieſe Sache zur Sprache zu bringen?"

„Weil Ihr Euch die Schmach ſeines derartigen Todes ſo ſchwer zu Herzen zu nehmen ſcheint, Mutter."

„Wohl und wenn ſo, warum erinnerſt Du mich daran, Du böſer Knabe? Es iſt grauſam von Dir, Jack — ich habe Dir ein beſſeres Herz zugetraut."

„Mutter, eben weil Ihr dies ſo ſchwer empfindet, komme ich, um Euch zu ſagen, daß Ihr im Irrthum lebtet. Euer Sohn wurde nicht gehangen."

„Nicht gehangen? Ei, Jack, weißt Du das gewiß?"

„Ja, Mutter, ganz gewiß."

„Nicht gehangen — ganz gewiß — —"

Hier brach die alte Nanny in ein wildes Lachen aus, das mit Schluchzen und Thränen endete. Ich mußte einige Minuten warten, ehe ſie ſich hinreichend geſammelt hatte, um mich anzuhören. Endlich ſagte ich:

„Mutter, ich habe Euch noch mehr zu ſagen, und es iſt keine Zeit zu verlieren."

„Warum keine Zeit zu verlieren, mein lieber Jack?" ſagte ſie. „Oh! nun Du mir dies mitgetheilt haſt, könnte ich Stunden — Tage — ja mein ganzes Leben bei dieſer freudigen Kunde verweilen."

„So hört mich nur an, Mutter, denn ich muß Euch ſagen, wie ich zu dieſer Entdeckung gekommen bin."

„Ja, ja, Jack — thu das — Du biſt ein guter Knabe. Ich bin jetzt ganz ruhig," entgegnete Nanny, ihre Augen mit der Schürze trocknend.

Ich machte ſie ſodann mit dem bekannt, was mir Würzkrämer in Betreff der Uebertragung ſeines Namens auf einen Anderen

mitgetheilt hatte, und gab ihr einen kurzen Abriß von dem Leben ihres Sohnes bis zur Zeit seines Eintrittes auf einem Kriegsschiff.

„Aber wo ist er jetzt? Und wer hat Dir alles Dies mitgetheilt?"

„Ich habe es aus seinem eigenen Munde," entgegnete ich. „Er befindet sich seit einiger Zeit in dem Hospitale und hat Euch so nahe gewohnt, ohne daß ihr Beide eine Ahnung davon hattet. Aber, Mutter, er ist jetzt krank, sehr krank, und liegt auf der Krankenstube. Er würde Euch selbst alle diese Geständnisse gethan haben, wenn er sich nicht zu schwach und zu elend fühlte."

„Ach du mein — du mein Himmel!" rief die alte Nanny, ihre Hände ringend, „ich muß zu ihm."

„Nein, Mutter, ich fürchte, Ihr könnt dies nicht — ich muß Euch nämlich sagen, daß er auf den Tod liegt, und daß er mich abgeschickt hat, Euch für das Benehmen, das er an Euch übte, um Verzeihung zu bitten."

Guter, guter Himmel!" fuhr die alte Nanny augenscheinlich halb von Sinnen fort. „In dem Hospital — so nahe bei seiner armen Mutter — und auf dem Sterbebette — mein lieber James!"

Dann bedeckte die alte Frau ihr Gesicht mit der Schürze und blieb stumm. Ich wartete eine Weile und redete sie dann wieder an:

„Wollt Ihr mir meine Frage nicht beantworten, Mutter? Euer Sohn hat vielleicht nur noch eine Stunde zu leben und empfindet tiefe Reue, nicht nur über sein Benehmen gegen Euch, sondern über seine ganze gesetzlose und gottvergessene Laufbahn. Seine Liebloſigkeit gegen Euch liegt ihm aber schwerer auf dem Herzen, als alle seine übrigen Verbrechen, und er hat mich ausgeschickt, daß ich ihm Eure Vergebung bringe, ehe er sterbe. Antwortet mir, Mutter."

„Jack," sagte Nanny, die Schürze von ihrem Gesichte entfernend, „es ist mir, als müsse ich ihn um Vergebung bitten, nicht aber als sey er in der Lage, um die meinige zu flehen. Wer hat ihn schlecht gemacht? — Seine thörichte Mutter. Wer erzog ihn

in einer Weiſe, daß er ſeine Leidenſchaften nicht beherrſchen konnte? — Seine thörichte Mutter. Wer war die Urſache, daß er ſich der Unmäßigkeit, dem Spielen und einer wilden, verzweifelten Laufbahn hingab, die vielleicht mit dem Galgen hätte enden können, wie ich's auch wirklich glaubte — wer anders, als ſeine thörichte, ſchwache, ſelbſtſüchtige Mutter, die ihre Pflicht ſeiner Kindheit verabſäumte? Ich war ſeine größte Feindin — ich half dem Teufel, ihn in's Verderben führen — und wäre er wirklich gehangen worden, ſo hätte ich mir im Lichte ſeiner Henkerin erſcheinen müſſen, in dem ich mich auch viele Jahre betrachtet habe. Ob ich ihm vergeben kann! Kann er mir vergeben?"

„Mutter, ſeine Zeit iſt kurz — ich will wieder zu Euch kommen und Euch mehr ſagen. Aber wenn Ihr wüßtet, wie ernſtlich es ihm darum zu thun iſt, Eure Verzeihung zu erhalten, ehe er ſtirbt, ſo würdet Ihr mich unverweilt zu ihm zurückſchicken."

„So geh, mein Kind — geh, und mögen Dir oft ſolche freundliche Aufträge zu Theil werden! Geh und ſage meinen armen James, daß ihm ſeine Mutter vergibt — daß ſie ihn um Verzeihung bittet — daß ſie ihn noch immer wie ihren Abgott liebt — ach, Gott allein weiß, mit welcher Freude ich für ihn ſterben würde! Geh hurtig, Kind — das Stundenglas läuft ſchnell ab! Beeile Dich, Kind — ein Sterbender kann nicht warten — eile — eile!"

Nanny hatte ſich von ihrem Schemel erhoben und mich am Arm genommen. Nachdem ſie mich über die Schwelle gedrängt hatte, ließ ſie mich los und ſank auf die Erde nieder — ob von ihren Gefühlen überwältigt oder in einem Zuſtand von Beſinnungsloſigkeit, konnte ich nicht abwarten. Ich beeilte mich, um meinen Auftrag zu vollziehen, ehe es zu ſpät war.

Nach einigen Minuten langte ich athemlos in dem Hoſpitale an, ging hinein und fand Würzkrämer noch am Leben, denn ſeine Augen wandten ſich mir zu. Ich näherte mich ihm; die Wärterin, welche neben ihm ſtand, theilte mir mit, daß er ſprachlos ſey und

daß es bald mit ihm vorüber seyn werde. Ich erklärte ihr, daß ich bei ihm bleiben wolle, worauf sie zu den andern Patienten ging. Die Botschaft seiner Mutter erfreute ihn sehr; er drückte mir die Hand, und ein Lächeln, das wie ein Regenbogen seine sonst düsteren Züge zu erhellen schien, deutete auf Glück und Hoffnung. In einigen Augenblicken war er nicht mehr; aber das Lächeln lag noch nach dem Tode auf seinem Gesichte. Ich kehrte dann zu der alten Nanny zurück, welche von einigen Nachbarinnen zu Bette gebracht worden war. Auch Mrs. St. Felix fand ich an ihrer Seite, denn sie war an dem Hause vorbeigegangen und hatte die Lage der alten Frau bemerkt. Nanny war jetzt wieder zu sich gekommen und ruhig. Sobald sie allein war, theilte ich ihr ausführlicher mit, wie ich zu der Kunde der Umstände gekommen war, welche zur Entdeckung geführt hatten. Ich verhehlte ihr nicht, daß ihr eigener Sohn den Raub an ihr versucht hatte, und schloß damit, indem ich ihr aus Ueberzeugung erklärte, er sey nicht nur ruhig, sondern glücklich gestorben, nachdem er ihre Vergebung erhalten habe.

„Jack — Jack — Du bist mir in der That ein guter Engel gewesen — und warst obendrein das Mittel, meinen armen James zu hindern, daß er seine Mutter nicht tödtete, wie Du denn auch dazu beitrugst, daß er seinen Frieden mit dem Himmel machen konnte. Gott segne Dich. Jack, Gott segne Dich!“

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Mrs. St. Felix weist ein glänzendes Anerbieten zurück, das ihr zu machen ich gebührend ermächtigt bin.

Ich verließ die alte Nanny, ſobald ſie ruhiger geworden war, denn ich ſehnte mich danach, mit Anderſon zu ſprechen. Meinen Vater ſuchte ich nicht auf, da ſich's um einen Fall handelte, in dem er mir wahrſcheinlich kein Gutachten geben konnte, und ich hielt es für beſſer, wenn das Geheimniß, welches ich beſaß, nur noch einer einzigen Perſon vertraut wurde. Ich meine damit die Kunde, welche ich über den Gatten von Mrs. St. Felix gewonnen hatte, denn es war augenſcheinlich, daß ihn Letztere für gehangen halten mußte. Ueberhaupt erklärte Würzkrämers Eröffnung das Benehmen der Dame, wenn auf ihren Gatten die Rede kam, völlig, und ich konnte mir nun denken, wie ſchmerzlich es ihr werden mußte, wenn man deſſen Namen erwähnte. Ich fand Anderſon allein auf ſeinem Büreau und eröffnete ihm unverweilt, was ich erfahren hatte, ihn zugleich befragend, ob er es für paſſend halte, wenn ich Mrs. St. Felix die Nachricht überbringe. Anderſon ſtützte den Kopf auf die Hand und verblieb eine Weile ſtumm. Endlich blickte er zu mir auf und ſagte:

„'s iſt allerdings wahr, Tom, daß ſie unter dem vermeintlichen ſchmachvollen Tode ihres Gatten viel leidet, aber doch iſt dies nur hin und wieder der Fall; denn wenn ſie nicht gerade gelegentlich daran erinnert wird, iſt ſie heiter und aufgeräumt. Gewiß würde es ihr großen Troſt bringen, wenn ſie wüßte, daß ihr Gatte ſeinen Tod nicht auf dem Schaffote fand, aber was weiter? Dem Vernehmen nach iſt er unter anderem Namen in den Dienſt des Königs getreten und es läßt ſich nun natürlich recht gut denken,

daß er noch am Leben iſt und ſich wohl befindet. Jetzt iſt ſie beziehungsweiſe ruhig und gefaßt; denke Dir übrigens die Beklommenheit, die Spannung und die Zweifel, die ſtets ihren Geiſt erfüllen, ihre wachen Stunden bedrücken und ihre Träume durchſpucken müſſen, wenn ſie hört, daß er möglicherweiſe noch am Leben iſt. Verzögerte Hoffnungen machen das Herz krank und ihr Daſeyn würde nur ein fortgeſetzter Sturm und eine unaufhörliche Erwartung — ja, ich darf wohl ſagen, eine ununterbrochene Kette von Elend ſeyn. — Er kann todt ſeyn, und die Ueberzeugung von dieſer Thatſache wird ihre neugebornen Hoffnungen ſchmerzlich knicken; möglich auch, daß er nie wieder zum Vorſchein kommt, und dann ſteht ihr ein Leben unausgeſetzter Beklommenheit bevor. Ich glaube, Tom, wenn ſie meine Tochter und ich im Beſitze einer ähnlichen Kunde wäre, ſo würde ich gegen ſie ſchweigen — wenigſtens vorderhand. Wir ſind vielleicht im Stande, ohne ihr Vorwiſſen Erkundigungen einzuziehen. Sein Name iſt uns bekannt und ſo könnte vielleicht eine Ankündigung vor ſeine Augen oder Ohren kommen. Dazu haſt Du noch das Teleskop, welches zu etwas führen mag, wenn man es beſtändig in Deinen Händen ſieht. Laß uns alſo vorderhand ohne ihr Mitwiſſen Alles thun, was wir können, und das Reſultat den Händen der Vorſehung überlaſſen, welche durch ihre eigenen Mittel wirken wird, wenn ſie es für paſſend hält. Biſt Du nicht auch meiner Anſicht, Tom?“

„Als ich zu Euch kam, um mir Euern Rath zu erbitten, Anderſon, geſchah es in der Abſicht, mich von demſelben leiten zu laſſen, ſelbſt wenn er nicht mit meiner eigenen Anſicht übereinſtimmte — um wie viel mehr nicht, da Letzteres zuverläſſig der Fall iſt, nachdem ich Eure Gründe gehört habe. Beiläufig, ich bin noch nicht bei Mrs. St. Felix geweſen, und will jetzt zu ihr gehen. Werdet Ihr die alte Nanny wieder beſuchen?“

„Ja, mein Knabe, dieſen Abend. Gott befohlen! Ich habe

gegenwärtig viel zu thun, denn die Offiziere wollen morgen früh Inſpektion halten."

Ich verließ das Hoſpital und kam auf meinem Wege zu Mrs. St. Felix durch die Kirchſtraße an dem Hauſe des Doktors vorbei, wo mir Mr. Thomas Cobb, der ein großer Zierbengel und, wenigſtens in ſeiner eigenen Meinung, ein großer Doktor geworden war, zurief:

„Saunders, mein lieber Freund, komm doch herein — ich habe etwas Beſonderes mit Dir zu ſprechen."

Ich willfahrte ſeinem Wunſche. Mr. Cobb hatte ſich ganz merkwürdig herausgeputzt, ſtand wenigſtens ſechs Fuß hoch in ſeinen Strümpfen und war ausgezeichnet dünn und ſchmächtig geworden. Wenn man ihn zum erſtenmale ſah, konnte man ſich des Gedankens nicht erwehren, daß er ganz aus Pantalons beſtehe, denn er trug ein derartiges Gewand aus dichtem blauen Baumwollenzeuge, und ſeine heſſiſchen Stiefel waren ſo niedrig, desgleichen ſeine Weſte ſo kurz, daß wenigſtens vier Fuß von der Geſammtſumme aus dem gedachten enganliegenden blauen Zeuge beſtanden. Er trug keine Halsbinde, ſondern einen zurückgelegten Hemdkragen, unter dem ein ſchwarzes Band ſichtbar war. Sein Haar war ſehr lang und auf der Oberlippe hatte er einen ſchnurrbartartigen Flaum, während ſich auf ſeinem Kinn ein Anflug von Knebelbart zeigte. Mit einem Worte, er war ein ſeltſam ausſehendes Geſchöpf, namentlich wenn er ſtatt des langen Rockes eine kurze Nankingjacke trug, wie dies zu der Zeit, von welcher ich ſpreche, der Fall war.

„Nun, Meiſter Cobb, womit kann ich dienen. Du mußt mich aber nicht lange aufhalten, da ich im Begriffe bin, bei Mrs. St. Felix einen Beſuch zu machen."

„Das habe ich mir gedacht, mein lieber Freund," verſetzte er, „und ich habe eben aus dieſem Grunde Dich erſucht, hereinzukommen. Nimm, einen Stuhl, Tom. Freundſchaft, Tom, iſt ein

großer Segen — ſie gehört mit zu dem Zauber des Lebens. Wir kennen uns ſchon ſeitlange her, und ich habe Dich erſucht, hereinzukommen, um Deine Freundſchaft zu brandſchatzen."

„Nun, ſo beeile Dich möglichſt," entgegnete ich.

„**Festina lente**, wie Doktor Tadpole oft ſagt und dabei hinzuſetzt, daß es Latein für Hut und Stiefel ſey. Es nimmt mich übrigens Wunder, daß er ſo wenig von den klaſſiſchen Sprachen verſteht, denn jeder Schulknabe weiß, daß Hut im Lateiniſchen **caput** und Stiefel **bootes** heißen. Uebrigens habe ich in letzter Zeit die Klaſſiker aufgegeben und mich mit ganzer Seele der Poeſie geweiht."

„Wirklich?"

„Ja, — ‚Freundſchaft und Liebe' iſt mein Trinkſpruch, ſo oft ich im Klubbe aufgefordert werde, den meinigen auszubringen. Was ſagt Campbell?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht."

„So will ich Dir's ſagen, Tom —

‚Wo Schönheit lächelt nicht von ihrem Thron,
Was iſt der Mann? — ein Weltball ohne Sonn'.'

„Nun, ich denke wohl, daß er Recht hat," verſetzte ich; „denn wenn ein Frauenzimmer nicht dem Manne zulächelt, wird er ſie wahrſcheinlich nicht heirathen und dann ſteht's ſchlimm mit der Ausſicht, einen Sohn zu haben."

„Tom, Du haſt keinen Sinn für Poeſie."

„Kann ſeyn — ich habe noch nicht viel Zeit gehabt, um für Gedichte zu leſen."

„Du ſollteſt Dir ſie nehmen — die Jugend iſt das Alter für die Dichtkunſt."

„Ich habe geglaubt, ſie ſey die Zeit, in der man arbeiten müſſe, und begreife obendrein nicht, wie Du ſie mit dem Ausdruck Alter bezeichnen magſt. Sey übrigens ſo gut, mir zu ſagen, was

Du von mir verlangſt, denn ich muß Mrs. St. Felix noch vor dem Diner ſprechen."

„Wohlan denn, Tom, ich bin verliebt — tief verzweifelt, unwiederbringlich und auf ewig verliebt."

„Ich wollte, Du hätteſt's überſtanden," entgegnete ich mit einiger Bitterkeit. „Aber wer iſt die Perſon, in die Du ſo ſchrecklich verliebt biſt — Anny Whiſtle?"

„Anny Whiſtle? — Die hab' ich ſchon längſt in die Winde gepfiffen. Nein, das war blos eine jugendliche Einbildung. Höre mich an — ich liebe die bezaubernde Wittwe."

„Wie, Mrs. St. Felix?"

„Ja. Felix iſt lateiniſch und bedeutet glücklich — mein Glück hängt von ihr ab. Meine Bewerbung muß entweder gelingen oder — Tom, ſiehſt Du jene Flaſche?"

„Ja."

„Nun, 's iſt Laudanum — weiter ſag ich nicht."

„Aber Tom, Du vergiſſeſt — wahrhaftig Du wirſt doch nicht Deinen Beſchützer, Deinen Herrn und (ich darf wohl ſagen) Deinen Wohlthäter, den Doktor, nicht ausſtechen wollen?"

„Warum nicht? Er hat ſeinen Verſuch gemacht und iſt damit durchgefallen. Seit zehn Jahren gab er ſich alle Mühe einen Eindruck auf ſie zu machen, aber es ging nicht. Bin ich nicht auch ein Doktor, ſo gut wie er — ja, ein noch beſſerer — denn ich bin ein junger Doktor und er ein alter! Alle Frauenzimmer ſind jetzt für mich. Ich bin im Wachſen begriffen."

„Wenn Du noch höher wächſeſt, ſo wird Dein Kopf bald die Ladendecke erreichen. Haſt Du mir noch mehr zu ſagen?"

„Ich habe ja kaum angefangen. — Nun, ſiehſt Du, Tom, die Wittwe betrachtet mich mit günſtigem Auge und mehr als einmal habe ich gedacht, ich wolle die Frage über den Ladentiſch hinüberknallen laſſen, konnte aber, weil meine Liebe ſo glühend iſt, nie den Muth dazu gewinnen. Der Poet ſagt:

‚Die ſtumme Lieb' verräth weit tiefern Schmerz,
Als aller Worte ſeelenvolle Fluth;
Der ſtumme Bettler iſt's, der unſer Herz
Entzündet zwiefach mit des Mitleids Gluth.'

„Ich wünſche daher, Deine Freundſchaft in Anſpruch zu nehmen, Tom, — wünſche, daß Du mir das Wort redeſt."

„Wie, doch nicht bei Mrs. St. Felix?"

„Ja; ſey mein Geſandter. Ich habe verſucht, einige Verſe zu ſchreiben. Freilich wollte es mir mit den Reimen nicht gelingen, aber das poetiſche Gefühl lebt demungeachtet in mir. Sage mir, Tom, willſt Du das thun, um was ich Dich bitte?"

„Wie kömmſt Du aber auf den Gedanken, daß die Wittwe Dir zugethan ſey?"

„Wie? Natürlich durch ihr Benehmen gegen mich. Ich begegne ihr nie, ohne daß ſie lacht oder lächelt. Ferner iſt der Doktor augenſcheinlich eiferſüchtig — er beſchuldigt mich, ich mache die Arzneien nicht recht, verwende zuviel Aufmerkſamkeit auf meinen Anzug, leſe zuviel — kurz er findet alle Mängel an mir. Uebrigens wird die Zeit kommen — — doch Tom, ich wiederhole mein Geſuch: willſt Du mich verbinden? Du ſollteſt doch Mitgefühl haben."

Dieſe letztere Bemerkung ärgerte mich. Ich war überzeugt, daß ihn Mrs. St. Felix nur auslachte und verſetzte daher —

„Ich will Dir's nicht abſchlagen, aber bedenke wohl, daß ein Menſch, dem es ſelbſt ſo ſchlimm in der Liebe erging, wahrſcheinlich Anderen keinen ſonderlichen Vorſchub thun kann. Du ſollſt bald Deine Antwort haben."

„Danke, Tom — danke. Wie ich vorhin ſagte, wenn ich zu einem Toaſt aufgefordert werde, ſo lautet er — Freundſchaft und Liebe."

Ich verließ den Laden und begab mich zu Mrs. St. Felix, die mir weit ſchöner vorkam, als je.

„Kommſt Du endlich, Tom?“ ſagte die Wittwe mir ihre Hand entgegenbietend. „Ich habe Dich geſtern ſchon erwartet. Deine Schweſter war hier.“

„Ich habe ein weniger angenehmes Geſchäft gehabt. Ihr wißt, daß Würzkrämer geſtorben iſt.“

„Einer der Penſionäre — ich habe ihn meines Wiſſens nie geſehen, wohl aber von dem alten Ben dieſen Morgen gehört, daß er ſtarb und Du bei ſeinem Tode zugegen warſt. Iſt er ein guter Freund von Dir geweſen?“

„Nein, gewiß nicht. Ich dachte, Ihr wüßtet etwas von ihm, ſonſt würde ich ſeinen Namen nicht erwähnt haben.“

Ich wechſelte dann die Unterhaltung, indem ich ihr mittheilte, was zu Deal vorgegangen war. Sie ſprach darauf mit mir über die alte Nanny, über meine Mutter und über unſere gegenſeitigen Bekannten.

„Was macht der Doktor?“

„Er iſt ſo geſchäftig, als je; übrigens beklagt er ſich ſehr über Tom Cobb und ſagt, daß er ihn entlaſſen müſſe. Beim Miſchen der Arzneien hat er ſich einige ſehr ernſtliche Verſtöße zu Schulden kommen laſſen und fünf oder ſechs Perſonen faſt unter den Boden gebracht.“

„Wenn er ſie wirklich getödtet hatte, ſo käme ihr Tod auf Eure Rechnung,“ verſetzte ich ſehr ernſt.

„Gütiger Himmel, was meinſt Du damit, Tom?“

„Ich meine, daß Euer ſchönes Auge ihn bezaubert hat, denn wie er ſelbſt ſagt, iſt er tief, verzweifelt, unwiederbringlich und auf ewig — in Euch verliebt.“

Jetzt brach Mrs. St. Felix in ein ſo ungeſtümes Gelächter aus, daß ich glaubte, der Anfall würde mit Krämpfen ſchließen. Sobald ſie ſich wieder erholt hatte, fuhr ich fort:

„Es iſt die reine Wahrheit — und abgeſehen von den fünf oder ſechs halbtodten Leuten werdet Ihr auch außerdem einen

ganzen Tod zu verantworten haben, denn Tom hat mir eröffnet, wenn seine Bewerbung fehlschlage, werde er zu der großen Laudanumflasche seine Zuflucht nehmen. Ihr müßt ferner wissen, daß er meine Freundschaft in Anspruch nahm, um Euch diesen seinen beklagenswerthen Zustand mitzutheilen, da er selbst der Aufgabe nicht gewachsen ist."

„Er muß toll seyn," bemerkte Mrs. St. Felix ruhig.

„Er schmeichelt sich mit der Vorstellung, daß Ihr ihm Ermuthigung gegeben hättet, und als ich ihn fragte, in welcher Weise dies geschehen sey, antwortete er mir, Ihr lachtet stets, so oft Ihr ihm begegnetet."

„Das ist so wahr, als die Bibel, denn ich kann mich des Lachens über die possierliche Figur, die er aus sich macht, nicht erwehren. Barmherziger Himmel, aus welchem Taige sind nicht die Mannspersonen gebacken! Freilich sollte ich mich sehr geschmeichelt fühlen, denn unter uns, dies ist schon der zweite Antrag, den ich seit vierundzwanzig Stunden erhalten habe."

„Vermuthlich von dem Doktor? Tom sagt, er sey eifersüchtig."

„Ich nenne keinen Namen. Das ist Alles sehr thöricht."

„Ihr habt aber doch nicht Beide zurückgewiesen? Tom erwartet seine Antwort."

„Sage ihm Alles, was Du willst — beiläufig kannst Du ihm noch bemerken, er werde besser thun, wenn er nicht zu dem Laudanum, sondern zu seinem alten Heilmittel, dem Bärendreck und Wasser seine Zuflucht nehme. In der Flasche sieht er eben so todtbringend aus und ist nicht ganz so verhängnißvoll in seinen Resultaten."

„Ich werde zuverlässig Euern Auftrag in möglichst zarter Weise ausrichten."

„Thue das, Tom, und laß mich nichts mehr von solchem Unsinn hören, denn wie lächerlich er auch erscheinen mag, wird er

mir doch ſehr peinlich. Verlaſſe mich jetzt, ich fühle mich angegriffen und niedergeſchlagen. Gott befohlen. Beſuche mich dieſen Abend mit Deiner Schweſter — ich werde dann beſſer ſeyn.“

Mrs. St. Felix ging in das Hinterzimmer und verließ den Laden. Ich hatte den unrechten Weg eingeſchlagen und faſt vergeſſen, Tom ſeine Antwort zu bringen, als ich mich noch zu guter Zeit erinnerte und nach dem Hauſe des Doktors zurückkehrte.

„Nun?“ rief Tom haſtig.

„Ja,“ verſetzte ich, ohne eigentlich zu wiſſen, was ich ſagen wollte, da ich ſein Gefühl nicht zu verletzen wünſchte — „die Sache ſteht ſo, Tom, daß die Wittwe eine ſehr gute Meinung von Dir hat.“

„Ich wußte das wohl,“ unterbrach mich Tom.

„Und wenn ſie ſich je entſchließen könnte, wieder zu heirathen — ſo ſollteſt Du eine ebenſo gute Ausſicht haben, als der Doktor.“

„Davon war ich überzeugt,“ ſagte er.

„Vorderhand aber mag ſie aus Gründen, die ſie nicht Jedermann mittheilen kann, nicht daran denken, ein neues Verhältniß einzugehen.“

„Ich ſehe — kein regelmäßiges Verlöbniß.“

„Ganz recht — aber ſo bald ſie fühlt, daß ſie die Freiheit hat — —“

„Ja?“ entgegnete Tom athemlos.

„So will ſie, glaube ich, zu Dir ſchicken und es Dich wiſſen laſſen.“

„Ich ſehe — ich habe alſo Hoffnung.“

„Nun, dies nicht gerade — aber wenigſtens wird kein Grund vorhanden ſeyn, Laudanum zu nehmen.“

„Keinen Tropfen, mein theurer Freund; verlaß Dich drauf.“

„Du ſiehſt Tom, man kann nicht wiſſen was kommen mag. Zwei, drei oder vier Jahre können —

„Vier Jahre — das iſt eine ſehr lange Zeit.“

„Nichts für einen Mann, der aufrichtig liebt.“

„Nein, nichts — das iſt ſehr wahr.

„Du haſt alſo nichts Weiteres zu thun, als ruhig und mit Eifer Deinem Berufe zu folgen — dabei kannſt Du abwarten und ſehen, was die Zeit bringen wird.“

„Ja, das will ich — und wenn's ſeyn muß, will ich zwanzig Jahre warten.“

Ich verabſchiedete mich von Tom und meinte bei mir ſelber, er werde wahrſcheinlich noch viel länger warten müſſen. Nun, immerhin hatte ich ihn vorderhand zufrieden geſtellt und es konnte ja nichts ſchaden, wenn er auch noch ein paar Jährchen fortfuhr, die Wittwe zum Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft zu machen, da er dadurch von Unfug und von Anny Whiſtle abgehalten wurde.

Als ich zu Hauſe anlangte, traf mich ein ſchwerer Schlag in einer Mittheilung, die mir meine Mutter zu machen keinen Anſtand nahm. Vielleicht war es übrigens ſo am Beſten, da damit das letzte Kettenglied in einer unglücklichen Liebe gebrochen wurde. Sie eröffnete mir ganz unbefangen, daß die Läden in Mr. Wilſons Hauſe geſchloſſen ſeyen, weil er Nachricht von dem Tode der Lady A.. erhalten habe. Die arme Janet war in dem erſten Wochenbette mit dem Kinde geſtorben, und man hatte beide demſelben Grabe übergeben. Dieſe Kunde trieb mich nach meinem Gemache, wo ich — man tadelt vielleicht meine Schwäche — viele Thränen über ihr frühes Ende vergoß. Ich begleitete meine Schweſter nicht zu Mrs. St. Felix, ſondern blieb bis zum andern Tage allein. Virginia weckte mich aus meinen Träumereien und bewog mich, mit ihr nach dem Hoſpital zu gehen, da ſie einen Auftrag an meinen Vater hatte.

– Nachdem wir den Vater geſprochen, gingen wir nach der gegen das Ufer hin liegenden Hoſpitalteraſſe hinunter. Wir waren noch nicht lange da geweſen, als wir Bill Harneß ſeine Fidel anſtimmen hörten:

„Wie grauſam waren meine Eltern,
Die mich entriſſen Liebchens Näh';
Wie grauſam war die wilde Bande,
Die ihn gepreßt zum Dienſt der See;
Wie grauſam war der kleine Nachen,
Der ihn gerudert von dem Strand —
Doch grauſamer als Alles war noch
Das Schiff, das ihn entführt dem Land.
Ah — diah — hi! Ah diah!

„Und grauſam war die Wellenfläche,
Die Mary's Liebchen weiter trug;
Und grauſam war die ſchöne Briſe,
Die nicht dem Schiff entgegenſchlug;
Und grauſam war der Kapitäne,
Der Bootsmann, die Matroſen all',
Die ſich kein Däuschen drum gekümmert,
Ob wir uns ſehen noch einmal.
Ah — diah — hi! Ah — diah

„Und grauſam war das Schlachtgetümmel,
Darin gekämpft mein Liebchen werth,
Und grauſam die Kanonenkugel,
Die ihm das rechte Aug' zerſtört.
Er pflegte mich ſonſt anzuſchauen
Mit Aeuglein voll von Scherz und Liſt,
Jetzt muß er ſchräge nach mir ſchielen,
Weil ihm nur eins geblieben iſt.
Ah — diah — hi! Ah — diah!"

„He! was mit Eurem Diah-di — Ihr heiß das Singen?" rief der Oppoſitions-Bill mit der Fidel in ſeiner Hand herausſtelzend. „Halt ein Biſſel. Wie geht's Euch, Mr. Tom — und Euch, ſchöne Dam? Nun ich Euch ein Lied ſingen und dieſem Kerl zeigen, wie man Muſik macht. Halt ein Biſſel, Miß Virginny."

„Nun, ich muß Euch ſchon ſingen laſſen," ſagte Bill Harneß, „damit Miß Saunders zwiſchen uns urtheilen möge."

Virginia wäre gern fortgegangen. Da jedoch die Penſionäre

ſie ſtets mit der gleichen Achtung behandelten, die ſie den Gattinen der Hoſpitaloffiziere erwieſen, ſo drückte ich ihren Arm, um ſie zum Bleiben zu bewegen. Der Oppoſitions-Bill ſtimmte ſein Inſtrument und ſagte:

„Jetzt ich Euch geb ein neues ‚Stiegen n'aufgehen.‘“

„An eines Kriegsſchiffes Bord that
Man bringen mich ohne Scheu;
Man zieht an der Seit' mich aufwärts,
Gerad' wie ein Bündel Heu.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n
Hab' ich niemals geſehn,
Hab' ich niemals geſehn.

„Sie weiſen mich auf den Maſtkorb
Und ſagen, ich müſſe geh'n;
Ich ſtürze herab von der Web-Lein
Und zerbreche den kleinen Zeh'n.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n u. ſ. w.

„Sie pfeifen zum Anker die Leute,
Und der Bootsmann ſchwinget ſein Tau;
Das raſſelt wie Regen herunter
Und ſtriemet die Rücken uns blau.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n u. ſ. w.

„Dann müſſen die Leut' in die Taklung
Zu reffen im Marſe das Tuch;
Wir ſtecken die Köpfe zuſammen
Wie eine Heerd Schafe im Zug.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n u. ſ. w.

„Man ſchicket die Boote vom Schiffe,
Zu geh'n bei dem Franzmann an Bord,
Die eine Hand hält den Säbel,
Die andere klettert ſich fort.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n u. ſ. w.

Dann ſchickt man mich hieher nach Greenwich,
Dieweil ich verloren ein Bein.
Da ſtampfe ich nun durch die Säle
Auf Stelzen Jahr aus und Jahr ein.
Solch ein Stiegen'naufgeh'n u. ſ. w.

„So, das iſt's — ich frage Euch, Miſter Tom und die junge Dam, wer ſing am beſten — dieſer Kerl oder Euer unterthäniger Diener Bill — das bin ich.“

„Ihr ſingt ſehr gut, Bill,“ ſagte Virginia lachend, „aber ich bin nicht im Staude, einen ſo ſchwierigen Punkt zur Entſcheidung zu bringen.“

„Und ich eben ſo wenig; ich kann unmöglich ſagen, welcher mir am beſten gefällt,“ fügte ich bei. „Aber wir müſſen jetzt nach Hauſe gehen — ſomit Gott befohlen.“

„Danke, Miſter Tom, dank Euch Miſſy. Ich ſeh, Ihr wollt ihm ſchonen ſein Gefühl, aber ich weiß was Ihr denk in Eurem Herzen.

Virginia und ich verließen nun das Hoſpital. Meine Stellung zu Bramble und Beſſy kam jetzt wiederholt zur Sprache, denn ich hatte keine Geheimniſſe vor meiner Schweſter, und ſie rieth mir ernſtlich zu verſuchen, ob ich mich nicht in eine Vereinigung mit einer Perſon finden könne, welcher ich ſtets nur das größte Lob ertheilen mußte.

„Verlaß Dich darauf, mein lieber Tom,“ ſagte ſie, „Du wirſt ein gutes Weib in ihr finden und in ihrer Geſellſchaft vergiſſeſt Du bald das unglückliche Verhältniß, das Dich ſo elend gemacht hat. Ich bin nicht in der Lage, Dir über dieſen Punkt aus eigener Erfahrung Rath ertheilen zu können, aber ich trage die Ueberzeugung in mir, daß gerade Beſſy die Lebensgefährtin iſt, welche Dich glücklich machen kann. Außerdem biſt Du Bramble ſehr verpflichtet; Du weißt, welche Freude Du ihm durch Deine Einwilligung bereiten könnteſt, und da ſie Dir bereits zugethan iſt, ſo wünſche ich, daß Du ernſtlich in Erwägung zieheſt, was ich Dir geſagt habe. Ich ſehne mich, ſie kennen zu lernen, und möchte ſie gar zu gerne als Schweſter umarmen.“

Ich konnte nicht umhin, zuzugeben, daß Beſſy ſo vollkommen ſey, als ſich von irgend Jemanden in einer Welt erwarten laſſe, wo

nichts Vollkommenes zu finden ist. Auch wußte ich den Gründen meiner Schwester nichts entgegenzuhalten, und sie fanden noch obendrein in Janets Tode keine geringe Bekräftigung. Aber Virginia war nicht die Einzige, die sich für die Sache interessirte, denn auch mein Vater pflegte scherzweise darauf hinzudeuten, und Mrs. St. bei Felix wünschte mir eines Tages Glück zu meinen guten Aussichten einem Mädchen, das von aller Welt bewundert und gepriesen werde. Die Person, welche am meisten Gewicht bei mir hatte, nämlich der alte Anderson, sprach gleichfalls ohne Rückhalt und ernstlich mit mir.

„Tom, sagte er, Du weißt, daß Bramble und ich seit vielen Jahren gute Freunde sind. Er hat keine Geheimnisse vor mir, und ich nehme keinen Anstand, Dir zu sagen, wie seine Liebe sich zwischen Dir und seinem adoptirten Kinde so gleichförmig theilt, daß es ihm schwer wird, anzugeben, welchen von Euch beiden er am meisten zugethan ist. Das Einzige, was ihn glücklich machen kann, ist eine Verbindung zwischen Dir und Bessy, eine Vereinigung, ohne die das Glück seines Lebens für immer getrübt ist, obschon er sich darein finden muß, wenn es sich nicht anders thun läßt. Ich bin keiner von denen, welche Dir dazu rathen möchten, aus Dankbarkeit gegen Bramble das Mädchen zu heirathen, denn man kann den Dank auch zu weit treiben. Allen Berichten nach ist sie übrigens liebenswürdig, schön und für denjenigen, welcher sie liebt, jeder Anstrengung, eines jeden Opfers fähig. Dich liebt sie, Tom, und ich glaube, Du hättest in dem wichtigsten Schritte des Lebens mit ihr jede Aussicht glücklich zu werden. Du sagst vielleicht, Du liebest sie nicht, obgleich Du sie achtest, schätzest und bewunderst: — zugegeben; aber auf derartige Gefühle gegen ein Weib gründet sich die beständigste Liebe, die fortwährend wachsen muß. Verlaß Dich darauf, Tom, daß jene übereilte, ungestüme Neigung, die man gewöhnlich Liebe nennt und die beide Theile so verblendet, daß sie vor der Verheirathung die gegenseitigen Fehler nicht sehen

kömen — jene ſogenannten Ehen aus Liebe ſelten oder nie glücklich ausfallen. Hin und wieder kommt's freilich vor, aber es giebt dabei wie in einer Lotterie eine Menge von Nieten für einen einzigen Treffer. Glaube mir, Tom, daß Niemanden Dein Wohl mehr am Herzen liegen kann, als mir, denn ich kenne Dich von Deiner Kindheit an und habe mit Vaterſorge über Dich gewacht. Glaubſt Du alſo, ich könnte Dir etwas rathen, wovon ich nicht überzeugt wäre, daß es zu Deinem Glück beitragen müßte? Mein theurer Junge, mache Bramble, Beſſy, Dich und uns Alle glücklich, indem Du Dir die Perſon, welche Deiner ſo unwerth war, aus dem Sinne ſchlägſt und Deine Neigung einem Mädchen zuwendeſt, das eben ſo beſtändig und treu ſeyn wird, als die Andere falſch und launenhaft war."

„Ich verſprach Bramble, ſeinen Rath in ernſte Erwägung zu ziehen, und hielt Wort, indem ich mir alle Mühe gab, Janets Bild aus meinem Gedächtniſſe zu verdrängen und dafür Beſſy eine Stelle einzuräumen. Ich vergegenwärtigte mir Letztere oft, wie ſie, nachdem ſie ihren Vater aus den Wellen gerettet hatte, ſchön und regungslos dalag, bis ich endlich mit einem wärmeren Intereſſe bei dem Bilde weilen konnte. Man darf ſich nur etwas feſt vornehmen, und es wird gelingen; ich fand daher bald, daß Beſſy ſchnell in meinem Herzen tiefe Wurzeln faßte.

Ich blieb mehrere Tage zu Greenwich. Meine Mutter war in ihren Verſuchen, Leute von Stand in ihre Wohnung zu bringen, ſo geſchäftig als je, und dieſes unermüdete Syſtem wurde meiner Schweſter zur Quelle vielen Verdruſſes.

„Ach Tom," pflegte ſie bisweilen zu ſagen, „es kommt mir hin und wieder der ſelbſtſüchtige Wunſch, Du möchteſt mit Beſſy verheirathet ſeyn, denn ich könnte dann bei Dir wohnen und dieſer Verfolgung entrinnen."

„Heirathe lieber ſelbſt, meine Liebe," verſetzte ich.

„Dazu iſt nur wenig Ausſicht, Tom,“ entgegnete Virginia mit Kopfſchütteln.

Als ich nach Deal zurückkam, fand ich, daß Bramble ſeit meiner Abreiſe ſtets in der Hütte geblieben war. Wir begrüßten uns mit Wärme, und als ich zu Beſſy hinüberging, küßte ich ſie — zum erſtenmale wieder, ſeit ſie von der Schule zurückgekehrt war. Das arme Mädchen erröthete, brach in Thränen aus und eilte nach ihrem Zimmer.“

„Hoffentlich iſt das im Ernſte geſchehen, Tom?“ ſagte Bramble, ſein Auge fragend auf mich richtend — „ſonſt wäre es grauſam.“

„Gewiß, Vater,“ verſetzte ich, indem ich ihn bei der Hand nahm.

„Dann iſt Alles recht, und Gott ſegne Dich, mein theurer guter Knabe. Du weißt nicht, wie glücklich Du mich gemacht haſt — ja, ich darf's jetzt ſchon ſagen — und die arme Beſſy mit.“

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

In welchem ein neuer Schauſpieler die Bühne betritt und ich die Rolle eines Lootſen am Lande ſpiele.

„Eine Fregatte hat in den Dünen geankert, Tom, und ſignaliſirt einen Lootſen,“ ſagte Bramble, als er, mein Spähglas in der Hand, in die Hütte kam. Außer mir und Dir iſt keiner da — was meinſt Du — würdeſt Du es wagen, ſie nach Medway hinaufzunehmen?“

„Natürlich, Vater, und wenn ſie ein Linienſchiff wäre. Warum ſollte ich nicht? Ebbe und Fluth bleiben ſich ſtets gleich und in

den Sandbänken ſind keine Veränderungen vorgegangen. Würdet Ihr mir nicht trauen?"

„Oh natürlich, Tom, und vielleicht beſſer als mir ſelbſt, denn meine Augen ſind nicht mehr ſo gut, wie ehedem. Nun, ſo iſt's wohl am beſten, wenn Du unverweilt aufbrichſt."

Ich hatte bald mein Bündel bereit und wollte eben meinen Weg antreten, als ich mein Teleskop neben Bramble auf dem Tiſche liegen ſah.

„Auf den königlichen Schiffen hilft man den Lootſen nicht gerne mit einem Spähglas aus; ſo will ich diesmal das meinige mitnehmen."

„Du haſt Recht, Tom — auf einem Kriegsſchiff iſt's nicht wie auf einem Kauffahrer, wo man dem Kapitän das Fernrohr aus der Hand nehmen kann."

„Gott befohlen, Vater; ich werde ſobald wie möglich wieder herunterkommen. Schon wieder ein Schuß — der Fregattenkapitän muß es eilig haben."

„'s wird immer ſo an Bord eines Kriegsſchiffes gehalten, wenn man den Befehlen oder Signalen keine Aufmerkſamkeit ſchenkt. Zögere nicht länger."

Ich ging nach dem Ufer hinunter, wo das Galley vom Stapel gelaſſen wurde, und befand mich bald an Bord. Auf dem Halbdecke traf ich den Kapitän und den erſten Lieutenant.

„He," ſagte der Kapitän, „wo iſt der Lootſe?"

„Ich bins, Sir," verſetzte ich, meinen Hut abnehmend.

„Wo iſt Euer Kreditiv?"

„Hier, Sir," entgegnete ich, indem ich ihm die Zinnbüchſe hinbot, in welcher ich ſtets meine Prüfungszeugniſſe mit mir führte.

„'s iſt richtig, mein guter Burſche; aber Ihr ſcheint mir ſehr jung zu ſeyn."

„Nicht zu jung, hoffe ich, um ein ſo ſchönes Schiff wie dieſes iſt, zu verlieren, Sir," erwiederte ich.

„Will's auch nicht hoffen, und ich wette, Ihr ſeyd ſo gut, als Viele mit grauen Haaren. Jedenfalls genügt mir Euer Kreditiv, und die Fregatte ſteht jetzt unter Eurer Obhut. Könnt Ihr unverweilt lichten laſſen?“

„Wenn Ihr's ſo wünſcht. Mit Sonnenuntergang wird wahrſcheinlich der Wind aufhören, und dann können wir ebenſo gut bei Foreland über Nacht liegen bleiben.“

Die Fregatte, die augenſcheinlich gut bemannt und gut kommandirt war, ſtand bald unter Segel. Wie ich erwartet hatte, legte ſich der Wind, und nach Einbruch der Dunkelheit hatten wir bloß gegen die Ebbe anzukämpfen. Natürlich blieb ich, wie es mein Dienſt forderte, die ganze Nacht über auf und unterhielt mich gelegentlich mit den wachhabenden Offizieren oder den Midſhipmen. Ich erfuhr von ihnen, daß die Fregatte, welche die Euphroſine hieß, eben von der Weſtindienſtation zurückgekehrt war. Sie hatte im Laufe ihrer vierjährigen Abweſenheit zwei Einzelngefechte gehabt und zwei franzöſiſche Fregatten genommen; außerdem aber noch bei vielen verwickelten Seekämpfen mitgeholfen. Ihr Commandant war Sir James O'Connor, der als einer der beſten Offiziere im Dienſt galt. Die Fregatte hatte in den Kämpfen ſo gelitten, daß ſie zur Unterſuchung nach Haus geſchickt werden mußte. Dabei hatte ſich herausgeſtellt, daß ſie eine vollſtändige Reparatur bedurfte, weshalb ſie nach dem Dock von Sheerneß geſchickt wurde, wo das Schiff abbezahlt werden ſollte. Mit Tagesanbruch erhielten wir guten Wind, und wir breiteten die Segel aus, das letzte Viertel der Fluth benützend. Unter den Matroſen herrſchte eine ſo ſchöne Ordnung und Mannszucht, daß ich die Fregatte trotz ihrer größeren Waſſertracht doch lieber lootſete, als einen Kauffahrer, da man auf letzteren Fahrzeugen oft lange warten muß, ehe die Leute das Nöthige beſorgen können. Hier genügte ein Wort und es war im Augenblick geſchehen. Das Schiff ſchien dem Willen des Lootſen zu gehorchen, als wäre es mit Verſtand und Willen ausgeſtattet.

Die Matroſen an Bord gaben raſch und richtig die Tiefen an und die Folge davon war, daß ich ganz zuverſichtlich handeln konnte; denn während der Kapitän und die Offiziere bisweilen über die Abnahme der Waſſertiefe bedenklich wurden, benahm ich mich ganz ſorglos und dem Anſcheine nach gleichgültig, obſchon dies in Wirklichkeit nicht der Fall war.

„Ein Viertel weniger als fünf!“

„Ein Viertel weniger als fünf. Lootſe, wißt Ihr wie unſere Tracht iſt?“

„Ja, Sir James; wir werden demnächſt in halb fünf kommen und dann wird das Waſſer wieder tiefer.“

Es erwies ſich genau ſo, wie ich angegeben hatte, und der Kapitän ſetzte nun größeres Vertrauen in mich. Die Fregatte kam wohlbehalten in dem Medway vor Anker, und Sir James ging nach ſeiner Kajüte hinunter, um der Hafenordnung gemäß den erſten Lieutenant anlegen zu laſſen. Da ich nun nichts mehr zu thun hatte, ſo meinte ich, ich könne ebenſo gut ans Land gehen und mit einer der Nachtkutſchen einen Ausflug nach Dover machen. Dem gemäß bat ich den erſten Lieutenant, mir die Anweiſung auf meinen Lootſenlohn auszufertigen, und fragte ihn, ob ich für den Kapitän nichts nach Deal hinunter nehmen könne. Ein paar Minuten ſpäter wurde ich zu dem Kapitän hinunterberufen. Er ſaß an ſeinem Tiſche und hatte Wein vor ſich ſtehen. Die Anweiſung, welche der Schreiber bereits ausgeſtellt, war unterzeichnet, aber mein Name noch nicht eingerückt.

„Ich muß das Papier noch mit Eurem Namen ausfüllen, Lootſe.“

„Ich heiße Thomas Saunders, Sir James,“ verſetzte ich.

„Gut; Ihr ſeyd zwar ſehr jung für einen Lootſen, ſcheint aber Euer Geſchäft gut zu verſtehen, denn Ihr habt dieſes Schiff wacker heraufgebracht. Hier habt Ihr Eure Beſcheinigungen,“ ſagte er, indem er meinen Namen eintrug.

Ich hatte mein Spähglas in der Hand und legte es auf den Tisch, um das Papier aufnehmen und in meine Zinnbüchse stecken zu können. Sir James betrachtete überrascht das Teleskop, nahm es in seine Hand, zog es aus und schien ganz betroffen zu seyn. Dann blickte er nach dem Messingrande, wo der Name gestanden hatte und fand die gefeilte Stelle.

„Mr. Saunders," sagte er endlich, „darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, Euch zu fragen, woher ihr dieses Spähglas habt?"

„Ja, Sir James, ich erhielt es von einer Person, die mir von Jugend auf viel Wohlwollen erwiesen hat."

„Mr. Saunders, ich bitte Euch um Verzeihung — meine Frage ist nicht die Frucht einer bloßen Neugierde, denn ich habe dieses Glas schon früher gesehen, da es vor Zeiten einem mir theuren Freunde gehörte. Könnt Ihr mir keine weitere Mittheilung geben? Ihr sagtet, Ihr hättet es von — —"

„Ich erhielt es von einer sehr liebenswürdigen Frau, Sir James."

„Sagte sie Euch nie, wie es in ihre Hände kam?"

„Nie, Sir."

„Wollt Ihr nicht Platz nehmen, Mr. Saunders? Und wenn Ihr mir über diesen Punkt einige Auskunft geben könntet, so würdet Ihr mir einen sehr großen Gefallen erweisen. Wer ist diese Frau — wo hat sie ihren Wohnsitz — und aus welchem Landestheile stammt sie?"

„Ja, Sir James; sie ist eine Irländerin und wohnt zur Zeit in Greenwich."

Dann schilderte ich ihre Persönlichkeit.

„Das ist sonderbar, sehr sonderbar," sagte Sir James, seine Stirne mit der Hand unterstützend, während der Ellenbogen auf dem Tische ruhte.

Nach einer Pause fuhr er fort:

„Mr. Saunders, wollt Ihr mir eine einzige Frage aufrichtig beantworten? Ich fühle, daß ich nicht mit einem bloßen Themſepiloten ſpreche, und will Euch kein Kompliment machen, denn wenn mir's nicht Ernſt wäre, ſo würde ich mit meinen Fragen an mich halten. Wißt Ihr nicht mehr von dieſer Perſon, als Ihr gerade gerne eröffnen möchtet? Es liegt etwas in Eurem Weſen, was darauf hinzudeuten ſcheint."

„Daß ich mehr von ihr weiß, als ich Euch mitgetheilt habe, iſt wahr, Sir James, obſchon mir nicht weiter bekannt iſt, als ich bereitwillig namhaft machen würde, vorausgeſetzt, daß die fragende Partie hinreichend bei der Sache intereſſirt iſt, um mich für einen ſolchen Schritt zu legitimiren."

„Es kann Niemand mehr dabei intereſſirt ſeyn, als ich," verſetzte Sir James in wehmüthigem Tone. „Ihr ſagt mir, ſie ſey eine Irländerin, und ſchildert mir eine Perſon, die ich zu kennen glaube, wodurch natürlich meine Neugierde geweckt wurde. Darf ich nach ihrem Namen fragen?"

„Ihr gegenwärtiger Name iſt St. Felix."

„Sie hatte entfernte Verwandte die ſo hießen; vielleicht iſt's eine davon — doch, wie ſollten dieſe zu dem Spähglas gekommen ſeyn? Uebrigens möglich wäre es dennoch."

„Der Name, den ſie gegenwärtig trägt, iſt nicht ihr wahrer, Sir James."

„Nicht ihr wahrer Name? So iſt Euch alſo dieſer bekannt?"

„Ich glaube ſo, obſchon das, was ich weiß, nicht von ihr, ſondern von einer andern Perſon ſtammt, die ſeitdem geſtorben iſt."

„Und wer wäre dieſe?"

„Ein Mann, der in dem Hoſpital ſtarb und unter dem Namen Würzkrämer ging, eigentlich aber Walter James hieß. Er ſah das Glas in meiner Hand, erkannte es und enthüllte mir auf ſeinem Sterbebette Alles, was damit in Verbindung ſteht, obſchon er nie erfuhr, daß die betreffende Perſon noch am Leben war."

„Wenn Walter James Euch Alles auf seinem Sterbebette bekannte, Mr. Saunders, so könnt Ihr mir zuverläßig eine Frage beantworten. War ihr eigentlicher Name nicht Fitzgerald?“

„Ja, Sir James, wenn ich ihn recht verstanden habe.“

Sir James O'Connor sank in seinen Stuhl zurück und blieb eine Weile stumm. Dann goß er sich ein Glas Wein ein und trank es aus.

„Mr. Saunders, wissen auch andere Leute noch von dieser Sache?“

„Ich habe sie Niemand mitgetheilt als einem alten lieben Freunde für den Fall, daß mir selbst ein Ungemach zustieße. Mrs. St. Felix weiß so wenig, als sonst irgend Jemand, in wie weit ich von ihren Verhältnissen unterrichtet bin.“

„Mr. Saunders, ich gebe Euch mein Ehrenwort als Offizier und Gentleman, daß mich jene Person sehr nahe angeht. Wollt Ihr mir nun den Gefallen erweisen, mir Alles mitzutheilen, was Ihr von der Sache wißt, und was Euch jener Walter James bekannt hat?“

„Ich habe Euch bereits mehr gesagt, Sir, als ich beabsichtigte. Laßt mich aufrichtig gegen Euch seyn. Ich achte und schätze die fragliche Person zu sehr, als daß ich mich weiter aussprechen könnte, ohne die Versicherung zu haben, daß meine Enthüllungen ihr nicht zum Unglück gereichen.“

„Ich gebe Euch mein Wort, wenn es so ist, wie ich erwarte, so werden sie vielleicht dazu dienen, sie zum glücklichsten Weibe unter der Sonne zu machen.“

„Ihr sagtet, das Spähglas habe einem theuren Freunde von Euch gehört?“

„Ja, Mr. Saunders; und wenn ich aus Euren Mittheilungen entnehmen kann, daß Mrs. St. Felix die wahre Mrs. Fitzgerald ist, so werde ich diesen Freund, der zugleich ihr Gatte ist, zum Vorschein bringen. Seyd Ihr jetzt zufrieden?“

„Ja," verſetzte ich, „und Ihr ſollt nun Alles erfahren."

Ich theilte ihm ausführlich Alles mit, was ſich zugetragen hatte, von der Zeit an, in welcher mir Mrs. St. Felix das Spähglas gab und den Namen ausfeilte, bis zu Würzkrämers Tode.

„Ich bin nun fertig, Sir," ſchloß ich, „und überlaſſe es Euch, Eure Folgerungen daraus zu ziehen."

„Ich danke Euch, Sir," entgegnete er. Erlaubt mir nun noch eine weitere Frage. Wie bringt ſich Mrs. St. Felix fort, und in welchem Rufe ſteht ſie?"

Ich antwortete, daß ihr Charakter unantaſtbar und ſie allenthalben ſehr geachtet ſey — ferner, daß ſie ſich ihren Unterhalt durch einen Handel mit Tabak verſchaffe.

„Sir James O'Connor füllte ein Glas Wein für mich und dann eines für ſich ſelber. Sobald er das ſeinige ausgetrunken hatte, ſagte er:

„Mr. Saunders, Ihr wißt nicht, wie Ihr mich verpflichtet habt. Dieſe Sache liegt mir ſehr am Herzen, und ich wünſchte, daß Ihr für mich einen Auftrag in Greenwich beſorgtet, falls Ihr nicht genöthigt ſeyd, unverweilt nach Deal zurückzukehren. Eure Mühe und die Koſten — —

„Für Mrs. St. Felix bin ich zu Allem bereit, Sir James, und mache mir nichts aus Mühe oder Koſten," entgegnete ich.

„Wollt Ihr mich alſo dadurch verbinden, daß Ihr ohne Verzug einen Brief nach Greenwich bringt? Für den Augenblick kann ich mein Schiff nicht verlaſſen — es iſt unmöglich."

„Ihr dürft zuverläſſig auf mich zählen, Sir James."

„Und Ihr wollt ſie mit herunter bringen?"

„Wenn ſie kommen will. Der Brief wird vermuthlich Alles erklären und jede allzu plötzliche Erſchütterung vermeiden."

„Ihr habt Recht, Mr. Saunders — und es iſt in der That nicht gut von mir, daß ich Euch nicht mehr vertraue. Ihr habt ihr

Geheimniß so gut bewahrt, daß ich wohl auf Eure Ehrenhaftigkeit bauen und Euch auch das meinige anvertrauen kann."

„Ihr habt mein Wort, Sir James."

„Wohlan denn, Mr. Saunders — ich habe von einem lieben Freunde gesprochen, aber die Wahrheit ist, daß ich selbst der Eigenthümer dieses Spähglases war. Als ich nach Irland zurückkehrte und finden mußte, daß sie sich dem allgemeinen Glauben zufolge ein Leides angethan habe, machte ich, sobald sich mein Schmerz ein wenig gelegt hatte, die Entdeckung, daß zwar ihre Kleider noch vorhanden, aber alle übrigen Gegenstände von Werth verschwunden waren. Ich schloß daraus, letztere seyen durch ihre Verwandten oder andere Leute abhanden gekommen. Ich ging dann unter dem Namen O'Connor an Bord eines Kriegsschiffs, wurde auf das Halbdeck gesetzt, und das Glück begünstigte mich dermaßen, daß ich jetzt meine gegenwärtige Stellung behaupte. Dies ist mein Geheimniß, und ich kümmere mich nicht darum, wenn es auch veröffentlicht wird, nun ich meine Gattin gefunden habe. Ehe ich zur Flotte ging, habe ich nichts gethan, was meinen Namen beschimpfen konnte; da ich ihn aber einmal geändert habe, so wünsche ich nicht, daß es bekannt würde, wie ich je einen andern hatte, bis ich ihn bei einer passenden Gelegenheit wieder umtauschen kann. Wollt Ihr jetzt meinen Auftrag vollziehen, Mr. Saunders?"

„Mit tausend Freuden, Sir James — um so mehr, da ich jetzt mit der geeigneten Vorschrift dabei verfahren kann. Morgen früh werde ich mit Mrs. St. Felix hier eintreffen."

„Ihr müßt hin und her stets mit Eilpost reisen, Mr. Saunders. Hier ist Geld," sagte er, indem er mir ein Paket Banknoten in die Hand drückte; „was Euch übrig bleibt, könnt Ihr mir wieder zurückgeben. Gott befohlen — und vielen, vielen Dank."

„Aber wo soll ich Euch wieder treffen, Sir?"

„Ja, Ihr habt Recht — im königlichen Wappen zu Chatham."

„Ich verlor keine Zeit. Sobald mich das Boot an's Land ge-

ſetzt hatte, miethete ich eine Poſtchaiſe und eilte nach Greenwich, wo ich um halb zehn Uhr anlangte. Ich verließ meinen Wagen am oberen Ende der Stadt und begab mich unverweilt zu Mrs. St. Felix. Wie ich erwartet hatte, fand ich ſie zu Hauſe, und zu meiner großen Freude war der Doktor nicht zugegen.

„Ei, Herr Lootſe, wann ſeyd Ihr zurückgekehrt?“ fragte ſie.

„In dieſem Augenblicke — ich komme von Chatham.“

„Wie, und Du biſt noch nicht zu Hauſe geweſen?“

„Nein, noch nicht; ich dachte ich wolle Euch den erſten Beſuch abſtatten und den Abend in Eurem Hauſe zubringen.“

„In meinem Hauſe? Ei, das iſt etwas ganz Neues. Du wirſt mir doch nicht den Hof machen wollen, wie der Doktor.“

„Nein, aber ich wünſche, daß Ihr mir in Euer Hinterſtübchen etwas Thee gebt und inzwiſchen Jane den Laden beſorgen laßt.“

„Jane hat viel zu thun, Mr. Tom, und ſo fürchte ich, daß ich Deinem Wunſche nicht entſprechen kann.“

„Aber Ihr müßt, Mrs. St. Felix. Ich bin entſchloſſen, dieſes Haus nicht zu verlaſſen, bis Ihr mir etwas Thee gegeben habt. Ich muß gar viel mit Euch ſprechen.“

„Nun, was iſt jetzt in dem Winde?“

„Jedenfalls ich nicht, denn Ihr ſeht, ich bin vollkommen nüchtern; aber in der That, Mrs. St. Felix, ich muß mir Eure Einwilligung als eine beſondere Gunſt erbitten. Ihr habt mir ſchon ſo viel Wohlwollen erwieſen, daß Ihr mich ſchon auch diesmal verpflichten werdet. Die Sache iſt nämlich, daß ſich etwas zugetragen hat, was für mich von der größten Wichtigkeit iſt, und Ihr müßt mir rathen, wie ich mich dabei verhalten ſoll. In dem gegenwärtigen Falle benehme ich mich lieber mit Euch, als mit irgend Jemand Anders.“

„Gut, Tom, wenn ſichs wirklich um etwas ſo Ernſtliches handelt und Du meinen Rath wünſcheſt, ſo kann ich für dieſes Kompliment nicht weniger thun, als daß ich Dir eine Taſſe Thee gebe.“

Mrs. St. Felix trug nun Jane auf, das Theezeug in das Hinterzimmer zu bringen, und dann den Laden zu beſorgen.

„Noch um eines muß ich bitten — laßt Euch gegen Jedermann verläugnen, ſogar gegen den Doktor.“

„Nun, die Sache ſieht wirklich recht ernſt aus,“ verſetzte ſie aber Deinem Wunſche ſoll willfahrt werden.“

Wir tranken Thee, ehe ich zur Sache kam, denn ich mußte zuvor überlegen, wie ich anfangen wollte. Endlich ſetzte ich meine Taſſe nieder und begann:

„Mrs. St. Felix, ich muß Euch zuerſt mittheilen, was hier Niemand bekannt iſt, als mir.

Ich erzählte ihr ſodann die Geſchichte der alten Nanny, ſagte ihr, wie Würzkrämer das Spähglas erkannt habe, und theilte ihr deſſen Mordverſuch gegen ſeine Mutter, die Folgen und die auf dem Todtenbette ſtattgehabten Enthüllungen mit.

Mrs. St. Felix war ſehr ergriffen.

„Aber warum ſagſt Du mir Alles dies?“ ſprach ſie endlich. „Es beweist freilich, daß mein Gatte nicht gehangen wurde, und dies iſt wenigſtens einiger Troſt; aber wie werde ich je Ruhe finden können, wenn ich nicht weiß, was aus ihm, da er vielleicht noch lebt, geworden iſt.“

„Mrs. St. Felix, Ihr fragt mich, warum ich Euch alles dies ſage? — Erlaubt mir, Euch dagegen eine andere Frage vorzulegen. Ich habe Alles dies ſchon lange gewußt — warum theilte ich's Euch nicht früher mit?“

„Das weiß ich nicht.“

„Dann will ich's Euch ſagen. Es geſchah, weil ich fühlte, daß eine derartige Kunde Euch nur die Ruhe rauben und Euch unglücklich machen würde, wie Ihr ſelbſt eben erklärt habt. Auch würde ich jetzt noch geſchwiegen haben, hätte ich nicht weitere Nachweiſungen an Bord einer Fregatte erhalten, die ich dieſen Nachmittag in das Medway nahm.“

Mrs. St. Felix haſchte nach Luft —

„Und die wären?“ fragte ſie mit matter Stimme.

„Das Spähglas wurde von einer Perſon an Bord erkannt, welche mir ſagte, daß Euer Gatte noch lebe.“

Ich mußte forteilen, um ein Glas Waſſer zu holen, denn Mrs. St. Felix ſank leichenblaß in ihren Stuhl zurück.

Nachdem ich ihre Lippen benetzt und ihr Geſicht beſprengt hatte, erholte ſie ſich wieder und brachte ihr Tuch vor die Augen. Anfangs war ſie ſtill, dann aber ſchluchzte ſie bitterlich. Nach einer Weile ſank ſie von dem Stuhle auf ihre Kniee nieder und blieb geraume Zeit in dieſer Stellung. Als ſie aufſtand und ihren Sitz wieder einnahm, ergriff ſie mich bei der Hand und ſagte:

„Du kannſt mir jetzt Alles mittheilen.“

Da ſie nun ganz ruhig und gefaßt war, ſo entſprach ich ihrer Aufforderung, wiederholte Alles, was zwiſchen mir und Sir James O'Connor vorgefallen war, und ſchloß mit dem Wunſche, ſie nach Chatham zu begleiten.

„Und nun, Mrs. St. Felix, werdet Ihr beſſer thun, wenn Ihr Euch zu Bette legt. Ich habe Sir James verſprochen, daß ich morgen Vormittag mit Euch eintreffen werde. Ich will um ſieben Uhr hieher kommen, und dann gehen wir nach dem oberen Theile der Stadt, um einen Wagen zu miethen. Werdet Ihr bereit ſeyn?“

„Ja, verſetzte ſie lächelnd. Der Himmel ſegne Dich, Tom! und nun — gute Nacht.“

Ich ging nicht zu meiner Mutter, ſondern nach einem Wirthshauſe in der Stadt, wo ich mir ein Bett geben ließ. Am andern Morgen begab ich mich zu Mrs. St. Felix, die mich vorausgehen ließ und mir in einiger Entfernung folgte. Nachdem wir eine Chaiſe gemiethet hatten, machten wir uns auf den Weg und befanden uns vor Ablauf dreier Stunden in den königlichen Wappen zu Chatham. Ich ließ mir ein Zimmer anweiſen, in welches ich die wie ein Eſpenlaub zitternde Mrs. St. Felix führte. Sie ließ

ſich auf einem Sopha nieder, und dann wurde ich Sir James O'Connor gemeldet.

„Sie iſt hier, Sir," ſagte ich.

„Wo?"

„Folgt mir, Sir James."

Ich öffnete die Thüre und drückte ſie hinter dem Eintretenden wieder zu.

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Meine Schweſter Virginia kömmt endlich in eine Lage, mit der ſie ſelbſt ſowohl als ihre Mutter zufrieden iſt.

Ich blieb ruhig in dem Kaffeezimmer des Hotels, im Falle nach mir geſchickt werden ſollte, was meinem Vermuthen nach wohl noch vor Abend der Fall ſeyn durfte. Nachmittags meldete mir ein Kellner, daß Sir James O'Connor mich zu ſprechen wünſche, und ich wurde in ſein Zimmer geführt, wo ich Mrs. St. Felix auf dem Sopha traf.

Sobald die Thüre geſchloſſen war, nahm mich Sir James bei der Hand und ſagte:

„Erlaubt mir, Euch in Eurer alten Freundin die Lady O'Connor vorzuſtellen."

„Mein lieber Tom," ſagte ſie, meine Hand ergreifend, „für Dich bin ich Mrs. St. Felix und werde es immer bleiben. Komm und ſetze Dich. Du wirſt mich wieder geleiten müſſen, denn ich will nach Greenwich zurückkehren, um es in einer achtbaren Weiſe zu verlaſſen. Ich zweifle nicht, daß man mir bereits jetzt nachſagt, ich ſey meinen Gläubigern entflohen. Mein Gatte iſt der Anſicht, ich ſolle zurück-

kehren, als ob nichts vorgefallen ſey, und in Greenwich angeben, daß mir ein Verwandter einiges Vermögen hinterlaſſen habe; dann könne ich alle meine Angelegenheiten in's Reine bringen und die Kundſchaft meines Ladens verkaufen. Jedenfalls iſt es beſſer ſo, als wenn ich durch mein plötzliches Verſchwinden Anlaß zu Vermuthungen und Gerüchten gebe, obſchon es nicht gerade wahrſcheinlich iſt, daß ich je mit meinen alten Bekannten in Greenwich wieder zuſammentreffe."

„Haltet Ihr's nicht gleichfalls für beſſer, Tom? — denn auf Abrechnung an unſerer künftigen Freundſchaft muß ich Euch wohl mit Eurem Vornamen nennen," ſagte Sir James.

„Ich meine allerdings, daß dieß der beſte Plan ſeyn wird."

„Wohlan denn, ſo nehmt dieſen Abend die gnädige Frau wieder nach Greenwich, ſorgt am Tage darauf für Verbreitung des betreffenden Gerüchts, und Ihr werdet dann übermorgen im Stande ſeyn, ſie wieder hieherzubringen. Ich hoffe, Ihr fühlt das Kompliment, das ich Euch mache, indem ich Euch meinen neugefundenen Schatz anvertraue. Wir wollen jetzt diniren. — Bitte, ſeht nicht auf Euren Anzug, Tom, denn er iſt jedenfalls ganz ſo reſpektabel, als der meiner Gattin."

Nach dem Diner wurde eine Chaiſe beſtellt, in welcher Lady O'Connor und ich nach Greenwich zurückkehrten, wo wir nach Einbruch der Nacht anlangten. Ich begleitete ſie nach ihrer Wohnung, verabſchiedete mich dann und eilte zu meiner Mutter.

„Mutter," ſagte ich, nachdem die erſten Begrüßungen vorüber waren, „habt Ihr die Neuigkeiten in Betreff der Mrs. St. Felix gehört?"

„Nein, was hat ſie denn wieder getrieben?"

„Getrieben hat ſie nichts, aber ein Verwandter in Irland hat ihr ein ſchönes Vermögen hinterlaſſen, und ſie will jetzt unverzüglich dahin aufbrechen. Ob ſie wieder zurückkommen wird, iſt unbekannt."

„Nun, wir können auch ohne ſie leben," verſetzte meiner Mutter mit Schärfe. „Ich bin froh, daß ſie geht, denn es hat mich ſtets

geärgert, daß Virginia so vertraut mit ihr war. Ein Tabacksladen ist kein Platz für ein junges Frauenzimmer."

„Mutter," entgegnete Virginia, „als wir in Fishers-Alley wohnten, stand Mrs. St. Felix über uns."

„Ich habe Dir schon oft gesagt, Virginia, Du sollest nicht von Fishers-Alley sprechen. Du weißt, ich kann's nicht leiden. In den besten Familien kommen hin und wieder kümmerliche Glücksverhältnisse vor."

„Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dies auch bei Mrs. St. Felix der Fall war," erwiederte Virginia.

„Wenn's beliebt, Miß Saunders, so wollen wir den Gegenstand fallen lassen," sagte meine Mutter stolz.

Die Kunde kam bald allenthalben in Umlauf, denn ich begab mich nach mehreren Orten, von denen aus eine schnelle Cirkulation zu erwarten stand. Noch am selben Tage erfuhr ganz Greenwich, daß Mrs. St. Felix ein großes Vermögen geerbt habe, welches Einige zu zehntausend Pfund angaben, Andere aber zu zehntausend Pfund jährlicher Renten vergrößerten. Als ich sie am andern Tage besuchte, fand ich, daß sie alle Vorkehrungen für Fortführung des Geschäftes während ihrer Abwesenheit getroffen hatte: sie gab nicht an, daß sie für immer abziehe, sondern versprach, nach ihrer Ankunft in Irland ihre Absicht schriftlich wissen zu lassen, da ihr unbekannt sey, wie viel das ihr hinterlassene Vermögen betrage. Der Doktor, der die Leitung ihrer Angelegenheiten übernommen hatte, machte ein sehr klägliches Gesicht, und ich bemitleidete ihn; er hatte sich so sehr an ihre Gesellschaft gewöhnt, daß er sich bei dem Gedanken an ihre Abreise elend fühlte, obschon er längst alle Hoffnungen auf ihre Hand aufgegeben hatte. Mrs. St. Felix sagte mir, sie werde diesen Abend zum Aufbruch bereit seyn, und ich kehrte nach Hause zurück, wo ich Virginia in Thränen fand. Die Mutter hatte ihr wegen ihrer Gefühle gegen Mrs. St. Felix auf's Neue Vorwürfe gemacht,

und Virginia ſagte mir, daß ſie nicht ſo faſt über die harten Worte ihrer Mutter, als über die Abreiſe ihrer Freundin weine. Sie bat mich, ſie zu Mrs. St. Felix zu begleiten, damit ſie derſelben Lebewohl ſagen könne.

Als wir anlangten, umarmte Mrs. St. Felix Virginia mit Wärme und nahm ſie mit ſich in das kleine Hinterſtübchen. Virginia brach in Thränen aus.

„Ihr ſeyd hier die einzige Freundin, die ich innig liebe," ſagte ſie, „und jetzt wollt Ihr fortgehen."

„Mein liebes Mädchen, ich kann nicht ausſprechen, wie leid es mir thut, mich von Dir und von Tom zu trennen — unſer Schmerz iſt gegenſeitig; aber wir werden uns wiederſehen."

„Ach, ich glaube es kaum," ſagte Virginia traurig.

„Aber ich; und was noch mehr iſt, ich habe darüber nachgedacht, ſeit mich jene Kunde erreichte. Tom, Deine Schweſter kennt natürlich nur das allgemeine Gerücht."

„Sie weiß nicht mehr von Euren Angelegenheiten, als irgend jemand anders."

„Gut; aber ich gebe Dir jetzt die Erlaubniß, ihr mein Geheimniß mitzutheilen, weil ich weiß, daß ich ihr trauen kann. Liebe Virginia, wenn ich Dir ſage, daß ich wünſche, Du ſolleſt zu mir kommen und bei mir bleiben, ſo wirſt Du, ſobald Du gehört haſt, was Dir Dein Bruder mittheilen wird, begreifen, daß wir uns wiederſehen können. Jetzt aber muß ich Dir Lebewohl ſagen — meine Theure. Ich habe noch viel zu thun."

Als ich Virginia eröffnete, was dem Leſer bereits bekannt iſt, war ihre Freude übermäßig.

„Ja," ſagte ſie, „ich ſehe jetzt — es iſt der Mutter ſogar daran gelegen, daß ich als Geſellſchafterin in irgend eine große Familie komme und wenn Lady O'Connor mich aufnehmen will, ſo wird ſie nicht entfernt daran denken, daß dieſe gnädige Frau Niemand anders, als

Mrs. St. Felix iſt; denn in letzterem Fall würde ſie mich zuverläſſig nicht gehen laſſen. Sie haßt die gute Dame, obgleich ich mir den Grund ihrer Abneigung nicht denken kann."

Nachdem ich Virginia nach Hauſe geleitet und in der glücklichſten Stimmung verlaſſen hatte, kehrte ich zu Mrs. St. Felix zurück. Der Doktor war zugegen und verhielt ſich in ſeiner Trauer ſehr ſchweigſam. Ich glaubte, es werde ſchwer halten, ſeiner los zu werden, als endlich Tom erſchien.

„Mit Erlaubniß, Sir," ſagte er, „Mrs. Fallover iſt ſchwer erkrankt und wünſcht augenblicklich Euern Beſuch."

„Kann nicht helfen."

„Aber Ihr müßt helfen, Doktor," verſetzt Mrs. St. Felix. „Ihr wißt, die arme Frau liegt in ihrem erſten Wochenbette, und Ihr dürft ſie nicht vernachläſſigen. Sagen wir uns daher mit einemmale Lebewohl und mögen wir uns glücklich wiederſehen. Ich habe Tom gebeten, zu mir zu kommen, damit ich noch ſeine Schweſter und einige andere Perſonen beſuchen könne, ehe ich gehe. Da Ihr mich nun nicht begleiten könnt, Doktor, ſo werdet Ihr gut thun, nach der armen Frau zu ſehen. Lebt wohl, Doktor Tadpole; ich will Euch ſchreiben, ſobald ich weiß, was ich zu thun Willens bin."

Der Doktor ergriff ihre Hand und ſagte nach einer Pauſe:

„Mrs. St. Felix, eheu me infelix!"

Dann eilte er aus dem Laden.

„Der arme Mann!" rief ſie. „Ich glaube gerne, daß er mich ſchwer vermiſſen wird. Lebe wohl, Jane. Vergiß nicht, bis zu meiner Rückkehr Alles gut zu beſorgen — und vernachläſſige mir den Hund und die Katze nicht. Komm, Tom, wir wollen jetzt gehen."

Ich warf ihren Koffer auf meine Schulter und folgte ihr nach dem Poſthauſe, wo der Wagen vorfuhr und wir einſaßen.

„Tom," ſagte Lady O'Connor, wie ich ſie jetzt, nachdem ſie Greenwich verlaſſen hat, nennen muß, „in meiner Geſchichte gibt es

einen Abſchnitt, den Du nicht kennſt — obſchon er nicht gerade von ſonderlichem Belang iſt. Als ich in den Zeitungen las, daß mein Gatte hingerichtet worden ſey, dachte ich zuerſt (zu meiner Schande muß ich es geſtehen) auf Selbſtmord; aber meine beſſeren Gefühle gewannen die Oberhand. Ich beſchloß, meinen Namen zu verändern und die Leute auf den Glauben zu bringen, daß ich todt ſey. Aus dieſem Grunde hatte ich meinen Hut an dem Flußufer und alle meine Kleider im Hauſe gelaſſen, indem ich nur einige Geſchmeide und Koſtbarkeiten mitnahm, um ſie zum Behufe meines künftigen Fortkommens veräußern zu können. Unter dem Vorwande, daß mein Gatte von Indien zurückgekommen ſey, verſchaffte ich mir einen Platz auf einem nach Wolwich gehenden Transportſchiffe, und da fand ich denn ganz zufällig, daß die Kundſchaft des Tabackladens verkauft werden ſollte. Dieſe Stellung ſagte mir zu — und Du haſt jetzt das Ganze von meiner Geſchichte.

„Was Virginia betrifft, ſo habe ich im Sinne, ſie ſehr bald zu mir kommen zu laſſen. Die Mutter wünſcht nichts ſehnlicher, als ſie in eine vornehme Familie zu bringen, weil ſie hofft, die Reize derſelben könnten ein Mitglied derſelben feſſeln — freilich eine ſchlimme Spekulation. Ich werde in der Zeitung eine Geſellſchafterin ſuchen und die Sache ſo einleiten, daß mich Deine Mutter nicht zu ſehen kriegt; kommt dann Deine Schweſter zu mir, ſo wird ſie mir wie ein eigenes Kind, nicht aber wie ein Dienſtbote ſeyn. Ich verdanke Dir viel, Tom, — in der That faſt Alles, und dies iſt der einzige Weg, wie ich Dich belohnen kann. Ich habe bereits mit Sir James über den Gegenſtand geſprochen; er iſt nicht minder bereit, die Schuld der Dankbarkeit abzutragen, und in Zukunft wird Virginia unſer adoptirtes Kind ſeyn.“

„Ihr habt mir mehr, als vergolten, Lady O'Connor,“ verſetzte ich, „und verbindet mich noch obendrein von einer Seite, die Euch meinen innigſten Dank ſichert.“

„Ich glaube Dir, Tom; alſo nichts mehr davon.“

Ich will hier dem Leſer mittheilen, daß ich eine Woche zu Chatham blieb und daß während dieſer Zeit Lady O'Connor in dem Grafſchaftsanzeiger ein Avertiſſement einrücken ließ, das, wie wir wußten, nicht verfehlen konnte, meine Mutter zu ködern. Ich ſchickte Virginia das Blatt und ſtrich den Artikel an. Meine Mutter bewarb ſich augenblicklich um die Stelle, worauf Sir James O'Connor nach Greenwich kam, meine Mutter und Virginia nach ſeinem Gaſthofe beſcheiden ließ, ſich ſehr zufrieden über meine Schweſter äußerte und erklärte, daß er die Geſellſchafterin kommen laſſen werde, ſobald ſich Lady O'Connor hinreichend erholt habe. Dies fand zwei Tage ſpäter Statt, und meine Mutter begleitete Virginia an Ort und Stelle. Sir James erklärte, die gnädige Frau ſey zu unwohl, um Jemand zu ſprechen, wolle aber doch Virginia ſehen und es ihm ſelbſt überlaſſen, das Uebrige mit der Mutter in's Reine zu bringen. Als Virginia wieder herunterkam, ſagte ſie, Lady O'Connor ſey eine ſehr gebildete, elegante Dame, und es würde ihr ſehr lieb ſeyn, die Stelle zu erhalten. Meine Mutter ärgerte ſich zwar, daß ſie die gnädige Frau nicht zu ſehen bekam, gab ſich aber zufrieden, da die Bedingungen ſehr anſtändig waren. Einige Tage ſpäter ſollte Virginia eintreten, was denn auch geſchah.

So wurde meine Schweſter gemächlich untergebracht. Ich blieb noch zwei Tage zu Chatham und hatte mich bereits von Sir James und Lady O'Connor, verabſchiedet, um nach Deal zurückzukehren, als ich von Peter Anderſon einen Brief erhielt, in welchem er mir mittheilte, daß die alte Nanny plötzlich ſehr krank geworden ſey; Doktor Tadpole ſey der Anſicht, daß ſie kaum vier und zwanzig Stunden überleben werde, und da ſie ein großes Verlangen trage, mich zu ſehen, ſo hoffe er, daß ich unverweilt nach Greenwich kommen werde.

Ich zeigte den Brief Lady O'Connor, welche zu mir ſagte:

„Du wirſt natürlich gehen, Tom?“

„Ich zögere keinen Augenblick,“ verſetzte ich; „um ſo weniger, da das Datum ſchon drei Tage alt iſt. Wie es zuging, daß er erſt ſo ſpät an mich gelangt, weiß ich nicht. Lebt wohl, Lady O'Connor — lebe wohl, theuerſte Virginia. Ihr beide wißt, daß die alte Nanny viele Anſprüche auf meine Dankbarkeit hat.“

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Sehr zu ſeiner Ueberraſchung erhält mein Vater ein Stückchen Landes, auf das er ſeinen Fuß ſetzen und ſagen kann: „Dieß iſt mein Eigenthum.“

„Du kommſt zu ſpät, Tom,“ ſagte Ben, der Wallfiſchjäger, als ich von dem Kutſchenkorbe herunterſprang. „Die Alte iſt in der letzten Nacht geſtorben.“

„Das thut mir Leid, Ben,“ verſetzte ich, „weil ſie mich ſo ſehnlich noch zu ſehen wünſchte. Ich habe übrigens Anderſon's Brief erſt dieſen Morgen erhalten und konnte daher nicht eher hier ſeyn.“

Die Trauerkunde veranlaßte mich, meine Schritte nach dem Hoſpital zu lenken, wo ich den alten Anderſon zu finden und weitere Auskunft zu erhalten hoffte. Ich traf ihn, wie er eben nach der Bank auf der Terraſſe vor dem Flußufer ging — ſeinem gewöhnlichen Aufenthalt, wenn das Wetter ſchön war.

„Ei, Tom,“ ſagte er, „ich hoffte, Du würdeſt früher eintreffen. Komm und ſetz Dich zu mir, damit ich Dir die Auskunft ertheilen kann, die, wie ich weiß, Dir am meiſten am Herzen liegt. Die

Alte hatte ein sehr glückliches Ende, und ich war bis zu ihrem Tode an ihrer Seite. Sie hinterließ Dir ihre besten Wünsche und verschied nur unter dem einzigen Bedauern, daß sie Dich nicht noch sehen konnte, ehe sie abgerufen wurde."

„Die arme alte Nanny! sie hat viel gelitten."

„Ja, und sie läßt sich vielfach entschuldigen. Da schon wir hienieden Nachsicht mit ihr haben müssen, wird sie ihr zuverlässig dort oben, wo die Geheimnisse aller Herzen bekannt sind, um so weniger entstehen. Ihr Geist war zwar früher frei gewesen, Tom, aber von der Zeit an, als sie glaubte, ihr Sohn sey am Galgen gestorben, lag eine gewisse Art Wahnsinn in ihr. Der Schlag hatte ihr Gehirn zerrüttet, sie betäubt und ihr moralisches Gefühl über Recht und Unrecht abgestumpft. Sie sagte mir, nachdem Du ihr mitgetheilt habest, ihr Sohn sey in dem Spital und als Reuiger gestorben, sey ihr's gewesen, wie wenn eine schwere Last von ihrer Seele abgenommen würde; der Druck, der alle ihre Geisteskräfte belastete, eine Art Schwindel und Verwirrung in ihrem Gehirne, welche sie gleichgültig gegen Alles machte, habe sie verlassen — und ich glaube dieß aus der Veränderung, die während der darauf folgenden kurzen Zeit mit ihr vorging."

„Welche Veränderung meint Ihr? Denn Ihr wißt, ich bin während der kurzen Fristen meiner letzten Besuche in Greenwich zu beschäftigt gewesen, um sie besuchen zu können."

„In ihrem Aeußern und in ihrem Wesen war ein völliger Wechsel vorgegangen; sie schien sich wieder in ihre frühere Lebensstellung zu finden, war immer sehr reinlich, so weit dieß bei einem Laden, wie der ihrige ist, möglich war und zeigte sich, wenn sie auch nichts Anderes hatte, doch stets in einer sehr sauberen Mütze und Schürze."

„Wirklich?"

„Ja; namentlich war sie an Sonntagen sehr ordentlich ge-

kleidet. Sie ging zwar nicht zur Kirche, kaufte aber eine große Bibel nebſt einer Brille; und man ſah ſie oft an ihrer Thüre darin leſen. Wenn ich ſie anredete, ſo freute ſie ſich, über ernſte Gegenſtände mit mir ſprechen zu können. Ich hielt ihr ihre Liebe zum Geld vor und machte ſie darauf aufmerkſam, daß dieß ſündig ſey. Sie entgegnete, daß ſie allerdings ſehr an dem Gelde gehangen habe, weil ſie, ſeit ſie von ihrem Sohne beraubt worden, ſtets glaubte, es ſey Jemand in ihrer Nähe, der ihr es nehmen wolle; aber ſeit ſie wiſſe, was aus dem Armen geworden ſey, habe ſie ſich — in einem gewiſſen Grade wenigſtens — von dieſer Leidenſchaft losgemacht; und ich glaube, daß dies wirklich der Fall war. Ihre Liebe zum Geld entſprang aus ihrem eigenthümlichen Gemüthszuſtande. Auf ihrem Sterbebette hatte ſie ſich mit vielen Bequemlichkeiten umgeben, die ich nicht bei ihr traf, als ich ſie während ihrer erſten Krankheit beſuchte; daß ſie ſich aber eine Bibel mit großem Drucke kaufte, war mir ein genügender Beweis, wie ſie ihren geizigen Gefühlen nicht länger Raum gab."

„Ich verſichere Euch, Anderſon, daß es mich recht freut, Alles dies zu hören, denn ſie war eine meiner früheſten Freundinnen, und ich liebte ſie."

„Nicht mehr, als ſie Dich liebte, Tom. Faſt ihre letzten Worte riefen noch Segen auf Dein Haupt herunter. Gott ſey Dank, ſie iſt wie eine Chriſtin geſtorben und befindet ſich, wie ich hoffe, jetzt in dem Reiche der Seligen."

„Amen!" ſagte ich, denn Anderſon's Mittheilung hatte mich tief ergriffen.

Nach einer Pauſe fuhr Anderſon fort:

„Du weißt, Tom, daß ſie Dir ihre ganze Habe hinterlaſſen hat. Sie ſagte mir ſchon früher, daß ſie dieß im Sinne habe, obgleich ich Dir nichts davon mittheilen wollte; immerhin hielt ich's aber für gut, daß Mr. Wilſon eine Schrift aufſetze, die ſie

unterzeichnen ſolle, was denn auch geſchah. Ben und ich waren Zeugen; aber ich kann mir nicht denken, daß Dein Erbe viel betragen wird, denn wir ſuchten nach und fanden kein Geld, als ungefähr ſieben Pfund, die ſie in zwei kleinen Büchſen hatte. Außerdem ſpricht auch ihr Teſtament von zehn Pfund, die ſie Deiner Schweſter Virginia vermacht. Wenn dieſe bezahlt werden ſollen, ſo weiß ich nicht, ob die Ladenvorräthe ſo viel Geld einbringen werden, um das Legat Deiner Schweſter und die Leichenkoſten abzumachen."

„Das iſt gerade von keinem Belang," verſetzte ich lächelnd; „aber wir wollen ſehen. Jedenfalls ſollen alle ihre Schulden bezahlt und ihr Leichenbegängniß anſtändig abgehalten werden. Lebt wohl, Anderſon; ich muß nach meiner Mutter und Schweſter ſehen."

Die Ueberreſte der alten Nanny wurden am folgenden Montage der Erde anheimgegeben. Ihre Beſtattung war, wie ich es angeordnet hatte, ſehr achtbar, und Anderſon, mein Vater, Ben und ich folgten ihrem Sarge. Nach der Beſtattung erſuchte ich Anderſon, mit mir zu Mr. Wilſon zu gehen.

„Ich fürchte, Tom," ſagte der Letztere, „Ihr werdet, wie viele andere Erben mit Legatsverfügungen, finden, daß Ihr durch das Kompliment nichts gewonnen habt."

„Gleichwohl werdet Ihr mich verbinden, wenn Ihr mich mit Anderſon nach ihrem Hauſe begleitet."

„Ich ſoll vermuthlich in Eurer Gegenwart die Siegel abnehmen? Ich hielt übrigens das Eigenthum dort nicht für ganz ſicher, Tom, und da ich nicht einmal dem Siegel trauen mochte, habe ich Alles in meiner Taſche aufbewahrt."

„Es wäre mir übrigens doch lieb, wenn Ihr mit mir kommen wolltet."

„Oh, mit Freuden, wenn Ihr darauf beſteht, Euer Erbe blos in gebührender Form anzutreten."

Sobald wir in der armſeligen Hütte anlangten, begab ich mich

in das Schlafgemach der Alten und öffnete das Fenſter. Dann ging ich, zum großen Erſtaunen meiner Begleiter, nach dem Kamine, warf einigen darin liegenden Unrath heraus, brach die eiſerne Hinterſeite los und entfernte die Ziegel. In kurzer Zeit gelangte ich zu zwei kleinen Büchſen, von denen die eine ſehr ſchwer war. Außer dieſem befand ſich nichts in der Oeffnung.

„Hier, Mr. Wilſon," ſagte ich, „iſt ein Theil des Vermögens den Ihr überſehen habt."

„Iſt auch kein Wunder," verſetzte er. „Zeigt her, was drinnen iſt."

Ich öffnete die Büchſen, in denen ſich unterſchiedliche Päckchen befanden, und zählte ihnen zu ihrem Erſtaunen eine Summe von vierhundertzwanzig Pfund in gemünztem Golde vor.

„Keine üble Erbſchaft," verſetzte Mr. Wilſon. „Ihr habt alſo davon gewußt?"

„Natürlich — ſchon ſeit einiger Zeit; ſie weihte mich nach jenem Beraubungsverſuch in ihr Geheimniß ein."

„Aber was haben dieſe Papiere zu bedeuten?"

Auf dem einen ſtand geſchrieben: „Arſenik — Gift," — auf dem andern: „Recept fürs Zahnweh."

„Der Außenſeite nach nichts von Werth," ſagte ich.

Dann öffnete ich die Papiere und fand zu meiner Ueberraſchung Banknoten genau im Betrage von zweihundert Pfunden.

„Das geſteh' ich," ſagte ich lächelnd. „Um ein Haar hätte ich alles dieſes Geld weggeworfen."

„Und nun ſeht Ihr, was die alte Frau veranlaßte, ſolche Zettel außen anzukleben. Im Falle einer Beraubung hoffte ſie, der Räuber würde das Papier wegwerfen, wie Ihr beinahe gethan habt und Sie aller Wahrſcheinlichkeit nach auch gethan haben würden."

„Jetzt weiß ich nichts weiter aufzufinden, Mr. Wilſon. Wollt Ihr ſo gut ſeyn, dieſes Geld für mich aufzubewahren?"

„Ja, — das heißt, wenn Ihr das Geld nach meinem Hause hinauftragen wollt, denn es ist etwas schwer. Dort will ich Euch eine Quittung für das Ganze geben."

Anderson verließ uns jetzt, und ich begleitete Mr. Wilson nach Hause. Sobald das Geld nachgezählt und ein Empfangschein dafür ausgestellt war, fragte mich Wilson, was er damit anfangen solle. Ich versicherte der Wahrheit gemäß, daß ich nichts damit zu thun wisse, es aber gerne auf etwas Greifbarem angelegt sehen würde.

„So wollt Ihr vermuthlich ein Gut kaufen und ein landbesitzender Eigenthümer werden, wie Bramble, obschon ich fürchte, daß es hiezu nicht reichen wird. Ich will Euch übrigens Etwas sagen, Tom — wir Rechtsgelehrte erfahren viele Dinge, die nicht Jedermann zu Ohren kommen, und ich weiß, daß der Eigenthümer des Hauses, in welchem Eure Mutter wohnt, dasselbe zu verkaufen wünscht. Er ist in großer Geldverlegenheit, und so hoffe ich, daß diese Summe zureichen wird, es zu erstehen. Eure Mutter zahlt jährlich fünfundfünfzig Guineen Miethe, und wenn wir es für sechshundert Pfund erhalten, so zieht Ihr mehr als neun Procent aus Eurem Gelde. Was meint Ihr davon?"

„Das ist wohl das Beste, was ich thun kann, Sir. Sollte noch mehr nöthig seyn, so habe ich außerdem noch einen kleinen Sparhafen, den ich Bramble zum Aufheben gegeben habe."

„Wohlan denn, ich will sehen, was zu thun ist."

Ein paar Tage später theilte mir Mr. Wilson mit, daß das Haus für fünfhundert sechzig Pfund zu haben und der Handel geschlossen sey.

„Ich danke Euch, Sir," versetzte ich. „Seit ich mich mit Euch benahm, habe ich mir die Sache erwogen und wünsche jetzt, daß Ihr es für Lebenszeit auf meinen Vater übertraget. Ihr seht, Sir, mein Vater versetzte die Mutter in einige Unkosten, und es wäre mir lieb, wenn er nicht so sehr von ihr abhängen müßte.

Iſt das Haus ſein Eigenthum, ſo wirft die Miethe mehr ab, als alle die Anforderungen betragen, die er an ihre Börſe machen kann. Dies wird beiden Theilen angenehm ſeyn, und meine Mutter muß dann auch ihrem Gatten mehr Achtung zollen."

„Das thue ich mit Freuden, Tom. Ich muß ſagen, Ihr verdient, Geld zu haben, denn Ihr macht einen guten Gebrauch davon. Kommt morgen zu mir."

Am andern Tage ging ich zu meinem Vater und händigte ihm die Urkunde ein, welche ihm die Eigenthumsrechte auf das Haus meiner Mutter übertrug.

„In der That, Tom," ſagte er, nachdem ich ihm die Gründe, welche mich dazu bewogen, auseinander geſetzt hatte, „dies iſt die liebevollſte Handlung, diejeverrichtet wurde, und Gott ſegne Dich, mein Sohn — tauſend Dank dafür. Ich kann jetzt doch zwei Extrakrüge Porter beſtellen, wenn ich Freunde habe — und ſagſt Du nicht, Tom, daß der Garten auch mir gehöre."

„Ja, Vater, Haus, Garten und Pavillon — Alles iſt Euer Eigenthum."

„Recht ſo," entgegnete er lachend; „jetzt habe ich gar am Ende doch noch ein Stückchen eigenes Land gekriegt, auf das ich meine hölzernen Zehen ſetzen kann. Hätt's freilich nie erwartet. Nun muß ich aber hinauf gehen und ſehen, wie es mir zu Muth iſt, wenn ich auf meinem Eigenthum ſtehe."

Ich eröffnete meiner Mutter, daß mein Vater in Zukunft ihr Hauswirth ſey, worüber ſie großes Erſtaunen ausdrückte, bis ich ihr mittheilte, wie ich zu dem Beſitze des Geldes gekommen war. Als mein Vater bald nachher hereinkam, ſagte ſie in etwas ſcharfem Tone:

„Nun, Miſter Saunders, ich muß Euch jetzt vermuthlich alle Vierteljahre meine Miethe bezahlen?"

„Mich bezahlen?" rief mein Vater. Nein, ſo ſchlimm iſt's nicht. Haſt Du mich nicht ſeit vielen Jahren ohne Murren mit Bier

verſorgt, und meinſt Du, ich habe dies vergeſſen? Nein, nein, Du biſt im Grunde doch ein wohlwollendes Weib gegen mich geweſen, obgleich es anfangs ein wenig quer zwiſchen uns zuging. Du kannſt mir dieſes Papier aufheben, und damit hat die Sache ein Ende; nur — —"

„Nun, und was?" fragte meine Mutter, meinen Vater ſehr freundlich anſehend.

„Nun, laß uns jetzt einen Krug Bier holen, damit ich Toms Geſundheit trinken kann — weiter will ich nicht."

Nachdem dieſer Punkt zur Genüge bereinigt war, kehrte ich nach Chatham zurück. Ich hatte nämlich verſprochen, mich von meiner Schweſter und den O'Connors noch zu verabſchieden, da ich ſie vermuthlich nicht mehr antraf, wenn ich wieder ſtromaufwärts kam.

Fünfzigſtes Kapitel.

Ein Abenteuer, das anfangs ſehr unglücklich ausſieht, ſchließlich aber das glücklichſte in meinem Leben wird.

Da Sir James O'Conner bis zu Abzahlung ſeines Schiffes wenigſtens noch vierzehn Tage länger in Chatham zu bleiben hatte, ſo ließ ich mir von Lady O'Conner verſprechen, daß ſie mir ſchreiben wolle, und brach dann nach Deal auf. Bramble und Beſſy waren natürlich hoch erfreut, mich wieder zu ſehen und Mrs. Maddox plauderte ſo viel wie nur je. Ich erhielt ein Schreiben von Lady O'Conner und ein weiteres von Doktor Tadpole, welcher mir in Folge einer Aufforderung meines Vaters mittheilte, Mrs. St. Felix habe wiſſen laſſen, daß ſie wohl

ſchwerlich nach Greenwich zurückkehren werde. Ich war noch keine Woche zu Deal geweſen, als ein großes Schiff in den Dünen ankerte und durch Signale einen Lootſen an Bord beſchied.

„Nun, Tom," ſagte Bramble, „ich denke, die Reihe kommt jetzt wieder einmal an mich, denn ich möchte hinaufgehen und den alten Anderſon beſuchen."

„Vater, laßt lieber mich den Dienſt verrichten, denn Ihr könnt ja als Paſſagier mitgehen. Ihr ſeyd des Geldes nicht benöthigt, wohl aber ich."

„Iſt ganz recht, Tom. Wohlan denn, ſo will ich als Paſſagier reiſen, und Du ſollſt das Lootſen übernehmen."

„Aber warum wollt Ihr überhaupt gehen, Vater? oder warum geht Ihr nicht mit der Poſt nach Greenwich?" rief Beſſy. „Wann werdet Ihr doch einmal aufhören, mein lieber Vater? Ihr könntet doch wahrhaftig genug haben und Tom allein ziehen laſſen."

„Geld zwar genug, aber noch nicht genug Salzwaſſer, Beſſy," verſetzte Bramble; „und wenn ich reiſe, geſchieht's nicht zu Lande, ſo lang ich noch unter Tuch ſegeln kann."

„Nun, ſo geht denn diesmal, Vater; aber es muß das letztemal ſeyn. Wenn Ihr nicht aufhört, ſo iſt ſo viel gewiß, daß ich nicht hier bleibe. Ihr habt alſo zu gewarten, daß Ihr an einem ſchönen Tage heim kommt, um mich ohne Urlaub abweſend zu finden."

„Gut, dann laß ich Tom nach Dir ſehen; er wird Dich bald wieder zurückbringen."

„Tom? Oh, der nimmt ſich nicht die Mühe."

„Allerdings," verſetzte ich; „denn bei einem Weibe, nach dem man ſehen muß, verlohnt es ſich nicht der Mühe. Indeß habe ich keine Furcht, daß wir Dich bei unſerer Rückkehr nicht wieder finden werden."

„Tom, ich haſſe Dich," entgegnete Beſſy. „Warum hilfſt Du mir nicht, wenn ich den Vater bereden will, am Lande zu bleiben."

„Nun, wenn Du mich haſſeſt, Beſſy, ſo beweist dies, daß ich Dir jedenfalls nicht gleichgültig bin," ſagte ich lachend. „Aber wahrhaftig, Beſſy, ich ſehe keine beſonders große Gefahr darin, wenn der Vater mit mir den Strom hinaufgeht, da er noch vor Dunkel in glattem Waſſer ſeyn wird."

„Gut, ich will dies zugeben; aber warum ſoll dann der Vater überhaupt gehen?"

„Ich will den alten Anderſon beſuchen," entgegnete Bramble, ſeine Pfeife aus dem Munde nehmend.

„Ja, und wenn Ihr einmal angefangen habt, ſo werdet Ihr nicht wieder aufhören wollen; ich kenne das. Ihr kommt dann nie nach Hauſe, als wenn Ihr etwa einiges Weißzeug holen wollt, und brecht dann gleich wieder auf, während ich ſtets in Sorge und Jammer zu Haus lebe. Wie ſelbſtſüchtig Ihr ſeyd, Vater. Hättet Ihr mich lieber auf dem Goodwin-Sandbänken ertrinken laſſen — es wäre weit barmherziger geweſen," erwiederte Beſſy weinend.

„Beſſy," ſagte Bramble," ich bin der Meinung, daß Du verliebt biſt."

„Verliebt?" rief Beſſy bis in den Nacken hinunter erröthend.

„Ja, verliebt, meine Theure, ſonſt würdeſt Du nicht ſolchen Unſinn ſchwatzen."

„Wenn meine Liebe zu Euch Verliebtſeyn heißt, ſo bin ich's leider."

„Dies iſt nur die eine Hälfte der Geſchichte — gib uns jetzt auch die andere," ſagte Bramble lächelnd.

„Was meinet Ihr damit?" fragte Beſſy ſich gegen ihn wendend.

„Nun, ſo ſage, wie Du Tom liebſt?"

„Nicht halb ſo ſehr, wie ich ſie liebe," ergriff ich das Wort.

„Ei, wenn dies der Fall iſt," verſetzte Bramble, „ſo können wir wohl das Kirchenaufgebot ergehen laſſen, denn Beſſy iſt bis über die Ohren verliebt."

„Vater, dieſer Scherz mag recht angenehm für Euch ſeyn, aber ich glaube, es iſt nicht freundlich, Groll zwiſchen Leute zu pflanzen, die unter demſelben Dache leben. Nun, Ihr könnt gehen. Wenn das Bewußtſeyn, daß Ihr mich unglücklich gemacht habt, die Freude eurer Reiſe erhöht, ſo kann ich Euch verſichern, daß Euch dies gelungen iſt.“

Nachdem ſie dies geſprochen, verließ ſie augenblicklich das Zimmer und ging nach ihrem Gemache hinauf.

„Der Tauſend,“ ſagte Bramble nach einer Pauſe; „ich bin froh, daß ich nie verliebt war, denn 's iſt ein Faktum, daß ſich Verliebte ſelbſt zu Narren machen. Tom, wenn Du gehen willſt, ſo iſt's Zeit zum Aufbrechen.“

„Aber —“ verſetzte ich ſtockend.

„Ich verſtehe — aber ich ſage Dir, Tom, nichts der Art. Sie wird ein Bischen weinen, und dann kommt ſie wieder ſo friſch herunter, wie nur je. Laß ſie gehen, bis wir wieder zurückkommen.“

Bramble und ich verließen ſodann die Hütte, ſprangen in das Galley und waren bald an Bord des Schiffes.

Daſelbſt angelangt, fanden wir, daß das Schiff ein holländiſcher Indienfahrer war, der, auf dem Heimwege von Java, durch einen unſerer Kreuzer gekapert worden war. Er hatte eine ſchwere Ladung von Zimmt, Muskatnüſſen, Gewürznelken, Pfeffer und anderen Spezereien, die man zu viermalhunderttauſend Pfund Sterling anſchlug, war von der Inſel St. Helena aus mit einem Konvoi zurückgeſchickt worden, und ſollte jetzt ſtromaufwärts fahren, um den Priſenagenten in London übergeben zu werden. Nicht nur der Raum, ſondern auch das Hauptdeck bis zu dem großen Maſt, war mit dem Cargo angefüllt — kurz der Holländer war eine ſehr werthvolle Priſe, und obgleich mich, als ich an Bord anlangte, der Pfeffergeruch zehn Minuten lang nieſen machte, ſo meinte doch

der kommandirende Offizier, sie sey ein Fund, an den man nicht die Nase putzen dürfe. Die Bemannung bestand aus einem Lieutenant und achtzehn Matrosen von der Fregatte, welche das Schiff gekapert hatte — freilich wenig genug für ein so großes Schiff, aber man hatte nicht mehr Leute entbehren können.

„Wir wollen die Anker aufziehen, sobald Ihr's für gut haltet," sagte der erste Lieutenant, denn ich versichere Euch, daß es mir lieb ist, meines Auftrags los zu werden."

„Daran zweifle ich nicht, Sir," versetzte Bramble. „Nun, Ihr habt ja nicht mehr weit zu gehen."

Wir lichteten mit dem Beginnen der Fluth die Anker. Das Wetter war schön, aber wie gewöhnlich zu dieser Jahreszeit herrschten dicke Nebel. Wir hatten übrigens günstigen Wind, und nachdem wir das North-Foreland umfahren hatten, liefen wir in den Queen'skanal ein, wo es dunstiger wurde.

„Tom, hast Du die Höhen?" fragte Bramble. „Wo nicht, so nimm sie mit einemmale, denn der Nebel wird bald das ganze Land verhüllen."

„Ich habe sie," versetzte ich, „und wir können sie ebenso gut auf dem Logbrett niederschreiben. — North-Foreland-Leuchtthurm, Nord-Nord-West, Viertel-West. Wir sollten die Tonque-Boje sehen. Wenn's gefällig ist, Sir, so wollen wir jetzt die Anker fallen lassen und die Segel beschlagen — wir können vorderhand nichts thun."

Dies geschah. Der Nebel wurde immer dichter, und zugleich kam ein leichter Regen mit Wind aus Süd. Mit dem Einbruch der Nacht war noch immer keine Veränderung, oder überhaupt eine Aussicht darauf eingetreten. Die Mannschaft ging zum Nachtessen hinunter, und die Wachen wurden ausgestellt. Bramble und ich, wir beide thaten uns nicht ein, sondern legten uns auf die Verschlüsse der Kajüte, und gingen von Zeit zu Zeit auf das Deck, um nach dem Wetter zu sehen. Gegen eilf Uhr wurden wir durch einen

Lärm geweckt. Wir fuhren auf und gingen nach dem Decke. Zu unſerem Erſtaunen war es mit Mannſchaft überfüllt — wir waren von einem franzöſiſchen Kaper geentert worden, und der Feind hatte, ohne daß Lärm gemacht worden wäre, das Deck im Beſitz genommen, weil die Wachen ſich unter der Lucke gegen den Regen geſchützt hatten.

Sobald wir heraufkamen, wurden wir am Kragen gepackt.

„Pilot," meldete ſich Bramble an.

„Pilot," ſagte ich.

Sie fragten uns nun auf Engliſch, wie viele Mannſchaft an Bord ſey.

Da es zu nichts führen konnte, wenn wir die Thatſache verhehlten, ſo gaben wir die betreffende Antwort. Ein Theil der Kapermannſchaft ging nun nach unten und überraſchte unſere Leute in ihren Betten. Nach ungefähr fünf Minuten kamen ſie wieder herauf, den Lieutenant und ſeine Matroſen in den Hemden mit ſich führend. Der Weiſung des franzöſiſchen Kapitäns zufolge wurden ſie augenblicklich nach dem Kaper hinübergeſchafft, und wir beide, Bramble und ich, waren die zwei einzigen Engländer, die an Bord des Schiffes blieben.

Der franzöſiſche Kapitän fragte uns nun, ob wir wüßten, wo wir wären, und ob irgendwo Gefahr vorhanden ſey. Wir antworteten, daß wir unter den Sandbänken ſtünden, und daß es ſchwierig ſey, das Schiff mit dieſem Winde herauszubringen; vor dem Beginn der Ebbe ſey ohnehin keine Rede davon.

„Wann wird die Ebbe eintreten?" fragte der Kapitän.

„In einer Stunde — oder weniger?" verſetzte Bramble, ſich auf mich berufend.

Ich antwortete bejahend.

„Gut denn; ihr ſchafft dieſes Schiff aus den Untiefen, und wenn ihr's nicht thut, iſt Euer Leben keinen Heller werth. Hallet

ihnen die Piſtolen an die Köpfe," fuhr der Kapitän fort, „und ſobald das Schiff irgendwo anſtößt, blast ihr ihnen das Gehirn hinab."

Hier fiel Bramble zu meinem Erſtaunen auf die Kniee nieder.

„Schont unſer Leben," ſagte er, „und wir wollen das Schiff wohlbehalten bis an die franzöſiſche Küſte bringen."

Zu gleicher Zeit kniff er mich in den Arm.

„Wenn Ihr's nicht thut, habt Ihr keine Minute mehr zu leben," ſagte der Kapitän (ein abermaliges Kneipen von Bramble). Ich verſtand ihn jetzt, fiel gleichfalls auf die Knie und that ganz kläglich.

„So lange dieſes Wetter anhält, können wir das Schiff nicht hinausnehmen," ſagte ich wimmernd. „Es iſt unmöglich."

„Nein, nein, bei dieſem Wetter geht's nicht," ſtimmte Bramble bei, „aber ſobald es umſchlägt, wollen wir's thun."

„Sehr gut; ich verlange nichts weiter, als das Mögliche." Dann fuhr er gegen den Offizier, den er zuvor angeredet hatte, fort: „Nehmt zwanzig Mann — haltet ſcharfen Lugaus — und verliert keinen Augenblick, ſobald es möglich wird, die Anker zu lichten."

Der Kapitän kehrte ſodann mit der übrigen Mannſchaft nach dem Kaper zurück und ließ das Schiff unter der Obhut des Priſenmeiſters. Der Kaper fuhr mit vollen Segeln ab, ob er in der Nähe Anker warf, oder unter ſeinem Tuche blieb, konnte ich nicht ſagen. Die Leute, welche uns die Piſtolen an den Kopf gehalten hatten, entfernten ſich, um mit den Andern nach der Weiſe aller Kapermatroſen, welcher Nation ſie angehören mögen, zu plündern. Bramble und ich gingen nach dem Hinterſchiffe.

„Bei Allem was blau iſt, wieder einmal auf's Eis gelaufen. Nun da iſt nichts zu ändern; indeß ſind wir noch nicht in einem franzöſiſchen Gefängniß."

„Warum ſeyd Ihr vor dieſen Kerlen auf die Kniee gefallen?" ſagte ich etwas verdrießlich.

„Weil ich ſie auf den Glauben bringen wollte, wir ſeyen Memmen. Wir werden dann weniger bewacht und haben vielleicht eine Ausſicht — wer weiß?“

„Zwei gegen zwanzig bilden eine gewaltige Minderzahl,“ verſetzte ich.

„Das hängt davon ab, ob Du auf Deinen Kopf oder auf Deinen Arm bauſt. Diesmal muß es Kopfarbeit ſeyn. Du ſiehſt, Tom, wir haben ſo weit eine Ausſicht, daß wir nicht lichten können, bis ſich's aufklärt — dies wiſſen ſie ſo gut, wie wir. Ich bin faſt überzeugt, es wird morgen den ganzen Tag und vielleicht noch länger dick ſeyn, und in der Zwiſchenzeit, ſiehſt Du, kann ſich wohl etwas aufthun. Wir ſind weit innen und recht in dem Kanal, wo Schiffe auf- und abgehen — ich ſage nochmal, wir ſind noch nicht in einem franzöſiſchen Gefängniß. Sie können das Schiff nicht hinaus bringen — wir müſſen es thun; und wenn's uns anſteht, laſſen wir es auf den Strand laufen. Ich ſage Dir, Tom, wäre es mir nicht um Beſſy, ſo ließe ich mir lieber eine Kugel in's Hirn jagen, als daß ich dieſen franzöſiſchen Tropfen eine ſo reiche Priſe gönnte. Komm, wir wollen hinuntergehen — man darf uns nicht viel mit einander ſprechen ſehen; aber halte ſcharf Lugaus und beobachte meine Bewegungen.“

Der Offizier, welchem die Obhut über das Schiff vertraut war, kam nun auf das Deck und blickte umher: er konnte hinreichend Engliſch ſprechen, um ein Geſpräch anzuknüpfen. Das Wetter war ſehr dick, und der Regen ſchlug mit den Windſtößen nieder, ſo daß er wohl einſah, wie unmöglich es war, das Schiff von der Stelle zu bewegen. Er verſprach Jedem von uns hundert Guineen und die Freiheit, wenn wir das Schiff wohlbehalten nach Oſtende oder irgend einem andern franzöſiſchen Hafen brächten, wozu wir uns mit Freuden bereit zeigten, weil uns zehn ſolcher Schiffe, die wir die Themſe hinauflootſeten, nicht ſo viel Geld eintrügen; dann gin-

gen wir in den Raum hinunter. In der Zwischenzeit wurde die Mannschaft auf das Deck berufen, in Wachen abgetheilt, und der Ablösungshaufen entlassen. Nachdem wir einige Gläser Wein genossen (denn die Franzosen hatten bald alles Trinkbare in der Kajüte aufgestört), kehrte Bramble und ich auf das Verdeck zurück. Die Franzosen hielten eifrige Wache — Der Eine lugte auf dem Vorderschiff aus, der Andere auf dem Hackebord und die übrigen gingen auf dem Decke hin und her. Bramble begab sich nach der Laufplanke, und ich folgte ihm.

„Tom, ich sehe, das Luckengitter ist auf dem Decke — ich wünschte nur, wir hätten einmal Alle drunten."

„Die Wache könnte meinetwegen noch oben bleiben — so könnten wir wenigstens einen Versuch machen," versetzte ich."

„Nein, nein, Tom, das würde nicht gehen; aber wir müssen auf die Vorsehung bauen und scharfen Lugaus halten. Sieh' zu, ob Du nicht einer Hebestange oder einer Handspacke habhaft werden kannst, wenn Du's brauchst; aber nur nichts angerührt. Komm, jetzt ist noch nichts zu machen; laß uns hinuntergehen und ein Stündchen oder zwei schlafen. Will man Dir zu trinken geben, so mache mit und thue dergleichen, als ob Du halb besuselt seyst."

Wir gingen wieder hinunter und fanden, daß die Kapermannschaft sich gütlich that. Da uns jedoch kein Trunk angeboten wurde, so legten wir uns auf einige unbenützte Segel vor der Kajüte und versuchten zu schlafen, was mir übrigens nicht gelingen wollte, da ich mich sehr unglücklich fühlte. Ich hatte keine Hoffnung, zu entkommen, da nur ein Kriegsschiff sich in's Mittel legen und uns wieder nehmen konnte. Meine Gedanken beschäftigten sich mit Virginia, mit Lady O'Connor und mit der armen Bessy, die ich in so unfreundlicher Weise verlassen hatte, um vielleicht Jahre lang in einem französischen Gefängniß zu schmachten. Bramble und ich wußten wohl, daß das Versprechen des Prisenmeisters nicht so ernst-

lich gemeint war; er wollte uns nur breitſchlagen, und wenn wir einmal in einem franzöſiſchen Hafen waren, ſo erhielten wir aller Wahrſcheinlichkeit nach höchſtens einen Fußtritt für unſere Mühe, falls wir uns auf die gemachte Zuſage beriefen.

Gegen ein Uhr Morgens erhob ich mich und ging auf das Verdeck, wo die Wache abgelöst worden war. Das Wetter ſah heiterer aus, und es gewann den Anſchein, als ob ſich's aufklären wollte. Als Bramble mir bald nachher folgte, traf er mich in großer Niederſchlagenheit.

„Es wird lichter," ſagte ich, „aber ich glaube nicht, daß es lange anhalten wird."

„Nicht daran zu denken," verſetzte Bramble. „In einer halben Stunde iſt's dicker, als je. Ich will daher zu dem Offizier gehen und ihm ſagen, wir würden beſſer thun, die Anker zu lichten — dies wird ihn veranlaſſen, uns weniger zu beargwöhnen."

Bramble that, wie er geſagt hatte. Der Offizier kam auf das Deck, die Matroſen wurden aufgeboten und der Haſpel bemannt, denn das Schiff hatte trotz ſeiner Größe keine Spille. Die Leute zogen ſchweigend die Kabel ein und wir ſtanden noch über dem Anker, als der Nebel, wie wir vorausgeſehen hatten, dichter als je herankam. Bramble machte den Offizier darauf aufmerkſam, welcher ſich nun völlig überzeugte, daß vorderhand nichts weiteres zu thun war; man ließ daher das Kabel wieder aus, und die Matroſen wurden in den Raum hinuntergeſchickt.

„Wir hoffen, Ihr werdet des gegebenen Verſprechens eingedenk ſeyn, Sir," ſagte Bramble zu dem Offizier, als dieſer gleichfalls hinunterging.

„Ja, ich ſchwöre es Euch zu," verſetzte er, Bramble auf den Rücken klopfend.

Der Morgen brach an und das Wetter blieb fortwährend das gleiche. Es war nicht möglich, nur zehn Ellen über das Schiff

hinauszusehen, und natürlich ließ sich auch nicht wohl denken, daß bei einem solchen Nebel andere Schiffe versuchen würden, durch den Kanal zu passiren. Gegen Mittag klärte sich's ein wenig auf und der Haspel wurde auf's Neue bemannt; aber in kurzer Zeit zeigte sich der Nebel wieder dichter als je. Die Franzosen wurden nun sehr ungeduldig, aber da war nicht zu helfen; sie gingen fluchend und stampfend auf dem Decke hin und her und stießen Schmähungen gegen Regen und Nebel aus. Die Nacht brach ein und die Mannschaft wurde bis eilf Uhr auf dem Decke gehalten, dann aber hinuntergeschickt, weil die Fluth eintrat und vor der Ebbe nichts geschehen konnte. Um zwölf Uhr wurde das Wetter noch schlechter; der Wind steifte sich beträchtlich an und vierte mehr gegen Süden, während der Regen in Strömen niederschoß und die Mannschaft der Wache sich unter der Lucke schützte. Der Offizier kam auf das Deck herauf und rief Bramble, welcher unten gewesen war. Dieser sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß der Wind wahrscheinlich umschlagen und das Wetter in wenigen Stunden sich aufklären würde, so daß wir also ohne Zweifel mit dem Eintritte der Ebbe die Anker lichten könnten. Er fragte Bramble, ob er glaube, daß es hart blasen werde. Der Lootse konnte dies nicht sagen, meinte aber, es würde gut seyn, wenn die Mannschaft nicht zu Bette gehe, da man sie vielleicht brauchen könne — ferner, daß das Schiff besser an seinem Anker liegen dürfte, wenn das Fockstengenstagsegel aufgehißt sey; im Falle des Aufbruchs sey er wohl im Stande, das Schiff zu handhaben, bis die Segel gesetzt seyen. Diesem Rath wurde Folge geleistet, und die Leute setzten sich nun in der Kajüte zum Trinken zusammen, während diejenigen von der Wache gleichfalls von Zeit zu Zeit hinuntergingen, um sich Erfrischung zu holen.

Sie gaben in jener Nacht jedem von uns ein Glas Grog — ein Beweis, daß sie getrunken hatten, bis sie selbst gutmüthig geworden waren. Während wir außen saßen, sagte Bramble zu mir:

„Morgen früh haben ſie das Schiff in Sicherheit, Tom, ſoviel iſt gewiß — es muß heute Nacht geſchehen, oder nie. Ich habe gedacht, wir könnten, wenn ſie ein Bischen mehr beduſelt ſind, das Schanzboot niederlaſſen; es geht ſchnell mit ihnen, denn Franzoſen haben für's Trinken keine engliſchen Köpfe. Nun, es ſchüttet hübſch herunter, und da ſteigen ſie wieder hinab, um Schutz zu ſuchen.“

Wir wachten drei Stunden. Es war damals vier Uhr, und die Matroſen ſchliefen meiſt oder waren mehr als halb betrunken. Die von der Mittelwache kamen triefend herunter und riefen die Ablöſungsmannſchaft auf, aber nur zwei von ihnen entſprachen ihrer Pflicht. Diejenigen, welche heruntergekommen waren, begannen nach ihrer Durchnäſſung ſich hübſch durch Trinken zu wärmen, und um halb fünf Uhr waren, mit Ausnahme der zwei Mann auf dem Deck, ſämmtliche Matroſen entweder eingeſchlafen oder benebelt.

„Tom,“ ſagte Bramble, „jetzt iſt unſre Zeit. Schlüpfe auf das Deck, gehe, wenn Niemand dort iſt, nach dem Vorderdeck und durchſäge ſo ſchnell wie möglich das Kabel; Du wirſt nicht lange dazu brauchen, da es nicht ſehr dick iſt. Sobald Du zwei von den drei Schäften durch haſt, kommſt Du nach hinten.“

Ich ging auf das Deck und blickte umher, konnte aber die beiden Männer nicht ſehen, da es zu dunkel war. Dann begab ich mich nach vorne, ſchaute umher, um zu ſehen, ob ſie nicht auf dem Vorderkaſtell ſeyen, ſetzte mich auf den Haſpel und begann meine Operationen. In ein paar Minuten hatte ich die zwei Schäfte getheilt und ging dann nach hinten, wo ich Bramble an dem Kompaßhäuschen fand, in welchem Licht brannte.

„'s iſt geſchehen,“ ſagte ich, „und wenn ſich der Wind überhaupt auffriſcht, ſo reißen wir los.“

„Ganz recht,“ verſetzte Bramble; „dieſe zwei Kerle ſchlafen feſt unter dem Hackebord und haben ſich mit dem dort liegenden Verſuchsſegel zugedeckt. Jetzt gilt's einen kühnen Schlag, Tom; geh noch einmal hinunter und ſieh nach, was ſie in der Kajüte treiben.“

Ich ging hinunter. Alles ſchlief — Einige auf den Vorſchlüſſen, Andere mit den Köpfen auf dem Tiſch. Als ich wieder auf dem Deck erſchien, regnete es ſtärker, als je.

„Das ſäubert den Himmel, Tom, verlaß Dich darauf; und der Wind friſcht auch wieder an. Nun, haſt Du Dich nicht nach einer Handſpacke oder einer Brechſtange umgeſehen?“

„Ja, ich weiß, wo ihrer zwei ſind.“

„Dann komm mit mir; wir müſſen die Leiter los machen, ſie auf's Deck ziehen und dann das Gitter aufſetzen. Dann ſehen wir eben, wie's weiter geht — vielleicht gelingt's, vielleicht auch nicht — Alles hängt davon ab, daß ſie nicht zu bald erwachen.“

Wir gingen nach der Lucke, zerſchnitten die Klampenbindſel holten die Leiter auf das Deck und ſetzten dann das Gitter auf.

„Das iſt vorderhand hinreichend, Tom. Jetzt geh an's Steuer und lege eine Brechſtange neben Dich; ich will mich nach vorne begeben und das Kabel vollends kappen. Wenn dieſe Kerle aufwachen, während ich vorn bin, ſo mußt Du eben Dein Beſtes thun. Ich verlaſſe Dich, Tom, weil Du kräftiger biſt, als ich.“

„Sorgt nicht, ich werde mit Beiden zu Stande kommen,“ flüſterte ich.

„Wenn das Schiff ſich ſchwingt, ſo vergiß nicht, das Ruder ſteuerbord zu ſtellen, Tom,“ ſagte Bramble in's Ohr.

Dies war der bedenklichſte Theil der ganzen Geſchichte. Die Soldaten auf dem Hinterſchiffe konnten erwachen, und ich mußte dann über ſie Herr zu werden ſuchen, wie ich konnte. Aber ſelbſt wenn es mir gelang, weckte doch das Ringen diejenigen im Raume unten, die wir noch nicht in ſicherem Gewahrſam hatten, obgleich es vorderhand ſchwer für ſie war, auf das Deck zu kommen. Aber das Glück begünſtigte uns. Das Kabel wurde getrennt, das Schiff ſchwang ſich im Kreiſe, und Bramble kehrte nach dem Hinterſchiffe zurück, um das Steuer aufzunehmen.

„Nun iſt die Zeit gekommen, in der man ſehen kann, ob ich ein Lootſe bin, oder nicht, Tom," ſagte er. „Ich denke, ich kann das Schiff nach dem Kompaß durchſteuern, denn wir haben zum Glücke faſt Hochwaſſer."

Es war ein Glück, daß wir das Stagſegel hatten aufhiſſen laſſen, da wir ſonſt nichts hätten thun können.

„Es klärt ſich ſchnell auf," ſagte ich, meine Augen nach der Stelle richtend, wo die zwei Matroſen im Hinterſchiffe ſchliefen, „und wir kriegen auch reichlich Wind."

„Ja, und haben bald Tag. Tom, ich brauche Dich nicht. 's wäre beſſer, Du näherteſt Dich mehr jenen zwei Kunden; wenn ſie aufwachen, ſo ſchlage ſie nieder — aber tödte ſie nicht, da Du ſie leicht binden kannſt, während ſie betäubt ſind. Und Tom, ſieh Dich um, ob Du nicht einige Bindſeile aufzufinden vermagſt. Ich wünſchte, ſie erwachten, denn wir ſind nicht ſicher, ſo lange wir ſie nicht feſtgenommen haben. Gib mir eine Handſpacke her; wenn's nöthig iſt, kann ich auch für einige Minuten das Steuer verlaſſen und Dir helfen. 's iſt beſſer, wir laufen auf den Strand, als daß ſie uns meiſtern. Jedenfalls ſind wir jetzt ziemlich ſicher — ich ſehe das Land — Alles iſt recht."

Es war nun Tageslicht. Nachdem ich mit Bramble geflüſtert, ging ich, die Handſpacke in meiner Hand, nach hinten und war kaum ein paar Minuten dort geweſen, als einer der Wächter die Leinwand bei Seite ſtreifte und aufſah. Die Handſpacke ſank auf ſeinen Kopf nieder und er lag beſinnungslos da; aber der Lärm hatte den Andern geweckt, dem ich einen noch ſchwereren Schlag verſetzte, als dem erſten. Ich warf dann meine Waffe weg, und da ich die Tieflootleine über das Rad aufgerollt fand, ſo ſchnitt ich mir ein Stück ab, mit welchem ich in kurzer Zeit die beiden Kapermatroſen an Händen und Füßen gebunden hatte. Sie ſtöhnten ſchwer, und ich fürchtete, daß ich ſie getödtet hätte — aber da war nicht zu helfen.

„Von den Beiden haben wir nichts mehr zu beſorgen," ſagte ich, als ich zu Bramble zurückkehrte.

„So viel mir mein Ohr ſagte, kam es mir ſo vor, obſchon ich nicht umſchauen konnte. Noch eine halbe Stunde, Tom, und wir werden ſogar mit dieſem Winde in Sicherheit ſeyn; dann, Tom, iſt unſer Glück gemacht. Wenn ſie unten aufwachen, müſſen wir uns tüchtig wehren, denn wir haben ein Recht an den Bergelohn, mein Junge — ein Achtel des ganzen Cargos — das iſt ſchon etwas, für das ſich's Fechten verlohnt. Verlaß Dich darauf, ſie werden bald auf den Beinen ſeyn — und ſo geh nach hinten, Tom, ſchleppe die Verſuchsſegel herbei und lege ſie auf das Luckengitter: dies wird hindern, daß ſie es nicht ſo ſchnell aufbrechen können. Wenn wir uns nur noch zwanzig Minuten halten können, ſo iſt die Priſe unſer und es ſteht Alles gut."

Sobald ich die Verſuchsſegel auf das Luckengitter geſtaut hatte, blickte ich umher, um zu ſehen, ob ich nicht etwas auf das Hochlichtfenſter wälzen konnte, das ſie vielleicht auch zu zerbrechen im Stande waren. Ich konnte übrigens nichts finden, als die Tauringe, welche ich aufhäufte. Während ich in dieſer Beſchäftigung begriffen war, wurde von unten eine Piſtole auf mich abgefeuert und die Kugel drang durch die Wade meines Beins. Indeß war die Wunde nicht von der Art, daß ich dienſtunfähig wurde und ich verband ſie mit meinem Schnupftuche.

„Sie ſind jetzt Alle hübſch lebendig, Tom, und wir müſſen daher unſere Augen offen halten; indeß ſind wir ziemlich ſicher — das Leuchtſchiff iſt keine Meile mehr entfernt. Geh von dem Hochlichtfenſter weg — Du thuſt beſſer, wenn Du auf das Verſuchsſegel ſtehſt, Tom; das trägt dazu bei, die Lucke geſchloſſen zu halten, an der ſie eben arbeiten."

„Eine andere Piſtole wurde jetzt auf Bramble abgefeuert, deren Kugel ihn jedoch verfehlte.

„Tom, ſieh zu, ob dahinten kein Segeltuch iſt, und wenn Du welches findeſt, ſo wirf's über dieſen Theil des Fenſters, damit ſie geblendet werden, denn im andern Falle gebe ich eine kapitale Zielſcheibe für ſie ab.“

Ich eilte nach hinten und ſammelte einige Flaggen, die ich herbeiſchaffte und über das Hochlichtfenſter warf, ſo daß die Mannſchaft unten Bramble nicht ſehen konnte. Während ich jedoch damit beſchäftigt war, wurde eine andere Piſtole abgefeuert, und die Kugel, welche an mir vorbeiſauste, traf Bramble, dem ſie einen Finger wegnahm.

„Das iſt kein Fehlſchuß geweſen, aber das Schlimmſte haben wir ſchon hinter uns, Tom. Ich glaube nicht, daß ſie mich jetzt ſehen können. Ich werde jetzt umrunden; da ſind die Kriegsſchiffe in dem Medway. Warum gucken die Narren nicht hinaus? Sie würden dann ſehen, daß ſie nicht entkommen können.“

„Sie können nur durch die Sternfenſter hinausſehen, da die Seitengallerien vernagelt ſind.“

„Dann ſieh nach, Tom, ob ſie dieſelben nicht aufgebrochen haben, denn Du weißt, ſie könnten dadurch auf das Deck klettern.“

Es war ein Glück, daß Bramble der Sache Erwähnung gethan hatte. Mit der Handſpacke in der Hand ging ich nach dem Hinterſchiffe und wollte eben an der Seite hinunterſehen, als ich dem Geſichte eines Franzoſen begegnete, der aus der Steuerbordgallerie gekrochen war und eben das Deck gewonnen hatte. Ein Schlag mit der Handſpacke ſchickte ihn über Bord, und er blieb in unſerem Sterne; aber nun folgte ihm ein Anderer, und ich ſtand gleichfalls zum Empfange bereit. Es war der kommandirende Offizier, welcher Engliſch ſprach. Als er des Ueberbordſturzes von Seiten des andern Mannes, wie auch meiner erhobenen Handſpacke anſichtig wurde, hielt er inne, und ich ſagte zu ihm:

„Es nützt nichts — ſchaut auf die engliſchen Kriegsſchiffe dicht

neben Euch. Wenn Ihr nicht nach der Kajüte zurückgeht und Eure Leute ruhig erhaltet, so müssen wir die Mannschaft des Kriegsschiffs herbeirufen, die Euch keine Gnade erzeigen wird."

Wir liefen nun in das Medway ein; und da der Franzose bemerkte, wie Flucht unmöglich war und sie durch einen weiteren Angriff nur Unheil für sich selbst herbeiführten, so stieg er wieder durch die Seitengallerie hinein und besprach sich mit seinen Leuten. Als ich sah, daß er wieder drinnen war, eilte ich nach der Backbordseite und fand auch dort einen Franzosen, welcher fast das Deck erreicht hatte. Ich zielte mit der Handspacke nach seinem Kopfe, aber er duckte sich und kehrte auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, wieder in die Kajüte zurück. Von nun an fanden keine weiteren Versuche zu Wiedergewinnung des Schiffes Statt. In fünf Minuten standen wir der Euphrosine, der Fregatte des Sir James O'Connor gegenüber, welche nun, bloß mit eingesetzten unteren Masten neben dem Holk lag. Ich rief um Beistand und ließ die Focksteng-enstagsegelschoote fliegen, während Bramble das Schiff beidrehte. Die Boote wurden unverweilt an Bord geschickt, und da wir kein Kabel hatten, so befestigte man unser Schiff an dem Holke. Wir setzten dem diensthuenden Offizier den Hergang der Sache in wenigen Worten auseinander, und da wir erfahren hatten, daß Sir James O'Connor an Bord war, so wünschten wir nach der Fregatte gebracht zu werden.

„Seyd Ihr's?" sagte Sir James, sobald ich auf der Laufplanke erschien. „Was ist mit Euch? Seyd Ihr verwundet? kommt in die Kajüte hinunter."

Bramble und ich folgten ihm in die Kajüte, wo ich ihm alle Einzelnheiten der Wegnahme und Wiederwegnahme unseres Schiffes mittheilte.

„Vortrefflich, ganz vortrefflich! Ich wünsche Euch Beiden Glück; aber zuerst müssen wir den Wundarzt hier haben."

Sir James zog die Klingel, und als der Wundarzt erſchien, begab er ſich auf das Deck, um Befehle zu ertheilen.

Die Kugel war auf der andern Seite wieder hinausgegangen, ſo daß der Wundarzt wenig mit mir zu thun hatte. Brambles Finger wurde aus dem Gelenke abgelöst, und nach einigen Minuten war Alles in gehöriger Ordnung. Als Sir James wieder herunterkam, ſagte er:

„Ich würde euch bitten, an Bord zu bleiben, bis ihr euch wieder erholt habt; aber das Schiff wird morgen abbezahlt, und ſo iſt's beſſer, ich ſchicke euch unverweilt nach Chatham hinauf. Wenn je irgend Jemand zum Bergelohn berechtigt iſt, ſo ſeyd ihr's, denn ihr habt ihn glorreich verdient; auch will ich Sorge dafür tragen, daß euch Gerechtigkeit zu Theil wird. Ich muß nun gehen und das Schiff ſowohl als den Hergang der Sache dem Admiral melden, während der erſte Lieutenant Euch in einem der Kutter nach Chatham hinaufſchickt. Ihr kommt in gute Hände, Tom, denn Ihr werdet zwei Wärterinnen haben."

Wir wurden nach Chatham und nach dem Hotel gebracht, wo wir Lady O'Connor und Virginia fanden. Natürlich waren ſie ſehr darüber erſtaunt, daß wir als Verwundete gebracht wurden; indeß fühlte ſich keiner von uns ſo unwohl, daß er hätte das Bett hüten müſſen, und wir erhielten unſer Wohnzimmer neben den ihrigen.

Dieſe Wiederwegnahme machte großes Aufſehen. Anfangs ſchrieb uns der Priſenagent einen ſchönen Brief, machte uns Komplimente über unſer Benehmen, und erklärte ſich für ermächtigt, Jedem von uns fünfhundert Pfund zu verehren; aber Sir James O'Connor beantwortete das Schreiben mit der Mittheilung, daß wir unſer geſetzliches Achtel anſprächen und er uns zu unſerem Rechte helfen werde. Mr. Wilſon, den wir zu unſerem geſetzlichen Rathgeber ernannten, zeigte dem Priſenagenten unverweilt an, daß

er unſere Anſprüche vor dem Admiralitätshofe geltend machen wolle; und als der Agent ſah, wie kräftig wir unterſtützt waren, und daß er da nichts Anderes machen könne, ſo bot er uns vierzigtauſend Pfund als das uns gebührende Achtel an, indem er den Werth der Ladung auf dreimalhundert vierzigtauſend Pfund taxirte. Das Kargo war zwar mehr als viermalhunderttauſend Pfund werth, aber Mr. Wilſon rieth uns, die Sache gehen zu laſſen, da es ſo beſſer ſey, als wenn wir uns auf einen Prozeß einließen. Wir willigten deßhalb ein, und das Geld wurde uns ausbezahlt.

Nach vierzehn Tagen waren wir Beide wieder reiſefertig. Sir James O'Connor war um unſertwillen eine Woche länger zu Chatham geblieben, als er urſprünglich beabſichtigt hatte. Ich machte Virginia fünftauſend Pfund zum Geſchenk, die ich durch Mr. Wilſon auf ſie übertragen ließ; dann verabſchiedeten wir uns, und die O'Connors zogen mit Virginia nach Leamington, während Bramble und ich nach Deal aufbrachen.

Einundfünfzigſtes Kapitel.

Deſſen Inhalt der Leſer errathen wird, da es das letzte iſt.

„Tom, weißt Du auch, daß ich mich oft ſelber anſehen und fragen muß, ob Alles, was ſich zugetragen hat, wirklich wahr oder nur ein Traum iſt," ſagte Bramble zu mir, als wir in der Doverkutſche ſaßen, ohne im Innern des Wagens einen weiteren Reiſegefährten zu haben. „Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß ein recht großes Glück ebenſo betäubend wirkt, als ein

großes Unglück. Wer würde auch gedacht haben, daß wir, als ich Beſſy's Vorſtellungen zum Trotze in jenem Schiffe mit Dir ziehen wollte, zuvörderſt noch in den Engen von einem Kreuzer gekapert werden ſollten. (Jedenfalls war's ein kühner Burſche, jener Franzoſe.) Wie dies geſchehen war, ſagte ich zu mir ſelber, Beſſy muß eine Ahnung von dem, was uns bevorſtand, gehabt haben, ſonſt wäre ſie nicht ſo eigenſinnig geweſen — und ſeit die Sache ſo glücklich ausgegangen iſt, kann ſich nur ſagen, es war gut, daß wir uns nicht überreden ließen; denn wären nicht wir Beide gegangen, ſo hätte nichts geſchehen können. Nun, ich denke, diesmal können wir Beſſy, wenn wir wieder mit ihr zuſammentreffen, verſprechen, daß wir uns nicht ſo ſchnell wieder dem Salzwaſſer anvertrauen wollen. Was meinſt Du, Tom?"

„Ich meine, ich könne jetzt nichts Beſſeres thun, als heirathen und am Lande bleiben," verſetzte ich.

„Da haſt Du Recht, Tom. Gib mir Deine Hand; Du weißt gar nicht, wie glücklich Du mich machſt. Wir wollen beieinander leben — aber wo? denn die arme kleine Hütte, die ich vor einem Monat noch für groß genug hielt, wird jetzt doch nimmer zureichen."

„Das können wir noch lange genug beſprechen, Vater. Ich liebe die Hütte aus vielen Gründen, obgleich ſie, wie Ihr ſagt, nicht groß genug iſt für unſere nunmehrigen Mittel und unſere künftige Lebensweiſe."

„Ich liebe ſie auch, Junge, und ſehe gern zu der Thüre hinaus nach dem Orte, wo Beſſy mir das Leben rettete. Gott behüte ſie! ſie iſt ein edles Mädchen, obgleich es ihr Vater ſagt. Doch nein, im Grunde bin ich doch nicht ihr Vater; aber wenn's auch anders wäre, ſo müßte ich auf meiner Behauptung beharren."

„Aus ihrem Briefe an Euch erhellt, daß ſie um unſeretwillen ſehr ängſtlich iſt. Was wird ſie ſagen, wenn ſie hört, wir Beide ſeyen verwundet worden?"

Ja, dies hätte man ihr nicht wohl ſchreiben können, denn ſie wäre dann, ſo wahr ich hier ſitze, nach Chatham gekommen."

Eine Zeitlang vertieften wir uns jetzt in unſere Gedanken, bis endlich das Schweigen durch mich unterbrochen wurde.

„Vater," ſagte ich, „ich möchte gern meinen Vater und Peter Anderſon zu uns herunterbitten — denn ſie werden leicht Urlaub erhalten."

„Sollen ſie etwa bei Deiner Hochzeit zugegen ſeyn, Tom?"

„Ja — vorausgeſetzt, daß Beſſy einwilligt."

„Nun, daran zweifle ich nicht, Tom; freilich wird ſie jetzt ein Bischen Hofmachen haben wollen — Du weißt, warum?"

„Vermuthlich um deßwillen, weil es alle Frauenzimmer gerne haben."

„Nein, Tom; der Grund liegt darin, weil ſie vor Dir verliebt war, verſtehſt Du? Nun Alles ſo gut ſteht und Du jetzt um ſie freiſt, ſo iſt's, ſchätz wohl, ganz natürlich, daß ſie nun ihrerſeits ein Bischen ſpröde thut. Vergiß dies nicht, Tom; es dient als eine Art Pflaſter auf die Wunde, die ſie fühlte, als ſie ſich vor Zeiten ſo zu ſagen zurückgewieſen ſah."

„Ich werde mir um ſo weniger daraus machen, da mir hiedurch ein Recht widerfährt, weil ich ein ſolcher Thor war, um ihren Werth nicht früher zu bemerken. Aber wie kömmt's, daß Ihr Euch ſo gut auf die Weiber verſteht, Vater?"

„Von wegen Tom, weil ich mein ganzes Leben über ein ſtillſchweigender Zuſchauer geweſen bin, ohne ſelbſt eine Rolle mitzuſpielen, ein einzigesmal ausgenommen, und da bin ich auch nur ein Nebenſteher geweſen. Doch da ſind wir endlich, und nun eine Chaiſe nach Deal! Gott ſey Dank, wir können's nun erſchwingen, um wegen des armen Dings, der Beſſy, uns die Zeit abzukürzen!"

Wir langten an der Hütte an, und durch das Geraſſel unſerer Räder waren nicht nur Beſſy und Mrs. Maddox, ſondern ſämmt-

liche Nachbarn herbeigerufen worden, denn ſie hatten von unſerem guten Glücke gehört. Sobald ſich Beſſy überzeugt hatte, daß ich und Bramble angelangt waren, ging ſie wieder in die Hütte. Abermals traten wir unter das demüthige Dach. Beſſy flog in die Arme ihres Vaters und hing weinend an ſeiner Bruſt.

„Haſt Du nicht ein freundliches Wörtlein für Tom?“ ſagte Bramble, indem er ihr noch einen Kuß aufdrückte, ehe er ſie losließ.

„Verdient er es, da er mich alſo verlaſſen hat und über meinen Jammer lachen konnte? Er wenigſtens hat kein Recht, mich ſo zu behandeln.“

„In der That, Beſſy, Du thuſt mir Unrecht. Ich ſagte damals, daß ich an keine Gefahr glaube, und das war auch mein Ernſt. Wer hätte auch halbwegs in der Themſe oben einen Kaper erwartet? Dies ließ ſich eben ſo wenig vorausſehen, als daß ein mit zwanzig Leuten bemanntes Schiff von Zweien wieder genommen werden könnte.“

„Nun, Beſſy, Du ſollteſt wieder gut Freund mit ihm werden, denn ohne ſeinen Arm wäre Dein Vater nicht ſo bald wieder zurückgekommen. Er ſchlug die Franzoſen, als ſie das Schiff wieder zu nehmen verſuchten, der Reihe nach in gutem Style nieder — ja, das that er, kann ich Dir ſagen, obgleich er verwundet war.“

„Verwundet?“ rief Beſſy betroffen, und ihre Augen muſterten mich, um die beſchädigte Stelle aufzufinden,“

„Ja, durch eine Kugel am Beine; er mochte im Brief kein Wörtchen davon ſagen. Aber vermuthlich würdeſt Du Dich nichts darum gekümmert haben, wenn er auch todt auf dem Platz geblieben wäre.“

„O Vater!“ rief Beſſy, ſich gegen mich wendend, während ich ſie mit meinen Armen umfing.

Beſſy hatte bald ihr Lächeln wieder gefunden, und wir ver-

brachten einen sehr glücklichen Abend, Gott dankend für unsere Erhaltung und unser gutes Glück, wie auch höchlich vergnügt in unserer wechselseitigen Liebe. Ich weiß nicht, wie es kam, aber Bramble hatte Mrs. Maddox in einem Auftrage fortgeschickt, und da er es im Zimmer sehr schwül fand, so wollte er seine Pfeife am Ufer rauchen. Ich war also mit Bessy allein — eine Gelegenheit, die ich erstmals dazu benützte, um ihr den Stand meiner Gefühle mitzutheilen und sie zu bitten, daß sie einwillige, mein Weib zu werden. Aus dem, was der Leser bereits weiß, kann er sich vorstellen, daß ich nicht vergeblich bat. Nachdem sich Bessy zu Bette begeben hatte, blieb ich noch bei Bramble, der wie gewöhnlich mit seinem Groge und seiner Pfeife beschäftigt war, auf und vertraute ihm meinen günstigen Erfolg.

„Ist ganz recht, Tom," sagte er. „Ich danke Gott dafür, der Euch Beide segnen möge."

Und hatte ich nicht allen Grund, gleichfalls dankbar zu seyn? Als ich mich denselbigen Abend nach meinem Gemache zurückzog, vergegenwärtigte ich mir die verschiedenen Züge aus meinem Leben. Was wäre aus mir geworden, wenn die Vorsehung nicht über mir gewacht hätte? War mir nicht in meiner vernachlässigten Jugend, die mich jeder Verlockung aussetzte, der alte Anderson als Schutzengel zugeschickt worden, damit er mich auf dem rechten Pfade erhalte, mich unterrichte und mir jene Erziehung gebe, ohne die mein künftiger Wohlstand eher für mich unvortheilhaft, als zu einer Quelle der Dankbarkeit hätte werden müssen. In Bramble hatte ich einen Vater gefunden, der den Platz dessen ersetzte, welcher nicht in einer Lage war, an mir seine Pflicht zu erfüllen, oder mich im Leben vorwärts zu bringen. In der alten Nanny hatte ich eine wohlwollende Freundin gefunden, die mich zu gleicher Zeit auf die Tugend hinwies, während sie mir in ihrem Leiden ein warnendes Beispiel vorhielt. Gegen Mrs. St. Felix war ich nicht minder verpflichtet —

und war es mir nicht vergönnt worden, die Schuld der Dankbarkeit an die beiden Letzteren zu bezahlen? Selbst die Härte meiner Mutter, die anfangs meinen kurzsichtigen Blicken so unverantwortlich schien, gereichte mir zu großem Vortheil, da sie mich zu Anstrengung und Fleiß spornte, zugleich aber auch mich den Werth der Unabhängigkeit kennen lernen ließ. War es nicht das allergrößte Glück, daß ich meinem Liebesverhältnisse mit Janet entronnen war, die mir, wenn ich sie geheirathet hätte, aller Wahrscheinlichkeit nach eine unnütze, wo nicht eine treulose Lebensgefährtin geworden wäre, und um wie viel mehr kam mir dies nicht zu Statten, da ich finden durfte, wie mir die Liebe eines so edelherzigen Wesens, als Bessy war, vorbehalten blieb. Mein Leben begann in Lumpen und Armuth; ich war durch Fleiß, Anstrengung und die Geneigtheit Anderer Schritt für Schritt zum Wohlstande gelangt und hatte nun alle Aussichten auf das schönste Erdenglück. Mußte ich daher nicht mit gutem Grunde dankbar seyn und fühlen, daß ein Engel über dem Leben des armen Jack gewacht hatte? Mit knieender Inbrunst erkannte ich dies in meinem Innern an und betete zum Himmel, wenn er mir in meinem späteren Leben Wendepunkte zuschicke, so möge er mir Kraft verleihen, sie ohne Klage hinnehmen und mit Demuth sagen zu können: „Dein Wille geschehe, o Herr, und nicht der meinige!“

Wie herrlich war der nächste Morgen, und wie heiter schienen mir die Wellen zu tanzen! Doch auch Bessy's Auge war so hell, wie der Tag, und sie lächelte ohne Unterlaß. Bramble sah um viele Jahre jünger aus — er war fast zu glücklich, um zu ruhen — denn in der That, der Sonnenschein des Herzens durchstrahlte unsere Hütte. Und so ging es einige Tage, bis Anderson und mein Vater eintrafen. Beide waren höchlich überrascht über Bessy's Schönheit und gaben mir dies auch zu verstehen; denn etwas der Art hatten sie nicht erwartet, obschon sie viel Rühmens von dem

Mädchen gehört hatten. Freilich konnte man kaum ein lieblicheres Geſichtchen ſehen, nun es von dem Lichtſtrahle der Freude erhellt war.

„Nun, Tom," bemerkte mein Vater, „mich nimmt nur etwas Einziges Wunder."

„Und das wäre?"

„Wie Du je mit einem ſolchen hübſchen Fahrzeuge in Sicht dem Kielwaſſer eines ſo winzigen Kapers nachſteuern konnteſt, als — doch ich will ihren Namen nicht erwähnen. Gleichviel, Du brauchſt mir nicht darauf zu antworten; — aber noch eine andere Frage — wann wirſt Du Dich ſpliſſen laſſen?"

„Hoffentlich ſehr bald, kann's aber noch nicht genau ſagen. Je früher, deſto beſſer."

„So ſag' ich auch. Soll ich den Gegenſtand zur Sprache bringen, da mein Urlaub nur zehn Tage dauert?"

„Ja, Vater, es wäre mir lieb, denn dieſer Umſtand iſt jedenfalls ein hinreichender Grund, um die Feierlichkeit unverweilt vornehmen zu laſſen."

„Tom, mein lieber Junge," ſagte der alte Anderſon; „Allem nach, was ich ſehen kann, haſt Du jede Urſache, Gott dankbar zu ſeyn, daß er Dir dieſe junge Frauensperſon als künftige Lebensgefährtin zugeführt hat. Sie gefällt mir ungemein wohl, und ich hoffe, ihr werdet glücklich ſeyn."

„Das hoffe ich gleichfalls," entgegnete ich, „und bin dankbar dafür, namentlich auch Euch, dem Lehrer, dem ich ſo tief verpflichtet bin und den mir recht eigentlich die Vorſehung zuführte."

„Wenn das Saatkorn auf guten Boden fällt, ſo kann man getroſt einer reichen Ernte entgegenſehen, Tom. Du lieferſt den Beweis dafür und brauchſt nicht mir, ſondern bloß dem Himmel zu danken. Ich will Dir übrigens jetzt ſagen, was mir Dein Vater eröffnet hat. Die Sache verhält ſich nämlich ſo, Tom, daß er ſich

zu Greenwich ſo zu ſagen in einer falſchen Stellung befindet. Er iſt ein Pfründner und beſitzt doch hinreichend Vermögen, um der Mildthätigkeit nicht zu bedürfen; deshalb glaubt er, er ſollte keinen Gebrauch davon machen, da er durch Deine Mitwirkung unabhängig geworden iſt. Freilich, wenn er das Hoſpital verläßt und zu Greenwich bleibt, wird er ſich mit Deiner Mutter nicht zum Beſten vertragen können; ſie ſind ſehr gute Freunde in einer gewiſſen Entfernung, aber es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß ſie mit ihren hohen Ideen je in dem gleichen Hauſe mit ihm leben könnte. Er ſagt, er möchte gerne bei Dir und in Deiner Nähe wohnen, und ich meine, Du könnteſt die Sache in Erwägung ziehen, da er nun ein ſehr geſetzter Charakter geworden iſt. Er iſt ein guter Geſellſchafter für Bramble, und ſie werden gut mit einander auskommen. Ich will damit nicht gerade ſagen, daß es nicht vielleicht angenehmer für Dich ſeyn müßte, wenn er zu Greenwich bliebe; aber er iſt Dein Vater, Tom, und da könnteſt Du doch ein kleines Opfer bringen."

„Sofern ich dabei in Frage komme, Anderſon, gehe ich mit aller Freude darauf ein; ſo viel iſt ausgemacht, daß Bramble bei uns wohnt, und wenn nicht von einer andern Seite her Einwürfe erhoben werden, die ich dann jedenfalls nach Kräften abzuweiſen verſuchen will, ſo dürft Ihr meiner Zuſtimmung verſichert ſeyn."

„Weiter kannſt Du nicht thun, Tom," verſetzte Anderſon, „und mehr muthet man Dir auch nicht zu."

Der Punkt wurde zu allſeitiger Zufriedenheit bereinigt. Bramble und Beſſy gaben mit Freude ihre Zuſtimmung, und es wurde ausgemacht, daß mein Vater Greenwich verlaſſen und bei uns wohnen ſollte, ſobald wir ein Haus hätten, um ihn aufzunehmen. Die Vorſtellungen meines Vaters mit meinem und Brambles Zuſpruch übten ihr gebührendes Gewicht, und am dreizehnten September 1807 führte ich Beſſy zum Altare, wo ſie mir für immer als Eigenthum übergeben wurde.

Schluß.

Wenn der Leſer die Anfangsblätter dieſer Erzählung zu Rathe ziehen will, ſo wird er finden, daß ich im Jahre 1796 geboren wurde. Da ich nun Gegenwärtiges Anno 1840 ſchreibe, ſo bin ich jetzt vierundvierzig Jahre alt. Als ich heirathete, zählte ich vierundzwanzig — ſteht mir demnach die Erfahrung eines zweiunddreißigjährigen Eheſtandes zu Gebote; doch ich will nicht vorgreifen. Ich endigte das letzte Kapitel mit meiner eigenen glücklichen Vermählung und muß nun einen Blick auf die Ereigniſſe werfen, welche jener Periode unmittelbar folgten.

Sir James und Lady O'Connor hatten ihren Wohnſitz zu Leamington genommen, welches damals nur ein kleines Dorf und nicht der bevölkerte Ort war, der er heutzutage iſt. Nach zweimonatlichem Aufenthalte, während deſſen ich von Lady O'Connor und Virginia wiederholt Briefe erhielt, hatten ſie ſich ſo ſehr in die Gegend gefunden, daß Sir James ein Grundſtück von etlichen hundert Morgen ankaufte und das darauf befindliche Haus zu einer gemächlichen eleganten Wohnung einrichten ließ. Lady O'Connor beſchenkte im erſten Jahre ihren Gatten mit einem Sohne und hat ſich ſeitdem in dem Geſchäfte der Familienvergrößerung ſehr eifrig erwieſen — vielleicht eifriger, als Sir James O'Connor zur Zeit des Ankaufs jenes Grundſtückes lieb geweſen wäre; ſo war aber letzteres durch die raſche Erweiterung des Ortes zu Bauplatz geworden, ein Umſtand, der ſeinen Werth bedeutend ſteigerte und den Grundherrn in ſehr wohlhabende Verhältniſſe brachte.

Ungefähr ein Jahr nach meiner Verheirathung erhielt ich von Lady O'Connor die Nachricht, daß ein gewiſſer Gentleman angelangt

ſey, der Virginia große Aufmerkſamkeit erweiſe; ſie fügte bei, derſelbe habe bei meiner Schweſter gute Aufnahme gefunden, weil er ſie ſchon von früher her kenne: er heiße Somerville, beſitze als Geiſtlicher eine gute Pfründe, und ſey überhaupt ein ſehr vortrefflicher junger Mann. Ich erinnerte mich ſeiner augenblicklich als des Hofmeiſters, der ſich mit ſo vielem Anſtand benommrn hatte, als meine Schweſter durch die Aufmerkſamkeit jenes jungen Adelichen verfolgt wurde, und fühlte mich daher über die Sache ganz ruhig. Einige Monate ſpäter erhielt ich von Virginia einen Brief, in welchem ſie mir mittheilte, Mr. Somerville habe um ihre Hand gebeten und ſie ihm dieſelbe bedingungsweiſe zugeſagt. Ich ſchrieb ihr die herzlichſten Glückwünſche über ihre Wahl und meldete ihr die Zuſtimmung des Vaters, welcher ihr ſeinen Segen ertheilte. Da die Mutter ihre Einwilligung gleichfalls gab, ſo wurden ſie bald nachher vermählt, und ich freue mich, ſagen zu können, daß ihre Ehe ebenſo glücklich ausfiel, als die meinige.

Wir waren nach meiner Hochzeit noch einige Monate in der Hütte geblieben, da wir nicht wußten, was wir anfangen ſollten, und Bramble, alter Angewöhnung zufolge, das Ufer nicht verlaſſen mochte. Auf das Geld ſetzte er keinen Werth, denn unmittelbar nach meiner Trauung ließ er die ganze Summe, die er für Bergung des holländiſchen Indienfahrers erhalten hatte, auf Beſſy und ihre Kinder übertragen, indem er ſich nichts als ſein Gütchen in der Nähe von Deal vorbehielt. Zur Zeit jener Verlegenheit traf ſich's jedoch, daß ich von Mr. Wilſon's Sohn zu Dover einen Brief erhielt, in welchem mir derſelbe mittheilte, daß das Herrenhaus und dreihundert Acker Landes, die an Bramble's Gütchen ſtießen, zu verkaufen ſeyen. Dies ſagte mir augenblicklich zu; ich erſtand die Liegenſchaft, nahm von dem Eigenthum Beſitz und berief nun meinen Vater, der nicht ſäumte, zu uns zu kommen. Bramble gab jedoch ſeine Hütte am Geſtade nicht auf. Er ließ Mrs. Maddox das Hausweſen fortführen und

pflegte mit meinem Vater oft mehrere Tage daselbst zuzubringen; sie rauchten dann an dem Kiesgestade ihre Pfeife und unterhielten sich damit, daß sie die ab- und zugehenden Schiffe betrachteten oder sich von den an's Land kommenden Lootsen Neuigkeiten erzählen ließen. Da die Hütte kaum eine halbe Meile von dem großen Hause entfernt war, so war dies sehr begreiflich, und auch ich sprach oft mit Bessy und den Kindern daselbst ein, um in Rückblicken auf frühere Scenen schwelgen zu können.

Mein Vater und meine Mutter schieden in aller Freundschaft von einander; überhaupt war letztere sehr vergnügt über die von uns getroffene Maßregel, denn sie sah es nicht gerne, daß mein Vater die Pfründnermontour trug, und mochte ihn doch auch nicht in ihrem eigenen Hause haben. Als er das Hospital verließ, bestand sie darauf, ihm die Hausmiethe zu bezahlen, und that dies auch sehr pünktlich, bis sie das Geschäft aufgab. Virginia bat uns, nach Leamington zu kommen und bei ihrer Trauung anwesend zu seyn, und wir willigten gerne ein, da dies eine gute Gelegenheit war, Bessy mit ihm und Lady O'Connor bekannt zu machen. Meine Mutter sollte gleichfalls an der Partie Theil nehmen. Bei dieser Feierlichkeit fiel nichts Bemerkenswerthes vor, als das Erstaunen meiner Mutter, die, wie sie Lady O'Connor vorgestellt wurde, in dieser vornehmen Dame Niemand anders, als ihre alte Bekannte Mrs. St. Felix finden sollte. Was sie übrigens auch gefühlt haben mochte, so hatte sie doch Takt genug, ihre Empfindungen zu verbergen, und wünschte ihr so warm Glück, wie die beste Freundin. Ich muß sagen, daß ich meine Mutter nie so vortheilhaft auftreten sah, wie während ihres Besuchs zu Leamington, denn sie trug sich sehr gut und hätte wohl diejenigen, welche nichts von ihrer Geschichte wußten, überreden können, daß sie stets im Kreise guter Gesellschaft geweilt habe. Freilich war sie Kammerjungfer gewesen und hatte sich die Manieren ihrer gnädigen Frau angeeignet; da sie außerdem Andere so gut zu kleiden

wußte, ſo wäre es ſonderbar geweſen, wenn ſie's nicht auch für ihre eigene Perſon verſtanden hätte. Eine gute Kopie gilt oft für ein Original.

Etwa ſechs Jahre nach unſerer Hochzeit beſchloß meine Mutter, ihr Geſchäft aufzugeben. Wie mich Mr. Wilſon unterrichtete, hatte ſie ſich etwas Schönes erſpart, und ſie nahm nun ihren Aufenthalt zu Cheltenham, wo ſie in ſehr gentiler Weiſe lebte, im Kartenſpiel hübſch gerupft wurde und ihre Theegeſellſchaften ſtets im beſten Stile ausführte. Die Folge davon war, daß ſie nicht nur ſehr viel beſucht, ſondern mit der Zeit eine ziemlich bedeutſame Perſon wurde. Da ſie nie von ihrem Gatten ſprach, ſo hielt man ſie für eine Wittwe, der um ihres wohlgeordneten Hausweſens willen mehrere Irländer und ausländiſche Hageſtolze viele Aufmerkſamkeit erwieſen. Mit einem Worte, ſobald meine Mutter einmal hübſch zu Cheltenham anſäßig war, hatte ſie faſt den Gipfel ihres Ehrgeizes erreicht. Ich hätte bemerken ſollen, daß ſie bei ihrer Ankunft daſelbſt die Vorſicht beobachtete, ihrem Namen einen andern vorzuſetzen, zu dem ſie durch den Taufritus allerdings nicht berechtigt war, denn ſie nannte ſich Mr. Montague Saunders.

Bald nachdem Mrs. St. Felix den Doktor mitgetheilt hatte, daß ſie nicht mehr zurückkehren werde, und ihn deshalb ermächtigte den Laden und die Kundſchaft zu verkaufen, erhielt ich einen Brief von meinem Freunde Tom Cobb, dem Handlanger des Doktors, in welchem er mir ſchrieb, da er jetzt nicht mehr auf Mrs. St. Felix rechnen dürfe, ſo habe er ſich's in den Kopf geſetzt, ihren Laden zu erſtehen und in dem Tabackshandel ſein Auskommen zu ſuchen; als Grund dafür gab er an, daß die Apotheke eine Plackerei, und daß das Aufſtehen bei Nacht eine noch größere ſey. Ich ſchickte Lady O'Connor Mr. Toms Brief und theilte ihr in einem Beiſchluſſe mein Anſicht mit, daß es eine Wohlthat an dem Publikum ſeyn werde, wenn man Tom hindere, in Fortführung ſeines früheren

Berufs viele Menſchenleben zum Opfer zu bringen. Sie antwortete, daß ſie völlig mit mir einverſtanden ſey, gleichwohl aber auch für die fette Jane ſorgen müſſe, die in der That alles Lob verdiene; ſie ermächtigte mich daher, mit Mr. Thomas zu vertragen und denſelben zu veranlaſſen, ſich um die Gunſt beſagter Dame zu bewerben, da Mrs. St. Felix in dieſem Falle geneigt ſey, der Braut den ganzen Ladenvorrath ſammt Kundſchaft und Zugehör als Heirathgut zu übermachen.

Dies war ein Erbieten, welches wohl einer Erwägung werth war, eh' es zurückgewieſen wurde; ich ſchrieb daher an Tom und ſetzte ihm die Vortheile auseinander, die ſich in einem ſo guten Geſchäfte böten, das zugleich die angenehmen Bedingungen einer Gehülfin und eines bereits inſtallirten Hausſtandes von Hund und Katze mit ſich führte. Tom war mit mir einverſtanden, gewann ohne Mühe die Liebe der fetten Jane, da er keinen Nebenbuhler hatte, und etablirte ſich bald nachher als der Nachfolger von Mrs. St. Felix.

Was den Doktor betraf, ſo beneidete er augenſcheinlich Tom um den Beſitz des Ladens, den ſeine ſchöne Freundin vordem beſeſſen hatte; er war untröſtlich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er von der Periode an, als ſie Greenwich verließ, ſichtlich dahin ſchwand, bis er endlich auf dem Kirchhofe eine Ruheſtätte fand. Doktor Tadpole war ein vortrefflicher Mann, und ſein Tod wurde von Hunderten, die ſeinen Charakter ſchätzten, beklagt; noch weit mehr weinten ihm aber aus der Zahl derjenigen nach, denen er nicht nur durch ſeinen Rath, ſondern auch durch ſeine mildthätige Freigebigkeit zum Wohlthäter geworden war.

Im zehnten Jahre meines Eheſtandes wurde auch Ben der Wallfiſchjäger abberufen. Er ſtarb an einem Leberleiden, was nicht zu verwundern war, wenn man in Betracht zieht, wie viele Gallonen Branntwein er im Laufe ſeines Lebens getrunken hatte.

Peter Anderſon, mein väterlicher Freund und Lehrer, war viele Jahre Aufſicht führender Hochbootsmann im Hoſpital. Endlich aber trat eine gewiſſe Geiſtesſchwäche bei ihm ein, und ſeine Stelle wurde durch einen Andern beſetzt. Er wurde nach dem Saale der ſogenannten Hülfloſen verpflanzt, wo er gute Pflege und Abwartung erhielt. Bei den alten Pfründern kommt es ſehr häufig vor, daß ſie gradweiſe hinfällig werden und ſich noch einer vollkommen guten körperlichen Geſundheit erfreuen, wenn ihre Geiſteskräfte großentheils entſchwunden ſind. Es iſt deshalb ein beſonderer Raum angelegt, in welchem die ſonſt geſunden Geiſtesſchwachen untergebracht werden, daſelbſt ein ruhiges gemächliches Leben verbringen und gute Pflege genießen, bis ſie in's Grab ſinken. In ähnlicher Weiſe erging es Peter Anderſon; er ſtarb in ſeinem ſiebenundneunzigſten Lebensjahre, war aber zuvor völlig kindiſch geworden. Dennoch hatte man ihm ſtets mit Achtung behandelt, und Viele folgten ſeinem Leichenbegräbniß. Ich errichtete ſeinem Andenken einen ſchönen Grabſtein als letzten Tribut, den ich einem würdigen, ehrenhaften, verſtändigen und religiöſen Manne weihen konnte.

Mr. Wilſon iſt ſchon ſeit einiger Zeit geſtorben und hat mir ein Legat von fünfhundert Pfunden hinterlaſſen.

Jetzt glaube ich aller meiner früheren Bekannten Erwähnung gethan zu haben, Bill Harneß und den Oppoſitions-Bill ausgenommen. In Betreff der Lebensdauer hat letzterer zuverläſſig ſeinen Gegner ausgeſtochen, denn Harneß liegt auf dem Friedhof, während der Oppoſitions-Bill noch immer mit ſchneeweißem Haar und einem Geſichte, ſo eingeſchrumpft, wie das eines alten Affen, umherſtolzirt. Als ich das letztemal zu Greenwich war, hörte ich einen Penſionär zu dem andern ſagen: „Ei, Du gehſt ſo ſchnell vorwärts, wie der Oppoſitions-Bill.“ Ich bat den Mann um Erklärung des Sinnes dieſer Phraſe und erfuhr bei dieſer Gelegenheit, wie beſagter ſchwarzer Ehrenmann einſtmals ziemlich betrunken von einer

Greenwicher Messe nach Hause gehen wollte; da traf sich's denn, daß sein hölzernes Bein, als er über die Straße zunächst an dem Hospital ging, in einem Zapfenloche der Wasserleitung stecken blieb. In seinem Zustande bemerkte Bill nicht, daß etwas Besonderes vorgefallen war; er fuhr fort zu fideln und zu singen, in der festen Meinung, daß er noch immer weiter gehe, während er doch mit dem einen Beine nur in den Zapfenloch umhertappte, indem das andere frei war. Nachdem er sich so etwa eine halbe Stunde im Kreise gedreht hatte, fiel es ihm doch nachgerade auf, daß er nicht so schnell nach Hause kam, als er eigentlich wünschte, aber die fortgesetzte Kreisbewegung hatte ihm noch mehr verwirrt.

„Bei Gum!" sagte Bill, „das Spital seyn verwünscht weit weg. Ich gewiß schon eine Meile geh und komm nicht näher — doch 's ist ein Ding — nur wacker weiter."

Billy stimmte nun eine andere Weise an und begann ein Lied, noch immer sein hölzernes Bein umwandelnd, daß in dem Zapfenloche festsaß. So trieb er's denn, bis er schwindelnd niedersank und von einigen Leuten aufgelesen wurde, die ihn nach dem Hospital brachten.

Ich habe jetzt nur noch einen einzigen Umstand zu berichten. Ich saß eines Tages mit Bessy und meinen Kindern neben der alten Hütte am Gestade, und Bramble rauchte in Gesellschaft meines Vaters auf einer Bank, welche daneben stand, seine Pfeife. Da langte eines von dem Dealer Booten an, welches Passagiere an's Land setzte. Als sie an uns vorbeikamen, stutzte ein alter Gentleman über Bessy's Anblick und machte Halt.

„Meine Frau!" rief er. „Meine Frau, die im Himmel ist!"

Wir machten große Augen und konnten uns nicht denken, was er wollte; endlich kam er aber auf mich zu und sagte:

„Ich bitte um Verzeihung, Mynheer, aber wer ist diese junge Frauensperson?"

„Sie ist meine Gattin," versetzte ich.

„Ich wollte eben ſagen, daß ſie die meinige ſey, aber das iſt unmöglich. Schaut hieher, Herr.“

Der alte Mann zog ein Miniaturbild aus ſeiner Bruſt, das in der That eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Beſſy hatte.

„Nun, Mynheer, das war meine Frau. Wie ſeyd Ihr zu dieſer jungen Perſon gekommen?“

Ich forderte ihn auf, mich in die Hütte zu begleiten und erzählte ihm ſodann Beſſy's Geſchichte.

„Herr, meine Frau iſt mit ihrem Kinde in einer Brigg herausgekommen, und wir haben nie wieder von dem Schiffe gehört. Man war der Anſicht, daß ſie mit allen Leuten an Bord umkam. Dieſe Dame muß mein Tochter ſeyn.“

„Ich bedaure, daß wir Euch keine Beweiſe zu bieten haben,“ verſetzte ich. „Als ſie in das Boot genommen wurde, hatte ſie nur ihr Bettkittelchen an, weshalb nichts vorhanden iſt, um ihre Identität herzuſtellen.“

„Ich bin überzeugt, Herr, daß ſie meine Tochter ſeyn muß. Sie war mit ihrer Mutter in einer Brigg und wurde in demſelben Jahre gerettet, als die Mutter heimkehren wollte. Betrachtet dieſes Gemälde, Herr; iſt es nicht dieſelbe Perſon? Ich bedarf keiner weitern Beweiſe — ſie iſt meine Tochter.“

Obgleich man dies eigentlich nur einen Collateralbeweis nennen konnte, ſo war ich doch mit dem alten Gentleman der Anſicht, daß er ſehr kräftig ſey; jedenfalls fand er ihn für zureichend, und er ſprach Beſſy als ſein Kind an. Hätte er ſie mitnehmen wollen, ſo würde ich zuverläſſig ſeine Argumentation beſtritten haben; ſo aber belud er ſie mit Geſchenken, und als er drei Jahre nachher ſtarb, hinterließ er ihr zwanzigtauſend Reichsthaler, weshalb ich nur ſehr zufrieden mit ſeiner Verwandtſchaft ſeyn konnte.

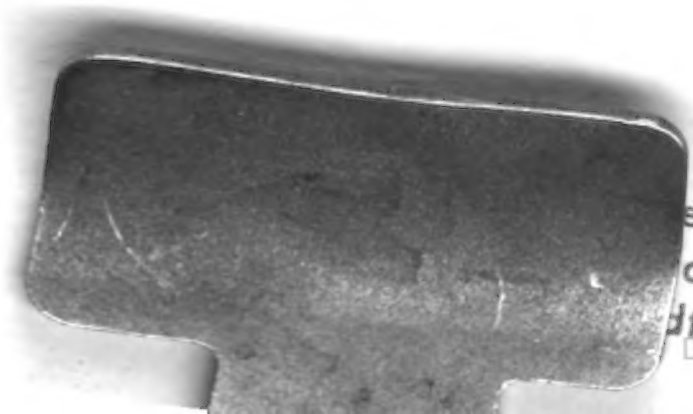
Dies ſind die Begebniſſe, die ſich ſeit meiner Verheirathung zutrugen. Vielleicht wünſcht übrigens der Leſer noch außerdem Einiges

über die gegenwärtigen Verhältniſſe meiner Familie zu erfahren, weshalb ich ihm mittheile, daß mein Vater und Bramble noch leben, in ihren grauen Haaren ſich eines glücklichen Alters erfreuend. Meine Schweſter hat vier Kinder, und ihr Gatte iſt jetzt Dechant. Dem Vernehmen nach ſoll er dem Einfluſſe ſeines Gönners die Ausſicht verdanken, demnächſt Biſchof zu werden — eine Auszeichnung, die in dieſen Tagen nicht ſehr beneidenswerth iſt, weshalb ich es ihm nicht wünſchen will; meine Mutter iſt jedoch der entgegengeſetzten Anſicht, denn ſie belehrt ihre Tochter, daß die Gattin eines Biſchofs ſogar den Vortritt vor Lady Herkules haben würde. Sir James und Lady O'Connor ſind wohl und glücklich. Beſſy hat mich mit drei Knaben und drei Mädchen geſegnet, die jetzt alle hübſch herangewachſen ſind; die Knaben waren die Vorläufer. Mein älteſter Sohn ſteht als Lieutenant in Seiner Majeſtät Dienſt, der zweite iſt Kapitän eines Indienfahrers und der dritte kommandirt einen Free-Trader. Es geht Allen gut und ihre Stellung macht ſie unabhängig von ihrem Vater. Meine Mädchen, die viel jünger ſind, haben eine gute Erziehung genoſſen, und die Leute erklären ſie für ſchön; jedenfalls muß ich ihnen das Lob der Beſcheidenheit und eines guten Charakters geben. Ich habe nicht verſucht zu verhehlen, was ich vordem war, obgleich die Zeit faſt alle diejenigen abgerufen hat, welche mich als armen Jack kannten. Ich gelte noch immer als ein Stück von einem Seemann, werde aber um meiner Liegenſchaften willen in der Regel mit dem Titel Squire Saunders angeredet. Da ich mir keine Stellung anmaßen will, die mir nicht gebührt, ſo finde ich, daß ich von denjenigen, welche mir an Geburt ſowohl, als in ſonſtigen Eigenſchaften überlegen ſind, nicht nur mit Achtung, ſondern ſogar mit Freundſchaft behandelt werde. Meine Töchter erhalten Einladungen zu allen Bällen und Feſtlichkeiten in der Umgegend und ſind überall ſehr beliebt; ſie gleichen ihrer Mutter nicht nur in ihrem Aeußeren, ſondern auch in ihrem Gemüthe und Cha-

Digitized by Google

rakter. Viele junge Männer beſuchen unſer Haus, und ich fürchte, daß ich mich bald von den beiden älteſten trennen muß, da Virginia mit einem Schiffsbauer zu Limehouſe, und Eliſabeth mit einem jungen Geiſtlichen verlobt iſt. Jane, die jüngſte, meint, ſie wolle nie heirathen, und ich ſage zu ihr, ſie werde wahrſcheinlich ſo lange Wort halten, bis ſie Einer um ihre Hand bitte. Zum Schluſſe kann ich noch melden, daß Beſſy und ich ſehr glücklich geweſen ſind; auch ſind alle Ausſichten von der Art, daß es bei uns ſo gut fortgehen wird, wie bei den Meiſten, die durch dieſes Erdenthal pilgern. Wir haben ein gutes Auskommen, ſtehen allenthalben in Achtung und erfreuen uns einer Familie, die uns (wie Wenige können ſich deß rühmen) nie eine Stunde Verluſt gemacht hat. Auch hoffen wir, daß wir die Liebe und Gnade Gottes gegen uns erkennen und uns nie zu Bette legen, ohne dem Herrn zu danken, der uns ſo viel Segen zu Theil werden ließ, indem wir zugleich bereitwillig einräumen, wie wenig wir eine derartige Auszeichnung von ſo vielen Würdigeren verdienen.

Digitized by Google



eckeler
derei
dt / Do.
Digitized by Google

Digitized by Google